Licht und Recht

Evangelien - Predigten

von

Carl Friedrich Harttmann

weil Dekan und Stadtpfarrer in Lauffen a.N.

Reutlingen
Verlag von Wilhelm Baur, 1877

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
4/2025

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorrede: Vom Gebrauch der Lehrer 10

1. Die gewöhnlichen Sonn- und Festtags – Predigten

1. ***Am 1. Sonntage des Advents (1):*** *Matthäus 21,1 – 9*
   Welche Bitten wir als Untertanen heute unserem König vortragen sollen .. 12
2. ***Am 1. Sonntage des Advents (2):*** *Matthäus 21,1 – 9*
   Wie soll ich dich empfangen, und wie begegnen dir? 16
3. ***Bußpredigt:*** *Psalm 24*
   Von Jesu, dem großen Könige 21
4. ***Am 2. Sonntage des Advents:*** *Lukas 21,25 – 36*
   Die große Wahrheit von der Zukunft Jesu Christi 26
5. ***Am 3. Sonntage des Advents:*** *Matthäus 11,2 – 10*
   Wie wir die Kräfte und Zeichen des herannahenden Himmelreichs durch unsere Treue zu Nutz machen sollen 31
6. ***Am 4. Sonntage des Advents:*** *Johannes 1,19 – 34*
   Wie nach der Absicht Gottes die Menschen durch das Lehramt sollen vorbereitet werden 35
7. ***Christfest (1):*** *Lukas 2,1 – 14*
   Von dem gerechten Lob Gottes über die Menschwerdung Jesu Christi 40
8. ***Christfest (2)***
   Von der rechten Feier des Christtags 45
9. ***Gedächtnistag des Stephanus:*** *Matthäus 23,34 – 39*
   Die Liebe und der Ernst Gottes 49
10. ***Gedächtnistag Johannis, des Evangelisten:*** *Johannes 21,15 – 24*
    Wie stehts unter uns um die Liebe zu Jesu? 54
11. ***Sonntag nach dem Christfest:*** *Lukas 2,15 – 20*
    Die wichtige Glaubens – Wahrheit von der Menschwerdung Jesu Christi .. 58
12. ***Neujahrstag:*** *Lukas 2,21*
    Jesus als das große Heil seines Volks 63
13. ***Neujahrsfest:*** *Jesaja 9,5.6*
    Wie wir mit einer herzlichen Glaubens-Freude über den Namen unsers Herrn in das neue Jahr eintreten sollen 66
14. ***Am Sonntage nach Neujahr:*** *Johannes 1,1 – 13*
    Die Erneuerung des Herzens in der Wahrheit: Jesus ist der Ursprung der Kreatur Gottes 71

Seite

15. ***Epiphaniasfest (1):*** *Matthäus 2,1 – 23*
Wie in dem Lauf Jesu der Lauf eines jeden Gläubigen gesegnet und geheiligt sei 76

16. ***Epiphaniasfest (2):*** *Matthäus 2,1 – 23*
Der Bau der neutestamentlichen Gemeinde 80

17. ***Am 1. Sonntag nach Epiphanias:*** *Lukas 2,41 – 52*
Das Gott ungemein viel an unserer Kindheit und Jugend gelegen sei 85

18. ***Am 2. Sonntag nach Epiphanias:*** *Matthäus 3,13 – 17; 4,1 – 11*
Wie der Lauf eines Gläubigen mit dem Lauf seines Herrn übereinstimme .. 90

19. ***Am 3. Sonntag nach Epiphanias:*** *Johannes 2,1 – 11*
Wie durch die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu bei seinem ersten Wunder unser Glaube gestärkt werde 96

20. ***Am 4. Sonntag nach Epiphanias:*** *Matthäus 8,23 – 27*
Was ein Gläubiger bei seiner Reise durch die Welt auch in Gefahren von Jesu zu erwarten habe 100

21. ***Am 5. Sonntag nach Epiphanias:*** *Matthäus 13,24 – 43*
Wie wir den gegenwärtigen vermischten Zustand der Christenheit ansehen und uns dabei betragen sollen 104

22. ***Am 6. Sonntag nach Epiphanias:*** *Matthäus 17,1 – 9*
Von der Verklärung Jesu 108

23. ***Am Sonntag Septuagesimä:*** *Matthäus 19,27; 20,16*
Mit welchem Sinn der Herr sich gedient wissen will 112

24. ***Am Sonntag Sexagesimä:*** *Lukas 8,4 – 15*
Von dem Wort Gottes 116

25. ***Am Sonntag Estomihi:*** *Lukas 18,31 – 43*
Von dem Leidensgang Jesu nach Jerusalem 121

26. ***Am Sonntag Invocavit:*** *Johannes 17*
Die Treue Jesu, die ein Gläubiger bei seinem Lauf durch die Welt zu genießen hat 126

27. ***Am Landes-Bußtag:*** *Markus 1,15*
Von Buße und Glauben, als dem einzigen Weg zum Eingang in das Reich Gottes 130

28. ***Am Sonntag Reminiscere:*** *Matthäus 15,21 – 28*
Von dem großen Wohlgefallen des Herrn Jesu an dem Glauben 133

29. ***Am Sonntag Oculi:*** *Lukas 11,14 – 26*
Die Erlösung aus der Gewalt des Teufels 137

30. ***Am Sonntag Lätare:*** *Johannes 6,1 – 15; 22 – 27*
Wie wir die ehemaligen Wunder Jesu noch jetzt nutzen können 142

Seite

31. ***Am Sonntag Judica:*** *Johannes 8,46 – 49*
Die ernstliche Aufforderung Jesu zum Glauben 146

32. ***Am Palmsonntag:*** *Matthäus 21,1 – 9*
Die große Begebenheit am ersten Tag der großen Woche 151

33. ***Am Palmsonntag:*** *Über die ganze Leidensgeschichte*
Das Leiden Jesu 155

34. ***Am Gründonnerstag:*** *Matthäus 26,26 – 28*
Wie wir das heilige Abendmahl anzusehen haben 159

35. ***Am Karfreitag:*** *Johannes 19,30*
Den durch Leiden des Todes vollendeten Mittler 163

36. ***Am Karfreitag:*** *2. Korinther 5,19.20*
Der Karfreitag als der große Versöhnungstag 167

37. ***Am Osterfest:*** *Markus 16,1 – 8*
Wie der heutige Tag ein doppelter Freuden-Tag sei 172

38. ***Am Osterfest:*** *Markus 16,1 – 8*
Die große Wahrheit von der Auferstehung Jesu 176

39. ***Am Ostermontag:*** *Lukas 24,13 – 35*
Ein Fingerzeig, wie wir die liebliche Auferstehungs-Geschichte noch jetzt in unserem Lauf benutzen können 180

40. ***Am Sonntag Quasimodogeniti:*** *Johannes 20,19 – 23*
Wie unentbehrlich einem Christen der Heilige Geist zu einem guten und seligen Durchkommen durch diese Welt sei 185

41. ***Am Sonntag Misericordias Domini:*** *Johannes 10,11 – 18*
Womit wir uns bei der Aussicht auf den künftigen Verfall zwischen Lehrern und Zuhörern trösten sollen 190

42. ***Am Sonntag Jubilate:*** *Johannes 16,5 – 15*
Woran es der Welt fehlt 194

43. ***Am Sonntag Cantate:*** *Johannes 16,16 – 24*
Die sanfte Belehrung des Geistes Jesu über die Leidens-Wege der Gläubigen 198

44. ***Am Sonntag Rogate:*** *Johannes 16,23 – 33*
Der Zuruf der christlichen Kirche an ihre Mitglieder: Betet 203

45. ***An Himmelfahrt:*** *Markus 16,14 – 20*
Wie sich die Kräfte der Himmelfahrt Jesu offenbaren 207

46. ***An Christi Himmelfahrt:*** *Johannes 20,17*
Die Himmelfahrt Jesu 211

47. ***Gebet am Himmelfahrts-Fest:*** 215

48. ***Am Sonntag Exaudi:*** *Johannes 15,26 – 16,4*
Die Treue Jesu nach welcher er die Seinigen vor dem Ärgernis am Hass der Welt verwahrt 217

Seite

49. ***Am Pfingstfest:*** *Johannes 14,15 – 21*
Was haben wir noch jetzt vom ersten Pfingsten zu genießen? 221

50. ***Am Pfingstfest:*** *Johannes 14,15 – 21*
Kennzeichen und Beweise, wie wir alle noch jetzt einen Anteil an dem Geist haben können 226

51. ***Am Pfingstmontag:*** *Johannes 3,16 – 21*
Das Zeugnis Jesu von der Liebe Gottes gegen die Menschen 230

52. ***Am Dreieinigkeits-Fest:*** *Johannes 3,1 – 15*
Von der großen Wahrheit: Ihr müsset von neuem geboren werden 234

53. ***Am Dreieinigkeits-Fest:*** *Johannes 3,1 – 15*
Die Weidergeburt 238

54. ***Am 1. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 16,19 – 31*
Wie wir uns durch ernsthafte Betrachtung der letzten Dinge in der Christenhoffnung sollen erneuern lassen 242

55. ***Am 2. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 15,1 – 10*
Ein Wort aus dem Herzen und Munde Jesu an alle Verlorenen 246

56. ***Am 3. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 5,1 – 16*
Was für eine Herzens-Stimmung zu einer gesegneten Betrachtung der Bergpredigt erforderlich sei 251

57. ***Am 4. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 5,17 – 48*
Das die willige und unbedingte Unterwerfung unter den ganzen Sinn des Wortes Gottes die erste Grundlage zur wahren Gerechtigkeit sei 255

58. ***Am 5. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 6,1 – 18*
Die ernste Warnung Jesu vor der Heuchelei 261

59. ***Am 6. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 6,19 – 34*
Drei Dinge, die uns bewahren, dass wir nicht über dem Nichtigen halten 266

60. ***Am 7. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 7,1 – 12*
Richtet nicht! 270

61. ***Am 8. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 7,13 – 29*
Es kostet viel ein Christ zu sein 275

62. ***Am 9. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 16,1 – 12*
Einige Regeln zu einer Gott wohlgefälligen Führung unseres irdischen Berufs 280

63. ***Am 10. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 19,41 – 48*
Was zur wahren Weisheit bei der Aussicht auf die nahen Gerichte gehöre 285

64. ***Am 11. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 18,9 – 14*
Von der Gesinnung eines Menschen 290

65. ***Am 12. Sonntag nach Trinitatis:*** *Markus 7,31 – 37*
Wie wir die Heilung des Taubstummen anwenden sollen zur Erneuerung unseres Glaubens 295

Seite

66. ***Am 13. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 10,25 – 37*
Von der Ausübung der Nächstenliebe 299

67. ***Am 14. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 17,11 – 19*
Wie uns das Wort Gottes an dem Aussatz ein Bild von unserm Sündenverderben geben will 303

68. ***Am 14. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 17,11 – 19*
Die zwei großen Worte: Elend und Gnade 307

69. ***Am 15. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 18,1 – 11*
Wie wir auch unsere Glieder zum Dienst des Herrn heiligen sollen 312

70. ***Am 15. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 18,1 – 11*
Der Sinn eines rechtschaffenen Christen 316

71. ***Am 16. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 7,11 – 17*
Die zwei großen Worte: Tod und Leben 322

72. ***Am 17. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 14,1 – 11*
Einige Bemerkungen zu einem dem Herrn wohlgefälligen Umgang mit anderen Menschen 327

73. ***Am 18. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 22,34 – 46*
Die nötige Prüfung unsers Herzens bei der Frage: was dünket euch von Christo? 331

74. ***Am 19. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 9,1 – 8*
Wie das Krankenbett eine heilsame Schule für Kranke und Gesunde werden könne und solle 336

75. ***Am 20. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 22,2 – 14*
Wie die Verachtung der Gnade die größte Sünde sei, und die schwersten Gerichte nach sich ziehe 341

76. ***Am 21. Sonntag nach Trinitatis:*** *Johannes 4,46 – 54*
Vom Glauben 346

77. ***Am 22. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 18,21 – 35*
Der ernsthafte, aber zuverlässige Weg, auf dem man zur Gnade gelangt ... 350

78. ***Am 23. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 22,15 – 22*
Was einem Gläubigen zum Durchkommen unter so mancherlei Versuchungen förderlich sei 355

79. ***Am 24. Sonntag nach Trinitatis:*** *Matthäus 9,18 – 26*
Von der seligen Erfahrung der Kraft Jesu 359

80. ***Am 25. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 13,1 – 9*
Von den göttlichen Gerichten 364

81. ***Am 26. Sonntag nach Trinitatis:*** *Lukas 21,25 – 36*
Wie wir den Tag Jesu Christi ansehen sollen 368

Seite

2. Feiertags – Predigten

82. ***Am Feiertag Andreas:*** *Matthäus 4,18 – 22*
Die wahre Bekehrung zum Herrn 373

83. ***Am Feiertag Thomas:*** *Johannes 20,24 – 29*
Wie sich der Herr Jesus so gern an den Seinigen als den Anfänger und Vollender des Glaubens beweise 377

84. ***Mariä Reinigung:*** *Lukas 2,22 – 40*
Die wichtige Verordnung Gottes wegen der Erstgeburt 381

85. ***Am Feiertag Matthäus:*** *Matthäus 11,25 – 30*
Dass der Glaube nicht jedermanns Ding ist 385

86. ***Mariä Verkündigung:*** *Lukas 1,26 – 58*
Wie der heutige Tag dem wahren Glauben ein so wichtiger und erfreulicher Tag sei 389

87. ***Am Feiertag Philippi und Jakobi:*** *Johannes 14,1 – 14*
Einige Anmerkungen für einen gläubigen Pilgrim 393

88. ***Am Feiertag Johannes des Täufers:*** *Lukas 1,57 – 80*
Die liebliche und belehrende Übereinstimmung zwischen den Anbruchs-Zeiten der ersten und zweiten Erscheinung Jesu Christi 397

89. ***Am Feiertag Petri und Pauli:*** *Matthäus 16,13 – 19*
Die selige Erkenntnis Jesus Christi 402

90. ***Am Feiertag Jakobi des Größern:*** *Matthäus 20,20 – 28*
Wie uns alles zum Besten dienen müsse 406

91. ***Am Feiertag Bartholomäi:*** *Johannes 1,35 – 51*
Was dazu gehöre, wenn man ein Jünger Jesu werden will 410

92. ***Am Feiertag Matthäi:*** *Matthäus 9,9 – 13*
Wie die Bekehrungsgeschichte des Matthäus in unsern Herzen zwei Bitten rege machen soll 414

93. ***Am Feiertag Simon und Judas:*** *Johannes 15,17 – 25*
Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden 418

3. Passions – Predigten

94. ***Die Salbung in Bethanien:*** *Johannes 12,1 – 8*
Wie wir uns zu einer gesegneten Betrachtung der Leidens-Geschichte des Herrn sollen erneuern lassen 423

95. ***2. Passionspredigt:*** *Matthäus 26,17 – 29*
Von dem großen Segens-Genuss, der noch jetzt im heiligen Abendmahl liegt 427

Seite

96. ***3. Passionspredigt:*** *Matthäus 26,57 – 68*
Wie das Verhör Jesu vor dem geistlichen Gericht uns zum gläubigen Bekenntnis seiner Lehre stärken soll 431

97. ***4. Passionspredigt:*** *Johannes 18,28 – 38*
Jesus ist unser König 435

98. ***5. Passionspredigt:*** *Matthäus 26,69 – 75*
Was zu einem standhaften Bekenntnis zu Jesu und seiner Sache gehört ... 439

99. ***6. Passionspredigt:*** *Johannes 19,30*
Die Freude des Glaubens an unserem durch Leiden des Todes vollendeten Hohenpriester 443

100. ***7. Passionspredigt:*** *Die ganze Leidens-Geschichte*
Von den wichtigsten Auftritten der Leidens-Geschichte Jesu und was sie unserm Glauben austragen 447

101. ***8. Passionspredigt (Karfreitag):*** *Kreuzigung Jesu*
Ein Gang auf den Berg Golgatha 451

102. ***Am Sonntag Septuagesimä:*** *Matthäus 20,1 – 16*
Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht 455

103. ***Erster Anhang:***
Der Weg zur Erkenntnis Gottes 459

104. ***Zweiter Anhang:***
Die herablassende Gnade Gottes gegen die Sünder nach den fünf Gleichnissen aus Lukas 15 und 16 463

Also soll Aaron die Namen der Kinder Israel tragen in dem Amtsschildlein, auf seinem Herzen, wenn er in das Heiligtum gehet, zum Gedächtnis vor dem Herrn allezeit. Und sollst in das Amtsschildlein tun Licht und Recht, dass sie aus dem Herzen Aarons seien, wenn er eingeht vor dem Herrn, und trage das Amt der Kinder Israel vor dem Herrn allezeit.

2. Mose 28,29.30

Vorrede: Vom Gebrauch der Lehrer.

Nimm das in ihrem Vortrag befindliche Wort Gottes als von Gott an. Weil wir alle viel fehlen, und besonders auch im Vortrag des Worts fehlen, welches wir nicht immer nach dem ganzen Bild der Wahrheit vortragen, so ist freilich in diesem Sinn in dem Vortrag des Lehrers nicht alles Gottes Wort: es mischt sich auch manches Eigene dazu. Wenn du nun den Vortrag des Lehrers als von dem Lehrer, mit einer Anhänglichkeit an seine Person annimmst, so bekommst du auch je und je etwas von seinem Eigenen in dich hinein; wenn du aber seinen Vortrag, oder das göttliche Wort, das er prediget, oder auch schreibt, als von Gott annimmst, so bekommst du es lauter.

Wie kannst du es aber in diesem Sinn annehmen? Antwort: du musst dich ausleeren, du musst deine Zufriedenheit über dich selbst ablegen, nicht denken, du seiest in diesem oder jenem Stück deiner Erkenntnis, oder auch deines Wandels schon über die Unterweisung hinaus. Denn wenn du Gott hören willst, so musst du nichts wissen und nichts sein: du musst dich unter sein durchsuchendes Licht demütigen, das dich am besten kennt.

Begehre bei Anhörung einer Predigt deinen Lehrer nicht auswendig zu lernen. Die Anhörung des göttlichen Worts ist keine Gedächtnis-Sache; klage nicht, wie viele, sie können nichts behalten. Es geht die Wirkung des Worts vornehmlich auf das Gefühl deines innern Menschen; mit der Aufrichtung und Zurechtstellung dieses Gefühls wird der Anfang gemacht. Dieses Gefühl muss nicht, wie du meinst, eben freudig sein. Wenn der Geist Gottes eine Angst in dir erregt, die dich nach Gnade begierig macht, so ist das schon ein großer Segen des Worts. Dieses Gefühl bewahre, wenn du schon die Worte des Lehrers nimmer weißt. Du bewahrst aber dieses Gefühl, wenn du dich nicht gleich aus eigener Macht über deine Ängstlichkeit wegsetzest, oder dich selber tröstest, sondern mit diesem Gefühl stille dahingehst, bis deine Finsternis Licht, und deine Angst Freude wird. Alsdann wird dir das gehörte Wort schon wieder einfallen, und du wirst in den Sinn desselben schon besser eindringen, ohne dass du die Worte des Lehrers dem Buchstaben nach wüsstest; denn was man mit einem rechten Eindruck gehört, das kann man hernach, wenn man gegen den Eindruck treu bleibt, auf vielerlei Art wieder sagen.

❷ Die Lehr-Art der Lehrer ist nicht nur verschieden, sondern sie hat öfters ihre Ausschweifungen, da die eine zu viel, die andere zu wenig tut. Die rechte Lehr-Art ist diejenige, die dem gefangenen Geist Luft macht, oder wobei man die freimachende Kraft der Wahrheit erfährt. Es gibt hierbei vornehmlich zwei Abwege.

Der erste ist, wenn man gleichsam das weite Geleis führt, ein weites Evangelium predigt, wobei man den Leuten die Gnade wie aufdringt, und sie mit lauter süßen Zusprüchen ausfüttert, hingegen sie nicht auf die innere Herzens-Tücke führt, ihnen den Zucker des Evangeliums ohne Salz gibt, sie als Leute ansieht, die kein Fleisch mehr an sich tragen, das sich so gerne in das Evangelium hinein verkleidet, und auf diese Art unter dem Mäntelein spielt. Das Evangelium ist im Grund für den Geist das Süßeste, und für das Fleisch das Schärfste. Dem Geist ist es ein Öl, dem Fleisch ein beißender Essig.

Der zweite Abweg ist das anhaltende Fordern, da es immer heißt: du musst so und so sein. In einem solchen Vortrag herrscht kein Erbarmen, sondern das lautere Zuchtmeister-Amt. So auffallend öfters ein solcher Vortrag ist, so werden doch die Leute darunter müde. Man kann nicht fordern, als wenn der Zug Gottes an dem Menschen ist; alsdann kann der Mensch wirken, vorher nicht. Gott fordert nie von uns, als wenn er gibt, und nie mehr, als so viel er gibt. Menschen aber behandeln öfters einander, wie harte Gläubiger ihre Schuldner, die oft zur Unzeit fordern, wenn sie am wenigsten bezahlen können.

Beim lautern Wort des Herrn, wenn man sich von ihm leiten lässt, bleibt man immer gerade auf der Mittelstraße. Denn man genießt einerseits das Evangelium unter beständig abwechselnder Verdammung und Lossprechung, andererseits bleibt man frei von allen Gesetzlichkeiten, von allen selbstgemachten Vorschriften, wie man sich bereiten, Buße tun, glauben soll, u.s.w. Man kommt auf dieser Mittelstraße in das rechte Geleis der Gerechtigkeit. Aber dies gehört dazu, einesteils dass dein Herz den Einwirkungen des Geistes und Worts offen ist, und du auch etwas an dich kommen lässest, andernteils, dass du dich auf alles ergibst, und dir auch das Beschwerliche bei dem Weg der Erneurung gefallen lässest.

Wie hast du dich aber zu verhalten, wenn du bei manchem Vortrag doch auf einen von beiden obigen Abwegen verfällst? Antwort: du wirst nicht gleich dem Vortrag eines Lehrers die Schuld geben, und sagen: wenn man mich eben besser führte, so ginge es anders mit mir; sondern denke zuerst, es fehle an dir, du seiest eben ein träger Mensch, der nicht angreifen will, der sich nicht auf alles ergibt; du habest ein verschlossenes Herz, und habest noch nicht recht aufs Wort merken gelernt. Stelle dich auch nicht hinter das Urteil, das andere über den Vortrag deines Lehrers fällen. Zu einem nüchternen Urteil über einen Lehrer und sein Lehr-Amt gehören geübte Sinne; da musst du schon weiter gekommen sein. Ein Lehrjunge kann über die Lehr-Art und Unterweisung seines Meisters erst alsdann urteilen, wenn er eine Weile Meister ist.

Soweit der selige Harttmann. Auf ihn selbst wenden wir an, was er einem andern treuen Knecht des Herrn nachgerufen hat:

Tief bleibt uns eingedrückt dein Zeugen,
Knecht unsers Herrn, dein tiefes Beugen
Vor Licht und Recht im Priesterschild,
Dein Glaubensmut, dein kluges Handeln,
Dein ernster Gang, dein weises Wandeln,
Dein Blick auf deines Meisters Bild;

Dein wachsam Auge auf die Herde,
Dass Jedes recht gepfleget werde,
Dein Warnen vor der breiten Bahn.
Doch stillt der Herr wird nach den Proben
Die treuen Knechte selber loben,
Wir danken nur und beten an.

Unterjesingen, den 7. August 1875 Karl Ehmann, Pfarrer

1. Die gewöhnlichen Sonn- und Festtags – Predigten

I.

Am 1. Sonntage des Advents. (1)

Welche Bitten wir als Untertanen heute unserm König vortragen sollen.

Matthäus 21,1 – 9

Da sie nun nahe an Jerusalem kamen gegen Bethphage an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr. Löset sie auf und führet sie zu mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Im Namen des Herrn treten wir ein neues Kirchenjahr an. Er lasse es uns allen eine angenehme Zeit werden, und manchen Tag des Heils bringen, den wir dort wieder mit Freuden finden. Er wandelt mitten unter den sieben Gemeinden und hat die sieben Sterne in seiner Hand noch jetzt, wie damals, als ihn Johannes das erste Mal in dieser lieblichen Gestalt sah. Offb. 1,12 – 20. Er wandle auch in diesem Jahr unter allen seinen Gemeinden, wo er ein Volk hat, das nach seinem Namen genannt ist, wo er einen Samen hat, der ihm dient. Und was die Höllenpforten im Offenbaren und Verborgenen wider seine Gemeinde im Sinn haben, das treibe er mit seiner königlichen Macht zurück und mache das Wort in seiner Gemeinde wahr: bei dem Herrn findet man Hilfe und deinen Segen über dein Volk. Ps. 3,9. Er gedenke aller seiner Knechte, die sein Evangelium und das Wort von seinem Königreich predigen dürfen, und lasse sie als leuchtende Sterne in seiner Hand funkeln. Und da Satan immer mehr darauf umgeht, einen großen Teil dieser Sterne auf die Erde zu werfen, Offb. 12,4, so bewahre und erhalte er sich doch immer einen Samen seiner Knechte, deren Herz und Lippen seine Lehre bewahren, Menschen-Tage, Lob und Ehre nicht suchen, sondern das Evangelium des Friedens in göttlicher Kraft verkündigen. Er gedenke auch des armen Juden-Volks, dessen Fall der Welt Heil und

dessen Schade der Heiden Reichtum geworden ist, Röm. 11,11.12, und erwecke bald sein gnädiges Wort über sie, dass seine Gemeinde es zu genießen habe, wenn die Zahl der Juden wieder voll wird. Dies sollen die ersten Wünsche sein, die wir heute vor dem Throne unseres Königs, Jesu Christi, niederlegen. Wir wollen aber auch unserer selbst nicht vergessen. Wir legen uns also auch als ein Teil seiner Gemeinde vor ihm hin und bitten ihn, dass er in diesem Jahr auch unter uns wandle, und sowohl mit seiner königlichen Gnade, als auch mit seinem königlichen Ernst sich unter uns offenbare. Die sieben Geister Gottes, die er hat, seine feuerflammenden Augen, sein zweischneidiges Schlachtschwert, seine Füße, wie Güldenerz, sein Davidischer Schlüssel, alle diese Stücke sollen uns, wie wir's brauchen, teils trösten, teils in heiligen Ernst versezen. Er, der die sieben Sterne in seiner Hand hat, sei auch mir, seinem armen Knechte, gnädig; er erfülle mich mit Licht und Kraft , mit Ernst und siehe zu meinem Amt und lasse mich einen guten Geruch Christi werden! Er sei mir gnädig, er sei mir auch nach seiner Reinigungsgnade ernstlich und leide an mir nichts, was sein heiliges Antlitz scheut. Wo mir aber Kraft gebricht, schenke er mir, was gedeiht, und verwahre mich ritterlich vor dem gefährlichen Schlangenstich. Er segne auch seine Sakramente, Taufe und Abendmahl; er gebe seinen Geist und Kraft zum Wort und lasse kein Zeugnis seines Namens vergeblich sein. Amen.

Wie wollen wir ihn heute anschauen? Als unsern holdseligen König, zu dessen Gnadenthron wir hinzunahen und den wir bitten dürfen, was uns nötig ist. Er ist der König, dem das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit gehört. Was wollen wir also von ihm bitten? Das heutige Evangelium gibt uns eine Anweisung hier und wir wollen aus demselben uns die Frage beantworten:

Welche Bitten wir als Untertanen heute unserm König vortragen sollen?

1. Mache uns deines Reiches unzählige Weiten offenbar
2. Mache uns auch klar seiner Kräfte offene Tür
3. Mache uns auch seine ewige Herrlichkeiten klar.

Deines Reiches unzählige Weiten, deiner Kräfte offene Tür, deine ewigen Herrlichkeiten mache uns von außen und innen klar.

Das heutige Evangelium beschreibt uns den Einzug Jesu in die Stadt Jerusalem. Das war ein königlicher Tag, woran Jesus sein Reich, seine Kraft und Herrlichkeit offenbarte. Was sein Reich betrifft, so war damals unter dem ganzen Volk die Hoffnung auf den Anbruch desselben verbreitet, deswegen rief dasselbe: Gelobt sei das Königreich unsers Vaters David, das da kommt. Mark. 11,10. Man kann deutlich sehen, dass damals in das ganze Volk hinein ein Geist wirkte, der der Tochter Zion sagte: Siehe, dein König kommt zu dir! Es wurde zwar dieser Eindruck bei dem größten Teil des Volks wieder verlöscht, und die große Ehrerbietung die sie diesem König erwiesen, verwandelte sich in wenigen Tagen in die größte Verachtung, ja in den bittersten Hass. Es bleibt aber doch wahr, was sie an diesem Tage fühlten und bekannten. Er ist der König, den wir auch heute bitten wollen:

1. Mache uns deines Reiches unzählige Weiten offenbar.

An dem Tage seines Einzugs war dieses Reich noch nicht weit ausgebreitet, es war noch in den engen Kreis des Volks Israel eingeschlossen, und unter diesem Volk hatte es nur wenige redliche und willige Untertanen. Aber nach seinem Tod breitete es sich mehr und mehr aus und zwar wie ein Sauerteig, der nach und nach die ganze Welt durchsäuerte. Schon am ersten Pfingsttag konnte man die Weiten seines Reichs sehen, da so viele Menschen aus allerlei Nationen in Jerusalem versammelt waren, denen allen die Apostel von den Taten Gottes predigten und Jesum verkündigten, der zum Herrn und Christ gemacht worden. Und wie hat sich unterdessen sein Reich auf der Erde erweitert! Es ist von Jerusalem bis zu uns gekommen; man darf auch bei uns der Tochter Zion sagen: Siehe, dein König kommt zu dir. Aber auch an dem ist's noch nicht genug. Er ist noch immer als der Edle, der über Feld gezogen, im Begriff, sein Reich einzunehmen. Sein Königreich muss sich noch mehr ausbreiten, es muss noch auf der ganzen Erden Jesus hoch gelobet werden. Das ist nur etwas Weniges von den großen Weiten seines Reichs auf der Erde. Er hat aber auch sein Reich im Unsichtbaren; er muss den Himmel einnehmen, Apg. 2,21, er hat in allen Räumen der unsichtbaren Welt, in dem ganzen Reich der Toten als König zu gebieten und seine Reichsanstalten zu machen. Noch mehr wissen die vier und zwanzig Ältesten, die um seinen Thron sind, von diesem seinem Reich; ihnen ist dasselbe im Herzen gelegen. Er ist König bis in die untersten Orte der Erde hinab; ihm müssen alle Zungen im Himmel, auf Erden und unter der Erde bekennen, dass er der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2,10.11. Sehet, das ist etwas von den unzähligen Weiten seines Reichs. Aber es ist noch eine Stätte seines Reichs übrig, nämlich unser Herz. Da will er auch König sein, da will er allein befehlen. In unserm Herzen wolle er uns auch die Weiten seines Reichs offenbaren und klar machen, dass er unser König ist, dem unser innerster Seelen-Grund angehört, der die verborgene Stätte des Geistes zu seinem Wohnsitz begehrt; der König über unsern ganzen Menschen ist, auch über die äußeren Gliedmaßen desselben. Wenn unser Herz durch diesen Blick in die unzähligen Weiten seines Reichs erweitert wird, was muss uns dies austragen!

2. Er mache uns auch klar seiner Kräfte offene Tür.

An dem Tage seines Einzugs in Jerusalem hat er etwas von seiner königlichen Kraft spüren lassen. Seine königliche Kraft hat dem Besitzer des Esels und des Füllens das Herz so gelenkt, dass er das Tier dem Herrn willig hergab. Seine Kraft bewirkte die willige Ehrerbietung in dem Volk, dass es Zweige abhieb, Kleider auf den Weg ausbreitete, dass ihm also für diesen König nichts zu lieb und zu kostbar war. Seine Kraft bewegte Aller Herzen; sie drang bis ins Herz der kleinen Kinder hinein, dass sie Hosianna riefen. Matth. 21,15, Sie offenbarte sich bei der Reinigung des Tempels so, dass seine Feinde nicht wagten, nur ein Wort darüber zu sagen. Mark. 11,15 – 18. An diesem Tag konnte man also recht in die offene Thür seiner Kräfte hineinschauen. Und diese Kräfte müssen wir auch heute fühlen, wenn wir von diesem Tag einen Segen genießen wollen, sonst bleiben wir tot. Seine Kraft durchdringe also die Herzen der ganzen Gemeinde, dass sie ihn als König erkenne! Und wenn diese Kraft auch in wenig Tagen wieder sollte verloren gehen, so müsse doch ein Zeugnis davon auf ihrem Herzen liegen bleiben. Seine Kraft durchdringe Alle, die noch an dem Irdischen hängen, dass sie diesem König, wenn er etwas von dem Ihrigen begehrt, es gern abfolgen lassen. Seine Kraft durchdringe alle, die zu der Zahl seiner wahren Jünger gehören und lasse ihr Herz von den Kraft-Einflüssen seines Reichs durchströmt werden. Seine Kraft durchdringe unsere kleinen Kinder, unsere Schuljugend, dass Jesus auch ihnen mehr offenbar werde. Seine Kraft durchdringe uns Kommunikanten

und lasse uns im Genuss seines Leibes und Blutes eine offene Türe in seine Lichts- und Lebenskräfte finden. Seine Kraft reinige uns im Innern und Äußern und schlage allen Widerstand, den ihm unsere Natur bei seinem Reinigungsgeschäft machen wollte, darnieder. Ja, Herr Jesu, lass dein Licht und deine Kraft uns ganz durchdringen, dass wir viel Glaubensfrüchte bringen und tüchtig sei'n zu deinem Reich. Endlich

3. mache er uns auch seine ewigen Herrlichkeiten klar.

Diese sind freilich noch, wie das Leben der Gläubigen, in Gott verborgen. Wir können also in dieser Zeit noch nicht würdig davon reden. Nach diesen Herrlichkeiten hat sich der Herr Jesus selbst gesehnt in seinem hohepriesterlichen Gebet, Joh. 17,5, da er bat: Vater, verkläre mich mit der Klarheit, Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Aber doch brach auch unter dem Leiden zuweilen ein Strahl seiner Herrlichkeit hervor, Z. E. im Tempel, da eine Stimme sprach: ich habe ihn verklärt und will ihn verklären. Joh. 12,28. Und nun ist er in der Herrlichkeit seines Vaters, er ist gekrönt mit Preis und Ehre und es blühet über ihm seine Krone. Ps. 132,18. Von dieser Herrlichkeit teilt er schon jetzt im Verborgenen den Seinigen mit, die ihn in der Unverweslichkeit lieben. Seine Herrlichkeit rüstet die Seinigen jetzt im Verborgenen aus. Und davon gebe er uns einen tiefen Blick, dass wir seine verborgene Herrlichkeit glauben und uns dabei gerne, wie die Stiftshütte, mit verächtlichen Dachsfellen bedecken lassen; denn diese Dachsfelle müssen die innere Herrlichkeit gegen manchen äußern Sturm und Ungewitter bedecken. Es muss ja über alles Herrliche eine Decke sein, Jes. 4,5.6. Bei diesem Blick lasse er uns im Geist der Kindschaft warten auf den Tag, da er wird bewundert werden in seinen Gläubigen und verherrlicht in seinen Heiligen. 2. Thess. 1,10. Ihm sei Ehre, auch an uns auf diesen seinen Tag. Amen. Hallelujah!

II.

Am 1. Sonntage des Advents. (2)

Wie soll ich dich empfangen, und wie begegnen dir?

Matthäus 21,1 – 9

Da sie nun nahe an Jerusalem kamen gegen Bethphage an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr. Löset sie auf und führet sie zu mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Jesus Christus, gestern und heute, und ebenderselbe und in die Ewigkeit. Mit diesem heiligen und segensvollen Namen grüße und segne ich euch und mich bei dem Eintritt in das neue Kirchenjahr. Dieser Name ist es, vor dem sich alle Knie im Himmel und auf Erden und unter der Erde beugen sollen. Dieser Name ist es, den ich euch im vorigen Jahre verkündigt habe, und den ich euch im neuen Kirchenjahre verkündigen will, und dazu öffne er mir selber jedes Mal Mund und Herz. Dieser Name segne die ganze Gemeinde der Gläubigen, die ihn kennt und bekennt. Dieser Gemeinde sei er aufs Neue eine ausgeschüttete Salbe, deren Geruch alle Glieder derselben durchdringe, und noch manche, die ferne sind, nahe bringe. Es ist ihm von seinem Vater verheißen, er soll einen Samen haben, der ihm diene; von ihm soll man verkündigen von Kind zu Kindeskind. Er erhalte ihm auch diesen Samen und vermehre ihn! Sein Name sei seiner Gemeinde ein unerschütterlicher Fels gegen alles, was die Pforten der Hölle auch in diesem Jahr gegen sie im Sinn haben; ein Schild gegen die Spötter und Ungläubigen, ein Licht in unsern dunkeln Zeiten, ein Trost gegen alles innere und äußere Elend, ein Panier unserer Hoffnung. Er, Jesus Christus, war gestern und in vorigen Zeiten mit uns, er wird es auch heute und in folgenden Zeiten sein. Auch unsere hiesige Gemeinde soll es spüren und genießen, dass sein Name über uns genannt ist. In diesem Namen wird uns in diesem Kirchenjahr neue Gnade angetragen werden. Ach dass keiner unter uns dieselbe vergeblich empfahe, sondern den Tag des Heils und die angenehme Zeit, so lang sie da ist, treulich benütze.

Dieser Name segne alle Lehrer und Zeugen, die von diesem Jesu predigen sollen. In unsers Herzens Grunde sein Nam und Kreuz allein funkle all Zeit und Stunde. Er segne allen Vortrag des Evangeliums, der auch in diesem Jahr und auch in diesem Hause an unsere liebe Gemeinde soll gebracht werden; er gebe zu jedem Wort seinen Geist und seine Kraft. Er werde unsern Schullehrern und Eltern bekannt, dass sie ihn auch den Kindern verkündigen können. Dieser Jesus-Name werde auch mit neuem Segen unter den Heiden verkündiget, dass die Heiden, Herr, deinen Namen fürchten, und alle Könige und Regenten auf Erden deine Ehre. Dieser Name werde auch nach langer Verbergung und Verachtung dem Juden-Volk bekannt, dass, wann die Fülle der Heiden eingegangen ist, ganz Israel selig werde. Die Zeit nahet doch immer mehr heran, dass der Herr Zion bauet, und erscheinet in seiner Ehre. Er erhöre das Seufzen der Gefangenen, dass sie zu Zion predigen den Namen des Herrn und sein Lob zu Jerusalem. Ja diesem Namen sei von uns allen Preis und Ehre, und Anbetung! Er ist es wert, dass er auf der ganzen Erde lobend angebetet werde. Amen.

Wir haben eben da gesungen: Wie soll ich dich empfangen, und wie begegnen dir? Es wäre schön, wenn es uns allen mit dieser Frage ein rechter Ernst gewesen wäre: Denn was helfen alle Anträge der göttlichen Gnade, wenn wir uns nicht dazu anschicken? Was wäre herausgekommen, wenn Jesus in die Stadt Jerusalem eingezogen wäre, und es wäre keiner ihm zu lieb für das Haus hinaus gegangen, oder es hätte höchstens einer und der andere zum Fenster hinausgeschaut? Das wäre ein schlechter Empfang für einen König gewesen; das wäre ein Anzeigen gewesen, dass das jüdische Volk seinen König schlecht gekannt hätte. Nun ist die Frage, wie auch wir Jesum in seinem Kommen zu uns empfangen sollen? Denn es ist viel daran gelegen, ob und wie wir ihn aufnehmen. Der Inhalt unserer Betrachtung soll also die wichtige Frage sein:

Wie soll ich dich empfangen, und wie begegnen dir?

1. Als deinen König
2. Als einen solchen, der zu dir kommt
3. Als einen sanftmütigen König
4. Als einen König, der dir helfen will.

Diese Frage richten wir an Jesum selber; dies ist der kürzeste und geradeste Weg, es ist am besten wir wenden uns mit dieser Frage gleich an ihn selber. Würden wir lange bei diesem oder bei jenem fragen, so könnte etwa wohl einer oder der andere uns einen guten Rat geben, und doch würde uns bei diesem Rat immer noch etwas zum fragen überbleiben. Es ist also am besten, man frage den Heiland selber; dieser kanns uns doch am besten sagen. Mit dieser Frage wollen wir in das Kirchenjahr eintreten und dem Heiland sagen: lieber Heiland, ich habe schon manches Kirchenjahr erlebt, und doch habe ich dich allemal gleich Anfangs nicht empfangen, wenigstens nicht recht empfangen. Ich möchte dich doch gleich am ersten Tag recht bewillkommen, und empfangen; aber ich weiß nicht, wie ichs mach'. Eine solche Frage würde dem Heiland sehr angenehm sein; er würde sie gerne einem jeden beantworten. Denn diese Frage setzt ein aufrichtiges Verlangen voraus, den Heiland recht aufzunehmen. Und wie würde er uns diese Frage beantworten? Gerade so, wie sie im heutigen Evangelium beantwortet ist. Die Antwort liegt in den Worten, die aus dem Propheten Zacharia angeführt sind: Siehe, dein Königs

kommt zu dir sanftmütig. Aus diesen Worten wollen wir also lernen, wie wir ihn empfangen sollen. Empfange ihn also:

1. Als deinen König.

Er ist es, der deswegen vom Himmel herab gekommen, auf der Erde sein Reich anzurichten, und von der Erde Besitz zu nehmen. Nun soll die Erde der selige Ort werden, auf welchem er sein Reich ausbreiten will; denn der Vater hat ihm der Welt Ende zum Eigentum gegeben. Nun sammelt er sich unterdessen auf dieser Erde Untertanen, d. i. die ihm glauben, die gerne unter ihm in seinem Reiche leben und ihm dienen möchten; und, wenn er hier und da eine Seele sieht, die sichs wünscht: Ach diesen möchte ich gerne zu einem König, dieser soll über mich herrschen und kein anderer, das freut ihn. Es ist schon eine Seligkeit, wenn einmal Einem dieser Wunsch im Herzen aufsteigt; denn da hat man schon angefangen, das fremde Joch zu spüren. Wenn einer schon empfunden, was es ist, unter der Herrschaft der Sünde stehen, von der Welt sich herumkommandieren lassen, ihren Fürsten über sich müssen herrschen lassen, und man hört von einem solchen König, wie Jesus ist, und man hört gar sagen: er ist dein König, wenn du ihn annehmen magst, das tut dem Herzen wohl. Da denkt man: wie mach ichs doch, dass ich diesen meinen König würdig empfange? Und wer hat nun unter uns im Sinn, mit dem ersten Tag des Kirchenjahrs diesen König recht zu empfangen? Wer will sich ihm so übergeben, dass er sagen kann: bisher haben andere Herren über mich geherrscht, denn du; aber nun will ich mich unter deinen Zepter begeben? Lass mich nun ewig mit Verlangen an dir hängen, und mit Freuden unter deinem Zepter weiden. Was hat sich nun der große König, Jesus Christus, heute von uns zu versprechen? Denket nicht: Er ist schon unser König, wir gehören ja unter das Christenvolk, wir haben nicht nötig, uns ihm erst zu übergeben. Er war auch der Juden König: nach unserem heutigen Evangelium haben alle ihn als König empfangen, und doch haben sie sich größtenteils nicht unter sein Regiment begeben. Jesus sagte ihnen unmittelbar vor seinem Einzug in Jerusalem ein Gleichnis; da gab er ihnen zu verstehen, wie sie bald nach seinem Hingang es ihm machen werden. Er sagt ihnen, es seien Leute unter ihnen, die ihn gar nicht als König annehmen, sondern sagen werden: wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche; und diese Rebellen-Sprache hat auch unter unserem Christenvolk eingerissen. Man muss also aus dem großen Christenhaufen heraustreten, und sich besonders zu diesem König bekennen. Empfange ihn:

2. Als ein solchen, der dir kommt.

So heißt es ja im Evangelium: dein König kommt d i r, dir zu lieb: es ist ihm um dich zu tun. Da der Herr Jesus in Jerusalem einzog, kam er dem jüdischen Volk zu lieb; es war damals hauptsächlich auf dieses Volk angesehen; er hatte es damals noch nicht aufgegeben. Darum heißt es: er kommt dir. So gilt die jetzige Advents-Zeit immer noch unserer Christenheit. Er sagt: ich komme immer noch zu euch Christen; ich habe mich bisher zu euch bekannt, ich will euch aufs Neue meine königliche Gnade antragen; sich will nicht von euch weichen, bis ich muss, bis ihr mich nimmer als euern König erkennet. Er hätte ja noch Völker genug, zu denen er kommen könnte. Er hätte schon lange können zu den Heiden gehen, die froh an ihm gewesen wären. Er heißt ja deswegen der König der Nationen, und sie sind in seinem königlichen Herzen nicht vergessen; seine

Friedensgedanken über diese Völker sind erwacht und er wird sie schnell ausführen. Unser König könnte sich zu den Juden wenden, die ehemals sein Volk waren; sie haben noch von der Überschrift seines Kreuzes ein altes Recht an ihn; und wenn sie es ehemals verstanden hätten, so hätten sie nicht so gegen diese Überschrift protestiert; sie werden auch bald wieder ihren alten König suchen und seiner froh sein. Also sehet, unser König hätte Leute genug, die seiner froh wären und schon lang auf ihn warten; und doch lässt er seinem Christenvolk immer noch sagen: dein König kommt dir. Tue also nicht so fremd gegen ihn: lass ihn seinen königlichen Gnaden-Zepter nicht so vergeblich gegen dir ausrecken, sondern benutze seine Huld. Empfange ihn:

3. Als einen sanftmütigen König.

Es heißt: dein König kommt zu dir sanftmütig. Jesus hätte bei seinem Einzug in Jerusalem ein großes und wohlbefugtes Recht gehabt, auch seine Strenge zu zeigen. Er hat am nämlichen Tag eine kleine Probe davon gegeben bei der Reinigung des Tempels. Außerdem ließ er dem ganzen Volk seine königliche Sanftmut und Lindigkeit kund werden. Er wusste, wie in eben dieser Woche sein Volk ihm ganz anders begegnen, und ihn gar kreuzigen würde; und doch handelte er gegen sie, als wenn er noch nichts davon wüsste. Und so hat er sich gegen den größten Teil seines Christenvolks bewiesen. Er weiß wohl, wie es ihm seine Christen machen, wie gleichgültig sie gegen ihn sind, wie wenig sie nach ihm fragen; und doch hat er sich ihnen bisher noch nicht entzogen, oder mit königlicher Strenge, wie sie’s verdienten, mit ihnen gehandelt. Diese Sanftmut soll auch uns zu gut kommen. Wenn etwa einer oder der andere unter uns dächte: ich möchte gerne ein Untertan dieses Königs werden, es fiele ihm aber ein: ja ich habe mich bisher schlecht gegen ihn betragen; ich bin ungehorsam, wo nicht gar ein Rebelle gewesen, er wird mich also nicht annehmen: wenn du so denkst und dein Ungehorsam ist dir von Herzen leid, so gilt dir das Wort: dein König kommt zu dir sanftmütig, er will dir deinen vorigen Ungehorsam nicht nachtragen. Er hat schon mehrere deines Gleichen angenommen. Er hat viele von seinem Volk, die das Kreuzige über ihn geschrien haben, angenommen, gleich fünfzig Tage nach seiner Auferstehung, und alles vergessen, was sie ihm vorher Leids getan. Sehet, so ist noch jederzeit seine Sanftmut uns bereit. Wohl uns, dass wir einen so sanftmütigen König haben! Ich darf also heute alle Ungehorsame ausrufen, und sie in sein Reich einladen. Empfange ihn:

4. Als einen König, der dir helfen will.

Im Propheten Zacharia steht auch noch das Wort dabei: dein König kommt zu dir, ein Helfer, ein Erretter, ein Heiland. Das ist ein süßer Name unseres Königs; den hat er schon bei seiner Beschneidung empfangen, und so hat er sich noch in der letzten Woche seines Lebens auf Erden bewiesen. Da ist er der rechte Erretter seiner Untertanen worden, der sie durch Leiden und Sterben von Sünde, Teufel und Hölle erlöset hat. Und dass seine Untertanen seiner Erlösung recht gewiss wären, so hat er den ganzen Segen seiner Erlösung in seinem heiligen Abendmahl zusammengefasst. Nun speist er seine Untertanen mit seinem eigenen Fleisch, und tränkt sie mit seinem eigenen Blut. Liebe Kommunikanten, wir speisen heute das erste Mal wieder an seiner königlichen Tafel, die er zu Anfang dieses Kirchenjahres wieder gedeckt hat. Lasst uns essen, dass unsere Seele lebe und bei dieser Tafel aufs Neue uns zu der Zahl seiner Untertanen bekennen. Diese

köstliche Speise, diesen erquickenden Trank segne uns unser König, Jesus Christus, an Seele und Leib, auf Zeit und Ewigkeit.

Amen

III.

Bußpredigt.

Von Jesu, dem großen Könige.

Psalm 24

Ein Psalm Davids. Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.

Denn er hat ihn über den Meeren gegründet und über den Wassern bereitet.

Wer darf auf des HERRN Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?

Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, uer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört:

Der wird den Segen vom HERRN empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.

Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs. SELA.

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR, mächtig im Streit.

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR Zebaot; er ist der König der Ehre. SELA.

Unter den vielen Namen, die Jesus in der heiligen Schrift hat, ist der erste Name, der uns mit Anfang dieses Jahres verkündigt worden, sein königlicher Name. Wie hoch würde uns dieser Name freuen, wenn wir ihn recht kennten, und wüssten, wessen wir uns auch bei diesem Namen zu versehen hätten, wenn der Geist des Glaubens uns Zeugnis geben kann: dieser König ist auch unser König. Es ist ein liebliches Glaubens-Bekenntnis, das die israelitische Gemeinde Jes. 33,22 ablegt: der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König, der hilft uns. Und dem Glauben ist an diesem König besonders tröstlich, dass sein Reich ein ewiges Reich ist. Deswegen heißt es Ps. 45,7: Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewig.

Es gehen jetzt bei den Thronen der Erde viele Veränderungen und Abwechslungen vor. Die Regenten treten einen Teil ihrer Untertanen ab, und überlassen sie einem andern,

dagegen bekommen sie an einem andern Ort neue Untertanen, und beide Teile müssen aufs Neue einander kennen lernen. Solche Abwechslungen gibt es bei unserem Könige, Jesus Christus, nicht. Was er von Untertanen hat, das hat und behält er, und was rechte Untertanen von ihm sind, die begehren es auch zu bleiben, und sind ihres rechtmäßigen und einigen Königs froh. Wiederum ist auch dieser wichtige Unterschied zwischen dem Könige, Jesu Christo, und den irdischen Königen, dass er ein ewiger König ist. Wenn irdische Untertanen auch den allerbesten König hätten, so kann er doch nicht immer ihr König bleiben; sie verlieren ihn endlich durch den Tod; aber unser König, Jesus Christus, bleibt immer, jedes Geschlecht der Gläubigen, es lebe, in welcher Zeit es wolle, kann zu Jesu Christo sagen, wie es Ps. 44,5 heißt: Du bist noch eben derselbe, mein König.

Es sind zwei wichtige Ämter, die Jesus mit dem Stand seiner Erhöhung angetreten, sein priesterliches und sein königliches Amt; damit sind seine Gläubigen nach allen Teilen beraten, wenn es sie etwa anfechten, oder bedenklich machen wolltet wie sieht man mich droben im Himmel an? was denkt man droben von mir? Wie ist Gott gegen mich gesinnt? wie ist er mit meinem Erdenlauf zufrieden? Er sieht mich eben doch öfters straucheln, oftmals fallen. Bei diesen umtreibenden Gedanken kann und darf sich der Gläubige damit trösten: ich habe droben einen Heiland, der mein Fürsprecher ist, der mich bei dem Vater vertritt, der im obern Heiligtum meiner gedenkt, und dem an meiner seligen Vollendung gewiss gelegen ist. Und wiederum, will es einen Gläubigen anfechten, wie er sich in dieser Welt durch so viele sichtbare und unsichtbare Feinde durchschlage. Will es ihn anfechten, ob das Königreich seines Herrn, dem sich die Welt und ihr Fürst so mächtig widersetzt, doch die Oberhand behalten und endlich gewinnen werde: so weiß er: Jesus, an den ich glaube, ist König, und zwar ein König, dem kein König dieser Erde gleicht, der sein Reich bisher auf der Welt erhalten hat, und der es auf dieser Erde so aufrichten wird, dass von seinem Reich alle Reiche dieser Erde werden verschlungen werden. Da wirds dann heißen: Jesus Christus herrscht als König, Alles ist ihm untertänig, Alles lieget ihm zu Fuß. Der Blick auf dieses Reich ist die Freude aller Gläubigen, und es gehört zu den Eigenschaften eines Gläubigen, auf das Reich Gottes warten. Ich will also unsere Festbetrachtungen, dir wir letzten Sonntag angefangen, fortsetzen und nach Anleitung unserer Textworte reden

Von Jesu, dem großen Könige.

1. Er ist König auf dem ganzen Erdboden.
2. Er ist vornehmlich ein König zu Zion.
3. Er ist auf dem Wege, sein Reich zu offenbaren und in Besitz zu nehmen.

1. Er ist König auf dem ganzen Erdboden.

Jesus ist also ein König über den ganzen Erdboden: diese ganze Erde, so weit und breit sie ist, gehört zu seinem Königreich; denn so heißt es zu Anfang unseres Psalms: die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden, und was darauf wohnet. Es ist also kein Plätzlein auf der Erde, an das der Herr Jesus nicht Ansprache hatte, kein Mensch, an den er nicht sein Recht hätte. Das Recht Jesu zu diesem Königreich wird aus der

Schöpfung hergeleitet; denn, es heißt gleich darauf: Er hat ihn auf die Meere gegründet, und an den Wassern bereitet. Er ist also König als das ewige Wort, wodurch die ganze Welt formiert, und alle Dinge ans Licht hervorgeführt worden sind. Deswegen führt er auch Offb. 19 bei seiner herrlichen Erscheinung diesen Titel, wie Johannes sagt: Sein Name heißet Gottes Wort, und als diesem selbständigen Wort Gottes gehört ihm auch der andere Titel: Herr aller Herren, und König aller Könige. Er hat zwar auch noch von seiner Erlösung her eine königliche Ansprache an die Erde. Denn weil er nach Hebr. 2 um dieses ganze All den Tod geschmeckt, so hat ihm auch der Vater alles unter seine Füße getan und ihn mit königlichem Preis und Ehre geschmückt. Weil aber noch nicht Alle dieses sein königliches Recht, das er durch seine Erlösung bekommen hat, erkennen, so müssen sie ihn wenigstens nach seinem Schöpfungsrecht dafür erkennen. Denn nur mit den Seinigen kann er von seinem Erlösungs-Recht sprechen; die Entfernten aber, und besonders seine Feinde, werden von ihm auf sein Schöpfungs-Recht gewiesen. So hat er auch mit dem Engel zu Laodicea gehandelt, der sehr weit sich von ihm entfernt hatte. Deswegen gab er sich in dem Brief an denselben einen Namen von der Schöpfung her; er nennt sich den Anfang und Ursprung der Kreatur Gottes. In so fern also alle Menschen unter ihm stehen, ist er ihr König von der Schöpfung her. Es ist also ein altes unumstößliches Recht, das er an unserer Erde hat. Sollten wir freilich diese Erde in ihrem Schöpfungsstand von Anfang gesehen haben, ehe um der Sünde willen der Fluch über sie ausgesprochen worden, so würde sie uns gewiss wohl gefallen haben. Ja es ist ein schönes Reichsgebiet, das dieser König hat. Aber nun sieht sie freilich nimmer so aus, nun trifft man von einem Ende derselben zu dem andern lauter Verwüstung an. Nun ist sie so zerrüttelt, dass dieser König sie nimmer als sein Gebiet erkennen sollte. Und doch ist dies noch ein Panier der Hoffnung für sie, dass dieser König auch ihr Schöpfer ist. Diese Schöpfers-Ansprache an sie gibt er nicht auf, und eben nach diesem Recht wird er sie aus ihrem Zerfall wieder aufrichten, und zeigen, dass sie sein Gebiet sei, das er nicht im Sinn habe aufzugeben. Nach dem bisher Gesagten gäbe es also zweierlei Untertanen, über die er König ist: über einige herrscht er aus dem Schöpfungsrecht, über andere nach dem Erlösungsrecht. Er herrsche nun, nach welchem Recht er wolle, so herrscht er als König, und herrscht auf dem ganzen Erdboden. Was ist das für eine große Ehre und Würde für unsere Erde, dass er König über dieselbe ist! was hat sie noch zu hoffen, was hat sie noch zu erwarten! weniger nicht, als dies, dass noch alle Gegenden derselben der Ehre dieses Königs sollen voll werden. Wiewohl er aber über die ganze Erde König ist, so hat er sich doch auf dieser Erde einen besonderen Ort erwählt, wo er sich als König besonders offenbaren will.

2. Er ist vornehmlich ein König zu Zion.

Von der ganzen Erde geht David zu einem besondern Ort über, wenn er sagt: wer wird auf des Herrn Berg gehen? – Wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Wie sich der Herr im alten Testament aus allen Völkern der Erde ein einziges Volk erwählte, dem er sich besonders offenbarte, und wie er aus allen Ländern allein das Land Israel erwählte, als ein Land, das er für sein Land erkannte; so hat er sich auch in diesem seinem eigenen Lande einen besonderen Ort erwählt, wo seines Namen insbesondere gedacht werden sollte. Dieser Ort ist der Berg, wo der Tempel war. Es ist also in dem großen Gebiet; das er als König hat: noch ein eigener Ort, wo, er eigentlich König ist. So ist er noch jetzt! zwar König über alle Völker, aber insbesondere ist er ein König seiner Gläubigen und Auserwählten, oder, wie es im letzten Evangelium geheißen hat, er ist König der Tochter Zion. Und über dieses Volk davon er noch immer einen Samen auf der Erde hat, und

behalten wird, ist er König nicht nur aus dem alten Schöpfungsrecht, sondern aus dem neuen Erlösungsrecht. Über wen er nun aus diesem letzteren Recht herrschen kann, der genießt den ganzen Segen seines Königreichs; und wohl dem, der ihn in diesem Betracht als seinen König kennt und ehrt. Jetzt sieht man dieses sein besonderes Volk von Untertanen noch nicht, und erkennt es auch nicht dafür; er wird aber seine Untertanen schon einmal vor der ganzen Welt aufstellen bei seiner Erscheinung. Und wie man in der letzten Zeit sein eigenes Volk deutlich kennen wird, dass man mit Fingern auf sie deuten wird, und sagen: dies ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das sein Angesicht sucht, so wird er in der letzten Zeit auch wieder sein eigenes Land haben, nämlich das Land Kanaan, das er Jes. 62,4 seinen lieben Buhlen heißt. Und in diesem Lande wird er einen einigen Berg zu seiner Residenz haben, und das wird der Berg Zion sein, wohin (nach Jes. 35,10), seine Erlöseten mit Jauchzen kommen werden, so wie gegenwärtig schon der Berg Zion in der unsichtbaren Welt seine Residenz ist, wo er unter seinen Auserwählten wohnt und thront. Es ist also eine wichtige Frage, in unserem Psalm: wer wird auf des Herrn Berg gehen? und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? d. h. wer will ihn nicht nur zum allgemeinen, sondern auch zu seinem besonderen König haben? wem ist es um die Ehre zu tun, zu seinem auserwählten Volk zu gehören, das immer um ihn ist? Ihr könnet euch selber die Rechnung machen, dass man nicht nur so hin kann, wie man will, sondern dass man sich dazu muss ausrüsten lassen. David führt deswegen einige Eigenschaften von solchen an. Wer auf diese Residenz des Königs kommen, und nahe um ihn sein will, der muss reine Hände haben, die nicht mit so vielerlei Ungerechtigkeit und Betrug befleckt sind, die sich das Wort nicht umsonst haben sagen lassen: Reiniget die Hände, ihr Sünder! Ein solcher soll reines Herzens sein, d. h. es ist ihm allein darum zu tun, seinem König zu gefallen, und ein wahres Eigentum desselben zu bleiben. Ein solcher hat kein Belieben an loser Lehre, die ihm seinen König verächtlich oder verdächtig machen will; ein solcher schwört nicht falsch, d. h. er hat Ehrfurcht vor dem Namen Gottes und seines Königs. Dies sind Eigenschaften derjenigen, die gerne zu Zions Bürgerschaft gehören möchten. Wen gelüstet auch nach diesem Glück, nach dieser Ehre, die alle seine Heiligen haben werden? Jetzt scheint es unbedeutend, ihn zu seinem besonderen Könige zu haben; aber man wirds schon einmal sehen, wann er sich öffentlich als König zeigen wird.

3. Und er ist auf dem Wege, sein Reich zu offenbaren, und öffentlich von demselben Besitz zu nehmen.

David sah beim Beschluss dieses Psalms schon im Geist auf diese frohe Zeit hinaus, und erlässt einen zweifachen Aufruf zum Empfang dieses Königs. Er sagt zweimal: machet die Tore weit, und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe. Er deutet damit schon auf einen Ort, wo dieser König einziehen werde. Dieser Ort wird ohne Zweifel der Berg Zion sein, wo in der letzten Zeit auch der Tempel stehen wird. Wie er nach unserem letzten Evangelium auf dem Tempelberg eingezogen ist, so wird er in der letzten Zeit auf dem Zionsberg seinen Einzug halten, auf dem Berg, wo der letzte Tempel stehen wird. Da werden dann die Tore und Türen dieses Tempels aufgerufen, dass sie sich zum Empfang dieses Königs erheben, eröffnen, erweitern sollen. Und wie ein zweifacher Aufruf vorkommt, so wird auch dieser König zweifach beschrieben, erstlich als der Herr, stark und mächtig im Streit; da wirds heißen: Er kommt, er kommt, ein König, dem wahrlich alle Feind' auf Erden viel zu wenig zum Wiederstande sind; denn da wird sein Kleid mit der Feinde Blut bespritzt sein, und er wird die Seinigen an ihren Feinden rächen. Dieses wird geschehen bei der großen Schlacht, die Offb. 19 beschrieben ist. Er wird aber

auch noch zum andern beschrieben, als der Herr Zebaot, der König der Ehren, und so wird er sich offenbaren, wenn seine Feinde aufgeräumt und weg sind. Da wird man sehen, wie er über alle seine Heere, über die Heere der Engel, über die Heere der Menschen, über die Heere der andern Kreaturen mit seinem königlichen Zepter herrscht.

Dieser Offenbarung seines Reichs geht es in unserer Zeit mit mächtigen Schritten entgegen. Bald wird der Zorn dieses Königs über seine Feinde anbrennen; bald wird Gott das Zepter seines Reichs aus Zion senden; bald wird das Jahr, die Seinigen zu erlösen, da sein. Gelobet sei das Reich unseres Königs, das da kommt! Er schenke uns die Gnade, dass wir uns alsdann auch freuen dürfen mit seinem Erbteil und als sein Erbteil. Amen. Hosianna, Halleluja!

IV.

Am 2. Sonntage des Advents

Die große Wahrheit von der Zukunft Jesu Christi.

Lukas 21,25 – 36

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres, und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.

Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an: wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wisst ihr selber, dass jetzt der Sommer nahe ist. So auch ihr: wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.

Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit täglichen Sorgen und dieser Tag nicht plötzlich über euch komme wie ein Fallstrick; denn er wird über alle kommen, die auf der ganzen Erde wohnen. So seid allezeit wach und betet, dass ihr stark werdet, zu entfliehen diesem allen, was geschehen soll, und zu stehen vor dem Menschensohn.

Das heutige Evangelium gehört in die letzten Dinge hinein. Die heilige Schrift redet viel von den letzten Dingen, und ein Christ soll mit denselben wohl bekannt sein, denn sie stehen nicht umsonst in der heiligen Schrift und sie sind deswegen aufgeschrieben, dass sie ein Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung sein sollen. Aber im Ganzen sind sie einem großen Teil unserer Christen noch unbekannt, und viele, die etwa schon eine Kenntnis davon haben, wissen doch dieselben noch nicht recht, zu gebrauchen und so anzuwenden, wie Petrus es uns lehrt 2. Petr. 3,11.12: da nun dies alles soll zergehen, wie sollet ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet auf die Zukunft des Tages des Herrn! Zu den letzten Dingen aber gehören, mehrere Stücke:

1. der Tod und die an demselben hängende Ewigkeit, oder der Zustand nach dem Tod, als Stand eines seligen oder unseligen, fröhlichen oder ängstlichen Wartens,

2. die Auferstehung, die nach der heiligen Schrift zweifach ist, nämlich die erste und die zweite;

3. die Zukunft des Herrn, die ebenfalls zweifach ist, nämlich seine Zukunft zur Offenbarung seines Reichs auf Erden, wovon die Propheten so vieles reden, und um deren Willen uns der Herr Jesus vorzüglich seine heilige Offenbarung gegeben hat; und seine Zukunft zum letzten und großen Weltgericht, da er einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird.

Dies sind lauter große Begebenheiten, die das Herz eines Menschen, vorzüglich aber eines Christen, mit heiliger Ehrfurcht und Scheu erfüllen sollen. Denn wir alle gehen diesen großen Begebenheiten entgegen; es wartet auf einen jeden unter uns der Tod und eine lange Ewigkeit; es wartet auf einen jeden die Auferstehung, sei es die erste oder die zweite, die Auferstehung zum Leben oder zum Gericht. Wir gehen alle der Zukunft Jesu entgegen, sei es der ersten oder der zweiten. Wer die erste verschläft oder versäumt, wird wenigstens bei der zweiten nicht zurückbleiben. Wer ein wahrer Christ sein und heißen will, hat sich auf die erste, das heißt, auf den Tag Jesu Christi, zuzubereiten; denn dahin verweisen die Apostel alle ihre Gläubigen. So schreibt Paulus den gläubigen Philippern Kap. 1,6: der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi. So schreibt er den Korinthern 1. Kor. 1,7, sie haben keinen Mangel an irgend einer Gnaden-Gabe, und warten auf die Offenbarung Jesu Christi, unseres Herrn. Dieser Tag Jesus Christi, oder welches einerlei ist, seine erste Zukunft zur Offenbarung seines Reichs, ist also das Augenmerk der Apostel bei ihren Gemeinden gewesen. Aber eben diese gläubige Aussicht auf den Tag Jesu Christi ist heut zu Tag größtenteils unseren Leuten fremd und unbekannt geworden. Was man etwa noch von den letzten Dingen zu Herzen nimmt, ist der Tod, weil dieser der nächste Schritt ist, dem ein jeder entgegensieht, wiewohl es auch da bei Wenigen zu einem heilsamen und ernsten Nachdenken kommt; und es wäre doch so vieles daran gelegen, denn der Tod ist gleichsam die Türe, durch die wir den andern großen Begebenheiten entgegen gehen; und dieser gibt schon eine wichtige Entscheidung, auf was es künftig hinauslaufen werde. Ja wie will man sich auf den Tod zubereiten, wenn man nicht weiß, was man in Absicht auf die Auferstehung und den Tag des Gerichts zu erwarten hat? Diese Dinge hängen alle genauer zusammen, als man es glaubt und bedenkt. Was ist also das Wort, das ich heute euch zu verkündigen habe? Es ist das große Wort, womit die heilige Offenbarung anfängt, wo es heißt: siehe, er kommt in den Wolken – ja. Amen. Da werden wirs mit Augen sehen, was unser Losungswort, womit wir unser Kirchenjahr angetreten, auf sich habe, nämlich der Herr ist König; da wird den Gläubigen die Verheißung erfüllt werden: deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne. Dass der Herr mich stärken möchte, in der Kraft seines Geistes mit euch von dieser Sache zu reden, dass er mir Ohren und Herzen verschaffte, die dieses Wort: der Herr kommt, würdiglich aufnehmen möchten! Wir wollen also betrachten:

Die große Wahrheit von der Zukunft Jesu Christi wie sie

1. Von der ganzen Natur angekündigt wird.
2. Die die Zukunft des Herrn von den Gläubigen aufgenommen werde.

1. Von der ganzen Natur angekündigt wird.

Unser heutiges Evangelium handelt nicht von dem jüngsten Tag, oder dem großen letzten Weltgericht, sondern von der Zukunft Jesu Christi zur Offenbarung seines Königreichs auf Erden, von derjenigen Zukunft, die auch Offb. 19,11ff. beschrieben wird. Dies können wir auch aus demjenigen sehen, was unmittelbar vor unserem Evangelium vorangeht, da Jesus von der Zertretung der Stadt Jerusalem und den Zeiten der Heiden redet. Diese zwei Begebenheiten gehören zu den Zeichen der Zukunft Jesu Christi; nämlich, wenn Jerusalem bald aus seinem Staub und Verwüstung, worin es schon so viel Jahrhunderte gelegen, wird aufgerichtet werden, und wenn sich die Fülle der Heiden bekehren wird, alsdann wird der Herr Jesus mit seiner Zukunft und Erscheinung seines Reichs nahe sein. Diese beiden Begebenheiten gehören also schon unter die Boten seiner Erscheinung; weil aber die Menschen immer werden unachtsamer, sicherer, sorgloser werden, je näher es dazu kommt, weil Jesus Christus selber sagt: wenn des Menschen Sohn kommen werde, so werde er wenig Glauben finden auf Erden, so wird die Zukunft des Herrn den Menschen auch durch die Natur angekündigt werden: Himmel und Erde werden nach ihrer Sprache das Wort unter die Menschen hineinrufen: der Herr kommt. Seine Zukunft wird also von der ganzen Natur angekündigt werden. Jesus sagt im heutigen Evangelium: es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen. Weil der Herr Jesus vom Himmel kommen wird, so wird auch der Himmel den Anfang dieser Verkündigung machen. Worin diese Zeichen bestehen, wird uns bei Matth. Kap. 23 näher beschrieben, nämlich die Sonne werde verfinstert werden, der Mond werde seinen Schein verlieren, und die Sterne vom Himmel fallen. Dass wir uns aber diese Verfinsterung der Sonne und des Mondes nicht wie die gewöhnlichen Sonnen- und Mondfinsternisse vorstellen, so gibt uns die heilige Offenbarung hiervon noch eine weitere Beschreibung beim sechsten Siegel, wo es heißt: die Sonne werde schwarz werden wie ein härener Sack und der Mond wie Blut, und die Sterne des Himmels werden auf die Erde fallen, wie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde bewegt wird. Wenn also die Sterne vom Himmel fallen werden, so muss auch, wie es im heutigen Evangelium heißt, eine große Bewegung und Erschütterung der Himmels-Kräfte vorgehen. Was auf der Erde ein schreckliches Erdbeben ist, das wird am Himmel die, Bewegung der Himmels-Kräfte sein. Da wird also der ganze Himmel erschüttert, und über der nahen Zukunft Jesu in Bewegung gesetzt werden. Wer ist im Stand, sich von diesen großen Begebenheiten am Himmel eine würdige Vorstellung zu machen? Aber auch die Erde wird nicht ruhig dabei bleiben, auch aus dieser werden mächtige und schreckliche Zubereitungen auf den Empfang dieses Königs vorgehen. Es heißt im Evangelium: das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Das Meer ist nach der heiligen Schrift der Grund und das Fundament, auf dem der ganze Erdboden stehet; denn so heißt es Ps. 24, Gott habe den Erdboden auf die Meere gegründet, und über den Wassern bereitet; und Petrus schreibt 2. Petr. 3,5, die Erde sei durch das Wort Gottes aus dem Wasser und durch das Wasser bestanden. Wenn also das Meer und die Wasserwogen brausen, so folgt daraus, dass das ganze Fundament der Erde werde erschüttert werden. Da geht also das Wort in Erfüllung, das Gott Hagg. 2 sagt, und woraus sich Paulus Hebr. 12 beruft: noch einmal will ich bewegen nicht allein den Himmel, sodann auch die Erde. Was wird also dies für eine schreckliche Ankündigung sein, die die ganze Natur von der Zukunft des Herrn geben wird! Wie wird es dabei den Erdenbewohnern zu Mut sein! Auch davon gibt uns Jesus eine Anzeige, wenn er sagt: auf Erden werde den Völkern bange sein, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen über den Erdkreis. Ein mancher wird also sterben, ehe er die weitern Auftritte, ehe er die

wirkliche Erscheinung Jesu Christi erlebt; denn alles dieses Vorhergehende waren nur Anzeigen davon.

Was wird nun nach diesen Begebenheiten der nächste und wichtigste Austritt sein? Dies wird nach den Evangelisten doppelt beschrieben, und Matthäus braucht zweimal das Wort alsdann. Das Erste nach diesen Auftritten in der Natur wird also dieses sein: Alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschen-Sohnes am Himmel. Die Himmel werden unter den größten Bewegungen dieses Zeichen gleichsam ausgebären, und das Zeichen wird ohne Zweifel sein Kreuz sein, sein Kreuz, an dem er die ganze Wiederherstellung der gefallenen Kreatur zu Stand gebracht, durch welches er alles, Himmel und Erde, versöhnt hat, durch welches er alles wieder erneuern will. Auf dieses Zeichen wird hernach er selber erscheinen. Wie weit aber diese beiden Begebenheiten von einander abstehen werden, dies können wir noch nicht bestimmen. Genug, Matthäus sagt: alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen des Menschen Sohn kommen in Kraft und Herrlichkeit. Da wird derjenige erscheinen, von dessen Zukunft man schon so lange gesagt, auf den man so viele Jahrhunderte gewartet. Er wird erscheinen, und es wird ihn sehen alles Auge. Alle werden es sehen und fühlen: er ist da. Jetzt denket noch einmal in der Stille an das Gesagte zurück. Wem fällt nicht hierbei jenes Wort Maleachis ein: wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden können? Was mag dazu gehören, diesen Herrn in seiner Zukunft würdiglich empfangen zu können? Das Wort: der Herr kommt, soll uns in unserem Innersten erschüttern. Und wenn man noch dabei denkt, dass sie so nahe sei, dass nach der Zeitrechnung unseres seligen Bengels, wenigstens unsere Kinder diesen wichtigen Zeitpunkt erleben können und werden, was könnte und sollte uns dieses austragen?! Sollten nicht alle Eltern auf ihrem Sterbebette das Wort ihren Kindern als eine Beilage hinterlassen: der Herr kommt!? Sollte es nicht bei unserem jetzigen Christengeschlecht etwas Ausgemachtes sein: mir ist, als hört ich stets, wie jemand zu mir spricht, vergiss, o Seele, doch der Zukunft Jesu nicht. Schon die ersten Christen haben an ihren Sonntagen dies zu ihrem Losungswort gemacht, dass sie einander zugerufen haben: der Herr kommt! Wir, die wir unter den Letzten sind, dürfen es gewiss noch mehr zu unserem Losungswort machen. Aber wenn wir mit dieser Wahrheit recht bekannt und vertraut werden sollen, so muss das Zeichen des Menschen-Sohnes unser Panier sein. Ach sein heiliges Kreuz benedeie uns; es sei das Zeichen, womit wir gezeichnet seien; denn allein diesem Kreuz haben wir es zu danken, dass wir vom künftigen Zorn errettet sind; dies Kreuz wird unser Recht zum Eingang in das ewige Königreich unseres Herrn Jesu Christi sein. Dieses Kreuz wird alle Welt sehen, und daran erkennen und bekennen müssen, der Herr Jesus sei nicht Schuld an ihrem Verderben, sondern sie selber, weil ihnen der Gekreuzigte eine Torheit und ein Ärgernis geblieben sei. Bei diesem Anblick seines Kreuzes werden seine Gläubigen aus dem sechzigsten Psalm sagen können: du hast doch, so fürchterlich es hergeht und aussieht, ein Zeichen gegeben denen, die dich fürchten, das sie aufwerfen, und sie sicher macht. Wen dies Zeichen des Menschen Sohnes freuet, den wird auch die Zukunft des Herrn selber freuen. Dies leitet uns auf den zweiten Teil unserer Betrachtung:

2. wie die Zukunft des Herrn von den Gläubigen aufgenommen werde.

Die erste Zukunft zur Erscheinung seines Reichs geht zunächst die Gläubigen an; denn er kommt diesen zu lieb; denn da wird er herrlich erscheinen in seinen Heiligen, und bewundert werden in seinen Gläubigen. Da wird, nach Phil. 1, das gute Werk, das er in dieser Zeit in ihnen angefangen hat, seine selige Vollendung erreichen; da wird das

noch erfüllt werden Weish. 5,1ff: alsdann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit vor denen, die ihn geängstiget haben und die seine Arbeit verworfen haben. Da wird Christus, ihr Leben, offenbar werden, und ihr bisher mit Christo in Gott verborgenes Leben wird auch offenbar werden. Wer kann alles sagen, was dieser Tag Jesu Christi den Gläubigen sein wird? Wenn der roheste Weltmensch nur etwas davon wüsste und glaubte, so würde er heute noch alles, was er an dieser vergänglichen Welt liebt, in die Löcher der Maulwürfe und Fledermäuse hinein werfen, und auf den Knien den Herrn bitten, dass er ihm auch einen Anteil an dem Los der Gläubigen und Auswählten schenken möchte, dass er nicht zu Schanden werde an dem Tage der Zukunft Jesu Christi. Wie meinet ihr also, wie diese Zukunft von den Gläubigen werde aufgenommen werden? Der Herr Jesus gibt im Evangelium einige Anzeigen davon. Es wird aber, wenn man die anderen Schriftstellen hinzunimmt, noch viel mehr sein. Der Herr Jesus führt nur zwei Stücke an:

❶ Sie sollen ihre Häupter empor heben, sobald sie nur den Anfang von diesen großen Auftritten und Begebenheiten sehen werden. Was wird nur dies Einige schon sein, wenn alles um sie herum zittert und bebt, wenn alle andern den Kopf niederhängen, und vor Furcht nicht aufheben dürfen, wenn alles Volk vor Schrecken denken wird: was wirds werden? Wenn da und dort Einer in die Unmacht und in den Tod sinkt: so dürfen sie ihre Häupter empor heben, so regt sich schon in ihnen die große Freudigkeit auf den Tag Jesu Christi, so schreit der Geist der Braut in ihnen: Amen, ja komm, Herr Jesu! Gewiss, ein Gläubiger könnte es für jetzt selber nicht begreifen, dass es ihm beim Anbruch dieses Tages so weit ums Herz sein werde.

❷ Das zweite, was der Herr Jesus von diesem Tage sagt, ist dieses, dass er bezeugt, es werde sich mit diesem Tag ihre Erlösung nahen. Da werden sie erst schmecken, was für Süßigkeit in dem kurzen Wort, Erlösung ist. Dieser Tag wird ihnen die fröhliche Antwort bringen auf so manchen Seufzer ihres Herzens: o Jesu, wann soll ich erlöset doch werden! Erlösung vom Leibe dieses Todes, von der Welt und ihrem Fürsten, die ihnen vorher so manches Herzeleid angetan, Erlösung von allem Übel. Davon redet der Herr schon Jes. 63,5 wo er sagt: das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen; oder vielmehr: das Jahr meiner Erlösten ist gekommen; wie auch Paulus sagt: der Herr hat mich erlöset und wird mich erlösen von allem Übel. Sehet, so wird die Zukunft Jesu von seinen Gläubigen aufgenommen werden, und zwar nicht nur von denen, die alsdann auf der Erde leben werden, sondern auch von den Entschlafenen. Denn Matthäus setzt noch zu dieser Beschreibung hinzu: und er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen; und sie werden sammeln seine Auserwälten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zum andern. Wer aber diesen Tag nicht erlebt, aber doch zu den Gläubigen und Auserwählten gehört, wird auch dazu kommen. Ach der Herr lasse mich einst im seligen Glauben an diesen Tag entschlafen. Er lasse unter uns viele sein, die so sterben, dass es auch von ihnen, wie von den Vätern alten Testaments gesagt werden kann: diese alle sind im Glauben gestorben, und warten nun in jener Welt auf den Tag Jesu Christi.

Amen

V.

Am 3. Sonntage des Advents

Wie wir die Kräfte und Zeichen des herannahenden Himmelreichs uns durch Treue zu Nutz machen sollen.

Matthäus 11,2 – 10

Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Als sie fortgingen, fing Jesus an, zu dem Volk von Johannes zu reden: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. Dieser ist's, von dem geschrieben steht Mal 3,1: „Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll."

Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Mit dieser frohen Botschaft fing Johannes der Täufer und nach ihm Christus sein Lehramt an. Alles Gute muss von oben herab kommen; der Himmel muss sich zu der Erde herabneigen; die Erde ist zu schwer, sich aufzuschwingen, wenn sie nicht vom Himmel gezogen wird. Der Hauptzweck der Menschwerdung Jesu war, nach dem Zeugnis des Paulus, kein anderer als dieser, Himmel und Erde mit einander zu vereinigen, die Ausflüsse des Himmels auf die Erde wieder zu eröffnen. Und diese frohe Verkündigung gilt noch bis auf diese Zeit. Es ist ein beständiges Herannahen des Himmelreichs zu den Menschen. Und im Vaterunser sind wir angewiesen, um das Herannahen des Himmelreichs zu bitten, zu bitten, dass die beiden zertrennten Haushaltungen Gottes im Himmel und auf Erden wieder eine einiges werden. Und dies wird geschehen, wenn der Name Gottes auf Erden wie im Himmel geheiligt wird, wenn die ganze Erde wieder ein seliger Sitz des Reichs Gottes wird, wenn der Wille Gottes auf Erden wie im Himmel geschieht.

Es ist nur Schade, dass diese Wahrheit so wenig anerkannt wird. Man will zwar immer an der Welt reformieren; man ersinnt allerlei Anstalten zur Besserung der Menschen; und doch sieht man wenig Gedeihen dabei. Dies kommt vornehmlich daher, weil man glaubt, die oberen Aus- und Einflüsse des Himmelreichs nicht nötig zu haben, sondern alles auf

menschliche Weisheit und Kraft baut und eben damit die oberen Aus- und Einflüsse aufhält. Daher geht es mit allen Besserungsanstalten mehr hinter sich, als vor sich.

Gelobt sei die Gnade des Herrn, dass er mit dem Herannahen des Himmelreich sich nicht nach den Menschen richtet; dass die Hindernisse, die Menschen demselben in den Weg legen, ihn doch nicht abhalten dürfen, dass er aber auch nicht nötig hat, auf menschliche Förderung zu warten. Sein Himmelreich nahet dennoch immer mehr heran.

Wenn man das Betragen der Juden vor und bei der Erscheinung Jesu im Fleisch näher betrachtet, so möchte man denken, bei einem so verdorbenen Zustand des jüdischen Volks hätte man am wenigsten ein so herrliches Herannahen des Himmelsreichs erwarten sollen; und doch kam es. Damit wollen wir uns auch in unserer gegenwärtigen Zeit trösten; denn das Himmelreich muss doch zuletzt über die Weltreiche siegen. Der Himmel ist doch offen, wenn schon die Wenigsten es sich zu Nutz machen. Wir wollen daher betrachten:

Wie wir die Kräfte und Zeichen des herannahenden Himmelreichs uns durch Treue zu Nutz machen sollen.

1. Durch Aufmerken auf die gegenwärtige Gnade
2. Benütze das Evangelium
3. Wehre dich gegen die Ärgernisse

Die Kräfte und Zeichen des herannahenden Himmelreichs zu benützen, erfordert nichts als Treue. Nur treu zu sein, dies ist beim himmlischen Beruf der Weg, sein Glück recht hoch zu bringen. Zu dieser Treue aber gehört mehr, als man gewöhnlich in die Rechnung nimmt. Man beweist sie:

1. Durch Aufmerken auf die gegenwärtige Gnade.

Auf nichts versteht sich der Mensch weniger, als auf dieses. Er übersieht und versäumt immer das Gegenwärtige. Bald sieht er auf das Vergangene, bald auf das Zukünftige, nur nicht auf das, was da ist. So spricht er z. B.: Hätte ich zu dieser oder jener Zeit gelebt, ich wollte mir's gewiss zu Nutz gemacht haben. So sprachen die Pharisäer Matth. 23,30: wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht teilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut. Oder er sieht auf's Künftige hinaus und spricht: Wenn bessre Zeiten kommen, so will ich sie mir gewiss zu Nutz machen. Das heißt Gott tadeln, als wenn er vor oder nach fünfzig Jahren dich eher hätte können selig machen, als jetzt. Und was ist der Grund aller dieser Gedanken? Deine Trägheit, deine Verdrossenheit, dein Nichtwollen: sonst würdest du sehen, dass immer Gnade für Dich da ist.

Diese Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Gnade empfiehlt uns Jesus. Als die Jünger des Johannes ihn fragten, ob er der sei, der da kommen soll, gab er ihnen den kurzen Bescheid: Saget dem Johannes, was ihr sehet und höret. Und was sahen sie? Viele herrliche Wunder, die Jesus vor ihren Augen tat. Was hörten sie? Jesum, den großen Propheten. Ihre Frage war ihnen schon durch das Sehen und Hören beantwortet. Sehen

und Hören ist also das, womit unsere Aufmerksamkeit sich zu beschäftigen hat. Aber gerade daran fehlte es damals den Juden. Sie sahen und sahen doch nicht; sie hörten und hörten doch nicht. Eben darüber machte Jesus ihnen den Vorwurf, dass sie mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören. So ging es den Juden bei dem Amts-Antritt Jesu. Da musste ihnen Johannes sagen: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Und da Jesus schon einige Jahre unter ihnen lehrte, fragten sie noch, wann das Reich Gottes komme? Und da er ihnen sagte: das Reich Gottes ist bereits unter euch, konnten und wollten sie es doch nicht glauben.

So geht es noch heut zu Tag den meisten in der Christenheit: man übersieht immer das Gegenwärtige, man versäumt es, man glaubt nicht einmal, dass es da ist. Wenn man ihnen sagt: merket doch auf das, was ihr sehet und höret, so wird man von Manchem die Antwort hören: was sieht man denn? lauter Böses. Was hört man denn? lauter Böses. Ich will und kann es leider nicht ganz in Abrede ziehen; aber doch muss man auch das Gute, das noch da ist, nicht ganz misskennen. Siehst du denn nicht auch Leute um dich herum, die die gegenwärtige Gnade sich zu Nutz machen? Hörst du nicht, wie man dir noch immer zuruft, das gnädige und wichtige Heute treulich anzuwenden und dein Herz nicht zu verstecken? Siehst du denn gar nichts von den Zeichen unserer Zeit, die dich antreiben sollen, zu sammeln, so lang du noch kannst? Hörst du denn nicht, dass man schon lange sagt, es werde eine Nacht kommen, da niemand wirken kann? Lernet also doch aufmerken auf das Gegenwärtige, sonst versäumet ihr die teure Gnadenzeit.

2. Benütze das Evangelium,

das dir noch täglich verkündigt wird. Dies ist auch ein Zeichen, dass das Reich Gottes noch unter uns ist. So lange du noch die frohe Botschaft des Evangeliums hören kannst, so ist noch Gnade da. Denn das Evangelium ist die frohe Botschaft von dem gnädigen Willen Gottes, von seinem ewigen Liebes Rat wegen deiner Seligkeit; es ist eine noch immer fortwährende Einladung an dich zu seinem Königreich und seiner ewigen Herrlichkeit. Dies lass dir doch kein Geringes sein! Diese Anträge und Einladungen sollten dein Herz wie Wachs zerschmelzen. Dieses Evangelium ist nicht nur eine frohe Botschaft, sondern auch (Röm. 1,16) eine wirkliche überschwängliche Kraft Gottes, dich selig zu machen, wenn du es mit demütigem und einfältigem Glauben annimmst. Dieses Evangelium wird dir dein Herz erweitern, dass du zu den Worten. des Ps. 40,6 Ja und Amen sagst: Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich. Ja die Herrlichkeit dieses Evangeliums wird dir so groß werden, dass du dich wirst besinnen müssen, ob es denn dich elenden und unwürdigen Menschen auch angehe. Du wirst denken: ach das müssen andere, bessere, rechtschaffenere Menschen sein, als du einer bist. Wie tröstlich aber muss es dir auch sein, dass Jesus sagt: den Armen wird das Evangelium gepredigt: Zöllnern, Sündern, Hurern, die es kaum glauben können, dass es sie angeht; es wird gepredigt verachteten, geringen, unscheinbaren Leuten. Nicht als wenn es Gott den Vornehmen, Angesehenen nicht auch gerne gegönnt hätte: sie wurden, nach dem Gleichnis vom großen Abendmahl, Luk. 14, zuerst eingeladen; aber sie haben’s verachtet. Hernach ist es an die Geringeren gekommen. Die Zöllner waren froh an dem, was die Pharisäer nicht wollten. So geht es noch heut zu Tage mit dem himmlischen Beruf. Das Wort (1. Kor. 1,20) gilt auf alle Zeiten: Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt und das da nichts ist, dass er zunichte mache, was etwas ist; auf dass sich vor

ihm kein Fleisch rühme. Willst du am Himmelreich Teil haben, so warte doch ja nicht auf die Gewaltigen, Edeln und Weisen! Was liegt diesen an dem Evangelium! Halte dich herunter zu den Niedrigen und Geringen; und wenn dich die Welt darüber auslacht, so sage zu ihr, wie David zu der stolzen Michal 2. Sam. 6,22: ich will noch geringer werden, denn also; und will niedrig sein in meinen Augen und mit den Mägden, von denen du spöttisch geredet hast, zu Ehren werden. Wer am Evangelium Teil haben will, muss sich auch mit dem Evangelium leiden. Bleibe also bei dem Entschluss: ich will's mit den Armen und Geringen halten, denen das Evangelium gepredigt wird, so hast du Teil am Himmelreich.

Das dritte, was zu treuer Benützung des herannahenden Himmelreichs gehört, ist dieses:

3. Wehre dich gegen die Ärgernisse,

die die Welt an Jesu, seinem Evangelium, den Seinigen und der ganzen Sache Jesu nimmt. Es ist wunderbar, dass Jesus zu den vorhin beschriebenen großen Wundern und Zeichen seines Reichs noch das Wort hinzusetzt: Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. Ist's möglich, dass man sich an Jesu und seinem Evangelium ärgert? Ach freilich, leider! Wie oft haben sich die Juden an Jesu geärgert, an seiner Person und Herkommen, an seinem Evangelium, an seinen Jüngern, dass er solche geringe Leute angenommen! In seinem Leiden wurde Jesus ein Ärgernis der Juden und Heiden. Nun könnte man sagen: es ist eben damals so gewesen, aber jetzt ist's nimmer so. Allein was macht man denn heut zu Tag aus Jesu? Wie wenig fragen unsere Christen nach diesem Christo; wie viele suchen ihr Heil nicht in ihm, sondern in eigener Gerechtigkeit! Sie brauchen keinen Heiland zum Seligwerden. Ihr Wohlverhalten, ihre Tugend und Rechtschaffenheit, ihr äußerliches Christentum, ihr Mundbekenntnis zur sichtbaren Kirche muss sie selig machen. Wie wenig hält man auf sein Evangelium. Ein Lehrer mag noch so viel predigen von dem, was man in Jesu genießt, man hört nicht so gerne zu, als wenn man dürre Moral, trockene Sittenlehre predigt; man lässt lieber auf sich hineinpredigen: das und das musst du tun, als dass man aus der Fülle Jesu Gnade um Gnade nimmt und sich an das Wort hält: was dienet zum göttlichen Wandel und Leben, ist in dir, mein Heiland, mir alles gegeben. Und wie viel Ärgernisse hat man auch an einem redlichen Gläubigen, wie viel weiß man an ihm auszusetzen! Da bewährt sich das Wort: niemand kennt einen Christen, als wer selber ein Christ ist. Denn es glänzet nur der Christen inwendiges Leben, obgleich sie die Sonne von außen verbrannt; was ihnen der König des Himmels gegeben, ist keinem, als ihnen nur selber, bekannt. Die Ärgernisse hindern Manchen am Glauben und Seligwerden. Diese Ärgernisse ziehen so viel falsches, unverständiges, liebloses Richten nach sich, wodurch das Herz immer mehr verfinstert und gegen alle Wahrheit verschlossen wird. Es ist zweimal wahr, was Jesus sagt: Wehe der Welt der Ärgernisse halber, nicht nur die sie gibt, sondern die sie auch zu ihrem eigenen Schaden nimmt. Wie wird sie sich im Licht der Ewigkeit, im Licht jenes Tages aller ihrer Ärgernisse schämen und sie zu spät bereuen! Wie sollte uns dies ein Antrieb werden, uns durch alle Ärgernisse hindurch zu glauben und gerne zu Jesu und seiner kleinen Herde zu bekennen mit dem unveränderlichen Entschluss: Ja, ich leb und sterbe d'rauf, diese Lehre zu bekennen; keine Schande hält mich auf, dieses meinen Ruhm zu nennen: Jesus bleibt mein Eigentum und sein Evangelium.

Amen

VI.

Am 4. Sonntage des Advents

Wie nach der Absicht Gottes die Menschen durch das Lehramt sollten vorbereitet werden.

Johannes 1,19 – 34

Und dies ist das Zeugnis des Johannes, als die Juden zu ihm sandten Priester und Leviten von Jerusalem, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht der Christus. Und sie fragten ihn: Was dann? Bist du Elia? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du dann?, dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!" wie der Prophet Jesaja gesagt hat Jes 40,3. Und sie waren von den Pharisäern abgesandt und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, wenn du nicht der Christus bist noch Elia noch der Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der wird nach mir kommen, und ich bin nicht wert, dass ich seine Schuhriemen löse. Dies geschah in Betanien jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich. Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser.

Und Johannes bezeugte und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft. Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Das heutige Evangelium handelt von dem Zeugnis, das Johannes der Täufer von Jesu an einige von Jerusalem abgesandte Priester und Leviten abgelegt hat. Die Amtsführung desselben wird von den Evangelisten nach zwei Zeitabschnitten beschrieben. Die drei ersten Evangelisten führen nur diejenigen Reden an, die er vor der Taufe Jesu vor dem Volk gehalten; hingegen der Evangelist Johannes berichtet lauter solche Zeugnisse, die der Täufer von Christo nach seiner Taufe am Jordan abgelegt. Die

letzteren Zeugnisse gehören in das Ende seines Amtslaufs. Es sind ihrer fünf, und in jedem derselben ist ihm darum zu tun, Christum anzupreisen.

- Im ersten beschreibt er ihn als denjenigen, durch den Gnade und Wahrheit geworden sei;
- im zweiten als denjenigen, auf dessen Ankunft und würdige Aufnahme sich alles gefasst machen sollte;
- im dritten als denjenigen, der den heiligen Geist bleibend habe und eben daher auch andere mit demselben taufen könne;
- im vierten als das Lamm Gottes, wobei er gleich zwei seiner Jünger zu Jesu weist und sie ihm übergibt;
- im fünften als den Bräutigam, dem die Braut gehöre.

Wer unter seinen Zuhörern diese Zeugnisse im Glauben aufgenommen und bewahrt hat, der hat gewiss nachher Jesum selbst nicht umsonst gehört. Wer aber gegen diese Zeugnisse gleichgültig war, oder sie zwar angehört, aber nicht recht benützt, der hat es auch nachher mit Schaden entgelten müssen. Daher hat auch Jesus in der letzten Woche seines Lebens mit den Juden auf diese zwei Stücke abgerechnet, was sie nämlich bei seinem Vorläufer Johannes und bei ihm selbst von Gnade versäumt haben. So gebraucht Gott auch noch jetzt das Lehramt, als das gesegnete Mittel und Werkzeug, sich an den Menschen, und vornehmlich an seinem Volk, nicht unbezeugt zu lassen. Er schickst seine Knechte, die Menschen mögen dieselben hören oder nicht, damit er einmal Recht behalte in seinen Worten und rein bleibe, wenn er gerichtet wird. Er sendet seine Knechte, damit er einmal sagen könne, er habe an der Christenheit alles getan, was er konnte, dass diesen nichts anderes übrig bleiben wird, als jenes Wort bei Jeremia: Israel, du bringst dich selbst ins Unglück.

Wir wollen also betrachten:

Wie nach der Absicht Gottes die Menschen durch das Lehramt sollen vorbereitet werden:

1. Auf die Zeiten der Gnade
2. Auf die Zeit der Versuchung
3. Auf die Zeit der Gerichte

1. Auf die Zeiten der Gnade.

Das Lehramt ist da, die Menschen auf die Zeiten der Gnade, die er seinem Christenvolk je und je gibt, aufmerksam zu machen, und sie darauf vorzubereiten. Eine solche Gnadenzeit war diejenige, da der Sohn Gottes als Mensch unter den Menschen erschienen, und sich mit Gnade und Wahrheit unter ihnen geoffenbart. Der gütige Gott wollte, dass diese Gnadenzeit den Menschen zu gut kommen sollte; und weil die meisten damaligen Lehrer keine tauglichen Werkzeuge waren, so erweckte er sich ein besonderes Werkzeug dazu in dem Täufer Johannes, und nachher in den Jüngern und Aposteln Jesu

noch mehrere, die alle dazu da waren, die Menschen auf das anbrechende Königreich der Himmel aufmerksam zu machen, ihnen zu sagen, es sei neue Gnade für sie da, sie sollen zusehen, dass sie dieselbe nicht vergeblich empfangen. Dies ist noch jetzt die Absicht Gottes mit dem Lehramt auch in diesen Tagen, die Menschen auf die Gnadenzeit aufmerksam zu machen, und sie darauf vorzubereiten. Du darfst einen jeden treuen Lehrer und Knecht Gottes ansehen, als einen Mann guter Botschaft, als einen Mann, der dir Gnade verkündigt und anträgt, es mögen die andern Leute ihn so schwarz machen, als sie wollen, – als einen Mann, der dich besonders warnen soll, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen. Lasset mich von dieser Gnadenzeit und von der Vorbereitung dazu durch das Lehramt Einiges sagen:

❶ Es hat jeder Mensch und jeder Ort seine eigene Gnadenzeit. Wenn Gott dich durch den Lehrer auf dein Heil aufmerksam macht, wenn du durch das Wort und Zeugnis, das er im Namen Gottes an dich bringt, unruhig gemacht wirst, und einsiehst, es müsse ein anderes mit dir werden, so ist das eine Zeit der Gnade für dich, so darfst du denken: jetzt ist der Tag des Heils, jetzt ist die angenehme Zeit.

❷ Auch die gegenwärtige Zeit ist für die Christenwelt noch eine Gnadenzeit. Es ist zwar nicht zu leugnen, dass gegenwärtig die Gerichte Gottes über seine Christenheit im Anbruch sind, dass sich das Licht immer mehr zurückzuziehen scheint, dass manches auf unsere Christenheit wartet, über das sie sich verwundern wird, wo sie jetzt noch denkt: das widerfahre mir ja nicht! Und doch, so nahe wir an diesen Gerichten sind, so dürfen wir doch sagen: es ist noch eine Gnadenzeit. Da Johannes der Täufer, und nach ihm Christus, und nach diesem seine Apostel unter den Juden auftraten, sah es schon traurig unter diesem Volk aus, es ging dem Ende zu; es waren noch bei vierzig Jahren, so brach der ganze Zorn Gottes mit Macht über dieses Volk aus. Und doch war es damals noch eine Gnadenzeit für dasselbe. Johannes der Täufer predigte: es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; und doch fordert er sie noch auf, würdige Früchte der Buße zu tun, weil sie noch können. Wie hätte er sie zur Buße auffordern können, wenn nicht noch eine Gnadenzeit da gewesen wäre? Ich kann nicht Bürge sein, ob uns auch noch vierzig Jahre gut stehen möchten, bis der Zorn ausbricht und zum Ende kommt. Nach der prophetischen Zeitrechnung Bengels dürfte es schwerlich so lange anstehen. Und doch können wir sagen: es ist gegenwärtig noch einige Gnadenzeit, wir könnten Buße tun, wenn wir wollten. Gott hat uns bis jetzt noch sein Evangelium und die Sakramente gegönnt: ich halte mich also verbunden, euch zu treuer Benutzung dieser wenigen Zeit noch aufzumuntern, dass sie euch nicht dahinfahre wie ein Geschwätz. Noah hat bis zu seinem Eingang in den Kasten Buße gepredigt, und doch hat es die erste Welt bis dahin anstehen lassen und keine Buße getan.

❸ Warum wird aber diese Gnadenzeit so wenig benützt? Dies hat mancherlei Ursachen. Man benützt sie nicht

- weil man sie nicht als eine Gnadenzeit ansieht, und immer noch auf eine bessere wartet. Du meinst, es müsse eine Gnadenzeit kommen, da du dich bekehren müssest, du mögest wollen, oder nicht; oder, wo dich nichts mehr hindere, wie jetzt; aber auf eine solche darfst du nicht warten.

- Man benützt sie nicht, weil man der Gnade nicht gerne auch auf seiner Seite Bahn macht. Wenn dir die Gnadenzeit zu gut kommen soll, so musst du dich bekehren, so soll, was höckericht ist, eben, was krumm ist, schlicht werden. Das forderte Johannes von den Juden, das fordern deine Lehrer auch von dir. Das ist dir eben so wenig anständig, als den Juden, und deswegen lässest du dich auf die gegenwärtige Gnadenzeit nicht vorbereiten.

➢ Man benutzt sie nicht, weil man die Zeit der nahen Versuchung nicht glaubt, sondern meint; es werde immer so fortgehen. Aber nein, eben die Gnadenzeit, wenn du sie einsiehst, ruft dir das Wort zu: Mache dich, mein Geist, bereit, wache, flehe, bete, dass dich nicht die böse Zeit unverhofft betrete; denn es ist Satans List über viele Frommen zur Versuchung kommen.

2. Auch auf die Zeit der Versuchung sollet ihr euch durch das Lehramt vorbereiten lassen.

Es kommt eine Zeit der Versuchung über die Christenheit, wie sie ehemals auch über das jüdische Volk gekommen. Lasset mich von dieser Versuchung nur etwas Weniges berühren. Da Johannes auftrat, besahen ihn die Juden gleichsam von vorne und von hinten. Die Priester und Leviten, die als eine Deputation des Hohen-Rats zu Jerusalem anzusehen waren, machten alle mögliche Fragen an ihn, die er ihnen beantworten sollte. Er tat es auch; aber sie glaubten doch nicht an sein Zeugnis. Nachher kamen falsche Lehrer unter dem Volk auf, die besah man nicht mehr so genau, sondern nahm sie an, ohne lange zu fragen: wer seid ihr? So machten sie es dem Herrn Jesus auch: sie wollten ihn nicht als Christum gelten lassen; aber da nach Christo viele kamen, welche sagten: ich bin Christus, so nahmen sie diese an. Damit erfüllten sie das Wort Jesu Joh. 5,43: Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. Wenn ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Ein solches Schicksal dürfte man unserer Christenheit auch prophezeien. Jetzt besinnt sie sich noch lange, ob sie einem treuen Lehrer glauben wolle; aber wenn, die falschen Lehrer kommen, die schon auf dem Weg sind, so wirds heißen: da fällt ihnen der Pöbel zu mit Haufen Ps. 73,10. Wenn der falsche Prophet kommt, dem wird man mit allem seinem Gaukelwerk gleich glauben. Warum? Höre 2. Thess. 2,10: weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, dass sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge. Jetzt weiß man noch an den Knechten des Herrn allerlei auszusetzen; man kann sie hören, und zwar in vielem, aber doch nicht in allem, gerade in demjenigen nicht, was man zuerst hören sollte; aber an den künftigen Verführern wird man nichts auszusetzen haben; die werden eben recht sein. Sehet, solche Versuchungen warten auf unsere Christenheit. Sehet zu, dass euch solche Zeiten nicht unbewaffnet überfallen und lernet zum voraus beten: Jesu hilf siegen und lass mich nicht sinken, wenn sich die Kräfte der Lüge aufbläh'n, und mit dem Scheine der Wahrheit sich schminken; lass doch viel heller dann deine Kraft seh'n. Steh mir zur Rechten, o König und Meister, lehre mich kämpfen und prüfen die Geister.

3. Endlich brauchet das Lehramt auch zur Vorbereitung auf die Zeit der Gerichte.

Es müssen zuletzt die Gerichte des Herrn kommen, und von diesen sollen die Lehrer auch predigen, und vor diesen die Menschen warnen. So hat Johannes gleich anfangs von dem zukünftigen Zorn gepredigt, so hat Jesus selbst der Stadt Jerusalem die bevorstehenden Gerichte verkündigt, so dem ganzen Volk. Das gehörte zu dem Segen, den Gott den Juden von diesen Lehrern zugedacht hatte. Denket also in der Gnadenzeit auch an die Zeit der Gerichte. Es wird eine Zeit kommen, da man sich die bisherige

Gnadenzeit vergeblich zurückwünschen wird. Da wirds vielen Christen gehen, wie Jesus Luk. 17,22 den Pharisäern voraus gesagt: Es wird die Zeit kommen, dass ihr werdet begehren zu sehen e i n e n Tag des Menschen-Sohnes und werdet ihn nicht sehen. Es werden leibliche und zeitliche Gerichte kommen, da Gott den irdischen Sinn der Christen strafen wird. Weil sie über dem Nichtigen gehalten und darüber ihre Gnade verlassen, so wird ihnen auch das Nichtige und Irdische genommen werden. Es werden geistliche Gerichte kommen: Hunger, nicht nach Brot, sondern nach dem lebendigen Wort Gottes, weil sie bei der guten Weide des Worts ihre armen Seelen haben verschmachten lassen. Und wenn, nach abgesondertem Weizen, endlich nichts als die Spreu der Christenheit übrig bleibt, so wird auch das noch kommen, was Johannes gesagt: Er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne fegen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Amen

VII.

Christfest (1)

Von dem gerechten Lob Gottes über die Menschwerdung Jesu Christi.

Lukas 2,1 – 14

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.

Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Wir feiern heute das Geburtsfest unseres hochgelobten Heilandes Jesu Christi. Dieses Fest ist der Grund und die Wurzel aller übrigen Feste; wer sich heute seines Heilandes freut, dem sind auch die übrigen Feste wahre Freuden-Feste für seinen Glauben. Als Maria die Elisabeth besuchte, brach sie in ein großes Lob Gottes aus, und fing mit dem Wort an: Meine Seele preiset den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Was Maria in diesen Worten sagt, das sollte heute auch bei uns eintreffen, nämlich ein seliges Geschäft, und ein seliger Genuss. Das Geschäft ist ein Lob Gottes, der sich in der niedrigen Menschheit Jesu so groß offenbart; denn diese Menschheit ist es, durch die er den Feind und den Rachgierigen vertilgt, durch die er große Dinge ausgerichtet, über die er noch in zukünftigen Zeiten und Ewigkeiten wird gelobt werden. Wenn nur auch wir uns auf dieses Lob besser verstanden, wenn uns nur

nicht unsere Schwachheit das Bekenntnis abnötigte: Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen deinen Ruhm! Wenn wir aber schon noch in dem würdigen Lob Gottes zurückbleiben, so soll es uns doch um das andere zu tun sein, dass wir nämlich in unserem geringen Teil sagen können: meine Seele freuet sich Gottes, unseres Heilandes. Diese Freude an Jesu, als dem Heil Gottes, ist ein wahrer Segen des Christtags; und was können wir mehr wünschen, als das, dass der Geist unserem Glauben Zeugnis gibt, dass dieser Jesus auch unser Heiland ist? Wo dieses Freude ist, da wird schon das Übrige alles nachkommen, da ist Gott auch mit unserem armen Lob zufrieden, und es wird ihm doch gefallen, wenn wir auch in der Schwachheit ihm zu Ehren, und mit freudigem Geist singen: Halleluja.

Das Ziel aller Werke Gottes ist die Ehre und das Lob seines Namens. Davon sagt David Ps. 14,5.10: Es werden dir danken, Herr, alle deine Werke und deine Heiligen dich loben. Aber weil dieses das Ziel aller Werke Gottes ist , so wird es erst am Ende völlig erreicht werden. Erst am Ende werden alle Lande seiner Ehre voll werden. Indessen wird der große Gott in seinen herrlichen Werken von den Menschen noch sehr wenig erkannt, die besten und größten Werke bringen ihm kein Lob. Der Blinde geht daran vorbei; wer Augen hat, sieht sie, doch nicht so frei; die Sachen sind zu klar, der Sinn zu grob. Die Menschwerdung Jesu ist ein so großes Werk, ein bekanntlich großes Geheimnis der Gottseligkeit; und doch macht man selbst in der Christenheit aus diesem Gottes- und Marien-Sohn nimmer viel; ja dieser Menschen-Sohn ist mit seinem ganzen Menschenlauf Vielen ein Rätsel, eine Torheit und Ärgernis. Und wo auch das Ärgernis eben nicht das Lob Gottes aufhält, so hält die Gewohnheit, die leidige Gleichgültigkeit dasselbe auf. Deswegen haben die Engel bei der Geburt Christi den Anfang und Vorgang gemacht; nun sollen wir nachfolgen. Die Ehre oder die Verherrlichung Gottes über die Menschwerdung seines Sohnes ist in dem Lobspruch der Engel das Erste, aber in der Ausführung wird es das Letzte sein. Je mehr das gnädige Wohlgefallen Gottes sich über die Menschen ausbreiten wird, je mehr der Friede die ganze Erde durchdringen und erfüllen wird, desto mehr wird Gott in Christo Jesu gepriesen und verherrlicht werden. Wenns also schon jetzt noch unvollständig mit diesem Lob hergeht, so wirds schon besser kommen, so wird schon eine Zeit der andern, und eine Ewigkeit der andern sagen, was wir der Menschheit Jesu zu danken haben. Ich will also reden

Von dem gerechten Lob Gottes über die Menschwerdung Jesu Christi.

1. Warum ihm dieses Lob gebühre.
2. Wie wir uns zu diesem Lob anschicken und zubereiten sollen.

1. Warum ihm dieses Lob gebühre.

Es gibt viele große und herrliche Werke Gottes, worüber ihm Ehre gebührt. Ein solches Werk war z. E. die Schöpfung des Himmels und der Erde, die Ausführung Israels aus Ägypten, die sich Gott selber zuschreibt als Werke, worüber er als der wahre und große Gott wollte erkannt sein von seinem eigenen Volk. So wird ihm auch im Himmel

über seine Werke Lob und Ehre gebracht; so wird er gelobt über die Schöpfung von den vierundzwanzig Ältesten, so wird er gelobt in der siebenten Trompete über sein Königreich in der letzten Zeit; so wird er gelobt über die Gerichte, die er an den Feinden ausführen wird; und wie manches Lob wird einmal in jener Welt vorkommen, an das wir auf der Welt nie gedacht haben!

Unter diese Werke gehört besonders die Menschwerdung seines lieben Sohnes, Jesu Christi, weil sich Gott in derselben auf mancherlei Weise geoffenbart. Er hat sich aber dabei geoffenbart

❶ In seinem ewigen Liebes-Vorsatz über die Menschen. Dieser Vorsatz war abgefasst in Christo Jesu, ehe der Welt Grund gelegt war. Auf den Menschgewordenen Jesum hat also der himmlische Vater schon seinen ganzen Liebes-Rat wegen unsers Heils gestellt. Deswegen nennt Petrus ihn auch das Lamm, das zuvor erkannt war, vor Grundlegung der Welt; darum heißt es Eph. 1, wir seien erwählt in Christo Jesu, ehe der Welt Grund gelegt war. Von diesem großen Liebes-Vorsatz Gottes in der Menschwerdung Jesu wüsste man im alten Testament noch nichts; deswegen nennt es Petrus ein von ewigen Zeiten her verschwiegenes Geheimnis; aber da Jesus die Menschheit angenommen, und in derselben den Liebes-Rat Gottes ausgeführt, so ist nun dieses Geheimnis der ewigen Liebe geoffenbart. Die Menschwerdung öffnet uns also den Blick in das ewige Liebes-Herz Gottes, der uns nicht erst gestern und heute liebt, sondern dessen Liebe weit älter ist, als wir selbst, älter als die Welt, älter als alle Zeit; denn sie war vor aller Zeit.

Gott offenbaret sich dabei

❷ In seiner Wahrheit. So wie es beschlossen war, uns in Jesu, dem Menschgewordenen Heiland, zu helfen, so wurde auch dieser Heiland gleich dem ersten Menschen nach dem Fall und hernach wieder von einer Zeit zur andern aufs Neue verheißen. Dem Adam wurde er verheißen als der Schlangentreter, dem Abraham als der Same, durch den alle Geschlechter sollten gesegnet werden, unter dem Gesetz als derjenige, der vom Fluch des Gesetzes erlösen werde; dem David als der König, dem das Reich gebührt. Das waren Verheißungen, die den Gläubigen alten Testaments gegeben wurden, Verheißungen, die sie nur von ferne gesehen, deren sie sich aber herzlich gefreut. Und siehe, alle diese Verheißungen erreichten ihre selige Erfüllung in der Menschwerdung Jesu; und Gott gebührt darüber Ehre, als dem Wahrhaftigen, als dem, dessen Verheißungen in Christo Jesu alle ja und Amen sind. Er ist der Gott, der Glauben hält ewiglich. Was noch rückständig ist von dem, was in Christo verheißen worden, das wird auch nicht fehlen.

Gott offenbarte sich

❸ In seiner großen Herunterlassung gegen das Elende und Niedrige. Darin sucht er eben seine Ehre, darüber wird er noch von Engel- und Menschen-Zungen gepriesen werden, dass er, der Hohe und Erhabene, doch so gerne auf das Niedrige siehet. Davon zeugt besonders der achte Psalm, der eben auch in prophetischem Blick auf die Menschwerdung geschrieben ist. Da wird er beschrieben als derjenige, der Anbeter genug haben könne im Himmel, und nicht nötig hätte, nach versunkenen Menschen zu fragen; der aber doch auf den Menschen gerne sehe; ja der den Menschen selbst in seiner Niedrigkeit als einen Unmündigen und Säugling liebe. Und so ist die Menschwerdung und der ganze Lauf Jesu voll von Herunterlassungen Gottes. Es war Herunterlassung, dass Gott die arme Jungfrau Maria in ihrer Niedrigkeit gewählt, wie

sie es selbst erkannte, Luk. 1,48; es war Herunterlassung, dass er die Geburt seines Sohnes armen geringen Hirten zuerst kund werden lassen; es war Herunterlassung in dem Lauf Jesu selbst, dass der Sohn Gottes vornehmlich den Armen das Evangelium predigte; und so könnten noch manche Beweise angeführt werden. Genug, die Menschwerdung Jesu ist ein Beweis, dass Gott sich der armen elenden Menschen nicht schämt, dass er sich nicht der verlornen Engel, sondern des Samens Abrahams angenommen.

Gott offenbarte sich

❹ In der großen und ausgebreiteten Macht seiner Gnade. Es ist eine Macht der Gnade, dass er seinen Sohn gesandt hat, der als der Stärkere über den Starken hat kommen sollen, und ihm seinen Raub nehmen; denn dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre; – Macht der Gnade, dass er uns dem Tod entrissen und das Leben wiedergebracht; – Macht der Gnade, dass er nun durch Christum die Macht der Sünde in uns zerbrechen will; – Macht der Gnade, dass er das Niedrigste wieder zum Höchsten erheben will. Wer sollte nun zu diesem allem nicht sagen: Ehre sei Gott in der Höhe!? Und doch bleiben wir ihm noch so vieles Lob schuldig.

2. Wie wir uns zu diesem Lob anschicken und zubereiten sollen.

Je mehr wir dieses große Werk Gottes in unseren Herzen bewegen, desto mehr werden wir auch den großen Umfang desselben sehen, desto mehr Gründe werden wir finden, den Herrn zu loben. Wir haben ihn aber zu loben,

❶ Weil wir durch die Menschwerdung Jesu wieder mit Gott vereinigt worden. Dies war der erste Schritt, den Gott getan, uns Menschen, die wir ferne waren, wieder nahezu bringen. Deswegen hat Jesus den Namen Immanuel. Seit er in unser Fleisch gekommen, können wir rühmen: der Herr ist mit uns. Die Sünde hat eine große Trennung zwischen Gott und den Menschen gemacht; aber durch die Menschwerdung Jesu soll sie ganz aufgehoben werden. Was nur Mensch und menschlich ist, war von Gott ganz abgerissen; aber unser Jesus Christ hat uns neu verbinden müssen. Sehet, Menschen, sehet da, Gott ist uns, wir sind ihm nah. Und diese Nähe hat jedermann zu genießen; auch derjeinige, der jetzt noch entfernt ist, darf doch glauben: ich kann nahe werden, weil sich Gott so nahe zu uns herabgelassen hat. Ach dass wir es mehr fühlten, wie nahe uns die Gnade Gottes ist! Wir dürfen nicht hinauf und hinab steigen, sondern sie umgibt uns, sie durchdringt uns. Wir haben uns nur zu beugen über unsern Unglauben, der diese Nähe Gottes nicht achtet und schätzt. Es möchte dereinst mancher in der Ewigkeit zurückschauen, und es dort erst mit Reue einsehen. Ja, mancher wird sagen müssen: o wie nahe ist mir Gott oft gewesen, ich hätte mich nur umwenden dürfen; aber ich wüsste es nicht, fühlte und glaubte es nicht. Liebe, sei mir ewig nah, Liebe, sage selber: da!

❷ Begehre an dem Herrn Jesu nicht nur den Mann, der für dich sterben, und durch seinen Tod deine Sünden bezahlen soll. So sehen die meisten Menschen den Herrn Jesum an. Es ist wohl wahr, dass sein Tod ein Hauptwerk seiner Menschwerdung ist; aber es war auch zugleich um die ganze Reinigung der Menschheit zu tun: Er wollte Mensch werden, damit der Menschheit von ihren ersten Anfängen an sollte geholfen werden, dass wir auch beten können: durch deine heilige Empfängnis und Geburt hilf uns, lieber Herr und Gott. Er wollte Mensch werden, dass er unsere Kindheit und Jugend heiligte, eben die Zeiten, die eine

besondere Heiligung bedürfen. Ja wir sollen durch die Stufen seiner Menschwerdung heranwachsen zur vollkommenen Größe Christi Eph. 4,13f. Daran denken wir freilich nicht oft und gerne; es ist den Wenigsten darum zu tun, dass sie wieder zu dem ganzen Los kommen, das sie verloren haben.

❸ Siehe die Menschwerdung Jesu an als die nie versiegende Quelle aller Mitteilungen Gottes. Wenn Johannes die Menschwerdung beschreibt, so sagt er gleich darauf: und aus seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade Joh. 1,16. In die Menschheit seines Sohnes, in welcher die Fülle der Gottheit wohnt, hat Gott alles hineingelegt, was er uns geben will. Da hat er die ganze Fülle seiner Gottheit aufgetan. Ja eben deswegen ist er so reich in seinen Mitteilungen: Gott hat keine Gnade mehr, die in ihm nicht unser wär'.

❹ Siehe die Menschwerdung Jesu an, als einen Grund der Hoffnung. Es ist noch nicht alles erschienen, was uns die Menschheit Jesu gebracht hat; die Ewigkeit wird es erst noch weiter offenbaren. Genug, weil Gott und die Menschheit in einem vereinet, so sind sie nun auf ewig vereinigt, und das habe ich auch zu genießen: ewig soll dies Bündnis sein, ewig bleibet Jesus mein. Wie viel Segen wird also noch aus dieser Menschwerdung hervorkommen! Wem es nun darum zu tun ist, in diesem Leben etwas davon zu bekommen, und in den Genuss eingeleitet zu werden, dem wirds weiterhin nicht fehlen, sondern es beruht alles auf einer ewigen Wurzel. Ewig soll die Bruderschaft sich als Gotteskinder schreiben, ewig soll die Friedens-Kraft zwischen Gott und Menschen bleiben, ewig macht uns Jesus froh, Amen, ja es bleibe so. Amen.

VIII.

Christfest (2)

Von der rechten Feier des Christtags.

Es ist im menschlichen Leben eine schon lang hergebrachte Gewohnheit, dass man vergangene wichtige Begebenheiten von Zeit zu Zeit, und manche jährlich durch eigene dazu verordnete Feste feiert. Der Endzweck davon ist, teils das Andenken dieser Begebenheiten unter den Menschen zu erhalten und auf die Nachkommen fortpflanzen, teils aber auch durch eben diese Feste bei den Menschen ein Nachdenken über diese Begebenheiten, eine Freude an denselben zu erwecken. Solche Anstalten hat Gott selber vorlängst bei seinem eigenen Volk Israel gemacht. Was war ihr Osterfest? Ein unvergessliches Andenken, dass sie einst aus Ägypten ausgeführt worden. Was ihr Pfingstfest? Ein Andenken, dass sie als ein eigentümliches Volk Gottes auch ein eigenes Gesetz von ihrem Bundes-Gott empfangen. Was ihr Laubhüttenfest? Ein Andenken ihres Aufenthalts in der Wüste, da, sie in Hütten gewohnt. Wie nun die Alttestamentliche Kirche ihre Feste hatte, so hat auch die Neutestamentliche Gemeinde ihre Feste. Unter diesen Festen steht das heutige oben an. Es soll, so lange die Erde steht, nicht vergessen werden, dass Jesus, der Sohn Gottes, auf unsere Erde herabgekommen, dass der Sohn Gottes, Gott von Art, 33 Jahre ein Gast in der Welt hier ward. Es soll nicht vergessen werden, warum er herabgekommen, und was er in dieser kurzen Zeit ausgerichtet. Darum ist der Christtag da. Es ist freilich unter den Christen fast so weit gekommen, dass von diesen Festen beinahe nur der Name noch übrig ist. Feste sind noch da, aber an Menschen fehlts, die diese Feste recht begehen. Wen es noch unter uns von Herzen freut, dass man noch einen Christtag hält, der singe:

Halleluja, denn uns ist heut etc.

Der erste Christtag hat ohne Zweifel in die unsichtbare und sichtbare Welt große Bewegungen gemacht. Was hat die ganze Engel-Welt empfunden, da sie die Geburt Jesu mit himmlischer Wonne und Freude besungen, da sie doch keinen so ausgebreiteten und so viel bedeutenden Segen von der Geburt Jesu hatten. Was für Bewegungen mag es in die Wohnungen der verstorbenen Seligen gegeben haben, wenn sie die Nachricht erfuhren, dass derjenige nun auf der Erde erschienen sei, auf den sie so lange gewartet. Und ohne Zweifel wird es auch in dem untern finstern Reich nicht ganz ohne Bewegungen abgegangen sein, da derjenige kam, der der alten Schlange den Kopf zertreten sollte. Auf der Erde allein, die diesen Tag doch am nächsten anging, ging es am stillsten und unmerklichsten her: da waren einige wenige einfältige, und vor der Welt wenig bedeutende Seelen, die die seligen Erstlinge des Christtags genossen. Und noch bis uns diese Zeit sind diejenigen, die von der Feier des Christtags auch einen wahren Segen haben, die wenigsten. Ich will also reden:

Von der rechten Feier des Christtags.

1. Warum es an der rechten Feier so fehle.
2. Wir haben Ursache, den Christtag recht zu feiern.

1. Warum es an der rechten Feier so fehle.

Dass es unter den Christen an einer rechten Feier des Christtags fehle, glaube ich nicht nötig zu haben, erst lange zu beweisen. Ein jeder aufrichtige redlich denkende Christ wird es von selbst einsehen; er wird zum Teil auch die Erfahrung davon an seinem eigenen Herzen haben, und sich seiner Festtags-Schulden in seinem Innersten wohl bewusst sein. Ich selbst muss in meinem Teil bekennen, dass ich von allen meinen Christtagen, die ich in meinem Leben gefeiert, keine ganz innere Befriedigung habe, und ich möchte in dieser Welt den Christtag auch noch feierlich und recht feiern, damit ich in der andern Welt auch dabei sein darf. Wir haben also vornehmlich auf die Frage zu merken, warum es an der rechten Feier dieses Tages fehle? Dies hat viele und mancherlei Ursachen, die ich nicht alle angeben möchte und könnte. Es gibt äußerliche und innerliche Ursachen.

1.1 Was die äußeren Ursachen betrifft, so will ich nur einige hiervon anführen.

❶ Es ist beinahe keine Festzeit, wo sich nicht allemal etwas von äußerlichen Hindernissen dazu schlägt, die uns unsere Festtage sauer und beschwerlich machen, und wenn es oft nur eine Kleinigkeit ist. So ist uns allen bekannt, wie viel Nebendinge uns um den Christtag bringen, z. E. die Besorgung der Geschenke für unsere Kinder, und für die Unsrigen; hernach die Zerstreuung unseres Herzens durch die Geschenke selbst; ohne was sich sonst zuträgt, da der Teufel bald dieses, bald jenes quer daherzubringen weiß. So führt beinahe ein jedes Hauptfest unserer Christenheit etwas mit sich, dass man über der Nebensache die Hauptsache vergessen soll. Ich wills nicht weiter berühren; wer unter euch sich darüber besinnen mag, dem wirds von selbst einfallen. Aber traurig ists, dass fast alles darauf eingegerichtet ist, uns um die rechte Feier unserer Festtage zu bringen, und man sollte der Christenheit zurufen: merkst du nicht des Satans List?

❷ Auch die äußere Verfassung in der Welt ist um solche Zeiten oft so, dass man darunter das Wichtigste vergisst, dass man mehr an den Begebenheiten der äußeren großen Welt hängt, als dass man über die Taten Gottes nachdenkt. Es kann oft gerade um solche Festzeiten etwas Auffallendes in dem Reich der Welt sich zutragen, und gerade dies wird alsdann der Menschen vornehmstes Fest-Gespräch. Ich will dieses aus unserem Fest-Evangelium erläutern. Eben, da Christus geboren wurde, war von dem neuen und ersten Kaiser im römischen Reich die erste Schätzung ausgeschrieben. Dies war nun eine Begebenheit, die gewiss unter einer besonderen Regierung Gottes lief. Allein eben diese mag damals auch das herrschende Gespräch unter den Menschen gewesen sein. Da hat man eben überall von dem neuen Kaiser und von seiner ersten Schätzung gesprochen. Und unter diesem Geräusch wurde Jesus Christus geboren, der doch unendlich mehr zu bedeuten hatte, als alle römischen Kaiser; es wurde derjenige geboren, dem alle Weltreiche und Kaisertümer einmal heimfallen werden, und doch ist gewiss von

diesem am wenigsten gesprochen worden; und wer etwa davon hätte sprechen wollen, den würde man als einen Menschen angesehen haben, der sich nur um Kleinigkeiten bekümmere; dem würde man gesagt haben: was willst du mit deinem armen Kind zu Bethlehem, wir wollen von unserem neuen Kaiser sprechen. Auch in unsere gegenwärtige Christfeier fällt eine wichtige Begebenheit, nämlich der Tod unseres bisherigen Regenten, der Tod, der billig einen jeden Untertanen rühren soll. Aber eben dieser Tod soll uns unsere Christfeier nur desto wichtiger machen; wir sollen uns des Kindes Jesu freuen, von dem es heißt: dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, und dessen Regiment ewiglich währet. Wir sollen uns um so mehr Jesu freuen, der uns an unserem neuen Regenten einen Herrn schenken wolle, und kann, unter dem wir manchen Christtag gesegnet feiern können.

❸ Eine äußerliche Ursach, warum es an der rechten Christfeier fehlt, ist auch diese, weil man so Wenige hat, die es mit einem halten. Die rechten Festchristen des ersten Christtags gingen in einen Stall zusammen, und hatten da noch übrig Platz. Wenn man ein anderes Fest feiert, z. E. wenn man eine Kirchweih hält, wenn man ein Friedensfest oder sei es, was es für eines wolle, feiert, so hat man Gesellschaft genug; aber zu der eigentlichen und rechten Feier der göttlichen Festtage muss man die Menschen mit Laternen suchen. Da wird es einem also auch auf dieser Seite schwer, seinen Christtag zu halten. Es wäre eben doch lieblicher, wenns einem wie dem andern wäre, wenn alle zusammen sich des in Christo erschienen Heils freuen möchten. David sagt einige mal: ich will dich in der großen Gemeinde loben, ich will im Rat der Frommen dir danken. Ach wann wird der Christtag einmal kommen, den eine ganze Gemeinde feiert und so, als wenn alle ein Herz und eine Seele wären? Dies mag genug sein von den äußerlichen Ursachen einer Vernachlässigung der Christfeier.

1.2 Von den innerlichen will ich nur etwas Weniges berühren.

❶ Alle unsere Feste sollen im Glauben gefeiert werden; und daran fehlt es eben. Wer diese große Wahrheit von Herzen glaubt: Christus ist geboren, den wird es gewiss auch freuen, dass in jedem Jahr ein eigener Tag dazu ausgesetzt ist, da er sich dieser großen Sache besonders freuen kann.

❷ Ein innerliches Hindernis ist die Gewohnheit. Wir werden von Kindheit an der elenden armseligen Christfeier gewohnt, dass man meint, es müsse so sein, und man hat uns von dieser großen Sache schon so viel gesagt, dass mans beinahe genug gehört hat, dass man träg am Gehör wird, dass man meint, die Lehrer oder Geistlichen müssen am Christtag eben Brauchs halber auch ein Stündlein davon predigen, und dem Christtag sein Recht antun. Ach ja, wenn ich ihm nur einmal sein Recht ganz antun könnte, dass ich im Stand wäre, alle Herzen zu bewegen und mit dieser Wahrheit zu erfüllen.

❸ Es fehlt an der rechten Festfeier, weil man noch nicht viel von dem Segen des Christtags an seinem Herzen erfahren hat. Wer von den Früchten der Menschwerdung Jesu schon etwas zu kosten und zu genießen bekommen hat, der kann ihn auch recht feiern. Wen die in Christo erschienene Gnade, wen die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes in Christo schon hat anleuchten können, der weiß wohl, was Christtag ist, und dem darf man nicht erst lange sagen, er soll sich freuen.

Sehet, das sind äußerliche und innerliche Ursachen, warum es an der rechten Christfeier fehlt. Was wollen wir nun noch zu diesem allem sagen? Ich begehre aus dem heutigen Festtag keinen Rugtag zu machen: er soll ein Festtag bleiben. Ich will nur die

Geschichte des Osterfestes unter dem König Hiskia anführen. Dieses wurde damals auch von vielen Israeliten nicht recht gefeiert; denn es heißt: es waren ihrer viele in der Gemeinde, die sich nicht geheiligt hatten; es seien viele dabei gewesen, die nicht rein waren. Was tat nun der König Hiskias? Er bat für sie und sprach: der Herr, der gütig ist, wird gnädig sein. So ist mir auch am heutigen Christtag zu Mut. Wir sind Leute, die sich nicht geheiligt haben zur rechten Christtags-Feier: wir sind nicht rein, wenigstens nicht so, wie wir sein sollten, wir sollten uns schon mehr von demjenigen, was der Weltgeist unsern Festen angeschmützt hat, gereinigt haben. Aber der Herr, der gütig ist, wolle uns allen gnädig sein, und uns besonders auch von unseren Festunreinigkeiten reinigen, so werden wir einsehen, wie wir Ursache haben, unsern Christtag recht zu feiern.

2. Wir haben Ursache, den Christtag recht zu feiern.

❶ Weil er einen noch immer fortwirkenden Segen hat. Dass Christus geboren worden ist, das wird in alle Ewigkeit nicht vergessen werden, denn die Wirkung läuft durch alle Zeiten und Ewigkeiten hindurch. Immer werden Menschen sein, die mit Freuden werden auftreten und sagen können: Uns ist ein Kind geboren. Wenn wirs nicht sind, (wofür aber uns Gott behüte) so werdens andere sein. Immer wird den himmlischen Vater der Augenblick freuen, da er seinen Sohn auf Erden sah zu einem Menschen werden. Ja dieser Segen wirkt auch in gewisser Art über die Undankbaren noch fort. Wie tief wäre es mit der Welt indessen herabgekommen, wenn der Segen des Christtags nicht wäre! Das Wohlgefallen Gottes an den Menschen, das von da an aufs Neue angefangen, trägt unterdessen auch manchen, der sich dieses Wohlgefallens noch nicht hat würdig machen lassen.

❷ Wir haben Ursache, diesen Tag zu feiern, weil von da an der Grund zur Wiederbringung unseres ganzen Heils gelegt worden. Denn warum wurde er Mensch? Um unsere Menschheit wieder zu erlösen, und sich zu allem anheischig zu machen, was unsere Erlösung erforderte. Wie mit Mosis Geburt schon auch die wirkliche Ausführung Israels aus Ägypten ihre Richtigkeit hatte, weil er das von Gott erwählte Werkzeug dazu war: so ist es auch mit der Geburt Christi.

❸ Wir haben Ursache, ihn zu feiern, weil er uns ja zunächst angeht. Er nahm sich nicht der Engel an, sondern des Samens Abrahams. Wenn du also diesen Tag feierst, so feierst du ihn nicht sowohl Gott und dem Herrn Jesu, sondern dir. Wie wollten wir es einmal verantworten, einen solchen Tag nicht recht gefeiert zu haben? Wir haben Ursache ihn zu feiern,

❹ Weil auf der rechten Feier dieses Tages ein besonderer Segen liegt. Wir wissen noch zu wenig von dem Segen der Festtage. Diese Tage sind besondere Tage des Heils, da uns der Herr etwas von besonderer Gnade gönnen und geben möchte. Wenn es also noch nicht zu einer rechten Christfeier in einer ganzen Gemeinde kommen kann, wenn nur hier und da in der Hütte eines Gerechten gesungen wird: die Rechte des Herrn ist erhöhet! wenns nur hier und da noch im Verborgenen erschallt: Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist! Und wer nun von dem, was ich bisher gesagt, nur etwas in seinem Herzen fühlt, der versiegle es mit einem stillen Amen, und sage: Gütiger Gott, alle mein Jammer und Not endet sich, seit du geboren. Amen.

IX.

Gedächtnistag des Stephanus.

(Solitude 1774)

Die Liebe und der Ernst Gottes.

Matthäus 23,34 – 39

Darum: siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und von ihnen werdet ihr einige töten und kreuzigen, und einige werdet ihr geißeln in euren Synagogen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern, damit über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abel an bis auf das Blut des Secharja, des Sohnes Berechjas, den ihr getötet habt zwischen Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch: Das alles wird über dieses Geschlecht kommen.

Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe, „euer Haus soll euch wüst gelassen werden" (Jer. 22,5). Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Ich soll heute abermals ein Zeuge der Liebe Gottes und Jesu Christi in eurer Mitte sein; und wie lieblich ist diese Beschäftigung! Gestern sahen wir, wie die Liebe Gottes in Christo den Menschen so nahe geworden, dass man sie sehen, hören, und mit Händen betasten konnte; denn in der Person Jesu Christi, der dass Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, wurde auch das Herz der göttlichen Liebe sichtbar. Ja dem heutigen Evangelium aber sehen wir diese Liebe in ihrem wirklichen Geschäft auf das eifrigste begriffen; da sehen wir, wie sie so bemüht um das Heil des Sünders ist, und wie sie ihm noch an der Spitze seines Verderbens mit Nachdruck ruft: warum willst du ewig sterben? Es ist ja wohl wahr: Ists doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze hegt! O du unergründter Brunnen, wie wird doch mein schwacher Geist, ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief ergründen können! Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Das Schauspiel dieser Liebe hat freilich im Evangelium einen beklagenswürdigen Gegenstand; es ist die Stadt Jerusalem, die schon so viele Jahre her die geliebte Stadt, die Stadt des großen Königs, nämlich Gottes selber gewesen war, Matth. 5,35 die Stadt in der Recht und Gerechtigkeit gewohnt hat, Jes. 1,5 nun aber lauter Mörder, und zwar Propheten-Mörder, die das Blut der Knechte Gottes vergossen. Indessen so traurig dieses Schauspiel auf der einen Seite ist, so eindrücklich und lieblich ist es auf der andern Seite, wenn man die ewige Liebe in der Person Jesu Christi da stehen sieht, wenn man hört, wie

ernstlich sie sich rechtfertigt, wie dringend sie bezeugt, dass sie an dem Verderben dieser Stadt keine Schuld habe, und wie sie bei allem Ernst doch noch mit einer durchdringenden Wehmut den Sünder seinem Verderben überlässt. Dieser Anblick ist für das natürliche Herz des Menschen eben recht; denn da es ohnehin gewohnt ist, auf diese Liebe Gottes hin seiner Trägheit und seinem Leichtsinn manches zu gut zu tun, so sieht es hier Liebe und Ernst beisammen, dass es durch jene aufgemuntert, durch diesen aber desto wachsamer gemacht werde, die reiche Gnade und Liebe Gottes nicht vergeblich zu empfangen. Dieses wollen wir heute zu unserem Augenmerk machen, indem ich euch vorhalte:

Die Liebe und den Ernst Gottes.

Da werden wir sehen,

1. wie unergründlich die Liebe des Heillandes in Herumholung des verirrten Sünder sei.
2. Darum wollen wir in den bisher an uns ergangenen Gnadenzügen uns von Herzen erneuern.

1. Wie unergründlich die Liebe des Heillandes in Herumholung des verirrten Sünder sei.

Davon ist Jerusalem ein deutliches Beispiel; selbst die Ruinen und zerstreuten Steine dieser Stadt müssen ein redendes Zeugnis davon ablegen. Jesus macht ihr in dem Evangelium noch vor ihrem Untergang die Personalien; er rechnet ihr die vielen Gnadenbeweisungen vor, die sie in so langer Zeit und in so reicher Maße genossen. Diese Rechnung aber betrifft teils die vergangene, teils die gegenwärtige Zeit.

❶ Jesus weist die Einwohner Jerusalems zuerst zurück in die vorigen Tage, und zeigt ihnen, wie Gott von Anfang her um ihr Heil bemüht gewesen sei. Sie hatten zwar an der gottesdienstlichen Anstalt Aufforderungen und Erinnerungen genug, sie hatten Priester, deren Lippen die Lehre bewahren sollten, und aus deren Munde sie genugsamen Unterricht haben konnten. Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hatte an diesen ordentlichen Gnaden-Anstalten nicht genug; er wollte sie auch auf außerordentliche Weise überzeugen, wie nahe ihm ihr Heil an seinem väterlichen Herzen liege: er sandte auch Propheten zu ihnen, die ihnen den Rat der Liebe Gottes mit neuem Lichte offenbaren, und mit neuem Ernst antragen sollten. Bei dieser Sendung der Propheten zeigte sich die unermüdliche Liebe Gottes wiederum vornehmlich auf eine doppelte Art, nämlich,

teils in der großen Anzahl derselben, da beinahe keine Zeit gewesen, darin Jerusalem nicht wenigstens einen Propheten gehabt hätte;

teils aber auch darin, dass, je undankbarer das Volk gegen die Propheten gewesen, und je mehr das Verderben in demselben überhand genommen, Gott ihnen dennoch diese heiligen Männer nicht entzogen, wie sie es mit ihrem Undank und Kaltsinnigkeit wohl verschuldet hätten, sondern gerade bei dem größten Verderben des Volks die meisten Propheten zu ihnen geschickt.

➢ Ein neuer Beweis der unermesslichen Liebe Gottes in Herumholung des Sünders ist ferner auch dieser, dass er nicht nur eine einige Gattung von außerordentlichen Männern zu ihnen geschickt, sondern neben den Propheten auch Weise und Schriftgelehrte ihnen gegeben, damit sie fein auf allen Seiten aufgerufen würden, dass es ja nicht an einem Weg fehlen sollte, der ihnen nicht zu ihrer Verbesserung und Zurechtweisung aufgeschlossen und gebahnt worden wäre. Gott wollte gerecht erfunden werden, wenn er sich etwa müsste von Menschen über diesem Volk richten lassen. Er wollte Recht haben, wenn er über sein Volk den Ausspruch tun musste, der schon Jes. 5,4 geweissagt ist, wo es heißt: was sollte man doch mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe an ihm? Dies sind die Gnadenbeweisungen aus der vergangenen Zeit. Schon diese machen eine große Summe und eine schwere Rechnung aus. Aber es sollte an diesem doch nicht genug sein. Jesus rechnet mit den Bürgern Jerusalems auch über die gegenwärtige Zeit ab. Er zeigt ihnen, wie viel Gnade nicht nur ihre Väter, sondern auch sie selbst und ihre Kinder empfangen, und wie sie damit umgegangen.

❷ Weil sie auf alle Propheten, Weise und Schriftgelehrte nicht geachtet und ihnen nicht gehorcht, sondern dieselben gar aus bitterem Hass getötet haben, so wars in dem Herzen Gottes ausgemacht, noch das Höchste und Letzte an sie zu wenden. Es hieß: ich will meinen Sohn zu ihnen senden, vielleicht werden sie sich vor diesem scheuen Matth. 21,37. Und was hat dieser Sohn der Liebe an ihnen getan? Er zählt es ihnen kaum einige Tage vor seinem Tode noch selber vor.

Wie unermüdet Jesus mit ihrer Herumholung beschäftigt gewesen, das zeigen die vielen Gänge, die er nach Jerusalem getan; und nie kam er in diese Stadt, ohne ihr einen Beweis seiner Liebe zurückzulassen. Deswegen sagt er auch so wahrhaftig als nachdrücklich: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel! Diese vielfachen Bemühungen um das Wohl Jerusalems waren auch sehr liebreich: er wollte nicht mit Drohungen, oder donnernden Worten auf sie losstürmen, sondern er gebrauchte eine mütterliche Zärtlichkeit hierbei. Das beweisen besonders die Tränen, die er zwei Tage vorher über Jerusalem vergossen; er hat sie also mit Weinen zu dem Abgrund des Verderbens begleitet, davon sie sich nicht zurückhalten ließen, und kaum waren seine Wangen von diesen Tränen trocken geworden, so setzt er noch einmal, das letzte Mal, und mit der innigsten Wehmut seines Herzens bei ihnen an, und will ihnen noch seine errettende Hand entgegenbieten; aber leider vergeblich! Sie wollten auch da wiederum nicht. Doch wollte er ihnen diese Worte noch in ihren Tod, in ihr mutwilliges Sterben hinein nachrufen: Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; aber ihr habt nicht gewollt! So hatte doch Jesus das Seinige getan, und so musste der Mund der Bürger Jerusalems verstopft werden.

❸ Nun was heißt Liebe gegen den Sünder, was heißt Geduld und Langmut gegen ihn, wenns das nicht ist? Es ist der Mühe wert, dass wir noch einmal kürzlich wiederholen, wie viele Wege die ewige Liebe einschlägt, bis sie einen Sünder herumholt. Sie lässt es nicht an ordentlichen und täglichen Gnadenmitteln fehlen, durch die sie uns zu sich lockt; das Wort Gottes wohnt, Gott Lob! noch jetzt unter uns, und es fehlt auch nicht an den ordentlichen Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen Jes. 52,7. Weil man aber das Tägliche leichtlich gewohnt wird, und es gering achtet, so schickt uns Gott auch von Zeit zu Zeit außerordentliche Männer und Knechte, die das träge Christenvolk wieder besonders aufwecken, und den Unflat der Tochter Zion wieder abwaschen sollen. Diese außerordentlichen Männer rüstet er mit

verschiedenen Gaben aus, dass durch diese Verschiedenheit auch der Reiz desto stärker sein soll. Ferner wendet die unermüdliche Liebe auch in Ansehung der Zeit alles Mögliche an. Sie kommt nicht nur einmal, sondern oft an unser Herz; sie kommt nicht mit einer stürmischen und schreckenden Gewalt, sondern liebreich, mütterlich, zärtlich; und was das Größte ist, sie lässt sich in ihren liebreichen Bemühungen von dem Sünder abweisen, und gibt ihn doch nicht gleich auf, und kommt wieder, und noch einmal, und kommt da noch, wenn der Sünder seinem Tode wirklich zueilt. Lasset michs noch einmal ausrufen: O du unergründeter Brunnen, wie wird doch mein schwacher Geist, ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief' ergründen können! Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit!

2. Darum wollen wir in den bisher an uns ergangenen Gnadenzügen uns von Herzen erneuern.

Es ist gewiss keiner unter uns, der zur nicht Ehre des treuen Herzens Jesu bekennen müsste, er habe auch ihm diese unermüdete Liebe in Herumholung seiner Seele bewiesen. So lasset uns denn einen Blick zurück tun auf unsern hinterlegten Lauf. Wir werden gewiss überall Spuren und Beweise finden, das uns der Herr von jeher geliebt, und mit Seilen der Liebe habe zu sich ziehen wollen. Das wäre eine liebliche Betrachtung, die unsern in der Eitelkeit beinahe dahinsterbenden Geist wieder beleben, und zu seinem Ursprung hinführen würde. Diese Betrachtung könnte uns einen gesegneten Blick in die göttliche Liebe, in das Herz Gottes hinein geben, und allen den finstern und ungläubigen Argwohn, den wir gegen Gott hegen, auf einmal benehmen. Aber so lieblich diese Betrachtung ist, so kommt doch der Mensch ungerne daran, ja er sucht so viel möglich, sich derselben zu entschlagen. Warum das? Er weiß zum voraus, dass, wenn er sich da hineinlässt, eine Stimme in seinem Gewissen schallt, die ihm entgegen ruft: Ich hab versäumt, verscherzt so viel Gnade, so viel Geduld, so große Huld, und zwar aus meiner eignen Schuld. Indessen mag sich der Mensch noch so sehr dieser Betrachtung entziehen wollen, so muss er doch bekennen, dass die Liebe Christi nichts an ihm versäumt habe. Er muss sagen: du Herr bist mir nachgelaufen, mich zu reißen aus der Glut; denn da mit der Sünder Haufen ich nur suchte irdisch Gut, hießest du auf das mich achten, wonach man zuerst soll trachten. Tausend, tausend mal sei dir, großer König Dank dafür. O wie hast du meine Seele stets gesucht zu dir zu ziehn! Dass ich aus der Sünden Höhle möchte zu den Wunden fliehn, die mich ausgesöhnet haben und mir Kraft zum Leben gaben. Tausend, tausend mal sei dir, großer König Dank dafür! Und wenn wir uns in die Zahl dieser Gnaden-Züge einlassen, was kommt da für eine unbeschreibliche Summe heraus! Wie lange arbeitet schon der unermüdete Heiland an uns, und wie oft wollte er uns in seine Nachfolge hineinziehen! Wie vielerlei Wege hat er dazu gebraucht! Wie manchen Ausruf tat er in unserem Gewissen an uns! Wie hat er auch Menschen zu Boten seiner Liebe an uns gemacht! Manche Erinnerung liegt noch von der Unterweisung der Eltern her in unserm Herzen; manches Wort unserer Lehrer, die uns in unsern Jugendjahren gebildet, hat uns schon unruhig gemacht und herumgetrieben; manches gute Exempel haben wir schon gesehen; mancher Lebens-Gefahr, die uns hätte in unsern Sünden dahin reißen können, hat uns die ewige Liebe entrissen, weil sie uns noch mehr Gnadenzüge zugedacht; in manches Leiden hat sie uns hineingeführt, uns dadurch nüchtern zu machen. – Und wer will alle diese Liebe berechnen, wenn der Geist Gottes nicht selbst uns

diese Dinge vorzählt? Wir können dabei nichts anderes tun, als ausrufen: Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer eine so große Summe! Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein, denn des Sandes am Meer. Ps. 139,17.18. Aber neben diesem muss es uns auch einfallen: Es ist mit mir recht hohe Zeit, zu fliehen die Vergänglichkeit.

Nun stellet euch nochmals im Ernst zu den sterbenden Bürgern Jerusalems hin und lasset uns diese Sache in Absicht auf unser Herz betrachten. Lasset uns ernstlich mit einander betrachten: wie wäre es, wenn die ewige Liebe mir auf meinem Sterbebette so betrübte Personalien machen müsste? Gehet mit diesen Gedanken hinüber in die Ewigkeit. Was würde es uns sein, einmal in jener Welt das peinigende Angedenken so vieler versäumten Gnaden-Züge im Herzen herumzutragen! – Was wird es aus der andern Seite sein, wenn man heiter aus der Ewigkeit auf seinen Pilgrimslauf zurücksehen kann! Wie werden uns die Augenblicke freuen, da wir diese Gnadenzüge erfahren haben! Wie vergnügt werden wir an einen manchen Ort zurückdenken! wie werden wir auch diejenigen Orte mit Freuden segnen, wo wir gelitten, wo wir gestritten, wo wir geweint, wo wir Samen für die Ewigkeit ausgesäet haben! Da wird uns keine solche Stunde reuen, da werden wir die Liebe anbeten, die uns in diesem Leben so geleitet. Du hast mich je und je geliebt, und auch nach dir gezogen; eh ich noch, etwas Guts geübt, warst du mir schon gewogen. Ach lass noch ferner, edler Hort, mich diese Liebe leiten und begleiten, dass sie mir immerfort beisteh auf allen Seiten.

Amen

X.

Gedächtnistag Johannes, des Evangelisten.

(1810)

Wie stehts unter uns um die Liebe zu Jesu?

Johannes 21,15 – 24

Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber, als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst. Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!

Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger folgen, den Jesus lieb hatte, der auch beim Abendessen an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich verrät? Als Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! Da kam unter den Brüdern die Rede auf: Dieser Jünger stirbt nicht. Aber Jesus hatte nicht zu ihm gesagt: Er stirbt nicht, sondern: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an?

Dies ist der Jünger, der dies alles bezeugt und aufgeschrieben hat, und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist.

Das heutige Evangelium beschreibt eine Prüfung, die der auferstandene Heiland mit seinem Jünger Petrus in Gegenwart von sechs Zeugen aus den übrigen Jüngern gehalten. Jesus hatte für seine Person nicht nötig, diese Prüfung anzustellen, denn er kannte alle seine Jünger wohl, ja besser, als sie sich selber kannten, wie denn Petrus selbst im heutigen Evangelium sich darauf beruft. Es war bei dieser Prüfung darauf angesehen, teils den Petrus zu einem heilsamen Nachdenken über sich selbst zu bringen,

teils insbesondere ihn wieder in sein apostolisches Amt einzusetzen, dessen er durch seine Verleugnung des Herrn Jesu verlustig geworden war.

So lange Jesus unter seinen Jüngern wandelte, stellte er je und je eine kurze Prüfung mit ihnen an. Das erste mal geschah es um das zweite Osterfest seines Lehramts, da er in der Schule zu Kapernaum vom Genuss seines Fleisches und Blutes redete, worüber sich viele seiner andern Jünger so ärgerten, dass sie von da an ihm nimmer nachfolgten. Dies veranlasste den Herrn, die ernsthafte Frage an seine zwölf Jünger zu stellen: wollet ihr auch weggehen, mich aufgeben? Auf diese Frage antwortete Petrus im Namen aller, und erklärte, sie wüssten keinen andern, zu dem sie gehen könnten, als eben ihn. Im letzten Jahr seines Lehramts, nicht lange vor seinem Leiden hielt er aufs Neue eine Prüfung mit ihnen, wobei er sie nicht allein fragte, was andere Leute von ihm sagen, sondern auch wie sie ihn ansehen? Auch in dieser Prüfung bestand Petrus zu ganzer Zufriedenheit seines Herrn. Endlich kommt im heutigen Evangelium eine dritte Prüfung vor, die eigentlich den Petrus allein anging, jedoch so, dass die sechs andern anwesenden Jünger auch nicht ganz ausgeschlossen waren. Bei dieser Prüfung schien Petrus etwas kleinlaut und blöde zu sein, während er bei der ersten und zweiten mit vieler Freimütigkeit antwortete.

Wenn wir zwischen diesen dreimaligen Prüfungen einen Unterschied machen wollen, so kam es bei der ersten und zweiten zunächst auf den Glauben an den Herrn Jesus, bei der zweiten auf die Liede zu ihm an. Auf beides muss sich ein Christ können prüfen lassen, und zwar zunächst auf den Glauben; denn zuerst muss man wissen, wer Jesus Christus ist, und was man von ihm zu erwarten hat. Wenn es mit diesem Glauben seine Richtigkeit hat, alsdann kann man sich auch auf die Liebe zu Jesu prüfen lassen, denn wie kann man Jesum lieben, wenn man ihn noch nicht im Glauben hat kennen gelernt? Hingegen, wenn ich Jesum lebendig erkenne, so kann es unmöglich an der Liebe zu ihm fehlen. Wie würden wir bestehen, wenn Jesus diese doppelte Prüfung mit uns vornehmen wollte? Was könnten wir ihm antworten? Ich will diesmal die Glaubens-Prüfung voraussetzen, und allein bei der Prüfung der Liebe stehen bleiben, da unser heutiges Evangelium davon handelt. Wir wollen uns also die Frage vorlegen:

Wie stehts unter uns um die Liebe zu Jesu?

Glauben und Liebe sind die zwei Hauptstücke, wonach Jesus einen jeden fragt, der sich in Wahrheit zu ihm bekennt. Mit dem Glauben an Jesum hatte es bei Petrus seine Richtigkeit; denn er hat, wie wir schon gehört, zweimal ein solches Glaubensbekenntnis abgelegt, das ihm von Jesu selbst bestätigt und versiegelt wurde. Nun aber wurde er auch noch wegen seiner Liebe geprüft; denn der Glaube ist durch die Liebe tätig, oder die rechte Liebe wächst auf dem Glaubens-Baum. Warum findet man unter den Christen heut zu Tag so wenig Liebe zu Jesu? Antwort: weil es an lebendigem Glauben fehlt; denn von diesen zwei Stücken kann keines ohne das andere sein.

Wie stehts also um unsere Liebe? Dies ist eine Frage die Jesus an einen jeden unter uns insbesondere richtet. Es soll ein jeder denken, er selber werde nur allein gefragt. Man fragt nicht in den ganzen allgemeinen oder großen Haufen hinein: habt ihr Jesum lieb? sondern Jesus will’s von einem jeden insbesondere wissen.

❶ Wer fragt dich also? Nicht dein Lehrer; vor diesem könntest du etwa dich als einen Liebhaber Jesu angeben, und wenn er dich nicht genauer untersucht, oder untersuchen kann, wenn er nicht genauer nach Beweisen deiner Liebe fragt, so muss er deine Versicherung gelten lassen. Wer fragt dich? Nicht deine Mitchristen, deren mehrere sich selber nie in eine redliche Beantwortung dieser Frage eingelassen haben, die etwa zufrieden sind, wie du sie mit einer Antwort abfertigest. Wer fragt dich? Nicht die Welt, der ohnehin diese Frage etwas Gleichgültiges ist. Petrus wurde unter dem Leiden seines Herrn von der Welt nicht gefragt, ob er seinen Herrn lieb habe, sondern nur ob er auch sein Anhänger und Jünger sei?

Wer fragt dich denn? Jesus selber, derjenige den du nicht täuschen kannst, der Herzen und Nieren prüft, der besser weiß, als du selber, wie es um deine Liebe zu ihm steht. Du darfst dich also wohl besinnen, wie du ihm antworten willst. Man kann sich zwar oft selber fälschlich bereden, man liebe Jesum, und es ist doch nicht wahr; denn wer wollte es gerne auf sich kommen lassen, dass er Jesum nicht liebe? Ich erinnere mich hierbei der Erzählung, dass ein Lehrer beim Unterricht ein Kind gefragt, ob es Jesum lieb habe? Darauf habe es ehrlich mit nein geantwortet, die Mutter aber habe dieses Kind angefahren, und zu ihm gesagt, es soll ja sagen. Würde wohl mancher unter uns auch so ehrlich sein, wie dieses Kind, das von der Heuchelei der Alten noch nichts wusste? Gewiss, wenn Mancher unter uns auch so gerade antwortete, wie dieses Kind, es würde dem Herrn Jesus besser gefallen, als die erlogene Versicherung der alten ausgelernten Heuchler, er würde auch mehr dabei gewinnen.

❷ Und wie fragt dich Jesus? Nicht nur überhaupt, ob du ihn liebest, sondern ob du ihn lieber habest, als viele andere, um dich herum. Er will also wissen, ob er sich auch einer besonderen und vorzüglichen Liebe von dir zu versehen habe. Dies macht die Frage aufs Neue ernsthaft und schwer. Unsere Christen sind meistens zufrieden, wenn sie eine allgemeine Liebe zu Jesu haben. Sie können oft sagen: ich glaube so gut als andere, ich liebe so viel als andere: sie begehren also mit andern nicht zu wetteifern, weil eben bei den meisten der sogenannte Gut genug gilt und herrscht; aber bei Petrus untersuchte Jesus den Puls der Liebe noch genauer. Er setzte voraus, dass Petrus ihn liebe, aber er wollte noch über dies wissen, ob er ihn mehr liebe, als die andern. Es fällt mir hier das Gleichnis Jesu bei, das er einmal zu dem Pharisäer Simon geredet hat und das er mit dem Satz beschloss: wem viel vergeben ist, der liebet viel. Es hatten zwar unter dem Leiden Jesu alle Jünger es an der Liebe zu ihm fehlen lassen; denn es heißt, sie haben alle sich an ihm geärgert, sie haben alle ihn verlassen. Und da es ihnen Jesus vorausgesagt, so hat unter allen Petrus allein so ernstlich dagegen protestiert, und Jesum versichert, wenn auch alle sich an ihm ärgern, so wolle doch er aushalten. Da hat er sich über alle andern hinaufgesezt, und er hat ihn doch dreimal nach einander verleugnet. Hatte also Jesus nicht vollkommenes Recht ihn zu fragen, ob er ihn mehr liebe als die andern? Da nun der Herr ihm das dreimalige Verleugnen vergeben, da er sich mehr als die andern verfehlt hatte, so wäre es billig gewesen, dass er ihn mehr liebte, als die andern, denn ihm wurde mehr vergeben als den andern.

❸ Und wie oft fragt Jesus nach der Liebe? Nicht nur einmal, sondern oft; den Petrus fragte er dreimal. Wie oft wird er uns fragen müssen? Er kann nicht oft genug fragen, und wir nicht oft genug antworten. Denn diese Frage wird uns an allerlei erinnern; sie wird uns auf das demütigende Bekenntnis zurückführen: O dass ich dich so schlecht geliebt, du treue Liebe du! Wie viele Mängel der Liebe werden uns da aufgedeckt werden!

❹ Wie wollen und sollen wir nun dem Herrn Jesu diese ernste Frage beantworten? Ich denke, wir dürfen wohl etwas kleinlaut dabei werden, wie Petrus; denn es heißt, Petrus sei über diese so oft wiederholte Frage traurig geworden. Es bleibt uns auch da, wie dem Petrus, nichts anderes übrig, als dass wir uns auf die Allwissenheit des Herrn berufen. Er wagte es nicht, zu seinem Herrn zu sagen: ich liebe dich mehr als diese; doch fühlte er, dass Jesus noch einen Funken der Liebe sich in seinem Herzen aufbehalten habe, und daher konnte er sagen: ich liebe dich.

❺ Und diese Versicherung freute Jesum so, dass er ihn aufs Neue in sein apostolisches Amt einsetzte. Petrus hätte denken können: weil du dich so schlecht gehalten, so hast du eben damit den Vorzug deines Apostel-Amts versäumt. Aber der Herr Jesus nimmt ihn aufs Neue wieder in seine Dienste, und übergibt ihm dreimal das Weiden seiner Herde nach den verschiedenen Klassen derselben, nämlich Lämmer, Schäflein und Schafe. – Wie viel mag dem Petrus diese ernsthafte Prüfung ausgetragen haben!

❻ Wie wird denn eine solche Prüfung von Seiten des Herrn bei uns ausfallen? Ihr Glieder dieser Gemeinde, wie stehts um die Liebe zu Jesu ? Es ist eine Frage, die die Lämmer dieser Gemeinde zuerst angeht. Wie stehts um die Liebe zum Heiland bei unsern Kindern? Wird er wohl viel oder wenig, oder gar keine Liebe bei ihnen antreffen? Ihr Eltern und wir Lehrer sollten wohl bei unsern Kindern schon mehr Liebe zu Jesu gefunden haben. Wie können wohl diejenigen, die im nächsten Jahr konfirmiert werden sollen, auf diese Frage antworten? Ihr ledigen Söhne und Töchter, was könnet ihr als heranwachsende Schafe dem Herrn Jesu antworten? Wie verwildert sind die meisten unter euch! Ihr beweiset das selbst in der Kirche, bei Anhörung des Worts, bei Kinderlehren! Ihr Alten, wie stehts um die Liebe zu Jesu? Und ihr, die ihr euch wirklich zu Jesu bekennet, wie stehts um die Liebe? Wenn Jesus jetzt in unsere Gemeinde hereinriefe: wer liebt mich? wie viele könnten ihm mit Wahrheits-Grund entgegen rufen: ich, ich, ich! Wie wird so manches Christenherz bestehen, wenn Versuchungs- und Verfolgungs-Zeiten einbrechen? Ohne wahre Liebe zu Jesu wird da kein Durchkommen sein. Wer kann heute das Bekenntnis von Jesu ablegen: Liebe die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn, Liebe die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich?!

Amen

XI.

Sonntag nach dem Christfest.

Die wichtige Glaubens – Wahrheit von der Menschwerdung Jesu Christi.

Lukas 2,15 – 20

Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Unter den sechs Stücken, in welche Paulus das große Geheimnis der Gottseligkeit zusammen fasst, 1. Tim. 3, heißt das fünfte: Geglaubet in der Welt. Dies ist die Absicht Gottes bei allen seinen Offenbarungen unter den Menschen; dies ist das erste und Vorzüglichste womit wir seine Offenbarungen unter uns ehren können; dies ist auch der erste und wichtigste Nutzen, den wir davon haben, wenn dadurch der Glaube in uns gewirket wird. Was hat es die Israeliten in der Wüste genutzt, dass sich Gott so herrlich unter ihnen bewiesen, dass er sie so manche seiner Werke sehen ließ, da sie doch von den meisten nicht geglaubt wurden, und der Unglaube allen Nutzen der göttlichen Offenbarung unter ihnen vereitelte? Und was nutzen noch jetzt die größten Offenbarungen Gottes, wenn sie nicht geglaubt werden? Gott hat sich, seitdem die Welt steht, besonders zweimal auf eine herrliche Weise geoffenbart: das erste mal durch die Schöpfung, das andere mal durch die Menschwerdung seines lieben Sohnes. Diese beiden Offenbarungen sind nur einmal geschehen, aber sie bleiben immer ein Gegenstand des Glaubens. Im Glauben sollen wir denjenigen anbeten lernen, der gemacht hat den Himmel, die Erde, und das Meer, und die Wasserquellen Offb. 14,7. Im Glauben sollen wir das große Geheimnis aufnehmen, dass sich Gott im Fleisch geoffenbart habe, dass er seinen eingebornen Sohn in unsere Menschheit herein gegeben. Diese beiden Offenbarungen Gottes werden auch in jener Welt der vorzügliche Inhalt des Lobes der Engel und Seligen sein. Dasjenige also, worüber wir einst mit so vielen seligen Geistern Gott loben sollen, das sollen wir hier auf der Erde glauben lernen.

Wie lange predigt man uns schon das große Geheimnis der Gottseligkeit, die große Wahrheit von der Menschwerdung Jesu! und wie viel hat sich dies Wort mit unserem

Glauben vermenget? Wann werden wir es einmal recht glauben? so glauben, dass unser Geist darin lebt, und sich des Gott-Menschen, Jesu Christi, freuet? Die Worte: geglaubet in der Welt, haben etwas Rätselhaftes; denn seitdem das Evangelium in der Welt ist, liegt auch die Beschuldigung des Unglaubens auf ihr, und der Geist hat nach dem Zeugnis Jesu, noch immer das Geschäft, sie zu strafen um die einzige Sünde, die aber die Quelle vieler andern ist, dass sie nicht an Jesum glaubt. In einer solchen Welt an Jesum und sein Evangelium glauben, und seinen Glauben durchbehaupten, will etwas heißen und ist nichts Geringes, ist eine Bestätigung des Worts 1. Joh. 5,4, dass allein der Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet. Ja dieser Glaube ist auch in unsern Zeiten unentbehrlich. Je mehr sich der antichristische Geist ausbreitet, der seine Feindschaft gegen dieses Geheimnis der Gottseligkeit besonders damit offenbart, dass er leugnet Jesum Christum im Fleisch gekommen, desto mehr werden wir Ursache haben, dem Herrn zu danken, der in einer solchen Welt uns noch den Glauben erhält. Und doch hat der Unglaube der Welt und der Grimm ihres Fürsten dieses große Geheimnis noch nicht verdrängen können; immer sind Menschen gewesen, die dieses Evangelium angenommen, in demselben fest gestanden, und durch dasselbe selig worden sind. 1. Kor. 15,1.2. Und selbst in den Zeiten des größten Unglaubens werden Menschen sein, denen der Herr das Zeugnis dieser Wahrheit zubinden, und gegen alle Widersprüche versiegeln wird. Jes. 8,16. Es ist ja doch eine Wahrheit, die die Menschen am nächsten angeht, am meisten interessiert; eine Wahrheit, für deren Ausbreitung der Herr gleich Anfangs gesorgt, und die immer noch, wo nicht bei Vielen, doch bei Wenigen eine dankbare Aufnahme gefunden hat. In dieser wolle uns der Geist Jesu auch heute erneuern, wenn wir nach Anleitung des Evangeliums betrachten

Die wichtige Glaubens-Wahrheit von der Menschwerdung Jesu Christi,

1. Wie sie gleich Anfangs ausgebreitet worden.
2. Diese Wahrheit sollte gläubig aufgenommen werden.

1. Wie sie gleich Anfangs ausgebreitet worden.

Es hat Gott gefallen, die große und erfreuliche Wahrheit von der Menschwerdung seines lieben Sohnes vornehmlich durch zweierlei sehr verschiedene Werkzeuge kund zu machen und auszubreiten, nämlich teils durch Engel, teils durch Menschen.

❶ Der Engel Gabriel war der erste Gesandte, welcher der Maria die Empfängnis Jesu Christi anzuzeigen hatte. Ein eigener Engel war es, der den Hirten auf dem Felde die frohe Botschaft brachte, dass der Heiland geboren sei in Bethlehem, in der Stadt Davids. Mit diesem Engel vereinigte sich ein ganzes himmlisches Herr, das in einem kurzen Lobspruch die herrlichen Aussichten dieser großen Begebenheit eröffnete. Engel waren also die ersten Boten und Verkündiger dieser Wahrheit.

❷ Allein es war die Absicht Gottes nicht, ihren Dienst hierbei, auf eine sichtbare Weise ferner zu gebrauchen, sondern die weitere Ausbreitung sollte durch Menschen geschehen; und unter den Menschen erwählte sich Gott gleich anfangs sehr unscheinbare Werkzeuge, nämlich die Hirten auf dem Felde.

Bei dieser Handlungsweise Gottes möchte die menschliche Vernunft allerlei zu fragen haben. Z. E. Warum soll Maria nicht auch bei der Geburt, wie bei der Empfängnis, einer Engel-Erscheinung gewürdigt worden sein? warum hat sich im Stall und in der Krippe zu Bethlehem, wo es, unserer Meinung nach, am schicklichsten gewesen wäre, kein Engel sichtbar gezeigt? warum haben die Engel keine weiteren umständlicheren Nachrichten von dieser Geburt gegeben, und es nur bei allgemeinen Anzeigen bewenden lassen? warum haben sie kein anderes als nur das einzige unscheinbare Kennzeichen angegeben: ihr werdet finden das Kind in Windeln eingewickelt, in einer Krippe liegend? warum wurde kein Engel zu der Priesterschaft in Jerusalem abgeschickt, da doch wahrscheinlich durch ihren Dienst diese Begebenheit viel leichter, schneller und mit mehr zu erwartendem Beifall hätte ausgebreitet werden mögen? So kann die menschliche Vernunft zwar fragen, aber es nicht beantworten, und der eigentliche Bescheid darüber beruht auf dem göttlichen Wohlgefallen. Allein, ob wir schon den ganzen Grund dieser göttlichen Handlungs-Weise nicht einsehen, so liegt doch manche Nahrung und Stärkung für unsern Glauben darin.

❶ Die Wahrheit von der Geburt Jesu ist zuerst durch Engel ausgebreitet worden. Es ist also eine Begebenheit, die den ganzen Himmel in Freude und Verwunderung gesetzt hat. Was für Offenbarungen der Gottheit, was für Ausströmungen und Mitteilungen der Gottheit mögen da vorgegangen sein, da Gott seinen Sohn auf Erden einen Menschen werden sah! Engel sollten die ersten Boten sein, weil diese die besten Zeugen sein konnten von den großen Bewegungen, die in der Gottheit und im ganzen Himmel vorgegangen. Im Himmel hat das Lob und die Freude über die Geburt Jesu Christi angefangen, und durch Engel sollten nun die Erstlinge dieses Lobes und dieser Freude der Erde mitgeteilt werden. Es ist also eine Wahrheit, über die der ganze Himmel frohlockt, und da dem ganzen Himmel daran gelegen ist, sie je bälder je lieber unter den Menschen ausgebreitet zu wissen.

❷ Die Wahrheit von der Geburt Christi wollte Gott auch durch Menschen ausgebreitet wissen; denn es war doch eine Wahrheit, die die Menschen zunächst anging, und Gott wollte eben damit die Wahrheit des Lobspruchs der Engel bestätigen, dass er nun an Menschen ein Wohlgefallen habe. Selbst die Engel haben den großen Segen der Menschwerdung den Menschen zuerkannt; denn bei der ersten Verkündigung derselben an die Menschen sagten sie: Euch ist heute der Heiland geboren, derjenige, an den ihr die erste und größte Ansprache habt; der niemand auch uns Engel nicht, so nahe angeht, als euch. Billig soll also ein Mensch dem andern diese große Wahrheit erzählen und verkündigen. Wie lieblich lautete schon im alten Testament die prophetische Nachricht von der künftigen Geburt Christi, wie Jesaja 9,6 sie ganz in der Glaubens-Zuneigung auf uns beschreibt. Auf die Nachricht der Engel: Euch ists der Heiland geboren, sollte bei uns Menschen das gläubige Echo widerhallen: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Diese Wahrheit ist eine Beilage, die Gott der Menschheit anvertrauet hat, und deswegen anvertraut, dass wir sie weiter ausbreiten sollen. Zu dieser Ausbreitung kann er jeden brauchen, er sich dazu fähig machen lässt. Zuvörderst soll sie durch das Lehr- und Predigtamt verkündigt werden; denn diesem ist ja die Verkündigung des Evangeliums übergeben, und wie Schafhirten die ersten Boten unter den Menschen waren, so sollen es jetzt noch die Geistlichen, Hirten und Lehrer sein, deren Lippen dieses frohe Evangelium ausbreiten. Wenn aber auch Lehrer davon schweigen sollten, so ist ein jeder Mensch, der diese Wahrheit von Herzen glaubt und den Trost derselben fühlt und genießt, berechtigt, dieselbe Andern zu verkündigen und mitzuteilen. Denn diese große Begebenheit soll nimmer vergessen werden; man soll das verkündigen von Kind zu Kindeskind.

Dank sei dem treuen Gott, der die Verkündigung dieser Wahrheit uns bisher erhalten hat, der uns eine Wahrheit hat verkündigen lassen, die vielen Völkern dieser Erde noch unbekannt ist, eine Wahrheit, deren noch die ganze Erde sich freuen wird; aber auch eine Wahrheit, nach deren Aufnahme der Herr gewiss einmal fragen wird,

2. denn diese Wahrheit soll gläubig aufgenommen werden.

Die Personen, von welchen diese große Wahrheit zuerst aufgenommen wurde, waren teils die Hirten, teils andere, die die erste Nachricht davon erfuhren, teils Maria. Alle fühlten das Außerordentliche und Göttliche an dieser Begebenheit; alle nahmen einen gewissen Anteil des Herzens daran; alle wurden davon gerührt, und alle sind uns ein Beispiel, wie auch wir in unserm Teil diese Wahrheit aufnehmen sollen.

❶ Nimm sie aus mit eben dem einfältigen Glauben, wie die Hirten. Diese ließen sich bei der Erscheinung der Engel in keine weitere Bedenklichkeit und Zweifel ein, dass sie etwa gedacht hätten, es könnte diese Erscheinung nur ein Spiel der Phantasie, ein Betrug der Sinne sein, sondern wie die Engel von ihnen gingen, befolgten sie den Befehl derselben, gingen nach Bethlehem, und fanden alles, wie die Engel es ihnen gesagt hatten. So können wir auch nichts Besseres tun, als mit unserm Glauben zu der Krippe Jesu hinstehen, und das Jesuskind recht ansehen, und von dem Anblick desselben uns ganz durchdringen lassen: so werden wir gewiss auch die Wichtigkeit und Größe dieser Begebenheit fühlen. Denn die Menschwerdung Christi glauben und doch nicht davon gerührt und im Innersten erfüllt werden, lässt sich nicht zusammen reimen. Wenn also unser Herz noch unbewegt und ungerührt dabei ist, so ist es ein Beweis, dass es am Glauben fehlt.

❷ Nimm diese Wahrheit auf mit heiliger Verwunderung. Es heißt im Evangelium, alle, die davon gehört, haben sich darüber verwundert, und zwar nicht sowohl über die Erscheinung der Engel, als vielmehr über die Rede und Belehrung, welche sie über diese große Begebenheit von den Engeln vernahmen. Verwunderung ist zwar eine Gemütsbewegung, die nur bei neuen Begebenheiten anschlägt. Da aber die Geburt Christi schon vor 1800 Jahren geschehen ist, so rechnet man sie unter die allgemein bekannten. Und wirklich hat man heutzutage mehr zu besorgen, dass sie den Meisten nur zu bekannt und zu gewohnt sei; und eben darin liegt der Grund, warum sie mehr mit einer gewissen Gleichgültigkeit, als mit heiliger Verwunderung aufgenommen wird. Indessen würde doch jedes aufmerksame Herz noch jetzt bei einem stillen Nachdenken über diese alte Wahrheit manches zu bewundern finden; sich verwundern über die in Christo erschienene Menschenfreundlichkeit Gottes; sich verwundern über die ausgebreitete, durch die Reihe der Zeiten und Ewigkeiten hindurchreichenden Folgen der Geburt Jesu, wobei uns nichts übrig bleibt, als auszurufen: Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich. Ps. 40,6.

❸ Nimm diese Wahrheit auf wie Maria, von der es heißt: sie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Wenn du an dem großen Werk der Menschwerdung manches noch nicht begreifst, wenn du in das große Ganze desselben noch nicht hineinblicken kannst, so behalte doch das Wort davon in deinem Herzen als ein edles Samenkorn. Der Herr hat seine Zeiten, da er dieses Korn zum gedeihlichen Wachstum bringen wird. So lange du den näheren Verstand davon noch nicht hast, so bewege es in deinem Herzen, bete darüber, bringe es vor den Gnadenthron, so wird der Geist dich in dieser Wahrheit heiligen.

❹ Endlich nimm diese Wahrheit auf mit einem herzlichen Lob Gottes. Die Hirten priesen und lobten Gott über alles, was sie gehört und gesehen hatten. Das Lob Gottes ist das letzte, und eine Folge von allem vorhergehenden. Wenn du die Geburt Christi glaubst, wenn du sie bewunderst, wenn du das Wort davon in deinem Herzen behältst und bewegst, so wird es dich auch zu einem herzlichen Lob Gottes antreiben. Dieses Lob wird ein inniger Dank sein für die große und herzliche Barmherzigkeit, nach welcher uns der Aufgang aus der Höhe besucht hat; ein Lob der Gnade, die uns in der Menschwerdung Christi eine unüberschauliche Seligkeit bereitet hat; es wird auch deinen Blick in das Herz Gottes erweitern, und du wirst immer mehr einsehen, was du noch weiter aus demselben zu erwarten hast. Du wirst den großen Glaubensschluss machen können: hat Gott uns seinen eingebornen Sohn gegeben, wird er uns mit ihm nicht alles schenken?!

Amen

XII.

Neujahrstag.

Jesus als das große Heil seines Volks.

Lukas 2,21

Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

Unser Anfang geschehe im Namen des Herrn, der nicht nur Himmel und Erde gemacht hat, sondern auch in der Menschwerdung Jesu uns so nahe geworden ist, dass wir uns alle freuen können und sagen dürfen: wohl uns des feinen Herren! Er ist der Herr, der seinem Volk Kraft gibt, der sein Volk segnet mit Frieden. Sein Volk zu segnen, ist eines von den priesterlichen Geschäften, die er im obern Heiligtum treibt. Sein Volk zu segnen, und seinen Namen auf dasselbe zu legen, war auch eines von den Geschäften, die der im Alten Testament dem Priester Aaron und seinen Söhnen aufgetragen; und eben dieses ist das Geschäft, das auch seine Diener im Neuen Testament tun sollen in seinem Namen. Es soll auch unter meinen Amtsgeschäften, die ich in seinem Namen zu verrichten habe, das erste sein. Er segne also aus seinem obern Heiligtum mit Segen im Himmlischen zuvörderst seine Gemeinde in der ganzen Welt, und erhalte uns sein Wort, seinen Geist, seine teuren Sakramente; alles, was zu den Rechten und Gerechtigkeiten seiner Gemeinde gehört, dass wir täglich rühmen können: der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden; er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden. Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her. Gebt unserm Gott die Ehre! Er gedenke auch seiner zerstreuten Schafe aus dem Hause Israel, die ehemals sein Volk waren, unter denen er als das Heil der Welt zuerst offenbar geworden und von denen das Reich Gottes auf uns gekommen ist. Er lasse die Zeit Israels bald herannahen, und uns die Zeiten der Heiden wohl benutzen, so wird auch unsere Zeit ewig währen. Er segne unsern Regenten, dass er ein Werkzeug sei, unter welchem es seinem Volk wohl geht, und dass er manche Gnadenluft aus jener Welt zu genießen habe, Er segne unsere Landschaft und sämtliche hohe Kollegien, und lasse durch sie die Pflege der Gerechtigkeit zur Freude seines Volks verwaltet werden; denn im Reich unseres Königs hat man das Recht lieb und er schaffet Gerechtigkeit und Gericht. Er segne unsere Universität und Klöster, und bereite sich in denselben viele Gefäße der Barmherzigkeit und Werkzeuge seiner Gnade. Er segne die Obrigkeit der hiesigen Gemeinde in ihrem Haupt und Gliedern, mit ihren Familien; er schenke ihnen in allen ihren Amtsverrichtungen einen unverrückten Blick auf denjenigen, dem der Geist das Zeugnis gibt: du hast geliebet die Gerechtigkeit und gehasset gottloses Wesen. Er segne unsere Schule, und lege in das Herz der Lehrer

neuen Fleiß und neue Triebe, sich der Kinder anzunehmen, die er bei seinem Wandel auf Erden so ausgezeichnet liebte, damit sie in ihrer künftigen Arbeit ein guter Geruch unter ihren Kindern seien, dass wir von unserer Schule den getrosten Hoffnungsblick fassen können: das Volk, das geschaffen soll werden, wird den Herrn loben. Er segne die Verkündigung seines Evangeliums, und den Genuss der Sakramente in dieser Gemeinde, und tue mir und meinem lieben Mitarbeiter den Mund auf, das Evangelium des Friedens in göttlicher Kraft zu verkündigen. Seine Geduld sei auch in meiner Amtsführung meine Seligkeit und ergänze meine Lücken; und seine ewige Gnade lasse er über mir seinem armen Knecht, aufgehen, dass ich mit meinem ganzen Hause ein guter Geruch Christi sein möge. Er segne alle Glieder dieser Gemeinde, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Lebende und Sterbende. Er weiß das Gute und das Böse unter uns; jenes vermehre, dieses vermindere er. Er lasse sich erbitten, und bleibe fernerhin in unserer Mitte, und Alles, was wir gebeten haben, ja noch über das, was wir bitten und verstehen, dieses alles wolle er geben, als unsers Lebens Leben, uns und der Christen Schar zum seligen neuen Jahr. Amen.

Wohl dir Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist. Es wird deinen Feinden fehlen, aber du wirst auf ihrer Höhe einhertreten. Dies ist der Abschieds-Segen Moses. 5. Mose 33,29. Sein letztes Wort, das uns in der Bibel von ihm aufgezeichnet ist; ein Zeugnis von der großen Seligkeit eines Volks; das Gott zu seinem Gott hat. Wenn wir zu diesen Worten das heutige Evangelium hinzusetzen, so ist es die kräftigste Bestätigung davon; denn da sehen wir den Herrn, durch den sein Volk selig wird; dem der Name des Seligmachers schon vor seiner Empfängnis gegeben worden, und der mit diesem Namen seinem Volk verkündigt wird. Wir wollen also unsern ersten Blick auf ihn richten, und betrachten

Jesum als das große Heil seines Volks.

Er wird sein Volk selig machen, darum soll er Jesus heißen. Dies ist der Hauptinhalt des Fest-Evangeliums; dies ist der ganze Zweck des Laufs Jesu auf Erden sowohl, als auch dessen, was er tut, seitdem er zur Rechten Gottes erhöhet ist, und was er noch tun wird, wenn er einmal sein ganzes Heil in der letzten Zeit offenbaren wird. Er will Leute aufstellen, ein ganzes Volk aufstellen, das durch ihn selig wird, das ihm das leibliche und geistliche, das zeitliche und ewige Heil zu danken hat. Als er auf Erden wandelte, war es sein Geschäft, sein Heil vornehmlich auch an dem leiblichen Elends seines Volks zu offenbaren; denn er heilete ja alle Kranke und Elende unter seinem Volk; und wenn man alle, die er gesund gemacht, beisammen sehen könnte, so würde dieses schon ein ansehnliches Volk ausmachen. Von diesen allen kann man sagen: diese sinds, die ihr Heil auch nach dem Leiblichen keinem andern, als Jesu, zu danken haben.

Aber die letzten Tage Jesu auf Erden verherrlichten erst recht seinen Jesus-Namen rückwärts und vorwärts: da wurde er der Jesus, der sein Volk selig machte von seinen Sünden; da hat er ein Heil zuwege gebracht, das noch bis auf diese Stunde gilt, und das wir durch alle Ewigkeiten werden zu genießen haben. Sein Kreuz ist nun das aufgerichtete Panier, zu dem alle hinzulaufen dürfen; nun heißt die Losung bei seinem Volk: wir sollen selig werden und bleiben in Ewigkeit.

Und was er am Kreuz erworben hat, das will er nun, seit er zur Rechten Gottes erhöhet ist, austeilen. Denn deswegen ist er eingegangen ins obere Heiligtum, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns; nun hat er ein unvergängliches Priestertum, und kann immerdar selig machen, die durch ihn zu Gott kommen. Ja auch daran ist es noch nicht genug; das Heil, welches er an seinem Volke beweist, ist bei allem diesem noch verborgen, die Welt kennet es noch nicht; aber er wird es auch noch vor allen Augen offenbar machen; es wird die Zeit kommen, da es heißt: aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes. Davon ist jene unzählbare Schar Offb. 7,9ff. ein Beweis. Wenn Jesus diese einmal aus allen Heiden, Völkern, Stämmen und Sprachen aus der großen Trübsal aus und in sein Reich einführen wird, dann wird dieses das Auftun ihres Mundes sein, dass sie das Heil Gottes verkündigen und ausrufen: Heil sei unserem Gott und dem Lamme! Von diesen wird man sagen können: O Volk, das du durch den Herrn selig wirst! Es fehlt also nicht an dem Herrn, durch den man selig wird, sondern es kommt nur darauf an, dass Leute da sind, die durch diesen Herrn wollen selig werden. Ich rede euch heute auch mit den Worten aus dem Abschieds-Segen Moses an: O Volk, das du durch den Herrn selig wirst! Diese Worte spreche ich über alle aus, sowohl über diejenigen, die ihr Heil in diesem Herrn schon gefunden, als auch über die, die es noch in ihm zu suchen haben. Was die letzteren betrifft, die dieses Heil noch nicht kennen, so lege ich ihnen die wehmütigen Worte des Propheten vor: wollt ihr denn sterben, ihr vom Hause Israel? Hes. 33,11 oder die Worte des Herrn selbst: Israel, du bringst dich selbst ins Unglück: dein Heil stehet allein bei mir. Hos. 13,3. Wer also verdirbt, der verdirbt auf seine eigene Faust, aber auch mit Wehmut des Herrn, der sein Volk so gern selig machen möchte von seinen Sünden; Es wird einmal wehe tun, den Herrn zu sehen und den Vorwurf in sich zu hören: durch diesen Herrn hättest du können selig werden; aber du hast es versäumt.

Was diejenigen betrifft, die selig werden wollen, aber nicht durch den Herrn, sondern durch sich selbst, durch ihre Einbildung, durch eine Handvoll eigener Werke, was soll ich diesen sagen? Ich weiß von keinem andern Volk, als von demjenigen, das durch den Herrn selig wird. Ich kann also keinem von diesen versprechen, dass es ihm nicht fehlen werde; der Herr sagt es ja selbst Jes. 44,8. Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen.

Was aber diejenigen betrifft, die in diesem Herrn ihr Heil suchen, so wünsche ich ihnen mit mir, dass wir den Herrn und sein Heil immer besser kennen und brauchen lernen, besonders an diejenige Art, wie ihn Moses in unsern Eingangsworten anpreist, nämlich:

❶ als denjenigen, der unserer Hilfe Schild ist, d. i. als den, der uns verteidigt, hinter den wir uns, wie hinter einen Schild, verbergen können. Was uns also auch in diesem Jahr von geistlichen und leiblichen Gefahren drohen möchte, da sei sein Heil unser Schild.

❷ Wir wollen ihn kennen lernen und brauchen als denjenigen, der das Schwert unseres Sieges ist, d. i. dessen Heil uns Kraft gibt, unsern Feinden wirklich entgegen zu gehen, und sie zu überwinden.

❸ Wir wollen ihn kennen und brauchen lernen als denjenigen, der unser Ruhm ist gegen alle unsere Feinde, dass auch uns das Wort gilt: es wird deinen Feinden fehlen, du aber wirst auf ihrer Höhe einhertreten. Der Herr gebe uns also ein Erbe unter dem Volk, zu dem man sagen kann: O Volk, das du durch den Herrn selig wirst! Ja Amen. Vater aller Treu, zähl uns den Auserwählten bei. Amen.

XIII.

Neujahrsfest.

Wie wir mit einer herzlichen Glaubens-Freude über den Namen unseres Herrn in das neue Jahr eintreten sollen.

Jesaja 9,5.6

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Unter den vielen herrlichen und tröstlichen Namen, die unserm Gott in der heiligen Schrift beigelegt werden, kommt 1. Tim. 1,17 auch der vor, er sei der ewige König, oder der König der Ewigkeiten. Dies ist der Name, der uns sterbliche Menschen, die wir in dieser vergänglichen Zeit leben, freuen muss, uns, die wir von gestern her sind, und denen ohne nähere Blicke ins Wort der Blick ins Zukünftige verborgen ist und bleibt. Unser Gott ist der ewige König, unser Herz freue sich dieses Namens! Wie viel Erden-Könige haben indessen regiert, und immer musste einer dem andern durch den Tod Platz machen; aber der Thron unseres Königs ist immer noch der nämliche; es hat indessen auf demselben kein anderer als er regiert, und er wird auch fernerhin regieren. Er bleibt also in diesem neuen Jahr auf's Neue unser König, und wir wollen heute mit seiner ganzen Gemeinde auf dieser Erde zu ihm sagen: Gott, du bist mein König von Alters her, der du Jakob Hilfe verheißest und beweisest. Ps. 44,5. Er ist aber auch der König der Ewigkeiten, das heißt: er ist derjenige, der die ganze Reihe der Zeiten und Ewigkeiten gemacht, der sie alle in einander gefügt, und in die schönste Ordnung gebracht; der längst bestimmt hat, was zu jeder, Zeit geschehen soll. Es ist also bei und von ihm ausgemacht, was das neue Jahr mit sich bringen wird; und wir können und wollen hierbei weiter nichts tun, als sagen: dein Rat, du König der Ewigkeit, bestehe ewiglich und deines Herzens-Gedanken für und für; und mit der Erkenntnis dieses deines Rats, mit einem Blick in deine Herzens-Gedanken, so viel uns Armen davon gegeben werden kann, erfreue auch alle die Deinigen in dieser gegenwärtigen, in manches Dunkle eingehüllten Zeit. Ja unter dir, dem ewigen Könige, dem Könige der Ewigkeiten, müsse es wohl gehen allen, die unter dein Zepter gehören: Es müsse wohl gehen deiner ganzen Gemeinde auf Erden, die unter deiner Regierung das große Vorrecht genießen soll, das du längst deinem Israel gegeben, nämlich, dass ihre Zeit ewiglich währen soll. Ja die eigentliche Zeit deiner Gemeinde wird erst noch kommen, da sie das Lied singen wird: der Herr ist unser Richter, der Herr ist

unser Meister, der Herr ist Unser König, der hilft uns. Jes. 33,22. Setze deinen Gläubigen mit diesem neuen Zeitpunkt den Helm aufs Haupt, nämlich die frohe und unfehlbare Hoffnung deines Heils, das in der letzten Zeit soll offenbaret werden.

Der ewige König gedenke unseres lieben Vaterlandes, das unter seiner Regierung schon so manche gesegnete Zeit genossen. Er schenke uns auf den gegenwärtigen Druck der Zeit, und noch unter demselben, eine angenehme Zeit. Er gedenke unsers Regenten; er bekehre das Herz der Untertanen zu ihm, und sein Herz zu seinen Untertanen, und aller Herzen zu ihm, dem ewigen Könige. Er vereinige unsere Landschaft und alle Regierungs-Kollegien zu dem einträchtigen Sinn, dass es allen in Gemeinschaft mit dem Regenten vornehmlich um das Reich Gottes, und mit demselben um das wahre Wohl des Vaterlandes zu tun sei. Unter dem ewigen Könige gehe es wohl unserer ganzen lieben Stadt; mit ihren Vorstehern, sie seien alle Pfeile in deiner Hand, die zum Ziel treffen, und ihre Bemühungen in ihren Ämtern haben allein dein Wohlgefallen zum Zweck. Mir und meinem Mitarbeiter mache dies Jahr zu einem gnädigen und gesegneten Jahr in unseren Ämtern und Häusern. Schenke uns neue Kraft zu deinem Dienst, neue Gnaden-Zeiten, neue Tage des Heils, Zeiten der Besserung und Bekehrung, die du uns bei deiner Gemeinde sehen lassest. Lehre uns aber auch mit den Unsrigen den Zeiten deines Reichs entgegen sehen, entgegen gehen, entgegen glauben, damit wir Teil haben am Heil deiner Auserwählten, und uns freuen dürfen, wenn es deinem Volk wohl geht. Schaue, du ewiger König, auf unsere Schuljugend, und lass die Lehrer derselben mit viel Segen geschmückt werden, besonders mit dem Segen, dass durch ihren Dienst eine Jugend heranwachse, die unter den Versuchungen der künftigen Zeit als Kinder der Treue bestehen mögen. Und so walte deine ewige königliche Gnade über allen Gliedern unserer Gemeinde, über Vornehmen und Geringen, Alten und Jungen, Lebenden, Leidenden und Sterbenden, über allen, die deinen Namen anrufen, von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Wir haben von einem einzigen Namen Gottes gehört, wie lieblich derselbe ist, und wie viel Trost er unsern Herzen gibt: was soll unser Glauben erst dazu sagen, wenn er in unserer heutigen Abendlektion so viele tröstliche Namen des Herrn Jesu liest und hört. Es heißt Ps. 89,17 von den Gläubigen: Sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein; das gilt auch den Gläubigen unserer gegenwärtigen Zeit. Ich will also nach Anleitung unserer heutigen Abendlektion davon reden:

Wie wir mit einer herzlichen Glaubens-Freude über den Namen unsers Herrn in das neue Jahr eintreten sollen.

1. Das Kind das uns geboren ist
2. Vom lieblichen Bezug dieses Namens

Der Eintritt in das neue Jahr ist allweg etwas bedenkliches. Hinterwärts sehen wir manches Elend, das die Menschheit in voriger Zeit zu leiden hatte, das noch nicht ausgelitten ist, und davon uns die Folgen in die neue Zeit hineinbegleiten, wenn auch sonst kein anderes Elend auf uns warten sollte; vorwärts sehen wir noch nicht, was der ewige König mit seiner Menschheit vorhat; wir wissen nicht, wann er das schon lange ausgezogene Schwert wieder in seine Scheide zurückrufen wird, wann er uns das schon

lange gewünschte Kleinod des Friedens schenken wird; wir wissen nicht, was aus dem Maß der Leiden auch heuer für seine Christenheit bestimmt sein mag. Aber wenn wir nur mit dem Volk Gottes aus Jes. 29,8 sagen können: unseres Herzens Lust stehet doch zu deinem Namen und zu deinem Gedächtnis; wir gedenken allein deiner und deines Namens Vers 13: so ist für alles Trost genug da. Denn der Name des Herrn ist ein festes Schloss, der Gerechte läuft dahin, und wird beschirmet.

In der heutigen Abendlektion kommt nicht einer, sondern mehrere Namen vor, die unserm Heiland beigelegt werden; und wenn alle diese Namen in unsern Herzen funkeln, so werden sie uns gewiss zu einer herzlichen und täglichen Glaubens-Freude werden. Es sind in allem sieben Namen, die der Herr Jesus in unserer Abendlektion hat. Wie viel ließe sich davon sagen, und was für ein Reichtum von seliger Erkenntnis Jesu liegt schon in diesen Namen; wenn wir einmal einen rechten Verstand davon haben, so werden wir der Braut im Hohenliede nachsprechen können, die zu ihrem Bräutigam sagt: dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe; darum lieben dich die Jungfrauen. Hohel. 1,3. Lasset mich nun diese sieben lieblichen Namen euch hererzählen.

1. das Kind das uns geboren ist.

❶ Da wird auf seine Menschheit gesehen, die er uns zu lieb angenommen hat. Als dieses Kind ist er der einzige Mensch in Gnaden, um des willen der Vater an uns wieder ein Wohlgefallen haben kann.

❷ Es ist der Sohn, der uns vom Vater gegeben worden, der mit sich seiner Gottheit in unsere Menschheit hereingegeben, dass man nun sagen kann: Gott ist geoffenbaret im Fleisch.

❸ Er ist derjenige, des Herrschaft ist auf seiner Schulter, der vom Vater bestimmt und verordnet ist, als der Gott-Mensch zu regieren, und alles wieder unter seinen Zepter zu sammeln. Daher ist und heißt er

❹ ein wunderbarer Rat oder Ratgeber, der die großen Absichten des Vaters wunderbar hinausführen wird; der es über und wider alle Begriffe der Menschen hinaus führen wird. Deswegen wird ihm als dem Lämmlein von den Seligen und Engeln im Himmel unter manchen Lobsprüchen auch die Weisheit beigelegt. Weil er aber bei der Ausführung seines Werks viele Widerstände antrifft, so heißt er auch

❺ der Kraftheld oder der starke Gott, dem alle Feinde viel zu wenig zum Widerstande sind. Als der Kraftheld ist er das Lämmlein, das die sieben Hörner hat. Und weil seine Sache nicht nur auf diese kurze Weltzeit geht, sondern sein Reich ein ewiges Reich ist, so heißt er

❻ auch ewiger Vater, der die Seinigen in eine andere und bessere Welt, in ein ewiges Reich einführen wird, als der Herzog der Seligkeit, der die ihm übergebenen Kinder zur Herrlichkeit einführen soll. Endlich heißt er auch

❼ der Friedefürst, der einst allem Krieg und Unruh, allem Rebellionsgeist in seinen Staaten ausbieten, und einen ewigen Frieden aufrichten wird, an dem die Weisen dieser Welt schon lange studieren, und doch den rechten Plan nicht treffen können. Sind dies nicht sieben liebliche Namen? wenn sie nur der Geist Gottes einem jeden unter uns mehr aufschließen könnte!

Nun will ich euch noch etwas

2. von dem lieblichen Bezug dieser Namen

sagen, da einer den andern aufschließt, und sie sehr schön zusammenhängen. Es hängt nämlich der erste mit dem siebenten zusammen. Darin, dass Jesus als Menschenkind geworden ist, liegt der Grund zum Finden. Um seiner Menschheit willen wird er sein Friedens-Zepter noch über die ganze Menschheit ausstrecken. Er wird das Wort vollkommen erfüllen, das die Engel bei seiner Geburt sangen: Friede auf Erden! Und so hängt der zweite und sechste Name zusammen. Weil er der Sohn ist, so ist er auch der ewige Vater, oder der Vater der zukünftigen Welt, der Vater des ganzen Geschlechts der Gläubigen, welchem Gott ihn zum Haupt gesetzt hat. So hängt ferner der dritte und fünfte Name zusammen; nämlich, weil ihm vom Vater die Herrschaft auf seine Schulter gelegt worden, so ist er auch der Kraftheld, der starke Gott, dem es bei seiner Regierung gewiss nicht fehlen wird. Endlich steht der vierte Name als der wichtige Mittelpunkt da: er wird nämlich unter allem diesem zeigen, dass er der wunderbare Rat sei; unter allem diesem werden lauter Wunder seines Reichs offenbar werden.

Eben so werden diese Namen durch die Reihe der Zeiten nach und nach immer mehr aufgeschlossen werden. Ich will nur bei den vier letzten stehen bleiben. Jetzt sieht es oft noch sehr wunderbar aus, man muss öfters ausrufen: da pflegt es wunderseltsam auszusehen. Aber wir wollen ihn nur machen lassen. Jetzt wollen die Feinde, sich immer mehr gegen in auflehnen; aber dafür wird er ihnen sagen und sagen lassen, er sei der Kraftheld; der starke Gott. Es wird bald die Probezeit kommen, da seine Gläubigen werden beweisen müssen, dass sie ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod; aber da wird er sich an ihnen als den ewigen Vater beweisen. Jetzt ist noch eine Zeit des Kriegs und Streits, aber es wird auch eine Zeit kommen, wo sein Volk in Häusern des Friedens ruhen wird, wo großer Friede sein wird, bis der Mond nimmer sei.

Was wollen wir nun zu allen diesen Namen sagen? Mit diesen wollen wir in das neue Jahr eintreten, und uns mit denselben segnen, so werden wir täglich uns mehr über diese Namen freuen können. Es segne uns das Kind, das uns geboren ist! Dies Kind wird uns wieder zu unserer verlornen Menschheit verhelfen; denn in seiner Menschheit liegt die Kur der unsrigen. Es segne uns der Sohn, der uns gegeben ist, der Sohn des Wohlgefallens, der uns zu unserer verlornen Kindschaft verhelfe, der als der Geliebte uns dem Vater angenehm mache. Es segne uns der, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, der auch in der neuen Zeit sein Zepter über uns ausbreiten und uns mit andern Gläubigen unter seinem Zepter weiden lasse. Es segne uns der wunderbare Rat, bei dessen Leitung unsere Vernunft schweige und verstumme, aber unser Glaube in seiner Weisheit ruhen möge. Wie oft heißt es bei seiner Führung, wie Richt. 13,19: und er machte es wunderbarlich; aber es triumphiere nun sein hoher Rat. Es segne uns der Kraftheld, der starke Gott, der uns ausrüste mit Kraft zum schweren Streit, den Satan, Welt und Sünde uns täglich anbieten, damit wir in ihm weit überwinden. Es segne uns der ewige Vater, und verbinde uns in dieser Zeit so mit sich, dass er am Ende unseres Laufs auch sein Wort erfüllen könne: wo ich bin, da soll mein Diener auch sein; dass er an uns sich als der Erstgeborne aus den Toten verherrlichen könne, der die ihm kundgemachten Wege des Lebens auch den Seinigen kund machen will. Es segne uns der Friede-Fürst, der uns unter allem Getümmel dieser Erde seinen Frieden schmecken lasse!

Wie fröhlich können wir bei diesen Namen unseres Herrn sein, auch noch beim Anblick unserer gegenwärtigen Zeiten!

Die Menschheit scheint bei aller versprochenen Aufklärung der Verwilderung entgegen zu, gehen; aber das uns geborne Kind wird dieser Verwilderung Grenzen setzen. Der uns längst gegebene Sohn wird misskannt; aber sein Sohnes-Name wird schon noch, wie die helle Sonne, hervorstrahlen, wenn er von der Weise predigen wird, da der Herr zu ihm gesagt hat: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Der, dessen Herrschaft auf seiner Schulter ist, muss sich jetzt von Manchen verachten, ja von Manchen sagen lassen: wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche! aber er bleibt doch der, den der Herr zum König eingesetzt hat auf seinem heiligen Berge Zion. Es sieht gegenwärtig in Kirche und Staat so aus, dass man kaum weiß, wo man daran ist. Aber lass nur den wunderbaren Rat sorgen, der wird Rat schaffen. Es scheint, es lasse sich nach und nach auf einen allgemeinen Sturm gegen das Reich Gottes und Jesu Christi an; aber Gott Lob! der starke Gott lebt noch, der Held in Israel, dem es nicht fehlen wird! Es ist eine Zeit, wo man aus der Hoffnung der Herrlichkeit der Kinder Gottes einen Spott und Fabel machen will; aber der Glaube kennt Jesum als den Vater der zukünftigen Welt, kennt Jesum, der einem jeden der Seinigen für eine Stätte und Wohnung in dem Hause seines Vaters Bürge ist.

Wir leben in stürmischen Kriegs-Zeiten, und warten mit ängstlicher Sehnsucht auf Frieden. Aber diesen, wenn er auch von kurzer Dauer sein sollte, wird uns unser Friede-Fürst gewähren. Die rechte Friedens-Zeit aber ist noch zukünftig. Die Zeit, da großer Friede sein wird, bis dass der Mond nimmer sei; die Zeit, da dem Mörder von Anfang und dem schon 6000 Jahre herrschenden Kains-Geist von der Erde wird ausgeboten werden, diese kann allein unser großer Friede-Fürst herbeiführen.

Unsere Wege wollen wir nun in Jesu Namen gehen; geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen, und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein.

XIV.

Sonntag nach Neujahr.

Die Erneuerung des Herzens in der Wahrheit: Jesus ist der Ursprung der Kreatur Gottes.

Johannes 1,1 – 13

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Es war ein Mensch, von Gott gesandt, der hieß Johannes. Der kam zum Zeugnis, um von dem Licht zu zeugen, damit sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern er sollte zeugen von dem Licht.

Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, Die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

In den sieben Briefen Jesu an die sieben Gemeinden in der heiligen Offenbarung gibt sich Jesus bei einem jeden Brief einen eigenen, dem jedesmaligen Zustand des Lehrers und der Gemeinde angemessenen Namen. Jeder dieser Namen bleibt dem Glauben groß und wichtig; bei jedem derselben aber sollen wir uns auch prüfen, wie wir gegen denselben stehen, was unsers Gewissen dabei sage, was unser Herz dabei fühle. Wir wollen heute bei dem letzten von diesen sieben Titeln stehen bleiben. In dem Brief an den Engel zu Laodizea nennt sich Jesus den Anfang oder Ursprung der Kreatur Gottes. Dieser Lehrer war unten den sieben der schlechteste; er heißt mit ausgezeichneten Worten der elende und jämmerliche, der arme blinde und bloße. Fünf traurige Worte! Wenn man diese einem Menschen geben muss, so ist es ein Anzeigen, dass es mit ihm weit herabgekommenen, dass er eine tief versunkene Kreatur geworden sei. Gegen diesen nun nennt sich Jesus den Ursprung der Kreatur Gottes. Was hat dieser Name für eine Wirkung auf das Herz dieses Mannes machen sollen? Was hat er dabei denken und fühlen müssen? Jesus hätte sich noch allerlei andere Namen beilegen können; er hätte können z. E. schreiben lassen: das sagt der Erzhirte, der einmal erscheinen, und auch dich fragen wird, wie du dich als Unterhirte gegen deine Gemeinde betragen; oder:

das sagt, der Herr seiner Knechte, der einst den argen faulen Knecht zerscheitern, und ihm sein Teil mit den Treulosen geben wird. Allein Jesus bedient sich aller dieser Titel nicht. Er wollte sich keinen solchen drohenden Namen beilegen, und diesen armen elenden Mann auf einmal darnieder schlagen und ihm allen Mut nehmen. Damit hätte Jesus die Absicht seines Herzens nicht erreicht; denn er wollte noch einen Versuch machen, ob dieser grundverdorbene Mann nicht noch herumzuholen und aus seinem Verderben zu retten wäre. Deswegen gibt er sich einen feiner Liebes-Absicht ganz angemessenen Namen. Er nennt sich den Ursprung der Kreatur Gottes. Das ist ein Name, der diesen Mann einesteils in die tiefste Beugung und Beschämung setzen, andernteils aber auch noch ein Fünklein der Hoffnung übrig lassen sollte. Er musste denken: ich bin die jämmerliche Kreatur, an der Gott seinen großen Schöpfungs-Zweck nicht hat erreichen können, eine Kreatur die ihrem Schöpfer Schande macht. Er durfte aber auch denken: wenn mich mein Schöpfer nur nicht wegwirft so kann ich doch wieder etwas werden zum Lobe seine herrlichen Gnade, so erhalte ich mein Geschick und mein Schöpfer seinen Zweck. Diese beiden Gedanken wollte Jesus mit diesem Namen in dem Herzen des Mannes rege machen.

Wenn wir das heutige Evangelium mit diesem Namen vergleichen, so ist damit der ganze Inhalt desselben auf einmal ausgedrückt. Jesus ist der Ursprung der Kreatur Gottes, er ist der Anfang der ersten und so auch der zweiten Schöpfung. Und was wir nach der Natur und nach der Gnade haben, das haben wir dem Herrn Jesu zu danken, und wir müssen vor ihm bekennen: es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab mein Leib und Seel, und was ich hab in diesem armen Leben. Zum ganzen Verstand, das heutige Evangeliums gehört eigentlich das geistliche Vaters-Alter 1. Joh. 2,14: Ich habe euch Vätern geschrieben, dass ihr erkannt habt den, der von Anfang ist. Wir wollen aber jetzt nach dem Maß unseres Alters davon reden, und uns heute vor unsern Heiland hinstellen, als den Ursprung der Kreatur Gottes, indem wir uns vorhalten:

die heilsame Erneurung des Herzens in der Wahrheit: Jesus ist der Ursprung der Kreatur Gottes, wie wir sie anwenden sollen

1. Zum dankbaren Andenken an das, was wir gewesen.
2. Zu einer heilsamen Beugung und Beschämung.
3. Anwenden zur Belebung unserer Hoffnung,

1. Zum dankbaren Andenken an das, was wir gewesen.

Im heutigen Evangelium wird Jesus uns auf einer dreifachen Seite beschrieben,

1. was er dem Menschen gewesen sei vor dem Fall.
2. was er ihm gewesen sei nach dem Fall, und
3. was er ihm nun sei durch seine Menschwerdung.

Was würde uns das austragen, wenn wir Jesum nach diesen drei Stücken, nach diesen dreierlei Zeitpunkten recht erkenneten! Da würde er uns recht groß werden, und das würde uns auch zu einer besseren Erkenntnis unserer selbst verhelfen.

❶ Das Erste was wir zu betrachten.haben, ist also dies: wir sollten mehr kennen lernen, was Jesus dem Menschen gewesen sei vor dem Fall. Da würden wir mit tiefster Anbetung sagen: er ist der Ursprung der Kreatur Gottes; er ist das Wort von Anfang, das den ersten Menschen zu einem so edeln und herrlichen Geschöpf gebildet hat. Es ist uns freilich von dem seligen Zustand des ersten Menschen vor dem Fall von Natur gar nichts bekannt; wenn wir die heilige Schrift nicht hätten, so wüssten wir gar nichts davon, dass es einmal mit dem Menschen besser gestanden, als jetzt. Daher kommt es auch, dass man von einem Verderben des Menschen nichts wissen will; daher will man den jetzigen Zustand des Menschen so darstellen, als ob er der Mensch wäre, der von seinem Schöpfungs-Stand und Ziel nicht sonderlich verrückt worden; die ganze Regel, die man dem Menschen vorschreiben könne, soll in weiter nichts bestehen, als dass er der Natur gemäß lebe. Wie kann man doch immer die bloße Natur dem Menschen zur Regel und Richtschnur machen, da er von seiner ersten Natur nichts mehr weiß?

❷ Kann man ja sogar von den Tieren nach dem Fall nimmer mit Wahrheit sagen, dass sie ganz nach der Natur leben, indem sich auch in die Natur der Tiere viel Fremdes eingedrungen hat, und bei diesen ebenfalls eine Erneurung und Veränderung vorgehen muss, wenn sie wieder in ihren ersten guten Schöpfungs-Stand versetzt werden sollen. Sonst könnte die Schrift nicht von ihnen sagen, dass sie der Eitelkeit unterworfen seien. Eitelkeit ist ja etwas, das nicht zum Stand der ersten reinen Natur gehört; sonst könnte man nicht sagen, dass auch die Tiere und die ganze Kreatur warten auf einen herrlicheren und besseren Zustand. Wenn man also bei Menschen und Tieren von der Natur sprechen will, so müsste man ihren ersten Zustand wissen, so wie sie anfangs von dem ewigen Wort gebildet worden, durch welches alle Dinge formiert wurden, und ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist. Dies ist uns aber bei unserer jetzigen Natur unbekannt; davon kann uns allein das Wort Gottes belehren. Dieses gibt uns so viele Spuren davon, als wir in unserem gegenwärtigen Zustand zu fassen fähig sind. Denn das, was wir ehemals gewesen sind, sind wir doch nicht im Stand ganz zu begreifen. Deswegen sind die Anzeigen der heiligen Schrift von dem Zustand des Menschen vor dem Fall sehr kurz.

❸ Paulus schreibt z. E. der Mensch sei nach dem Bild Gottes geschaffen gewesen in vollkommner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Diese beiden Worte sind uns aber fremd geworden; wir begreifen kaum den Schatten von einer wahren Gerechtigkeit und Heiligkeit. So fasst auch Johannes diesen Zustand nur in die wenigen Worte zusammen, das ewige Wort sei das Leben und Licht der Menschen gewesen. Was wissen wir elende Menschen von diesen zwei Worten? was können wir von Leben sagen, die wir in den Tod der Eitelkeit versunken sind? von Leben, da ein jeder sagen muss: ein Würmlein bin ich arm und klein, mit Todesnot umgeben? was können wir von Licht sagen, da wir in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, da wir erst auf die Stimme warten müssen: stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!? So kurz aber die Anzeigen von dem Zustand des ersten Menschen vor dem Fall sind, so sind uns doch diese wenigen Anzeigen unentbehrlich und notwendig. Denn dadurch bezeugt der Ursprung der Kreatur Gottes, dass er an unsern jetzigen Zustand nicht Schuld sei, dass der Mensch nicht sagen könne zu seinem Schöpfer: warum hast du mich also gemacht? Darauf gründet sich auch das Recht Gottes, von uns zu fordern, dass wir andere Kreaturen sein sollten, als wir sind. Ja diese Anzeigen sollen uns auch wieder begierig machen, zu unserm ersten Ursprung

zurückgeführt zu werden; sie sollen den Wunsch in uns erneuern, unser erstes Ziel wieder zu erreichen. Und so wie wir mit unsern ersten Ursprung wieder bekannt werden, eben so wird uns dieses auch

2. zu einer heilsamen Beugung und Beschämung

über unsern jetzigen traurigen Zustand führen. Dieser Zustand wird im Evangelium teils nach seinem Kläglichen beschrieben, teils aber auch nach dem, was das ewige Wort, als der Ursprung der Kreatur Gottes, noch jetzt, mitten im Verderben, an dem Menschen tut. Das Klägliche unseres Zustandes ist,

❶ dass wir von dem Licht in die Finsternis versunken sind. So viel uns von dieser Finsternis in der heiligen Schrift gesagt wird, so wenig wissen und glauben wir davon. Durch dieses Finsternis ist uns Jesus als der Ursprung unseres Wesens und Lebens ganz unbekannt. Diese Finsternis hat uns so verblendet, dass wir nicht wissen, wann uns dieses Licht anscheinet. Wie manchen Strahl von dem ewigen Licht hast du schon in dein Herz hinein bekommen, und hast nicht gewusst, was du daraus machen sollst! Weil die Finsternis dadurch erschüttert worden ist, so hast du selbst das Licht in Finsternis verkehrt. Aus der Lichts-Gedanken, die dich je und je anwandeln, willst du finstere melancholische Gedanken machen. Das ist ja gewiss große Finsternis! Du bist Finsternis, denn du weißt nicht, wo du hingehest, obs mit dir dem Himmel oder der Hölle zugeht. Dies ist ja wohl traurig!

❷ Du bist nicht fähig, das Licht zu fassen und in dich aufzunehmen. Dies will Johannes sagen mit den Worten: das Licht scheinet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht begriffen. Du bist wie ein dichter Körper, durch den keine Lichtstrahlen hindurch können, sondern zurückprallen. Dies ist das Nämliche, was Paulus 1. Kor. 2,10 vom natürlichen Menschen sagt: er vernimmt nichts, nimmt nichts an vom Geist Gottes, es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich gerichtet sein.

❸ Du erkennest nichts von dem Wort und Licht, das so nahe um dich ist. Johannes sagt: es war in der Welt und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte ihn nicht. So beschäftigt dies ewige Wort ist, sich einem jeden genießbar zu machen, so wenig wird es doch erkannt. Und doch will sich dies Wort und Licht nicht unbezeugt lassen. Selbst an dem elenden Menschen möchte es noch tun, was es kann. Es heißt: es scheinet in der Finsternis, ob nicht etwa je und je ein Strahl durchdringen möchte; und wiederum: es erleuchtet einen jeden Menschen, der in die Welt kommt. Dies ist die unverdrossene Arbeit, die der Ursprung der Kreatur Gottes an dir beweist. Wenn du keine Bibel hättest, wenn du in keiner Christen-Gemeinde wärest, so würde doch dieser Ursprung der Kreatur Gottes nach dir sehen. Die Wahrheit, dass Jesus sei der Ursprung der Kreatur Gottes sollen wir

3. anwenden zur Belebung unserer Hoffnung,

was wir werden können und sollen. Weil dem ewigen Wort der Zugang zu den Menschen von dem Menschen selbst so schwer gemacht wurde, so wurde es uns noch näher durch die Menschwerdung, um dadurch den Menschen zum ersten Ziel zu führen. Das Höchste was dieses Wort tun konnte, ist dieses: es wurde Fleisch, d. h. es hat sich so

weit zu uns herabgelassen, dass es nimmer näher kommen kann. Es wurde Fleisch, d. i. es nahm nicht nur die reine Natur des ersten Menschen an, sondern es erschien in der Gestalt des sündlichen Fleisches, um uns von der dicken Hilfe des groben Fleisches zu befreien, von derjenigen Hilfe, die das Licht hinderte, dass es nimmer durchdringen konnte; es ward Fleisch, dass es sich desto besser mitteilen könnte. Es brachte Gnade und Wahrheit wieder zuwege, um uns zu den zwei verlornen Stücken zu verhelfen, nämlich zum Leben und Licht. Denn durch die Gnade empfangen wir wieder ein Recht zum ersten verlorenen Leben, und durch die Wahrheit gelangen wir wieder zum ersten, reinen Licht.

Nun so kommet mit mir vor das Angesicht Jesu, der der Ursprung der Kreatur Gottes ist. Wir wollen fühlen lernen, wie weit wir von diesem Ursprung der Kreatur abgekommen, dass wir mit Wahrheit sagen können: wir empfinden alle noch, was uns Adam hat verloren. Wir wollen ihn rechtfertigen im Ansehung des Bösen, das wir an uns haben, mit dem Wort: das Böse ist nicht von dir, es hats der Feind getan; du aber führ mein Herz und Fuß auf ebner Bahn. Und wer zweimal abgekommen ist, wie der Engel zu Laodizea, der wende sich zu Jesu, und kaufe Gold von ihm, das durchs Feuer geläutert ist, dass er reich werde; und weiße Kleider, dass er sich antue und nicht offenbar werde seine Blöße, und Augensalbe, zu salben seine Augen; dass er sehen möge. Wer Ohren hat, der höre!

XV.

Erscheinungsfest. (1)

Wie in dem Lauf Jesu der Lauf eines jeden Gläubigen gesegnet und geheiligt sei.

Matthäus 2,1 – 23

Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten. Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten Mi. 5,1: „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll."

Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forscht fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Als sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen. Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht Hos. 11,1: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen."

Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte. Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht Jer. 31,15: „In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen."

Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben. Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich und kam in das Land Israel. Als er aber hörte, dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog ins galiläische Land und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen.

Erkennet, dass der Herr seine Heiligen wunderlich führt. Dies ist ein Wort, das David unter den mancherlei Verfolgungen seinen Feinden entgegen hielt. Ps. 4,4. Gott hatte ihn zum König über sein Volk Israel bestimmt, aber Viele wollten ihn nicht dafür erkennen; ja aus den vielen Widersprüchen, die er erfuhr, wollten sie gar den Schluss machen, er sei nicht von Gott dazu bestimmt. Aber dem ungeachtet war er seiner Sache gewiss, und in dieser Überzeugung konnte er getrost zu seinen Feinden sagen, sie sollens erkennen und versichert sein, das Gott sich ihn als einen Gnaden-Genossen ausersehen, und zu diesem Amt ausgesondert habe, sie werdens hintennach erfahren, wenn es schon jetzt in seinem Lauf wunderlich aussehe, und sich im Äußerlichen lauter Widerspiel zeige. Wenn ein Gläubiger einmal die Versicherung hat, dass er ein Bundes- und Gnaden-Genosse des Herrn ist, so kann auch das Widrigste in seinem Lauf ihn nicht irre machen, und er kann sich auch das Rätselhafte dabei zurecht legen. David hatte viel durchzumachen, bis er von seinem Reich Besitz nehmen konnte, zuletzt aber wurde er doch König; und warum? weil der Herr ihn dazu ausgesondert hatte.

Im heutigen Fest-Evangelium kommt der vornehmste von seinen Nachkommen vor, derjenige, der sich die Wurzel und das Geschlecht Davids nennt, der selbst in seiner Herrlichkeit sich seiner Abstammung von David nicht schämt. Diesen hatte sich der himmlische Vater zu einem König über sein Volk ausgesondert. Es ging ihm aber auch, wie seinem Vater David nach dem Fleisch: sein Volk wollte ihn schon als ein neugebornes Kind nicht als König erkennen; er musste sogar geflüchtet werden, dass die Feinde ihn nicht vor der Zeit aus dem Wege räumten; ja er wurde zuletzt von seinem eigenen Volk als König verleugnet, und den Heiden zum Tod überantwortet. Aber es blieb doch dabei, dass sein himmlischer Vater ihn zum König ausgesondert habe, und er sitzt, (Gott sei gelobt, der ihn erhöhet!) schon lang auf seinem königlichen Thron, und, seines Königsreichs wird kein Ende sein. Wie nun der Vater ihn bei seinem Erdenlauf als einen besonderen Gnaden-Genossen behandelt, so will er alle Gläubigen, die ihm sein Vater gegeben, auch behandeln, und die ewige Gnadenwahl, die große Absonderungs-Gnade, (wie sie in unsern Eingangs-Worten genannt wird) an ihnen ausführen. Denn Christi Lauf bleibt das Original und Muster von dem Lauf aller Gläubigen, wie es in einem Lied mit den Worten ausgedrückt wird: derselbe Geist, der Christum hier geübet; der übt die Jünger Christi auch; derselbe Geist hält immer e i n e n Brauch. Wir wollen also betrachten:

Wie in dem Lauf Jesu der Lauf eines jeden Gläubigen gesegnet und geheiligt sei.

So unscheinbar der Lauf eines Gläubigen vor der Welt ist, so schwer es ihm oft selber wird, zu glauben, dass Gott ein besonderes Aufsehen aus ihn und besondere Absichten mit ihm habe, so darf er doch glauben, was David sagt, und sich dessen gegen alle Widersprecher rühmen, nämlich dass Gott ihn sich besonders abgesondert als einen Bundes- und Gnaden-Genossen, an dem er sich mit seiner Gnade und unveränderlichen Liebe verherrlichen wolle. Wenn er freilich den Grund dieses Ruhms in sich selbst zu suchen hatte, so wäre nicht viel Zuverlässiges daran, so könnte ein jeder Zweifel ihm denselben umstoßen; aber der Grund liegt, Gott-Lob! nicht in ihm, sondern in dem Herrn Jesu Christo, auf welchem der ganze ewige Liebes-Vorsatz Gottes beruht, der Vorsatz, nach welchem schon vor Grundlegung der Welt alle Gläubigen in Christo Jesu erwählt und ausgesondert sind. Daher hat der Lauf der Gläubigen so viel Gemeinschaftliches mit dem Lauf Christi, ihres Hauptes.

1. Wir wollen also das Tröstliche an dem Lauf Christi auch auf uns anwenden,

und in folgende Punkte zusammenfassen.

❶ Jesus war längst vor der Geburt vom Vater ersehen zum König seines Volks. Diese seine Bestimmung war schon durch viele Zeugnisse des alten Testaments angedeutet; ja es war schon vor Grundlegung der Welt in dem Vorsatz der Ewigkeiten ausgemacht, was er seinem Volk sein sollte. Eben so darf sich ein Gläubiger damit trösten: in diesem meinem Herrn und Haupt hat die ewige Liebe des Vaters mich schon zu einem Gnaden-Genossen ausgesondert, und mich erwählt, sich an mir zu verherrlichen. Und wie Jesus in seinem letzten, öffentlichen Gebet Joh. 17,24 sich vor seinem Vater darauf beruft: du hast mich geliebet, ehe der Welt Grund gelegt war, so hat er sichs auch (Vers 2 und 7) von seinem Vater ausgebeten, dass eben die Liebe, womit der Vater ihn geliebet, auch in seinen Gläubigen sein möge. Damit hat er ja seinen und seiner Gläubigen Lauf in Eines zusammenfasst.

❷ Jesu Lauf durch diese Welt war ebenfalls nach allen Stücken zuvor verordnet, es war ihm alles zum voraus abgemessen und abgezeichnet. So war nach dem prophetischen Zeugnis der Ort seiner Geburt bestimmt, ferner seine Flucht nach Ägypten, sein Aufenthalt in Nazareth, und so noch viele andere besondere Umstände seines Erdenlaufs. Selbst von seinem Leiden war alles bis auf die kleinsten Umstände in der heiligen Schrift zum voraus angezeigt. Eben so darf ein von Gott ausgesonderter Gnaden-Genosse glauben, um Christi willen geschehe in seinem Lauf nichts von ungefähr, es gehe alles nach der göttlichen Vorverordnung, die Paulus Röm. 8,29 so nachdrücklich beschreibt, mit den Worten: welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor verordnet dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. Um dieser Vorverordnung willen muss auch einem Gläubigen alles zum Guten mitwirken, Vers 28. In dieser Vorverordnung liegt alles Fröhliche und Traurige, was einem Gläubigen in seinem Lauf vorkommen kann, alles worin er der Welt bald ein Ärgernis, bald ein Rätsel ist. Es will freilich oft selbst einem Gläubigen schwer werden, sich solche große Vorzüge, solche gnädige Auszeichnung Gottes zuzuzeigen, sich als einen solchen ausgesonderten Gnaden-Genossen anzusehen; aber auch hierin hat er wieder auf seinen Herrn zu sehen, der eben diese Wahrheit hat glauben gelernt, und eben damit der Anfänger und Vollender des Glaubens allen den Seinigen geworden ist, und dem seine Feinde selbst das Zeugnis geben mussten: er hat Gott vertraut. Um dieses Glaubens willen

blühet nun über seinem Haupte die ihm von den Feinden so oft streitig gemachte Krone, und seine Feinde alle sind mit Schanden gekleidet Ps. 132,18. Sehet also, wie ein Gläubiger in der Gemeinschaft mit Christo an der ewigen Vorhererersehung und Vorverordnung einen so seligen Anteil hat, und glauben darf, dass von seiner Geburt an alles nach dem ewigen Rat der göttlichen Liebe über ihn bestimmt sei.

Was könnte und sollte dies unserm Glauben austragen! was könnte uns dies für eine Beruhigung in unserm ganzen Lauf geben! Wir wollen nur etwas Weniges davon berühren, und das Weitere dem eigenen stillen Nachdenken überlassen, aber auch einen jeden, dem etwas daran liegt, zum Gnadenthron hinweisen, dass er da die nähere Belehrung einhole.

2. Beruhigung für unseren Lauf.

❶ In allem was dir in deinem Lauf vorkommt, halte dich an das Wort Gottes. In diesem ist auch dein Lauf ausgezeichnet, und wenn dir etwas vorkommt, das du nicht gleich reimen kannst, so bitte den Herrn, dass er dir den Schlüssel dazu aus seinem Wort schenke, besonders aber, dass er dir einen rechten Glaubens-Blick in den ewigen Liebes-Vorsatz in Christo Jesu schenke. Bei diesem Blick wirst du es nach und nach zu dem großen Glaubens-Ruhm bringen, aus welchem Paulus Röm. 8,31 – 39 schreibt.

❷ Lass es dir vornehmlich um das Zeugnis deiner Kindschaft zu tun sein. Da Jesus vor Herodes fliehen musste, da hätte die Vernunft sagen mögen: hat Gott seinen lieben Sohn nicht besser und nicht anders vor Herodes schützen können, als durch eine Flucht? wer kann es glauben, dass er der Sohn Gottes sei? Aber bei seiner Rückkehr aus Ägypten wurde ihm das Zeugnis seiner Sohnschaft auf das Feierlichste bestätigt. Nur in diesem geliebten Sohn darf ein Gläubiger sich auch seiner Kindschaft freuen, denn nur in ihm hat der Vater uns zur Sohnschaft verordnet. Wie viel Glaubens- und Hoffnungs-Ruhm liegt in diesem Ruhm der Kindschaft.

❸ Lerne glauben, dass du dem Herrn Christo auch den Dienst der Engel in deinem Erdenlauf zu danken hast. Wie geschäftig waren diese bei dem Herrn Jesu! Sie mussten dem Joseph die Land-Karte zu seiner Hin- und Herreise bringen; sie mussten statt der Zeitungen, dem Joseph die Nachricht bringen, dass das Jesus-Kindlein wieder ohne Gefahr vor seinem Feinde die Rückreise in sein Vaterland antreten könne. Ebenso sollen dir auch in deinem Lauf die Engel dienen; denn du hast denjenigen zu deinem Herrn, dem nun die Engel- und Himmels-Mächte und Kräfte zu, Gebot stehen.

❹ Weil du deinen Pilgrims-Lauf unter diesen Welt-Reichen durchzumachen hast, wo dich als einen Fremdling manche Furcht anwandeln könnte, so tröste dich damit, der Herr Jesus habe in seinen frühen Jahren zwei Könige erlebt, vor denen er sich zu fürchten hatte; sein Vater habe ihn aber doch gnädig geschützt und erhalten.

❺ Sei versichert, auch die mancherlei Stationen deines Erdenlaufs seien in dem ewigen Liebes-Rat Gottes dir abgezeichnet, und überall gelte dir das Wort: fürchte, dich nicht, ich bin bei dir. Durchwandle alle im Glauben des Sohnes Gottes, und in dem täglichen Gebet mit andern Gläubigen: hilf uns kleinen, armen Deinem durchzuwandern auf dem Pilger-Pfade viele, viele Glaubensgrade. Amen

XVI.

Erscheinungsfest. (2)

(1808)

Der Bau der neutestamentlichen Gemeinde.

Matthäus 2,1 – 23

Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten. Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten Mi. 5,1: „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll."

Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forscht fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Als sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen. Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht Hos. 11,1: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen."

Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte. Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht Jer. 31,15: „In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen."

Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben. Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich und kam in das Land Israel. Als er aber hörte, dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog ins galiläische Land und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen.

DAs heutige Evangelium gibt uns kurze, aber wichtige Blicke in die ersten Lebenswochen und Jahre unsers Heilandes. Man sieht daraus, wie der himmlische Vater über seinen geliebten Sohn seine gnädige Hand gehalten hat; aber auch, wie der Feind schon so frühe bedacht war, die in Israel aufgegangene Leuchte auszulöschen. Einen ähnlichen Vorfall sehen wir an dem Offb. 12 beschriebenen, und in Geburts-Schmerzen begriffenen Weib, als einem Bild der christlichen Kirche. Vor dieses Weib stellte sich auch der Drache hin, um ihr Kind, den männlichen Sohn, den sie gebären sollte, sogleich nach der Geburt zu verschlingen; und es wäre auch wirklich geschehen, wenn das Kind nicht bis zum Thron Gottes hin geflüchtet, und also dem Zorn des Drachen entrissen worden wäre. Wenn man diese beiden Begebenheiten mit einander vergleicht, so erhellet, wie die Kirche mit ihrem großen Oberhaupt, Jesu Christo, ihre Schicksale gemein habe, wie sie einen gemeinschaftlichen Feind, aber auch einen gemeinschaftlichen Schutz zu genießen haben.

Beide Geburten, sowohl Christi, als des männlichen Sohnes, hatten einen Bezug auf die Heiden. Bei beiden empörte sich der Feind des menschlichen Geschlechts, bei beiden aber wurde seinem Zorn Einhalt getan; bei beiden ging eine neue Gnade über einen großen Teil der Menschheit auf.

Die Geburt des männlichen Sohnes bedarf freilich noch eines näheren Aufschlusses; desto deutlicher aber sind die Absichten Gottes bei der Geburt Christi, dass es nämlich dabei darauf angesehen war, wie auch die Heiden an dem in und mit Christo erschienenen Heil einen besonderen Anteil haben sollen. Das heutige Fest hat deswegen auch den Namen des Heidenfestes, oder des Neujahrs für die Heiden bekommen. Hier zeigte sich schon die erste Grundlage zu der unter den Heiden aufzurichtenden christlichen Kirche, und diese ersten kleinen und unscheinbaren Anfänge breiteten sich schon in den ersten Zeiten des neuen Testaments so schnell aus, dass bald eine zahlreiche Gemeinde aus den Heiden gesammelt wurde.

Diese Sammlung währt bis auf unsere Zeiten fort, und wird nach dem Zeugnis Jesu fortwähren, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sind, oder, wie Paulus schreibt, bis die Fülle der Heiden wird eingegangen sein. Wie viele Völker sind indessen schon dieses großen Heils teilhaftig worden, und wie viele werden desselben noch teilhaftig werden! Wir, deren Voreltern Heiden waren, gehören auch zu dieser Anzahl, und dürfen uns freuen, dass der Herr seine Hand auch zu uns ausgestreckt hat, dass auch wir zum Reich Jesu berufen sind. Was wollen wir zu dieser Gnade sagen, und wie wollen wir unser heutiges Fest feiern? Wir wollen betrachten

den Bau der neutestamentlichen Gemeinde.

1. Wie sich dabei der Reichtum der Gnade beweise.
2. Die Treue des Herrn.

1. Wie sich dabei der Reichtum der Gnade beweise.

Es sind zwei große Gemeinden, die Gott bisher seinem Sohn aus dem menschlichen Geschlecht gesammelt hat: die erste aus dem jüdischen Volk, das er sich vor allen Völkern des Erdbodens zu seinem eigentümlichen Volk gesammelt, und dem er sich besonders geoffenbart hat. Die andere Gemeinde aber sollte dem Heiland aus den Heiden gesammelt werden. Von diesen waren die Weisen aus dem Morgenland die Erstlinge, die eigentliche Sammlung aber fing erst später an. Zu beiden Sammlungen machte ein Pfingsttag den Anfang, nämlich zu der Sammlung aus dem jüdischen Volk der erste Pfingsttag in der Wüste, mit welchem Israel zugleich das Gesetz empfing; zur Sammlung der neutestamentlichen Gemeinde aus den Heiden der erste Pfingsttag, an welchem so vielerlei Völker zu Jerusalem versammelt waren, die daran teilnehmen durften. Da wurde der Grund zu der Sammlung der neutestamentlichen Gemeinde aus den Heiden gelegt. Von dieser über die Heiden aufgegangenen Gnade habe ich nun weiter zu reden, und vornehmlich wie sie sich bisher an der neutestamentliche Gemeinde verherrlicht hat.

Es würde zu weitläufig sein, aus der Geschichte zu zeigen, wie der himmlische Beruf von Anfang des neuen Testaments bis auf unsere Zeiten an so manche heidnische Völker ergangen sei; ich will euch daher nur auf den Reichtum der Gnade aufmerksam machen, den der Herr an seine neutestamentliche Gemeinde gewendet, und auf die Treue nach welcher er unter so mancherlei Schicksalen über derselben gewacht hat.

Zu dem Reichtum dieser Gnade, den Paulus Kol. 1 einen unerforschlichen Reichtum nennt, gehört

❶ Zuerst dieses, dass auch wir zu dieser neutestamentlichen Gemeinde berufen sind, und zu derselben gesammelt werden sollen. Ist es nicht große Gnade, dass der Herr auch an uns gedacht, und auch uns sein Evangelium, wie seit langen Zeiten, so noch bis auf diese Stunde verkündigen lässt? Wie Viele sind in dieser Zeit durch die Predigt des Evangeliums zum Glauben gekommen, und haben bereits das Ende ihres Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit, davon getragen! Unter diesen Vielen sind zwar auch, wie ehemals unter den Israeliten in der Wüste, Manche gewesen, an denen der Herr keinen Gefallen hatte, die diesen Reichtum der Gnade nicht benutzt haben; aber daran waren sie selber Schuld. Und so gibt es leider auch noch solche Unglückselige, die sich selber um den Reichtum dieser, Gnade bringen. Sollte uns hierbei nicht die Erinnerung Pauli neu werden, Eph. 2: Denket daran, dass ihr ehemals ferne waret, nun aber nahe worden seid durch das Blut Christi; denket daran, dass ihr nun nimmer Gäste und Fremdlinge seid, sondern Mitbürger der Heiligen, und Gottes Hausgenossen. Aber gerade da zeigen sich noch unter den Christen viele Überbleibsel von dem heidnischen Sinn, Undank und Gleichgültigkeit. Was könnte uns das tröstliche Wort austragen: ihr seid nahe worden, ihr dürfet nimmer von ferne stehen, der Eingang in das Reich Jesu Christi steht euch offen! O dass doch keiner unter uns seine Christengnade versäumen oder vergeblich empfangen möchte! Denn der Reichtum dieser Gnade zeigt sich

❷ auch darin, dass wir gleiche Rechte mit dem jüdischen Bundes-Volk haben sollen. Es sind große Privilegien; die Paulus Röm. 9 den Juden beilegt,

und es gibt viele Verheißungen in der heiligen Schrift, sowohl aufs Vergangene, als aufs Zukünftige, da man denken möchte, an diese haben wir, als ehemalige Heiden, keine Ansprache, sie gehen allein die Juden an. Aber nach der neutestamentlichen Gnade ist nun kein Unterschied mehr unter Juden und Griechen, sondern sie sind alle Einer in Christo. Von diesen gemeinschaftlichen Rechten gibt uns Paulus Eph, 3 die teure Versicherung, dass nun die Heiden Miterben, miteinverleibt und mitteilhaftig der Verheißungen seien. Was also den Juden verheißen ist, gilt auch einem jeden wahren Christen, der in Christo eine neue Kreatur geworden ist. Und diese großen Rechte dürfen wir von dem heutigen Erscheinungs-Fest herleiten.

❸ Zeigt Gott den Reichtum der neutestamentlichen Gnade auch darin, dass er in unseren Zeiten eine neue Sammlung unter den Heiden vornimmt. Ein Zeugnis hiervon haben wir an den Missionen unter den Heiden, denen das Evangelium bisher nicht ohne Segen verkündigt worden. Die Tische sind also noch nicht alle voll, es ist noch Raum da. Der Heiland soll neue Beute, neuen Lohn seiner Arbeit auch unter den Heiden davon tragen. Sollen wir nicht diese wichtige Unternehmung mit der täglichen Bitte begleiten: lass doch bald die andern Herden auch hinzugeführet werden? Es ist ein ehrwürdiger Name, der unserm Herrn Offb. 15 gegeben wird, wo er ein König der Heiden heißt. Als ein solcher wird er besonders noch in der letzten Zeit offenbar werden, und aus diese Zeit zielt auch unsere heutige liebliche Abendlektion. Was wird die neutestamentliche Gemeinde durch Sie eingehende Fülle der Heiden für einen lieblichen und herrlichen Zuwachs bekommen. Sollte nicht diese Aussicht auch uns ermuntern, die uns noch angetragene neutestamentliche Gnade wohl anzuwenden, dass uns nicht die spätere Sammlung beschämen dürfe? Hosianna dem großen Nationen-Hirten! Es müsse ihm gelingen auch unter diesen Heiden! Er mache den Heiden viel, aber auch der Freuden viel.

Wie sich nun der Reichtum der Gnade an der neutestamentlichen Gemeinde geoffenbaret hat, und noch weiter offenbaren wird, so offenbart sich an derselben auch

2. die Treue des Herrn.

Er beweist aber diese Treue an· seiner Gemeinde auf mancherlei Weise.

❶ Wie er von seinem Vater geschützt worden, so hat seine Gemeinde auch von ihm allen Schutz zu erwarten. Bei den vielen sichtbaren und unsichtbaren Feinden, die die Gemeinde hat, mag sie wohl mit David ausrufen: ach Herr, wie ist meiner Feinde so viel! Ihr uralter Feind ist der Drache und wird es auch bis in den Feuer-See hinein bleiben. Und dieser weiß auch von Zeit zu Zeit unter den Menschen bald einen Herodes, bald einen Nero gegen sie aufzubringen, und sie bald mit List, bald mit Gewalt zu unterdrücken; aber der Name ihres Herrn bleibt ihr festes Schloss, dahin sie läuft und beschirmt wird. Es wird ihr Losungs-Wort bleiben: der Gott Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Er beweist seine Treue damit

❷ dass er sie zu rechter Zeit zu flüchten weiß. Wie er nach Ägypten vor dem Grimm Herodis gestehen, so hat er auch seiner Gemeinde nach Offb. 12 bei ihrer Flucht vor dem Drachen einen Ort bereitet, und da zum voraus für ihre Nahrung gesorgt. So darf ihm seine Gemeinde es noch jetzt zutrauen, dass er ihr jedes Mal ohne ihr Zutun seinen Ort des Aufenthalts anweisen, und auch für ihre Nahrung sorgen werde. Und sie er ihr jedes Mal ihren Ort bereitet, so bestimmt er auch

❸ nach seiner Treue ihr die Zeit ihres Aufenthalts. Im heutigen Evangelium wurde dem Joseph gesagt: bleibe allda, bis ich dir sage. So hat er auch seiner Gemeinde die Zeiten ihres Aufenthalts abgemessen. So hielt sich die Gemeinde an dem Ort ihrer Flucht (Offb. 12) 1260 Tage, und an dem Ort, wohin sie unter dem Schutz der zwei Flügel des großen Adlers geflogen, 1. 2. und ½ Zeit auf. So abgemessen sorgt der Herr nach Ort und Zeit für seine Gemeinde. Er, dem alle Enden der Erde gehören, wird nie in Verlegenheit kommen, seiner Gemeinde ein taugliches Plätzlein jedes Mal anzuweisen. Und er, durch den alle Weltzeiten gemacht sind, weiß auch die rechte Zeit und Stunde, wann er seine Gemeinde vom einen Ort zum andern versetzen soll. Wie gut hat es also seine Gemeinde bei ihm!

❹ Endlich zeigt er seine Treue gegen seine Gemeinde auch darin, dass er sie zu rechter Zeit wieder in ihre Heimat einführt. Wie sein Vater ihn aus der Fremde in Ägypten wieder in sein Vaterland eingeführt hat, so wird er auch seine Gemeinde, die jetzt noch in der Wüste ist, zur rechten Zeit aus derselben heraus und in sein Land, das schon lang das Land Immanuels heißt, einführen. Da wird sie kein Pilgrim mehr, sondern ein Bürger in seinem Lande sein; da wird sie aus ihrer bisherigen Wüste hervorbrechen, wie die Morgen-Röte, schön wie der Mond, auserwählt (rein) wie die Sonne, schrecklich wie die Heeresspizen Hoh. 6,9. Wie selig ist ein Mensch, dessen Los unter dieser Gemeinde ist! Wohl dem Volk, dem es also gehet, dessen Gott Jesus Christus, der Herr ist. Hallelujah!

XVII.

Am 1. Sonntag nach Epiphaniä.

(1805)

Das Gott ungemein viel an unserer Kindheit und Jugend gelegen sei.

Lukas 2,41 – 52

Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem und seine Eltern wussten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn.

Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Es ist ein liebliches und dankbares Bekenntnis, das David Ps. 71,17 ablegt: Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt, darum verkündige ich deine Wunder. Er schrieb diesen Psalm in seinem herannahenden Alter, wie wir dieses aus einigen Versen dieses Psalms sehen, z. E. Vers 9: verwirf mich nicht in meinem Alter; verlass mich nicht, wenn ich schwach werde; und Vers 18: auch verlass mich nicht im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.

Wenn man sonst nie viel an seine Jugend-Jahre zurück denkt, so fallen sie einem wenigstens im Alter ein, und das Andenken an dieselben hat entweder etwas zu unserer Demütigung, oder etwas zur Ermunterung, uns an den alten Gott, der von je her unser Gott war, anzuschließen, und seiner Gnade und Treue auch unsere weiteren noch übrigen Lebenstage anzuvertrauen.

Was dem König David bei dem Zurückdenken an seine Jugend-Jahre zu einem besondern Dank gereichte, war die göttliche Unterweisung, die er genossen; sonst hätte er ja nicht sagen können: Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret.

Unsere Jugend-Jahre sind gemeiniglich diejenige Zeit, wo es den Meisten nicht um göttliche Unterweisung zu tun ist, wo wir gegen dieselbe ein verschlossenes Ohr und Herz haben, wo wir dem Führer und Meister unserer Jugend, der uns so gerne unterweiset, ausweichen und hinter die Schule gehen. Ein solches Betragen macht im Alter freilich kein gutes Zurückdenken. Wenn aber Gott mit seiner Unterweisung uns schon in jüngeren Jahren hat beikommen können, so haben wir den Segen davon teils sogleich, teils noch in den späten Jahren des Alters zu genießen.

Wie groß das göttliche Wohlgefallen an einem solchen Menschen sei, der sich seiner Unterweisung bald übergibt, dem es darum zu tun ist, von Gott gelehrt und geführt zu werden, das sehen wir daraus, dass uns in der heiligen Schrift die Beispiele solcher Leute nachdrücklich beschrieben werden. So wird uns z. E. beschrieben das Beispiel Josephs in seinen jüngeren Jahren; das Beispiel des frommen Samuel; das Beispiel Salomos, dem es in seinen jüngeren Jahren so ernstlich um die wahre Weisheit zu tun war; und im neuen Testament das Beispiel des frommen, und von Kindheit an in dem Wort Gottes unterwiesenen Timotheus. Das größte Beispiel aber ist die Kindheit und Jugend unseres Heilandes Jesu Christi; denn seine Kindheit und Jugend ist nicht nur ein Vorbild und Muster für uns zur Nachfolge, sondern auch zugleich unsere Versühnung und Heiligung. An einem jeden Kind, es sei von so guter Art, als es wolle, wird – doch das Auge Gottes noch Manches antreffen, das die göttliche Prüfung nicht aushält; denn es bleibt eben doch ein aus sündlichem Samen gezeugtes, und in Sünden empfangenes Kind, das erst durch Jesum, als das einzige Kind in Gnaden, seine Begnadigung zu suchen hat. Und wenn ein solches Kind Gnade bei Gott und Menschen findet, so hat es dieses allein derjenigen Gnade zu danken, die das Jesus-Kind bei Gott und Menschen fand: Eben so wenig würde uns die Kindheit und Jugend Jesu ein Muster zur Nachfolge sein, wenn sie uns nicht auch die Segens-Quelle wäre, aus welcher unsere Kinder- und Jugend-Jahre allein ihre Heiligung erlangen.

Es soll heute die Schulpredigt gehalten, und also Eltern und Kindern die nötige Erinnerung und Aufmunterung gegeben werden. Hierzu finden wir im heutigen Evangelium eine liebliche und heilsame Anleitung. Wir wollen also die wichtige Wahrheit betrachten:

Dass Gott ungemein viel an unserer Kindheit und Jugend gelegen sei.

Es ist Gott ungemein viel an unserer Kindheit und Jugend gelegen; von dieser Wahrheit wünschte ich, dass der Geist Gottes sie Alten und Jungen tief ins Herz schreiben, könnte: uns Alten zu einem ernstlichen Nachdenken und zur Anstellung einer redlichen Prüfung über unsere zurückgelegten Jugend-Jahre, den jungen Leuten zu einem heilsamen Aufmerken auf ihre Jugendzeit, und zu einer treuen Anwendung derselben. Aber gerade auf keinen Teil unseres Lebens sind wir weniger aufmerksam, als aus unsere Kinder- und Jugend-Jahre; es liegt uns nicht viel daran, ob wir sie einmal mit Freuden in der Ewigkeit wieder finden werden, oder ob die Raupen und Käfer unserer jugendlichen Lüste uns dieselben gefressen haben. Wie viel hingegen Gott daran gelegen sei, das sehen

wir auch daraus, weil Gott durch seinen lieben Sohn besonders diesen Teil unserer Lebens-Jahre sühnen und heiligen ließ; denn über Jesu war die Gnade Gottes schon in seiner Kindheit, und er nahm auch nachher an Gnade bei Gott und den Menschen täglich zu. Es bleibt also ausgemacht: Alte und Junge haben hohe Ursache, auf ihre Kindheits- und Jugend-Jahre aufmerksam zu sein. Ich möchte euch hier gerne folgende Bemerkungen zu einem weiteren Nachdenken vorlegen.

❶ Wir Alte haben es besonders nötig, einen Blick auf unsere nun zurückgelegten Jugend-Jahre zu tun, auch in sofern uns die Erziehung unserer Kinder von Gott anvertraut ist, und wir ihm einmal über unsere Kinder Rechenschaft geben müssen. Es ist eben nicht damit ausgerichtet, dass wir nach dem gewohnten Leichtsinn denken; was vorbei ist, ist vorbei; und was gehts meine Kinder an, wie ich in meinen jüngeren Jahren gewesen bin! Ich denke nicht, dass man sich mit solchen Gedanken beruhigen, und noch weniger, dass man mit denselben vor Gott hinausreichen kann. Es gibt zweierlei Fälle, die bei Eltern vorkommen können: entweder haben sie selbst ihre Jugend-Jahre sündlich zugebracht, oder sie haben sie wohl zu gebracht, und Gott mit seiner Unterweisung ihrem Herzen beikommen lassen.

Haben sie ihre Jugend-Jahre wohl zugebracht, so wird ihnen gewiss daran liegen, auch ihre Kinder so früh als möglich mit Gott und dem Heiland bekannt zu machen; sie werden selber aus Erfahrung einsehen, wie nötig und heilsam es ist, frühe den Samen der Furcht Gottes und der himmlischen Wahrheit in die Herzen ihrer Kinder auszustreuen. Solche Eltern hegen gewiss nicht das bei Manchen eingerissene Vorurteil, als ob man die Kinder nicht so frühe zum Guten anhalten könne; als ob die Kinder noch zu unverständig dazu wären. So töricht kann keiner reden und denken, der nur einmal mit halber Aufmerksamkeit das Wort Jesu gehört hat: wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; denn eben dies Wort zeigt ja an, dass ein kindlicher Sinn die beste Herzens-Fassung zur Aufnahme des Reichs Gottes sei, und was David sagt Ps. 8: aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet um deiner Widersacher willen, dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

Wenn also gottselige Eltern ihre Kinder schon bei Zeiten zum Guten anleiten, so geschieht es von ihnen sowohl aus einem Dankgefühl gegen Gott, der sie selbst von Jugend an unterwiesen, als auch aus einer Verbindlichkeit, ihren Kindern zu eben dieser Gnade behilflich zu werden. Solche Eltern werden nicht nötig haben, dass man sie an ihre Erziehunspflichten umständlich erinnert.

Wenn aber Eltern ihre Jugend-Jahre sündlich zugebracht, so lassen sich hier wieder zweierlei Fälle denken: entweder haben sich solche Eltern über ihre Jugend-Jahre herzlich gedemütigt und bekehrt, oder sie sind noch unbekehrt. Sind sie noch unbekehrt, so wird ihnen freilich auch nicht viel daran liegen, wie ihre Kinder heranwachsen; sie werden eben die Gleichgültigkeit gegen die Jugend-Sünden ihrer Kinder beweisen, die sie noch bis auf diese Stunde gegen ihre eigenen Sünden zeigen; sie werden die gewöhnliche Sprache, wie viele dergleichen Eltern, führen: „was kann ich machen? ich bin auch so gewesen; wenn sie älter werden, unsere Kinder, so werden sie es selbst einsehen, und gescheiter werden. Die Jugend bringts eben so mit sich, Jugend ist eben nicht Tugend.“ Wie können Eltern von solcher Gesinnung ihre Kinder dem Herrn auferziehen, und was ist von ihren Kindern zu erwarten? Auf solche Eltern und Kinder kann man das Wort Jesu anwenden: Matth. 7,16: Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?

Haben aber Eltern über ihre sündlichen Jugend-Jahre sich herzlich gedemütigt, so werden sie aus eigener leidiger Erfahrung einsehen, wie sie um so nötiger haben, ihre Kinder vor dergleichen Herzeleid zu verwahren und zu warnen; sie werden an den Unarten und Sünden ihrer Kinder mit vieler Beugung, und zu ihrer eigenen Buß-Erneurung den Spiegel ihrer vorigen Jahre sehen; sie werden es desto mehr als Gnade ansehen und erstehen, wenn Gottes Gnade ihre Kinder vor dergleichen Abwegen bewahrt.

Warum will es bei manchen Eltern mit rechter Erziehung ihrer Kinder nicht vor sich gehen? Sie haben über ihre eigenen Sünden noch nicht Buße getan; wie können sie also an ihren Kindern fruchtbarlich arbeiten? Wie können sie von den Fehlern und Sünden ihrer Kinder recht urteilen? entweder machen sie zu viel oder zu wenig oder gar nichts daraus.

Nun bei dieser ersten Bemerkung wollen also wir alle uns ernstlich prüfen, und ins Licht Gottes stellen, aber auch daran denken, wie in jedem Betracht an einem rechten Blick aus unsere vorigen Jahre so vieles gelegen sei.

❷ Es ist an unseren Jugend-Jahren deswegen so vieles gelegen, weil sie einen so großen und wichtigen Einfluss auf unsere folgenden Jahre haben, wir mögen nun an das Böse denken, das wir in jüngeren Jahren getan, oder an das Gute, das wir unterlassen. Unsere Begehungs- und Unterlassungs-Sünden gehen uns gemeiniglich ins Alter nach.

➢ Hat man z. E. in den jüngeren Jahren eine Sünde in sich herrschen lassen, so hält es schwer, bis man dieselbe in späteren Jahren los wird. Da muss man die Klage anstimmen: Leidenschaften in uns haften, der Gewohnheit Lohn. Wir werden noch manche Sünde in uns antreffen, von der wir sagen müssen: und diese Sünde hast du schon von früher Jugend an getrieben, sie ist schon ein alter Hausmann bei dir. Wie wehe tuts, wenn man alsdann sagen muss: die Torheit meiner jungen Jahr', und viele, schnöde Sachen verklagen mich zu offenbar, was soll ich Armer machen? Und wenn man auch die vorigen Sünden nimmer treibt, so nimmt man einen vom vorigen Sündendienst geschwächten und entkräfteten Leib ins Alter, der einem, auch wenn man nüchtern wird, oft zur Demütigung wird.

➢ Was die Unterlassungs-Sünden betrifft, so gehen auch diese mit uns bis ins Alter. Hat man z. E; in seiner Jugend nicht einmal einen Vorrat von buchstäblicher Erkenntnis der Wahrheit gesammelt, hat man sich wenig oder gar nicht mit dem Wort Gottes bekannt gemacht, ist man immer gleichgültiger gegen dasselbe gewesen: so bringt man sein blindes unwissendes Herz bis ins Alter, so hat man sich eine Unfähigkeit zugezogen, dass man kaum im Stand ist, eine Predigt, ein Blatt, das man in einem guten Buch liest, nur ein wenig, zu begreifen, und man denkt erst nicht daran, dass es von unseren Jugend-Jahren herkomme, und ist noch so keck, die Schuld auf Gott zu legen, wenn man z. E. sagt: die Gaben sind eben unterschiedlich, mir ists jetzt nicht so gegeben; oder wenn man sagt: ich wollte einen Finger von der Hand geben, wenn ichs auch so könnte. Ei du könntest deine Finger alle behalten; wenn du in vorigen Jahren treuer mit Gott und seiner Wahrheit umgegangen wärest, da hättest du das Wort Jesu zu genießen gehabt: wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe. Bedenket es also mit rechtem Ernst, wie viel an unseren Jugend-Jahren gelegen ist, besonders wer noch in denselben steht.

❸ Es ist nicht nur an den Jugend-Jahren, sondern sogar auch an den Kinder-Jahren etwas gelegen. Das heutige Evangelium teilt die ganze Jugend-Zeit Jesu in zwei Teile ein, in seine Kinder-Jahre, die bis ins zwölfte Jahr reichen, und in seine jugendlichen Jahre, vom zwölften bis ins dreißigste.

Darum wird er öfters ein Kind genannt, und es wird gezeigt, was schon in ihm, als in einem Kinde gelegen, wie viele Weisheit schon in seinem Kinderherzen gewohnt habe. Wie viel wird an den Kindern in den Kinder-Jahren versäumt! Da macht unsere Elternliebe, dass wir unsere Kinder, so lang sie noch klein und unmündig sind, als Spielvögelein ansehen, und nicht glauben, dass bei einem solchen Spielvögelein sich so viel Unart und Eigensinn des menschlichen Herzens einwurzeln kann, sondern es heißt: es ist ja noch ein Kind, was wird dies schon verstehen? Und so wird man bei den Kindern schon in ihrer Unmündigkeit gewohnt, ihnen alles zu übersehen. Wenn sie dann das vierte und fünfte Jahr erreichen, so kann dies Spielvögelein schon so pfeifen, dass man sich verwundern muss, was es in so kurzer Zeit gelernt hat. Hier wäre Manches mit den Müttern zu reden, weil die Kinder in den ersten Jahren besonders unter der mütterlichen Pflege stehen. Was in diesen Jahren an den Kindern versäumt oder verderbt wird, das habt vornehmlich ihr Mütter mit eurer oft so übel angebrachten Zärtlichkeit und Nachsicht zu verantworten, aber auch in der Folge zu büßen. In diesen ersten Versäumnissen liegt die Antwort auf die gewöhnliche Klage, dass die Kinder nichts auf die Mütter geben. Woher kommen die Unarten unserer Schulkinder? Sie bringen meistens die Unbiegsamkeit, den Leichtsinn, die Flatterhaftigkeit, die Gleichgültigkeit gegen alles Göttliche schon mit in die Schule, und dann breitet sich das Elend durch Ansteckung von andern Kindern noch weiter aus. Wie gut wäre es, wenn Väter und Mütter ihren Kindern noch in zarter Kindheit mit dem ersten Gebrauch der Vernunft nur zuweilen auch etwas von Jesu und seinem Lauf und der übrigen Geschichte der heiligen Schrift erzählen möchten! Das wären edle Samenkörner, die im Herzen der Kinder zur Freude ihrer Eltern ausgehen und heranwachsen würden. Gewiss, kein Bauersmann lässt einen Acker so lange brach liegen, als manche Eltern den Herzensacker ihrer Kinder, in den sie nicht nur nichts Gutes einsäen, sondern es gar geschehen lassen, oder wohl selber dazu helfen, dass viel Unkraut darein gesäet wird. Wenn wir heut zu Tage in die Zahl unsrer Kinder und ledigen Leute hinein sehen, so möchte uns wohl die bedenkliche Frage aufsteigen: was wird aus diesen Kindern, aus diesen ledigen Leuten werden? Das weiß der Herr, dem es geklagt sei, der doch in unsre Kinder und Jünglinge einen neuen Gnadenwind wehen lasse, dass diese Totenbeine lebendig werden! Er wähle sich doch auch aus unserer Jugend ein Volk, das ihn preise, das seinen Namen bekenne, dass unsre Nachkommen nicht einmal ein Raub der Hure Babylon, eine Beute des falschen Propheten und des Widerchrists werden mögen. Was hat der Herr Jesus bei den Verfolgungen der ersten Christen für treue Bekenner selbst unter Kindern und jungen Leuten gehabt, die um seinetwillen ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod! Er kann und will sich noch jetzt ein solches Volk erwecken. Er gedenke auch unserer Kinder und Jugend, wie auch der Eltern in Gnaden. Er schmücke, als mit einer Krone, die Alten mit Verstand, mit Frömmigkeit die Jugend, mit Gottesfurcht und Tugend das Volk im ganzen Land.

Amen

XVIII.

Am 2. Sonntag nach Epiphaniä.

(1803)

Wie der Lauf eines Gläubigen mit dem Lauf seines Herrn übereinstimme.

Matthäus 3,3,13 – 17; 4,1 – 11

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's geschehen.

Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben 5. Mose 8,3: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht."

Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben Ps 91,11-12: „Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt." Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben 5. Mose 6,16: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen."

Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben 5. Mose 6,13: „Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen." Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Das heutige Evangelium beschreibt uns zwei wichtige Begebenheiten, die mit unserm Heiland vorgegangen sind, nämlich seine Taufe am Jordan, und seine Versuchung in der Wüste. Bei seiner Taufe ging es feierlich her; der himmlische Vater erklärte ihn dabei durch eine öffentliche Stimme für seinen Sohn, für den Geliebten, an dem er all

sein Wohlgefallen habe. Bei der Taufe kam der heilige Geist über ihn, und blieb über ihm; dadurch bekam er die Salbung zu seinem nun anzutretenden Amt; da wurde die Weissagung Jes. 61,1 erfüllt: der Geist des Herrn! ist über mir, darum hat mich den Herr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsres Gottes; zu trösten alle Traurigen.

Aber bald sah es ganz anders um ihn aus; er wurde von seiner Taufe an von dem Geist Gottes in die Wüste geführt, dass er von dem Teufel versucht würde. Er war in der Wüste, wo es ihm an Nahrung gebrach; er war da, wie es Markus besonders bemerkt, mitten unter den Tieren; und diese vierzig Tage, die er da zubrachte, waren nur eine Vorbereitung auf das, was am Beschluss dieser Tage mit ihm vorgehen sollte, da er drei heftige Anfälle vom Satan auszuhalten hatte, durch die er versucht und auf die Probe gestellt wurde.

Das waren zwei wichtige Begebenheiten, die seinem Amts-Antritt vorangingen, Begebenheiten, die ihm in seinem ferneren Lauf vieles werden ausgetragen haben. In der Taufe bekam er das Zeugnis in seinem Innersten versiegelt, dass er der Sohn Gottes sei. An dieses Zeugnis konnte er sich nachher bei allem, was ihm begegnete, halten, besonders auch bei Widersprüchen, die er in seinem Amt von Sündern wider sich ergehen lassen musste.

Bei seinem Kampf mit dem Satan wurde ihm seine Geistes-Kraft versiegelt, wie denn Lukas die wichtige Bemerkung macht Kap. 4,14, Jesus sei in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurückgekommen, und habe zu Nazareth den Anfang mit seinem Lehr-Amt gemacht.

Aber eben so wie diese zwei Begebenheiten Jesu vieles ausgetragen, so sollen sie auch unserm Glauben wichtig, ein Grund der Freude am Herrn, ein Grund der Zuversicht und des Trostes werden; denn auch dies ist uns zu gut geschehen.

Seine Taufe bestätigt uns die große Wahrheit, an welcher unserm Glauben alles gelegen ist, nämlich dass er der Sohn Gottes sei. Sein Sieg über den Satan versichert uns, dass er dazu erschienen ist, dass er die Werke des Teufels zerstöre. Dieser Jesus ist der Stärkere, der über den Starken gekommen ist, und ihm seinen Harnisch genommen hat. Wohl uns, des feinen Herren! Wohl uns, dass wir einen solchen Heiland haben! In diesen zwei Vorgängen sieht aber auch ein Gläubiger eine gewisse Abzeichnung seines eignen Laufs. Denn derselbe Geist, der Christum hier geübt, der übt die Jünger Christi auch, derselbe Geist hält immer e i n e n Brauch. Es ist nichts mit Jesu vorgegangen, wobei er nicht auch eine Absicht auf seine Gläubigen, gehabt hätte, teils dass es ihnen zu statten kommen, teils dass auch ihr Weg durch diese Welt mit dem seinigen harmonieren soll. Denn Haupt und Glieder sind ja genau mit einander verbunden. Wir wollen also betrachten

wie der Lauf eines Gläubigen mit dem Lauf seines Herrn auch darin übereinstimme, dass er

1. von oben herab besucht werde.

Es war eine schnelle wunderbare und unerwartete Abwechslung, die mit Jesus nach unserm heutigen Evangelium vorgegangen ist. Bei seiner Taufe war er vom Göttlichen und Himmlischen umgeben und durchdrungen, und gleich darauf ganz einsam in der Wüste, mitten unter den Tieren, und zuletzt gar von dem Satan umgeben, der ihn von einem Ort an den andern führte, und ihn versuchte. So finden wir in seiner übrigen Lebens-Geschichte noch mehrere ähnliche Abwechslungen. Bald sah man nichts als Spuren der tiefsten Niedrigkeit an ihm, bald funkelten wieder Strahlen seiner Herrlichkeit hervor. So wollte es eben sein himmlischer Vater haben, und so ließ er sichs auch gefallen. Und weil Johannes von den Gläubigen schreibt: Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt, so folgt daraus, dass es auch in dem Lauf der Gläubigen solche Abwechslungen gebe. Da geht es nach dem Wort: aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höh'.

Wenn man (ernstlich) acht gibt, woher diese Abwechslungen kommen, so gibt es zweierlei Orte, wo sie herkommen: entweder von oben herab, oder von unten herauf. Wenn man die ganze Welt betrachtet, so teilt sie sich in drei Hauptorte: in den Himmel, in die Erde, in den Abgrund. An dem mittleren Orte wohnen wir. Im Himmel ist lauter Gutes, Göttliches, lauter Licht und Seligkeit; im Abgrund oder in der Hölle ist lauter Teuflisches, Finsternis und Unseligkeit. Auf der Erde aber ist es noch vermischt, in diese ergießt sich der Himmel und die Hölle, Licht und Finsternis, Göttliches und Teuflisches. Darum ist ein Gericht bestimmt, ein jüngster Tag, da dieses Vermischte wird geschieden, das Gute dem Himmel und das Böse der Hölle wird zugeteilt werden. Da wir nun in diesem mittleren Orte wohnen, so können die beiden anderen, Himmel und Hölle, noch auf uns wirken, so bekommen wir von Zeit zu Zeit von diesen beiden Orten her Einflüsse. Und wenn niemand etwas aus Erfahrung davon sagen könnte, so kann es ein Christ, und von einem Christen ist diesmal die Rede.

Ein Christ wird also je und je von oben herab besucht, er bekommt Einflüsse von oben, vom Himmlischen. Dies macht die Seligkeit seines Laufs aus, schon auf Erden. Was hätte er sonst für einen jammervollen Lauf auf dieser Welt! Um sich herum hat er die Welt, bald mit ihren Trotzen, bald mit ihrem Heucheln, an sich hat er sein eigenes versuchliches Fleisch und Blut; unter sich hat er die Hölle, und den Fürsten der Finsternis, der ebenfalls auf ihn losgeht. Wie wollte er durchkommen, wenn er nicht auch Einflüsse von oben herab zu genießen hätte? Da wird kein wahrer Gläubiger sein, der sagen könnte, dass der Herr ihn verkürzt hätte. Um diese wichtigen Sache, die doch eigentlich eine Erfahrungssache ist, ins Kurze zu fassen, wollen wir drei Stücke merken.

1.1 Das erste betrifft die Frage: **was hat denn ein Christ für einen Grund, je und je solche Besuche und Einflüsse von oben zu erwarten?**

❶ Der erste Grund ist dieser, weil Jesus den vorher verschlossenen Himmel geöffnet hat. Es heißt im Evangelium, bei der Taufe Christi habe sich der Himmel aufgetan. Diese Öffnung geschah um seinetwillen; und so blieb in gewisser Art der Himmel über ihm offen, wie er es auch gegen seine ersten Jünger bezeugte: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen. Joh. 1,51. Damit ist nun auch für alle Gläubigen der Himmel geöffnet worden, dass, wie der Vater auf seinen lieben Sohn herabgeschaut, so sieht er auch noch auf den Samen seines lieben Sohnes herab, und ist auch diesen noch immer der Himmel offen: sie sehen hinauf, der Vater herab, an Treu und Liebe geht ihnen nichts ab, bis sie zusammen kommen.

❷ Der zweite Grund ist dieser, weil alle Gläubigen das obere Jerusalem zu ihrer Mutter haben. (Gal. 4,26) Wie könnte also ein Gläubiger lange auf dieser Erde wandeln, und nie nichts von derselben empfangen und genießen? wie könnte eine solche Mutter ihrer Kinder vergessen, und ihnen nicht auch je und je aus ihren Mutterhänden etwas zufließen lassen? Nein, die Mutter, die droben ist, hält uns zusammen, und spendet herunter die göttlichen Flammen. Mit dieser Mutter steht ein Gläubiger während seiner Pilgerschaft in einer beständigen Verbindung. Wie sollte diese Mutter ihre Kinder hassen und aus ihren Sorgen lassen?

❸ Der dritte Grund ist dieser, weil die Gläubigen schon mit Christo ins himmlische Wesen versetzt sind (Eph. 2) weil ihr Wandel, ihr Stadt- und Bürgerwesen schon im Himmel ist, (Phil. 3) weil sie durch die Annahme des himmlischen Berufs bereits jetzt schon im Glauben zu allen herrlichen Dingen des Himmels gekommen, (Hebr. 12); weil die Gläubigen geschmecket haben die Kräfte der zukünftigen Welt. (Hebr. 6) Nach allen diesen Gründen und Zeugnissen der heiligen Schrift ist also ein Gläubiger berechtigt, nicht nur Besuche und Einflüsse von oben herab zu erwarten, sondern auch wirklich zu genießen.

1.2 Das zweite Stück, wovon ich zu reden habe, betrifft die Frage: **worin bestehen diese Einflüsse?** Wenn ich es im Allgemeinen sagen soll, so bestehen sie in allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, (Eph. 1,3) oder in allerlei guten und vollkommenen Gaben, die von oben herab, vom Vater der Lichter kommen. (Jak. 1) Wie viel fließt da täglich vom Himmel aus auf die Erde! Wenn nur Leute genug da wären, diese Einflüsse aufzunehmen. Wollen wir aber noch besondere Stücke dieser Einflüsse namhaft machen, so bekommt ein Gläubiger von oben herab manche besondere Stärke in dem müden Pilgrims-Lauf, manches Licht, das schon in der Finsternis gesäet wird, und oft unvermerkt aufgeht, je und je ein Zeugnis, dass er Gottes Kind sei, wenn es ihm oft lange durch innere Zweifel und äußere Widersprüche ist ungewiss gemacht worden er bekommt den heiligen Geist als seinen Führer, als den Geist, von dem er sagen kann: sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu, wie Gott dem Hilfe leiste, der bei ihm suchet Ruh, und wie er hab erbauet, ein' edle neue Stadt, da Herz und Auge schauet, was er geglaubet hat. Das sind die Einflüsse, die ein Gläubiger von oben herab zu genießen hat, so wie auch sein Herr und Heiland viele derselben genossen hat.

1.3 Zu diesem fügen wir noch die dritte Bemerkung. Ein Gläubiger genießt diese Besuche und Einflüsse oft **merklich und deutlich,** dass er wissen kann: es ist mir von oben herab etwas zu Teil geworden; oft aber genießt er sie, ohne dass er ein so deutliches Gefühl davon hat. Es sei aber eines oder das andere, so hat er sie doch zu genießen, und es gilt ihm das Recht, das einem Christen in einem unserer Lieder zuerkannt ist, wo es heißt: der Himmel steht bereit ihm zu Gebrauch. Wenn nur unser Herz immer gegen den Himmel so offen wäre, wie der Himmel gegen uns. Ich muss bei dieser lieblichen Sache auch noch etwas ins Allgemeine reden. Ich darf sagen: der Himmel steht gegen uns alle offen, und jeder könnte etwas von da her bekommen. Aber die Meisten laufen in der Welt herum, als wenn der Himmel ehern oder eisern, und also auch verschlossen und verriegelt wäre. Habt ihr denn noch gar nichts von da her bekommen? Oder wollt ihr nichts von daher? Gewiss so bald ihr ernstlich etwas aus diesem offenen Himmel wünschet, so werdet ihr etwas bekommen. Gott hält seiner Christenheit immer noch den Himmel offen; aber wenns ihr eben nicht ernst ist zum Herren, wird er zuletzt

für Fleisch und Blut sein Himmelreich versperren, und so werden solche den Einflüssen und Versuchungen von unten herauf immer mehr frei und bloß stehen.

2. Von diesen Versuchungen von unten herauf muss auch ein Christ etwas erfahren, nach dem Vorgang seines Herrn.

Bald nach seiner Taufe musste Jesus eine mächtige Versuchung vom Satan aushalten. Man sollte denken, dem Vater sollte sein Sohn so lieb gewesen sein, dass er dem Feind nichts erlaubt hätte, ihn auf eine solche Art anzutasten; wie mochte er dem Teufel erlauben, dass er diesen Sohn Gottes nur, wo er wollte, hinführen durfte? Allein es sollte also sein; denn es heißt im Evangelium, er sei vom Geist Gottes dahin, nämlich in die Wüste, geführt, und auf diesen Kampf-Platz hingestellt worden; auch dies zu unserm Besten. Man könnte aber noch weiter fragen: könnte der himmlische Vater seine Gläubigen dieser Versuchung nicht überheben, weil sein Sohn diesen Feind in ihrem Namen überwunden hat? Antwort: Nein, sie sollen auch in diesem Stück ihrem Herrn ähnlich und also auch von unten heraus versucht werden. Warum muss aber ein Gläubiger auch diese Versuchungen erfahren? Davon ließen sich viele Gründe anführen, wir wollen uns aber für diesmal mit folgenden begnügen.

❶ Es gehört dies zu der ihnen verordneten Laufbahn. Wenn Paulus den Ephesern Kap. 5 zuerst die Versuchungen, die sie von ihrer eigenen Natur und sodann die Versuchungen, die sie von der Welt zu erfahren haben, vorlegte, so zeigt er ihnen Kap. 6 noch den Satan als ihren größten Feind, und schreibt: wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Diesem Streit kann sich also kein Gläubiger entziehen, auch über diesen soll er den Sieg behaupten. Bei dem lieblichen Zeugnis, das den Gläubigen Offb. 12 gegeben wird, heißt es: sie haben ihn (den Satan) überwunden. Dies wird einmal zu ihrer Ehre, und zur Schande dieses Feindes ausschlagen, dass er auch von den Gläubigen, wie ehemals von ihrem Herrn, überwunden worden ist.

❷ Ein Gläubiger muss deswegen auch vom Feinde versucht werden, dass ihm unter diesen Versuchungen seine Kindschaft desto teurer wird. Satan hat bei Christo das Zeugnis, dass er Gottes Sohn sei, anfechten und ihm ungewiss machen wollen. Er hat ihn auf die Ehre, dass er der Sohn Gottes sei, herausgefordert, und deswegen allemal gesagt: bist du Gottes Sohn? Dies ist auch noch jetzt die Absicht des Feindes bei den Gläubigen. Wie es aber Jesus dem Teufel nicht zu Gefallen tat, dass er es nur ein einziges Mal gerade heraus gegen ihn behauptet hätte, so lernen auch Gläubige von ihrem Herrn das Zeugnis ihrer Kindschaft in der Stille zu behaupten. Der Teufel soll immer ungewiss bleiben, wer sie sind; er wirds schon zu seiner Zeit erfahren; und ein Gläubiger weiß andere Wege, den Teufel abzufertigen.

❸ Ein Gläubiger muss auch um der Welt willen vom Teufel versucht werden, damit die Welt einmal sehe, sie hätte den Teufel auch überwinden können, wenn es ihr Ernst gewesen wäre. Jetzt entschuldigt sich Mancher, er könne von diesem Feind nicht los werden, weil er so mächtig, weil seine Versuchungen so listig seien. Aber Jesus sagt Joh. 16, der heilige Geist werde die Welt strafen um das Gericht, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist; d. h., es werde sich einmal keiner damit entschuldigen können, er habe diesem Feind nicht widerstehen können; sondern er werde erfahren, dass

er gerichtet sei, dass also ein jeder von ihm los werden könne. Ja, wenn der Herr Jesus an jenem Tage seine Helden aufstellen und an ihnen zeigen wird, wie er sie durch Hölle und Tod geführt und zu Überwindern des Satans gemacht, so wird aller Mund verstopft werden, so wird der Gottlose sagen müssen: ich gehöre dem Teufel, weil ich ihm gehören wollte, ob ich schon von ihm hätte los werden können. Was also ein Gläubiger noch von Versuchungen von unten erfahren muss, muss ihm nur dazu dienen, dass ihm darunter seine Freiheit von dem Fürsten der Welt mehr bestätigt wird; und jede Versuchung, in der er gegen diesen Feind besteht, wird ihm das Wort in den Mund legen: Danksaget dem Vater, der uns (durch seinen lieben Sohn) errettet hat vor der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.

Amen

XIX.

Am 3. Sonntag nach Epiphaniä.

(1810)

Wie durch die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu bei seinem ersten Wunder unser Glaube gestärkt werde.

Johannes 2,1 – 11

Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kanaa in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße.

Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam Und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kanaa in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Vor acht Tagen war von der Taufe Jesu Christi die Rede, und zwar wie ihm durch dieselbe nicht nur das Zeugnis seiner Sohnschaft bestätigt, sondern auch wie er dabei in sein Amt eingeführt worden. Was nun sein Amt betrifft, so teilt sich dasselbe in zwei Stücke. So sagt Lukas Apg. 1 er habe in der Lebens-Geschichte unseres Herrn beschrieben, was Jesus anfing zu tun und zu lehren; und Luk. 24 beschreiben ihn die zwei Jünger von Emmaus als einen Propheten, mächtig in Taten und Worten. Dies sind also die Hauptstücke, die das Lehr-Amt Jesu ausmachten, nämlich seine Taten oder Wunder, und seine Zeugnisse, oder heiligen Lehren. Was seine Lehre betrifft, so enthält dieselbe das große Heil, mit dessen Verkündigung er selbst den Anfang gemacht, und das hernach von denen, die es hörten, bis auf uns bestätigt worden. (Hebr. 2,3) Und weil an seiner Lehre so vieles, ja alles gelegen ist, so bestätigte sie Gott auch durch Zeichen und Wunder und mancherlei Kräfte, auch durch Austeilungen des heiligen Geistes. Seine Lehre und seine Wunder stehen also in der genauesten Verbindung, eines bestätigt das andere; beide aber, seine Lehre und seine Wunder, mussten die große Wahrheit bestätigen, dass er

der Gesalbte, der Sohn Gottes sei. Dies ist der vornehmste Zweck des auch für uns geschriebenen Evangeliums, den auch Johannes 20,31 anführt, mit den Worten: dieses ist geschrieben, dass ihr glaubet, Jesus sei der Gesalbte, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

An seinem Lehre-Amt machte Jesus den Anfang mit demjenigen Wunder, das im heutigen Evangelium beschrieben wird, nämlich mit der Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit zu Kanaa. Bei diesem ersten Wunder macht Johannes die Bemerkung, er habe dadurch seine Herrlichkeit geoffenbart. Damit zeichnet er dieses Wunder aus vor allen Wundern der Propheten und Apostel. Denn diese offenbarten durch alle ihre Wunder nicht ihre eigene Herrlichkeit, sondern die Herrlichkeit Gottes und Jesu Christi.

Als Petrus und Johannes am Pfingstfest ihr erstes Wunder an einem vom Mutterleib an lahmen Menschen verrichteten, protestierten sie nachdrücklich, man soll sie ja nicht als Leute ansehen, die durch eigene Kraft und Frömmigkeit dies Wunder getan, sondern es sei ganz allein dem Namen Jesu, und dem Glauben an diesen Namen zuzuschreiben; sie haben es in der Kraft Jesu getan. Nur Jesus allein offenbarte bei seinen Wundern seine eigene Herrlichkeit, nämlich die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater. An seinen Wundern soll der Glaube lernen, was man an ihm für einen großen Heiland hat, und wie überschwänglich und unerschöpflich seine Kraft sei. Wir wollen also betrachten:

Wie durch die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu bei seinem ersten Wunder unser Glauben gestärkt werde.

Herrlichkeit ist ein Wort, das im neuen Testament gar oft vorkommt, denn da ist sie besonders geoffenbaret worden. Dieses Wort ist uns aber noch ziemlich unbekannt; wir verstehen noch wenig davon. Herrlichkeit ist etwas Göttliches, das keine Kreatur sich als ein Eigentum anmaßen kann; sie ist aber in Gott der Grund, warum er sich seinen Geschöpfen offenbaren und mitteilen kann. Deswegen heißt Gott im neuen Testament mehrmals der Vater der Herrlichkeit, der einen ganzen Reichtum der Herrlichkeit hat, und von diesem Reichtum seinen Geschöpfen, so viel sie desselben fähig sind, mitteilen will. Diese Herrlichkeit hat er seinem Sohn gegeben, und er hat sie auch in seiner Menschheit empfangen; und in dieser Menschheit seines Sohnes ist sie auch für uns mitteilbar geworden. Aus dieser in dem Sohn wohnenden Herrlichkeit flossen die vielen und wohltätigen Wunder, die er in seinem Lehr-Amt verrichtete; aus dieser, als aus einer Fülle haben wir alles zu holen, was wir zu unserer ganzen Wiederherstellung nach Seele und Leib bedürfen. Aus diesem Blick der Herrlichkeit wollen wir auch sein erstes Wunder betrachten, und zwar nach folgenden Punkten:

❶ Wie hat Jesus seine Herrlichkeit dabei geoffenbaret? Es heißt im Evangelium, er habe Wasser in Wein verwandelt. Das war ein offenbares unwidersprechliches Wunder; damit zeigte er, als der Ursprung der Kreatur Gottes, als derjenige, durch den alle Dinge geworden sind, wie er die Geschöpfe umwandeln, erhöhen und veredlen könne; wie er ein jedes Geschöpf aus einer niederen Stufe in eine höhere und vortrefflichere vorsetzen könne. Diese verwandelnde Kraft legt ihm auch der Apostel Paulus bei, Hebräer 1 und verbindet sie mit seiner schöpferischen Kraft. Nachdem er Vers 10 von ihm gesagt, er habe die Erde gegründet, und die Himmel seien ein Werk seiner

Hände, so redet er Vers 11 und 12 von seiner verwandelnden Kraft, mit den Worten: du wirst sie (die Himmel) wie ein Kleid verwandeln, und sie werden verwandelt werden.

Dieses Wunder verrichtete er auf die aller einfachste und leichteste Art; er durfte, wie man sagen möchte, nicht einmal dazu aufstehen; er hatte nicht die geringste Bemühung damit; es kostete ihn nichts als einen Befehl an die Aufwärter, sie sollen Wasser schöpfen und dasselbe dem Speisemeister bringen; und so, wie sie es brachten, war das Wasser in vortrefflichen Wein verwandelt. Wenn dies nicht eine Offenbarung der Herrlichkeit ist, so gibt es keine mehr. Das muss dies Wunder unserm Glauben austragen? was dürfen wir von einem solchen Heiland erwarten, der über die Elemente gebieten kann? Dieser ist es, der sich auch an den ausgearteten Menschenkindern verherrlichen kann. Die Sünde hat uns zu schmachtenden Missgeburten gemacht, und wir müsstens ewig bleiben; aber er kann und will uns wieder umwandeln, und zu neuen Kreaturen machen, an denen er und der Vater Wohlgefallen haben will. Wie herrlich wird uns diese verwandelnde Kraft in der lieblichen Verheißung Jes. 1,18 beschrieben, wo es heißt: wenn deine Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie weiße Wolle werden. Gewiss diese Verheißung ist der menschlichen Vernunft ein Rätsel, das nur der Glaube auflösen kann. Und auch da hat der Glaube zu lernen, bis ers recht glauben kann, auch da hat er sich oft an die Bitte Moses anzuschließen: Herr, lass mich deine Herrlichkeit sehen.

❷ Wem hat Jesus bei diesem ersten Wunder seine Herrlichkeit geoffenbart? Es war eben keine feierliche Gelegenheit, bei der er dieses Wunder verrichtete. Wenn er es in der großen Stadt Jerusalem getan hätte, da hätte er mehrere Zuschauer und Bewunderer gehabt, das hätte es ein größeres Aufsehen gemacht. Hingegen da verrichtete er es vor einer kleinen Anzahl von Menschen, vornehmlich vor seinen Jüngern, und so zu sagen in seiner Familie; denn er hatte damals schon ein kleines Häuflein von Jüngern beisammen, die sich in seine Nachfolge übergeben hatten. Diesen wollte er durch dieses Wunder den Glauben stärken, darum heißt es, seine Jünger haben an ihn geglaubt. Da haben sie das erste mal gesehen, wen sie an ihrem Herrn und Meister haben. Dies machte sie auf alle seine nachfolgenden Wunder und Worte aufmerksam. Wem offenbart also Jesus seine Herrlichkeit so gerne? Antwort: solchen, denen es daran liegt, zu der Familie Jesu zu gehören, die gerne seine Jünger sein und werden möchten, solchen, die schon ein Fünklein des Glaubens in ihrem Herzen haben, und in denen er sich gerne noch weiter verklären möchte; denn wer da hat, dem wird gegeben. Lerne also daran, wie dein Unglaube, dein schwacher Glaube, deine Vernunft-Bedenklichkeiten dich so oft hindern, dass der Herr Jesus seine Herrlichkeit dir nicht so zeigen kann, wie, er gerne wollte. Lerne aber auch über deine Blödigkeit hinaus glauben, und es deinem Herrn zutrauen: der Unglaube mag denken, wir bitten zu viel, so tut er doch über der Bittenden Ziel.

❸ Jesus offenbarte seine Herrlichkeit zuerst an dem Hausstand. Unter allen drei Ständen, die Gott aufgerichtet hat, ist dieser der erste, aus diesem kommen auch die beiden andern Stände. Die Leute, die sein erstes Wunder sehen, und wirklich genießen durften, waren im Begriff, in den Hausstand einzutreten. Diesen Eintritt segnete ihnen Jesus auf eine so feierliche Weise, dass sie ihr Lebtag werden daran gedacht haben. Da haben sie schon in den ersten Tagen ihres Hausstandes ihren Heiland kennen gelernt. Der Hausstand ist, wenn man ihn näher kennen lernt, eine tägliche Glaubens-Schule. Da gibt es immer etwas zu glauben; da hat ein Ehegatte mit und für den andern zu glauben; da hat man über und für seine Kinder zu glauben; da hat man für seine leiblichen Bedürfnisse zu glauben, da gibt es Übungen von Mangel; da gibt

es mancherlei Leidens-Proben; aber dies alles will Jesus zu lauter Gelegenheiten machen, seine Herrlichkeit zu offenbaren, und zwar auch seine verwandelnde Herrlichkeit, da er den Mangel in Überfluss, die Traurigkeit in Freude, das Weinen in Wein verwandeln kann und will, dass wir als Hausväter und Hausmütter diese Herrlichkeit Jesu auch an uns und den Unsrigen glauben und erfahren möchten!

❹ Jesus, offenbarte seine Herrlichkeit zuerst bei einer Hochzeit, und zwar bei einer unbedeutenden Hochzeit. Wenn er Menschen um Rat gefragt hatte, so hatten sie ihm ohne Zweifel eine andere Veranlassung dazu vorgeschlagen. Aber nach der göttlichen Weisheit war dies gewiss die aller schicklichste Veranlassung zu seinem ersten Wunder. Denn was war der Zweck seiner Menschwerdung, seiner Sendung in die Welt, seiner Amtsführung anders, als was Jesus selbst in einem seiner letzten Gleichnisse sagte, dass ihm sein Vater eine Hochzeit machen wollte? So nannte Johannes ihn schon den Bräutigam, der die Braut habe, und Jesus selbst nannte seine Jünger Hochzeitleute. Alle diese, die sich zu seiner Gemeinde berufen lassen, sollen seine Herrlichkeit sehen, sollen erfahren, was er für einen unerforschlichen Reichtum der Herrlichkeit habe. Noch überschwänglicher aber wird er seine Herrlichkeit bei der Hochzeit des Lämmleins offenbaren, wenn er seine Braut, die Königs-Tochter, in seinem Schmuck darstellen wird; wenn das Wort eintreffen wird: wenn Jehova man genennet wird, nichts Höher's mehr erkennet, als die Herrlichkeit der Braut, sie wird mit dem höchsten Wesen, das sie sich zur Lust erlesen, gar zu einem Geist getraut. Diese Hochzeit ist das große Ziel der Gemeinde: da wird man erst inne werden, was das Wort auf sich hat: Selig sind, die zum Abendmahl der Hochzeit des Lämmleins berufen sind. Da wird man das jetzt noch so unbekannte Wort Herrlichkeit oder Glorie erst recht verstehen und bewundern. Da wird die Herrlichkeit Jesu in vollem Glanz offenbar werden. Nach dieser Herrlichkeit lehre uns der Geist Jesu trachten, dass wir dann mit allen Frommen, wann die Hochzeit nun gekommen, und der Bräutigam allda, helle Glaubenslampen bringen, und dem Lamm ein Loblied singen: Halleluja, Gloria!

XX.

Am 4. Sonntag nach Epiphaniä.

(1802)

Was ein Gläubiger bei seiner Reise durch die Welt auch in Gefahren von Jesu zu erwarten habe.

Matthäus 8,23 – 27

Und er stieg in das Boot und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, sodass auch das Boot von Wellen zugedeckt wurde. Er aber schlief. Und sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf, wir kommen um! Da sagt er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da wurde es ganz stille.

Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?

Es ist lieblich, was David Ps. 138,7 von Gott und seiner Führung rühmt; er sagt: wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickest du mich; du streckst deine Hand über den Zorn meiner Feinde, und hilfst mir mit deiner Rechten. Ein Gläubiger lernt Gott nicht nur in guten, sondern auch, und vornehmlich in bösen Tagen kennen. Es kann einem in diesem menschlichen Leben so bald und leicht etwas Widriges begegnen. Da kommt es dem Menschen wohl, wenn er einen Halt an Gott hat. Von diesen widrigen Begegnissen sind Gläubige nicht ausgenommen. Was hatte der König David in seinem ganzen Leben durchzumachen! Was hat er noch als Hirtenknabe erfahren! Was begegnete ihm, da er sich am Hofe des Königs Saul aufhielt! Was wurde er nachher inne, bei den anhaltenden Verfolgungen Sauls! Was erfuhr er bei den Verfolgungen von seinem eigenen Sohn Absalom! Und was mag er in so viel Kriegen und Schlachten inne geworden haben! Da gings bei ihm durch manche Angst, da gab es manche Glaubens-Lektionen, aber auch manche Erfahrungen der göttlichen Hilfe. David war Gott gewiss lieb, und doch konnte er mit diesen Übungen nicht verschont werden, sondern sie mussten ihm vielmehr behilflich sein, Glauben und Vertrauen auf Gott zu beweisen.

Aber auch selbst dem Sohn Gottes sollte es bei seinem Wandel auf Erden nicht anders gehen. Er musste sich auch manche widrige Begegnisse gefallen lassen, und das schon von seinen Kinder-Jahren an. Auch ihm fehlte es nicht an Feinden, und also auch an, allerlei Nachstellungen. Selbst von dem großen Feind des ganzen Menschen-Geschlechts, dem Satan, blieb er nicht verschont; ja, je mehr dieser ihn kennen lernte, desto größer war sein Grimm über ihn. Aber auch dieses gehörte mit zu seinem Lauf. Er wollte sich auch diesen Erfahrungen nicht entziehen, teils um sich in diese Nöten hineinzustellen und nachher den auf der Seinigen durch diese Welt sich desto mehr zu Herzen zu ziehen, teils

seinen himmlischen Vater mit Glauben zu ehren, teils sich den Seinigen vorzustellen als den Anfänger und Vollender des Glaubens, auf den sie immer aufsehen sollen, wenn sie anders als solche durchkommen wollen, die Glauben und Geduld bewiesen haben.

Das heutige Evangelium beschreibt uns, was dem Herrn Jesus auf seiner Schifffahrt über das Meer Widriges begegnet sei; wie sich ein mächtiger Sturm erhoben, dass das Schiff in Gefahr kam zu versinken. Aber es beschreibt auch, was der Herr für eine Gemüts-Gegenwart, für eine Unerschrockenheit, und für einen Glauben bewiesen; und noch mehr, es beschreibt, was die Jünger bei dieser Gefahr an ihm hatten, und wie sie unter seinem Schutz so gut durchgekommen, wie er sich ihrer angenommen.

Wenn nicht nur ein Mensch überhaupt, sondern wenn auch ein Gläubiger wüsste, wie viel Widriges in seinem Lebenslauf ihm vorkommen werde, wie viel Feinde ihm nachstellen, so würde es ihm wegen seines Durchkommens bange werden. Wenn er aber zugleich glauben kann, dass der Herr Jesus bei ihm sei, so ist er zum voraus versichert, dass es ihm nicht fehlen kann. Wir wollen also betrachten

was ein Gläubiger bei seiner Reise durch die Welt auch in Gefahren von Jesu zu erwarten habe.

Die Reise eines Gläubigen durch diese Welt ist wie eine Reise über das Meer, die man meistens für gefährlicher hält, als die Reisen auf dem festen Land. Ein Gläubiger muss über dieses Welt-Meer hinüber, das nie lang still und ruhig ist, wo sich oft ein Sturm erhebt, wenn man am wenigsten daran denkt. Auf dieser Reise braucht er einen Schutz. Da muss er wissen, an wen er sich halten kann, und da kann er niemand haben, dem er sich so ruhig anvertrauen kann, als Jesum. Bei dieser Beschützung kann er sich rühmen und sagen: wer Jesum bei sich hat, wird feste stehen, und auf dem Unglücks-Meere nicht untergehen. Auch wenn das Meer wütete und wallete, kann er sagen: lass die Wellen sich verstellen, wenn du nur bei Jesu bist. So habens die Jünger erfahren, und so wirds jeder Gläubige erfahren. Wir wollen also hören: was hat ein Gläubiger in äußeren Gefahren von Jesu zu genießen?

❶ Ein Gläubiger darf sich getrösten und versichert sein, dass er seinem Heiland vom himmlischen Vater auch zur leiblichen Bewahrung übergeben worden sei. So sah Jesus seine Jünger an, als Leute, die ihm der Vater zur leiblichen Beschützung übergeben habe. Er sagte Joh. 17,12 zu seinem Vater: die du mir gegeben hast, habe ich bewahret. Diese wachsame Sorgfalt für seine Jünger zeigte er gleich nach diesem Gebet bei seiner Gefangennehmung. Da sah es anfänglich aus, als wenn die Feinde sich auch seiner Jünger bemächtigen wollten; aber er nahm sie gleich in seinen Schutz, und die Feinde konnten und durften ihnen nichts anhaben. Und so genossen die Jünger nach dem heutigen Evangelium den leiblichen Schutz ihres Herrn auch in dem heftigen Sturm, und es durfte ihnen nichts dabei geschehen. So wirds noch manche andere Gelegenheit gegeben haben, wobei er sie in seine besondere Bewahrung genommen; es sollte ihnen unter ihm kein Leid geschehen. So sieht Jesus noch jetzt einen jeden seiner Gläubigen an als einen, für den er auch in Absicht auf den leiblichen Schutz zu sorgen hat. Und er will an seinen gläubigen Pilgrimen sich gerne mit seiner bewahrenden Gnade, mit seiner schützenden Macht verherrlichen. Ein Gläubiger genießt auch den leiblichen Schutz nicht nur nach dem ersten, sondern auch nach dem zweiten

Haupt-Artikel. Sein Reise-Pass ist, dass ich so sage, vom Vater und Sohn unterschrieben. Ja der Herr Jesus will eben damit sich verherrlichen, dass, wie sein Vater ihn beschützt habe, so wolle er nun auch die ihm anvertrauten Gläubigen beschützen. Ein Gläubiger darf also versichert sein, mein Heiland hält auch im Leiblichen seine Hand über mir: es darf mir ohne seinen Willen kein Haar vom Haupte fallen.

❷ Bei dem Schutz, den ein Gläubiger von dem Herrn Jesus zu genießen hat, soll er nicht begehren, mit allen Gefahren verschont zu bleiben? Wie könnte ihm sonst der Herr Jesus seine schützende Hand zeigen, wenn es nicht je und je auch Gefahren gäbe? Eben da erfährt sein Gläubiger, was er an seinem Heiland hat. So schreibt Paulus an den Timotheus 2. Tim. 3,11 ein ganzes Register von Leiden und Verfolgungen, und beschließt es zum Ruhm des Herrn mit den Worten: aus allen diesen hat mich der Herr errettet. Auch soll ein Gläubiger nicht meinen, der Herr soll ihn unter den leiblichen Gefahren keine anderen erfahren lassen, als nur solche, wo er kaum den Fuß hineinsetzen, aber gleich wieder herausziehen dürfe. O nein, der Herr kann bisweilen die Gefahr hoch steigen lassen, wie bei dem Sturm im heutigen Evangelium, wo sich die Jünger nichts als ein wirkliches Verderben und Versinken einbildeten. Da kam die Not beinahe aufs Höchste. So muss es David auch je und je erfahren haben; deswegen sagte er: wenn ich mitten in der Angst wandle. Wenn man mitten in der Angst ist, da steht die Angst am höchsten, da hat man gerade so weit hinaus, als man hineingekommen ist; aber eben da darf ein Gläubiger sich des Schutzes Jesu versichert halten:

❸ Ein Gläubiger wird, auch bei dem Schutz seines Herrn, manche Angst inne; nicht als wenn es eben gerade so sein, müsste, sondern weil seine Glaubens-Schwachheit, seine Blödigkeit es so mit sich bringt. Er könnte dieser Angst überhobens sein. An dem Herrn Jesus bemerken wir unter diesem Sturm nicht die mindeste Spur von einer Angst. Sonst, wenn Einer vorher geschlafen hat, und er sieht bei dem Erwachen sich in offenbarer Gefahr, da könnte man es einem sonst Unerschrockenen, nicht übel deuten, wenn er auch betreten wäre, wenn er sich vorher ein wenig erholen müsste. Aber wie blieb der Herr Jesus so ruhig, welche Geistesgegenwart bewies er! Der Sturm focht ihn nicht an, aber das zaghafte und kleingläubige Betragen seiner Jünger. Ehe er dem Sturm des Meers wehrte, stillte er vorher den Sturm in dem verzagten Herzen seiner Jünger; und wie er nachher den Wind und das Meer bedräute und schalt, so hat er noch vorher die Kleingläubigkeit seiner Jünger gescholten. Da haben die Jünger etwas von dem Wort erfahren: wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich, oder eigentlich: so machst du mich lebendig. In der Angst sprechen wir gleich vom Sterben und Verderben; aber der Herr Jesus spricht vom Leben. Dies ist schon etwas von dem Schutz, den Einen der Herr Jesu genießen lässt. Bei unsern zaghaften Herzen könnte uns oft schon die Angst töten, wenn auch die Gefahr selber nicht tödlich ist. Da weiß er uns auch gegen die Angst zu verwahren durch die Erquickungen, womit er unser Herz belebt, wo er uns wieder zu uns selber bringt; und wenn er auch einen ernstlichen Verweis brauchen muss, wie bei den Jüngern, so ist es doch wieder eine Belebung.

❹ Ein Gläubiger genießt den Schutz des Herrn Jesu auch darin, weil Jesus bei den leiblichen Gefahren auch die unsichtbaren Ursachen derselben weiß, und auch da helfen kann. Beim Lauf eines Christen heißt es auch bisweilen: O wie manche schwere Plage wird von Satans Reich gespürt! Bei dem Sturm im heutigen Evangelium konnte man ohne Zweifel auch etwas von des Satans Reich spüren: er wird auch in diesen Sturm hineingewirkt haben. Was wäre ihm das für eine Freude gewesen, wenn er bei dieser Gelegenheit den Herrn und Meister samt den Jüngern hätte

ersäufen können! Da würde er sich gewiss nicht gesäumt haben. Aber Jesus wüsste wohl; dass Satanas dahinter stecke. Deswegen heißt es im Evangelium mit besonderem Nachdruck, er habe Wind und Meer bedräuet oder gescholten, womit uns angezeigt wird, dass bei diesem Sturm eine verborgene, unsichtbare und feindselige Kraft mitgewirkt, welcher er mit diesem Dräuen ab- und ausgeboten. So ist oft noch mit den leiblichen Gefahren, in die ein Gläubiger hineinkommt, etwas Unsichtbares, Feindseliges, Satanisches verbunden, wo er besonders den Schutz Jesu nötig hat. Da darf er denn auch mit David rühmen: du streckest deine Hand über den Zorn meiner Feinde. Nur unser Herr kann diesen Feind schelten, nur seine Hand kann den Zorn dieses Feindes im Zaum halten, und ihm Schranken setzen, dass er nicht zu weit gehen darf.

❺ Ein Gläubiger hat von seinem Herrn in Gefahr den Schutz auch durch wirkliche mächtige Errettung zu genießen. Dies ist das Letzte in Davids Worten: du hilfst mir mit deiner Rechten; und dies ist auch das Letzte, im Evangelium. Es kam eine herrliche Hilfe heraus, eine Hilfe, von der man sagen musste das hat der Herr getan. Wenn der Herr Jesus hilft, das muss man deutlich sehen, das kann man fühlen und spüren. Was hat diese Hilfe für neue Bewegungen in die Herzen der Jünger hinein gemacht? Es heißt: sie haben sich gefürchtet und verwundert. Die tiefste Ehrfurcht gegen ihren Herrn hat sie durchdrungen, sie haben sich verwundert, weil sie sahen, dass es nicht nach dem gemeinen Gang der Natur gegangen. Das hat man bei dem Herrn Jesu zu genießen.

❻ Endlich hat ein Gläubiger auch den Glauben seines Heilandes zu genießen. Wie strahlt aus dem heutigen Evangelium der Glaube Jesu so helle hervor! Was für eine Gemüts-Ruhe was für ein Vertrauen auf den Vater zeigte sich da bei ihm! Die Wellen konnten wohl das Schifflein bedecken, aber seinen Glauben nicht. Diesen Glauben hat er für uns bewiesen, damit hat er den Vaters an unserer statt geehret. Mit welchem Wohlgefallen mag der himmlische Vater auf seinen lieben Sohn in diesem Schiff herabgesehen haben. So hätte sich in einer solchen Gefahr keiner von uns gehalten; aber er hat Glauben bewiesen. Diesen Glauben lasse der Herr Jesus uns und allen Gläubigen zur Versühnung unserer Zaghaftigkeit, Kleingläubigkeit, Furcht, Angst und Blödigkeit gelten. Er ersetze und ergänze die Mängel unseres Glaubens, er taufe uns aber auch aufs Neue mit seinem Glaubens-Geist, dass wir in demselben leben und wandeln, und dass wir ihn so mit unserm Glauben ehren, wie er seinen Vater mit Glauben geehret hat. Ja es stärk uns seine Gnade, durchzuwandern auf dem Pilgrims-Pfad viele, viele Glaubens-Grade Hosianna.

Amen

XXI.

Am 5. Sonntag nach Epiphaniä.

(1802)

Wie wir den gegenwärtigen vermischten Zustand der Christenheit ansehen und uns dabei betragen sollen.

Matthäus 13,24 – 43

Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Als nun die Saat wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! Damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheune.

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, sodass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen.

Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen: Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter einen halben Zentner Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war.

Das alles redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht Ps. 78,2: „Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen und will aussprechen, was verborgen war vom Anfang der Welt an."

Da ließ Jesus das Volk gehen und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: Der Menschensohn ist's, der den guten Samen sät. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder des Bösen. Der Feind, der es sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Wie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende der Welt gehen. Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alles, was zum Abfall verführt, und die da Unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern sein. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat, der höre!

Alle Anstalten der Haushaltung Gottes von Anfang an, bis auf unsere Zeit, ja bis ans Ende der Welt, laufen da hinaus, dass Gott sich aus den Menschen eine Gemeinde, ein Volk des Eigentums zu sammeln beabsichtigt, woran er seinen ewigen Liebes-Vorsatz ganz in Erfüllung bringen kann. Dies waren die Gedanken seines Herzens schon vor Grundlegung der Welt. Darum sagt Paulus Tit. 1,2, die Hoffnung eines ewigen Lebens habe Gott, der nicht lüge, schon vor ewigen Zeiten verheißen. Und diese Gedanken führt er nun durch die ganze Reihe der Welt-Zeiten aus, bis die Zahl seiner Auserwählten voll ist. Es gibt also keine Zeit, worin er nicht Menschen zu seiner Gemeinde beruft und sammelt; und was wird es einmal sein, aus allen Zeiten, und aus allen Gegenden der Welt seine Gemeinde versammelt zu sehen! Wie selig wird derjenige sein, der wirklich als ein Mitglied dieser Gemeinde wird erfunden werden! Weil aber leider, nicht alle diesen Beruf zu dieser Sammlung zu der Gemeinde annehmen, so teilte sich gleich von Anfang das menschliche Geschlecht in zwei verschiedene Klassen. So teilt z. E. die heilige Schrift von dem Fall Adams an, bis auf die Sündflut die Menschen in zwei Klassen ein, denen sie verschiedene Benennungen gibt, nämlich Weibes- und Schlangen-Samen, oder, Kinder Gottes und Kinder der Menschen, oder die Linie und Nachkommen Seths, und die Linie Kains. Nach der Sündflut fing Gott bei den drei Erzvätern, Abraham, Isaak und Jakob wieder eine neue Sammlung an, und bei dem Auszug der Israeliten aus Ägypten erwählte er sich diese zu einem eigentlichen Volk, dem er sich besonders offenbaren, unter dem er wohnen wollte. Dies Volk genoss vor allen andern Völkern der Erde das große Glück, ein Volk Gottes zu heißen; von den Heiden aber heißt es; er habe sie ihre eigenen Wege gehen lassen.

Mit dem ersten Pfingsttag neuen Testaments fing Gott wieder eine Sammlung an. Bei dieser war es nicht nur auf die Juden, sondern auf die Heiden angesehen; denn die Apostel wurden von ihrem Herrn in die ganze Welt ausgesandt, und es war nun darauf angesehen, dass Jesus das Heil Gottes bis an die Enden der Erde sein sollte. Diese Sammlung wird sich immer mehr ausbreiten; denn nach der göttlichen Verheißung sollen alle Lande der Herrlichkeit des Herrn voll werden. Sein Name und Wort wird noch von Norden bis nach Süden, von Abend bis gegen Morgen verkündiget und gepriesen werden. Denn nach dem heutigen Evangelium ist der Acker, auf welchen der Samen seines Worts soll ausgesäet werden, die ganze Welt. Aber eben bei dieser Sammlung werden sich wieder zwei Klassen von Menschen offenbaren nämlich der Weizen und das Unkraut. Diese zwei Klassen werden nach der Erklärung des Herrn selbst bleiben bis zu der Ernte, bei welcher die letzte Scheidung vorgehen, und eine neue Haushaltung Gottes unter den Menschen anfangen wird. Da nun das Gleichnis des heutigen Evangeliums so weit hinausreicht, und auch unsere Zeiten einschließt, so soll es, uns um so mehr darum zu tun sein, dasselbe recht zu benutzen. Wir wollen also betrachten:

wie wir den gegenwärtigen vermischten Zustand der Christenheit ansehen und uns dabei betragen sollen.

1.

Die sieben Gleichnisse Matth. 13, wovon das heutige das zweite ist, enthalten eine Beschreibung der mancherlei Veränderungen und Gestalten des Reichs Gottes von den

Zeiten Christi an, bis ans Ende der Welt. Besonders aber will uns Jesus auf die zwei ersten aufmerksam machen, weil er bei diesen den Aufruf gebraucht: wer Ohren hat zu hören, der höre! Im ersten beschreibt er viererlei Gattungen von Zuhörern, im zweiten aber zweierlei Gattungen, nämlich Weizen und Unkraut. Beide zeigen einen vermischten Zustand an. Der erste zeigte sich schon bei dem Lehr-Amt Christi, der andere aber nach Christo und nach dem Hingang der Apostel. Da nahm das Unkraut auf dem Acker erst seinen Anfang. Dieser vermischte Zustand kommt freilich der menschlichen Vernunft rätselhaft vor, und nur die Belehrungen des göttlichen Worts können uns diese Sache zurecht legen, und zeigen, wie wir denselben ansehen sollen. Es ist dabei folgendes zu bemerken.

❶ Es muss ein vermischter Zustand in der Christenheit sein, weil die Welt der Acker ist, auf welchen der Same des göttlichen Worts ausgesäet wird. Die Welt selber ist eine Mischung von natürlichem, göttlichem und teuflischem Wesen. Diese drei Stücke wirken immer unter einander, und streiten miteinander, bis sich das göttliche durchschlägt. Diese Welt ist auch noch nicht das völlige Gebiet oder der eigentliche Grund und Boden des Reichs Gottes. Es ist zwar Jesu, als dem Gesalbten, alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben; daher hat er das Recht, auf der ganzen Welt den Samen seines Worts auszustreuen; aber so lange noch nicht alle Reiche der Welt ihm heimgefallen sind, so lange es noch nicht heißt: der Herr ist König über alle Lande, so lange können auch die Feinde ihre Gewalt ausüben, so lange kann auch Satan, als der Gott dieser Welt, auf diesem Acker noch allerlei Verwüstungen anrichten, um so mehr, da er mit dem dritten Weh auf die Erde herabgekommen ist, und einen großen Grimm hat. Erst wenn er in den Abgrund wird verschlossen werden, wird er auch diesen Acker räumen, und dem Herrn Jesus ganz überlassen müssen; denn da wird auf der ganzen Erden nur Jesus hoch gelobet werden. Daher nennt das heutige Gleichnis den Besitzer dieses Ackers einen Hausvater, der unter dem übrigen Menschenhaufen eine eigene Familie hat, und sich sammelt. Seine Gemeinde hat also indessen eigentlich den Namen einer Familie, die unter ihm, als ihrem Hausvater sieht, der für sie sorget.

❷ An diesem vermischten Zustand hat der Herr Jesus keinen Teil, sondern er kommt vom Satan her. Die Aussaat des Herrn Jesu ist lauter Weizen; das Unkraut aber hat Satan, als der alte Feind des Herrn, gesäet. Darum nennt auch Jesus das Unkraut Kinder des Satans, oder, nach der uralten Sprache der Schrift, den Schlangen-Samen. Diese Einteilung hat auch Johannes beibehalten, und den Gläubigen die Kennzeichen angegeben, nach welchen sie die Kinder Gottes und Kinder des Satans prüfen und unterscheiden sollen. Wie also der Herr Jesus sein Geschlecht auf Erden fortführt, so führt auch der Teufel das seinige fort.

❸ Das Unkraut zeigt sich, wo der gute Weizen ist; denn es heißt, der Feind habe es mitten unter den Weizen hineingesäet. Man hat also dieses Unkraut nicht unter den Heiden und andern Völkern, sondern in der christlichen Kirche zu suchen. Es hat zwar Satan unter den abgöttischen und blinden Heiden auch sein Werk; aber diese heißen nach dem Sinn des heutigen Evangeliums nicht das Unkraut, sondern dies hat man vornehmlich unter den Christen zu suchen; denn durch das Unkraut sucht der Feind dem Weizen selber zu schaden, und das Wachstum desselben zu hindern. So war selbst unter den zwölf Jüngern ein Unkraut, nämlich Judas Ischarioth, den Jesus einen Teufel nennt.

❹ Das Unkraut wurde unter den Weizen gesäet, da die Leute schliefen. Dieses Schläfer mag schon frühe seinen Anfang genommen haben. Da der lautere Sinn der Wahrheit und die Wachsamkeit bei den ersten apostolischen Gemeinden

nach und nach abgenommen, so benutzte der Satan diese Zeit, auch sein Unkraut auszusäen. Paulus hat schon etwas davon gemerkt, wenn er 2. Thess 2 sagt, das Geheimnis der Bosheit habe schon damals angefangen zu wirken. Das Unkraut hat sich schon frühe eingedrungen, und es ist noch da, wenn schon der größere Teil der Christen es nicht bemerkt, und nur zu gleichgültig dabei ist. Wie vielmehr kann nun der Feind und sein Unkraut die gegenwärtige Zeit zu seiner Ausbreitung sich zu Nutze machen, da unter den Christen aufs Neue eine Zeit des Schlafens und Schlummerns einreißen will. Wie nötig haben wir zu wachen und beten, dass das Unkraut unser Wachstum nicht aufhalte, und zuletzt uns auch verschlinge.

❺ Das Unkraut ist wenigstens in seinem ersten Aufwachsen schwer zu erkennen, und von dem guten Weizen zu unterscheiden, weil es anfangs viele Ähnlichkeit mit demselben hat. Aber so wie es mit dem Weizen zum wirklichen Fruchtbringen kommt, so wird auch das Unkraut desto kennbarer. Wenn also wieder ein neuer Ernst, neue Kraft der Gottseligkeit unter die wahren Christen kommen wird, so werden ihnen die Augen geöffnet werden, das Unkraut zu kennen, und es mit seinem rechten Namen zu nennen. Und wer die Anzeigen des prophetischen Worts auch in diesem Stück recht benutzt, und aus demselben die Feinde Jesu und seiner Gemeinde kennen lernt, der wird wissen, was er von dem Unkraut zu denken, und wie er es mitten unter dem Weizen aufzusuchen hat, denn das Unkraut wird sich für die wahre Gemeinde ausgeben, und den Weizen für etwas ansehen, das aus dem Acker ausgereutet werden muss.

Wie nun ein rechter Gläubiger das Unkraut kennen lernt, so lernt er auch von seinem Herrn

2.

wie er sich dagegen zu betragen hat. Dazu gibt uns unser Evangelium auch die nötige Anweisung, die vornehmlich in folgendem besteht.

❶ Lass dir die Anordnung Jesu gefallen, der es haben will, dass beides, Weizen und Unkraut miteinander wachsen soll. Bei dieser Anordnung offenbart sich die unbegreifliche Geduld Jesu mit dem Unkraut, aber auch seine gnädige Aussicht über den Weizen. Es soll alles ausreifen, das Böse zum Gericht, das Gute zu seinem völligen und vollendeten Wachstum. Nach unsern kurzsichtigen menschlichen Gedanken sollte der Herr Jesus das Unkraut je bälder je lieber ausrotten, und seiner Gemeinde Ruhe verschaffen; so aber weist er seine Gläubigen zur Geduld, er hat ihnen die Lektion schon gegeben: hier ist Geduld und Glaube, oder aushaltende Treue der Heiligen; hier sind die da halten die Gebote Jesu und den Glauben an ihn. Dies ist das von ihm verordnete Mittel, sich durch das Unkraut durchzuschlagen.

❷ Das andere Mittel ist die Zeit der Ernte auszuwarten. Da wird Weizen und Unkraut auf immer geschieden werden, und ein jedes an seinen gehörigen Ort kommen. Alsdann wird kein Unkraut mehr unter seinem Volk gefunden werden. Da wird das Volk des Herrn eitel Gerechte sein. O dass wir einmal als guter Weizen erfunden werden! Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Amen

XXII.

Am 6. Sonntag nach Epiphaniä.

Von der Verklärung Jesu.

Matthäus 17,1 – 9

Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.

Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!

Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Nun ist des Menschen Sohn verkläret und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären Joh. 13,31f. Diese Worte sind sehr wichtig; und ich wünschte ganz in das versunken zu sein, was Jesus da redet; ich wünschte das aussprechen zu können, was ich davon fühle; noch mehr aber wünschte ich auszusprechen, was die heilige Seele Jesu gefühlt, und was es unserm Glauben an den Sohn Gottes austrägt, ihn auch da mit offenen Ohren zu hören und mit sehenden Augen zu sehen. So sehr uns Jesus bei seinem Leiden in seiner Schwachheit dargestellt wird, so finden wir doch auch wiederum Spuren, da wir ihn als den Sohn Gottes sehen. Ja, ehe sein tiefes Leiden anfing, gb er noch vorher einige Strahlen seiner Gottheit von sich, auf die wir um so mehr zu merken haben, damit wir ihn in der tiefsten Schwachheit doch als den Sohn Gottes erkennen. Unter diese Strahlen gehört das Wort: nun ist des Menschen Sohn verkläret. Da kommt er mir vor wie die Sonne, die noch vorher mit hellen Strahlen leuchtet, ehe sie ihren Glanz unter schwarze Wolken verbirgt. Wer weiß, was da im Geiste Jesu ist geschehen? Wer mags verstehen? Und doch hat er es auch uns zu lieb geredet, dass wir aus diesen Worten einen ewigen Trost haben und eine gute Hoffnung in Gnade, dass wir auch hier sagen können: Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Was Jesus in den angeführten Worten ausgesprochen, das haben, nach dem heutigen Evangelium, zuvor schon drei seiner Jünger mit Augen gesehen, und davon soll auch meine Rede handeln,nämlich

von der Verklärung Jesu.

1. Was dabei mit dem Herrn Jesu vorgegangen, nämlich kurz eine Verklärung.

Es gingen mit Jesu in seinem letzten Jahr mehrere Verklärungen vor. Ich will nur drei davon namhaft machen. Die erste geschah, nach dem heutigen Evangelium, auf einem Berge im Beisein von drei Jüngern, da die Gestalt seines Angesichts ganz anders wurde, und ein solcher Glanz aus ihm hervorbrach, dass nicht nur sein Leib, sondern auch seine Kleider davon durchdrungen wurden. Die andere Verklärung ging mit ihm vor am Anfang seiner Leidenswoche, am Tag seines Einzugs, und zwar im Tempel zu Jerusalem, da er vorher seinen Vater bat: Vater, verkläre deinen Namen. Auf diese Bitte des Sohnes geschah ein Donner und in demselben die Stimme: ich habe ihn verkläret und will ihn abermals verklären. Die dritte Verklärung geschah wenige Tage nach der zweiten, nämlich an dem Donnerstag seiner Leidenswoche. Vor allen diesen Verklärungen ging jedes Mal etwas Besonderes in seiner heiligen Seele vor. Der ersten ging die Einrede des Petrus voran, der ihn von seinem bevorstehenden Leiden abhalten wollte, wogegen er mit dem ernstlichen Wort protestierte: gehe hinter mich, Satan, denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Mark. 8,33. Vor der zweiten kam Jesus in eine Betrübnis der Seele, da er sagte (Joh. 12,14): nun ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde!? Doch darum bin ich diese Stunde gekommen. Der dritten Verklärung ging die große Betrübnis voran, die er über seinen Verräter Judas hatte. Es ging also bei diesen Verklärungen allemal durch einen vorhergehenden Kampf, durch eine gewisse Enge in die Weite. Jede Verklärung war ein gewisser Durchbruch. Daran können wir schon einigermaßen sehen, was mit Jesu jedes Mal vorgegangen. Wir haben also diese Verklärungen anzusehen nicht nur als Beweise, dass bei Jesu die Gottheit mit der Menschheit vereinigt war, woran ja unserm Glauben so vieles gelegen ist, sondern wir sollen auch daran sehen, wie die Gottheit sich von einem Grad zum andern immer tiefer in die Menschheit eingesenkt und sich mit derselben vereinigt hat. Jesus war ja wohl von seiner Empfängnis an das Heilige, das aus Maria geboren war; die Gottheit und Menschheit waren immer in ihm vereinigt; aber bis seine Gottheit das menschliche Fleisch und Blut ganz durchdrungen bis dieser heilige Sauerteig die ganze Menschheit Jesu durchsäuerte, das ging durch mancherlei Stufen. Bei einer jeden, Verklärung drang also die Gottheit wieder tiefer in die Menschheit ein, und die Menschheit Jesu wurde darunter nach und nach so zubereitet, dass Gott dieselbe zuletzt auch in ihm selbst verklären konnte, d. i. dass Jesus als der Menschensohn wiederum zur Rechten Gottes auffahren konnte. Joh. 17,5. Je näher es dem Leiden und Tod Jesu entgegen ging, desto schneller folgten die Verklärungen auf einander; wie wir bei Gläubigen ein Beispiel davon im Kleinen haben: je näher sie der Ewigkeit entgegen gehen, desto mehr regen sich in ihnen die Kräfte der zukünftigen Welt, und desto mehr Zuflüsse bekamen sie aus dem Himmlischen. So wurde auch in Christo das heilige Band der Gottheit und der Menschheit immer inniger, immer stärker, je näher es dem Tod entgegen ging. Und das war die Verklärung bei Jesu, dass sich die Gottheit in seiner heiligen Menschheit immer mehr eine bleibende Stätte bereitete.

2. Solche Vorgänge mussten dem Herrn Jesu etwas austragen.

❶ Die erste Folge davon war ein süßes Gefühl seines baldigen Hingangs zum Vater. Aus diesem Gefühl flossen die lieblichen Worte: Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Joh, 13,33. Er merkte, wie es nun bald mit seinem Leidenslauf ein Ende haben und zu dem seligen Zeitpunkt kommen werde, davon man sagen kann: da wird das Kind den Vater sehen, im Schauen wird das ihn mit Lust empfinden, der lautre Strom wird da es ganz durchgehen, Gott wird sich selbst mit ihm zu einem Geist verbinden. Es wurde also dem Herrn Jesu unter diesen Verklärungen seine künftige Aufnahme in die Herrlichkeit versiegelt.

❷ Die zweite Folge war, dass er sich nun mit den Seinigen noch inniger und näher vereinigen konnte. Davon zeugt seine liebliche Abschiedsrede, die er nach dieser Verklärung an seine Jünger gehalten, worin er auf seine innige Vereinigung mit ihnen zielt, die sich in dem Wort zusammenfasst: ich in ihnen und sie in mir; wo er ihnen bezeugt, eben deswegen werde er verklärt, dass er ihnen in des Vaters Hause eine Stätte bereiten und sie einmal zu sich nehmen könne, dass sie seien wo er ist; dass er ihnen zu diesem Hause der Weg, die Wahrheit und das Leben werde.

❸ Die dritte Folge war diese: er wurde durch diese Verklärung berechtigt, seinen Leib und sein Blut zum Siegel unserer Versöhnung und zur Lebensspeise für unsern Leib und unsre Seele einzusetzen. Deswegen wird der Stiftung des heiligen Abendmahls nicht bälder als nach der dritten Verklärung gedacht, kraft welcher sein Fleisch nicht mehr bloß menschliches Fleisch, und sein Blut nicht mehr bloß menschliches Blut, sondern Fleisch und Blut des Sohnes Gottes ist, wodurch allein unsere kranke Menschheit wieder geheilt und zur Gemeinschaft mit Gott, ja zum Erbteil an Gott erhöhet werden kann.

❹ Die vierte Folge war, dass er seine Liebe in den Seinigen durch eine herzliche Gegenliebe, die sie unter einander haben sollten, verklärte. Deswegen gibt er ihnen das neue Gebot der Liebe, das darin besteht, dass sie nicht nur einander lieben, sondern dass sie einander so lieben können, wie er sie geliebet habe; dass also seine Liebe in ihrer Liebe gegen einander verherrlicht werde.

3. Was trägt die Verklärung Jesu auch uns aus?

Was für einen Segen haben wir davon zu genießen? Davon haben wir schon oben (im zweiten Teil) etwas gehört; aber es ist noch mehr da, woraus wir Segen schöpfen können. Die Verklärung Jesu trägt unserem Glauben, Liebe und Hoffnung unendlich viel aus. Wir haben davon

❶ erstlich einen ewigen Trost des Glaubens. Denn durch diese Erklärung ist uns das Wort 2. Kor. 5,10 als ewige Wahrheit versiegelt: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Unsere Versöhnung hat also ihren Grund in der Gottheit, und ist eine ewige Versöhnung eine Versöhnung, dagegen kein Teufel etwas einwenden kann. Dadurch ist alles Leiden ein Leiden des Sohnes Gottes, der sich selbst für uns gegeben hat. Das gibt seiner Erlösung eine unüberwindliche Kraft. Bei diesen Glauben erhalte der Herr alle die Seinigen dass sie nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost.

❷ Zum andern, es gibt einen ewigen Grund unserer Liebe, die sich nun mit einem Herrn verbindet, zu dem sie sagen darf: du bist ein Herr, der ewig liebt. Ja, die Liebe ergießt sich nun in uns aus Jesu, als aus demjenigen, in welchem die Gottheit und Menschheit in einem vereinet ist. Das Ziel der Liebe ist Vereinigung, und es geht alles darauf, dass Gott und die Menschen wieder in das durch die Sünde zerrissene Band der Liebe versetzt werden. Und das wird nun auch bei uns so gewiss geschehen, so gewiss die Gottheit und Menschheit in Jesu durch die Liebe mit einander vereinigt worden. Joh. 17,26.

❸ Drittens, es gibt eine gute Hoffnung in Gnade. Wir werden immer mehr finden, was wir von dieser Verklärung der Gottheit in der Menschheit zu erwarten haben. Zu dieser Hoffnung, dass wir einmal Jesu auch nachfolgen dürfen, wie er es dem Petrus versprach; denn wo du bist, da komm ich hin. Dahin gehört auch, dass wir den ganzen Segen seiner Verklärung in seinem Reich genießen, wo er mit den Seinigen von dem Gewächs des Weinstocks neu trinken, wo er das Abendmahl mit uns halten wird, und wir mit ihm. Durch diese Hoffnung können die Gläubigen rühmen: Ich bin durch der Hoffnung Band zu genau mit ihm verbunden; meine starke Glaubensgrund wird in ihn gelegt befunden, dass mich auch kein Todesbann, ewig von ihm trennen kann. Ja, sie sind schon in der Hoffnung selig; denn sie schauen hinauf und Jesus herab, an Treu und Liebe geht ihnen nichts ab, bis sie zusammen kommen.

Amen

XXIII.

Am Sonntag Septuagesimä.

(1811)

Mit welchem Sinn der Herr sich gedient wissen will.

Matthäus 19,27

Da fing Petrus an und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür gegeben?

Matthäus 20,16

So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Nach dem Zusammenhang des heutigen Evangeliums mit dem Vorhergehenden gab dem Herrn Jesus ein reicher Jüngling die Veranlassung, das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg vorzutragen, und seinen Jüngern damit eine Belehrung zu geben, mit welcher Gesinnung man ihm dienen soll.

Der Jüngling zeigte eine Begierde, von dem Weg zur Seligkeit unterrichtet zu werden, und stellte daher die Frage: was soll ich Gutes tun, dass ich ewiges Leben habe? Jesus antwortete ihm darauf, er müsse die Gebote halten, und machte ihm einige namhaft. Der Jüngling glaubte, alle diese Gebote von Jugend auf gehalten zu haben, und mag sich seiner wohl zugebrachten Jugend-Jahre bewusst gewesen sein, aber zugleich gefühlt haben dass auch seine wohl zugebrachte Jugend-Zeit ihm doch kein hinlänglicher Grund sei, seiner Seligkeit versichert zu sein; deswegen stellt er die zweite Frage an Jesum: was fehlt mir noch? Jesus gab ihm einen Bescheid, wobei sein Herz ihm näher offenbar wurde. Er sagte ihm, er soll alles, was er habe, verkaufen und den Armen geben, so werde er einen großen Schatz im Himmel haben. Dieser Bescheid des Herrn war ihm so ganz unerwartet, dass er traurig hinwegging, und der Herr selber machte dabei die Bemerkung, dass es schwer halte, bis ein Reicher in das Himmelreich eingehe.

Bei diesem Vorgang fiel dem Petrus ein, wie er und seine Mitjünger sich bei dem Beruf des Herrn viel edelmütiger betragen haben; sie haben nämlich bei dem Eintritt in die Nachfolge des Herrn alles verlassen; und richtet daher die Frage an seinen Herrn: was wird uns einmal dafür werden? Was haben wir für eine Belohnung zu erwarten? Jesus beantwortete ihm diese Frage, in einer Weise, die über all sein Erwarten gehen musste. Weil aber an dieser Frage doch etwas Fehlerhaftes war, welches das prüfende Auge des Herrn besser, als Petrus sah, so bekam er und seine Mitjünger in dem darauf folgenden Gleichnis die nötige Belehrung,

mit welchem Sinn der Herr sich gedient wissen wolle.

Aus diesem Zusammenhang wird man den Sinn des heutigen Evangeliums leichter einsehen und verstehen lernen. Lasset mich den großen Zusammenhang beibehalten, und euch die drei darin vorkommenden Fragen vorlegen, als Fragen, über welche ein jeder, dem es mit seiner Seligkeit ein Ernst ist, sich zu besinnen hat.

1. Was soll ich Gutes tun, dass ich ewiges Leben habe?

Schon an diese erste Frage kommt ein mancher Mensch erst sehr spät; denn man sieht sie an als etwas, das man bald werde berichtigen können; deswegen kann man es mit der Beantwortung derselben so lange anstehen lassen. Sie setzt schon einem Menschen voraus, dem die große Sache seiner Seligkeit nicht gleichgültig ist, dem es nicht einerlei ist, ob er selig werde oder verloren gehe. Es kommt diese Frage besonders im neuen Testament zu verschiedenen malen vor, und sie wurde teils dem Herrn Jesus selbst, teils nachher seinen Aposteln je und je vorgelegt. Es kommt darauf an, wer diese Frage stellt; denn wie der Mensch ist, den man vor sich hat, so muss man ihm antworten, und so ist er auch einer näheren oder entfernteren Beantwortung fähig. Wenn z. E. einem Menschen einmal die vornehmste Sorge am Herzen liegt, dass er eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben möchte; wenn der Gedanke in ihm gewurzelt wird: nur um die Seel ist mirs zu tun, dass sie in Gott mög' ewig ruh'n; wenn er ernstlich daran denkt: wo wirds über kurz oder lang, wenn du einmal stirbst, mit dir hinkommen, so wird es ihm gewiss ernstlich darum zu tun sein, wie er es anzugreifen habe, dass er selig werde. Und wenn diese Frage aus einer solchen Herzens-Verfassung herauskommt, so steht es gut um den Menschen, so ist es ein Beweis, dass der Geist Gottes an seinem Herzen arbeite, der ihn über die Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit so viel anderer sogenannter Christen um ihn her erheben will. Besinne dich also: hast du in deinem Leben auch schon solche selige Zeiten und Augenblicke gehabt? Und wie hast du dir dieselben zu Nutz gemacht? Ich zweifle nicht, und kann es der großen ausgebreiteten Gnade Gottes über seine Menschen wohl zutrauen, dass ein mancher unter euch von solchen seligen Zeiten etwas erfahren hat; aber man lässt sie so gerne wieder verrauschen, und unbenutzt vorüber gehen. Und so hat Gott noch viele Wege, uns auf diese Frage zu leiten. Er lässt dich z. E. in eine bedenkliche Krankheit geraten, er lässt dich etwas von der prüfenden Luft der Ewigkeit fühlen und riechen; da wird dein nächster Gedanke sein: wie habe ich es anzugreifen, dass ich selig werde? Oder du kommst in die Kirche, wirst durch die Predigt auf deinen vorigen leichtsinnigen Lauf aufmerksam gemacht, siehest ein, dass du nicht so fortmachen darfst, wenn du sollst selig werden; da wirst du fragen lernen: was soll ich tun, dass ich selig werde? So gings den Zuhörern des Petrus bei seiner ersten Pfingst-Predigt. Da hat er ihnen ihre Misshandlungen an Jesu bei der Kreuzigung vorgehalten, da ist ihnen ihr Gewissen aufgewacht, da heißt es, es sei ihnen durchs Herz gegangen, dass sie voller Angst gefragt hoben: was sollen wir tun, dass wir selig werden? Und so gibt es noch viel andere Wege, wodurch dich Gott auf deine Seligkeit will aufmerksam machen.

Es gibt aber auch Leute, die diese Frage nur für die lange Weile aufwerfen. Unter solche gehört jener Schriftgelehrte Luk. 10. Diesen brachte Jesus darauf, dass er diese Frage sich selber beantworten konnte, und seine Antwort wurde auch von dem Herrn selber gebilligt. Aber gleich darauf heißt es, er habe sich selbst rechtfertigen wollen, und

darauf die neue Frage gestellt: wer denn sein Nächster sei? Es kommt also, wie schon gesagt, darauf an, wer diese Frage stellt; und je nachdem Einer sie stellt, so kann und muss man ihm daran antworten. Der innere Herzensgrund, aus dem diese Frage herkommt, muss den eigentlichen Ausschlag geben. Lass es dir also mit dieser Frage nur einen rechten Ernst sein, so wird es dir nicht fehlen.

2. Die andere Frage des reichen Jünglings, heißt: was fehlt mir noch?

Weil dieser Mensch vermutlich in guter Meinung glaubte, die von Jesu angeführten Gebote erfüllt zu haben, weil er fühlte, auch bei dieser Befolgung doch noch keine wahre Beruhigung und Gewissheit wegen seiner Seligkeit bekommen zu haben, so stellte er die neue Frage: was fehlet mir noch? Diese Frage gibt uns Anlass zu folgenden Bemerkungen.

❶ Man kann so leicht in seinem bisschen Wohlverhalten sich spiegeln; man sucht eine Beruhigung darin, dass man einigermaßen den Geboten Gottes nachgekommen sei, dass man in keine groben Laster hineingeraten, dass man immer einen ehrbaren Wandel geführt; und damit kann man sich begnügen und meinen, jetzt fehle einem nichts mehr. So war doch der reiche Jüngling nicht für sich eingenommen, sondern er dachte, es möchte wohl zum Selig werden, noch mehr gehören, als er bisher getan hatte; und deswegen wünschte er von dem Herrn Jesu noch eine nähere Belehrung hierüber. Jesus hätte ihm wohl können einen gerechten Zweifel in sein bisheriges Wohlerhalten setzen, er hätte ihm zeigen können, wie viel Mangelhaftes noch an seinem bisherigen Verhalten sei; weil er aber an diesem Jüngling (von dem ein anderer Evangelist schreibt, Jesus habe ihn lieb gehabt) einen edeln Trieb, noch weiter zu kommen, bemerkte, so ließ er seine vorherige Antwort: dies alles habe ich gehalten von meiner Jugend an, auf sich beruhen, ohne eine Entscheidung darüber zu geben, und belehrte ihn, wie er es angreifen müsse, wenn er noch weiter kommen, wie Jesus sagt, vollkommen sein wolle. Wir wollen also an dieser Frage die Lektion lernen: beruhige dich nicht oder, mit deinem bisschen Wohlverhalten, mit deiner christlichen Ehrbarkeit, sondern wisse, du musst in deinem Christentum immer weiter schreiten es fehlt dir noch Manches. Bei einem ernstlichen Christen heißt es: Halleluja, immer weiter steige ich gen Himmel an; er begnügt sich nicht, wie so Manche, nur auf den ersten Stufen stehen zu bleiben; er sorgt, es möchte aus dem Stillestehen zuletzt gar noch ein Zurückgehen werden. Daher darfst du deinem Herzen immer die Frage vorhalten: was fehlt mir noch?

❷ Die zweite Bemerkung ist diese: Lass dir es vom Herrn Jesu selber sagen, wo es dir fehlt. Dieser weiß wo dein eigentlicher Fehler sitzt; du kannst lang an dir herumraten, und kommst doch nicht darauf. Aber wenn dirs auch der Herr Jesus selbst sagt, so wird es dir erst einmal nicht recht sein. So ists bei dem reichen Jüngling gegangen. Da der Herr Jesus ihm den eigentlichen Mangel aufgedeckt, so heißt es, er sei betrübt fortgegangen. Siehe, wo es dem Jüngling gefehlt hat, da fehlt dir und uns allen, nämlich am Verleugnungs-Sinn; aber bei deinem irdischen Sinn kannst und magst du es nicht glauben. Lerne also zuerst diesen Verleugnungs-Sinn, alsdann darfst du erst mit Petrus fragen:

3. was wird mir dafür?

Petrus und seine Mitjünger hatten von Anfang schon Verleugnungs-Proben abgelegt; darum hat Jesus ihnen diese Frage so herablassend und freundlich beantwortet. So viel

sich über diese Frage reden ließe, so will ich hier es bei etlichen Anmerkungen bewenden lassen:

❶ Lerne erkennen, was du an deinem Herrn Jesu für einen freundlichen und edelmütigen Herrn hast, dem man nicht vergeblich dient, der alles wohl zu belohnen weiß. Er zeigt im Evangelium, wie die Gottseligkeit die Verheißung sowohl dieses als des zukünftigen Lebens hat. Schon in diesem Leben will er Einem alles, was man verlässt um seinetwillen, hundertfältig ersetzen. Aber daran soll es nicht genug sein, sondern die eigentliche Belohnung soll erst in jener Welt am Tage der Auferstehung, worauf er seine Jünger besonders verwiesen, nachfolgen. Da wirds eintreffen, was in einem unserer alten Lieder steht: diese Liebe lohnet endlich, führet uns ins Hochzeithaus; ist zur letzten Zeit erkenntlich, und teilt Kränz- und Kronen aus. Da wirds tönen, bei dem Krönen: er ists, der es schafft.

❷ Lass dich durch die große Verheißung Jesu antreiben, ihm immer getreuer zu dienen. Erneure dich täglich in dem siebenfachen Zuruf, den Jesus Offb. 2 und 3 an die Überwinder richtet. Da wirst du sehen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; da ist auf jede Art der Überwindung eine besondere Verheißung gesetzt. Das kann dir Lust zum Verleugnen machen, wenn es auch nach der Natur dich noch so sauer ankäme. Wie reichlich will dir Jesus das Wenige, das du verleugnest ersetzen. Vergiss nur das Wort nicht: Muss man schon dabei was leiden, sich von allen Dingen scheiden: bringts ein Tag doch wieder ein.

Amen

XXIV.

Am Sonntag Sexagesimä.

(1804)

Von dem Wort Gottes.

Lukas 8,4 – 15

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis: Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. Er aber sprach: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den andern aber in Gleichnissen, damit sie es nicht sehen, auch wenn sie es sehen, und nicht verstehen, auch wenn sie es hören.

Das Gleichnis aber bedeutet dies: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber auf dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Doch sie haben keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Das heutige Evangelium ist unter sieben Gleichnissen das erste. Sie teilen sich in mancher Rücksicht in vier und drei. Die vier ersten trug Jesu dem Volk vor, die drei letzten aber redete er zu seinen Jüngern, da, er wieder mit ihnen allein war. Sie gehen alle auf verschiedene Zeiten in der Haushaltung Gottes. Man möchte daher den Schluss machen, dass die vier ersten von den Zeiten des sichtbaren Wandels Jesu auf Erden bis an die Zeit der Offenbarung seines Reichs auf Erden hinreichen, die drei letzten aber den wirklichen Zustand seines bereits aufgerichteten Reichs bis ans Ende der Welt beschreiben. Ein begieriger und redlicher Schriftforscher wird bei weiterem Nachdenken über diese Einteilung noch weitere Gründe zur Bestätigung finden. Dass diese sieben Gleichnisse von Wichtigkeit sein müssen, und dass sie alle neutestamentlichen Zeiten in sich schließen bis zum Ende der Welt, dies muss, wie mich dünkt, einem jeden bald und leicht in die Augen fallen. Besonders aber, kann uns die Schriftstelle, die Matthäus hierbei

aus dem alten Testament anführt, von der Wichtigkeit dieser Gleichnisse überzeugen. Er schreibt nämlich: Kap. 13,35 hier sei das prophetische Wort erfüllt worden: ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen, ich will aussprechen, was von Grundlegung der Welt her verborgen war.

Der Inhalt dieser Gleichnisse betrifft, nach der Erklärung Jesu selbst, das Reich Gottes. Was ist aber das Reich Gottes? Dies ist freilich ein Wort von großem Umfang, und es ist nicht so leicht, eine umständliche und vollständige Erklärung davon zu geben. Wenn wir sagen, das Reich Gottes begreife alle die besonderen Anstalten, die Gott zur Offenbarung seines Willens und zum Heil der Menschen gemacht, so ist wohl etwas damit gesagt, aber doch noch nicht alles. Denn Jesus nennt seine Gleichnisse Geheimnisse des Himmelreichs. Ein Geheimnis aber hat etwas Verborgenes, das aber sich doch nach und nach entwickelt und offenbart. Man kann also in diesem Betracht sagen: das Reich Gottes hat zwei Seiten, eine verborgene und offenbare. Gegenwärtig sehen wir noch mehr die verborgene, und dunkle Seite dieses Reichs. Es geht den Christen meistens, wie den Juden zu den Zeiten des Wandels Jesu auf Erden. Sie sahen den König dieses Reichs mit Augen, sie hörten ihn, man predigte ihnen: das Reich Gottes ist herbeigekommen; und doch wollten sie es noch nicht recht glauben. Ja, da das Lehr-Amt Jesu bald zu Ende ging, fragten sie den Herrn Jesum noch: wann kommt das Reich Gottes? Und wie viele glaubens unter uns, dass das Reich Gottes auch schon lange unter uns sei? Und wir könntens doch alle wohl wissen, wenn wir unsern Katechismus besser verständen. In wie fern können wirs also behaupten, dass das Reich Gottes bereits und schon lang unter uns sei? Woran können wirs wissen? Daran, wie Luther sagt: wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, dass wir seinem Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich; oder wenn, das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben. Wo man also in einem Ort diese Stücke und Kennzeichen antrifft, da ist das Reich Gottes. Wo noch Wort Gottes ist und im Schwang geht, wo man es noch ehrt und achtet, da ist das Reich Gottes. Wie viel ist also an dem Wort Gottes gelegen! Wie viel kommt darauf an, dass und wie man es aufnimmt! Darauf wollen wir uns durch das Gleichnis des heutigen Evangeliums führen lassen. Ich will nämlich reden

von dem Wort Gottes

1. Als einer teuren Beilage und einem Zeichen, dass Gott sein Reich noch unter uns habe.

Das Wort Gottes ist eine teure Beilage, die Gott seiner Christenheit anvertraut hat. So bald Gott anfing, unter den Menschen sich ein Volk zu sammeln, dem er sich offenbaren wollte, so bald hat er demselben auch sein Wort gegeben. Diesen Vorzug genoss zuerst das jüdische Volk, das eben dadurch von allen andern Völkern unterschieden war. Von diesem Vorzug ist Ps. 147 die Rede, wo es heißt: Er zeigt Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So tut er keinen Heiden, noch lässt er sie wissen seine Rechte. Vers 19. 20. Eben diesen Vorzug räumt Paulus auch den Juden ein, Röm. 3 wo es heißt! ihnen seien die Aussprüche Gottes anvertraut. In diese Stelle der Juden sind wir Christen eingetreten, uns ist nun nicht nur das nämliche Wort, das die Juden hatten, sondern auch das Evangelium, als die Erfüllung der alttestamentlichen Aussprüche übergeben und

anvertraut. Dies ist die kostbare Beilage, die Gott uns übergeben hat; sie gehört zum Erbteil des Volks Gottes; das ist unser Vorzug vor allen Ländern der Erde, wo noch Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker bedeckt. Nur ist zu bedauern, dass wir den großen Wert dieser Beilage noch nicht recht kennen, und noch weniger würdig zu schätzen wissen. Ein Christ, der etwas von dem Wert dieser Beilage erblickt hat, wird lieber alles andere missen, als dieses Wort. Es ist innere Überzeugung, wenn er bittet: lass mir nur, wenn alles fort, dich o Jesu, und dein Wort. Denn wo das Wort ist, da ist auch Jesus. Das Wort ist sein Kleid, und wer dieses Kleid, auch nur den Saum desselben, im Glauben anrührt, der wird eine von Jesu selbst ausfließende Kraft in sich bekommen.

Fragst du: warum soll es denn eine so teure Beilage sein, warum macht man so viel daraus und wie kann man so viel daraus machen? Auf diese Frage kann man zuerst durch den Gegensatz antworten.

❶ Setze einmal den Fall: wie wäre es, wenn wir kein Wort Gottes mehr hätten, wie würde es unter uns aussehen und hergehen? Antwort: so wie es unter den Heiden aussieht, die Gott bisher ihre eigenen Wege gehen ließ. Es würde unter uns so aussehen, wie wir schon Beispiele aus der Geschichte vor der Reformation haben, da das Wort Gottes nach und nach durch menschliche Einfälle verdunkelt, und der Weg der Wahrheit und des Friedens den Menschen ganz unbekannt worden. Wie würde es unter uns aussehen? So wie es sich schon gegenwärtig dazu anlässt, da die Gleichgültigkeit, Geringschätzung, Verachtung des Worts Gottes nach und nach unter unsere Leute eindringt; es darf nur noch einige wenige Schritte weiter kommen, so wirds vollends recht verdorben aussehen. Mit Zittern muss man daran denken, dass, wenn es in der Christenheit noch eine Weile so fort geht, so wirds Abend, so wirds Nacht, ja gar Mitternacht werden, so wird der Herr genötigt werden, dem größeren Teil der Christenheit diese teure Beilage wegzunehmen. Gewiss, wir haben hohe Zeit zu beten: nimm doch nicht weg die teure Beilage der evangelischen Wahrheit, ob wir solches wohl mit unserm Undank und Kaltsinn verschuldet hätten, sondern erhalte uns dein Wort, dass auch unsre Nachkommen deinen Bund erben und die Wohnung deines Namens bei uns bleibe für und für. Es möchte Manchen in gewisser Art mit dem Wort Gottes gehen, wie Salomo schreibt: Böse, böse! spricht man, wenn mans hat, aber wenns weg ist, so rühmt man es. Auf diesem Weg erst erfahren müssen, wie teuer die Beilage des Worts sei, wäre freilich etwas Trauriges; wir wollens lieber bälder schätzen und aus andern Gründen den Werth des Worts erkennen lernen.

❷ Es ist eine teure Beilage, weil es uns den Rat und Willen Gottes zu unserer Seligkeit offenbart, weil es die großen Friedens-Gedanken Gottes enthält, weil es uns zeigt, wie dieselben an uns in alle Ewigkeiten hinein sollen ausgeführt werden. Wie würde unser Herz erweitert werden, wenn wir uns durchs Wort mit diesen Friedens-Gedanken bekannt machten! Wir müssens nicht ansehen als ein Wort, das nur von uns fordert; dies macht, dass Mancher es gleich wieder aus der Hand legt; denn er fühlt in sich einesteils einen gewissen Widerwillen gegen diese Forderungen, andernteils eine Unmacht, diese Forderungen zu erfüllen. Da muss es ihm freilich bald entleiden. Aber nimm einmal dieses Wort wieder in die Hand, und denke: ich will doch auch daraus sehen, was Gott mit mir im Sinn hat; ich will mich dadurch mit dem Herzen Gottes bekannt machen: so wirst du finden, dass es deinem Herzen und den innersten Wünschen, und den großen Bedürfnissen desselben angemessen ist; du wirst sehen, was es für eine teure Beilage ist.

❸ Es ist aber auch deswegen eine teure Beilage, weil es ein Zeichen ist, dass das Reich Gottes noch unter uns ist, dass der Herr noch selber bei uns ist; denn wo sein Wort ist, da ist auch er selbst mit seinem seligen Reich. So lange wir also Gottes Wort haben, so lang es rein und lauter unter uns gelehrt wird, so sieht der Herr uns auch noch als Kinder des Reichs an, so lange will er noch Leute unter uns sammeln, die er zu Bürgern seines Reichs tüchtig machen will; so lang will er sein Reich noch unter uns pflanzen und ausbreiten. Da kommt es nun vornehmlich darauf an, wie man dies Wort auf- und annimmt, denn eben bei diesem Wort

2. werden die Gedanken der Menschen offenbar.

Beim Wort Gottes wird erst des Menschen Herz recht offenbar; es ist ein Mittel, wodurch das menschliche Herz in seiner wahren Gestalt heraus gestellt wird. Dieses Wort wird im Evangelium mit einem Samen verglichen, und zugleich wird viererlei Ackerfeld beschrieben, in welches dieser Same gesäet wird. Du will es uns wunderbar vorkommen, dass es ans allen Ackerfeldern ein und eben derselbe Samen sein soll; und doch so verschiedene Wirkungen sich dabei zeigen. Denn er schlägt nur bei einem einzigen Feld recht an; bei den andern aber kommt er entweder zu gar keiner, oder doch zu keiner ganzen Wirkung. Woher kommt das? Im Natürlichen würde man bei solchen Ereignissen die Schuld zum Teil wenigstens auch auf den Samen legen, man würde sagen, der Same müsse doch auch schuld sein, dass die Gewächse nicht recht fortkommen. Aber bei dem Samen des Worts schlägt dieses nicht an; denn dieser Same des Worts bleibt, er mag hinfallen, wo er will, ein unvergänglicher Same, er hat eine göttliche Kraft in sich, es ist ein Wort, das unsere Seelen kann selig machen. Wenns also fehlt, so fehlt es nicht am Samen, sondern an dem Feld. Und so ist es auch. Also wie das Wort Gottes einen Menschen antrifft, so offenbart es ihn auch, da muss sichs zeigen, wer er ist. So haben sich bei den Predigten Jesu die Menschen seiner Zeit geoffenbart. Man könnte aus der Geschichte seiner Zeit Leute aufstellen, an denen die viererlei Arten von Ackerfeld offenbar wurden. Und so trifft man auch noch heut zu Tage diese vier Gattungen unter unsern Christen an.

❶ Die erste Art ist besonders zu beklagen; denn diesen wird zwar das Wort Gottes angetragen, aber sie bekommen doch nichts davon in sich. Das sind diejenigen, die an den Weg gesäet sind, deren Herz wie ein zertretener Weg ist, wo also der Herzens-Grund noch nicht einmal gepflügt und geackert ist. Wie kann also das Wort Gottes anschlagen, wenn noch die alte Gleichgültigkeit, die alte Herzenshärtigkeit da ist? Da wird Gottes Wort nicht einmal aufgenommen. Wie viel Wort Gottes geht auf diese Art verloren, wie viel wird verschmäht, wo man es nicht nur selber nicht hört, sondern auch andere darum bringt! Wie viel wird durch die zerstreuten Gedanken, die man schon in die Kirche mitbringt überhört, so dass der Teufel sich nicht besondere Mühe geben darf, es vom Herzen zu reißen! Dies ist die erste Gattung.

❷ Was die drei andern Gattungen betrifft, so können wir dieselben mit den Worten Jesu Mark. 4, da er, den Fortgang, und das sich nach und nach entwickelnde Wachstum des Samens in der Erde beschreibt, einigermaßen erklären. Er sagt dort, der Same treibe zuerst Gras, hernach Ähren, hernach den vollen Weizen. Wenn also der Same des Worts im Herzen zum ganzen Wachstum kommen soll, so muss er alle die Stufen durchmachen und wenn nur eine einzige fehlt, so wird seine Kraft gehindert. Dies wollen wir nun auf die drei folgenden Ackerfelder anwenden; denn das erste fällt schon hinweg; denn da kommt

der Same nicht einmal zur Stufe des Grases; denn weil er von dem Feld gar nicht aufgenommen wird, so kann er sich nicht einmal treiben.

Was ist also diejenige Gattung, bei der es weiter nicht, als bis zum Gras kommt? Das sind diejenigen, die auf den Fels gesät sind. Mit denen hat es anfänglich wohl ein gutes Ansehen, aber wenn man Hoffnung zum weiteren Wachstum haben sollte, so macht die Sonnenhitze, oder die Hitze der Verfolgung dieses Gras welk.

Die andere Gattung, bei denen es noch weiter, nämlich zum Trieb in die Ähren kommt, ist etwas weiter, aber doch ist es auch noch nicht das Ganze. Das sind diejenigen, die unter die Dornen gesät sind, bei denen der schon in Ähren geschossene Same doch von dem irdischen Sinn erstickt wird. Wie weit kann es also mit einem solchen kommen! und er erreicht doch das Wachstum bis zur völligen Auszeitigung nicht.

Nur bei denjenigen kommt der Same zum vollen Wachstum, zum vollen reifen Weizen, die auf das gute Land gesät sind, und in Geduld Früchte bringen, d. h. die alle Stufen von dem Wachstum dieses Samens auswarten, und also nicht bei der ersten oder zweiten Stufe wollen stehen bleiben.

Man kann also Wort Gottes hören, man kann es aufnehmen, es kann an dem Herzen manche gute Wirkung tun und doch kann es noch ins Stocken geraten. Also auch in diesem Betracht offenbart das Wort die mannigfaltigen Seiten und Gestalten unseres Herzens. Es ist nicht genug, es hören, sondern recht hören, dass es alle Stufen des Wachstums erreicht. Da dürfen wir uns wohl den Aufruf Jesu merken: sehet zu wie ihr höret! Da hat man Ursache, zu bitten:

O Gott, du höchster Gnadenhort,
Verleih, dass uns dein göttlich Wort,
Von Ohren so zu Herzen dring,
Dass es sein Kraft und Schein vollbring.

Amen

XXV.

Am Sonntag Estomihi.

(1800)

Von dem Leidens-Gang Jesu nach Jerusalem.

Lukas 18,31 – 43

Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.

Es begab sich aber, als er in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wege saß und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da berichteten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei. Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Das heutige Evangelium enthält eine Leidensverkündigung des Herrn Jesu an seine Jünger. Nach der Ordnung der evangelischen Geschichte hat er sein Leiden mehrmals verkündigt, in allem dreimal zu drei verschiedenen Zeiten. Die zwei ersten Verkündigungen kamen schnell aufeinander. Die dritte aber ging seinem Einzug in Jerusalem kurze Zeit voran. Dass Jesus mehrmals davon geredet, das geschah vornehmlich um seiner Jünger willen, die sich in die ganz unerwartete Sache nicht zu finden wussten, dich sich eher einbildeten, die Sache ihres Herrn werde vor den Menschen immer auffallender werden, und in größeres Ansehen kommen. Es war deswegen nötig, sie auf diese bedenklichen Auftritte vorzubereiten. Und doch konnten alle diese Vorbereitungen sie nicht so verwahren, dass in der schweren Leidens-Nacht ihres Herrn sich nicht alle an ihm ärgerten. Wie möchte es ihnen erst ergangen sein, wenn sie vorher gar nichts davon gewusst hätten, wenn sie ganz unvermutet davon wären überfallen worden? Vor jeder von diesen Leidens-Verkündigungen ging etwas Wichtiges mit Jesu vor. Vor der ersten Verkündigung legte Petrus das große Bekenntnis im Namen aller Jünger von seinem Herrn ab: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Der zweiten Verkündigung ging seine Verklärung auf dem Berge voran; und vor der dritten Verkündigung tat er das große, allgemeines Aufsehen erregende Wunder der

Auferweckung des Lazarus, welches die Feinde vollends bestimmte, mit ihrem feindseligen Plan, ihn zu töten, je bälder je lieber vorzurücken. Es ist bedenklich, dass der Herr Jesus gerade allemal auf so wichtige und herrliche Auftritte von seinem Leiden geredet. Man sollte denken, dies hätte den Jüngern die Sache noch mehr erschwert, es sei ihnen nur desto schwerer worden, die zwei widrig scheinenden Dinge, Leiden und Herrlichkeit zusammen zu reimen. Allein es hat sich doch gut zusammen geschickt. Gerade dadurch wollte Jesus nicht nur seinen Jüngern, sondern auch dem künftigen Geschlecht aller seiner Gläubigen zeigen, wie man sein Leiden nicht als Leiden eines gemeinen Menschen, sondern als Leiden des Sohnes Gottes ansehen müsse. Denn vor jeder Leidensverkündigung wurde die Wahrheit, dass er der Sohn Gottes sei, bestätigt. Das erste Mal bezeugte es Petrus durch sein Bekenntnis, das andere Mal wurde es ihm bei der Verklärung von seinem himmlischen Vater selbst bestätigt; das dritte Mal legte die Schwester des Lazarus das Glaubens-Bekenntnis ab: ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll. Der Glaube au Jesum Christum, den Sohn Gottes, und der Glaube, dass er gelitten habe, sind also zwei unzertrennliche Dinge.

Bei dem Licht des Evangeliums und bei der Klarheit des neuen Testaments sollten diese zwei Wahrheiten von rechts wegen keinem Christen mehr etwas Neues und Fremdes sein; und doch bleiben es Wahrheiten, die noch bis auf diese Stunde nicht mit der Vernunft geglaubt werden können, sondern in einem höheren Licht des Geistes erkannt werden müssen. Ich will also diesmal nichts weiter davon reden, sondern wir wollen unser Evangelium auf einer andern Seite betrachten. Es beschreibt uns den letzten Gang Jesu nach Jerusalem zu seinem Leiden, den der Herr Jesus mit tiefen Bewegungen seiner Seele getan, der aber auch für die Menschen ein wichtiger, mit vielem Segen verbundener Gang war. Wir wollen also betrachten

den Leidens-Gang Jesu nach Jerusalem.

1. Wie wichtig er in Absicht auf den Heiland selber gewesen.

Der Leidens-Gang Jesu war ein wichtiger Gang in Absicht auf ihn selber, denn da ist in seinem Innersten, und zwischen ihm und seinem himmlischen Vater Manches vorgegangen, das uns erst in künftigen Zeiten und Ewigkeiten näher wird aufgeschlossen werden. Aber wenn wir auch nur auf die kurzen Spuren, die uns die evangelische Geschichte an Hand gibt, acht geben, so wird es uns schon zu manchen wichtigen Bemerkungen Anlass geben. Es war

- ein Gang, den er mit fester Entschließung seines Herzens angetreten. Man denke ja nicht, als hätte er nicht gewusst und daran gedacht, was dieser Gang auf sich habe. Das sehen wir schon daraus, weil er bei der dritten Leidesverkündigung, die im heutigen Evangelium vorkommt, alle Arten seines Leidens umständlich beschrieben hat, und also wohl wüsste, was ihm begegnen würde. Das erforderte wohl einen festen und überlegten Entschluss. Ja er wüsste es nicht erst damals, sondern er wüsste es schon, da er seine letzte Reise nach Jerusalem antrat. Auf diese Reise verwendete er mehrere Wochen, und trat dieselbe mit ernstlicher Fassung seines Herzens, und wenn ich so sagen darf, mit Begürtung seiner Seele an. Denn Lukas sagt von ihm bei dem Antritt dieser Reise, (Luk. 9,51) er habe sein Angesicht gestärkt, nach Jerusalem zu reisen. Es kostete ihn also etwas in seinem Innerstem sich zu diesem Gang

anzuschicken. Noch mehr: es war mit diesen ersten bitteren Empfindungen nicht einmal alles vorüber, sondern er bekam auch auf der Reise je und je ein schnelles Gefühl davon, das ihn anwandeln, und in seinem Innersten durchdrang. So brach er Luk. 12,50 in die Worte aus: ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde! Es war also ein wohl überlegten und durch beständige neue Entschließungen und Aufopferungen sich durcharbeitender Gang. Es war ferner

❷ ein Gang, wozu er von seinem himmlischen Vater selber zubereitet und ausgerüstet wurde. Dies zeigt sich auf eine auffallende Weise bei seiner zweiten Leidensverkündigung, der seine Verklärung auf dem Berge unmittelbar voranging. Da bekam er nichts nur von seinem himmlischem Vater selber das Zeugnis, dass er der geliebte Sohn sei, welches ihm zu seiner Stärkung vieles mag ausgetragen haben, sondern es hielten auch zwei Bürger der seligen Ewigkeit, nämlich Moses und Elias, ein liebliches Gespräch mit ihm von dem Ausgang, den er zu Jerusalem nehmen sollte. Da wurde die Bitterkeit des Leidens ihm, dass ich so sage, durch ein himmlisches Gewürz versüßt. Deswegen hatte auch seine zweite Leidensverkündigung vor den beiden andern einen besondern Nachdruck; denn er schickte dabei die Worte voran: nehmet zu Ohren diese Reden: des Menschen Sohn muss in der Menschen Hände überantwortet werden. Luk. 9,44. Es war

❸ ein Gang, auf welchem Jesu bei allem Bitteren, das er empfunden, doch auch das herrliche Ende seiner Leiden im Gesicht hatte, und durch diesen Anblick sich aufrichtete. So beschreibt er im heutigen Evangelium nicht nur die mancherlei Arten seines Leidens, sondern zuletzt redet er auch von seiner Auferstehung am dritten Tag, durch, welche alles Rätselhafte seines Leidens aufgelöst wurde, durch welche er, Röm. 1 kräftig erwiesen wurde als der Sohn Gottes. Hierher gehört auch der bedenkliche Ausdruck, den Lukas gleich beim Antritt seiner Leidens-Reise gebraucht, Luk 9,5: es begab sich aber, da die Tage seiner Aufnahme sollten erfüllt werden. Hier wird das Ziel seiner Herrlichkeit noch weiter hinaus, nicht nur bis zu seiner Auferstehung, sondern auch bis zu seiner Himmelfahrt gesteckt und sein ganzer Leidensgang erklärt als ein Gang zum Vater, der ihn einmal wieder dahin aufnehmen würde, wo er vorher war. Wie wichtig muss also dem Herrn Jesu dieser Gang gewesen sein, wenn er auf das frohe Ziel desselben, nämlich Auferstehung und Himmelfahrt, hinaus gesehen hat. Es war

❹ ein Gang, auf den der himmlische Vater mit besonderem Wohlgefallen seines Herzens muss herabgeschaut haben. Er hatte gewiss eine väterliche innige Freude an allen Gängen, die sein lieber Sohn auf Erden getan hat. So hat ihn gewiss schon der erste Gang gefreut, den er bei seiner Menschwerdung mit seinem ersten Eintritt in diese Welt hinein tat; denn eben damit verstand er sich zu allen nachmaligen Gängen, und zu den vielen sauren Schritten und Tritten, die er in dreiunddreißig Jahren getan. Aber dieser Leidens-Gang war mit einem besondern Wohlgefallen des väterlichen Herzens verbunden. Es war, wenn ich es menschlich ausdrücken darf, dem himmlischen Vater dabei so zu Mut, dass er sich nicht entbrechen konnte, seinem Sohn bei der Verklärung zum zweiten Mal, wie bei der Taufe zum ersten Mal, zu bezeugen, wie lieb er ihn auch um dieses Ganges willen habe. Bei der Taufe stellte er sich seinem himmlischen Vater als das Lamm Gottes dar; denn damals nannte ihn Johannes der Täufer so zum ersten Mal; bei diesem Gang stellte er sich seinem Vater dar als das Lamm, das bereit war, sich aufzuopfern und schlachten zu lassen. Wie muss es den himmlischen Vater gefreut haben, zu sehen: jetzt geht mein lieber Sohn nach Jerusalem, in die Stadt, wo schon so viel Millionen Opfer mir dargebracht worden, von

denen mich aber noch kein einziges ganz befriedigt hat, die mir nur deswegen gefielen, weil sie mich an das Opfer meines lieben Sohnes erinnerten; aber jetzt ist das Opfer da, das mir in alle Ewigkeit ein süßer Geruch bleiben wird. Schon nach diesen vier kurzen Anzeigen war dieser Leidens-Gang in Absicht auf den Herrn Jesum ein wichtiger Gang.

2. Dieser Gang breitet aber noch seinen Segen auf den ganzen Lebens-Gang eines Gläubigen aus.

Dieser Leidens-Gang Jesu hat für einen Gläubigen einen Segen, der ihm freilich nach seinem ganzen Umfang in diesem Leben nicht ganz offenbar wird, von dem er aber doch schon Manches zu genießen hat, das über sein Bitten und Verstehen weit hinausreicht. Ich will nur Einiges von diesem Segen berühren.

❶ Dieser Leidens-Gang ist die grüßte Freude eines Gläubigen; denn auf diesem beruht das große und unbegreifliche Heil, das ihm erworben worden. Wie würde es um uns aussehen, wenn dieser Gang nicht gemacht worden wäre? Dies ist der Gang, auf welchem und durch welchen alle Sünde und Ungerechtigkeit versühnt, und eine ewige Gerechtigkeit wiedergebracht worden. Durch diesen Gang sind alle unsere Sünden-Gänge versühnt, und der Weg gebahnt worden, dass unser Lebens-Gang nun bis in die seligen Ewigkeiten hineinreicht. Wie können wir dem Herr Jesu diesen Gang genug verdanken? Dazu werden wir Ewigkeiten brauchen und doch nicht fertig werden. Liebe, wie vergelt ich dir, was du Guts getan an mir?

❷ Der zweite Segen dieses Gangs ist der Segen seines Gehorsams und willigen Geistes. Was alle Gänge Jesu seinem Vater so angenehm machte, war sein unverrückter Gehorsam, und besonders sein Leidens-Gehorsam. Was für ein Gehorsam war es, dass er nichts zurücklassen wollte, von alle dem, was sein Vater ihm schon im Wort der Weissagung von seinem Leidens-Weg verordnet hatte! Sowie er im Evangelium seine Leiden angekündigt, so sagt er auch: es muss alles vollendet werden, was geschrieben ist auf den Menschen Sohn. Denn er wollte den Seinigen ein vollendeter Erlöser und Heiland werden, der alle Rechte Gottes befriedigte. Und nun will er auch in den Seinigen diesen Geist des Gehorsams wirken. Es gibt auch bei einem Gläubigen Leidens-Gänge, wobei er Furcht und Widerwillen seiner Natur fühlt, wo es ihn manche feste Entschließung, manche Stärkung seines Angesichts kostet, wo er nach dem Gefühl seiner Natur lieber zurück weichen möchte. Aber da kommt ihm der Segen des Gehorsams Jesu zu statten, dass er sich gerne dem Willen seines Herrn unterwirft, dass er leiden will, weil es ihm verordnet ist, und dass er von dem ihm verordneten Leidensmaß nichts zurücklassen will. Dies ist freilich ein Segen dieses Leidens-Gangs, den unsere unlittige Natur nicht begehrt, der aber doch dem Gläubigen unentbehrlich ist, und wo er bei allem widrigen Gefühl seiner zärtlichen Natur seufzen lernt: ach wann wird, o mein Hirt, auch mein Herz mit Lammes-Art von dir umgürt't.

❸ Der dritte Segen, dessen wir noch gedenken wollen, ist der Segen der Gemeinschaft mit den Leiden Jesu. Der Herr Jesus sagt im Evangelium: siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Damit erklärt er seine Jünger als liebe Gefährten seines Leidens-Gangs wiewohl diese für ihre Person nicht so viel zu leiden hatten, weil das eigentliche und schwerste auf ihn fiel; und doch sagt er nicht: ich gehe, sondern: wir gehen. Ebenso nimmt er sie auch in seine Leidens-Gemeinschaft hinein, da er zu ihnen sagt: ihr seids, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Luk.

22,25. Es wird ihnen also hoch angerechnet, dass sie diesen Leidens-Gang in Gemeinschaft mit ihrem Herrn gemacht haben. So will nun der Herr Jesus auch jetzt einen Gläubigen seine Leidens-Gemeinschaft genießen lassen. Was er leidet, soll er nur mit seinem Heiland leiden; er soll seine Leiden als kleine Bächlein in den Strom der Leiden Jesu hineinleiten dürfen, und wenn er mit einem andern Glied Jesu im Leiden ansieht, und teil nimmt, so soll es ihm auch gelten, so darf er auch sagen: wir gehen hinauf. Wenn er schon nicht die Hauptperson ist, die da leidet: es wird ihm doch angerechnet werden, dass er eine Liebes- und Leidens-Gemeinschaft gehabt hat mit denjenigen, die da litten. Diese Gemeinschaft der Leiden war dem Apostel Paulus etwas Großes. Deswegen schreibt er Phil. 3 wie es ihm darum zu tun sei, nicht nur Christum zu erkennen, und die Kraft seiner Auferstehung, sondern auch die Gemeinschaft seiner Leiden. Zu dieser ist ein Gläubiger berufen. Wie werden einmal einen Gläubigen seine Leidens-Gänge freuen, wenn man auch nach dem Tode von ihm sagen kann: wie bist du doch so wohl gereist, gelobt sind deine Schritte. Bei dieser Leidens-Gemeinschaft mit Jesu verliert sich nach und nach die Empfindlichkeit unserer Natur, und man lernt es für Freude ansehen, wenn man in mancherlei Versuchungen gerät. Es wird gewiss noch die innigste Freude der Jünger sein, wenn sie in der Ewigkeit an den Leidens-Gang denken, den sie mit ihrem Herrn nach Jerusalem getan, wenn ihnen auch schon die Fehler, die sie dabei gemacht, noch erinnerlich sein sollten. So freut es auch jetzt noch einen Gläubigen, wenn er sagen kann im Blick auf den schon zurückgelegten Lauf: Halleluja, viele Schritte sind dem Lamm bereits schon nachgetan, und wenn er bei der Aussicht auf das, was noch durchzumachen ist, sagen kann: und auf jede harte Schritte schwinge ich die Siegesfahne. Nur diese Leidens-Gemeinschaft mit Jesu und mit dem Geist und Sinn Jesu heiligt und segnet alle Leiden eines Gläubigen, und gibt ihnen einen Wert, den er selber nicht wagte, ihnen beizulegen. Durch diese Leidens-Gemeinschaft versiegle der Herr einem jeden Gläubigen das Wort gegen alle Leidens-Furcht 2. Tim. 2,11.12. Das ist je gewisslich wahr: Sterben wir mit, werden wir mit leben; dulden wir, so wir mit herrschen.

Amen

XXVI.

Am Sonntag Invocavit.

(1806)

Die Treue Jesu, die ein Gläubiger bei seinem Lauf durch die Welt zu genießen hat.

Johannes 17

So redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche; denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast. Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verherrlicht. Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir.

Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, dass sie eins seien wie wir. Solange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, und ich habe sie bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren außer dem Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde. Nun aber komme ich zu dir und rede dies in der Welt, damit meine Freude in ihnen vollkommen sei. Ich habe ihnen dein Wort gegeben und die Welt hat sie gehasst; denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte dich nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt

erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst. Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war. Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Das Gebet Jesu im heutigen Evangelium ist das einzige vollständige Gebet, das uns von ihm angezeichnet ist. Es wird zwar in den Evangelien öfters gemeldet, dass er gebetet, es wird gemeldet, dass er ganze Nächte in Gebets-Unterredungen mit seinem Vater zugebracht; aber der Inhalt seiner Gebete wird nicht angezeigt; nur dies eine Gebet ist vollständig aufgeschrieben. Aber eben desto schätzbarer soll es nun sein, denn es ist die Antwort auf den Wunsch eines Gläubigen: o solltest du sein Herze sehen! Gewiss hier ist das Herz unseres Heilandes auf das lieblichste aufgedeckt: sein Herz, wie es gegen seinen himmlischen Vater gesinnt war; sein Herz, wie es gegen seine Jünger gesinnt war; sein Herz, wie auch schon die künftigen Geschlechter der Gläubigen in dasselbe eingeschlossen waren; sein Herz, in welchem auch der Welt nicht vergessen ist; denn ob er schon damals die Welt aus seinem Gebet ausgeschlossen, da er sagte: ich bitte nicht für die Welt, Vers 9 so redet er doch am Beschluss dieses Gebets noch von einen Zeitpunkt, da die Welt an ihn, als den großen Gesandten Gottes glauben werde.

An dem großen Versöhnungstag des alten Testaments war nach 3. Mose 16,17 dem Hohenpriester ein dreifaches Versöhnungs-Geschäft aufgetragen; es heißt: er soll versöhnen sich und sein Haus und die ganze Gemeinde Israel. So hat auch Jesu Gebet drei Hauptteile: der erste betrifft ihn selbst, Vers 1 – 5, der andere seine Jünger, die sein Haus, seine Familie ausmachten Vers 6 – 19, der dritte die ganze Gemeinde der Gläubigen durch alle Zeiten des neuen Testaments hindurch Vers 20 – 29. Er hat uns mit diesem Gebet einen Beweis seines Priestertums gegeben, das er nun nächstens nach seinem Heimgang zum Vater im Himmel antreten, und allda zum Besten der Seinigen führen werde. Was darf nun unser Glaube von ihm erwarten, da wir an ihm einen so teilnehmenden Hohenpriester im obern Heiligtum haben?

Ein Gläubiger ist bei seiner Durchreise durch die Welt manchen Gefahren ausgesetzt, er muss seine Seele immer in den Händen tragen. Wie viel Vorsicht und Wachsamkeit, aber auch wie viel Glauben hat er nötig, wenn er seinen Lauf mit Ehren vollenden will. Dabei möchte ihm wohl bange werden; aber wenn er das Herz Jesu im heutigen Evangelium kennen lernt, so wird er gewiss Mut fassen; denn bei diesem treuen und mitleidigen Priester kann es ihm nicht fehlen.

Als Moses das Volk Israel durch die Wüste hindurch, und dem Land Kanaan entgegenführen sollte, so machte er dieses dem Herrn zur Bedingung, dass sein Angesicht vorangehen sollte; denn, sagte er zu ihm: wo dein Angesicht nicht gehet, so führe uns nicht von dannen hinaus. Denn woran soll erkannt werden, dass ich und dein Volk vor deinen Augen Gnaden gefunden haben, ohne wenn du mit uns gehst? Eben so macht es noch jetzt ein Gläubiger seinem Herrn zur Bedingung, dass sein Herr auf seiner Reise mit ihm gehe. Dies soll ihm das Zeichen sein, dass er Gnade gefunden habe, wenn das Angesicht Jesu auf seiner Pilgerreise ihm vorleuchtet; und daran will es der Herr Jesus

keinem der Seinigen fehlen lassen. Das heutige Evangelium ist Bürge dafür. Wir wollen daher aus demselben betrachten

die Treue Jesu, die ein Gläubiger bei seinem Lauf durch die Welt zu genießen hat.

Im heutigen Evangelium ist eine so liebliche Schilderung des Herzens Jesu gegen die Seinigen, dass eine besondere Fassung und Sammlung des Herzens dazu gehört, wenn man einen rechten Eindruck davon bekommen will. Aber wenn man einmal einen rechten Eindruck davon hat, so muss es einem auch dabei zu Mut werden, wie den Jüngern von Emmaus, nämlich sein Herz muss ihm dabei brennen, es muss ihn nichts mehr freuen, als an Jesu einen so guten, treuen, zuverlässigen Führer zu haben. Nur Schade, dass wir ihn noch nicht recht kennen, dass unser Herz noch nicht so mit ihm ist, wie sein Herz mit uns. Wir wollen aber unser heutiges Evangelium dazu benutzen, ihn näher kennen zu lernen, und auf folgende Stücke aufmerken.

❶ Jesus ist schon lange als der treue Führer der Seinigen durch die Welt bekannt, er hat schon eine schöne Probe davon bei seinem Wandel auf Erden abgelegt, besonders an seinen zwölf Jüngern. Diese waren ihm von seinem Vater übergeben und anvertraut, dass er sie, so lange er unter ihnen war, bewahrte, dass er keinen von ihnen verlor, außer den Judas, an dessen Verderben er aber keine Schuld hatte. Und diese Jünger übergab er nun vor seinem Hingang wieder in die Hände seines Vaters. Seine Jünger selbst hatten die innigste Überzeugung von seiner Liebe von der Liebe, die seit ihrer ersten Annahme immer gegen sie gleich geblieben. Denn so schreibt Johannes (Joh. 13), wie er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt habe, so habe er sie bis ans Ende geliebt. Was hätte er also mehr an ihnen tun können? Denn eben diese bereits an ihnen bewiesene Liebe, war ihnen die gewisse Versicherung, dass sie auch künftig in seiner Liebe werden eingeschlossen bleiben. Schon diese erste Probe zeichnet ihn als den getreuen Führer der Seinigen aus. Aber wie viel neue Proben hat er indessen schon an den nachfolgenden Gläubigen gegeben! wie viele hat er indessen schon durch diese Welt durch, und in jene Herrlichkeit eingeführt! Es wird jeder von den Geistern der vollendeten Gerechten ihn so erfahren haben; und in jener Welt das Bekenntnis ablegen: das habe ich meinem getreuen Heiland und Führer zu danken, dass ich da bin. Was dürfen also die Gläubigen, die noch auf der Reise sind, von ihm denken, was dürfen sie ihm zutrauen? Sie dürfen getrost zu ihm sagen: ach so musst du auch uns vollenden, willst und kannst ja anders nicht, denn wir sind in deinen Händen, dein Herz ist auf uns gericht't.

❷ Jesus hat die ganze Führung seiner Gläubigen übernommen. Das Volk Israel hatte ehemals zwei Führer, einen, der sie aus Ägypten heraus, und durch die Wüste hindurchführte, dieser war Moses; und einen andern, der sie ins Land Kanaan führte; dieser war Josua. Aber in Christo sind diese beiden Führer vereinigt. Er führt seine Gläubigen aus der Welt durch seinen himmlischen Beruf, er führt sie durch die Wüste, und er will sie auch einführen. Ihr ganzer Lauf von Anfang an steht also in der Hand Jesu; und sie dürfen ihn getrost für alles sorgen lassen.

❸ Er nimmt ihren Aufenthalt in der Welt priesterlich und mitleidig zu Herzen, und weiß wohl, was es für einen Gläubigen auf sich hat, in der

Welt zu sein; denn er ist selber darin gewesen, er hat sie recht kennen gelernt. So lang er bei ihnen war, lernten seine Jünger die Welt nicht recht kennen; ihr damaliger Zustand war, wie der Zustand eines Kindes, das noch in dem elterlichen Haus sich befindet, und von der großen Welt noch nicht viel weiß, wenn es aber aus dem elterlichen Haus hinweg; und in die Welt hinaus soll, so lassen vorsichtige und für das Wohl ihres Kindes besorgte Eltern es nicht ermangeln, dem Kind eine vorläufige Belehrung von der Welt zu geben, ihm zu sagen, wie es sich zu betragen habe, wenn es seine Eltern nimmer um sich habe, wenn es in der vermischten Welt sich aufhalten müsse. So hat der Herr Jesus kurz vor seinem Abschied seinen Jüngern eine Schilderung von der Welt gegeben, dergleichen er ihnen vorher keine gegeben, und ihnen gezeigt, was sie von der Welt zu erwarten hätten. Es ist aus dem tiefsten Mitleiden geredet, wenn Jesus zu seinem Vater sagt: Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt. Eben aus diesem Grund empfiehlt er sie der besondern Bewahrung seines Vaters.

❹ Aber so mitleidig er ihren Lauf zu Herzen nimmt, so begehrt er sie doch nicht gleich bei seinem Abschied aus der Welt mit sich zu nehmen. Es können oft fromme Eltern bei ihrem Sterben den Wunsch äußern, wenn sie nur ihre Kinder auch gleich mit sich nehmen könnten. Es ist ein gutgemeinter Wunsch, den man ihrer sorgfältigen Liebe zu gut halten kann; aber der Herr Jesus hat doch nicht so gedacht, und er hatte gewiss seine Jünger so lieb und lieber, als die zärtlichsten Eltern ihre Kinder lieb haben können. Er hat vielmehr seinen lieben Vater gebeten, er möchte sie nicht sogleich aus der Welt nehmen. Denn sie waren ja dazu bestimmt, das Evangelium ihres Herrn in der Welt auszubreiten. Die waren bisher in den Vorbereitungs-Jahren, und da hätte ja Jesus den Zweck seiner bisherigen Arbeit nicht an ihnen erreicht. Sie sollten noch länger da bleiben, dass sie auch an der Gemeinschaft der Leiden ihres Herrn teilnehmen könnten. Er bat also sich von seinem Vater nur dies Einzige aus, dass er sie vor dem Argen, vor dem Feind bewahren wolle; und also wollte er nur ihres Schutzes versichert sein. So kann noch heut zu Tage einen Gläubigen bei dem Blick auf die bevorstehenden Versuchungen der Wunsch ankommen, der Herr Jesus möchte ihn lieber aus der Welt nehmen. Allein wenn ihn Jesus seines gnädigen Schutzes gegen den Feind versichert, so kann er das andere seinem treuen Führer ruhig überlassen.

❺ Der Herr Jesus erweist sich auch darin als ein treuer Führer der Seinigen, dass er sie in der himmlischen Wahrheit, im Wort Gottes geheiligt wissen will. Um dies bat er seinen Vater wegen seiner Jünger: heilige sie in deiner Wahrheit. Was macht einen zu einem Jünger Jesu? Antwort: nach dem Zeugnis Jesu selbst, Joh. 8,31.32 wenn man bei seiner Rede bleibt, und dabei immer weiter zur Erkenntnis der Wahrheit kommt. Was verwahrt einen am besten vor der Welt? Die himmlische Wahrheit. Was wird uns unter den scheinbarsten Verführungen durchdringen? Die Wahrheit Jesu Christi und seiner Lehre. In dieser nun müssen wir immer mehr geheiligt werden, so bleibt sie der Faden, an dem uns Jesus hält und führt. Diese Heiligung erfuhren die Jünger vornehmlich am Pfingsttag. Diese Wahrheit ist alsdann durch den Geist der Wahrheit unser bester Ratgeber und Führer. Endlich

❻ beweist Jesus seine Treue auch darin, dass er die Seinigen einmal in das Vaterhaus einführt. Dies ist seine dringende Bitte an seinen Vater: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. Dies ist der höchste und letzte Beweis seiner Treue. Da ist es dann auf ein Bleiben bei ihm angesehen: beim Herrn sein allezeit. Ja, führ mich auf meinem Pilger-Pfad nach dem Verheißungswort, so geht mein Glaube ganz gerad zum Vaterlande fort. Amen

XXVII.

Landes-Bußtag.

(1803)

Von Buße und Glauben, als dem einzigen Weg zum Eingang in das Reich Gottes.

Markus 1,15

Jesus sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!

Unser Text ist ein altes bekanntes Wort, das wir alle schon oft gehört haben, vielleicht öfter als es manchem lieb war; und doch wird mancher Ursache haben, sich darüber zu besinnen, wie es bei ihm um diese zwei ernstlichen Anforderungen stehe. Wer in seinem Leben schon manchen Bußtag erlebt hat, hätte schon manche Veranlassung gehabt, sich über diese zwei Anforderungen zu prüfen; allein wie mancher Bußtag geht vorüber, und diese zwei Stücke haben noch nicht ihre Richtigkeit. Und da rückt mancher bis an die Tore der Ewigkeit hin, und es ist auch da noch nichts ausgemacht

Mit diesem Aufruf hat Jesus und sein Vorläufer Johannes das Lehr-Amt angefangen, ohne lange zu fragen, wie derselbe werde aufgenommen werden. Beide trafen das jüdische Volk in einem Zustand an, bei dem man voraussetzen musste, dass eine besondere Veränderung mit ihnen vorgehen müsse, wenn die Predigten und Zeugnisse Johannis und Christi einen gesegneten Eingang finden sollten. Warum kommt auch heute zu Tage bei so vielen Predigten doch nicht heraus, was man von Rechtswegen erwarten könnte? Es ist bei uns noch nicht die nötige Vorbereitung vorangegangen. Es fehlt an der gehörigen Fassung, womit das Wort Gottes aufgenommen werden sollte. Die Fassung aber besteht nach unserm Text in zwei Stücken, nämlich Buße und Glauben. Ei was sind das für Worte? Antwort: sie sind bekannt und doch unbekannt. Über das Wort Buße erschrecken die meisten, und mit dem Wort Glauben, sind viele gleich fertig, und wie viele kommen in die Ewigkeit hinüber, die von diesen zwei Worten noch nichts gelernt und erfahren haben, die in ihrem Leben noch nicht Buße getan, und in denen noch kein Funke des Glaubens hat angezündet werden können. Und doch sind diese zwei Stücke unentbehrlich, wenn man am Reich der Himmel einen Anteil haben will. Wie stehts um diese zwei Worte auch bei uns? Was würde der Herr Jesus von Buße und Glauben auch bei uns antreffen, wenn er in unsere Mitte hineinträte? Wir wollen uns heute vor dieses prüfende Licht hinstellen, indem ich rede

von Buße und Glauben, als dem einzigen Weg zum Eingang in das Reich Gottes.

❶ Buße und Glauben sind zwei Dinge, die nicht so geschwind gelernt sind, als man sich einbildet; es sind Dinge, worüber niemand einen rechten Bescheid geben kann, als wer sie selber erfahren hat. Mann kann wohl eine Beschreibung davon geben, aber ohne Erfahrung kommt man mit allen Beschreibungen nicht zurecht. Wer diese Worte recht verstehen will, dem möchte ich raten, er soll vorher lernen, was diese Dinge nicht seien. Alsdann kann man erst sagen, was sie seien.

Was macht also die Buße noch nicht aus? Wer sich nur als einen allgemeinen Sünder erkennt, wer nur bei dem allgemeinen Verderben des menschlichen Herzens stehen bleibt, der weiß im Grund doch noch nicht, was Buße ist, und hat auch noch keine wahre und rechte Erkenntnis der Sünden. Wer sich aber vom Geist Gottes sein eigenes Verderben hat aufdecken lassen, wer die ihm besonders anhängenden bösen Neigungen hat kennen gelernt, der hat die Sünde näher kennen gelernt. Wer sich z. E. seinen Geiz, seine Ungerechtigkeit, Unreinigkeit, sein feindseliges liebloses Wesen gegen den Nebenmenschen, hat aufdecken lassen, der ist auf dem Weg einer wahren Buße. Aber wer in seinen Augen nicht mehr oder weniger als andere will gefehlt haben, und sich nur damit beruhigen will, dass Gott ihn noch vollkommener kenne, als er sich selbst, dem möchte doch noch manches zu einer wahren Buße fehlen. Und was sind meist unsere gewöhnlichen Beichten? Sie sind nichts als Bekenntnisse ins Allgemeine hinein; den eigentlichen und Hauptschaden darf man doch nicht von ferne berühren. Wie wenige sind, die mit Wahrheit sagen können: wo ihrs fehle, spürt die Seele. Wie mancher kommt in die Beichte, der nicht glaubt, dass es ihm fehle, und noch weniger kann er sagen, wo es ihm fehle; wie kann er also wissen, was Buße tun heißt?

Buße tun heißt auch nicht, sich mit gewissen Versprechen der Besserung, mit guten Vorsätzen behelfen, und meinen, damit sei die Sache getan. Dies könnte einem jeden seine eigene Erfahrung sagen. Wie manche Vorsätze hast du schon in diese Kirche hereingebracht, und bist noch der nämliche ungebesserte Mensch, der du schon Jahr und Tag warst; bist deinem Gott bis auf diese Stunde die erste Buße noch schuldig. Sehet hieran, wie viele Menschen mit dem Wort Buße noch so unbekannt sind, und wollen doch nicht dafür angesehen sein. Und so gibt es noch manche Abwege von der wahren Buße.

Was ist denn die rechte Buße? Die rechte Buße ist eine Umstimmung aller deiner Gedanken und Begriffe von göttlichen und geistlichen Dingen. Da lernt man von allem anders denken, als man vorher gedacht hat. Man lernt anders denken von Gott, von seiner Gerechtigkeit, von seiner Barmherzigkeit; man lernt anders denken von der Sünde; man begehrt Gott nimmer vorzuschreiben, was er für große und kleine Sünde ansehen soll; man lernt anders denken von der Welt und ihren Freuden, von der Erden-Glückseligkeit, von den irdischen Gütern. Man weiß, wie man seine Seele anzusehen hat, die mehr wert ist, als die ganze Welt; man hat bessere und gewurzelte Eindrücke von Tod und Ewigkeit; man weiß, was es um das Reich Gottes ist, und um unsern Anteil an demselben. Sehet, weniger nicht, als eine solche Veränderung der Gesinnungen muss in einem vorgehen, wenn er gründlich Buße tun will. Solche veränderte Gesinnungen pflanzt das Wort Gottes.

❷ Eben dieses gilt auch vom Glauben, als dem andern Stück, das zum Eingang in das Reich Gottes erfordert wird. Es ist eben auch nicht alles Glaube, was man Glauben heißt. Der Sinn eines wahren Christen ist daher, wie er in einem unserer alten Bußlieder ausgedrückt wird: den rechten Glauben, Herr, ich mein' den wollest du mir geben. Den rechten Glauben, nicht den heuchlerischen Mund-Glauben, nicht den bloß historischen Glauben, nicht den Zeit-Glauben, sondern den rechten, den Gott in uns wirket. Dieser Glaube ist im Grund noch etwas Seltenes, er geht in der gegenwärtigen Zeit nahe zusammen, man vergisst desselben unter so vielem Reden von Pflichten.

Der Glaube ist ein Gewächs, das aus dem Evangelium, als aus seiner Wurzel, hervorwächst. Was ist aber Evangelium? Dies sollte man einem Christen nicht erst sagen und erklären müssen. Es ist die frohe Botschaft des Heils an die verlorne Menschheit, die große Verkündigung: wir sollen selig werden, und bleiben in Ewigkeit; die köstlichen Friedens-Gedanken Gottes über uns, worüber Jesus Ps. 40 sich selbst verwunderte, und sagte: Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an den Menschenkindern beweisest! Was können, was müssen uns diese Gedanken Gottes austragen, wenn sie in unsern Herzen zu Grunde gesunken sind, wenn wir sie mit unserm Glauben vermengen! Was muss es uns austragen, wenn wir uns mit unsern Herzen in den ewigen Liebes-Vorsatz Gottes hineinstellen, und denken dürfen: auch ich gehöre in die Zahl, die Jesus hat geliebt, für die er sich in den Tod gegeben, die er mit der Kraft seines Auferstehungs-Lebens durchdringen will. Dies alles ist in unserm Text gemeint, wenn es heißt: glaubet an das Evangelium. Aber dieses Evangelium ist uns unbekannt, und zwar deswegen unbekannt, weil wir dessen gewohnt sind, weil wir es schon lang gehört haben, und uns nie haben Zeit nehmen mögen, über diese großen Wahrheiten nachzudenken.

Buße und Glauben machen also die große Veränderung aus, die mit einem Menschen vorgehen muss, wenn er eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben soll, wenn er am Reich Gottes teilnehmen will. Je mehr es einem um seinen Anteil an diesem Reich zu tun ist, je mehr wird er sich auch zu dieser Veränderung hergeben; um so mehr, wenn er die Gründe erwägt, die in unserm Text vorkommen. Es heißt: die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeigekommen. Diese Gründe gelten auch noch in unsern Tagen, und lassen sich auf unsere Zeit anwenden. Die Zeit der Gerichte, wo der Herr den Undank seiner Christenheit gegen das Evangelium strafen wird, bricht immer mehr herein. Wer seine Seele retten will, darf nicht säumen. Und wer weiß, wann die einem jeden besonders zugedachte Gnadenzeit zu Ende geht? Eben so kommt auch das Reich Gottes immer näher heran, und der rechte Glaube lässt sich diese frohe Aussicht nicht rauben, wenn sein Blick schon noch durch manche Dunkelheiten hindurch brechen muss. Denn die Zeiten Gottes bringen alles zu Stand, wenn es uns oft noch so unmöglich vorkommen will.

Nun abermals eine Aufforderung zur Buße und Glauben! Wie manche ist schon an uns ergangen! Wann werden wir die rechte Antwort darauf geben? Was wollen wir zu diesen Aufforderungen sagen? Möge uns dabei der Geist an das Wort erinnern: heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!

Amen

XXVIII.

Am Sonntag Reminiscere.

(1812 – Harttmanns letzte Predigt)

Von dem großen Wohlgefallen des Herrn Jesu an dem Glauben.

Matthäus 15,21 – 28

Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Dies sind Worte des Propheten Jeremias 5,3. Zu Anfang des Kapitels heißt es: Gehet durch die Gassen zu Jerusalem und schauet, und erfahret, und suchet auf ihren Straßen, ob ihr jemand findet, der recht tue und nach dem Glauben frage; so will ich ihr gnädig sein. Dies ist das Einzige, was Gott in dieser Stadt suchte, dies ist die einzige Bedingung, auf welche er sie seiner Gnade versicherte. Von diesem Glauben aber konnte man weder bei den Geringen, noch bei den Vornehmen und Angesehenen dieser Stadt etwas finden, es musste also mit den Einwohnern weit herabgekommen sein. Wie würde es heut zu Tage aussehen, wenn man einen manchen Ort unserer Christenheit in dieser Absicht durchsuchen wollte? Und wie wird es in der letzten Zeit aussehen, von der Jesus sagt: wann des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden? Es muss also um den Glauben immer mehr etwas Seltenes werden. Paulus sagte schon zu seiner Zeit, der Glaube sei nicht jedermanns Ding. Es wird daher bei dem Ausspruch Jesu sein Verbleiben haben: wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Und doch, wenn man wirklich einen Durchgang unter den Leuten hielte, und einen jeden besonders fragte, ob er auch glaube, so würde es jeder behaupten wollen; nur derjenige würde sich näher besinnen, was er antworten wolle oder könne, der über das Wort: Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben, ernsthaft nachgedacht hätte; denn der würde einsehen, dass er es mit einem Herrn zu tun habe, der sich nicht mit leeren Worten abfertigen lässt, und dessen Augenlider die Menschen prüfen.

Was Gott an dem Glauben für ein besonderes Wohlgefallen habe, dies sehen wir vornehmlich aus Hebr. 11 wo eine ganze Reihe von Menschen angeführt wird, die durch den Glauben Zeugnis von Gott überkommen haben. Wie wird es alle diese durch den Glauben vollendeten Gerechten noch in jener Welt freuen, dass sie hier im Glauben vor dem Herrn gewandelt haben! Wie hat es Jesus bei seinem Erdenwandel so hoch geschätzt, wenn er an den Kranken, die er geheilt, nur ein Fünklein Glauben antraf! Und wie freute es ihn noch mehr, wenn er hier und da ein größeres Glaubens-Maß fand! Zu dieser Bemerkung ist das heutige Evangelium ein lieblicher Beleg, denn das kanaanäische Weib hatte einen Glauben, über den Jesus sich selber verwunderte. Ich will daher reden

von dem großen Wohlgefallen des Herrn Jesu an dem Glauben

Unter allen vier Evangelisten hat keiner den Glauben sowohl als den Unglauben der Menschen gegen den Herrn Jesus so genau bemerkt, als Johannes. In beiden liegt der Grund, ob man an dem Herr Jesus Teil habe, oder nicht, und darauf kommt es auch noch jetzt bei einem jeden Menschen an. Es geht aber einem Manchen mit diesem Glauben so: wenn man ihn nicht fragt, so weiß er etwas davon (meint zu wissen), wenn man ihn aber fragt, so kann ers doch nicht recht sagen. Nur derjenige weiß etwas davon, der wirklich unter der göttlichen Berührung steht. Denn es wird nicht leicht einen Menschen besonders in der Christenheit, geben,·dem Gott nicht auch schon Gelegenheit zum Glauben gegeben hätte, entweder an sich selbst oder an andern. Das kanaanäische Weib wird vorher nicht viel von Glauben gewusst haben, bis sie durch das Leiden ihrer Tochter in die Glaubens-Schule eingeleitet wurde; aber in dieser Glaubens-Schule hat sie hernach so schnelle Fortschritte gemacht, dass Jesus sich selber darüber verwunderte.

Wir wollen sehen, wie es ihr in dieser Glaubens-Schule gegangen, und ihr Schritt für Schritt nachgehen.

Der erste Anfang zum Glauben war das Leiden ihrer Tochter. Unter diesem Leiden wird ihr mütterliches Herz oft geseufzet, und um Hilfe sich umgesehen haben. Sie mag auch als eine Heidin manchen Versuch gemacht haben, bei ihren heidnischen Landsleuten Hilfe zu suchen, aber sie fand eben keine. Unter der Hand wird sie von einem unter den Juden aufgetretenen großen Wundertäter, nämlich dem Herrn Jesu, gehört haben. Das Leiden ihrer Tochter machte sie auf diesen Mann besonders aufmerksam, dass sie sich entschloss, denselben aufzusuchen. Daher heißt es, sie sei ausgegangen, ihn aufzusuchen. Wie wird es sie gefreut haben, dass sie ihn gleich so nahe antraf, dass er schon in ihrer Grenze war!

Dies machte ihr neuen Mut; sie brachte ihm sogleich ihre Bitte vor, und schrie ihm nach. Aber wie unerwartet, wie empfindlich mag es ihr aufgefallen sein, dass sie von dem Herrn gar keine Antwort bekam, dass er selbst die Fürbitte, die seine Jünger für sie einlegten, nicht angenommen, ja dass er ihr erklärte, sie gehe ihn gar nichts an, er habe sich mit ihr, als einer Heidin, nicht einzulassen; denn er sei nicht zu den Heiden, sondern zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel gesandt.

Dies hätte ihr auf einmal allen Mut darnieder schlagen können. Aber sie ließ sich so gar nicht zurückschlagen, dass sie ihm nun gar unter die Augen trat und ihn um Hilfe auf den Knien anflehte. Auch dieser Versuch schien ganz fruchtlos abzulaufen, sie bekam noch eine härtere Antwort, als vorher, sie wurde (wie die Juden damals die Heiden ansahen) als

ein Hund erklärt; er sagte ihr: es ist nicht fein, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

Auch dadurch ließ sie sich nicht abschrecken, und selbst diese abschlägige Antwort machte sie zu einem Grund der Hilfe; sie bat nur um das Recht eines Hundes, der auch mit den abfallenden Brosamen zufrieden sei. Und weil sie in dieser Glaubens-Probe so gut bestand, so versiegelte ihr Jesus nicht nur diesen Glauben, sondern schenkte ihr auch die völlige Gewährung ihrer Bitte. Dies waren schnelle Fortschritte, die dieses Weib in ihrer Glaubens-Schule machte. Wir wollen daran lernen, wie wir dem Herrn Jesu mit unserm Glauben wohlgefällig werden können.

Lasset mich hierbei einige Bemerkungen machen:

❶ Wie Jesus nach dem Glauben fragt, so müssen wir auch nach Jesu fragen. Wie kann ein Mensch glauben, wenn er nichts von Jesu weiß? Das kanaanäische Weib wäre ihr Lebtag nicht zu Jesu gekommen, wenn sie nicht etwas von ihm erfahren hätte. Warum suchen unsere Leute den Herrn Jesum so wenig auf? Weil sie im Grund doch so wenig von ihm wissen. Aber man sagt ihnen ja viel und genug von ihm, und doch suchen sie ihn nicht auf. Denn der Glaube ist nicht nur ein Wissen von Jesu, sondern auch ein ernstes Suchen desselben. Hebr. 11 heißt es, Gott wolle nur denen ein Vergelter sein, die ihn suchen; und Jes. 46,19 lässt Gott seinem Volk bezeugen: ich habe zum Samen Jakob nicht vergeblich gesagt: suchet mich. Also nur wer nach Jesu fragt, wer ihn sucht, der findet ihn. Das Weib hätte ihn nie gefunden, wenn sie nicht aus ihrer Grenze gegangen wäre und ihn ausgesucht hätte.

❷ Wie kommt man aber dazu, dass man Jesum sucht? Meistens nicht bei guten Tagen, sondern unter dem Leiden. Das Weib hätte Jesum nicht gesucht, wenn das Leiden ihrer Tochter sie nicht dazu gebracht hätte. Dies ist die Absicht Gottes, wenn er uns mancherlei Leiden zuschickt, dass man darunter Jesum suchen lerne. Man weiß auch unter dem Leiden nicht gleich etwas von einem Jesu, sondern nur von Gott; nur von diesem will man Hilfe; aber nach einem Heiland fragt man nichts, und durch diesen muss man doch erst einen Zugang zu Gott bekommen, sonst hat das Vertrauen zu Gott keinen rechten Grund. Daher kommt auch unter dem Leiden bei manchen nicht heraus, was herauskommen könnte und sollte. Das Leiden muss uns also zu Jesu führen, sonst erreicht Gott seinen ganzen Zweck nicht an uns.

❸ Wenn du ihn aufsuchst, so lass dir auch allerlei Glaubens-Übungen gefallen. Es geht darunter oft so, wie es in einem unserer Lieder heißt: wenn es auch, scheint als wollt er nicht, so lass dich dies nicht schrecken, denn wo er ist am besten mit, da will ers nicht entdecken. Dies hat das kanaanäische Weib erfahren. Jesus war gewiss gleich Anfangs geneigt, ihr zu helfen, aber er wollte nur ihren aushaltenden Glauben vorher probieren. Dies tut er besonders bei solchen Seelen, von denen er sieht, dass er sie im Glauben weiter bringen kann, wie es ihm an diesem Weib gelungen.

❹ Der rechte Glaube weiß auch das, was hinderlich scheint, zur Förderung zu gebrauchen. Das Weib Tat sich ihre Ansprache an die Hilfe Jesu nicht streitig machen lassen. Der Glaube benutzt hierzu besonders zwei Vorteile: Er unterwirft sich auch demjenigen Recht Gottes, das ihn abweisen könnte, Er wird immer sinnreicher, wie wir es an so vielen Kranken sehen, die Jesus heilte, z. E. bei dem Knecht des Hauptmanns, bei dem blutflüssigen Weib, bei den Trägern des Gichtbrüchigen. Da sieht man, wie viel in einem unscheinbaren Glaubensfünklein liegt. Wenn nur einmal ein

gründlicher Anfang zum Glauben da ist, so gehts immer weiter, so lernt man beten: Hilf uns kleinen armen Deinen durchzuwandern auf dem Lebenspfade, viele viele Glaubens-Grade.

Amen

XXIX.

Am Sonntag Oculi.

Die Erlösung aus der Gewalt des Teufels.

Lukas 11,14 – 26

Und er trieb einen bösen Geist aus, der war stumm. Und es geschah, als der Geist ausfuhr, da redete der Stumme. Und die Menge verwunderte sich. Einige aber unter ihnen sprachen: Er treibt die bösen Geister aus durch Beelzebul, ihren Obersten. Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Er aber erkannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet und ein Haus fällt über das andre. Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die bösen Geister aus durch Beelzebul. Wenn aber ich die bösen Geister durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein. Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ein Starker gewappnet seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, so durchstreift er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht; dann spricht er: Ich will wieder zurückkehren in mein Haus, aus dem ich fortgegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben andre Geister mit sich, die böser sind als er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie darin, und es wird mit diesem Menschen hernach ärger als zuvor.

Es ist uns von Kindheit an bekannt, dass ein Christ in seinem Lauf mit drei Feinden zu tun hat, mit dem Teufel, der Welt und mit seinem eigenen Fleisch und Blut. Es würde schwer sein, zu bestimmen, vor welchem von diesen drei Feinden ein Christ sich am meisten zu fürchten habe; denn es hat jeder etwas, wodurch er einem Christen besonders fürchterlich und gefährlich wird. Der Teufel ist von Anfang an der alte Feind der Menschen, und Jesus nennt ihn den Mörder von Anfang, dem es eine Freude wäre, alle Menschen in den Tod und ewiges Verderben zu stürzen. Luther beschreibt ihn auch nach dem Worte Gottes als einen gefährlichen Feind in seinem Lied: Eine feste Burg ist unser Gott, wo es heißt: Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seins gleichen. Der andere Feind ist die Welt, welche schon deswegen gefährlich ist, weil der Herr Jesus sagt, die Welt liege im Argen, in dem Teufel, und weil er ihn einen Fürsten der Welt nennt. Sie ist aber auch einem Christen nach dem Ausdruck eines alten

Lieds auf doppelte Weise gefährlich, weil es heißt: sie kann trotzen, sie kann heucheln und hält uns mit ihrem Schmeicheln. Der dritte Feind ist unser eigen Fleisch und Blut. Dieser Feind wohnt sehr nahe bei uns, und ist eben deswegen umso mehr zu fürchten. In Vergleichung mit der Welt und dem Teufel scheint das Fleisch freilich ein weniger mächtiger Feind zu sein; aber es wird einem Christen schon damit gefährlich, weil er zu bekannt mit ihm ist, und ihn nicht für so mächtig ansieht; und diejenigen Feinde, die man zu gering achtet, sind meistens bedenklicher, als man glaubt. Ich erinnere mich von einer gottseligen Person gehört zu haben, wie ihr diese drei Feinde im Traum sind vorgestellt worden. Es standen nämlich drei Feinde vor ihr: der erste hatte eine Riesengestalt und ging mit vielem Grimm auf sie los; sie ermannte sich aber, griff ihn an und warf ihn zu Boden, dass er liegen blieb. Der andere war auch groß, doch hatte er nicht die völlige fürchterliche Größe des ersten. Der Mensch wagte es, auch diesen anzugreifen, und es gelang ihm, ihn zu überwinden. Der dritte Feind war ganz kleiner Statut, und der Mensch dachte im Traum, mit diesem gleich fertig zu werden; da er ihn aber angriff, so wurde es ihm nicht nur schwer, ihn niederzuwerfen, sondern da er schon zu Boden lag, stand er gleich wieder auf und griff aufs Neue an, so dass der Kampf mit diesem Feind am längsten währte. Aus dieser Vorstellung können wir einigermaßen sehen, wie ein Christ diese drei Feinde anzusehen habe. Er hat mit einem jeden zu kämpfen; aber die zwei ersten, der Teufel und die Welt, sind, wenn man ernstlich und in der Kraft des Herrn angreift, bälder besiegt, da hingegen der Kampf mit Fleisch und Blut sich täglich erneuert. Es ist uns unser Fleisch und Blut auch deswegen besonders gefährlich, weil der Teufel und die Welt sich leicht dahinter stecken und durch dasselbe auf uns wirken können.

Unter diesen drei Feinden wird uns im heutigen Evangelium besonders der erste beschrieben, nämlich der Teufel. Er wird uns beschrieben von dem Herrn Jesu selber, der ihn am besten kannte und der allein sein Überwinder war. Ein rechter Christ soll also wissen, wie er den Teufel anzusehen habe; er soll aber auch denjenigen kennen, der ihn aus der großen und grausamen Macht dieses Feindes erlöst hat, und noch täglich erlösen will. Wir wollen daher aus dem heutigen Evangelium betrachten

die Erlösung aus der Gewalt des Teufels.

1. Der Teufel ist noch immer ein großer und mächtiger Feind der Menschen.

Die Lehre von dem Teufel, nämlich dass ein Teufel sei und wie er sich mit seinen Wirkungen offenbare, ist einem Christen unentbehrlich. Deswegen ist uns auch das Nötigste von der Geschichte des Teufels in der heiligen Schrift aufgeschrieben und die Ewigkeit und das ewige Gericht, wie es Jesus Mark 3 nennt, wird uns von dieser wichtigen Geschichte noch mehr aufschließen. Es ist schwer, von diesem Gegenstand mit dem größern Teil unserer Leute zu reden. Viele tun mit dieser Lehre gar zu bekannt, sie können alle Teufel zusammen schwören, sie können mit den leichtsinnigsten Versicherungen den Teufel hundertmal herausfordern, sie zu holen, und viele führen den Namen ihres großen und fürchterlichen Feindes so oft und so gleichgültig im Munde, als wenn er sie gar nichts anginge und sie nichts von ihm zu fürchten hätten. Dies ist eine bei Vielen tief eingewurzelte Unart: und wer weiß wann sie dieselbe ablegen werden, da sie den meisten noch nicht einmal zur Sünde geworden ist? Andere verfehlen es mit Aberglauben, da sie auf der einen Seite manches als teuflisch ansehen, das nicht so ist, und hingegen bei

manchen Fällen und Gelegenheiten den Teufel nicht sehen und merken, wo sie ihn doch beinahe mit den Händen greifen könnten. Noch andere wenden sich ganz auf die entgegengesetzte Seite, und glauben entweder gar keinen Teufel, oder wenn sie auch einen solchen glauben, so verweisen sie ihn in die Hölle, und betrachten ihn als einen Geist, der mit den Menschen nichts zu tun habe, und gar nicht auf sie wirken könne. Dies ist und wird immer mehr der Glaube der gegenwärtigen Welt. Und so, wie man keinen Teufel mehr glaubt, so glaubt man auch an keinen Sohn Gottes mehr, der ihn besiegt und überwunden habe. Denn beide Lehren oder Wahrheiten stehen in einer genauen Verbindung mit einander. Um so mehr, liegt also einem Christen daran, wie er den Teufel anzusehen habe. Dieser ist noch immer ein großer und mächtiger Feind der Menschen. Wir wollen die Hauptstücke seiner Beschreibung im Evangelium uns merken.

❶ Er wird von dem Herrn Jesus selber der Starke genannt, man darf ihn also zu keinem unbedeutenden schwachen Feind machen. Er ist stark, weil er ehemals einer der vornehmsten Lichts Engel war; seine ehemaligen Lichts-Kräfte sind nun in die Finsternis verkehrt, und eben deswegen desto mächtiger und gefährlicher. Je edler etwas vorher in seiner Natur war, wenn es umgekehrt wird, so wird es ein desto größeres und schädlicheres Gift. Die Hebräer haben daher in ihrer Sprache einerlei Wort, das beides, das Beste und das Giftigste bedeutet (Chaesaed). Seine Stärke kommt also von der Kraft her, die er ehemals als Lichts-Engel hatte.

❷ Er ist nicht nur an sich stark, sondern auch neben seiner Stärke mit hinlänglicher Waffenrüstung versehen. Deswegen heißt es im Evangelium, er bewache seinen Palast als ein Bewaffneter, und im folgenden Vers wird ihm eine ganze Waffenrüstung beigelegt. Wenn wir wüssten, wie viel Waffen, was für ein großes Zeughaus der Satan hat, wie viel Mittel und Wege, wie viel Kunstgriffe er weiß, den Menschen zu schaden, wie viel Pfeile er in seinem Köcher hat, mit denen er lang schießen kann, so würden wir besser einsehen, wie wir von ihm denken sollen. Durch diese Waffenrüstung zeigt er seine große List; wenn eins nicht helfen will, so muss das andre helfen. Wie hat er in einer Zeit von 6000 Jahren sein Zeughaus vermehren und bereichern, was hat er in einer so langen Zeit lernen können! Er ist also sein wohl bewaffneter Feind. Eben deswegen wird auch Eph. 6 den Gläubigen, die mit ihm streiten müssen, eine entgegengesetzte himmlische Waffenrüstung angetragen.

❸ Er ist ein Feind, der sich etwas auf seine Waffenrüstung einbildet. Es heißt im Evangelium, er verlasse sich auf seinen Harnisch. Der Teufel hat sich bei der Zukunft Jesu Christi ins Fleisch gewiss etwas darauf eingebildet, dass er schon 4000 Jahre bis dahin sich im Besitz erhalten, und das Seinige im Frieden geblieben ist, und hat sich vermutlich nicht eingebildet dass er aus einem so vieljährigem Besitz werde herausgeworfen werden. Deswegen heißt er auch, Offb. 12, die alte Schlange, die ihre Schlangenlist und Streiche schon lang getrieben.

❹ Er ist ein Feind, der alles was er einmal in seine Gewalt bekommen hat, als sein Eigentum ansieht. Deswegen heißt es im Evangelium, er bewahre seinen Palast. Den Leib eines Menschen, den er oder seine untergebenen Geister einmal besaßen sah er als sein Eigentum an; und so, wenn er einen Menschen einmal durch Verführung in seine Gewalt bekommen hat, so sieht er ihn als sein an, und führt ihn in seinen Stricken herum. Und diese Gewalt ist ihm nicht wohl ganz streitig zu machen, da der Herr Jesus selber sagt: von wem jemand überwunden ist, oder sich überwinden lässt, dessen Knecht ist er. Deswegen heißt er Jes. 49, nicht nur ein Riese, sondern auch ein Gerechter, oder rechtmäßiger Besitzer Vers 49: Kann man auch

einem Riesen den Raub nehmen? oder kann man dem Gerechten seine Gefangenen losmachen? Er behauptet wenigstens ein gewisses Recht auf die Menschen, weil sie sich ihm mit ihrem guten Willen übergeben haben.

Aus allem diesem könnet ihr sehen, wie der Teufel ein großer starker gewaffneter und viel Recht sich herausnehmender Feind ist. Aber so gewiss dieses ist, so gewiss und noch gewisser ist auch das andere:

2. Er ist besiegt durch Jesum Christum und diesen Sieg soll ein jeder zu genießen haben.

Von diesem Sieg werden uns drei Stücke im Evangelium gemeldet.

❶ Er ist besiegt von Jesu, weil dieser der Stärkere war. So nennt sich Jesus im Evangelium mit den Worten: wenn aber der Stärkere über ihn kommt: So hat Satan in den Besessenen selber ihn dafür erkennen müssen. Es kann eigentlich die Stärke Jesu mit der Stärke des Satans in keinen Vergleich kommen, und man möchte sich wundern, dass sich Jesus zu einem solchen Vergleich herablässt, und sich den Särkeren nennt. Aber weil Jesus den Feind in unserer schwachen menschlichen Natur überwunden, so musste sich Satan desto mehr schämen, dass er mit aller seiner verkehrten Engels-Kraft von Jesu in der schwachen Menschen-Natur überwunden worden, das sich Satan vermutlich nicht eingebildet hat. Er konnte es gewiss lange nicht glauben und nicht bälder, als bis er wüsste, dass dieser in seinen Augen so unscheinbare Menschen-Sohn ihm als der Schlange den Kopf zertreten werde. Aber der Stärkere hat ihn besiegt.

❷ Er hat ihn aber nicht nur besiegt, sondern ihm auch seinen Harnisch genommen, das heißt, seine Waffen soll er nimmer brauchen können. Er hat bei dem Wandel Jesu auf Erden durch seine Wunder an den Besessenen, durch sein Leiden und Tod seine Macht verloren, zu der er nimmer ganz kommt; denn es heißt Eph. 4, Gott habe durch Christum und bei seiner Himmelfahrt ausgezogen die widerwärtigen Fürstentümer und die Gewaltigen, und einen Triumph aus ihnen gemacht. Und so wie er ihm seinen Harnisch genommen, so hat er ihm auch den übrigen Raub genommen, nämlich die Menschen selber, die durch die Sünde ein Raub des Satans geworden waren. Er musste seine Gefangenen wieder herausgeben; er sollte keinen Menschen mehr in seinen Händen behalten dürfen. Dies war ein Sieg, den noch jetzt alle Menschen zu genießen haben, wenn sie anders wollen; es ist ein Sieg von dem man zuvörderst mit Freuden in den Hütten der Gerechten singt; es ist aber auch ein Sieg von dem der Geist noch jetzt die ganze Welt gern überzeugen möchte; denn Jesus sagt Joh. 16, zu seinen Jüngern, der Geist werde die ganze Welt überzeugen von dem Gericht, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Kein Mensch soll sich damit entschuldigen, der Teufel habe ihn am Glauben, an der Bekehrung gehindert; nein, er ist gerichtet, ein Wörtlein kann ihn fällen. Und wenn ein Mensch noch so lange dem Teufel gedient hätte, und er lässt sich vom Licht des Evangeliums anleuchten, und will sich ernstlich dem Herrn Jesu übergeben, so muss ihn der Teufel herausgeben; denn der Herr Jesus ist nicht nur der Stärkere, sondern er ist auch der Gerechte, der durch sein Leiden und Tod eine Ansprache an alle Menschen bekommen hat. Will der Teufel sagen: Dieser Mensch ist mein, weil er mir so lang gedient, so kann Jesus mit größerm Recht sagen: er ist mein, weil ich ihn erlöst habe, und weil er nun mir dienen will.

❸ Der Teufel ist also ein gerichteter Feind, und dies bleibt wahr. Aber da kann man wieder einwenden: und doch beweist er noch jetzt eine so große Macht: er verblendet oft die Sinne der Ungläubigen, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums. Er ist nach Offb. 12, gar auf die Erde herabgekommen und beweist einen großen Grimm und wird noch Vieles anstellen. Wie kann er also gerichtet heißen? Er ist und bleibt gerichtet,

- weil ihm doch sein großer Grimm nicht ganz gelungen,
- weil er bereits aus dem Himmel ausgestoßen,
- und weil er doch an allen Erlösten Christi keine Macht, Gewalt noch Recht finden wird.

Denn der einmal erfochtene Sieg Christi über ihn bleibt das Erbe aller Gläubigen, und in und aus diesem Sieg holen sie täglich neue Kraft zu dem Streit mit diesem Feind, und genießen das Recht zu beten: Jesu hilf, dass ich allhier ritterlich alles durch dich überwinde und in deinem Sieg empfinde, wie so ritterlich du gekämpft für mich.

Amen

XXX.

Am Sonntag Lätare.

Wie wir die ehemaligen Wunder Jesu noch jetzt nutzen können.

Johannes 6,1 – 15; 22 – 27

Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer, das auch See von Tiberias heißt. Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele? Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.

Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbroten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren.

Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein.

Am nächsten Tag sah das Volk, das am andern Ufer des Sees stand, dass kein anderes Boot da war als das eine und dass Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Boot gestiegen war, sondern seine Jünger waren allein weggefahren. Es kamen aber andere Boote von Tiberias nahe an den Ort, wo sie das Brot gegessen hatten unter der Danksagung des Herrn. Als nun das Volk sah, dass Jesus nicht da war und seine Jünger auch nicht, stiegen sie in die Boote und fuhren nach Kapernaum und suchten Jesus. Und als sie ihn fanden am andern Ufer des Sees, fragten sie ihn: Rabbi, wann bist du hergekommen? Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben; denn auf dem ist das Siegel Gottes des Vaters.

En dem Evangelium wird uns die wunderbare Speisung der 5000 Mann beschreiben. Dieses Wunder verrichtete Jesus an dem zweiten Osterfest seines Lehramts. An diesem Osterfest kam er nicht nach Jerusalem. Weil aber gerade damals die Juden in großer Anzahl auf das Fest nach Jerusalem reisten, und auf dieser Reise Jesum aufsuchten, so gebrauchte er diese Gelegenheit, sich ihnen noch weiter zu offenbaren. Wahrscheinlich war der größere Teil des Volkes aus Galiläa, aus dem obern Teil des jüdischen Landes, der von Jerusalem ziemlich entfernt war. Und da Jesus den größten Teil seines ersten Jahres in dieser Gegend zugebracht, so war er den meisten schon hinlänglich bekannt. Bei der Erzählung dieses Wunders treffen auch alle Evangelisten wieder zusammen, und ihr einstimmiges Zeugnis ist zugleich ein Beweis für die Wichtigkeit dieses Wunders. Was aber diese Begebenheit aus einer neuen Seite wichtig macht, ist die Rede, die Jesus bei dieser Gelegenheit von sich selbst, als dem wahren Brot des Lebens, und von dem Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes gehalten hat, und woraus das anwesende Volk abnehmen konnte, was sie von Jesu zu denken und wie sie ihn anzusehen haben. Für die damalige Zeit hatte diese Rede freilich noch manches Dunkle; ja es heißt sogar, viele von denen, die sich damals als Jünger zu ihm bekannten, haben sich daran gestoßen, und seien von ihm gegangen. Aber Jesus beharrte aus diesem Zeugnis von sich selber, und gab ihnen den Fingerzeig, was ihnen jetzt noch dunkel, ja gar ärgerlich sei, werden sie nach seiner Himmelfahrt schon verstehen lernen.

Alle Wunder, die Jesus in seinem Erdenwandel verrichtete, sind zwar Beweise von der in ihm wohnenden Gottes-Kraft, Beweise, dass er der große Gesandte, ja der Sohn Gottes selbst sei, weil er durch dieselben, (wie es Johannes schon bei seinem ersten Wunder bemerkt) seine Herrlichkeit offenbarte, und eben dadurch sich von allen Wundertätern, von Propheten und Aposteln unterschied; aber es bleibt doch bei allem diesem dem menschlichen Herzen der Wunsch übrig: wenn er nur auch noch in unsern Tagen diese Wunderkraft unter uns offenbarte! Was wollen wir zu diesem Wunsche sagen? Die nächste Antwort möchte diese sein: Lerne nur aus diesen bereits aufgezeichneten Wundern Jesum recht kennen, und daraus deinen Glauben an ihn stärken, so wirst du auch glauben lernen, dass Jesus gestern und heute und in alle Ewigkeit eben derselbe sei, dass seine Hand noch nicht verkürzt sei. Siehest du seine Kraft nicht immer so offenbar und in die Augen fallend, wie bei seinen ehemaligen Wundern, so wirst du doch zur rechten Zeit erfahren, dass du an ihm noch eben denselben Heiland habest, den die Leute der damaligen Zeit an ihm hatten, um so mehr, da er nun zur Rechten seines Vaters sitzet, da er durch alle Himmel hindurchgegangen ist, dass er nun alles erfüllt. Wir wollen also betrachten

wie wir die ehemaligen Wunder Jesu noch jetzt benutzen können.

Die wunderbare Speisung der 5000 Mann ist ein lieblicher Beweis von der Vermehrungs-Kraft Jesu. Es geht weit über unsere Begriffe, wie ein so kleiner Vorrat zu einer so großen Menge Volks habe hinreichen können; aber wenn Jesus sein segnendes Wort über etwas spricht, das ist gesegnet. Und diese segnende Kraft hat er noch, und will sie auch noch täglich offenbaren, wie es der gegenwärtigen Zeit gemäß, und so weit er sich bei unserer kleingläubigen Gesinnung offenbaren kann. Wir wollen also dieses Wunder so benutzen lernen, dass wir es

1. auf das Leibliche anwenden.

Lerne also zuerst

❶ deinen ungenügsamen und unzufriedenen Sinn auch im Leiblichen kennen. Davon hätten wir alle schon manche Erfahrung an uns selber machen können, wenn wir mehr gewohnt wären, auf uns selbst Achtung zu geben und in eine nähere Bekanntschaft mit unserm Herzen zu kommen. Wenn wir zum Exempel im leiblichen Vorrat genug vor uns sehen, da ist lauter Glaube in unsern Herzen, da kommt etwa auch noch manch kühles kaltes Gott Lob! aus unserm Munde dazu. Und wenn der Vorrat groß genug ist, so kann man wohl mit jenem reichen Bauern noch sagen: Liebe Seele, du hast einen Vorrat auf viele Jahre, es kann dir also nicht fehlen, du darfst keine Anfechtung haben. Da hast du gut glauben; aber du glaubst nicht an Gott, sondern an deinen Vorrat. Hingegen wenn wenig da ist, wenn dein Vorrat zur Neige geht, da fängt bei dir das Sorgen, das Klagen und ängstlich Tun an; da wird es dir schwer, deinem Gott es zuzutrauen, dass er dich auch mit Wenigem hinausbringen, dass er auch das Wenige hinreichend machen könne. Das kommt daher, weil du gewohnt bist, immer nur auf das Sichtbare, und nicht auch auf das Unsichtbare zu sehen. Da würdest du nicht mehr von Viel und Wenig wissen, es würde dir bei einem rechten Glauben eines wie das andere sein; auf das Viele würdest du dich ohne Gott nicht verlassen, und durch das ewige ließest du dich nicht abschrecken oder kleingläubig machen.

❷ Lerne erkennen, was es um den göttlichen Segen ist. Segen und Fluch sind zwei Dinge, die die Meisten noch nicht haben näher betrachten gelernt, und doch redet die heilige Schrift von beiden vieles. So sagt Salomo in seinen Sprüchwörtern: Im Hause des Gottlosen ist der Fluch, aber das Haus des Gerechten ist gesegnet. Segen und Fluch sind oft etwas Unmerkliches, das man nicht gleich wahrnimmt. Es kann Einer viel und großes Vermögen haben, und ist doch der Fluch darin; im Gegenteil kann Einer wenig haben, und ist doch der Segen darin, wie Salomo bemerkt: das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen. Der Segen besteht nicht allemal darin, dass etwa viel da ist, sondern auch, dass es zu dem, wozu man es nötig hat, hinreicht. Der Herr Jesus hat aus den 5 Broten nicht 50 oder 500 Brotlaibe gemacht; und wenn er auch wirklich 500 Brotlaibe gemacht hätte, so wäre es unserem Unglauben doch nicht begreiflich, wie damit auszureichen sein werde; sondern er hat eben die vorhandenen 5 Brote gesegnet, und davon austeilen lassen, und unter der Hand haben sie sich vermehrt, ohne dass man sagen konnte, wie es zugegangen. Sehet, so ist es um den Segen Gottes etwas Unmerkliches; aber am Ende sieht man ihn doch. Weil er aber etwas Unmerkliches ist, so will unser an das Sichtbare gewohntes Herz demselben nicht trauen, und kann ihn auch nicht aufwarten; denn der natürliche Mensch heißt nur das Segen, was viel ist, und was ihm in seine Natur-Augen fällt. Daher hält nur der Reiche sich für einen gesegneten Mann, wenn gleich der Fluch schon anfängt an seinem Vermögen zu nagen. Wie ruhig kann hingegen der Gläubige beim Segen Gottes sein!

❸ Glaube, du darfst es deinem Heiland zutrauen, es liege ihm auch dein leibliches Durchkommen am Herzen. Und er sorgt dafür, ehe du ihn daran mahnest. Da Jesus so viel Volk zu sich kommen sah, hatte er schon im Sinn, sie zu speisen, und unterredete sich darüber mit seinem Jünger Philippus. Er äußerte sich aber gegen ihn, als wenn ihn auch ein Sorge anwandeln wollte: er fragte denselben, woher man wohl für so viele Leute Brot bekommen werde? aber sein Glaube hatte schon dafür gesorgt; er wolle mit dieser Frage nur den Glauben seines Jüngers prüfen. Es war also zuvorkommende Liebe, nach welcher er das Volk, ohne dass es dasselbe erwartete,

speisen wollte. So zuvorkommend, sorgt der Heiland auch für unser leibliches Bedürfnis. Es war eine zuvorkommende Sorgfalt Gottes für sein Volk, da er es aus Ägypten durch die Wüste hindurch führte, wo man weder säen noch pflanzen konnte. Da hat er ihnen 40 Jahre lang für jeden Tag ihr Brot, ihre Nahrung bereitet; und weil die unfruchtbare Erde keines geben konnte, so musste es der Himmel geben, nur dass sein Volk nicht Hunger leiden durfte. So darf ein Gläubiger seinem Heilande es noch heute zu Tag zutrauen, er werde es ihm bei seinem Durchkommen durch die Welt am Leiblichen nicht fehlen lassen. Die Verheißung gilt noch: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Seine Gläubigen müssen ihm noch jetzt bezeugen, wie ehemals seine Jünger da er sie fragte: Habt ihr auch je Mangel gehabt? Und sie ihm antworteten: Herr, nie keinen. Es gilt noch jetzt das Wort, das er zu den Seinigen sagte: Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Wem es vornehmlich um sein Reich zu tun ist, dem lässt er das Übrige gewiss zufallen, und so lernt man das heutige Wunder.

2. auch aufs Geistlich anwenden und benützen.

Dies war der eigentliche Zweck Jesu bei diesem Wunder. Das Volk sollte ihn nicht nur als einen leiblichen Speise-Meister erkennen, sondern auch als den, der selbst das Brot des Lebens sei. Diese Wahrheit sagte er ihnen bei dieser Gelegenheit oft. Er wiederholte die nämlichen Worte, um ihnen die Sache recht eindrücklich zu machen und sie zum Nachdenken darüber zu bringen; und doch zeigte sich wenig Gehör und noch weniger Gemerk oder Gefühl von dieser Wahrheit bei ihnen. Und doch hätten sie ihn bei diesem Vortrag erst recht kennen gelernt: da hätten sie glauben gelernt, dass sie an ihm einen Heiland nicht nur für leibliche sondern auch für die geistlichen Bedürfnisse haben. Bei ihm kann man sagen: Nahrung gibt er dem Leibe, die Seel muss uns auch bleiben. Wir sollen also nicht bei dem leiblichen Wunder im heutigen Evangelium stehen bleiben, sondern die tröstliche Wahrheit glauben lernen, dass er das Brot des Lebens sei; ein Brot das unserer Seele ewiges Leben gebe; ein Brot das auch unsern nichtigen Leib zur Unsterblichkeit erhöhen werde denn in seiner durch Leiden des Todes vollendeten und in Gott verklärten Menschheit hat er Leben und unvergängliches Wesen wieder ans Licht gebracht. Würden wir diese tröstliche Wahrheit glauben und verstehen, so würde er uns erst ein rechter großer Heiland sein. Aber leider, was das Beste, Tröstlichste, Herrlichste an unserm Heiland ist, das weiß, glaubt und begehrt man nicht. O dass wir ihn besser kennten, so würden wir sagen: Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jakobs ist, welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen, und hofft getrost auf Jesum Christ! Wer diesen Herrn zum Beistand hat; findet am besten Rat und Tat. Halleluja! Gelobt sei sein Name in seiner Gemeine in alle Ewigkeiten.

Amen

XXXI.

Am Sonntag Judica.

Die ernstliche Aufforderung Jesu zum Glauben.

Johannes 8,46 – 59

Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte; ihr hört darum nicht, weil ihr nicht von Gott seid.

Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht mit Recht, dass du ein Samariter bist und einen bösen Geist hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen bösen Geist, sondern ich ehre meinen Vater, aber ihr nehmt mir die Ehre. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie sucht, und er richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.

Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, dass du einen bösen Geist hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken in Ewigkeit. Bist du mehr als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: Wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt, von dem ihr sagt: Er ist unser Gott; und ihr kennt ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und wenn ich sagen wollte: Ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, wie ihr seid. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, wurde froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich.

Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, bin ich. Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.

Es war ein wichtiges Wort, das Simeon über das Kind Jesus bei seiner Darstellung im Tempel ausgesprochen hat: dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Unmittelbar vorher hatte er von diesem Kinde große Dinge gesagt, nämlich Gott habe desselbe bereitet zu einem Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volkes Israel. Wer sollte glauben, dass einerlei Sache so zwei verschiedene, und einander ganz entgegengesetzte Wirkungen haben könne? Wie werden diese Reden Simeons der Maria, und den andern dabei anwesenden Gläubigen so rätselhaft gewesen sein! Einer und eben derselbe Heiland soll den Einen zum Fall, den Andern zum Auferstehen gereichen! Und was von ihm gesagt wird, das bezeugt Paulus auch von dem Evangelium. Er schreibt, Einigen sei dasselbe ein

Geruch des Todes zum Tode, Andern ein Geruch des Lebens zum Leben. Aber so wunderbar diese Wahrheit auffällt, so ists doch so, und sie ist zu allen Zeiten neuen Testaments viel hundertmal durch die Erfahrung, besonders in der Christenheit bestätigt worden. Der Jesus, der von allen Christen sollte anerkannt, geglaubt und angenommen werden, ist doch einem Manchen nicht recht; es hat Mancher noch allerlei gegen ihn einzuwenden, allerlei Ärgernisse an ihm, an seiner Lehre, an seinen Anhängern und Nachfolgern, Er ist derjenige, dem von vielen widersprochen wird. Eben darauf macht Paulus die gläubigen Hebräer aufmerksam, und erinnert sie, sie sollen sich durch so mancherlei Widersprüche gegen Jesum nicht irre machen lassen; er schreibt Hebr. 12: gedeutet an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat.

Die Worte Simeons, so rätselhaft sie damals waren, sind also doch wahr geworden, und in reiche Erfüllung gegangen. Sie bestätigten sich besonders in derjenigen Zeit, da der Herr Jesus öffentlich unter dem jüdischen Volk auftrat, ich meine in den 3 Jahren seines Lehr-Amts. Wie waren die Gedanken, Reden, Urteile der Menschen über ihn so sehr verschieden! wie verschieden war das Betragen der Menschen gegen ihn! Dieses Widersprechen der Sünder zeigte sich besonders von dem Laubhütten-Fest an, bis auf das letzte Osterfest, also in einer Zeit, wo sie den Herrn Jesus schon hätten sollen näher kennen, da er sich mit seiner Lehre und seinen Wundern schon hinlänglich unter ihnen geoffenbart hatte. Aber so gehts, wenn man die ersten Gelegenheiten zum Glauben versäumt.

Von diesen Widersprüchen gegen Jesus handelt besonders auch das Kapitel, woraus unser heutiges Evangelium genommen ist. Da kommt ein Widerspruch nach dem andern vor. Endlich gings auf Lästern hinaus, zuletzt auf das Steinigen und Töten, wenn es nämlich damals in ihrer Macht gestanden wäre. Und alles das, was ich da angeführt habe, ging an dem Laubhüttenfest vor. Da bemerkt besonders Johannes Kap. 7 – 9 die mancherlei Urteile des Volkes über Jesum. So sagt er Kap. 7, es sei viel Murmeln von ihm unter dem Volk gewesen; Einige haben gesagt, er ist gut, Andere: nein, sondern er verführt das Volk; und wiederum, viele haben gesagt: dieser ist wahrhaftig der Prophet; Andere: dieser ist der Messias, auf den wir schon lange gewartet; wieder Andere haben widersprochen und gesagt, er könne nicht der Messias sein, weil er aus Galiläa komme. Sehet, so verschieden waren die Urteile der Menschen von Jesu. Da kostete, es in der Tat etwas, bis man seines Glaubens gewiss wurde, bis man sich über alle menschliche Urteile und Widersprüche erheben und wegsetzen konnte. Man sollte denken zu den Zeiten des Wandels Jesu auf Erden, sei es leicht gewesen, an ihn zu glauben; aber die evangelische Geschichte überzeugt uns eines andern. Kurz der Glaube ist zu allen Zeiten ein Werk Gottes. Jesus dringt vor, und in unserm Evangelium ernstlich auf den Glauben. Ich will also auch heute davon reden, und vorhalten:

Die ernstliche Aufforderung Jesu zum Glauben.

Unmittelbar vor unserm Evangelium macht Jesus den Juden, besonders ihren Vorstehern und Ältesten, den ernsten Vorwurf: ihr glaubet mir nicht! Und gleich zu Anfang unseres Evangeliums richtet er die ernstliche Frage an sie: Warum glaubet ihr mir nicht? Ebenso bemerkt der Evangelist Johannes mehr als die andern das Glauben und Nichtglauben der Leute an Jesum. Siebenmal bemerkt er das Nicht-Glauben der Juden,

und zehnmal das Glauben. Es muss also viel am Glauben gelegen sein. Weil aber wenige Leute wissen, was Glauben heißt, so müssen wir zuerst darauf sehen

1. Auf was es beim Glauben vornehmlich ankommt.

Es kommt beim Glauben nicht darauf an, dass man allerlei gute und heilsame Wahrheiten glaubt; denn beinahe eine jede Religion enthält neben dem Falschen, das sie hat, auch hin und wieder gute und nützliche Wahrheiten. Der Herr Jesus redet nicht von vielerlei Wahrheiten, sondern nur von einer. Er sagt: so ich euch die Wahrheit sage. Er begehrte nichts von ihnen, als, sie sollen nur die Wahrheit, die er schon lange bei ihnen treibe, und an die sie so gar nicht hin wollen, die Wahrheit, der sie schon bei zwei Jahr lang widerstehen, diese sollen sie einmal glauben, alsdann könne er sie als Gläubige gelten lassen, alsdann sei der Zweck Gottes an ihnen erreicht. Und was war denn dies für eine Wahrheit? Die Wahrheit aller Wahrheiten, die Wahrheit von Christo dem Sohn Gottes. Also mit einem Wort: es kommt, darauf an, was du von Jesu Christo glaubst. Und auch bei diesem Glauben von Christo ist es nicht mit einem jeden guten Gedanken ausgerichtet; es war z. E. von den Leuten nicht gering gedacht, wenn ihn einige für Elias, Jeremias, für einen großen Propheten hielten; es zeugte von einer Hochachtung, die sie vor ihm hatten; und doch war's nicht genug. So braucht heut zu Tag der Feind es als einen Kunstgriff, den Glauben an Jesum unvermerkt zu untergraben. Man begehrt den Herrn Jesus den Leuten nicht verdächtig zu machen; man schreibt ihm als einem Volkslehrer große Verdienste zu; man preist ihn als einen Mann, der sich um die Verbesserung der jüdischen Religion sehr verdient gemacht; man gibt ihm sogar den Namen eines Erlösers, der das Volk von dem Joch der jüdischen Zeremonien, von dem damals eingerissenen Aberglauben und andern Unordnungen erlöst habe; nur für das will man ihn nicht ansehen und gelten lassen, was er wirklich ist. Der einzigen rechten Wahrheit will man nicht glauben.

Auf was kommts also bei dem Glauben vornehmlich an? Darauf dass man glaubt, der Heiland sei wer er ist. Wie du also in deinem Innersten von Jesu Christo denkst, so bist du entweder selig oder unselig. Dass der Herr Jesus diesen und keinen andern Glauben gemeint habe, das sehen wir aus dem, was er vor unserm Evangelium sagt. So bezeugt er den Juden Vers 24, mit dem größten Nachdruck: wenn ihr nicht glauben werdet, dass ichs bin, so werdet ihr sterben in euern Sünden. Und doch fragten sie ihn gleich darauf wieder: wer bist du? ohne dass es ihnen ein rechter Ernst gewesen wäre.

Sehet dies ist die einzige Wahrheit, die der Herr Jesus drei Jahre lang getrieben, sowohl bei dem Volk, als bei seinen Jüngern, bei Freunden und Feinden. Alle seine Forderungen an die Menschen fassten sich in dieser einigen zusammen: Glaubet, dass ich es bin. Dies sollten seine Jünger noch vorher lernen, ehe es bei ihm zu seinem Leiden ging. Und sie habens gelernt, und er hat ihnen ihren Glauben versiegelt. Dies haben auch einzelne Seelen unter dem jüdischen Volke glauben gelernt, wie z. B. die Samariterin und der Blindgeborne. Aber bei seinen Feinden und Widersprechern ists angestanden, bis auf die Leidens-Zeit hinaus, wie er es ihnen auch Vers 26 bezeugte, mit den Worten: wenn ihr des Menschen-Sohn werdet erhöhet haben, (nämlich ans Kreuz) dann werdet ihr erkennen, dass ichs bin. Und dies ist das Nämliche was Jesus noch jetzt von seinen Christen fordert: Glaubet, dass ichs bin. Und dies ist eine Forderung, die uns nicht gleichgültig sein soll. Denket nicht: es wird gerade nicht so viel darauf ankommen, ob ich diese einzige Wahrheit glaube; wenn ich nur andere gute und heilsame Wahrheiten glaube, so wird Gott schon mit mir zufrieden sein. O nein, dies ist die Wahrheit, die noch

durch das ganze Gebiet der Schöpfung wird geglaubt werden müssen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Im Himmel ist kein Geschöpf; das diese Wahrheit nicht glaubt; es hat alles die tiefste Hochachtung dafür; unter der Erde, in der Hölle glaubt man sie auch, von Beelzebub an bis auf den letzten Teufel. Nur auf der Erde ist es noch so vermischt; Wenige glaubens von Herzen; ein großer Teil meint, diese Wahrheit zu glauben, und glaubt sie doch nicht recht; und nun ist selbst unter Menschen, die doch diese Wahrheit am meisten interessiert, der Geist des Widerspruchs gegen dieselbe eingedrungen. Aber wie mags allen diesen gehen, die diese Wahrheit nicht glauben? Sterben werden sie an dieser einzigen Sünde des Unglaubens. Das hat ihnen Jesus schon vor viel hundert Jahren bezeugt, und von diesem Ausspruch wird kein Strichlein abgehen. Aber behüt uns davor, lieber Herr Gott! Weil nun so viel an diesem Glauben gelegen ist, so ist es auch der Mühe wert, dass man sich darum wehrt, und auch

2. die Hindernisse kennen lernt, die man dabei zu überwinden hat.

Wer nicht überwinden lernt, kommt nicht zum Glauben. Der Glaube ist nicht etwas, das in deiner eigenen Macht steht. Es ist ein wichtiges Wort, ein nachdenkliches Wort, das Paulus 2. Thess. 3 schreibt: der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Nicht als wenn ihn nicht jedermann haben könnte; denn er wird Allen angeboten, besonders bei der Predigt des Evangeliums; sondern weil sich nicht ein jeder dazu anschicken will; weil man sich nicht gegen die Hindernisse wehren will. Es sind der Hindernisse des Glaubens mancherlei. Jede Zeit hat neben den allgemeinen noch ihre besonderen und eigenen. Ich will nur einige von denjenigen namhaft machen, auf die uns die Rede Jesu im Evangelium und vor demselben aufmerksam macht.

❶ Ein Hindernis ist es, wenn man die ersten Gelegenheiten, die sich zum Glauben anbieten, unbenutzt vorbeigehen lässt. Wie oft hätten die Pharisäer und die Obersten des Volkes in einer Zeit von drei Jahren Gelegenheit gehabt, an den Herrn Jesum zu glauben! Wie Viele sind ihnen in dieser Zeit zuvorgekommen! Aber je länger sie es anstehen ließen, desto schwerer wurde es ihnen. Wehre dich also nicht so lange gegen den Glaubens schiebs nicht auf, denn sonst kannst du die beste Zeit versäumen. Der Herr Jesus sagt gleich nach unserm Evangelium: Es kommt eine Nacht, da niemand wirken kann; vielleicht gehst du auch einer solchen Nacht entgegen, und sie kann dich unvermerkt überfallen.

❷ Ein anders Hindernis ist die leere Einbildung und der falsche Ruhm des Glaubens. Eben da der Herr Jesus den Ältesten der Juden ihren Unglauben so ernstlich verwies, so rühmten sie sich ihrer leiblichen Abstammung von Abraham. Sie meinten, weil sie nach dem Fleisch von diesem Glaubens-Vater herkommen so könne man nichts wider sie einwenden, so könne man auch ihnen den rechten Glauben nicht streitig machen. So meinen auch viele unserer Leute, weil sie in der christlichen Kirche geboren und erzogen seien, so haben sie den wahren Glauben. Sie nehmens übel, dass man ihnen nicht zutrauen will, sie glauben an Jesum; und eben daher, weil sie meinen, diesen Glauben schon zu haben, ist ihnen nicht darum zu tun, ihn zu bekommen. Aber wie möchte es einmal einem manchen unserer Christen fehlen, wenn die Stunde der Versuchung kommt! Man sieht es schon an dem, dass sie gegen den Geist des Unglaubens, der in der Christenheit mit Macht einreißt, so gleichgültig sind, dass es ihnen nicht bange dafür ist. Dies leitet mich,

❸ Auf das dritte Hindernis. Was hindert uns am Glauben? Der Geist der gegenwärtigen Zeit, der jetzt sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, der Geist des Widerspruchs; denn in unserer Zeit ist Christus aufs Neue ein Zeichen, dem widersprochen wird, der Geist der Lüge, der immer weiter um sich greift, dass die Menschen die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, und den Lügen glauben. Wie hat man so nötig, auch unsern Christen zu predigen: wie lange wollt ihr den Lügen glauben? Das

❹ Hindernis ist der Satan selbst, den Jesus als den alten großen Lügner beschreibt. So gewiss er überzeugt ist, wer Jesus Christus ist, so sehr ist er darauf bedacht, die Christen von diesem Glauben abzubringen, und sie anzulügen, was er doch selber ganz anders glaubt. Mit diesem hast du es zu tun, gegen diesen dich zu wehren, wenn es dir ernstlich ums Glauben zu tun ist. Aber eben so musst du

3. auf die Mittel acht geben, durch die man zum Glauben gelangt.

Der Herr Jesus redet im heutigen Evangelium vornehmlich von zwei Stücken, die zum Glauben erfordert werden: .

❶ sagt er: Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort. Du musst also etwas Göttliches in dir haben, wenn dein Herz gegen die Wahrheit geöffnet sein soll, oder, wie es Jesus bei einer andern Gelegenheit in andern Worten ausdrückte: du musst eine Pflanze sein, die der himmlische Vater gepflanzt hat; oder, wenn ich es nach der Sprache unserer Theologie ausdrücken soll: du musst schon gegen der vorlaufenden, an allen Menschen arbeitenden Gnade Gehorsam bewiesen haben. Diese vorlaufende Gnade nennt Paulus die alle Menschen züchtigende oder unterweisende Gnade. Aber eben da fehlt es unsern Leuten, dass sie diesem Göttlichen ausweichen, dass sie im Geringen nicht treu sind. Dadurch werden sie immer untüchtiger zu dem Evangelium. Das Gegenteil, wenn man nicht aus Gott ist, hat der Herr Jesus vor unserm Evangelium so ausgedrückt: ihr seid von unten, von dieser Welt. Dies macht unsere Christen so untüchtig zu der Wahrheit, die in Jesu Christo ist.

❷ Das andere Mittel liegt in den Worten Jesu: wer mein Wort wird halten. Da weiß ich wohl, was dein Herz sagen wird: wer kann das? Aber dies ist unbedacht geredet, du weißest ja noch nicht, wie der Herr Jesus diese Rede gemeint hat. Es heißt eigentlich: wer mein Wort bewahren wirds das heißt: lass alles, was der Herr Jesus sagt, als Wahrheit gelten, wenn du es auch nicht gleich verstehst. Es heißt einmal: ich bewahre dein Wort in meinem Herzen, Ps. 119,11. Die Worte und Reden Jesu sind dir noch zu gleichgültig und zu gering, du kannst sie dir so leicht verdrehen und wegschwätzen lassen. Also lerne sie bewahren in dieser Lügen-Welt. Es ist noch nicht von Halten und Tun die Rede. Die Jünger haben noch viele Fehler gemacht, und doch gibt ihnen Jesus vor seinem Vater das Zeugnis: sie haben dein Wort bewahrt. Lernet also das Bewahren, so wird aus diesem Bewahren der Glaube als ein liebliches Gewächs hervorwachsen, und alsdann kann und wird der Herr Jesus auch uns bewahren in dieser ungläubigen Welt, und du wirst mit Freuden sagen können: Lobe den Heiland, der gnädig und herrlich regieret, der dich zur Buße, zum Glauben, zum Leben geführet, der in der Welt dir doch den Glauben erhält, wie treu auch hast du ihn verspüret.

Amen

XXXII.

Am Palmsonntag.

Die große Begebenheit am ersten Tag der großen Woche.

Matthäus 21,1 – 9

Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht Sach 9,9: „Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers."

Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Die ganze Leidens-Geschichte des Herrn Jesu hat sich in einem Zeitraum von zwei Tagen zugetragen, und wie Vieles ist in dieser kurzen Zeit geschehen. „Was für große Wirkungen und Folgen hatten diese Tage teils rückwärts teils vorwärts! Wie oft ist diese Geschichte unserer Christenheit verkündigt worden, und wie Viele haben sie zu ihrem Segen gehört! Gilt aber nicht auch noch heute von unsern Passions-Predigten die nämliche Klage, welche Jesajas 53 führt, da er im prophetischen Geist die Leiden Christi beschreibt: Herr, wer glaubet unserer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn offenbar? So groß das Werk ist, das Jesus in diesen zwei Tagen ausgeführt hat, so verstehen wir doch noch sehr wenig von seinem weiten Umfang, und noch weniger haben wir das Wort vom Kreuz mit unserm Glauben vermengt. Nicht nur aber diese zwei Tage sind es, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen, sondern auch was denselben vorangegangen ist, vornehmlich die ganze Kar-Woche, der die Christenheit schon längst den Namen der großen Woche gegeben, weil in derselben die allergrößte Begebenheit geschehen ist, nämlich der Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Sie heißt aber auch die stille Woche, denn es gehört ein stilles und gesammeltes Herz dazu, wenn man von der Betrachtung der Leiden Christi einen wahren und bleibenden Segen haben soll.

Diese Woche hat sich mit einem Sonntag angefangen, als mit dem Tag einens Einzugs in die Stadt Jerusalem, und schon von diesem ersten Tag der großen Woche beschreiben

uns die Evangelisten so viel Wichtiges. Der heutige Tag soll uns alles dasjenige ins Andenken bringen, was damals an demselben vorgegangen. Auch dieser Einzugs-Tag wird uns Jesum groß machen, dass unser Glaube sich seiner freuen kann. Wir wollen also betrachten

Die großen Begebenheiten am ersten Tag der großen Woche.

An diesem einen Tag sind große Bewegungen im Sichtbaren und Unsichtbaren, Bewegungen im Herzen Jesu, Bewegungen im Herzen des Volks, im Herzen der Jünger Jesu, sogar im Herzen der Kinder, aber auch feindselige Bewegungen im Herzen der Pharisäer vorgegangen. Wir wollen die Begebenheiten dieses Tages stückweise betrachten.

❶ Jesus wurde an diesem Tag von dem jüdischen Volk als König anerkannt und aufgenommen. Schon vorher wollten die Juden ihn einige Male zu ihrem König machen; aber er entwich ihnen jedes Mal; am heutigen Tag aber protestierte er nicht im mindesten gegen die ihm erwiesene königliche Ehre, sondern er machte selbst Anstalten zu seinem königlichen Einzug. Er lässt sich von dem Volk als König ausrufen, und zwar als einen König, dem als einem Sohn Davids, auch das Reich seines Vaters Davids gehöre, wie es der Engel Gabriel schon bei Verkündigung seiner Empfängnis und Geburt bezeugt hatte, mit den Worten: Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, und er wird König sein über das Haus Jakobs ewiglich. Ja Jesus selber sah diesen Tag seines Einzugs nicht anders an, als den Tag, da er als der Edle, der in ein fernes Land gezogen, von seinem Königreich Besitz nehmen wollte, wie wir dieses aus dem Gleichnis sehen können, das er am Schluss der vorhergehenden Woche bei seiner Durchreise durch Jericho vorgetragen. Luk. 19,12. Dieser erste Tag der großen Woche versiegelte also dem Herrn Jesu seine königliche Würde und Gewalt. Und so weit es in wenigen Tagen mit ihm herabkam, dass sein eigenes Volk ihn als König verwarf, so musste doch die Überschrift seines Kreuzes die Wahrheit seines Königreichs bestätigen.

❷ Dieser erste Tag der großen Woche bestätigte auch seine Macht, die er über die Menschen hat; denn an diesem Tag waren alle Herzen bewegt. Bei seinem königlichen Einzug waren zwei Hausen des Volks, der eine begleitete ihn von Bethanien aus, wo er das Wunder mit der Erweckung des Lazarus getan, der andere kam ihm von Jerusalem entgegen, und holte ihn ab in die Stadt. Beide Haufen waren bewegt über das Wunder an dem Lazarus, und erkannten daran seine große Herrlichkeit. Dazu gesellte sich noch der ganze Haufe seiner Jünger und Anhänger. Es war also an diesem Tag eine allgemeine Bewegung, die gewiss ein Beweis einer höheren göttlichen Wirkung war. Und wie glückselige Leute wären wir, wenn auch der heutige Tag mit solchen seligen Bewegungen der Herzen verbunden wäre, wenn besonders unsere Kommunikanten auch in ihrem Teil etwas davon inne würden! Es waren Bewegungen, denen selbst die Feinde Jesu nicht Widerstand tun konnten. Kurz es war ein Tag, an welchem eine besondere göttliche Kraft an den Menschen sich offenbarte, und wenn auch die menschlichen Herzen versteinert gewesen wären, so hätte sie sich sogar an den Steinen offenbaren müssen, nach dem Wort Jesu: wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien.

❸ Dieser Tag offenbarte Jesum als einen sanftmütigen König. Als einen solchen zeigte er sich, da er von dem Ölberg in die Stadt herabritt, und über das dieser Stadt bevorstehende Gericht weinte. Mit einem solchen mitleidigen Herzen hat er seine Leidens-Woche angetreten. So groß anfänglich die guten Bewegungen unter dem Volk waren, so hatte es doch nicht bei allen einen guten und bleibenden Bestand. Dies sah Jesus schon zum voraus mit dem tiefsten Gefühl der Wehmut. Hätten die Einwohner Jerusalems sich diese große Woche besser zu Nutz gemacht, so würde ihre Stadt keine so schreckliche Zerstörung erfahren, haben. Wie viel schadet sich also der Mensch, wenn er die ihm vergönnte Gnadenzeit unbenutzt vorbeigehen lässt! Gehet doch mit den Bewegungen des Geistes in euren Herzen besser und getreuer um, als es unser verdorbenes Herz gewohnt ist, sonst wird der Herr nach vielem Locken ein solches Herze ganz verstocken, das nicht auf seinen Wink will gehen.

❹ An diesem Tag hat Jesus sich im Tempel zu Jerusalem aufgehalten, denn sein erster Gang ging in den Tempel. Markus 11,11 macht hierbei die kurze, aber bedeutende Bemerkung: der Herr ging ein zu Jerusalem und in den Tempel und besah alles. Was mögen da für Betrachtungen in dem Herzen Jesu vorgegangen sein! wie Manches wird er in dem Tempel bemerkt haben, woran er Abbildungen seiner künftigen Leiden erblickte! Wenn er die auf Ostern schon abgesonderten Lämmer sah, wenn er den Brandopfer-Altar sah, wenn er aber auch sah, was indessen für Unordnungen in dem Tempel eingerissen seien, die besonders einen heiliegen Eifer in ihm erweckten, den er aber an diesem Tage noch zurückhielt, und erst den Tag darauf die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel austrieb. Der Einzugs-Tag Jesu war

❺ durch Bewegungen selbst unter Kindern ausgezeichnet, die dem Herrn Jesu ein Hosianna zuriefen, Matth. 21,15.16. Auch die Kinder mussten das Ihrige beitragen zur Erfüllung der Worte Davids: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir ein Lob zugerichtet, Ps. 8,3. Ach, dass auch an unsern Kindern sich etwas von solchen göttlichen Bewegungen zeigte! Wie gerne wird der Geist Gottes bei ihnen darauf arbeiten, wenn sie anders demselben Raum geben möchten.

❻ An diesem Tag haben Juden und Griechen um Christum gleichsam gestritten, wie Bengel bemerkt. Von den Juden haben wir es schon im Vorhergehenden bemerkt, aber die Griechen stellten sich auch ein, denn sie meldeten sich bei einem der Jünger Jesu, und äußerten den Wunsch, Jesum zu sehen und zu sprechen; sie wurden von dem Herrn Jesu selbst auf die Zeit nach seinem Tode verwiesen, und ihnen verheißen, der Herr werde sie alsdann auch zu sich ziehen. Wie war also das Herz Jesu an diesem Tag gegen alle so erweitert! wie groß war der Magnet seiner Liebe, womit er alle herbeizuziehen suchte! Und so ist sein Herz noch bis auf den heutigen Tag gesinnt. Wer will auch heute sich von ihm und zu ihm ziehen lassen? An seinem Zug wirds gewiss nicht fehlen.

❼ An diesem Tag sind im Herzen Jesu tiefe Vorempfindungen seines nahen Leidens vorgegangen. Im Tempel wurde er von einer Angst und Bangigkeit überfallen, dass er ausrief: jetzt ist meine Seele betrübt, und dass er wünschte, sein Vater möchte ihm aus dieser Stunde helfen, Joh. 12,27. Es war ein Vorgeschmack von seinem Leiden am Ölberge. Auch dieser Vorgang ist ein Beweis, mit welchem kindlichen Gehorsam Jesus in sein Leiden gegangen und wie auch dieses zu Verklärung des väterlichen Namens ausschlagen würde.

❸ Endlich ist an diesem Tag auch im Unsichtbaren viel Wichtiges vorgegangen. Davon gibt uns Jesus einen Fingerzeig. Was im Unsichtbaren vorging, betraf teils die Welt, teils ihren Fürsten, den Satan. Von der Welt heißt es, es werde an diesem Tage das Gericht über sie gehalten, Joh. 12,31; nämlich wem sie nun angehöre, wer der rechtmäßige Herr und Besitzer derselben sei, ob Satan das Recht habe, sich dieselbe anzumaßen. Was den Satan betrifft, so heißt es, Satan soll nun als ein fälschlich angemaßter Fürst der Welt ausgestoßen werden, Joh. 12,31. Und dies ward am ersten Tag der großen Woche ausgemacht. Dieser Spruch geschah schon in der Aussicht, die Gott auf das Leiden seines Sohnes hatte. Wie wichtig ist also schon der erste Tag der großen Woche! Darüber sei Jesus gelobet, und unser Herz danke es ihm in Zeit und Ewigkeit! Liebe, die für mich gelitten, und gestorben in der Zeit; Liebe, die mir hat erstritten ewige Lust und Seligkeit: Liebe dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

Amen

XXXIII.

Am Palmsonntag.

Das Leiden Jesu.

Über die ganze Leidensgeschichte

Der heutige Tag und die mit demselben angetretene Woche sind der Betrachtung des Leidens Jesu Christi gewidmet. Eine Betrachtung, die unser ganzes Herz, unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, eine Betrachtung der von rechtswegen eine herzliche Beugung und Demütigung vorangehen sollte, dass das Leiden unseres Heilandes uns noch nicht so groß worden ist, als es hätte werden sollen; eine Betrachtung bei der wir zuerst die Frage an uns zu richten haben: was zu tun, o liebes Herz, wie sollst du dich recht bestellen, Jesu Leiden ist kein Scherz, seine Liebe kein Verstellen, denke daran, was dir oblieget gegen den, der für dich (stirbt und) sieget. Ein Leiden, wodurch wir mit Gott versühnt worden, ein Leiden, dem wir die Erlösung von unsern Feinden zu danken haben, das unsern armen Gewissen den ersten Trost verschafft, nämlich die Vergebung unserer Sünden; ein solches Leiden verdient nicht nur die ganze Aufmerksamkeit unseres Herzens, sondern es sollte auch der unerschütterliche Fels unseres Glaubens im Leben, Leiden und Sterben sein; es sollte in uns den Entschluss wirken, Gal. 2,20: was ich noch lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat. Und doch, wenn wir redlich sein wollen, werden wir gestehen müssen, dass es uns an einer würdigen Betrachtung dieses Leidens noch sehr fehle. Könnens nicht Tage und Wochen dahin gehen, ohne ein ernstliches und dankbares Andenken an das Leiden Jesu? Ist nicht auch von den Karwochen, die wir schon erlebt haben, manche vorbeigegangen, ohne dass wir einen wahren und bleibenden Eindruck von dieser großen Geschichte bekommen haben? Ist es zu viel, wenn wir das Bekenntnis vor dem Herrn Jesu ablegen: Meine Trägheit muss ich schelten, dass ich dich so schlecht geliebet, und wohl gar mit Sünd betrübet? Und was wollen wir erst noch sagen, wenn es gar in unsern Zeiten, mitten in der Christenheit Leute gibt, von denen 2. Petr. 2,1 schon voraussagt, sie werden den Herrn verleugnen, der sie erkauft hat, und eben dadurch eine schnelle Verdammnis über sich führen?

Wie wollen wirs also angreifen, dass auch aus unserer heutigen Betrachtung ein Segen für unser Herz herauskommt? Weil wir diesmal nicht auf einzelne Stücke, sondern auf das Ganze des Leidens Christi sehen, so wollen wir es nach dem lieblichen Gesichtspunkt betrachten, der in einem unserer Passions-Lieder vorkommt, wo es heißt: da, nämlich in deinem Leiden, da hab ich dein und mein Herz erst gefunden, da hab ich Mut und einen Grund zu hassen erst angetroffen. Wir wollen also betrachten

das Leiden Jesu.

1. Als ein ewiges Denkmal seines Herzens.

Jesu Leiden ist ein Denkmal seines Herzens, und zwar sowohl wie es gegen seinen Vater, als wie es gegen uns gesinnt war. Das seine Herzens-Stimmung gegen Gott betrifft, so bestand dieselbe teils in einem unausgesetzten Gehorsam, teils in einem unverrückten Verlangen. Von seinem Gehorsam ist schon das erste Wort, das er in seinem zwölften Jahr hören ließ, ein liebliches Zeugnis, da er sagte: ich muss sein in dem, was meines Vaters ist. In diesem Gehorsam führte er seine Jugend- und Amts-Jahre; denn es war seine Speise, den Willen seines Vaters zu tun. Aber besonders bewies er seinen Gehorsam unter dem Leiden. Paulus schreibt von ihm: ob er wohl der Sohn war, der wegen seines unverrückten Gehorsams keine Strafe verdient hatte, habe er doch an dem, was er litt, den Gehorsam gelernt. Wie war der Ölberg, auf dem er sein Leiden angetreten, eine so schwere Gehorsams-Schule für ihn! Aber gerade da zeigte er vornehmlich seinen Gehorsam, und zwar nicht nur bis zum Tod, sondern auch bis zum Tod am Kreuze. Und wie pünktlich war dieser Gehorsam! Er wollte an allem dem, was von Leiden ihm zugemessen war, nicht einen einzigen Punkt zurücklassen. Er wollte sein Haupt nicht bälder neigen, bis er wüsste, dass alles vollbracht war, was von ihm geschrieben stand. Neben seinem Gehorsam bewies er einen unverrückten Glauben an seinen Vater. Im Geiste des Glaubens hat er sein ganzes Leiden durchgemacht. Davon geben uns die Leidens-Psalmen manches liebliche Zeugnis, besonders der 16., wo er gleich zu Anfang sagt: bewahre mich Gott, denn ich traue auf dich. Ja selbst seine Feinde mussten ihm ans Kreuz hinauf das Zeugnis geben: Er hat Gott vertraut. Dies war die Herzensstimmung Jesu unter seinem Leiden gegen seinen himmlischen Vater.

Aber eben so lieblich leuchtet unter seinem Leiden auch seine Herzensstimmung gegen die Seinigen hervor. Alles, was in der Passions-Geschichte bis zum Antritt seines Leidens am Ölberg vorkommt, war lauter Liebe und Sorgfalt gegen die Seinigen. Durch die Fußwaschung wollte er seine Jünger von der Beschmutzung, die Judas unter sie hineingebracht, reinigen, und den demütigen Liebes-Sinn in sie pflanzen. Durch die Anfangs unbestimmte Anzeige des Verräters wollte er die andern alle zu einem heilsamen prüfenden Nachdenken über sich selber ermuntern. Bei der Oster-Mahlzeit und Einsetzung des heiligen Abendmahles wollte er sich so mit ihnen vereinigen, dass sie auch in der nochmaligen schweren Versuchungs-Stunde nicht von ihm abkommen, oder getrennt werden sollten; ja er versicherte sie schon zum voraus, dass er einmal mit ihnen in seines Vaters Reich aufs Neue vom Gewächs des Weinstocks trinken werde. Von ihrem unzeitigen Rangstreit machte er sie frei, teils durch das gute Zeugnis das er ihnen erteilte, teils durch die große Verheißung, dass er ihnen das Reich beschieden. Bei der vorgängigen Anzeige der Verleugnung Petri, und dem Ärgernis sämtlicher Jünger an ihm, versicherte er sie seiner Fürbitte bei dem himmlischen Vater. Wenn wir alles dieses zusammen nehmen, so ist es ein heller Spiegel von dem liebevollen und treuen Herzen Jesu gegen die Seinigen. Und wie hat Johannes es so gut geschildert, wenn er von ihm schreibt: wie er hatte geliebet die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende. Auch seine Liebe gegen die Sünder blieb sich gleich bis in den Tod. Davon stellte er noch einen Beweis an dem bekehrten Schächer auf. Was sollen wir hierzu sagen? Bei seiner Herzensstimmung gegen den Vater müssen wir sagen: Gehorsamst Herz, das gern sein Leben gibet. Bei seiner Herzensstimmung gegen die Seinige gebührt ihm der Ruhm:

getreustes Herz, das bis zum Tode liebet! Aber was wird jetzt zum Vorschein kommen, wenn wir

2. im Leiden Jesu auch den Spiegel des menschlichen Herzens aufsuchen und finden?

Da zeigen sich alle Gestalten des menschlichen Herzens, aber nur nicht aus einer vorteilhaften Seite. Beim Leiden Christi hat besonders das Wort des alten Simeon eingetroffen: an dem Herrn Jesu, dass ist, an seinem Erdenlauf werden vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Da wurde offenbar:

❶ an den Pharisäern und Schriftgelehrten die Feindschaft gegen den Herrn Jesus, gegen seine Lehre, gegen seine Jünger. Er war ihnen schon lang ein Dorn in den Augen, schon oft hielten sie einen Rat, ihn zu töten, und nun gelang es endlich ihrem mörderischen Sinn. Es wurde offenbar

❷ an dem jüdischen Volk die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens. Ihr Messias wandelte drei Jahre unter ihnen, tat ihnen durch seine Wunder so viel Gutes, dass sie öfters ganz für ihn eingenommen waren; und doch ließen sie sich von ihren Vorstehern dahin reißen, das: Kreuzige, kreuzige! über ihn auszurufen.

❸ An Pilatus und Herodes wurde offenbar die Gleichgültigkeit des menschlichen Herzens gegen Jesum und seine Sache, und wie man um einer Weltfreundschaft willen, und aus Menschenfurcht die gute Sache kann stehen lassen, oder gar aufopfern. Diese beiden Männer waren eigentlich mehr für, als wider ihn und doch zogen sie sich zurück.

❹ An dem Verräter Judas offenbarte sich das treulose Herz. Wer hätte geglaubt, dass ein eigener Jünger Jesu ein solches Beispiel der Treulosigkeit, ein solch unseliges Werkzeug des Satans werden würde? Aber auch auf dieser Seite musste das menschliche Herz offenbar werden.

❺ An den übrigen Jüngern offenbarte sich bei einer gut meinenden Redlichkeit doch die Schwachheit des menschlichen Herzens. Sie hatten die, besten Vorsätze, ihrem Herrn getreu zu bleiben, und doch mussten sie auch über ihren Vorsätzen zu Schanden werden, und das Unzuverlässige des menschlichen Herzens mit Schmerzen fühlen. Sehet, hier habt ihr einige Proben, wie sich das menschliche Herz bei dem Leiden Jesu geoffenbart hat; aber so, dass es keine Ehre, sondern Schande davon hat, so dass wir sagen müssen: es hat sich recht wohl gehalten der Jude nicht, der Heide nicht, ihrer beider Dienerschaft nicht, selbst die Anhänger Jesu nicht. Alle haben etwas zum Leiden Jesu beigetragen. Da trifft der göttliche Ausspruch vollkommen ein: dass aller Mund vollgestopft werde und alle Welt Gott schuldig sei; dass alle sagen müssen: ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget, das Elend das dich schläget und das betrübte Marterheer. Ein solches Sündenbekenntnis wollen wir heute beim Kreuz Christi hinterlegen, so wird uns die Liebe Gottes und Jesu Christi desto größer werden, der uns geliebt hat nicht nur, da wir schwach waren, sondern auch da wir noch Feinde waren. Und nun wollen wir

3. noch sehen, wie das Leiden Christi der Grund unsers Glaubens und unserer Hoffnung sei.

Da wird uns das Leiden Jesu erst göttliche Kraft und göttliche Weisheit wenn wir das Zeugnis des Geistes in uns haben. An Jesus-Leiden, Trost und Heil gehört mir mein besonder Teil: Wo willst du Mut nehmen, wenn dein armes Gewissen erwacht, wenn du nichts als Zorn und Ungnade Gottes darin fühlest? Wird dir etwa da deine zusammengeflickte eigene Gerechtigkeit, dein bisschen gute Werke eine Beruhigung geben? Wird dein meistens ungegründetes Vertrauen auf Gottes Erbarmen dir einem Mut machen, dir eine gewisse Hoffnung deiner Seligkeit verschaffen? Dies möchte sehr ungewiss sein. Aber gehe hin auf den Ölberg, wo Jesus für dich zur Sünde gemacht worden ist, dass du in ihm die Gerechtigkeit würdest, gehe hin auf Golgatha, wo Jesus ein Fluch für dich geworden ist, dass du in ihm wieder gesegnet würdest. Auf dem Ölberge und Golgatha darfst du ausrufen: Hier, hier, hab' ich Mut und einen Grund zu hoffen, erst angetroffen, da ich vorher in so viel andern vergeblichen Dingen Mut und Hoffnung gesucht, aber nicht gefunden habe. Komm herbei zum heiligen Abendmahl mit einem hungrigen und nach Gnade begierigen Herzen. Hier in dieser köstlichen Mahlzeit hat dir Jesus den ganzen Segen, alle Früchte seines Leidens zusammen konzentriert. Hier hat er dir die Hoffnung versiegelt, dass er dieses Mahl auch in seinem Reich mit dir halten werde. Hier spricht er dir zu: dein Herz soll ewig leben. Was ist dies für ein köstlicher Segen des Leidens Jesu! Sein Geist, der ihn und sein Leiden verklärt, verhelfe uns dazu, so werden wir mit Wahrheit sagen können: O Jesu deine Passion ist mir lauter Freude, deine Wunden, Kreuz und Hohn meines Herzens Weide, meine Seel auf Rosen geht, wenn ich dran gedenke; in ·dem Himmel eine Stätt mir dereinsten schenke.

Amen

XXXIV.

Gründonnerstag.

Wie wir das heilige Abendmahl anzusehen haben.

Matthäus 26,26 – 28

Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

Das Wort-Gottes, die Taufe und das Abendmahl sind die drei vornehmsten Gnadenmittel die uns Gott nach dem Reichtum seiner Gnade geschenkt hat, Mittel, bei deren treuer Anwendung wir das Ende unsers Glaubens, der Seelen Seligkeit, gewiss davontragen werden. Es sind allgemeine Mittel, woran jedes Glied der christlichen Kirche Anteil nehmen darf, es sei würdig oder unwürdig, Gott schließet keinen davon aus. Es hat damit eine gleiche Bewandtnis, wie mit den aus Ägypten gezogenen Israeliten, die alle unter der Wolke gewesen, alle durchs Meer gegangen, alles auf Mosen getauft worden mit der Wolke und dem Meer; und haben alle einerlei Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken, obgleich an ihrer vielen Gott kein Wohlgefallen gehabt. 1. Kor. 10,1 – 5. Es wird sich also keiner entschuldigen können, es habe ihm an den nötigen Mitteln gefehlt.

Was hat es aber mit diesen Mitteln für eine Beschaffenheit? Antwort: sie sind unscheinbar; und weil sie nicht an Allen das ausrichten, was sie könnten und sollten, so macht man auch nicht viel daraus, so sieht man den großen Wert und die Kraft derselben nicht ein; man ist derselben zu gewohnt, und wenn es auf den Unglauben des Menschen ankäme, so würde er neue, und nach seiner Meinung zuverlässigere und unfehlbare Mittel von Gott fordern, wenn er glauben soll. So ging es den Pharisäern mit den Wundern Jesu. Er hatte so viele Wunder auf Erden getan, die sie hätten überzeugen können, dass er der von Gott gesandte Messias sei, und doch wollten sie nicht genug daran haben, sondern begehrten, er soll ihnen ein Zeichen vom Himmel geben, wenn sie an ihn glauben sollen. Matth. 16,1. Nicht viel anders geht es diesen drei Gnadenmitteln bei uns. Sie wollen Vielen nimmer gut genug, nimmer hinreichend sein; es ist, wie wenn sie ganz abgenutzt wären und ihre vorige Kraft verloren hätten. Man ist Wort, Taufe und Abendmahl zu gewohnt worden. Was richtet in unsern Tagen das Wort, man mag es hören oder lesen, bei Manchen aus? Wie ist es mit der Liebe und Hochachtung gegen dasselbe soweit herabgekommen! Wie werden Taufe und Abendmahl mit so wenig Ehrerbietung behandelt! Woher kommt dies? Man lässt den heiligen Geist bei diesen Gnadenmitteln nicht mitwirken, daher hat man kein Zutrauen zu der Kraft derselben. Darum bleibt das Wort ein

tötender Buchstabe und die Sakramente sind zu einer leeren Gewohnheitssache geworden. Wie viel Erneurung gehört dazu, wenn uns diese Gnadenmittel wieder neu und kräftig werden sollen! Wir legen uns daher die Frage vor,

wie wir das heilige Abendmahl anzusehen haben?

Antwort:

1. als ein Zeugnis unserer Versöhnung und Erlösung.

Beide mussten durch den Tod Jesu geschehen und bestätigt werden. Durch das heilige Abendmahl soll unserm unruhigen Gewissen die Nachricht zuteil werden: du bist versöhnt mit Gott. Es kann bei Manchem lang anstehen, bis er diese frohe Botschaft glauben kann; man kann oft lange von der Unruhe und den Zweifeln seines Herzens umgetrieben werden; Mancher kann an den Toren der Ewigkeit ankommen, bis er seiner Sache gewiss wird, und Mancher nimmt wohl diese traurige Ungewissheit mit hinüber in jene Welt. Und dies wäre doch das Erste, das man glauben sollte. Davon kann allein der Geist Jesu uns bei einem gläubigen Genuss des heiligen Abendmahls versichern.

Unsre Sünden richten zwischen uns und unserm Gott eine Scheidewand auf; sie, hindern uns, dass wir kein Herz, kein Zutrauen zu Gott haben, dass wir lieber vor ihm fliehen, als zu ihm hinzu nahen. Diese Scheidewand wäre immer stehengeblieben, wenn Jesus durch seinen Tod sie nicht aufgehoben und aus dem Mittel getan hätte. Daher heißt er der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Statt dieser Scheidewand hat er sich zwischen uns und Gott hineingestellt, und so hat er uns wieder mit Gott verbunden. Denn er ist darum gestorben, dass er uns wieder zu Gott führte. 1. Petr. 3,18. Dies war der große Zweck seines Todes, uns wieder zu versöhnen. Dazu ist ein Amt der Versöhnung und ein Wort der Versöhnung aufgerichtet worden: Dieses Wort der Versöhnung ist allgemein, um dieser willen ruft Gott in alle Welt hinein: wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden! Jes. 45,22. Dass wir aber diese Versöhnung desto besser glauben, dass wir zu dem wirklichen Genuss derselben gelangen möchten, hat Jesus das heilige Abendmahl eingesetzt. Darin gibt: er uns seinen Leib, den er für unsere Sünden in den Tod gegeben, und sein Blut, das er für unsere Sünden vergossen. Wer nun beides im Glauben genießt, dem wird eben dadurch die einmal geschehene Versöhnung versiegelt.

Diesen Blick auf die Versöhnung sollen wir bei dem heiligen Abendmahl nicht aus dem Auge setzen, wie gemeiniglich geschieht. Auf was läuft es bei den Meisten hinaus? Man will geschwind ein Bekenntnis seiner Sünden vor Gott ablegen, wenn man schon noch das Wenigste von seinem innern großen Verderben hat einsehen gelernt. Man bildet sich ein, man bereue seine Sünden, wenn schon noch viel Unempfindlichkeit und Herzenshärtigkeit zurückbleibt, man fasst etwa noch einige Vorsätze und Versprüche der Besserung, und so geht man dann zum heiligen Abendmahl. Und worauf gründet man die Hoffnung, dass uns Gott unsre Sünden vergeben werde? Etwa auf eine kühle Andacht, die man bei der Beichte und dem Abendmahl bezeigte, und auf den Gedanken, Gott sei gnädig und barmherzig und werde daher uns unsere Sünden vergeben? Wie viel Beruhigung das Gewissen darunter habe, davon wird einen jeden seine eigene Erfahrung am besten überzeugen. Seid versichert, mit all diesem lässt sich das Gewissen nicht befriedigen. Nichts bringt

Frieden in unser armes Gewissen, als ein fester Glaube an die einmal geschehene Versöhnung. Denn die Vergebung unsrer Sünden muss nicht nur auf der Barmherzigkeit Gottes beruhen, sondern sie muss einen unverwerflichen rechtmäßigen Grund haben, Jes. 1,27. und dieser liegt allein in der Versöhnung, die durch Jesum Christum geschehen ist. Denn da ist unsre Sünde und das darauf liegende Verdammungs-Urteil rechtlich abgetan worden, Röm. 8,1 – 4, sodass der Glaube darauf trotzen kann und fassen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja viel mehr, der auch auferwecket ist, ja, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Röm. 8,31 – 34.

Diese Versöhnung wolle der Geist uns bei dem Genuss des heiligen Abendmahles bestätigen und versiegeln und unserm armen unruhigen Herzen die Bitte gewähren: Ach bleib mit deinem Frieden bei uns, du Friedensgott, und sprich stets zu den Müden: ihr seid versöhnt mit Gott! Ach, dass ich hören möchte, dass der Herr redete, dass er Friede zusagte seinem Volk! Ps. 85,9. Auf diesem Wege werden wir den apostolischen Gruß von Gnade und Friede (Röm. 1,7,) wesentlich in unseren Herzen genießen, nämlich Gnade durch Vergebung unserer Sünden und Frieden in dem Zeugnis der erhaltenen Versöhnung, einen Frieden, der uns den frohen Zugang zu Gott verschafft.

3. Das heilige Abendmahl ist ein Mittel, wodurch uns Gott alle durch Christum erworbenen neutestamentlichen Güter mitteilen will.

Wie das Volk Israel mit dem ersten Osterlamm in den Genuss aller Wohltaten und Rechte eintrat, die der mit ihnen aufgerichtete Bund Gottes in sich begriff, so gibt das Abendmahl einem jeden, der es im Glauben genießt, eine Ansprache an alle Rechte des neuen Bundes. Denn dieser Bund ist durch den Tod und mit dem Blut Christi bestätigt. Deswegen nennt er sein Blut ein Blut des neuen Testaments. Wie wenig verstehen wir noch von dieser Herrlichkeit des neuen Testaments, davon Paulus 2. Kor. 3 mit erweitertem Herzen redet! Das Einzige, was man in unsern Tagen von dem heiligen Abendmahl erwartet, ist bei den Meisten die Vergebung der Sünden. Und es ist dieses allerdings eine große, unaussprechliche, und von Vielen unerkannte Wohltat. Wie Wenige können aus Erfahrung sagen: Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet und in des Geist kein Falsch ist! Sie ist eine Wohltat, die wir alle Tage nötig haben. Aber sie ist nicht das einzige Gut des neuen Testaments. Sie ist so zu sagen das Angeld auf die andern, noch größern Güter des neuen Testaments. Es gehört alles zusammen, die Rechtfertigung, die Heiligung, die Herrlichmachung. Die Güter des neuen Testaments begreifen in sich den unausforschlichen Reichtum Christi. So führt Jesus selbst, Joh. 6, mehrere Wirkungen von dem gläubigen Genuss seines Leibes und Blutes an. Durch das heilige Abendmahl wird der Grund eines neuen, höheren und und unvergänglichen Lebens in uns gelegt. Denn er sagt: wer mich isset, der wird auch leben durch mich. Vers 57. Ferner hilft uns das heilige Abendmahl zur innigsten Vereinigung mit Christo; denn er sagt: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Vers 56. Endlich sagt er auch noch, was unser armer, dürftiger Leib davon soll zu genießen haben; nämlich er werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Vers 54. Alles dies gehört zu den

neutestamentlichen Gütern, die uns beim gläubigen Genuss des heiligen Abendmahls mitgeteilt werden. Ein rechter Blick auf diese großen Güter wird uns

3. das heilige Abendmahl zu einem Gedächtnismahl der unaussprechlichen Liebe Christi machen.

Wie gesegnet würde uns jedes Abendmahl sein, wenn der Geist Jesu dabei auch ein Gefühl von seiner Liebe in uns pflanzen könnte. Liebe hat ihn getrieben, uns zu gut das heilige Abendmahl einzusetzen. Davon gab er seinen Jüngern die Versicherung: mich hat herzlich verlanget, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Das ganze Geschäft der Liebe ist kein anderes, als sich mitzuteilen; und dies eben war seine Hauptabsicht bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls. Er will uns darin sich selbst mitteilen; nicht nur, was er erworben, sondern gar sich selbst, dass wir sollen sagen können, der hat alles, der dich hat. Jesus sagte selbst: Niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lässet für seine Freunde. Joh 15,13. Er aber hat es nicht nur für Freunde, sondern sogar auch für Feinde gelassen, Röm. 5,6 – 8. Wie groß sollte uns seine Liebe sein! Wann wird diese Liebe unser unempfindliches Herz einmal schmelzen können und Gegenliebe in uns entzünden? 1. Joh. 4,19. Er hat ja das höchste Recht, zu fordern: das tut zu meinem Gedächtnis. Kurz, ehe er sein Leiden antrat, sprach er: Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden; und was wollte ich lieber, denn es brennete schon? Luk. 12,49. Ach dass das heilige Abendmahl auch einen solchen Liebesbrand in uns erwecken möchte! dass in uns der Sinn wäre: Ich will dich lieben meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier! Ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier; ich will dich lieben, schönstes Licht, bis mir das Herze bricht!

Amen

XXXV.

Am Karfreitag.

Den durch Leiden des Todes vollendeten Mittler.

Johannes 19,30

Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!, und neigte das Haupt und verschied.

Heut ist der Tag, an welchem der große Herzog unsrer Seligkeit durch Leiden des Todes vollendet worden, und da er seinem großen Versöhnungs-Werk das Siegel aufdrückte; es ist der Tag, der die Grenzscheide zwischen dem alten und neuen Testament macht, an welchem der neue und ewige Bund durch den Tod des Mittlers bestätigt ist; es ist der Tag, da nach dem Zeugnis Daniels (9,24) dem Übertreten gewehrt, die Sünde zugesiegelt, die Missetat versöhnt, die ewige Gerechtigkeit gebracht, die Geschichte und Weissagung zugesiegelt und das Allerheiligste gesalbt worden. Es darfs uns also niemand streitig machen, wenn wir von diesem Tage singen: Gott ist versöhnet, die Sünde getötet, weil sein Blut in dem Himmel jetzt redet. Was muss das für eine Vollendung sein, die an diesem Tage vorgegangen ist! eine Vollendung a n Christo und d u r c h Christum. Es ist eine Vollendung, die d u r c h Christum geschehen, denn da wurde der tausendjährige Sünden-Prozess des menschlichen Geschlechts auf einmal so ausgemacht, und so herrlich geendet, dass Gott und die Menschen dabei gewonnen, und völlig zufrieden gestellt worden. So viele Millionen, die durch den ersten Adam Sünder worden, bekamen nun durch den Tod des zweiten Adams wiederum die frohe Absolution; was durch so viele Opfer des alten Testaments nicht zu Stande gebracht werden konnte, das wurde durch das einige Opfer des Leibes Jesu vollendet. Es ist aber auch eine Vollendung an Christo geschehen, denn mit seinem Todes-Tag trat er auf die höchste Stufe seines Mittler-Amts; der heutige Tag muss Zeuge sein, dass er alles getan, was zu einem vollkommenen Mittler erfordert wurde, dass alle Schrift an ihm erfüllt wurde, dass er nichts zurückgelassen von allem dem, was er als Bürge des menschlichen Geschlechts übernommen. Von dieser an ihm und durch ihn geschehenen Vollendung hatte er noch am Kreuz das Zeugnis in seinem Innersten, davon legte er noch in seinem sechsten Wort unter freiem Himmel das frohe Bekenntnis ab: es ist vollbracht; und mit diesem seligen Bewusstsein ging er aus der Welt zum Vater. Wir wollen ihn also heute betrachten

als den durch Leiden des Todes vollendeten Mittler.

1. Wie er vollendet worden.

Das Wort Jesu: Es ist vollbracht, war ein Sieges-Wort. Wir müssten Sichtbares und Unsichtbares, Vergangenes und Zukünftiges durchschauen können, wenn wir den ganzen Umfang dieses Worts begreifen wollten. Wenn wir aber schon nicht ganz verstehen, so können wirs doch ganz glauben. Die volle Erklärung davon wird nachkommen. Der Heiland will uns mit diesem Wort sagen: Ich bin fertig, mein Werk und Arbeit ist zu Ende. Er machte mit dem heutigen Tag den Beschluss an seinem ganzen 33 jährigen Lauf auf Erden, und also an dem großen Werk, das er in dieser Zeit auszuführen hatte. Er beschloss hiermit seinen Amts-Lauf, seinen Glaubens-Lauf, seinen Leidens-Lauf.

❶ Er beschloss seinen Amts-Lauf. Er wurde mit seinem Zeugnis fertig, mit seinem Zeugnis an das ganze jüdische Volk, und mit seinem Zeugnis an die Gläubigen. Es war ihm daran gelegen, nichts zurückzulassen. Wenn man den Anfang seiner Leidens-Woche betrachtet, so sieht man, wie er dem Ende entgegen geeilt, wie er seinen Geist quellenweis herausgegossen, wie er sich noch im Tempel über alle Gnaden-Anträgen, die er dem jüdischen Volk gemacht, gerechtfertigt, da er sagte: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Nachdem er sein Amts-Zeugnis an das Volk beschlossen, so wollte er auch noch an dem Zeugnis an seine Jünger ein Ende machen. Deswegen gab er ihnen in seiner Abschieds-Rede noch die letzte Instruktion, und versiegelte seine Amtsführung an ihnen mit einem herrlichen Gebet. In diesem Gebet stellt er sich gleich von Anfang mit dem wohlbefugten Amts-Ruhm vor seinem Vater dar, und spricht: Ich habe deinen Namen verkläret auf Erden, ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, dass ichs tun sollte. Es gehört ihm also auch in Absicht auf seine vergangene Amtsführung mit Recht der Name, den Johannes ihm Offb. 1 gibt, nämlich der Name des treuen und wahrhaftigen Zeugen. Er vollendete seine Wunder noch als ein Gefangener, da er dem Malchus das von Petrus abgehauene Ohr wieder anheilte. Und wie viel mögen Zuschauer unter seinem Kreuz gestanden sein, die rufen konnten: Auch mich hat er gesund gemacht. Er vollendete seinen Amtslauf als Mittler, denn er wollte nicht ruhen, bis er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht hatte. Wie er von seiner Taufe im Jordan, als in dem Fluss des Gerichts, sich anheischig und verbindlich gemachet hatte, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; wie er das erste Mal von Johanns das Lamm Gottes genannt wurde, das der Welt Sünde trägt, so wandelte er diese drei Jahre als das Lamm Gottes unter uns Menschen, und mit dem heutigen Tag wollte er sein Opfer vollenden, und als das unschuldige und unbefleckte Lamm vollendet werden. Und nun heißt er noch durch den ganzen Himmel hindurch zum wohlverdienten Ehren-Andenken seines Todes-Tags das Lämmlein auf dem Thron, das von allen Himmels-Bürgern angebetet wird.

❷ Er beschloss seinen Glaubens-Lauf. Dieser fällt uns freilich in seiner Lebens-Geschichte nicht so deutlich in die Augen; doch fehlt es uns nicht an Spuren im alten und neuen Testament. Denn deswegen heißt er der Anfänger und Vollender des Glaubens, nicht nur in Absicht auf uns, sondern auch in Absicht auf sich selbst. Er hatte seinem Vater zu vertrauen bei der ziemlich unscheinbaren Wirkung seiner Amts-Verrichtungen unter dem Volk, Jes. 49, vgl. 2. Kor. 6,2. Er hatte zu glauben in Absicht auf sein künftiges Leiden, da er voraus sah, dass er von allen verlassen werden würde, aber nur nicht von seinem Vater, Joh. 16,32. Und in seinem Leiden selbst ging es noch durch einen großen Glaubenskampf. Er hatte zu glauben, am Ölberg, er hatte zu glauben vor dem geistlichen Gericht, dass er Gottes Sohn sei; er hatte zu glauben, dass er König sei vor Pilatus; er

hatte zu glauben am Kreuz, da das höllische Gespött seine Feinde anging und ihm allen Glauben aus seinem Herzen herausspotten wollte. Er hatte zu glauben, als er drei Stunden am Kreuz verlassen da hing; er hatte auch hinauszuglauben über den Tod, dass sein Fleisch ruhen werde auf Hoffnung, dass ihm der Vater die Wege des Lebens kund tun werde. Ps. 16. Aber er behauptete seinen Glaubens-Sinn unverrückt; es blieb bei dem Wort, das er im Psalm gesagt: Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen. Und nun hieß es bei ihm: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben gehalten. Und nun noch jetzt prangt sein vollendeter Glaube vor dem Angesicht seines himmlischen Vaters.

❸ Er beschloss seinen Leidens-Lauf. An Leiden fehlte es ihm nicht von der ersten Stunde seines Lebens bis in die letzte. Er wurde verfolgt, verachtet, verspottet. Er erfuhr alles, was von Mühseligkeit durch die Sünde in die Welt herein gekommen. Insbesondere aber konzentrierte sich alles in seine letzten Todesleiden vom Ölberg bis auf Golgatha. Da wurde in seiner heiligen Seele alles durchdrungen und in seinem heiligen Leib blieb kein Glied, das nicht die Macht der Leiden inne wurde. Kurz er machte alle Geburtsschmerzen der seufzenden Menschheit und Kreatur durch. Er wollte von dem ganzen Becher der Leiden, den ihm der Vater eingeschenkt, nicht einen Tropfen zurücklassen. Deswegen wollte er sein Haupt nicht neigen, bis auch der ihm in den Weissagungen zugedachte Essigtrank erfüllt wurde. Mit dieser letzten Erfüllung eilte er seinem Ende zu und gab in wenig Augenblicken darauf seinen Geist in des Vaters Hände. So ging es zu mit der Vollendung unseres Herzogs der Seligkeit.

Und was wird uns nun davon

2. was ist der Segen, den wir davon zu genießen haben?

Wer die Epistel Pauli an die Hebräer liest, der kann daraus lernen, was diese Vollendung dem Glauben austrage, denn er bringt dieses Wort gar oft, und macht es zu einer Wurzel des Glaubens.

❶ Es ist etwas, dass wir glauben dürfen. Wir haben einen vollendeten Hohenpriester, das ist einen Priester, der alles hat, was dazu erfordert wird, einen Menschen durchzubringen, und zur Herrlichkeit einzuführen. Er ist durch Glauben und Leiden bewährt worden. Er hats nun mit allen unsern Feinden ausgemacht, und uns die Bahn gebrochen. Ja von seinem ganzen Lauf hat er nun die Erfahrung mit in seine Herrlichkeit genommen, dass er ein mitleidiger und treuer Hohepriester werden; dass er weiß, wie es einem zu Mut ist in Schwachheit des Glaubens, in Anfechtung von außen und innen, ja im Sterben selbst. Nun kann er allen seinen Freuden zu Hilfe kommen, und wir wollen auch heute vor seinem heiligen Kreuz das Bekenntnis ablegen: Du bist das auserwählte Haupt, an welches unsere Seele glaubt.

❷ Ein anderer Segen ist die Vollendung unseres Gewissens. Das kommt eben von dem mit seinem Tod ausgemachten Prozess her. Von heute an sind alle Klagen ausgemacht; nun darf kein Verkläger mehr uns erschrecken. Und da vorher keiner so keck sein durfte, zum obern Heiligtum hinzuzunahen, so ist nun der Weg gebahnt, da er durch den Vorhang seines Fleisches hindurchgebrochen. Nun hat er mit einem Opfer vollendet auf einmal alle die geheiligt werden.

❸ Es ist ein Segen, der unsern Mund zum Lob unsers Herrn öffnet. Es heißt: Vom Herrn wird man verkündigen, von Kind zu Kindes-Kind, dass ers getan hat.

Damit ist auf einmal alles gesagt, was man vom heutigen Tag sagen kann. Ich will nur noch das Wort beifügen, das der Herr schon durch Mose den Israeliten sagen ließ 2. Mose 14,13: Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet das Heil des Herrn, das er heute an euch tun wird! Dies ist heute besonders erfüllt: Liebe Zuhörer, segnet den heutigen Freitag, dies ist der rechte Freitag. Er verdient es, dass man des Jahres nicht nur einmal daran denkt. Weil wir aber sogar vergesslich sind, so wäre es gut, wenn wir uns wenigstens an einem jeden Wochen-Freitag dieses Freitags erinnerten. Wie wäre es, wenn wir heute den Vorsatz dazu fassten, und es ausführten?? Ja Herr Jesu, segne uns mit dem Segen deines Freitags, und gib uns Gnad einzunehmen des Lebens erworbene Freiheit und Rechte, als seines vollendeten Heilands Geschlechte, der Unglaub mag denken, wir bitten zu viel, tut er doch über der Bittenden Ziel.

Amen

XXXVI.

Am Karfreitag.

Der Karfreitag als der große Versöhnungstag.

2. Korinther 5,19.20

Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Mir ist, als hört ich stets, wie jemand zu mir spricht: Vergiss, o Seele, doch der Liebe Jesu nicht! Wems so zu Mut ist, wers wirklich an seinem Herzen so erfährt, der steht gewiss in einer seligen Herzens-Verfassung. Aber ich denke, diese Herzens-Verfassung ist selbst unter Christen etwas Seltenes. Davon wird einen jeden unter uns sein eigenes Gewissen und Gefühl überzeugen. Wie manche Tage gehen dahin, da uns kein Gedanke von der Liebe Christi kommt, da wir leben, als ob wir von keinem Jesus etwas wüssten, geschweige denn einen Jesus hätten. Über dieser Vergessenheit haben wir uns alle vor unserm Jesu schuldig zu geben. Diese Sünde der Vergessenheit, die unter unsern Unterlassungs-Sünden eine der größten, wo nicht selbst die größte ist, sollten wir besonders in das Sünden-Register einrücken, das in unserer Beichte vorkommt. Es ist eine Sünde, über die Gott schon im alten Testament bei seinem Volk geklagt Jer. 2,32: Vergisst doch eine Jungfrau ihres Volks nicht, und eine Braut ihres Schleiers, aber mein Volk vergisst mein ewiglich; und Kap 18,14: bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Felde, wenns vom Libanon herabschneit, und das Regenwasser verschießt nicht so bald, als mein Volk mein vergisst. Sinds nicht auch wir, über die Jesus diese Klage zu führen das größte Recht hätte? Wenn nicht alle Jahr ein Karfreitag gefeiert würde, wie viel würde bereits auch nur von dem Buchstäblichen dieser Geschichte bei unsern Leuten vergessen worden sein. Und wenn Jesus unserer so vergäße, wie wir seiner, wenn Gott so wenig als wir, an den Tod seines lieben Sohnes gedachte, wo würde es mit uns, mit unserer Christenheit, mit der ganzen Welt schon hingekommen sein?

Der heutige Karfreitag ruft wieder einem jeden unter uns das Wort entgegen: Vergiss, o Seele, doch der Liebe Jesu nicht! Wenn einer Christen-Gemeinde dieser Tag nicht wichtig und groß ist, so verdient sie es, dass man ihren Namen aus dem Register der andern christlichen Gemeinden ausstreicht, und ihrer in dieser Zahl nimmer gedacht werde. Davor bewahre uns der Herr in Gnaden. Vielmehr wollen wir unserm Heiland aufs Neue huldigen: es soll dein Tod und Leiden bis Leib und Seele scheiden, uns stets in unserm Herzen ruhen. Leben, und nichts von einem Karfreitag wissen und glauben, ist weniger, als halb gelebt; sterben und dabei nicht den Grund seiner Zuversicht in dem Versöhnungs-Tod Jesu

Christi finden oder schon gefunden haben, ist ein trauriges, ein unseliges, ein ewiges Sterben.

Was aber diesen Karfreitag zu einem so großen und wichtigen Tag macht, ist dieses, dass er der große neutestamentliche Versöhnungs-Tag ist, da nach 2. Kor. 5, Gott die Welt mit sich selber versöhnte. Da wurde die große Versöhnung zu Stande gebracht, auf die nun ein jeder Sünder in seiner Sünden-Not, in Angst und Schrecken seines Gewissen sich berufen darf. Wir wollen also betrachten

den Karfreitag als den großen Versöhnungs-Tag neuen Testaments.

Unter allen von Gott im alten Testament verordneten Festen war das Versöhnungs-Fest das treffendste Vorbild auf den Karfreitag neuen Testaments. Es soll also einem jeden, der ein Christ heißen will, darum zu tun sein, dass er wisse, verstehe und glaube, was an diesem Tag vorgegangen, und was er demselben zu danken habe.

❶ An diesem Tag ist die Versöhnung zwischen Gott und uns durch Christum unsern Vermittler zu Stand gebracht worden. Damit ist auf einmal alles gesagt. Aber wie unbekannt ist uns noch das Wort Versöhnung, und wie bald sind wir damit fertig! Eben weil man nicht bedenkt, wie weit wir durch die Sünde von Gott entfernt worden, weil so wenig Gefühl von der Heiligkeit Gottes mehr in uns übrig ist, weil wir aus der Sünde so wenig machen, und meinem Gott: denke auch so von der Sünde, wie wir, daher kommen unseres geringfügigen Gedanken von der Versöhnung, und wir könnens nicht begreifen, warum Gott bei diesem Geschäft mit seinem lieben Sohn so streng handelte. Das Geschäft Jesu am heutigen Tag war also die Versöhnung, Menschen, die Feinde Gottes geworden sind, (aber wer glaubt dies?) mit Gott zu versöhnen, das Herz, Gottes uns wieder zu eröffnen, und die von dem Menschen verletzten Rechte der Heiligkeit Gottes zu befriedigen. Ich wills euch noch einmal mit andern Worten suchen deutlich zu machen: Gott hätte sich von dem Fall an mit keinem Menschen mehr einlassen können; er könnte auch bis auf diese Stunde mit keinem einzigen unter uns etwas zu tun haben; wir müssten alle in der größten Entfernung von ihm bleiben; es wäre uns um der Sünde willen alle Hoffnung, ihm nur von Weitem nahen zu dürfen, auf immer abgeschnitten gewesen, wenn nicht unsere Versöhnung durch Christum geschehen wäre. Und wenn ein Sünder auch die größte Reue über seine Abweichung hätte; wenn er das größte Verlangen hätte, zu Gott zu nahen, so würde ihn dieses doch ohne die Versöhnung nichts nützen. Und siehe, wie kannst du, oft auf deine noch dazu meistens unvollständige Reue, auf deine Wünsche, Vorsätze und Versprüche der Besserung dir so viel einbilden, als ob Gott schon bloß deswegen mit dir versöhnt sein sollte, und du also keinen Versöhner und Mittler nötig hättest! Glaube doch einmal, dass alle deine Reue, alle deine Vorsätze, wenn sie schon zur Buße gehören, ewig nicht zu deiner Versöhnung etwas beitragen können. Soll Gott über seinem Rechte wider uns befriedigt sein, so müssen wir sagen: Das hat Gott getan. Eben daher ist

❷ die Versöhnung etwas, das Gott ohne all unser Zutun aus freiem Antrieb seines Herzens getan hat. Paulus schreibt 2. Kor. 5: Gott versöhnte die Welt mit sich selber. Hätte er warten sollen, bis wir gekommen, bis wir die Hände geboten und Friede gesucht hätten, so wäre es ewiglich angestanden. Du kannst es ja an deiner jetzigen Gesinnung abmessen. Wie lang läufst du schon auf der Welt

herum, und es ist dir noch nie oder doch wenig mit Ernst eingefallen, dich zu besinnen, wie du mit Gott stehst. Du bist so gleichgültig dabei, du behandelst es als eine Sache, mit der du einmal bald fertig werden wollest. Kannst du so denken und sein, da die Versöhnung doch bereits zu Stande gebracht ist; magst du jetzt Gott die Hand nicht bieten, da er sie dir schon längst dargeboten hat, und noch darbietet, wie viel weniger würdest du den Anfang gemacht haben! Es ist also eine verehrungswürdige, uns bis in den Staub demütigende Versöhnung, dass Gott den Anfang gemacht, dass Gott selber in Christo die ganze Welt mit sich versöhnt. Und dies hat er am ersten Karfreitag getan. O großer und teurer Versöhnungs-Tag! Das hat Gott an dem Tage getan, da noch kein Mensch daran dachte, oder es verstand, was da geschehen; da keinem Hohen-Priester und Schriftgelehrten, da keinem Juden es einfiel, da selbst die Herzen der Jünger von diesem Gedanken noch entfernt waren. Dies ist das Versöhnungs-Fest, das schon lang im alten Testament vorgebildet war. So hat Gott ohne Wissen und ohne Dank der Menschen die Versöhnung zustande gebracht. Und es geht leider bei den meisten Menschen so fort, dass sie nicht viel davon wissen und noch weniger dafür danken.

❸ Die am Karfreitag gestiftete Versöhnung geht über die ganze Welt, über die ganze große Familie des ersten Adams. An diesem Tag ist auch die erste Sünde Adams, die uns alle nach Röm. 5,12.ff. in eine bleibende Verschuldung vor Gott, und unter die Herrschaft der Sünde gebracht, versöhnt worden. Nun soll keiner mehr sterben, weil er ein Abkömmling des sündigen Adams ist. Es ist eine liebliche Bemerkung der Schriftforscher, dass der Versöhnungs-Tag auf einen solchen Tag gesetzt wurden, wo sich das Volk Israel durch ein besonderes Vergehen an seinem Gott versündiget hätte, und dass also sehr wahrscheinlich derjenige Tag zum Versöhnungs-Fest ausgesetzt worden, an welchem der Fall geschah, und also Sünde und Tod in die Welt eingeführt worden. Mit dem ersten Karfreitag ist also die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts auf einmal versöhnt worden. Was für einen weiten Umfang hat also dieser Tag, der sich durch alle Zeiten der göttlichen Haushaltung hindurch erstreckt, der für das ganze Geschlecht Adams ein Tag des Heils, ein Tag der Gnade und Wahrheit ist, ein Tag, dessen also auch wir uns annehmen und freuen dürfen.

❹ Die am Karfreitag geschehene Versöhnung hat eine große und selige Veränderung ins ganze Schöpfungs-System, in Himmel und Erde hinein gebracht. Im griechischen Grundtext zeigt das Wort Versöhnung an, es sei dadurch alles anders geworden. Wie Adam nach seinem Fall es gefühlt haben wird, und sagen musste: es ist mit mir ganz anders, so können wir jetzt auf eine fröhliche und selige Weise sagen: Gott Lob, seitdem wir Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, ist es mit uns ganz anders. Gott ist anders gegen uns, als vorher, der Himmel und alle Einwohner desselben sind anders gegen uns, als vorher, auch unser Verhältnis gegen die Kreaturen der Erde ist anders als vorher. Darum heißt es Kol. 1: Jesus habe Friede gemacht durch das Blut seines Kreuzes, beide im Himmel und auf Erden. Die Bewohner des Himmels begreifen freilich mehr von dieser großen durch die Versöhnung vorgegangenen Veränderung, als man auf Erden davon weiß und glaubt. Sie ist auch im Unsichtbaren schon mehr im Gang, bis sie einmal in der Fülle der Zeiten wird sichtbarlich herausgestellt werden. Genug, der Himmel kann sich nun mehr zu uns herablassen, und wir uns demselben mehr nähern. Dieser Versöhnung danken die Gläubigen das Wort, Hebr. 12,22.ff.: Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu dem Mittler des

neuen Testaments Jesu, und zu dem Blut und der Besprengung, das da besser redet, als Abels. Gewiss es gehört ein erweitertes Herz dazu, die großen Wirkungen dieser Versöhnung recht einzusehen.

❺ Der Genuss dieser Versöhnung geht seit dem ersten Karfreitag im Gang, und währt noch fort. Der Unglaube könnte freilich einwenden, wenn man dem Karfreitag so vieles zu danken hat, wo sieht mans denn? Es wird ja immer schlimmer. Allein es ist doch wahr, die Welt genießt doch noch den Segen dieses Versöhnungs-Tags, ob sie schon wenig oder nichts davon weiß. Woher genießt sie so viel Geduld und Langmut Gottes bei ihren übermachten Sünden? Um des Karfreitags, um der damals gestifteten Versöhnung willen. Gewiss, sie wäre schon lang wie Stroh und Stoppeln im Feuer des Zornes Gottes verbrannt worden, wenn diese Versöhnung nicht wäre. Warum wird ihr noch immer Gnade angeboten? Weil Gott in der Welt das Wort der Versöhnung aufgerichtet hat. Noch immer soll man Kraft dieses Worts die Menschen an Christus statt bitten: (was ist dies für eine unbegreifliche Herunterlassung Gottes gegen uns!) Lasset euch versöhnen mit Gott. Durch diese allgemeine Versöhnung ist einem jeden der noch in der Irre geht, schon zum voraus der Weg zu Gott bereitet. Er kann und darf kommen; es soll ihm bei Gott nichts im Wege stehen, so bald es ihm ein rechter Ernst ist. Man möchte freilich fragen: wäre es nicht besser gewesen, Gott hätte gleich mit dem ersten Karfreitag alles auf einmal wieder hergestellt? Allein dies war das Wohlgefallen Gottes nicht, und er wird uns diese Frage zu seiner Zeit schon zu beantworten wissen. Genug, durch diese Versöhnung hat er etwas ins Mittel gestellt, dass er nun die ganze Umänderung, und die große Widergeburt aller Dinge ruhig abwarten kann, dass auch seinen Gläubigen nichts abgeht, und sie doch indessen schon in der Hoffnung selig sind. Denn diese Versöhnung ist das Angeld, dass noch alles zu Stand kommen werde. Und vor Gott und in den Augen des Glaubens ist es, als wenn alles schon da wäre.

❻ Diese allgemeine Versöhnung ist ein fürs allemal geschehen, sie darf nimmer wiederholt werden, wie der Versöhnungs-Tag alten Testaments. Das bringt die ewige Gültigkeit, des Opfer-Todes Jesu mit sich; diese reicht durch alle Zeiten hindurch. Damit ist ein ewiger Friede gestiftet; aber nur muss es der Glaube annehmen und als Wahrheit versiegeln. Wer diese allgemeine Versöhnung nicht glaubt und benutzt, der hat freilich keinen Teil daran; aber er ist selber Schuld daran. Dies leitet uns noch auf die letzte Bemerkung.

❼ So gewiss es mit der allgemeinen Versöhnung seine Richtigkeit hat, so muss es dir doch auch um die besondere Versöhnung, d. h. um die Zueignung der allgemeinen Versöhnung zu tun sein. Du darfst aber nicht denken, nun wenn sich die Sache so verhält, so darf ich mich meine Sünden weiter nimmer anfechten lassen, es hat alles seine Richtigkeit, ich bin ja mit Gott versöhnt. Dies ist ohnehin der Sinn der Meisten, sich mit seinem ungeänderten Sinn in die Versöhnung hineinstellen, und alles, wie man sagt, auf Hofrecht zueignen. Die heilige Schrift braucht deswegen zweierlei Wörtlein von der Versöhnung, und will damit zweierlei Versöhnung anzeigen. Die erste ist schon am ersten Karfreitag geschehen, und gehört zu dem, was Christus als Priester auf Erden getan, durch die Aufopferung seiner selbst Die andere aber gehört zu den priesterlichen Geschäften Jesu im obern Heiligtum. Durch die erste ist uns wieder eine Ansprache an die Gnade zuwege gebracht worden, durch die andere müssen wir zum wirklichen Teilnehmen an dieser Gnade gelangen. Diese andere haben wir bei unsern täglichen Verirrungen immer wieder aufs Neue nötig; wir haben immer den Heiland nötig; der unser Fürsprecher ist bei dem Vater u.s.w. Ihr habt heute eine Wahrheit gehört, die der Grund unsers ganzen Glaubens

ist. Aber wer glaubt sie, wer braucht sie? Gelobt sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der an diesem Tag schon längst die ganze Welt mit sich selber versöhnt hat. Er gewähre uns heute unsere Bitte: Ach komm und bleib mit deinem Frieden bei uns du Friedens-Gott, und sprich stets zu uns Müden: Ihr seid versöhnt mit Gott.

Amen

XXXVII.

Am Osterfest.

Wie der heutige Tag ein doppelter Freuden-Tag sei.

Markus 16,1 – 8

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.

Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Sowohl der vorgestrige Tag, als der heutige sind dem Glauben Tage der Freude. Wiewohl der vorgestrige Tag dem Herrn Jesu ein Leidens- und Schmerzens-Tag war, an dem er Arbeit und Mühe gehabt um unsertwillen, so ist er doch dem Glauben ein Tag der Freude; denn an diesem Tag hat Jesus viel Millionen Schulden berichtigt, sowohl rückwärts, als vorwärts denn von da an gilt das Wort: Einmal ist die Schuld entrichtet, und dies gilt auf immerhin, Moses Opfer stehen vernichtet, weil ich nun vollendet bin, und dies durch den vollendeten Christum, der für uns alle göttlichen Rechte befriedigte. Der heutige Tag ist in doppeltem Betracht ein Tag der Freude, teils für Jesum selbst, dem sein himmlischer Vater die Bande des Todes aufgelöst; an dem er, als unser Bürge losgesprochen worden; an dem der Vater ihn mit Preis und Ehre gekrönt; teils ist er auch ein Tag der Freude für alle Gläubigen; denn von diesem Tag an singt man mit Freuden vom Sieg des Herrn in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn ist, erhöhet, die Rechte des Herrn behielt den Sieg! Der Tod und das Leben Jesu sind die zwei unerschütterlichen Stützen unseres Glaubens, die nie versiegenden Quellen des Trostes und der Freude an dem Herrn, die allein die Stärke des Gläubigen ist. Davon redet Paulus mit vielem Nachdruck, Röm. 6. Er behandelt in dieser Stelle die Sache nicht als etwas, wobei es mit etlichen Gedankenbildern und Vorstellungen getan ist, sondern als etwas, daran wir einen wesentlichen Anteil genießen sollen. Er sagt: durch die Taufe auf seinen Tod seien wir in die Ähnlichkeit seines Todes mit eingepflanzt worden, wie ein Zweig, den

man in einen andern Baum einpfropfet, der nun von dem ihm aus dem Baum zufließenden Saft Nahrung und Wachstum empfängt. Eben so redet er auch von der Auferstehung Christi; er sagt: wie wir in die Ähnlichkeit seines Todes eingepflanzt seien, so seien wir auch in die Ähnlichkeit seines Auferstehungs-Lebens eingepflanzt. Alsdann hat man wesentlichen Anteil an dem Tode und Leben Jesu. Da hat man mehr davon, als wenn man mit der größten Beredsamkeit davon reden könnte. Beim Tod und Leben Jesu gilt dem Glauben das Wort 1. Kor. 3: Alles ist euer, sein Tod und sein Leben. So habens die Jünger Jesu erfahren. Sie wurden sowohl in die Gemeinschaft seines Todes, als auch in die Gemeinschaft seines Lebens hineingezogen. So muss auch ein Gläubiger in diese doppelte Gemeinschaft eintreten, alsdann weiß er erst, was er seinem Herrn zu danken hat. Ich will daher davon reden:

Wie der heutige Tag ein doppelter Freuden-Tag sei.

1. Er ist es für den Herrn Jesum selbst.

Der Ostertag war für den Herrn Jesum selbst ein Tag der Freude in manchem Betracht; denn da hat ihm

❶ der Vater die Bande und Schmerzen des Todes aufgelöst. Er musste an seinem Todes-Tag inne werden, was der Tod in seiner ganzen Macht sei; denn da hat er einen Tod gefühlt, der den Fluch der ganzen Erde konzentriert in sich enthielt. Er musste den Tod schmecken, als der Sünde Sold, als eine schon dem ersten Menschen angekündigte Strafe der Sünde. Paulus sagt Röm. 6: was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben. Aber eben dieser Tod galt auf immerhin. Einmal musste er ihn kosten, aber von da an soll er kein Recht mehr an ihn haben. Was er nun lebt, das lebt er Gott. Schon damit hat der Tod das Recht verloren, dass er ihn in die Länge nicht halten konnte; denn zur Verwesung durfte es bei ihm nicht kommen; es war nur ein Augenblick zwischen Tod und Leben bei ihm; denn nach seinem Tod fing gleich die Lebendigmachung an. Deswegen stellt Petrus diese beiden Stücke so nahe zusammen, wenn er sagt: Christus sei getötet nach dem Fleisch, aber gleich lebendig gemacht nach dem Geist. Da wurde er ein Herr über Lebendige und Tote. Von da an gehören alle Tote in sein Reich und unter seine Herrschaft. Da wurde der große Hirte der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments aus den Toten ausgeführt. Der Ostertag ist

❷ für Jesum ein Freuden-Tag, weil er durch seine Auferstehung als Sohn Gottes öffentlich erklärt worden. Diese große, dem Glauben unentbehrliche Wahrheit, war während der Jahre des Erdenlebens Jesu eine verborgene dunkle Wahrheit. Wenige konnten in dieser Zeit dieselbe glauben. Selbst den Jüngern mangelte ungeachtet ihres Glaubens-Bekenntnisses noch manches zum völligen Licht. Sogar dem Satan blieb sie ein Rätsel bis zur Auferstehung. Aber mit dem ersten Ostertag wurde er, wie Paulus sagt: feierlich erklärt als der Sohns Gottes, Röm. 1,4. Da konnte und durfte es ihm keine Kreatur mehr streitig machen. Selbst dem Herrn Jesu war die Wahrheit, dass er der Sohn Gottes sei, ein Gegenstand oder Grund des Glaubens,; den er durchbehauptete, wie man dieses besonders aus dem Verhör vor dem geistlichen Gericht sehen kann. Was mag es ihm also ausgetragen haben, da er mit seiner Auferstehung sich als den Sohn Gottes mit Preis und Ehre gekrönt sah! Er wurde aber an diesem Tag nicht nur als der Sohn Gottes feierlich erklärt, sondern auch

❸ als der Erstgeborne aus den Toten. Es sind zwei große Namen, die Paulus im Brief an die Kolosser dem Herrn Jesu beilegt. Der erste bezieht sich auf die Schöpfung; da heißt er der Erstgeborne vor aller Kreatur, zum Beweis, dass alles ihm allein sein Dasein und Leben zu danken hat. Der andere bezieht sich auf seine durch Leiden des Todes geschehene Erlösung; da heißt er der Erstgeborne aus den Toten. Eben damit wurde ihm vom Vater die Versicherung gegeben, er soll nicht der einzige sein, der nun lebe, sondern die Kraft seines Auferstehungs-Lebens soll sich auf alle ihm vom Vater gegebenen Gläubigen ausbreiten. In dieser Glaubens-Aussicht hat er schon in der Abschieds-Rede die Versicherung gegeben: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Als der Erstgeborne aus den Toten hat er nun die auf sein Leben gegründete Vollmacht, so wie er erstanden selber an dem dritten Tag gleichfalls seine Reichs-Verwandten einmal auszuführen aus des Todes Plag. Wie mag sich Jesus dieser Vollmacht am Ostertag gefreut haben! Er hatte den Seinen schon manche Vorblicke auf diese Vollmacht gegeben. So redete er darauf Joh. 6,39: Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von Allem, das er mir gegeben hat, sondern dass ich es auferwecke am jüngsten Tage. Dem Herrn Jesu war sein Auferstehungs-Tag ein Tag der Freude. Er ist aber auch

2. ein Freuden-Tag für alle seine Gläubigen.

Davon gibt uns die Auferstehungs-Geschichte manche liebliche Beweise.

❶ Es war ein Freuden-Tag für die damaligen Gläubigen, die vorher traurig über Jesu Tod waren. Der Glaube an seine Auferstehung war ihnen gleichsam weggerückt worden, wie man es an den nach Emmaus reisenden zwei Jüngern sieht. Aber die Nachricht von seinem Leben hat, jedes Glied der Gemeinschaft der Gläubigen sanft, geräuschlos und doch wonnesam durchdrungen. Die gläubigen Weiber wurden dieser Freude zuerst teilhaftig. Und was mögen die Jünger des Herrn gefühlt haben, da er sie das erste Mal besuchte, und ihnen den Friedens-Gruß brachte! Dem ungewissen und zweifelnden Thomas wurde sein achttägiger Unglaube reichlich hereingebracht, da er Finger und Hand in die Seite und in die Nägelmale Jesu legen durfte. Gewiss, wir können uns von diesem Freudentag der ersten Gläubigen keinen rechten Begriff machen. Aber dies sollte uns die Geschichte des ersten Ostertags austragen, dass wir daran lernten, was dazu gehört, wenn man die Auferstehung Jesu recht glauben soll. Man könnte zwar sagen: ach wer wird heut zu Tag an der Wahrheit dieser großen Begebenheit zweifeln?! Allein es gibt ja selbst in unserer Christenheit noch Leute, die allerlei Anstände und Zweifel dagegen vorzubringen wissen. Und gesetzt auch, es ließe ein jeder in der Christenheit die Auferstehung Christi als Wahrheit gelten, so ließe sich noch eine neue Frage aufwerfen, nämlich ob man auch glaube, dass auf dieser Geschichte der Grund unseres ganzen Heils beruhe? Paulus sagt: 1. Kor. 15, mit großem Nachdruck, wie viel einem Gläubigen an der Auferstehung Jesu gelegen sein müsse; denn wenn Christus nicht auferstanden sei, so sei unser Glaube eitel, so seien wir noch in unsern Sünden, so haben wir einen Christum an den wir nur auf dieses kurze vergängliche Leben hinein glauben könnten, und so wären wir unter allen Menschen-Geschöpfen die elendesten. Sehet also, wie viel einem Christen an dieser Wahrheit gelegen ist. Der Ostertag ist aber auch ein Freudentag für die Gläubigen

❷ weil uns die Auferstehung Jesu versichert, unser ganzer Prozess sei nach Urteil und Recht ausgeführt; denn unser Bürge ist entlassen

worden, und es soll nun an alle, für die er Bürge geworden, nicht die geringste Forderung mehr gemacht werden. Denn er hat die Handschrift, die wider uns war, ans Kreuz geheftet und aus dem Mittel getan. Seine Auferstehung ist der Beweis, dass unsere ganze Sache berichtiget ist. Der Ostertag freut einen Gläubigen

❸ weil er die Auferstehung Jesu als die Quelle ansehen kann, aus der er zu einer neuen Geburt berechtiget ist, aus der ihm täglich neue Lebens-Kraft zufließt. Petrus sagt daher 1. Brief 1, Gott habe uns wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu zu einer lebendigen Hoffnung, zu einer Hoffnung, die hineinreicht hinter den Vorhang, durch den Christus ins obere Heiligtum eingegangen. Was das Auferstehungs-Leben an den Gläubigen noch zu Stande bringen wird, das wird man erst offenbar am Tage der Auferstehung sehen. Denn jetzt ist unser Leben aus Christo noch in Gott verborgen. Deswegen wartet der Gläubige noch auf die Offenbarung seiner Sohnschaft. Und wann wird sie offenbar werden? Bei unsers Leibes Erlösung. Und wann wird diese geschehen? Am Tage der Auferstehung. Dieses Auferstehungs-Leben ist also selbst dem Gläubigen noch verborgen, wenn er schon den Samen dazu bereits in sich trägt durch den innewohnenden Geist. Indessen ist es doch noch für ihn etwas zum Glauben, und indessen soll er es gerne als verborgen in sich tragen, denn es taugt noch nicht, dass es vor der Welt sichtbar werde, wie denn auch nicht ein einziger, der noch zur Welt gehörte, den auferstandenen Herrn gesehen hat. Indessen reiset ein Gläubiger als unbekannt durch die Welt, und hält sich an die Bitte: O Jesu, verborgenes Leben der Seelen, du heimliche Zierde, verborgen der Welt, gib dass wir die heimlichen Wege erwählen, wenn gleich uns die Larve des Kreuzes entstellt. Hier übel genennet und wenig erkennet, hier heimlich er mit Christo im Vater gelebet, dort öffentlich mit ihm im Himmel geschwebet.

Amen

XXXVIII.

Am Osterfest.

Die große Wahrheit von der Auferstehung Jesu.

Markus 16,1 – 8

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.

Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Es war ein rechtes Wort der Kraft, das Jesus Offb. 1,17,18 an Johannes richtete, und ihn damit aus der Ohnmacht, in die er über den Anblick der Herrlichkeit Jesu gesunken war, aufrichtete, da er zu ihm sagte: fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich ward tot, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. In diesen Worten fasst Jesus den zweifachen Stand seiner Erniedrigung und seiner Erhöhung zusammen, und ist beides, der Karfreitag und Ostertag, darin eingeschlossen. Er zeigt darin, wie er noch wohl daran denke, dass er um alles den Tod geschmeckt, und dass er durch Leiden des Todes habe müssen vollendet werden, wie er sich aber auch nun seines unvergänglichen Lebens wohl bewusst sei, dass er lebe und lebe in die ewigen Ewigkeiten. Diese beiden Tage sind also verewigte Tage in seinem Herzen, deren nimmermehr vergessen wird. Aber so wie er selber daran denkt, so möchte er auch gerne diese beiden Tage den Seinigen zum Trost in ihrem Herzen verklären. Dass er tot war, und dass er nun ewiglich lebe, dies soll beides ihnen zu statten kommen, und sie sollen wissen, dass er die Schlüssel des Todes und der Hölle habe, und dass sie sich also vor Tod und Hölle nicht zu fürchten haben. Wer sich also vor Tod und Hölle nicht fürchten will, der soll nur den Karfreitag und Ostertag nicht vergessen, so hat er gewiss einen ewigen Trost in seinem Herren. Denn durch den Karfreitag sind wir hinterwärts gesichert, und haben einen freien Rücken, wir wissen, dass die Sünde getilgt, und durch den Tod Jesu versühnt ist; durch

den Ostertag sind wir vorwärts frei, wir wissen, dass uns Jesus noch das neue Lied in unsern Mund geben wird, das 1. Kor. 15 steht: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Aber freilich bei einem so engen Herzen, wie wir eines haben, gehts mit diesem Lob lansam her. Indessen wollen wir doch in der Hoffnung, es werde immer erweiterter werden, singen: Christ ist erstanden, von der Marter alle, des sollen wir alle froh sein; Christ will unser Trost sein. Kyrie eleison!

Wenn wir die Auferstehungs-Geschichte lesen, wie sie uns in den Evangelien beschrieben ist, so finden wir zwar manches Liebliche in derselben; wir finden aber auch, wie es so schwer gehalten, bis die Wahrheit: er ist auferstanden; in die Herzen der Gläubigen rechts eingedrungen. Sie waren noch von dem Karfreitag her so betäubt und bestürzt, dass sie nicht wussten, wo sie daran waren, und die Sache selber war so groß und herrlich, dass sie sich auch nicht sogleich darein zu finden wussten. Und da sie endlich davon überzeugt wurden, waren sie zwar sehr freudig und vergnügt, aber doch war ihre Freude mehr eine Freude der Liebe, als eine Freude des Glaubens. Es war eine Freude der Liebe, weil sie ihren Herrn, wieder sahen, dessen Umgang sie einige Tage missen mussten; sie verstanden aber doch noch nicht ganz, wie viel seine Auferstehung auf sich habe; sie sahen noch nicht in die großen Folgen hinein, die die Auferstehung des Herrn für die Gläubigen und für die Welt nach sich ziehen würde. Diese Glaubens-Freude war ihnen noch auf den Pfingsttag aufgespart, da wussten sie erst, was es auf sich habe: Er ist auferstanden. Wir können also von dieser Wahrheit sagen: sie ist das wundervolle Ding; zuerst dünkts Kindern zu gering, hernach zerglaubt ein Mann sich daran, und stirbt wohl, eh' ers glauben kann. Wir wollen betrachten

die große Wahrheit von der Auferstehung Jesu.

1. Wie sie so langsam geglaubt werde.

Es sagte ein heidnischer Dichter von den Menschen; sie wären glückselig, wenn sie ihr Gutes wüssten, wenn sie wüssten, wie sie es so gut haben könnten, wie viel sie sich Vorteile verschaffen könnten, wenn sie das, was sie haben, sich recht zu Nutz zu machen wüssten. Was dieser Heide (von dem Menschen nach seinem leiblichen Zustand sagt, das, kann man mit noch größerm Grund von dem geistigen Zustand des Menschen sagen, und es lässt sich dieses Wort gar wohl auf den heutigen Tag, anwenden. Wenn die Menschen wüssten und glaubten, was sie an der Auferstehung Jesu hätten, so wären sie glückselige Leute. Aber eben daran fehlt es, dass diese große Wahrheit, so langsam von den Menschen geglaubt wird. Dies bezeugt die Auferstehungs-Geschichte auf mancherlei Art. Und wie es damal so langsam hergegangen, so geht es auch noch zu unsrer Zeit. Man meint oft, man glaube etwas, aber wenns darauf ankommt, so hat mans noch nie recht geglaubt; man bildet sich ein, man wolle dies oder jenes bald gelernt haben, und wenn man daran kommt, so verdient man eben den Beweis, den Jesus seinen Jüngern gegeben: o ihr Toren und träges Herzens! Der Glaube an die Auferstehung Jesu hat auch noch heut zu Tag mit allerlei Widerständen zu kämpfen. Es wird uns schwer die Auferstehung Jesu zu glauben

❶ weil das Auferstehungs-Leben Jesu noch in Gott verborgen ist. Es ist ein göttliches himmlisches Leben, es ist ein solches herrliches Leben, dass die Welt nicht wert war, Jesum in seinem Auferstehungs-Leibe zu sehen. Deswegen lesen wir

nicht, dass er nur ein einziges Mal der Welt erschienen wäre, sondern nur seine Gläubigen bekamen ihn zu sehen; aber uns in unserer Zeit ist dies Glück nicht widerfahren, wir sollen darin unsere Ehre und den Ruhm unsers Glaubens suchen, dass wir ihn lieben, ob wir ihn schon nicht sehen, und uns auf die Zeit vertrösten, da wir ihn sehen, und uns freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. 1. Petr. 1,15. Daher geht es mit unserm Glauben so langsam, weil wir etwas glauben sollen, das wir noch nie gesehen.

❷ Es geht langsam mit diesem Glauben, weil wir noch so viel Elend an uns selber fühlen, und uns nicht über dasselbe aufschwingen können. Wie viel kostet es, bis man das zusammen reimen lernt: ich habe einen Herrn, der da lebet, und doch dabei noch seufzen müssen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe der Sünde und des Todes! bis man glauben lernt, dass doch alles Elend, das wir noch an uns fühlen, im Glauben an das Leben Jesu schon verschlungen sei, bis man glauben lernt: du musst dein zerbrechliches Hütten-Haus zwar behalten dein Leben lang, aber um der Auferstehung Jesu willen grünet schon der neue Bau aus Gott in dir. Da ist dies Leben Jesu zwar da in uns, aber auch zugedeckt von diesem Leib des Todes.

❸ Es geht langsam her, weil wir mit der Schrift noch nicht genug bekannt sind, und uns diese Wahrheit noch nicht durch das Zeugnis des Worts groß geworden ist. Dies Wort muss uns jetzt mehr sein, als alle Erscheinungen.

❹ Es geht langsam her, weil es eine bei der Welt unbekannte und verhasste Wahrheit ist. Man predigt ihr schon Jahrhunderte lang: der Herr lebet; aber sie glaubt es nicht, es wäre ihr auch nicht recht, wenn sie es glauben müsste, denn sie hat lieber einen Jesus am Kreuz und im Grab, das ist, einen Jesus, der keine Anstalten zu seinem Reich macht, sondern der die Welt bei ihrem Reich ungestört lassen soll, und daher ist es ihr nicht darum zu tun, diese Wahrheit zu glauben. Aber so langsam es mit dem Glauben an diese Wahrheit hergeht, so geschäftig ist Gott und sein Geist,

2. uns dieselbe recht nahe zu bringen.

❶ Es ist eine Wahrheit, die uns vom Himmel aus verkündigt wird durch himmlische Boten. Wie das Leben Jesu im Fleisch das erste Mal durchs Engel verkündigt wurde, so wird das Leben Jesu im Geist auch durch Engel verkündigt. Die Engel riefen es zuerst aus: Er ist auferstanden. Die Engel machen sichs also zu einem freudigen Geschäft, diese Wahrheit den Gläubigen ins Herz hinein zu predigen, dass sie auch noch heut zu Tag bei der Verkündigung dieser Wahrheit mitwirken. Wer aufmerksam und begierig ist, darf sich auch eines solchen englischen Einflusses getrösten. Es ist also eine Wahrheit, die vom Himmel aus noch in die Gemeine der Gläubigen ausströmt; und diese Ausflüsse haben noch nicht aufgehört sondern sie sind mit der Auferstehung Jesu aufs Neue eröffnet worden.

❷ Es ist seine Wahrheit, die besonders der Gemeinschaft der Gläubigen als eine teure Beilage übergeben worden ist. Der Engel sagt im heutigen Evangelium: Gehet hin und sagets seinen Jüngern. Daher heißt es auch Ps. 118,15: man singet mit Jauchzen vom Sieg des Herrn in den Hütten der Gerechten. Sie soll also durch gliedliche Handreichung fortgepflanzt werden. Wer etwas von der Kraft der Auferstehung Jesu erfahren hat, der sage es dem andern, der teile es mit an die andern. So ging es bei den ersten Gläubigen.

❸ Es ist eine Wahrheit, die uns Jesus selber nahe bringt. Das hat er ja selber unter dem Leiden seinem himmlischen Vater versprochen: Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, Ps. 22,23 u.s.w. und er hat es treulich erfüllt; denn er machte bei seinen Gläubigen einen Besuch nach dem andern, und richtete sie durch sein Auferstehungs-Leben auf. Deswegen brachte er noch 40 Tage auf Erden zu, so gerne er sonst seinem Vater zueilte. Ja von seinem Thron spricht er es den Seinigen gerne ins Herz hinein, wie er es an Johannes Offb. 1 bewiesen.

❹ Er will es uns nahe bringen durch seinen Geist. Dies tat er am Pfingsttag an seinen Aposteln und andern Gläubigen: da wussten sie erst, was es zu bedeuten hatte: Der Herr lebet. Und durch den Pfingst-Geist muss uns diese Wahrheit noch jetzt nahe gebracht werden. Deswegen weiß die Welt nichts von demselben, weil sie diesen Geist nicht empfahen kann. Dieser Geist lehrt uns den Schluss machen, dass wir Teil an diesem Leben Jesu haben, dass es ein Leben ist, das in uns fortwirkt, bis es allen Tod in uns verschlungen hat. Dieser Geist lehre uns im Glauben einnehmen des Lebens erworbene Freiheit und Rechte, als eines vollendeten Heilands-Geschlechtes, der Unglaube mag denken, wir bitten zu viel, so wirkt doch dies Jesus-Leben über aller unserer Bitten Ziel.

Amen

XXXIX.

Am Ostermontag.

Ein Fingerzeig, wie wir die liebliche Auferstehungs-Geschichte noch jetzt in unserem Lauf benutzen können.

Lukas 24,13 – 35

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.

Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist. Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. Und einige von uns gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.

Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war. Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?

Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach.

In der ganzen Auferstehungs-Geschichte des Herrn ist die Unterredung, die er mit den zwei nach Emmaus reisenden Jüngern gehalten, beinahe die umständlichste und beweglichste. Die andern Erscheinungen es Herrn werden meistens nur kurz und abgebrochen beschrieben, diese aber ist sehr vollständig und beschreibt uns sowohl die damalige Gemüts-Fassung der Jünger, als auch die teils ernsthafte, teils freundliche Behandlung, welche sie von dem Herrn erfuhren. Diese Unterredung hat auch etwas besonders Bewegliches. Wenn man sie mit stiller Aufmerksamkeit liest, so kann man sich nicht wohl des Wunsches enthalten, auch dabei gewesen zu sein. Was uns dabei besonders entgegen leuchtet, ist die Liebe des Herrn gegen die Seinigen nach seiner Auferstehung. Da erfüllte er das Gelübde, das er Ps. 22, seinem Vater getan: Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern. Und wie Johannes ihm bei dem Antritt seines Leidens das Zeugnis gibt, wie er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt, so habe er sie bis ans Ende geliebt; eben so kann man auch sagen: mit seiner Auferstehung habe sich seine Liebe gegen die Seinigen wiederum aufs Neue geoffenbart. Denn die 40 Tage nach seiner Auferstehung widmete er vorzüglich den Seinigen, teils um sie in dem Glauben an die Wahrhaftigkeit seiner Auferstehung zu befestigen, teils sie mit neuer Liebe anzufassen, und in ihren künftigen Lauf durch diese Welt einzuleiten.

Auch uns kann diese Unterredung des auferstandenen Jesu noch zur Stärkung unsers Glaubens, und zu rechter Fortsetzung unsers Laufs durch diese Welt vieles austragen. Denn wir dürfen dem Herrn noch eben die Treue, Liebe und Freundlichkeit zutrauen, die er an seinen ersten Gläubigen bewiesen. Auch uns gilt der Zuruf 2. Tim. 2,8: Halte im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten. Nach dieser Aufforderung wollen wir uns in dem Andenken der lieblichen Auferstehungs-Geschichte erneuern. Sie wird uns an Manches erinnern, was uns in unserm jetzigen Lauf zu statten kommt, aber auch, wie wir noch ähnliche Übungen durchzumachen haben, unter welchen uns Jesus mit der nämlichen Treue behandeln will, wie er seine ersten Jünger behandelte. Ich will also im Namen des Herrn euch vorlegen.

einen Fingerzeig, wie wir die liebliche Auferstehungs-Geschichte noch jetzt in unserm Lauf benutzen können.

Der 139. Psalm schließt mit den lieblichen Worten: Leite mich, du Höchsten auf ewigem Wege. David will damit sagen: Gott soll ihn nicht anders führen, als er von jeher alle seine Gläubigen geführt habe; er begehre keine andere Behandlung, als andere Kinder Gottes vor ihm auch gehabt; er wolle auf der uralten und richtigen Straße geführt werden, die schon längst dem Glauben ausgesteckt worden sei. Im Grund ist also die göttliche Führung der Gläubigen immer einerlei, wenn schon Zeit und Umstände hier und da einigen Unterschied machen. Deswegen können wir aus dem Lauf aller Gläubigen, selbst aus dem Lauf Jesu, als des Anfängers und Vollenders des Glaubens, noch jetzt Manches zur Belehrung auch auf unsere Wege finden. Denn derselbe Geist, den Christum hier geübt, der übt die Jünger Christi auch, derselbe Geist hält immer einen Brauch. Ich will das, was wir aus unserm Evangelium hierzu benutzen können, in folgende Punkte zusammen fassen.

❶ Nimm es mit Dank an, wenn du auch nur einen einzigen Freund der Wahrheit hast, an den du dich auf deinem Christen-

Wege anschließen kannst. Auch im Christentum gilt der Ausspruch Salomos Pred. 4,9.10: „Zween ist besser denn Einer: fällt ihrer einer, so hilft ihm sein Gesell auf. So groß die Zerstreuung war, die der Tod Jesu unter den Jüngern gemacht, so blieben doch immer einige einzelne bei einander. Es waren ihrer, nach der Auferstehungs-Geschichte, immer wenigstens zwei bei einander. Nur Thomas hatte sich einmal von den übrigen abgesondert; und dieser musste auch länger als die andern warten, bis er von der Wahrheit der Auferstehung des Herrn überzeugt wurde. So haben sich nun auch die zwei Jünger von Einmaus an einander angeschlossen; und ob schon einer den andern nicht viel aufmuntern konnte, so hielt sie doch das alte Band der Wahrheit mit einander verbunden. Sie hatten vorher gemeinschaftlich an den Herrn geglaubt, nun warteten sie auch gemeinschaftlich auf neues Licht und neue Stärkung; nun teilen sie ihre Zweifel und Bedenklichkeiten mit einander, und es fühlte doch jeder, dass er seinen Glauben und seine Hoffnung noch nicht ausgeben könne. So bleibt es noch jetzt einem Gläubigen ein Dank gegen den Herrn, wenn er ihm auch noch einen Gefährten auf seinem Wege gibt, und es sollte ein Christ nicht ruhen, bis der Herr ihm noch einen treuen Freund der Wahrheit an die Seite stellt. Denn wenn man so einsam und allein ist, so ist man seinen eigenen Gedanken zu viel überlassen; man kann bei dem besten Eifer, den man gehabt, leicht wieder kalt werden, und in Trägheit hinein geraten. Da erfährt man auch im Geistlichen, was Salomo in angezogener Stelle sagt: Wenn zwei bei einander liegen, wärmen sie sich; wie mag ein Einzelner warm werden? Selbst der Herr Jesus hat auf eine solche Verbindung einen besondern Segen gelegt; da er gesagt: wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Dies Wort hat er auch an diesen beiden Jüngern erfüllt; denn da sie nichts weniger als an Jesum dachten, so zwar er in ihrer Mitte und sie genossen seine Belehrung und Zurechtweisung. Dies leitet uns zur 2. Bemerkung:

❷ in der Gemeinschaft mit einem Freund der Wahrheit kannst du die Gegenwart Jesu genießen, wenn du es auch nicht gleich merkst. Es kann dir gehen wie dem Jakob, der nach seinem Erwachen sagte: Wahrlich ist der Herr an diesem Orte, und ich wusste es nicht. So ging es auch den zwei Jüngern, die es erst hinten nach erfuhren, dass Jesus in ihrer Mitte war. Es war eine besondere Weisheit des Herrn Jesu, dass er sich ihnen nicht gleich zu erkennen gab; denn wenn sie ihn gleich Anfangs gekannt hätten, so hätte die unvermutete Freude sie so dahingerissen, dass er ihnen die ruhige Belehrung nimmer hätte geben können, die er ihnen wirklich gab. So kann der Herr Jesus noch jetzt in der Mitte der Gläubigen sein, ohne dass sie es besonders merken; er handelt noch jetzt nach dem Grundsatz: wo er ist am besten mit, da will ers nicht entdecken, wenn er nur etwas an uns arbeiten, wenn er uns aus der Finsternis zum Licht führen, wenn er uns in seiner Wahrheit befestigen kann. Es freut uns hinten nach desto mehr, wenn wir sehen, wie er uns so nahe gewesen, da wirs am wenigsten glaubten.

❸ Bewahre auch in der Dunkelheit die Eindrücke der Wahrheit, die du in voriger Zeit in dein Herz bekommen. So rätselhaft es den Jüngern war, dass es mit ihrem Herrn so gegangen, wie es ging, so behielten sie doch die Hochachtung bei, die sie ehemals gegen ihn hatten. Sie waren es noch überzeugt, dass er ein Prophet des Herrn, mächtig von Taten und Worten gewesen. Die verkehrten Urteile der Welt über die Sache Jesu machten sie nicht irre, sondern sie hingen mit ihrem Herzen noch an ihrem Herrn. Dieser Sinn kam ihnen in ihrer damaligen bedenklichen Lage gut zu statten. Da können und sollen auch wir den Jüngern etwas ablernen. Es gibt oft Zeiten im Christentum, da uns alles Vorige will ungewiss werden, da es uns vorkommen will, wir haben ehemals in der guten Sache nur zu viel getan, da wir uns wieder zurückziehen

wollen. Dies ist nicht gut, dies ist ein Beweis, dass entweder die ersten Eindrücke nicht tiefe Wurzeln in unsern Herzen geschlagen, oder dass es nicht zu einer ganzen Übergabe an den Herrn gekommen sei. Da kann es nach dem Worte gehen: wer nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat. Solche Leute kommen von dem Weg der Wahrheit hinweg, ohne zu wissen, wie es gegangen. Hingegen wer von Anfang treu gewesen, und sein Herz der Wahrheit ergeben hat, der hält auch in dunkeln Wegen aus; denn er weiß, die Kraft der Wahrheit, die er vorher an seinem Herzen erfahren, sei keine Einbildung gewesen, sondern ein Werk des Herrn und seines Geistes. An einem solchen wird auch das Wort wahr werden: die getreu sind in der Liebe, lässt er, der Herr, sich nicht nehmen.

❹ Lass dich durch den kurzen Sieg, den die Welt bisweilen über die gute Sache bekommt, nicht irre machen in deiner Hoffnung. Es schien, die Hohenpriester und Obersten des Volks haben es gegen dem Herrn Jesu gewonnen, weil sie ihn zum Kreuzes-Tod gebracht hatten. Dies hätte den Jüngern und Gläubigen eine Versuchung werden können, sich wiederum zu den Hohen-Priestern zu schlagen, und auf ihre Seite zu wenden; allein hierzu ließen sie sich nicht verleiten. Es lautet lieblich im Evangelium: Wir aber hofften. Sie wollten damit sagen, so sehr es das Ansehen hatte, die Welt habe es gewonnen, so haben wir doch indessen unsere Hoffnung nicht aufgegeben. Sie wollen sagen es sei doch noch nicht so weit gekommen, dass sie sich zu der Welt und den Feinden Jesu geschlagen hätten. Er ist lieblich, wenn es bei den Gläubigen nur immer heißt: Wir aber, wir weichen noch nicht zurück, wenn es auch schon bis auf das Äußerste kommt, wie es bei diesen Jüngern mit ihrer Hoffnung sich bis auf den dritten Tag verzögerte. Und dies war der äußerste Termin der Hoffnung, den Jesus selbst ihnen gesetzt hatte. So wie es damals mit der Sache Jesu stand, so hat es indessen je und je gestanden, es hatte schon oft das Ansehen, als hätte es der Feind gewonnen; allein das Blatt hat sich bald wieder gewendet. Nicht wer siegt, hat recht, sondern wer zuletzt siegt. Das Hoffnungs-Panier der Gläubigen hat diese Inschrift: Zuletzt müsst ihr doch haben recht. Ein Gläubiger lässt sich also in seiner Hoffnung nicht irre machen, sondern bleibt bei seiner Losung: worinnen ich noch muss auf Hoffnung säen, das kommt zuletzt, zuletzt, zuletzt gewiss, denn es muss doch bei dem Wort bleiben: Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden.

❺ Sage dem Herrn Jesu aufrichtig, was dich noch beunruhigt, und deinen Glauben ungewiss macht. Die beiden Jünger sprachen ganz offenherzig mit ihrem noch unbekannten Herrn, wie es ihnen zu Mut sei. Sie hatten Nachrichten von seiner Auferstehung; sie konnten es aber noch nicht alles zusammenreimen. Diese Aufrichtigkeit war dem Herrn Jesus so angenehm, dass er sich weiter mit ihnen eingelassen, und sie näher belehrt hat. Es ist nichts besser, als wenn man dem Herrn Jesus sagt, wie es im Innersten steht, wenn wir ihm alle unsere Wege, alle unsere Gedanken erzählen, wenn es auch noch so verworren in uns aussehen sollte; denn er kann und will uns gewiss machen, und er ruht nicht, bis er uns in seiner Wahrheit befestigt hat.

❻ Nimm es im Gehorsam an, wenn der Herr Jesus auch ernstlich mit dir spricht und dich schelten muss. Es war sein ernstliches Wort, das Jesus zu den zwei Jüngern sagte: O ihr Toren, und Leute von trägem Herzen, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Er entdeckte ihnen hier zwei wichtige Stücke; woran es ihnen noch fehle, nämlich am Verstand und am Herzen. Dies hinderte sie, dass sie so langsam daran kamen, die Auferstehung ihres Herrn zu glauben. Da fehlt es auch uns noch, nämlich am Licht des Verstandes, und am Feuer des Herzens. Wie sind

uns die Worte und Wege des Herrn noch so unbekannt! wie oft müssen wir klagen: unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet. Daraus kommt die Trägheit unseres Glaubens. Und worin zeigt sich unser Unverstand am meisten? Darin, dass wir nicht begreifen können, dass das Leiden ein Weg zur Herrlichkeit sei. Hätten die Jünger dieses verstanden, so wären ihnen manche Zweifel erspart gewesen. Wie gut ist es also, wenn der Herr je und je unsere Torheit und Herzens-Trägheit schilt; da wollen wir uns gerne vor ihm demütigen und sagen: Ich brauchs, Herr, schlage zu. Es ist ja ohnehin dem Herrn Jesu nicht um das Schellen zu tun, sondern, er will uns dabei aufs Neue in seine Unterweisung nehmen. Dies leitet uns zum 7. Punkt.

❼ Bitte den Herrn Jesus, dass er dir auch deinen Verstand und die Schrift öffne, wie er es an den zwei Jüngern bewiesen hat. Der beste Grund, auf dem unser Glaube beruhen kann, ist das Wort Gottes! Ehe Jesus sich seinen Jünger zu erkennen gab, machte er sie vorher durch das Wort gewiss, und erst hernach wurden ihre Augen geöffnet, dass sie ihn kannten. Dies gab ihnen eine doppelte Gewissheit. In dieser doppelten Überzeugung verkündigten die Apostel auch nachher die große Wahrheit von der Auferstehung ihres Herrn. Und wenn wir auf hre Reden merken, so werden wir finden, sie haben sich beinahe nichts so viel auf die Erscheinungen, die sie von ihrem Herrn bekommen, als auf das Zeugnis des prophetischen Worts berufen. Wir wandeln noch im Glauben, und nicht im Schauen. Da bleibt also das Wort unser Leitstern, und was wir den Herrn in dem Hause unserer Wallfahrt bitten können, ist die Bitte des: 119. Psalms: Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder in deinem Gesetz, in deinem Wort und Zeugnis. Wenn diese geöffnet sind, da, wird uns auch unser Herz, brennen, wie es bei den zwei Jüngern gebrannt hat. Da ist Haupt und Herz wieder hergestellt und gesund. Dies Wort sei also aufs Neue eine Leuchte auf unserm Wege, und der auferstandene Heiland gewähre auch uns die große Bitte, die wir vor ihm niederlegen wollen: Du starker Fels und Lebens-Hort, lass uns dein teuer wertes Wort, dass wir in deiner Liebe brennen, Jesum unsern Heiland nennen.

Amen

XL.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

Wie unentbehrlich einem Christen der Heilige Geist zu einem guten und seligen Durchkommen durch diese Welt sei.

Johannes 20,19 – 23

Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Unser heutiges Evangelium beschreibt den ersten Besuch, den Jesus am Tage seiner Auferstehung bei seinen elf Jüngern machte. Diese waren am ersten Ostertag die letzten, denen sich Jesus offenbarte. Einige der andern Gläubigen genossen noch vor ihnen das Glück und die Freude, den auferstandenen Heiland zu sehen; die Jünger aber mussten bis auf den Abend warten. Petrus und Johannes gingen zwar am frühen Morgen zum Grabe hinaus, sie fanden auch, dass ihr Herr nimmer da wäre, aber weil sie ihn nicht selber zu sehen bekamen, so waren sie ihrer Sache nicht gewiss. Die Jünger bekamen am nämlichen Tag, auch Nachrichten von andern Gläubigen, dass ihr Herr auferstanden sei; ja, Maria Magdalena, welche zuerst den Auferstandenen gesehen hatte, bekam sogleich von ihm den Auftrag, zu seinen Brüdern zu gehen, und es ihnen zu verkündigen. Es möchte also doch befremden, dass die Jünger, mit welchen der Herr Jesus vorher einen genauern Umgang gepflogen hatte, als mit andern Gläubigen, dass die Jünger, denen ihr Herr vor andern Gläubigen erst in der zurückgelegten Woche versprochen hatte: Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, dass diese doch die letzten waren, die ihn am Tage seiner Auferstehung zu sehen bekamen. Ich getraue mir nicht, mich in eine bestimmte Erklärung einzulassen, was den Herr Jesus zu dieser Handlungs-Weise bewogen habe. Seine Weisheit hat gewiss ihre guten Gründe und Ursachen dabei gehabt. So viel dürfen wir glauben, dass es aus keinem Mangel der Liebe hergerührt habe, sonst hätte er nicht gleich am frühen Morgen seiner Auferstehung schon an sie gedacht, und durch Maria Magdalena sie so zärtlich grüßen lassen. Sie waren zwar die letzten, die er besuchte, aber eben dieser Besuch bei seinen Jüngern war mit besonderen Gnadenbeweisen gegen sie verbunden. Er gab ihnen für sein langes

Ausbleiben einen doppelten Friedens-Gruß; sie waren die ersten, die er angeblasen, und denen er den heiligen Geist mitgeteilt hat. Sie waren es, denen er gleich beim ersten Besuch anzeigte, was er weiterhin für große Absichten mit ihnen habe, nämlich sie auch in die Welt zu senden, wie sein Vater ihn gesendet habe; sie bekamen daher mit diesem Auftrag auch zugleich die Vollmacht; Sünden zu vergeben, und zu behalten. Wie reichlich hat also Jesus seinen Verzug bei ihnen hereingebracht! Wie gut ist es, wenn man ihm, so zu sagen, borgen, und eine Weile auf ihn warten kann! Wie viel herrliche Geschenke bekamen sie bei diesem ersten Besuch von ihrem Herrn: das Geschenk des Friedens, die Gabe des heiligen Geistes, die Würde ihres apostolischen Berufs, die mit dieser Würde besonders verbundene Vollmacht in Absicht auf die Sünden.

Von diesen Geschenken- wollen wir diesmal in Rücksicht auf unsere lieben Konfirmanden besonders die Gabe des heiligen Geistes betrachten, da bei ihrer Einsegnung ihnen die Gabe des heiligen Geistes erbeten, und durch Handauflegung bestätigt werden soll. Es ist zwar nicht eben dasjenige Maß des Geistes, das die Jünger bekamen; es ist aber doch ebenderselbe Geist, den die Jünger empfingen. Eben derjenige Geist, der die Jünger durch diese Welt hindurch brachte, der muss noch jetzt einen jeden, Gläubigen, der muss auch unsere lieben Konfirmanden durch diese Welt durchbringen, und ohne diesen Geist ist auch kein rechtes Durchkommen durch diese Welt: Wir wollen betrachten

wie unentbehrlich einem Christen der heilige Geist zu einem guten und seligen Durchkommen durch diese Welt sei.

In der letzten Stunde meines Unterrichts redete ich mit unsern lieben Konfirmanden übers die Worte, welche bei ihrer Einsegnung über sie gesprochen werden sollen, nämlich über die Worte: Der himmlische Vater erneure und vermehre in dir durch Jesum Christum die Gabe des Heiligen Geistes, zur Stärkung deines Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens. Ich zeigte ihnen dabei, wie nötig sie auf ihren künftigen Lauf durch die Welt diese Gabe hätten. Ja in der ersten Stunde unsers Unterrichts gab ich ihnen auf, sie sollten nun bis zu ihrer Konfirmation alle Tage den himmlischen Vater um den Heiligen Geist bitten, da er, nach der Versicherung seines eigenen Sohnes, so bereit sei, denselben zu geben allen denen, die ihn darum bitten. Ich hoffe, nicht nötig zu haben, unsern lieben Konfirmanden erst zu beweisen, wie nötig sie diesen Geist haben, sondern ich will jetzt mit ihnen und der ganzen Gemeinde nur davon reden, wozu wir ihn nötig haben. Wir haben ihn aber nötig

❶ als einen Geist des Glaubens, der nicht nur den Glauben in uns anfangen, sondern auch stärken und vermehren muss. Glauben also, dies einzige unscheinbare Wörtlein ist es, das einen Christen vornehmlich und zuerst von der übrigen, teils frommen, teils gottlosen Welt unterscheiden muss. Man kann manche gute und löbliche Handlungen tun, ja man kann in manchen Stücken auffallendere Handlungen tun, als ein wirklicher wahrer Christ; man kann sich der heut zu Tag so beliebten und belebten Tugend und Rechtschaffenheit befleißigen, und es kann doch am Glauben fehlen. Man kann große Einsichten und Erkenntnis haben, man kann viele Kenntnis aus dem Wort Gottes haben, und es kann einem doch der Glaube mangeln. Dies ist eben ein Beweis, dass die Glaubens-Pflanze nicht in dem Garten der menschlichen Natur anzutreffen ist,

sondern dass er eine Pflanze des heiligen Geistes ist, etwas, das sich kein Mensch selber nehmen kann, sondern das ihm von oben gegeben werden muss. Dies bekennen wir ja in der Erklärung des dritten Hauptstücks: Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft, noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben, oder zu ihm kommen kann. Dieser Glaube ist es, der auch in den Jüngern sowohl vom himmlischen Vater gewirkt, als auch durch den Unterricht Jesu in ihnen gepflanzt worden ist. Für dieses Glaubens-Fünklein in ihnen hatte der Herr Jesus immer gesorgt; deswegen hat er auch in der harten Versuchungs-Stunde seiner Leiden für sie gebetet, dass ihr Glaube nicht aufhöre. Dies Glaubens-Fünklein bewahrten sie auch, bis sie ihren Herrn wieder zu sehen bekamen. Und was bringt noch jetzt auch uns durch diese Welt? Nichts als der Glaube. Wer kann aber diesen allein in uns wirken? Niemand, als der Heilige Geist, der ein Geist des Glaubens ist. Durch diesen Glaubens-Geist werden wir von der ganzen Welt unterschieden, und dieser ist uns als Christen unentbehrlich. Wir sollen uns zur wahren evangelischen Glaubens-Lehre bekennen, und zwar mit Mund und Herzen; wie können wir aber dieses ohne Glauben? Da würden wir, so bald es auf ein öffentliches Bekenntnis ankommt, wo es gefährlich aussieht, bald verstummen. Nur der Glaube öffnet uns den Mund, dass wir sagen können: ich glaube, darum rede ich, wenn ich auch darüber geplagt werden sollte. O dass wir hier mit 2. Kor. 4 sagen könnten: weil wir nun denselbigen Geist des Glaubens haben, so glauben wir auch, und so reden wir auch. Wir sollen unsern Heiland bekennen, der in der gegenwärtigen Zeit selbst von Christen so misskannt wird, den man nimmer für denjenigen gelten lässt, der er doch ist. Wie können wir das, wenn wir nicht glauben? und wie können wir glauben, ohne die Gabe des heiligen Geistes? Wir sollen uns zu dem Evangelium Christi bekennen vor den Weisen und Klugen dieser Welt, denen die Lehre Jesu Torheit und Ärgernis ist. Wie können wir dieses ohne Glauben? Wie schwach und dürftig ist auch in unserer noch ruhigen Zeit das Bekenntnis unserer Christen zu Jesu und seiner Wahrheit! wie viel verborgene Scham liegt in ihrem Herzen! wie wirds ihnen erst gehen, wenns ernstlicher wird? Da möchte man ihnen wohl sagen, wie es bei Jeremia heißt: Wenn dich die schon müde machen, die, zu Fuße gehen, wie wirst du mit den Reitern fortkommen? wenn dir das Fuß-Volk der Welt und des Teufels schon so viel zu schaffen macht, wie wirst du mit der Reiterei fertig werden? Sehet aus diesem Wenigen, wie unumgänglich nötig uns der Heilige Geist, als ein Geist des Glaubens ist. Er ist aber auch nötig

❷ als ein Geist der Kraft. Es heißt: Der himmlische Vater erneure und vermehre in dir die Gabe des Heiligen Geistes, zur Kraft in der Gottseligkeit. Diesen empfingen auch die Jünger von ihrem auferstandenen Heiland. Es war in ihrem vorigen Jünger-Lauf viele herzliche Gutwilligkeit in ihnen; es war ihnen darum zu tun, ihrem Herrn zu folgen, und bei ihm auszuhalten; sie gaben auch in voriger Zeit je und je Beweise davon. Ihr Herr war auch mit ihnen wohl zufrieden. Aber doch fehlte es ihnen noch an dem Geist der Kraft. Dies erfuhren sie bei dem Leiden ihres Herrn. Davon haben wir auch einen Beweis im heutigen Evangelium, denn ihr Herr traf sie alle beisammen in einem Zimmer an, worein sie sich aus Furcht vor den Juden verschlossen hatten. Da fehlte es ihnen freilich an dem Geist der Kraft. Aber sie bekamen ihn mit dem ersten Besuch und Anhauchen ihres Herrn. Da kam der Geist der Kraft und Stärke über sie. Ich hoffe, in unsern lieben Konfirmanden liege auch manche Gutwilligkeit gegen Jesum, manche gute und edle Vorsätze; aber diese sind eben nicht hinlänglich; wenn ihr liebe Kinder nicht den Geist der Kraft bekommet, so wird alles bald verraucht und vergangen sein. Und wie siehts um diesen Geist der Kraft aus auch in unserer Gemeinde! Manchen fehlt noch an der ersten Gutwilligkeit, geschweige am Geist der Kraft. Manche wollen sich mit einem Schein der Gottseligkeit behelfen, aber die Kraft derselben verleugnen sie, d. h. wenn man ihnen

heute diese Kraft geben könnte, so begehren sie nicht, sie haben nicht im Sinn, Kraft-Männer, Kraft-Christen zu werden. Manche haben zwar guten Willen noch von ihrer ersten Erweckung, von den ersten Gnaden-Tagen her, aber es geht doch noch sehr kraftlos bei ihnen her; es heißt bei vielen: Schwachheit um und an! Sie müssens selber bekennen: Ach man sieht in unserm Wollen uns oft straucheln, oftmals fallen. Wem diese Schwachheit zur täglichen Demütigung wird, dem kann sie manches nutzen, und unter diesen Demütigungen wird sich eine Kraft bei ihm anlegen. Wer sich aber wenig oder nichts daraus macht, der wird immer schwächer werden und die erste Gnade wieder verlieren. Lasset uns also nicht nur für unsere Konfirmanden, sondern in Gemeinschaft mit ihnen auch für uns selbst um diesen Geist der Kraft bitten, dass wir nicht auf unserm Wege erliegen oder gar verschmachten. Darum stärk uns, liebster Jesu, sei in Finsternis das Licht, öffne unsre Herzensaugen, zeig dein freundlich Angesicht: Spiel, o Sonn, mit Lebens-Blicken, so wird sich das Herz erquicken. Lasset uns aber auch

❸ bitten um den Geist der Geduld. Es heißt: der himmlische Vater erneuere und vermehre in dir die Gabe des heiligen Geistes zur Geduld in dem Leiden. Ihr wisset, dass der Christen-Lauf mit Leiden von außen und von innen verbunden ist; da ist kein Durchkommen, ohne den Geist der Geduld. Wie hätten die Apostel ihre künftigen Leiden durchmachen können, ohne diesen Geist der Geduld? In der Apostel-Geschichte sehen wir, wie mancherlei Leiden über sie ergangen, aber auch wie willig sie der Geist darunter gemacht hat, so dass sie es gar für eine Ehre hielten, um des Namens Jesu willen nicht nur Schmach, sondern auch Schläge, ja Gefängnis und den Tod zu leiden. Dies ist eine Behandlung, die unserer weichlichen Natur nicht ansteht; Wir können ja dem Herrn Jesu zu Ehren kaum ein Wörtlein überhören, kaum ein scheeles Gesicht, eine spöttische und verächtliche Miene, die man gegen uns macht, tragen. Seit wenn haben wir uns darauf ergeben, dass wir sagen können: Weg mit Scheu vor Schmach und Plagen, weg des Fleisches Zärtlichkeit! Da haben wir den Geist der Geduld nötig, nicht nur dass uns die Hitze der Anfechtung nicht befremdet, sondern dass wir uns auch gerne dazu hergeben, und überdies nicht von denen sind, die da weichen, sondern die da bleiben und die Seele retten. Wir leben ohnehin in einer Zeit, das wir den Grimm des Satans auch in unserm Teil zu erfahren haben; und wer weiß, was er auch mit uns und unsern Kindern noch im Sinn hat? Da ist uns nach Offb. 13,10 die Lektion ausgegeben: Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen. Mit dieser Geduld rüste uns der heilige Geist täglich aus, so werden wir ihn auch

❹ als einen Geist der Hoffnung zu genießen haben. Es heißt endlich: Der himmlische Vater erneure und vermehre in dir die Gabe des Heiligen Geistes zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens. Da Jesus in den 40 Tagen nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern vieles von dem Reich Gottes geredet, so hat er den Geist der Hoffnung besonders in ihnen aufgerichtet. Dieser Hoffnungs-Geist ist eine Beilage bei der Gemeinde der Gläubigen. Wenn der Welt ihre träumerischen Hoffnungen verschwinden werden, so wird die Hoffnung der Christen erst recht aufgrünen. Und was dürfen wir dann hoffen? Viele, mehr, als unser eigenes Herz fassen kann, hoffen auf das unbewegliche Königreich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, auf ein ewiges Leben, auf ein unvergängliches, unbeflecktes, unverwelkliches Leben, das uns bereits aufgehoben ist. Dieser Geist der Hoffnung komme über uns und unsere lieben Konfirmanden. Was wäre ein Christ für eine arme Kreatur, wenn er keine lebendige Hoffnung hätte! Je mehr er glaubt, je mehr er leidet und duldet, desto mehr wächst seine Hoffnung, und es ist dabei eine Hoffnung, die nicht zu Schanden werden wird. Nun der dreieinige Gott taufe uns und unsere lieben Kinder mit diesem Geist des Glaubens, der Kraft, der Geduld und der

Hoffnung, dass wir einmal gemeinschaftlich das Ende unsers Glaubens davonbringen, der Seelen Seligkeit.

Amen

XLI.

Am Sonntag Misericordias Domini.

(14.4.1793)

Womit wir uns bei der Aussicht auf den künftigen Verfall zwischen Lehrern und Zuhörern trösten sollen.

Johannes 10,11 – 18

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, dass ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

Das heutige liebliche Evangelium gehört in die Haustafel; denn Lehrer und Zuhörer, oder Hirte und Schafe sind im Grund einerlei; nur ist der Name Hirte und Schafe nachdrücklicher. Denn wenn es Hirt und Schaf heißt, so müssen beide einsehen, dass sie einander näher angehen, als man gewöhnlich meint. Aber in unsern Tagen fragt man immer weniger nach diesem Verhältnis. Man will keine Hirten, sondern nur Lehrer haben, das heißt, Leute, die weiter nichts tun sollen, als lehren und predigen, oder sagen: da geht der Weg hin; aber sie sollen sich weiter nichts darum bekümmern, ob die Zuhörer diesen Weg gehen, oder nicht. Sie sollens auch keinem sagen, wenn er von dem rechten Weg abgewichen, und auf Irrwege geraten ist. So bleibt ein Lehrer zuletzt nichts, als ein Wegzeiger, der seinen hölzernen Arm ausstreckt. Eben so verhält es sich auch mit den Zuhörern. Diese wollen größtenteils keine Schafe, sondern weiter nichts als Zuhörer sein, das heißt, Leute, die nichts zu tun haben, als zu hören, und denen auch da noch frei stehen soll, ob und was sie hören wollen. Denn man darf nur etwa einmal einem nicht predigen, wie ers gerne hört, oder man darf ihm, seiner Meinung nach, nur zu viel sagen, so heißt es gleich: diesem komme ich sobald nimmer. Man will weiter nichts als Zuhörer sein, und nichts von dem Gehorsam wissen, den man dem Wort ein Lehrers schuldig ist; so bald man vom Gehorsam spricht, so hat man die Leute schon auf der empfindlichen Seite ungerührt. Kurz, man will eben Lehrer oder geistliche Redner, und weiter nichts haben; und zuletzt wird auch der Name eines Lehrers nimmer das sein, was er ist, oder

sein soll; zuletzt werden die Schafe den Hirten vorschreiben, was sie ihnen für Futter geben, und auf was für eine Weibe man sie führen soll. Ich sage dies nicht als Klage, womit ich mich über euch beschweren wollte; ich danke vielmehr dem Herrn, der mich noch immer von Zeit zu Zeit etwas von dem lieblichen Verhältnis zwischen Hirt und Schafen unter euch hat erfahren lassen; und ich denke heute um so eher mit gerührtem Herzen daran, da es heute 12 Jahre sind, dass ich euch als Lehrer vorgestellt und eingesegnet worden bin. Ich hoffe doch, es sei in dieser Zeit zwischen mir und euch, wenigstens bei Einigen, zu einer nähern Verbindung gekommen, und es werde mich mein unter euch geführtes Lehramt nicht ganz reuen dürfen. Indessen nehme ich damit dasjenige, was ich von dem traurigen Verhältnis zwischen Lehrern und Zuhörern gesagt habe, nicht zurück, und ich meine, es sei nicht überflüssig, auch davon zu reden, weil es zur Gestalt unserer gegenwärtigen Zeit gehört, die wir näher sollen kennen lernen, dass auch das Band zwischen Lehrern und Zuhörern immer mehr gelockert, zerrissen, und zuletzt im Großen gar aufgehoben wird. Auf diese Zeit sollte man mehr hinauf sehen, und sich zubereiten lassen. Wir wollen uns also die Frage vorhalten,

womit wir uns bei der Aussicht auf den künftigen Verfall zwischen Lehrern und Zuhörern trösten sollen.

1. Freue dich des einigen guten Hirten Jesu Christi.

Der größte Trost, den wir bei aller traurigen Aussicht auf den Verfall des Lehrstands haben, bleibt zuerst und vornehmlich dieser, dass uns Gott einen einigen guten und großen Hirten gegeben hat, nämlich seinen lieben Sohn, Jesum Christum. Diesem hat der himmlische Vater alle Schafe übergeben. Ihm bleibt in alle Ewigkeit das Zeugnis des einigen guten Hirten. Er ist der gute Hirte in Absicht auf das Hirten-Amt, welches er auf Erden unter seinem Volk geführt. Denn er weidete sie mit aller Treue und regierte sie mit allem Fleiß. Dieser Treue war er sich auch in seinem Innersten bewusst; darum konnte er ohne Anmaßung eines eigenen Ruhms sagen: Ich bin der gute Hirte. Er bewies aber seine Hirten-Treue auf mancherlei Weise,

❶ dadurch, dass er seinen Schafen wieder eine gesunde Weide gab. Durch die Pharisäer und Schriftgelehrten wurde die wahre Lehre verdunkelt und verfinstert; er setzte dieselbe wieder in ein neues Licht, wie dieses besonders aus der Bergpredigt zu ersehen, und aus allen Zeugnissen, die er unter seinem Volk abgelegt.

❷ Er bewies seine Hirten-Treue damit, dass er innige Liebe und offene Bahn zu den Herzen der Menschen hatte, wie er im Evangelium sagt: Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Jede Seele, in der noch ein Funke von Wahrheit im Verborgnen war, wüsste er anzufassen. Deswegen lockte er die Zöllner und Sünder durch sein Reden so an sich; deswegen gewann er gleich beim ersten Anblick seinen Jüngern das Herz ab.

❸ Er bewies seine Hirten-Treue auch damit, dass er sein Leben für seine Schafe gelassen. Dies führt er als den größten Beweis seiner Hirten-Liebe an, und darin konzentrierte sich auch seine Hirten-Treue. Er ist aber der gute Hirte auch noch gegenwärtig, denn Gott hat ihn deswegen aus den Toten ausgeführt, dass er der große

Hirte der Schafe sein sollte. Und als dieser aus den Toten ausgeführte. Hirte hat er noch alle Schafe in seinem Herzen, und sein Hirtenamt hat eine fortwährende Frucht. Denn

- Er ist gekommen, dass seine Schafe Leben und volle Genüge haben sollen, und dies sein Werk reicht durch alle Zeiten hindurch, und gilt auch uns.
- Sein Tod, den er als Hirte für die Schafe gelitten, ist so kräftig, dass jedes, auch jetzt lebende Schaf, denken darf: Er ist auch für mich gestorben.
- Er will sich auch noch jetzt mit einem jeden seiner Schafe bekannt machen. Wo er sieht, dass ein Schäflein ist, das seine Stimme hören mag, zu dem wendet er sich.
- Er wird sein Hirten-Amt in zukünftigen Zeiten noch mehr ausbreiten; denn sein Herz denkt auch an diejenigen Schafe, die noch herzugeführt werden sollen. Wenn du also keinen Hirten hättest, so könntest du dich an diesen einigen guten Hirten halten; denn dieser wird immer für dich sorgen, und wird dich auch bei falschen Hirten nicht Schaden leiden lassen.

2. Lass es dich nicht befremden, dass es noch falsche Hirten gibt.

Es muss auch falsche oder törichte Hirten geben, sonst hätte Jesus nicht nötig gehabt, von dergleichen bösen Leuten zu reden. Dies bringt die Erfahrung aller Zeiten mit sich. Es ist unter den drei Ständen keiner, der nicht auch in Verfall käme. Von diesem Verfall habe ich schon oft mit euch geredet, nach Anleitung der heiligen Offenbarung. So war der Lehrstand zu den Zeiten Jesu sehr verfallen; wie er denn auch über keinen, als über den Lehrstand ein achtfaches Wehe ausgerufen. Dieser Verfall wird von Jesu im heutigen Evangelium in drei kurzen aber viel bedeutenden Worten beschrieben. Es gibt im Lehr-Stand:

❶ Diebe, die den Schafen die gute Weide gar entziehen, und ihnen das Wort der Wahrheit von dem Munde hinwegnehmen.

❷ Mörder, die nur umbringen und töten, teils durch falsche Lehre, die ein wahres Gift der Schafe ist, teils durch bösen und verkehrten Wandel, wenn Lehrer und Zuhörer einander gemeinschaftlich der Hölle zuführen werden;

❸ Mietlinge, denen es nur um ihren Nutzen zu tun ist, die die Herde Christi um schändlichsten Gewinns willen weiden; denen es nicht um das Heil der Seelen zu tun ist. Solche Leute wird es noch viele geben.

Dies lass dich nicht befremden; es muss also gehen,

❶ weil die Schafe gegen die Weide gleichgültig sind,

❷ weil sie der Lehre Christi selber nicht folgen,

❸ weil sie selber in den irdischen Sinn hineinwachsen, so werden sie auch solche Hirten bekommen.

Also sind die Schafe großenteils selber Schuld daran. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. 2. Tim. 4,3.4.

3. Daher lerne gute und wahre Hirten prüfen und ehren.

Was ist ein wahrer Hirte?

❶ Ein wahrer Hirte ist ein solcher, der nicht in den Schafstall hineinsteigt, sondern zur Türe hineingeht. Es kommt in jedem Amt erstaunlich viel auf den Beruf an, und wie man dazu kommt. Wer sich z. E. eindrängt durch krumme Wege, durch Geschenke; oder andere unerlaubte Mittel, der hat schon seine Macht und Ehre verloren. Dies gilt noch mehr vom Lehramt. Es ist schon der Haupt-Segen hinweg, wenn der Hirte hineingestiegen ist, wenn er nicht um des Herrn willen Hirte sein will.

❷ Ein wahrer Hirt ist ein solcher, dem es um die Schafe selber zu tun ist, in dem kein Mietlings-Sinn ist, sondern der sich der Schafe annimmt, der sie achtet weil er weiß, welchen Wert ein Schaf in den Augen Jesu hat.

❸ Ein wahrer Hirte ist ein solcher, der mit den Schafen eine nähere Verbindung hat, wie Jesus sagt: Ich kenne die Meinem und bin bekannt den Meinen. Und wenn man das ehemalige Verhältnis zwischen Lehrern und Zuhörern mit dem jetzigen vergleicht, so will einen eine gewisse Wehmut anwandeln; es ist, als wenn alles darauf angesehen und eingerichtet wäre, Hirten und Schafe von einander zu trennen. Beide Teile werden gleichgültig gegen einander; es gilt den Hirten und den Schafen gleich, wie sie mit einander stehen; es fehlt an beiden Teilen, an den Hirten und an den Schafen. Von den letzteren wäre manches zu sagen; weil ich aber lieber mir selber meine Lektion zuerst sage, und weil die Schafe meistens empfindlich sind, so will ich diese Saite jetzt nicht anschlagen, sie möchte zu sehr verstimmt sein. Übrigens wollen wir uns heute in unserm gemeinschaftlichen Band erneuern. Der Herr selber schaue auf unser Band herab, schaue, baue, was zerrissen und geflissen, dich zuschauen und auf deinen Trost zu bauen. Er lasse uns von unserm Beieinandersein nur auch das Wort genießen, dass Herde und der Hirt im Glauben an den Herrn Jesum selig wird.

Amen

XLII.

Am Sonntag Jubilate.

Woran es der Welt fehlt.

Johannes 16,5 – 15

Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Doch weil ich das zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben; über die Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

In den sonntäglichen Evangelien zwischen Ostern und Pfingsten kommt mehr, als in andern, der Unterschied zwischen der Welt und den Gläubigen zur Sprache. Deswegen sind sie zur Vorbereitung auf das Pfingstfest sehr schicklich und wohl ausgesucht; denn der Pfingsttag hat den Unterschied zwischen der Welt und den Gläubigen in ein helles Licht gesetzt; und es bleibt noch bis auf diese Stunde Wahrheit, was Paulus Röm. 8 sagt: die sich vom Geist Gottes treiben lassen, sind Gottes Kinder; wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Der Herr Jesus hat auch während seines ganzen Lehr-Amtes mit den Jüngern nie so deutlich von der Welt gesprochen, als eben in seiner Abschieds-Rede. Joh. 14 bezeugt er, die Welt sei unfähig, den Geist der Wahrheit zu empfangen, weil sie ihn weder sehe noch erkenne. Wiederum sagt er seinen Jüngern, er gebe ihnen einen andern Frieden, als die Welt ihren Kinder gebe. Joh. 15 sagt er ihnen, was sie von der Welt werden zu erwarten haben, nämlich dass sie von der Welt gehasst und verfolgt werden, dass man ihnen auf alle ihre Worte lauern werde, ja es werde mit dem Hass der Welt so weit kommen, dass sie meinen werden, Gott einen Dienst zu tun, wenn sie einen Jünger töten. Joh. 16 zeigt er, wie sich die Welt freue, wenn sie meine, die Sache Jesu gerate ins Stocken, und wie sie es den Gläubigen so wohl gönne, wenn sie hassen kann, es komme mit denselben weiter herab. Am Ende dieses Kapitels fasste er alles in die Worte zusammen, sie dürfen darauf rechnen, dass sie in der Welt Angst haben

werden, und manches Gedränge darin erfahren müssen; indessen sollen sie doch getrost sein und glauben, er habe die Welt überwunden. Seinem ganzen Gebet Joh. 17 liegt der Unterschied zwischen der Welt und den Gläubigen zu Grund. Da gibt er seinen Gläubigen das Zeugnis, sie seien zwar in der Welt, aber nicht aus der Welt, deswegen möchte der himmlische Vater sie doch besonders seine Bewahrung künftighin genießen lassen. Und am Ende seines Gebets heißt es noch: Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht. Wie mag es nun wohl den Jüngern zu Mute gewesen sein, da ihr Herr ihnen eine solche Beschreibung von der Welt machte, und sie überdies dabei denken mussten, sie werden nächstens seine sichtbare Gegenwart verlieren. Da mögen sie wohl gewünscht haben: wenn wir nur auch gleich mit ihm aus der Welt hinaus dürften! Und wie schwer muss es ihnen aufs Herz gefallen sein, wenn sie daran dachten, dass ihr Herr sie künftighin als Zeugen an die Welt gebrauchen werde. Da mögen sie gedacht haben: was wird da herauskommen? wie werden wir nur immer der Welt beikommen können? Aber eben auf dieses Geschäft hin gibt er ihnen die wichtigste Belehrung im heutigen Evangelium, und zeigt ihnen, wie der Geist ihnen vorarbeiten und mitwirken werde bei ihrem Zeugnis an die Welt. Dies sind die drei Punkte im heutigen Evangelium, wovon der Geist die Welt überzeugen wird. Aus diesen drei Punkten kann man auch sehen, an was die Welt krank liegt. Wir wollen daher betrachten

woran es der Welt fehle.

Das erste, woran die Welt krank liegt, ist das,

1. dass sie ihre Krankheit nicht einmal kennt und versteht.

Die Welt teilt sich in dieser Hinsicht in zwei Klassen von Menschen,

❶ in solche, die nicht einmal glauben, dass sie krank sind, und in solche, die zwar glauben dass sie krank sind, aber ihre Krankheit doch nicht verstehen. Was die erste Klasse betrifft, so sind das Leute, die von rechtswegen ins Tollhaus gehören, die in der Hitze und Phantasie herumlaufen. Man kann diese Klasse wieder in zweierlei Leute abteilen.

➢ Denn entweder sind es Leute, die in der besten Einbildung von sich selber stehen. Dergleichen waren die Pharisäer, denen der Herr Jesus ins Gesicht sagen musste: wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprechet: wir sind sehend, so bleibt eure Sünde. Mit dieser Klasse von Leuten hat der Herr Jesus am wenigsten ausrichten können.

➢ Die zweite Gattung dieser ersten Klasse sind solche, die sich in die Sünde schon so hineingearbeitet haben, dass sie die größten Sünden rechtfertigen wollen. Dahin gehören diejenigen, die ihre Ungerechtigkeiten, ihre groben Sünden noch mit allerlei Vorwänden beschönigen.

Von diesen zwei Gattungen der ersten Klasse gilt das Wort des Paulus: Befleckt ist beides, ihr Sinn und ihr Gewissen. Tit. 1,15. In die

❷ Klasse gehören solche, die zwar wissen dass sie krank sind, aber nicht wissen, wo es ihnen fehlt, und was der letzte Grund und

Ursache ihrer Krankheit ist. So wissen Manche wohl, dass sie Gefangene ihrer Sünden und Lüste sind. Der Unkeusche weiß wohl, dass er unkeusch ist, der Ungerechte, dass er ungerecht ist; sie wissen, dass sie anders werden sollen und müssen; sie geben sich etwa je und je auch Mühe, davon los zu werden; aber wie sie in diese Sünde hineingekommen, das wissen und verstehen sie nicht, und also kennen sie den Grund ihrer Krankheit nicht. Es verhält sich die Sache, wie mit leiblichen Krankheiten. Es gibt der Krankheiten vielerlei, und so gibt es auch der Mittel wider dieselben mancherlei. Aber wenn ein Arzt einmal die Quelle entdeckt hätte, aus welcher alle diese besonderen Krankheiten herkommen, so würde er allen seinen Patienten leicht helfen können. Wenn er diese Quelle verstopfen oder ableiten könnte, so wäre allem abgeholfen. Deswegen führt der Herr Jesus im Evangelium nicht viele Sünden, sondern nur eine einzige an. Er hätte ein eben so großes Register anführen können, als Paulus, Röm. 1. Was könnte man der Welt erzählen, wenn man alle ihre Sünden namhaft machen wollte! Aber Jesus weiß nur von einer einzigen Sünde, und also auch nur von einer einzigen Krankheit. Und wie nennt er diese Krankheit? Dass sie nicht glauben an mich. Siehe, da fehlts der Welt, und das will sie so lange nicht glauben. Also wenn du nur einmal eine Freude am Wort Gottes und am Evangelium Jesu Christi hättest, wenn du lieber vom Heiland etwas hörtest, wenn du eine Begierde nach Wahrheit hättest, wenn du Liebe zu den Jüngern Jesu und Freude an denselben hättest, so wäre dir bald geholfen. Als Petrus am Pfingsttag mit den Juden redete, führte er sie allein auf dieses, sie sollen dem Evangelium von Christo glauben. Darum kann also die Welt nicht genesen, weil sie nicht glauben will.

2. Wie sie ihre Krankheit nicht versteht so versteht sie auch nichts von ihrer Genesung.

Und wie ihre Krankheit im Unglauben besteht, so besteht ihre Genesung in der wahren Gerechtigkeit. Man glaubt nicht, wie lange man an dem wahren Verstand der Gerechtigkeit zu lernen hat, und wie man sich so viel falsche Begriffe davon macht. Der eine meint, das sei Gerechtigkeit, wenn man hier oder da eine gute Handlung tut; der andere heißt dasjenige Gerechtigkeit, wie es in dem Lied: Das was christlich ist etc. beschrieben wird: Ehrbar sein, die Laster fliehen, davor auch ein Heid erschrickt; um den Nächsten sich bemühen, wenn daraus ein Nutzen blickt; freundlich tun den Zöllnern gleich, sein an guten Werken reich, gibt noch keine rechte Proben, die als Heiligkeit zu loben. Wieder ein anderer heißt dasjenige Gerechtigkeit, dass er sich an das äußere Gottesdienstliche, an Kirche, Taufe und Abendmahl hält. Aber bei aller dieser Gerechtigkeit bleiben die Menschen doch Sieche und Kranke. Die wahre Gerechtigkeit ist etwas, das weit über deine Begriffe hinausreicht. Da musst du den Hingang Jesu zum Vater im Geist verstehen lernen, und wissen, was du diesem zu danken hast. Denn die wahre Gerechtigkeit ist auch wahre Genesung. Sie beruht hauptsächlich auf zwei Stücken:

❶ Dass du wieder eine wahre Ansprache an Gott hast, dass du glauben kannst, der Vater Jesu Christi werde seine wiedergebärende Kräften auch an dir zur neuen Geburt aus Gott beweisen, und Jesus habe dir das Recht verschafft, den Vater darum zu bitten; du habest Jesum im obern Heiligtum auf dem Throne der Herrlichkeit so gut zu genießen, ja noch besser, als wenn er noch auf Erden wäre;

❷ dass bei diesem Recht an Gott auch die innere Pflanze in dir wachse, und du durch den Geist Jesu ein würdiges Mitglied des Volkes werdest, das sich Gott geheiligt hat zum Eigentum, und das fleißig sei zu guten Werken.

3. Die Welt ist nicht belehrt wegen der Hindernisse der Genesung.

Bei nichts hat der Mensch so viel Vorwände, als bei seiner Bekehrung; da weiß er die Schuld bald dahin, bald dorthin zu schieben. Besonders aber will er sich hinter die Gewalt des Satans verstecken: der Teufel mache einem so viele Hindernisse. Dies ist nicht leer, aber es entschuldigt dich nicht; denn der Geist wird dir sagen, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Der Teufel darf dich nicht aufhalten, der Stärkere ist gekommen, der ihm den Raub genommen hat. Aber dies ist wahr; wenn du den Sieg Jesu über den Satan nicht glaubst und benutzest, so fällst du aufs Neue wieder in die Macht des Satans, des Gottes dieser Welt, der der Ungläubigen Sinne verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums. Sehet dies sind drei Haupt-Gedanken, die in unsrer Seele durch den Geist Jesu gepflanzt werden müssen. Dazu soll uns eine jede Predigt behilflich sein. Wer Ohren hat zu hören der höre!

Amen

XLIII.

Am Sonntag Cantate.

Die sanfte Belehrung des Geistes Jesu über die Leidens-Wege der Gläubigen.

Johannes 16,16 – 24

Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen. Da sprachen einige seiner Jünger untereinander: Was bedeutet das, was er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen; und: Ich gehe zum Vater? Da sprachen sie: Was bedeutet das, was er sagt: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet.

Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Danach fragt ihr euch untereinander, dass ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. Und auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. An dem Tag werdet ihr mich nichts fragen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.

Das Lied: Wohl recht wichtig und recht tüchtig, welches wir zu Anfang unseres Gottesdienstes gesungen haben, beschreibt uns das Leben und den wunderbaren Lebens-Gang der Christen durch diese Welt zum großen Ziel der Ewigkeit. Es beschreibt dieses Leben als etwas Wichtiges und Tüchtiges. Was mit einem Gläubigen vorgeht in seinem Lauf, sind lauter Dinge von Wichtigkeit, das ist, Dinge, die nicht nur auf diese, sondern auch auf die zukünftige Welt vieles zu bedeuten haben. Es begegnet einem Gläubigen in dieser Zeit manches, daraus die Welt nicht viel macht, es ist in ihren Augen etwas Unbedeutendes. Besonders kommt der Welt dasjenige, was zum Erniedrigungs- und Demütigungs-Lauf eines Gläubigen gehört, sehr unbedeutend vor; ja sie sieht es oft als etwas an, das sich ein Christ wohl ersparen könnte, woran er selber schuldig sei, wo er ohne Not sich ein Leiden mache. Allein es wird sich schon einmal zeigen, und die Welt

selber wird es mit Augen sehen, wie wichtig auch diejenigen Begegnisse eines Gläubigen gewesen, aus denen die Welt nichts gemacht. Ja was wollen wir von der Welt sagen? Selbst einem Gläubigen kann manches in seinem Lauf unbedeutend vorkommen,und er wird doch einmal sehen, was es ihm auf die Ewigkeit hat austragen müssen; und wie oft die unscheinbarsten Begegnisse so wichtige Folgen auf die Ewigkeit gehabt. Im Gegenteil geschieht Manches in dem Lauf der Welt, aus dem man weiß nicht wie viel macht, aber im Licht der Ewigkeit wird es einmal ganz unbedeutend da stehen, man wird nichts mehr davon wissen wollen, es wird vergessen sein. Das Leben eines Christen ist auch etwas Tüchtiges. Das könnte heißen, etwas Passendes, etwas mit seinem ganzen Ziel des himmlischen Berufs Zutreffendes, da dies Wörtlein ist dem Tadeln und Ärgern, das die menschliche Vernunft an dem Lauf eines Christen hat, entgegengesetzt. Wir meinen oft, es sollte nicht so gehen, wie es geht, Gott sollte seine Lieblinge einen andern Weg durch diese Welt führen; aber es ist doch der rechte Weg, und am Ende wird man sagen müssen: es musste also gehen. Ja was uns oft gar nicht passend vorkommt, das ist eben recht, und den höchsten Regeln der himmlischen Weisheit, ja dem göttlichen Wohlstand, den göttlichen Geziemlichkeiten gemäß. So beschreibt z. E. Paulus den Gang Jesu durch Leiden zur Herrlichkeit, als etwas, das mit den höchsten Geziemlichkeiten Gottes übereinstimmt, Hebr. 2 mit den Worten: Es geziemte dem, um des willen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, auf dass er viele Kinder zur Herrlichkeit führete, dass er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden des Todes vollendete. Zu diesem Ausspruch über den Lauf Christi wird uns erst die Ewigkeit den ganzen Schlüssel der Erkenntnis geben müssen. Und so werden wir in der Ewigkeit auch unser Lied erst mit ganzem Verstand und so singen können, da unser ganzes Herz ja und Amen dazu sagt. Indessen muss der gute und geduldige Gott seinen Kindern noch borgen, bis sie mit seinen Führungen und Wegen genauer bekannt sind, bis am Ende erscheinet, wie gut er’s gemeinet, bis er am Ende das Bekenntnis von uns erhält: so führst du doch recht selig, Herr, die Deinen. Dies ist das tägliche Geschäft, das der Geist Jesu Christi in den Gläubigen hat, sie in den rechten Verstand der göttlichen Führung einzuleiten, und darin zu befestigen. Dies hat auch Jesus an seinen Jüngern treulich getan. Wir wollen betrachten

die sanfte Belehrung des Geistes Jesu über die Leidens-Wege der Gläubigen.

1. Wie nötig uns diese Belehrung sei.

Es ist ein liebliches Zeugnis, das David seinem Gott gibt, das er ihm aus eigener Erfahrung unter dem Leiden gibt: Er leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden seinen Weg, Ps. 25,9. Das ist eine doppelte Gnade: die erste ist diese, dass er seine Gläubigen unter allen Leiden recht führt und leitet, das ist: der Weg, den er mit den Seinigen geht, ist recht und ohne Tadel; denn er ist ein Fels, seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er tut, ist recht; treu ist Gott und ist kein Böses an ihm. Damit könnte sich ein Elender, oder ein Gläubiger nun schon zufrieden geben, dass er von seinem gnädigen Führer die Versicherung haben darf: er leitet die Elenden recht. Allein weil der Elende es nicht immer glauben kann, weil sein Glaube oft schwach ist, da viel Zweifel Furcht und Kleinmütigkeit mit unterlauft, so will ihm das erstere nicht allemal genügen, und er braucht auch noch die andere Gnade: er lehret die Elenden seinen Weg, das heißt: wenn

sie irre werden wollen an der Führung des Herrn, so lässt er sich zu ihnen herab, so lehrt er sie seinen Weg, so legt er ihnen dasjenige, was sie nicht begreifen können, zurecht. Von beiden gibt uns das heutige Evangelium eine liebliche Bestätigung. Da sehen wir Jesum in der Mitte seiner traurigen Jünger, die ihm aber alle das Zeugnis geben müssen, er habe sie bisher recht geleitet. Sie waren auch bisher mit seiner Führung und Leitung wohl zufrieden gewesen, nur konnten sie das nicht reimen, dass sie jetzt diese gute Führung vermissen und ihren treuen Führer verlieren sollten. Das war etwas, das sie sich gar nicht zurecht legen konnten. Und da bewies nun Jesus auch die Treue an ihnen, dass er sie diesen ihnen dunkeln und unverständlichen Weg lehrte; und sie versicherte, so traurig es ihnen jetzt vorkomme, so werde es doch ihnen zu einer wahren und bleibenden Freude ausschlagen. Wir können also den ganzen Zweck der Abschiedsrede Jesu mit dem Wenigen ausdrücken: er lehret die Elenden seinen Weg. Und das ist eben die Belehrung, die wir so nötig haben noch bis auf diese Stunde. Wir haben sie nötig

❶ weil auch in uns, wie bei den Jüngern, noch viel Unwissenheit von dem Leidens-Weg ist. Wenn wir jetzt unser Evangelium lesen, da wir in die ganze Geschichte des Laufes Jesu hineinsehen, so möchten wir sagen: wie haben doch immer die Jünger sich so gar unwissend anstellen können? Das war ja leicht zu verstehen: über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, das ist: weil ich sterbe, und durch den Tod euch eine Weile entzogen sein werde; und über ein Kleines werdet ihr mich sehen, das ist: wenn ich werde auferstanden sein, und mich euch als den Auferstandenen zeigen. Da können wir denken: das wäre ja leicht zu verstehen gewesen, um so mehr, da Jesus sein Leiden den Jüngern dreimal angekündigt, und ihnen gesagt hatte, er werde sterben, und am dritten Tage auferstehen. Aus diesen Reden also hätten die Jünger das Wort ihres Meisters: über ein Kleines, gar wohl verstehen können; und doch haben sie es eben nicht verstanden, sondern es hieß bei einem wie beim andern: wir wissen nicht, was er sagt. Die Jünger werden sich drei Tage nachher selber über ihren Unverstand verwundert, sie werden sich selbst den Vorwurf gemacht haben: warum haben wir ihn doch vor drei bis vier Tagen so gar nicht verstehen können? und es ist doch so deutlich gewesen. Wir wollen uns an, den Jüngern nicht schön machen, nicht rechtfertigen, nicht zu Rittern schlagen, sondern denken: wir hättens auch nicht besser gemacht, oder wenn wirs nur noch so gemacht hätten, wie sie. Wenn man wirklich unter dem Leiden steht, so sieht es eben dunkel aus, so dünkt es einem nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, so weiß man sich nicht gleich darein zu finden, ja es können Zeiten kommen, da man sagen muss: Ich muss sein, wie ein Tier vor dir, und nichts wissen, Ps. 73,22. Und wenn man auch vorher schon, wie die Jünger, manche Belehrung vom Leidens-Wege bekommen hat, so will doch das Vorige, das, was man in ruhiger Zeit vor dem Eintritt des Leidens von dem Leiden und dem Nutzen desselben gelernt hat, nicht ganz zureichen, sondern man hat eine neue Belehrung des Herrn von seinem Weg nötig. Das kommt daher, der Verstand vom Leidens-Weg bringt nicht allemal auch den Willen und die ganze Übergabe in denselben mit sich. Die Jünger haben eben von der ersten Leidens-Verkündigung an, bis jetzt sich nicht dazu verstehen können, ihren lieben Herrn herzugeben, sie haben in ihrem Herzen noch nicht dazu gesagt; deswegen waren sie bis in die letzten Tage hinein noch so unverständig. Aber eben deswegen war auch die sanfte Belehrung ihres Herrn bei ihnen so wohl angelegt. Diese Belehrung ist nötig

❷ weil mit dieser Unwissenheit auch ein Widerspruch unsers Herzens gegen das Leiden verbunden ist. Solche Widersprüche zeigten sich öfters bei den Jüngern, wenn Jesus mit ihnen von seinem Leiden und Hingang redete. Ein jeder kann sie selber in der evangelischen Geschichte finden. Solche Widersprüche

kommen auch noch bei Gläubigen vor. Wie oft hat man nötig, es zum Voraus mit dem Herrn auszumachen, und ihn zu bitten: Will etwa die Vernunft dir widersprechen, und schüttelt ihren Kopf zu deinem Weg, so wollst du ihre Festung so zerbrechen, dass ihre Höh sich nur bei Zeiten leg. Und woher kommt dieses Kopfschütteln? Es kommt her teils von der Furcht vor dem Leiden, wenn man gegen dasselbe noch so fremd tun kann; teils von den im Fleisch noch übrigen Lüsten, wenn wir klagen müssen: Es bleibet das Leben am Kleinsten oft kleben, und will sich nicht völlig zum Sterben ergeben. Da bleibt dann nichts übrig, als die Bitte: So zieh mich denn hinein in deinen Willen, und trag und heg und Führ dein armes Kind, dein innres Zeugnis soll den Zweifel stillen, dein Geist die Furcht und Lüste überwind. Wir haben diese Belehrung nötig

❸ weil wir oft zu schüchtern sind, oder gar zu verdrossen, den Herrn zu fragen. Die Jünger hielt eine gewisse Schüchternheit ab, ihren Herrn zu fragen; aber sonst geschieht es auch oft, dass man zu verdrossen ist, den Herrn zu fragen. Das Leiden bringt uns in eine gewisse Finsternis und Düsternheit hinein, dass wir, anstatt den Herrn zu fragen, oft ganz in uns selber versinken. Und in dieser Verdrossenheit sind wir dann nicht fähig, eine Belehrung von dem Herrn anzunehmen. Aus dieser Verdrossenheit kommt oft ein unanständiges Fragen, ein Fragen, warum uns der Herr so übe, oder wie wir, oder wie der Herr dazu komme, uns mit solchen Leiden zu üben. Allein auf solche Fragen kann uns der Herr nicht antworten. Hingegen, wenn wir uns aus unsrer Verdrossenheit erheben, und wünschten, die Führung des Herrn zu verstehen, alsdann wird seine Liebe unsern Fragen zuvorkommen, und uns unterweisen den rechten Weg; da wird er uns entweder im Leiden, oder nach dem Leiden zeigen, was sein Weg gewesen sei.

2. Und da wird uns auch das Heilsame seiner Unterweisung zu statten kommen.

Diese Belehrung ist heilsam denn

❶ werden wir dadurch an das Herz Gottes und Jesu angefasst. Wie sanft behandelte er seine Jünger bei allem ihrem ungeschickten Betragen in dieser Sache! Bei andern Fehlern war er bisweilen scharf und genau über sie, aber hier behandelte er sie mit aller Sanftmut und Geduld, und leitete sie mit vieler Herablassung in den Verstand der Leidens-Wege ein. Und so ist er noch gegen die Seinigen. Er kennet gar zu wohl bei uns das schwache Wesen, die Unmacht und der Sinnen Unverstand, man kann es uns an unsrer Stirn' ablesen, wie es um schwache Kinder sei bewandt. Da ist dann seine herablassende, sanfte, geduldige Belehrung unsre Seligkeit, und kommt uns so wohl zu statten. Sie ist uns heilsam

❷ weil sie uns in das rechte Verhalten unter dem Leiden gegen die Welt einleitet. Die Gläubigen könnten sich in ihre Leiden leichter finden, wenn nicht das schadenfrohe Wesen der Welt auch noch dazu käme. Es war eine erstliche Ankündigung, die Jesus seinen Jüngern vorlegte: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Dies will wehe tun, wenn man mit seinem Leiden noch ein Spott der Leute sein soll. Dies kann uns der Herr mit seiner Belehrung allein zurecht legen, und wohl dem, der diese Belehrung genießt, wie es Ps. 94,12.13 heißt: Wohl dem, den du, Herr, züchtigest, und lehrest ihn durch dein Gesetz, dass er Geduld habe, wenn es übel gehet, bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde. Sie ist heilsam

❸ weil sie uns den mannigfaltigen Nutzen des Leidens zeigt. Im Evangelium wird uns der Nutzen des Leidens auf einer dreifachen Seite vorgestellt.

- Dass eben das, was uns betrübt, uns auch wieder erfreuen wird: eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden,
- dass das Leiden uns zur Ausgeburt des inneren Menschen behilflich ist,
- dass es eine bleibende Freude wirkt.

Sie ist heilsam

❹ weil sie uns die Kürze der Leiden dieser Zeit zu unserm Trost vorhält. Das ist das Wörtlein: Über ein Kleines, das Jesus im Evangelium treibt; aber man glaubt es nicht gleich, es heißt bei uns: wie macht das Kreuz so lange Zeit! Allein das Wort Jesu bleibt doch wahr, und dies soll uns in unserer Geduld stärken. Noch ein wenig im Elende, bald nimmt alle Last ein Ende, noch ein wenig Kreuz und Not, bald erquickt ein seliger Tod, noch ein wenig im Verlangen, bald wirst Ruhe du erlangen, noch ein wenig halte aus, bald ist unser Geist zu Haus.

Amen

XLIV.

Am Sonntag Rogate.

Der Zuruf der christlichen Kirche an ihre Mitglieder: Betet.

Johannes 16,23 – 33

An dem Tag werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.

Das habe ich euch in Bildern gesagt. Es kommt die Zeit, dass ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.

Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus und nicht mehr in Bildern. Nun wissen wir, dass du alle Dinge weißt und bedarfst dessen nicht, dass dich jemand fragt. Darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubt ihr? Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, dass ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine, und mich allein lasst. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Das heutige Evangelium enthält eine Anweisung Jesu zum Gebet, vornehmlich zu einer eigenen Gebets-Art, in der seine Jünger noch nicht geübt waren, nämlich in dem Namen Jesu zu beten. Der Herr Jesus war für seine Person selbst im Beten sehr geübt; er gab aber sowohl seinen Jüngern, als auch den übrigen Zuhörern Erinnerungen zum Gebet. Was seine eigenen Gebets-Übungen betrifft, so gibt uns seine Lebens-Geschichte in den Evangelien hin und wieder eine Anzeige davon. Von den Gebets-Übungen in seinen Kindheits- und Jugend-Jahren wird zwar nichts Ausdrückliches gemeldet, weil die heilige Schrift in Beschreibung derselben sehr kurz ist; doch lässt sich aus den Vorbildern eines Josephs und Samuels manches schließen. Und da es von ihm heißt, er habe von Kindheit an zugenommen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, so schließt gewiss dieses Zeugnis auch seine Gebets-Übungen mit ein. Je kürzer aber die heilige Schrift hierin ist, desto mehr gedenkt sie der Gebets-Übung in seinen Amts-Jahren. Ich will nur etwas Weniges davon berühren. Gleich nach seiner Taufe im Jordan und der damit verbundenen Einweihung zu seinem Amt heißt es, er habe öffentlich vor den Ohren des Volkes gebetet, und habe darauf mit Eröffnung des Himmels die liebliche Antwort erhalten: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen. Und was mag in den vierzig Tagen seines Fastens in der Wüste seine meiste Übung gewesen sein? Gewiss vornehmlich die Betrachtung des Worts Gottes und das damit

verbundene Gebet, wodurch er sich vorbereitete, den auf ihn wartenden dreifachen Anfall des Versuches zu überwinden. Also schon die ersten Anfänge seines Amts zeugen von seinem Gebets-Eifer. Aber auch im Fortgang seines Amts wird seiner Gebete mehrmals gedacht. Die Evangelisten melden, er sei öfters in die Wüste gegangen, um zu beten; er habe ganze Nächte im Gebet zugebracht. So betete er bisweilen bei Verrichtung seiner Wunder, z. E. da er den Taubstummen heilte, da er bei der zweimaligen Speisung mehrerer Tausende den kleinen Vorrat mit Gebet segnete; vornehmlich aber bei der Auferweckung des Lazarus. Und wie er sein Amt mit Beten angefangen, so beschloss er es auch mit Beten. Der Ölberg war ein Zeuge dessen, was er in seinen letzten Tagen gebetet; denn allda brachte er die Nächte seiner letzten (Lebens-)Woche zu. Die heilige Schrift gibt uns auch von diesen letzten Gebeten Nachricht. Sie beschreibt uns seinen großen Gebets-Kampf in Gethsemane und noch vor dem letzten Gang dahin sein liebliches Gebet für seine Jünger. Wie er nun selber oft und eifrig gebetet, so gab er auch seinen Jüngern Anweisungen und Erinnerungen zum Gebet, davon wir in den Evangelien und in den Briefen der Apostel mehrere finden. Aber diese Anweisungen gelten bis auf den heutigen Tag; sie gehen uns so gut an, als die Leute der damaligen Zeit, denen sie zunächst gegeben waren. Die christliche Kirche hat dem heutigen Sonntag dem Namen Rogate gegeben, das heißt: betet. Wir wollen also betrachten

den Zuruf der christlichen Kirche an ihre Glieder: Betet.

Der Anfang und der Beschluss der Abschieds-Rede Jesu lässt sich mit zwei Worten ausdrücken. Zu Anfang heißt es: Glaubet, glaubet an Gott, und an mich glaubet, und am Beschluss sagt er: Betet, betet, dass eure Freude vollkommen werde. Glauben und Beten sind also genau mit einander verbunden. Nur wer glaubt, der kann auch beten, und erhörlich beten; wer nicht glaubt, der kann auch nicht recht beten. Es wäre also gut, wenn jeder sich aufrichtig prüfte, ob er diese zwei Stücke wirklich übe. Denn mancher wird meinen, er glaube und er bete, wenn er schon dieselben noch nicht hat. Wir wollen daher diesen Zuruf der christlichen Kirche an alle ihre Mitglieder, und ihre ernstliche Aufforderung an uns zum Gebet näher und mit einer redlichen Prüfung unser selbst betrachten; und da werden wir bei unsern Christen manche und sehr verschiedene Klassen machen müssen, davon ich nur einige berühren will.

- Einige beten gar nicht. Wer kann mir Bürge dafür sein, dass in allen Häusern nur das gewöhnliche Morgen- und Abend-Gebet, das Beten vor und nach dem Essen getrieben werde? Diejenigen die im Unglauben schon weiter gekommen sind, halten es für unnötig und überflüssig. Einige beten noch; aber es ist meistens eine bloße Gewohnheit bei ihnen geworden. Sie beten nicht mit der nötigen Sammlung und Erhebung des Herzens zu Gott. Wenn das Gebet vorbei ist, so wissen sie nimmer, was sie gebetet haben, und weil sie nicht an das Beten aus dem Herzen gewöhnt sind, so kommen sie nicht leicht dazu, auch die in den Büchern vorgeschriebenen Gebete mit Andacht und Sammlung ihrer zerstreuten und vereitelten Gedanken zu beten.

- Einige beten; aber wie der Pharisäer, der nicht zu Gott, sondern wie es Jesus ausdrücklich bemerkt, zu sich selbst gebetet hat, nämlich in der heuchlerischen Einbildung auf das vermeintliche Gute, das er an sich habe, im Vertrauen auf seine guten Werke. Wie viele beten in einem solchen Vertrauen, ohne es sich selbst bewusst zu sein, und nehmen sich noch vieles auf ihr Beten heraus. Wer recht beten will, der muss auch

schon in die Tiefen seines Herzens hineingesehen, und ein Gefühl und eine Erkenntnis von seinem großen inneren Verderben haben, wie der Zöllner, der bei sich selber sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig. Ein solches Gebet gefällt Gott wohl, denn er, der Hohe und Erhabene, wohnet gern bei denen, die zerschlagenen und gedemütigten Geistes sind. Aber unsere tief gewurzelte, eigene Gerechtigkeit weiß nichts von einem solchen Gebet; ja sie meint, wenn ein solches Gefühl des eigenen Elendes da sei, so könne und dürfe man nicht beten.

➢ Einige beten; aber sie wissen noch nicht recht, um was sie bitten sollen. Sie bitten meistens um das Zeitliche, Irdische und Leibliche, dass Gott ihnen ihr gutes Auskommen gebe, dass er ihre Güter und ihre Arbeit segne, dass er sie vor Unglück bewahre. Ich will solches Gebet nicht geradehin verwerfen; es ist gut, wenn der Mensch doch noch glaubt, dass er auch zu seinem zeitlichen irdischen Beruf den Segen Gottes nötig habe. Aber ich möchte doch einem solchen sagen: Du lieber Mensch, hast deinen reichen Gott, der so vielerlei Gaben austeilen kann, und deine vielen und großen Bedürfnisse noch nicht recht kennen gelernt. Wenn du nur den zeitlichen Segen begehrst, so kannst du zuletzt ein roher Esau werden. Meinst du denn, deine arme Seele, der Gott ein Verlangen nach etwas Unendlichen und Ewigem eingesenkt hat, werde mit dem Zeitlichen an sich sättigen lassen? dieses Zeitliche werde den großen Hunger deines Geistes stillen und befriedigen? Hast du denn sonst gar nichts nötig? brauchst du keine Vergebung der Sünden? hast du in deinem Innern Frieden mit Gott? hast du Glauben? hast du die wahre Erkenntnis Jesu Christi? oder kannst du dir dies alles selber geben? Siehe, das sind wichtige Bedürfnisse, an die du noch wenig oder gar nicht gedacht, um die du also auch noch wenig oder gar nicht gebetet hast. Warum ist dir das Leibliche und Vergängliche allein so groß, und vergissest dabei das Wort: Aber was die Seele nährt, Gottes Gnad und Christi Blut, wird von keiner Zeit verzehrt, ist und bleibet ewig gut? Warum ist es dir nicht mehr darum zu tun, bleibende Güter in den Himmeln zu haben? Warum weißest und glaubst du noch so wenig von dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das dem Glauben aufbehalten ist in den himmlischen Gegenden?

Sehet, hier habt ihr einige Abteilungen der Leute, die alle noch nicht zum rechten Ziel gekommen sind, und von denen man sagen kann: diese alle wissen im Grund noch nicht, was beten heißt; denen allen man sagen muss: wenn ihr beten wollt, so lernet einmal recht beten, und lernet besonders nach der letzten Klasse euren innern und äußern Beruf nach dem Wort Gottes mit einander verbinden, so verbinden, dass das Zeitliche dem Ewigen, das Irdische dem Himmlischen, das Leibliche dem Geistlichen untergeordnet wird. Nun will ich aber auch noch mit denjenigen etwas reden, denen es um die Gnade und Gabe des Gebets ernstlich zu tun ist. Ich will es in folgende Punkte zusammen fassen.

❶ Bitte zuvörderst um die wahre Erkenntnis Gottes und Jesu Christi. Darin besteht nach den Worten Jesu selbst das ewige Leben, davon du schon jetzt den Grund in dir haben musst. Durch diese Erkenntnis wird ein neuer Lebens-Grund in dich gelegt, dass du nimmer aus Gewohnheit, nimmer aus verborgenem Zwang, sondern aus den Anfängen der neuen Kreatur heraus betest. Wie ist es möglich, zu einem Gott und Heiland zu beten, den du noch nicht kennst, zu einem Gott, gegen den noch so viel Argwohn in deinem Herzen steckt, zu einem Heiland, der dir noch nicht unentbehrlich ist? gegen den du noch so wenig Liebe in deinem Innersten fühlest? dessen Tod und Leben du noch nicht zu gebrauchen weißest? Lass es dir also zuvörderst angelegen sein, diesen Gott und Heiland recht zu erkennen, und bitte Gott um den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Erkenntnis.

❷ Brich durch die Trägheit zum Beten und durch das Gefühl deiner Unwürdigkeit, das dich daran hindern will, hindurch. Von dieser Trägheit zum Gebet wird jeder Gläubige schon etwas erfahren haben. Je mehr man nun dieser nachgibt, desto mehr kommt man von der Gebets-Übung hinweg; und dann kommt auch noch der Vorwurf unserer Unwürdigkeit hinzu. Durch beides muss ein Christ hindurchbrechen, ja eben daran lernen, wie er um so nötiger habe, zu beten. Eben, was dich hindern will, das mache dir zu einem Beweg-Grund zum Beten.

❸ Die Gebets-Schule hat nach unserm heutigen Evangelium mehrere Klassen und Abteilungen. Da begnüge dich nicht, nur in den ersten Stufen-Abteilungen derselben stehen zu bleiben, sondern auch weiter darin fortzurücken. Der Herr Jesus macht im heutigen Evangelium seinen Jüngern nicht den Vorwurf, dass sie gar nicht gebetet, oder dass sie schlecht gebetet haben, sondern er zeigt ihnen nur, wie sie noch eine höhere Gebets-Stufe erreichen müssen, nämlich das Beten im Namen Jesu. Was dieses heiße, werden wohl noch wenige verstehen; und wer nicht schon näher herangerückt ist, dem ist es nicht gut begreiflich zu machen. Im Namen Jesu beten, heißt im Geist Jesu Christi, aus einer lebendigen Erkenntnis seiner Versöhnung und seines himmlischen Priestertums beten, so beten, dass man sich immer mehr seines Heilandes freuen kann, und alles dessen, was man in Jesu genießt. Wenn wir also schon diese höhere Klasse noch nicht erreicht haben, so wollen wirs doch zu dem Ziel machen, nach welchem wir trachten.

❹ Bete nicht nur für dich, sondern auch für andere, ja für alle Menschen. Denn je mehr du den Liebes-Willen Gottes kennst, der allen Menschen will geholfen wissen, desto mehr wird dir auch das Heil der ganzen Menschheit angelegen sein. Die Fürbitte für andere steht zwar 1. Tim. 2, schon in einer höheren Klasse, und erfordert schon ein erweitertes Herz; aber wenn du auch diese üben lernst, so wird es desto mehr Gott wohlgefällig sein. Wie würde es dich freuen, wenn du einmal sehen solltest, wie du diesen oder jenen durch deine Fürbitte gewonnen hast, wenn dein Gebet für deinen Gatten, für deine Kinder, für deinen Nebenmenschen, für deine Feinde eine gute Frucht gebracht hat! Man könnte noch vieles zu den bisherigen Punkten hinzu setzen, es soll aber daran genug sein. Wer gerne in die Gebets-Übung hinein geht, der wird schon eines nach dem andern erfahren, und der Geist der Gnade und des Gebets wird ihn von einer Stufe zu der andern leiten. Und du, Geist der Gnade und des Gebets, hilf uns, zum Gnaden-Thron fleißig hintreten, frei mit aller Freudigkeit. Seufze in uns wenn wir beten, und vertritt uns jederzeit, so wird unsere Bitt erhört, und die Zuversicht gemehrt.

Amen

XLV.

An Himmelfahrt.

Wie sich die Kräfte der Himmelfahrt Jesu offenbaren.

Markus 16,14 – 20

Zuletzt, als die Elf zu Tisch saßen, offenbarte er sich ihnen und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten als Auferstandenen. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Zungen reden, Schlangen mit den Händen hochheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf Kranke werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden.

Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, wurde er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes. Sie aber zogen aus und predigten an allen Orten. Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die mitfolgenden Zeichen.

Es lautet heiter und fröhlich, Offb. 19,6: Halleluja, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Und Offb. 11,15 preisen die vierundzwanzig Ältesten Gott mit dem Lobspruch: Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger, der du bist und warst, dass du hast angenommen deine große Kraft und herrschest. Und bald darauf lässt sich eine Stimme im Himmel hören: nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes und seines Christus geworden, Offb. 12,10. Das sind liebliche Worte, die einen jeden freuen sollen, vornehmlich diejenigen, die sich als wirkliche Reichs-Genossen ansehen können; aber auch alle diejenigen, die ernstlich und am ersten nach dem Reich Gottes trachten. Die Erfüllung der zwei ersten Schriftstellen steht zwar noch in weiter Ferne; sie sind aber deswegen doch nicht weniger tröstlich; denn sie geben uns die unfehlbare Versicherung, es möge auch jetzt in der Welt aussehen, wie es wolle, so werde Gott doch zuletzt mit seinem Reich das Feld behalten. Das Reich Gottes und Jesu Christi ist also der Grund unserer Hoffnung. Und dieses Reich ist auch ein Grund unseres Glaubens, d. h. wir dürfen versichert sein, dass es schon jetzt auf Erden feste Stellung fasst, und von da sich durch alle Welt- und Höllen-Riegel so durcharbeiten werde, dass es einmal vor aller Welt als ein unbewegliches Reich da stehen werde. Und dass dieses Reich schon längst gegründet sei, davon ist das heutige Fest ein unumstößlicher Beweis; denn an diesem Tag ist Jesus aufgefahren und sitzet von da an zur Rechten Gottes, als der, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist. Selig, wer dies glauben kann! Als Geschichte ist es uns allen bekannt, aber ein Grund des Glaubens, ein Fels der Zuversicht ist es noch nicht allen, vielleicht wenigen, auch denjenigen noch nicht ganz, die diese teure Wahrheit schon mit einem anfänglichen Glauben gefasst haben; denn auch ein Gläubiger muss sich noch täglich darin erneuern lassen. Der Herr mache auch heute uns dieses Fest wichtig und zu einem Segen. Sein Geist bereite sich ein Lob aus unserm Munde u.s.w.

Das heutige Fest ist das Fest der Thron-Besteigung unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi. Da hat der Vater ihn zum Herrn und Christ gemacht, und alles untertan zu seinen Füßen, wenn wir es jetzt schon noch nicht so offenbar sehen. An diesem Tag sprach der Vater zu seinem geliebten Sohn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Friede zum Schemel deiner Füße lege. Von diesem Tag an gilt das Wort, das der Vater Ps. 2 geredet hat: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion. Von diesem unsichtbarem Zions-Berg herab bestrahle uns Gottes Licht und himmlische Wahrheit, die uns zu diesem heiligen, gesegneten Berge hintrieb, damit wir auch heute etwas von dem Wort erfahren und genießen: Ihr seid gekommen zum Berge Zion, Hebr. 12,22. Der Herr schenke uns heute die Gnade, unter manchen seligen Einflüssen von diesem Zions-Berge zu lernen

wie sich die Kräfte der Himmelfahrt Jesu offenbaren

1. An der Kirche.

So ausgebreitet die in der Himmelfahrt Jesu liegenden Segens-Kräfte sind, so ist doch die Gemeinde der Gläubigen der Erstling, der an diese Segens-Kräfte die erste und vornehmste Ansprache hat, der also auch, wie ehemals der Erst-Geburt im alten Testament ein doppelter Anteil davon gehört. Deswegen heißt es, Eph. 1,22, Gott habe Christum über alles zum Haupt der Gemeinde gesetzt. Vorher sagte er, Gott habe Christum gesetzt über alles Fürstentum, Gewalt, Macht, Herrschaft, nicht allein in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt. Dies ist in der Tat etwas Großes; aber doch geht dieses noch über alles Vorhergehende, dass Christus nun das Haupt der Gemeinde sei. Hier zeigte sich also das erste wichtige Ergebnis des Laufs Jesu auf Erden. Er war zwar von seinem himmlischen Vater zum Heil der ganzen Welt in diese Welt gesandt: jeder Mensch sollte es zu genießen haben, dass er in die Welt gekommen sei; aber weil nicht alle dem Evangelium gehorsam werden, weil Gott voraus sah, dass nicht alle dieses angetragene Heil in Christo annehmen werden, so hat es ihm wohlgefallen, seinem Sohn aus dem ganzen menschlichen Geschlecht ein Volk zu sammeln, einen Samen, der ihm diene, eine Gemeinde, an der sich der Segen der ganzen Sendung Jesu zuerst und vorzüglich offenbaren soll. Von dieser Gemeinde sollte er nun das Haupt sein; und dies wurde er von seiner Himmelfahrt an, ist es Gott Lob! noch jetzt, und wird es auch fernerhin bleiben. Wie könnte er inniger mit der Gemeinde der Gläubigen verbunden sein? was kann wohltuender sein, als wenn die Gemeinde zu ihm sagen darf: Du bist das auserwählte Haupt, an welches unsre Seele glaubt. Er ist zwar auch der König der Gläubigen insonderheit; deswegen sagte Gabriel schon bei seiner Empfängnis: er wird König sein über das Haus Jakob ewiglich. Dieser Königs-Name verspricht ihnen schon manchen seligen Genuss von Jesu; hingegen bleibt doch zwischen einem König und zwischen den Untertanen immer ein großer Abstand. Aber weil dieser König auch zugleich das Haupt der Gemeinde ist, so ist diese Verbindung noch viel inniger und größer; denn sie zeigt an, dass der Herr Jesus sich seinen Gläubigen aufs Innigste mitteilen wolle. Kraft dieser innigen Mitteilung, kraft dieser genauesten Verbindung der Gläubigen mit Christo, ihrem Haupt, können sie auch dasjenige im Kleinen werden, was ihr Haupt im Großen ist. Darum haben sie die große Verheißung in der heiligen Schrift, dass sie auch, wie ihr Haupt, aber freilich nur in ihrem Teil, sollen Priester und Könige werden. Aus eben diesem Begriff des Haupts fließt auch die bleibende Verbindung Christi mit den Seinigen. Denn wie Haupt und Leib sich nicht von

einander trennen lassen, so sind die Gläubigen jetzt schon mit ihm, als ihrem Haupt, verbunden und werden es auch bleiben. Und wenn Jesus bei seinem Hinweggehen sagte: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Welt-Ende, so sagte er dieses vornehmlich als das Haupt der Gemeinde, das mit derselben unzertrennlich verbunden bleibt. Denn dieses Wort geht nicht sowohl die Welt, sondern vornehmlich die Gläubigen an.

2. Indessen ist die Welt doch nicht ausgeschlossen,

sondern die fortwirkenden Kräften seiner Himmelfahrt sollen sich auch an der Welt offenbaren. Wenn die Welt keinen Segen von seiner Himmelfahrt haben sollte, wie hätte er dann zu seinen Jüngern sagen können: gehet hin in alle Welt? und bei Matthäus heißt es: Gehet hin und lehret alle Völker, oder eigentlich machet sie zu Jüngern. Damit zeigt er ja an, was er im Sinn habe, nämlich aus aller Welt heraus sich Leute zu seinem Volk zu sammeln. Die ganze Welt ist nun sein Werbe-Platz aus allen Enden der Welt ist er befugt, Auserwählte zu sammeln, und sie herauszurufen. Im alten Testament war die Haushaltung Gottes auf ein Volk eingeschränkt, aber nun umschließt der Segen seiner Himmelfahrt, die ganze Welt, das ganze von Gott abgerissene Menschen-Geschlecht. Aus dieser Welt heraus will er sich seine Gemeinde sammeln. So singen die vierundzwanzig Ältesten, Offb. 5,12: Du hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden. Und die große Scham, Offb. 7,9 welche niemand zählen konnte, ist gesammelt aus allen Heiden und Völkern und Sprachen. Man darf also der ganzen Welt den Antrag machen, sie könne auch, wenn es ihr darum zu tun sei, noch zum Los der kleinen Herde gelangen. Es ist freilich bekannt genug, dass den Meisten dieser große Antrag gleichgültig ist; doch will der Herr Jesus der Welt auch diesen Segen seiner Himmelfahrt nicht ganz entziehen. Sie genießt ihn noch in der Predigt des Evangeliums, in der Anstalt des Lehr-Amts, die Jesus uns geschenkt, und unter uns erhalten hat. Die Einladung zur Hochzeit des König-Sohns geht noch fort; er wartet noch immer auf Gäste, und ein jeder, der kommen will, ist ihm willkommen. Das haben wir der Himmelfahrt Jesu zu danken. Ja dieser gegen Himmel gefahrene Herr denkt in dieser letzten Zeit aufs Neue an das Wort: Gehet hin in alle Welt. Es soll sein Evangelium noch mehreren Völkern der Erde kund getan, und dieselben herbeigeführt werden. Darum sendet er auch aufs Neue seine Knechte aus, und gibt auch den Heiden sein Wort mit Scharen von Evangelisten, und das wird ihm niemand wehren können, wenn auch der Widerstand nah so groß sein sollte; denn in seiner Himmelfahrt liegt

3. auch eine Kraft gegen alle seine Feinde.

Je mehr das Reich Jesu hereinbricht, desto mehr regen sich auch die Feinde, weil sie wohl fühlen, dass dieses Reich ihnen abbieten wird von dem Reichsgebiet Gottes und Jesu Christi. Allein wie der Herr Jesus als Sieges-Held gen Himmel gefahren, so wird er auch seine Helden-Kraft noch ferner zu beweisen wissen. Es wird seinen Feinden fehlen an seiner großen Kraft. Wie mancher Feind hat sich indessen schon wider ihn, wider sein Evangelium, wider seine Gläubigen aufgelassen, aber sie sind gefallen und umgekommen vor ihm, ihr Gedächtnis ist umgekommen samt ihnen. Hingegen er, sein Thron, sein Reich, sein Evangelium, seine Gemeinde sind noch da, denn er ist es, der zur Rechten Gottes sitzt. Und weil er noch da sitzt, so dürfen wir uns auch weiterhin vor keinem Feinde fürchten, so groß und mächtig derselbe immer sein mag. Bei diesem seinem Sitzen zur

Rechten Gottes kann der Glaube getrost sein, wenn die Welt und die Höllen-Pforten auch noch den letzten Sturm gegen das Reich Christi unternehmen werden. Es ist lieblich, was Luther für eine herzliche Glaubens-Freude an dem Sprüchlein hatte: Setze dich zu meiner Rechten. Ich will es euch vorlesen: „Er setzt ihn sehr hoch; nicht gen Rom, noch gen Konsiantinopel, sondern zu seiner Rechten. Da wird er wohl für seinen Feinden sicher sitzen bleiben. Wer sich nun fürchtet, der ziehe einen Panzer an; hilfts so hilfts. Aber wir wissen dass es helfen muss; denn er lebt und bleibt lebend, der Herr, zu dem der Herr sprach: setze dich zu meiner Rechten. Da steckts. Darum freuen sich des Herrn und singen fröhlich alle Gerechten und rühmen alle Frommen.

4. Weil nun alle Gläubigen sich dieses Herrn freuen sollen,

so wollen wir uns auch heute in einer dankbaren Freude erneuern, über das, was wir indessen in unserm Teil von diesem Segen der Himmelfahrt Jesu genossen haben. Wie die vierundzwanzig Ältesten Offb. 11,15 bei der siebenten Trompete im Blick auf die Zukunft sprechen: Wir danken dir, Herr, allmächtiger Gott, der du bist und wärest, und zukünftig bist, dass du hast angenommen deine große Kraft, und herrschest, so wollen wir dieses in Absicht auf den vergangenen und bisherigen Genuss tun, den wir von der Himmelfahrt Jesu genossen haben. Ja wir danken dir, du zur Rechten Gottes erhöheter Heiland, dass du bist aufgefahren über alle Himmel und von da an bis auf diese Stunde herrschest. Dein ist aller Segen, alles Heil, das wir bisher unter deinem königlichen Zepter genossen. Dir und deinem Regiment haben wirs zu danken, dass wir bisher noch dein Wort und Sakramente genießen durften, das du uns bisher Lehrer gegeben, und das Amt der Versöhnung unter uns erhalten hast. Dank sei dir, dass du auch unter uns einen Samen dir sammeln willst, der sich deiner als seines hochgelobten Hauptes freuen soll. Verleihe auch mir, dass ich immer mehr werd und bleib, an deinem auserwählten Leib ein lebendiges Glied. Dank sei dir, dass du mich besonders auch mehrmals an diesem Fest einen besondern Segen desselben hast genießen lassen, den du mir bewahren und erhalten wollest. Dank sei dir für allen Segen, den du auch dieser Gemeinde geschenkt, und den du vermehren wollest; Dank für deine Kraft, womit du manche Hindernisse der sichtbaren und unsichtbaren Feinde zurückgetrieben hast. Gelobt seist du, unser Herr, der du zu Zion wohnest. Beweise dich in deiner Christenheit so, dass man sagen muss, der rechte Gott sei zu Zion. Sende von diesem deinem heiligen Berge dein Licht und deine Wahrheit herab auf Lehrer und Zuhörer, dass wir einmal, auch zu Zion wohnen dürfen. Denke an deine Gemeinde, an die ganze Welt, denke auch an deine Feinde. Schenke uns im Innersten des Geistes das Zeugnis, dass wir sagen können: Gott Lob, auch ich gehöre gen Zion, in sein Zelt, und lass uns ewig mit Verlangen an dir hangen, und mit Freuden unter deinem Zepter weiden.

Amen

XLVI.

Himmelfahrt Christi.

Die Himmelfahrt Jesu.

Johannes 20,17

Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater.

Der ganze sichtbare Lauf Jesu auf Erden, oder seine Sendung in diese Welt sollte uns viel wichtiger sein, als er uns gewöhnlich ist, denn er ist der feste Grund unseres Glaubens, ein unerschütterlicher Fels unserer Zuversicht, und ein Anker unserer Hoffnung, die bis hinter den Vorhang, oder bis ins Innerste des obern Heiligtums hineinreicht. (Hebr. 6) Schon der Anfangs- und Endpunkt seines Laufs, wie er im letzten Sonntags-Evangelium von Jesu selber beschrieben wird, gibt uns einen aufheiternden Blick in denselben, wenn er sagt: Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Er kam also unmittelbar vom Vater her, denn mit seiner Sendung zu uns eröffnet sich das Vaterherz Gottes gegen die Menschen, und seinem Sohn trug er auf, seine den Menschen noch so unbekannten väterlichen Gesinnungen gegen uns auf das nachdrücklichste zu offenbaren; und alles, was er auf Erden tat, war nichts, als Erfüllung der väterlichen Aufträge. Und also ging er auch wieder aus der Welt zum Vater, nämlich als derjenige, durch den wir an Gott einen lieben Vater haben, der uns den Zugang zum Vater wieder erworben, der alle väterlichen Liebes-Absichten Gottes mit uns erfüllt und befriedigt hat. Deswegen ließ er bald nach seiner Auferstehung seinen Jünger sagen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater. Von seiner Himmelfahrt an ist also der Vater Jesu Christi auch der Gläubigen Vater. Und von seiner Himmelfahrt an ist es nun sein fortdauerndes Geschäft, dass er uns zu Gott, zum Vater führe. Seiner Himmelfahrt haben wirs also zu danken, und erst alsdann genießen wir den vollen Segen derselben, wenn wir den Vater finden, wenn wir es unserm Heiland danken, dass wir durch ihn aus Kindern der Welt Gottes Kinder werden, dass der himmlische Vater, von dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden sich herschreibt, uns schnöden Erden-Menschen gleiche Ansprache an die Kindschafts-Rechte gönnt, wie denen, die schon in seine große und herrliche himmlische Familie aufgenommen sind; dass nun zwischen dem Vater und seinen Kindern eine so liebliche Kommunikation vorwaltet, nach welcher der Vater nicht ruhen wird, bis er in seiner Stadt, dem himmlischen Jerusalem, alle seine Kinder um sich hat, wo sie sich ihrer Sohnschaft mit einer unaussprechlichen verherrlichten Freude freuen werden. Denn erst dort wird die ganze und volle Herrlichkeit der Söhne Gottes offenbar werden; erst dort werden wir die Worte Johannis in ihrem ganzen Umfang verstehen: Sehet welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, das wir Gottes Kinder, Gottes Söhne heißen sollen. Wir wollen also dem Herrn Jesu auch für diesen großen Sieges-Lauf danken und aus unserm Lied singen:

Solch Himmelfahrt fäht in uns an.

Die Himmelfahrt Jesu stellt unsern Glauben auf einen hohen Felsen, auf dem man den Lauf Jesu erst ganz überschauen kann; denn da erblicken wir denselben nicht nur rückwärts, sondern auch vorwärts; nicht nur nach dem, was er getan hat, sondern auch nach dem, was er im Himmel, im unsichtbaren obern Heiligtum noch tun wird, bis das Vornehmere oder der Vorsatz des Vaters ganz ausgeführt ist. Seine Himmelfahrt versiegelt sein auf Erden vollendetes Werk, sie gibt uns aber auch zugleich einen aufheiternden Glaubens-Blick, was wir jetzt noch und in die Ewigkeiten hinein von ihm zu erwarten haben. Wir wollen also

die Himmelfahrt Jesu

betrachten

1. in Rücksicht auf seinen zurückgelegten Erden-Lauf.

Die Himmelfahrt Jesu wäre uns bei weitem nicht so wichtig, wenn wir nichts von seinem vorangegangenen Erniedrigungs-Lauf auf Erden wüssten; aber nun, da er zur Rechten Gottes sitzt und allgebietender Herr ist, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben worden, da steht uns sein ehemaliger Aufenthalt auf Erden in einem größeren Gewicht, in einem höheren Licht vor Augen da. Wie groß und ehrwürdig muss den Jüngern ihr ehemaliger Umgang mit ihrem Herrn geworden sein, da sie ihn sahen mit so großer Herrlichkeit gegen Himmel fahren. Ein durchdringendes Gefühl wird ihnen gesagt haben: So hoch wir bisher von unserm Herrn gedacht, so sehr wir ihn geschätzt und geliebt haben, so hätte es doch noch besser, noch nachdrücklicher von uns geschehen sollen; die Ehre, die wir ihm erwiesen, war kaum ein Anfang, ja wir haben uns manchen Mangel von Ehrerbietung gegen ihn zu Schulden kommen lassen. So muss auch uns die Himmelfahrt Jesu erst seinen Erdenlauf groß und wichtig machen. Bei seinem Erdenwandel war er in eine Hülle der Niedrigkeit eingehült, durch die nur je und je die Strahlen seiner Herrlichkeit durchgedrungen, die sich aber bald wieder zurückzogen. Deswegen waren so Wenige, die ihn als denjenigen erkannten, der er wirklich war, und wenn wir bis auf den heutigen Tag nichts von seiner Himmelfahrt wüssten, so bliebe seine Lebens-Geschichte noch rätselhaft, und wir wüssten nicht, was wir eigentlich daraus machen sollten. Es ist deswegen nicht ohne göttliche Vorverordnung geschehen, dass er auf dem Ölberg gen Himmel gefahren. Da war der Platz, wo drei seiner Jünger ihn in seiner tiefsten Niedrigkeit sahen, aber auch der Platz, wo sie mit mehreren andern Gläubigen ihn in dem Glanz seiner großen Herrlichkeit erblicken durften.

Wir wollen also auch heute von diesem Ölberg auf seinen vorigen Erdenlauf zurückschauen. So wird er uns in seinem Erdenlauf erst groß und ehrwürdig werden, so werden wie erst wissen, was wir an ihm haben. Hörets nun und vernehmets. Der aufgefahrene Heiland ist der nämliche, der aus Liebe zu uns den väterlichen Schoß verlassen, und zu uns in unser Elend herabgekommen, der sogar die Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches an sich genommen, der uns zu lieb alle Versuchungen an sich kommen ließ, um uns als ein erfahrener und versuchter Hohepriester helfen zu können. Er ist es, der alle wachstümliche Stufen der Menschheit bis zu ihrer Mannheit durchlaufen, um uns wieder zum höchsten Ziel der Menschheit zu bringen, und unsere Stufen des

Wachstums bis zum Maß der Statur Christi, bis zum völligen Mann einzuweihen und zu heiligen. Er ist es, der uns den süßen Vater-Namen wieder geoffenbaret, und zu seinem Vater sagen konnte: Ich habe deinen Namen geoffenbart, besonders auch damit, dass ich deine väterlichen Absichten mit ihnen erfüllen wollte. Er ists, der mit so holdseligen Lippen zu den Menschen geredet, der die Mühseligen und Beladenen so freundlich eingeladen, und mit den Müden zu rechter Zeit zu reden wusste. Er ist es, der gegen das so mannigfaltige leibliche Elend der Menschen so mitleidig war, und keinen Elenden ohne Hilfe von Tisch gehen ließ. Er ist es, der das große Versöhnungswerk unter den bittersten Leiden bis zum Tod ausgeführt, und die große Trennung, welche die Sünde zwischen Himmel und Erden gemacht, wieder aufgehoben hat. Und dieser ehemals auf Erden wandelnde Heiland ist gen Himmel gefahren, und sitzet nun zur Rechten Gottes. Seine Himmelfahrt ist nun der unumstößliche Beweis von der Zufriedenheit seines Vaters mit seinem Geschäft auf Erden, das dem Vater zu einem ewigen Wohlgefallen da steht, das noch jetzt die Bewunderung und Beschauung-Lust aller Einwohner des Himmels ist, bei dessen Andenken die Pforten der Hölle zittern müssen. Jetzt hat der Teufel den Herrn nimmer, wie bei der Versuchung in der Wüste, zu fragen: Bist du Gottes Sohn? Diese Frage ist mehr, als ihm lieb ist, beantwortet; er weiß es: dieser ists, der mich überwunden hat, der bis in die untersten Örter der Erde gefahren, der mich schon getragen, und einen Triumph aus mir gemacht, der das Gefängnis gefangen geführt, der künftig noch mein Richter sein wird. Aber was soll ich noch viel vom Teufel sagen? Wir wollen als Menschen die Blicke auf unsern aufgefahrenen Heiland werfen, und über seinen zurückgelegten Erdenlauf ihn preisen. Wir wollen ihm danken, dass er von seiner Geburt an wieder das göttliche Wohlgefallen auf uns Menschen herabgezogen hat, dass alles, was er auf Erden getan hat, zu unserm Besten geschehen ist, dass er ein Herz voll priesterlicher Erfahrung und Mitleiden gegen uns in den Himmel bringt, dass er durch seinen Erdenlauf allen seinen Gläubigen ihren Pilgerlauf eingeweihet, dass ihnen das Wort Johannis gilt: Gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Seitdem er bei dem Vater ist, wissen wir erst, warum er hier unten gewesen, und warum wir uns seines ehemaligen Laufs freuen dürfen; denn mit seiner Himmelfahrt hat er schon alle die Seinigen mit hineingenommen, und sie dürfen sich in seinem Opfer als geheiligt ansehen. Was für Stärkung tragt es also unserem Glauben aus, wenn er von dem Himmelfahrts-Berg den Erdenlauf Jesu überschaut! was muss dieser Rückblick unsrer Liebe gegen ihn austragen, dass sie als eine Flamme des Herrn lichterloh brennet!

2. Aber ebenso tröstlich und noch tröstlicher wird uns der Glaubensblick auf seinen nunmehrigen Aufenthalt im Himmel.

Wie vieles könnte man darüber reden! Wir wollen aber nur einige Hauptstücke davon berühren. In unserm Kinder-Milchspeislein wird ein Kind gefragt: was tut nun dein Heiland im Himmel? und die kurze aber liebliche Antwort heißt also: da sitzet er zur Rechten Gottes, und nimmt sich meiner an. Wie selig waren wir, wenn wir dich es mit einem einfältigen Kinder-Glauben nachsprechen könnten, wenn wirs immer so einfältig glauben könnten, wenn wir als Kinder einander je und je erzählten, was wir als von unserm Heiland, seitdem er im Himmel ist, zu erwarten und zu genießen haben. Was können wir einander von ihm sagen? Wir wollens probieren, wie viel wir in unserer Unmündigkeit sagen können von ihm. Es ist viel auf einmal gesagt, wenn wir sagen können: Er ist ein Heiland, der nicht nur vom Kripplein bis zum Grabe, sondern gar bis zum Thron, da man ihn ehrt, mir dem Sünder zugehört; der erhöhete Heiland ist so gut mein, als der

erniedrigte. Er ist ein Heiland, dem nun alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist; mit seiner Macht, die er auf Erden hat, wird er mich durch alle Gefahren und Versuchungen meines Erdenlaufs durchbringen, mich von allem Übel erlösen, und mir zu seinem himmlischen Reich aushelfen. Er hat auch alle Macht im Himmel, er wird mirs also in dem Hause seines Vaters, wo so viele Wohnungen sind, auch eine Stätte bereiten, und mir ein Plätzlein anzuweisen wissen. Er ist vom Himmel aus noch tägliche besorgt, dass ich ihn immer besser kennen, und mich seiner freuen lerne. Deswegen hat er mir sein Wort zukommen lassen; deswegen hat er das Lehramt aufgerichtet, und einen jeden Lehrer, der mir auch schon in meiner Kindheit, oder in meinen spätern Jahren etwas von ihm sagt, oder zu ihm hinweist, darf ich ansehen als einen Boten, als einen Mann, den er mir zu lieb geschickt hat, weil (1. Kor. 3) alles mein ist. Sein fortwährendes Geschäft im Himmel ist auch mein; denn er führt meine Sache im obern Heiligtum als Priester; da gedenkt er meiner und führt meinen Namen in seinem Munde, und trägt ihn auf seiner Brust und Schulter, zum Beweis seiner Liebe und seiner Macht; da ist er mein Fürsprecher bei seinem Vater, und die Versöhnung für alle meine Sünden. Und wenn ich sterbe, so nimmt er sich meiner an, als derjenige, der auch über die Toten Herr ist, und, niemand, ja nichts, es mag Namen haben, wie es will, wird mich aus seiner Hand reißen; denn der Vater der auch mich ihm gegeben, ist größer denn alles. Er bleibt auch Herr meines jetzigen Demütigungs-Leibes, und wird ihn als der große Schöpfer und Töpfer zubereiten zum Tag der Auferstehung. Sehet, dies alles gehört zu der kindlichen Antwort: Da sitzet er zur Rechten Gottes und nimmt sich meiner an. Der Heiland schenke uns dies als ein Geschenk seiner Himmelfahrt; denn er hat ja Gaben empfangen für die Menschen, und öffne uns Herz und Mund zum frohen Glaubens-Bekenntnis: Was ist wohl, und wie viel, groß, überschwänglich ist alles, was man in Jesu geneußt.

Amen

XLVII.

Gebet am Himmelfahrts-Fest.

Herr Jesu, du bist eingegangen ins obere Heiligtum als vollendeter Heiland. Alle deine Siege folgen dir nach; du legest sie um dich als einen Schmuck, worin du deinen Gläubigen lieblich und erfreulich, deinen Feinden aber schrecklich bist. Du bist eingegangen und ruhest; deine Ruhe ist Ehre; denn du hast alles ausgeführt, was der Rat der ewigen Liebe beschlossen hat. Nun hast du die dir vorgelegte Freude erreicht, um welcher willen du so manche Schmach und Schande erduldet hast. Nun hast du erfahren, und genießest es noch, was du auch unter den Finsternissen des Todes geglaubt hast, Ps. 16: Bei und vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich. Du bist eingegangen, und alles im ganzen Himmel erkennet dich als den gesegneten Mittler der Menschen, der nun die zwei verschiedenen und getrennten Haushaltungen des Vaters im Himmel und auf Erden wieder mit einander vereinigt hast. Mit deinem Eingang ist die Friedens-Botschaft zwischen Engeln und Menschen durch den ganzen Himmel eröffnet worden. Du bist eingegangen, und mit lauter Liebe und Zufriedenheit hat dich der Vater aufgenommen. Durch deinen Gehorsam gegen ihn, und durch deine unermüdete Liebes-Treue gegen uns in dem Werk der Erlösung hast du ihm das Herz genommen. Er schwur, und die Stimme seines Eides erschallt durch alle Ewigkeiten hindurch: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedek. Du bist eingegangen, und nun bist du alles in dem Herzen des himmlischen Vaters; wer nun dich hat, der hat auch den Vater; wer dich liebt, den darfst du nicht erst deinem Vater empfehlen, denn er selbst der Vater hat ihn lieb. Du bist eingegangen, und wir sehen dir mit Glaubensblicken nach, denn du hast gesagt: wenn ich erhöhet werde, will ich sie alle zu mir ziehen. Deswegen bist du der Vorläufer, und hast uns damals schon angemeldet, und wenn wir einmal kommen, wird uns kein Engel, kein Bürger des Himmels etwas in den Weg legen. Kein Engel schämt sich meiner nicht, die Geister, die vor dir vollendet grünen, sind meine Brüder und erwarten mich. Du bist eingegangen, und auf deinem priesterlichen Herzen trugest du die ganze Schar deiner Gläubigen mit hinein. Du stelltest sie deinem Vater vor, und sie waren alle in dir und mit dir aufgenommen; der Vater freute sich ihrer, und gab dir Macht, ihnen in seinem Hause nach deinem Wohlgefallen einen Platz anzuweisen. Sie dürfen nun mit dir erben, und was dein ist, ist auch ihnen. Du bist eingegangen, aber wir sind noch hier unten. Doch sind wir dir immer vor Augen und in deinem Sinn. Du bist bei uns alle Tage, und von deinem treuen Priester-Herzen gehet ein Strahl der Liebe aus, an den ein jedes Herz deiner Gläubigen als an ein festes Band angebunden ist, das durch kein Feuer der Anfechtung verbrennen kann. Ja du bewahrst uns unser Los, und wenn wir in der Welt je und je befleckt werden, so kommen wir eben zu der Reinigungs-Anstalt, die du gemacht hast. Dies war ja eines deiner ersten Geschäfte bei deinem Eingang; und du wusstest wohl, dass deine Pilgrime es so wohl brauchen können. Bei dieser guten Anstalt können wir unsere Kleider immer reinlich halten. Du bist eingegangen, und mit deinem Eingang dürfen alle Verbannten wieder ein Freudenfest feiern; denn nun haben sie wieder ein Vaterland, und freuen sich schon in gewisser Hoffnung darauf, und wollen deswegen an der gegenwärtigen Welt keinen Teil. Ja der aus der sinnlichen Trunkenheit auflebende Geist genießt schon jetzt manchen seligen Vorgeschmack dieses Vaterlandes, und darf ungehindert in allen Gemächern des obern

Heiligtum herum; und wenn das Gewicht der Erde ihm seine Flügel schwer machen will, so richtest du ihn wieder mit den Kräften des obern Heiligtums und der zukünftigen Welt auf. Die Stadt Gottes bleibt immer das Augenmerk deiner Gläubigen. Du bist eingegangen, und so viel tausend Gläubige durch so viele Jahrhunderte hindurch haben dir nachgesehen und nachgerufen; und so wird es noch eine kleine Weile währen. Dann aber wird es von allen heißen: Sie sind eingegangen in die Ruhe, sie sind daheim. Denn du wirst das Zepter deines Reichs nicht niederlegen, bis dir deine letzte Bitte an deinen Vater auf Erden erfüllet ist: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen. Was wird es da zu sehen geben! O großer Heiland, unsere Augen freuen sich schon darauf. Dir sei die Ehre in alle Geschlechter der Ewigkeitenl

Amen. Halleluja.

XLVIII.

Am Sonntag Exaudi.

Die Treue Jesu, nach welcher er die Seinigen vor dem Ärgernis am Hass der Welt verwahrt.

Johannes 15,26 – 16,4

Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir. Und auch ihr seid meine Zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen.

Das habe ich zu euch geredet, damit ihr nicht abfallt. Sie werden euch aus der Synagoge ausstoßen. Es kommt aber die Zeit, dass, wer euch tötet, meinen wird, er tue Gott einen Dienst damit. Und das werden sie darum tun, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber dies habe ich zu euch geredet, damit, wenn ihre Stunde kommen wird, ihr daran denkt, dass ich's euch gesagt habe. Zu Anfang aber habe ich es euch nicht gesagt, denn ich war bei euch.

Der Apostel Paulus gibt 2. Kor. 6,4, eine ernsthafte Beschreibung, von den mancherlei Schicksalen, welche die Diener des Evangeliums erfahren. Er ließ dabei zugleich an einen jeden die Aufforderung ergehen, er soll sich unter allem diesem als ein Diener Gottes finden lassen. Er schreibt: Lasset uns in allem beweisen, als Diener Gottes, und zwar in aller Geduld. Er zeigt sodann, auf welche Art diese Geduld geübt werde, nämlich in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten. Diese betreffen mehr das Innere. Hernach kommt er auch an äußerliche Leiden, wie man sich als ein Diener Gottes beweisen soll in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren. Ferner macht er auch die freiwilligen Geduld-Übungen namhaft, wie man sich beweisen soll im Arbeiten, im Wachen, im Fasten.

Im achten Vers dieses Kapitels stellt er endlich auch das Rätselhafte an dem Lauf der Diener des Evangeliums vor. Er schreibt, es gehe bei ihnen durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und sieht, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertöteten; als die Traurigen, aber allzeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben. Dies sind freilich Schicksale, zu denen die zärtliche Natur sagen wird: Sie gefallen mir nicht; aber auch Schicksale, die meistens mit dem Dienst am Evangelium verbunden sind, zwar nicht zu allen Zeiten in dem angezeigten aß, aber doch wird keiner dieser Diener ganz frei bleiben; er wird von Zeit zu Zeit an die Erinnerung zu denken haben: Leide dich mit dem Evangelium als ein guter Streiter Jesu Christi, 2. Tim. 2,3. Denn das Evangelium und seine Diener haben von jeher gleiche Schicksale gehabt, und es wäre nicht gut, wenn

ein Diener des Evangeliums nicht auch hier und da etwas von diesen Malzeichen des Herrn Jesu und seines Evangeliums aufzuweisen hätte. Es können auch noch Zeiten eintreten, wo diese Geduld-Übungen in reicherem Maß vorkommen werden; denn wie von Zeit zu Zeit der Hass gegen das Evangelium steigt, so wird auch der Hass gegen seine Diener größer und nachdrücklicher.

Im heutigen Evangelium handelt Jesus mit seinen Jüngern auch diese Sache ab, und will sie damit auf ihren künftigen Lauf vorbereiten, und dem Ärgernis des Kreuzes vorbeugen, das sie an der seltsamen Behandlung der Welt nehmen könnten. Denn er sagt ausdrücklich: Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert. Der Artikel vom Leiden, vom Hass der Welt, ist also eine Lektion, die nicht so geschwind gelernt ist, und es war ein Beweis seiner Treue, dass der Herr Jesus seine Jünger bei Zeiten darauf einleitete. Wir wollen also betrachten.

die Treue Jesu, nach welcher er die Seinigen vor dem Ärgernis am Hass der Welt verwahrt.

1. Der Hass.

Der Herr Jesus hat erst in der letzten Zeit seines Lehr-Amts mit seinen Jüngern von der Welt geredet, und was sie künftig von derselben würden zu erwarten haben. Er hatte zwar vorher schon von allerlei Widerwärtigkeiten mit ihnen gesprochen, die sie, als seine Jünger erfahren würden, und sie erfuhren auch wirklich während ihres Jüngerstandes etwas davon, sonst hätte er nicht zu ihnen sagen können: Ihr seids, die ihr bei mir beharret habt in meinen Anfechtungen. Aber die eigentliche Schilderung von der Welt und ihrem Hass gab er ihnen erst auf die letzte Zeit seines Unterrichts, daher redete er in seiner Abschieds-Rede mehrmals von der Welt und ihrem Hass. Wenn ich also von dem Hass der Welt reden soll, so wird es vornehmlich auf Beantwortung folgender Fragen ankommen.

1. Wer ist die Welt,
2. wen hasst sie,
3. warum hasst sie,
4. wie hasset sie, oder wie äußert sie diesen Hass.

Also

❶ wer ist denn die Welt, von der Jesus redet? Sind es heidnische ungläubige Völker? diese könnens nicht sein, denn sie wissen ja noch nichts von Christo und seinem Evangelium und den Dienern desselben. Die Welt wird erst als Welt offenbar, wenn sie das Evangelium hört; denn das Evangelium macht erst eine Scheidung und Entscheidung unter den Menschen. Wo noch kein Evangelium gepredigt worden, da gibt es zwar finstere unwissende Leute, aber sie heißen nach der Sprache Jesu noch nicht Welt. Wo hat man denn das, was Jesus Welt nennt, zu suchen? Da, wo das Evangelium Jesu Christi verkündigt wird, also in der sogenannten Christenheit. Wird man sie doch da nicht auch zu suchen haben? Freilich wird sie sich nicht gern dafür ansehen lassen. Wer von unsern sogenannten Christen wird es auf sich kommen lassen, dass er dem Herrn Jesu, seinem Evangelium und seinen Dienern und andern Gläubigen Feind sei? Das wird niemand gern auf sich kommen lassen; denn die Welt ist, wie Luther sagt, gar ein

frommes Kindlein, das nichts getan haben will. So gehörten die Pharisäer, die Schriftgelehrten, die Hohenpriester zur Welt; denn sie waren bei all ihrer Einbildung von Frömmigkeit und Heiligkeit doch erklärte Feinde Jesu. Ein Pontius Pilatus, ein Herodes gehörten nicht zur Welt, wie Jesus meint; denn diese hatten das Evangelium von Jesu noch nicht gehört. Also ist die Welt unter denjenigen Menschen zu suchen, die das Evangelium hören und doch nicht hören.

❷ Wem ist diese Welt feind? Dem Herrn Jesu, seinem Evangelium, seinen Knechten und andern Gläubigen. Dies möchte fast schwer werden zu glauben. Wer sollte denken, dass die Welt an solchen Personen sich versündigen werde, die es doch so gut mit ihr meinen? dass sie dem Evangelium feind sei, aus welchem der ganze Liebes-Rat Gottes auch über sie hervorstrahlt? Und doch kann man es ihr mit Tatsachen, sowohl aus der heiligen Schrift, als auch aus der ganzen Kirchen-Geschichte Neuen Testaments beweisen. So ist sie immer gewesen, so ist sie noch, und so wird sie bleiben, bis ihr Stundenglas abgelaufen ist, bis sie mit ihrer Lust, die sie zu einer solchen Feindin macht, vergeht. Wem ist sie also feind Paulus sagt es Hebr. 11 mit kurzen Worten: Sie ist Menschen feind, deren sie nicht wert ist.

❸ Warum hasst sie? Davon wird sie, wenn sie ehrlich sprechen will, keinen satten und rechtmäßigen Grund anzugeben wissen. Sie weiß zwar allerlei Vorwände ihres Hasses vorzubringen, wie sie es dem Herrn Jesu selbst, wie sie es schon so manchem seiner Knechte und Gläubigen gemacht hat; aber es waren Vorwände, die vom Zaun herabgerissen, aus der Lust gegriffen waren. Meinetwegen mögen es auch Vorwände sein, die zum Teil einigen Schein haben können; aber wenn man der Sache näher auf den Grund sieht, so wird es doch bei dem Ausspruch Jesu bleiben: Sie hassen mich ohne Ursache. Könnte Jesus nicht, wie Gott ehemals an das jüdische Volk, so heute noch an seine Christenheit die Frage richten: Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir. Habe ich dich doch mit meinem eigenen Blut von der Sünde und von der Hand derer, die dich hasseten, erlöset. Habe ich dir nicht meine Apostel gesendet? Habe ich dir nicht so manchen Antrag meiner Gnade machen lassen? Und was haben dir meine Knechte getan? Sie haben dir zwar bezeugt, dass deine Werke böse seien; sie haben deinen Unglauben und Gleichgültigkeit gegen mein Evangelium gestraft; aber wie oft haben sie dich an meiner statt gebeten, du sollest dich versöhnen lassen mit Gott! Und was haben dir meine Gläubigen getan? Haben sie sich nicht mit vieler Geduld unter deinen Behandlungen durchgeschlagen? Haben sie dich nicht gesegnet, wenn du ihnen geflucht hast? Haben sie nicht schon oft für dich und für deine Besserung gebetet? Es wäre zu wünschen, dass ein jeder, der noch zur Welt gehört, über diese Fragen nüchtern nachdenken und sich besinnen möchte, was er denn für ein Recht zu einem so unbesonnenen Hass habe.

❹ Wie hasset die Welt? Davon gibt uns das Wort Gottes hinlänglichen Bescheid und es wird teils in, teils vor unserem Evangelium mehreres davon gemeldet. Von den mancherlei Äußerungen dieses Hasses wäre Vieles zu reden; ich will nur Einiges berühren. So lang sie die Kriegssahne nicht aufstecken darf, so geht es meistens heimlich und im Verborgenen zu. Sie hat eben eine ihr selbst noch nicht genug aufgedeckte Widrigkeit gegen das Gute und alle, die dem Guten anhangen und kann eben diese Leute nicht leiden. Aber sie lässt es nicht so heraus, als bis sich gute Gelegenheit zeigt. Da zeigt sichs, was sie im Schild führt, sie zeigt ihren Hass durch wirkliche Verfolgungen; denn Jesus sagt: Haben sie mich verfolgt, sie werden auch euch verfolgen, und alle die gottselig leben wollen, (nämlich in Jesu Christo, denn den Selbstheiligen tut sie nichts) müssen Verfolgung leiden. Sie äußert ihren Hass durch Lauern auf die Handlungen und Worte der

Gläubigen; denn so sagt Jesus: haben, sie auf mein Wort gelauert, so werden sie auf das eure auch lauern. Sie äußert ihren Hass durch Spotten und Lästern. Dies alles sind noch niedrigere Arten des Hasses, und doch gehört schon ein guter Mut dazu, eine innere Festigkeit, es zu ertragen. Aber es bleibt nicht dabei; Jesus geht noch weiter; er sagt: Sie werden euch in den Bann tun, ja gar töten, und dabei sich gar noch einbilden, sie tun Gott einen Dienst damit. Aus allem diesem sieht man schon genug, wie die Welt ihren Hass äußert. Dies Alles muss ein Christ in die Rechnung nehmen, denn sonst wird er an seinem Lauf irre.

2. Wie bewahrt nun der Herr Jesus die Seinigen gegen dieses Ärgernis am Hass der Welt?

Wenn man sieht, dass eine gute und gerechte Sache so vielem Hass und so vielen verkehrten Urteilen ausgesetzt ist, und dass das Recht den Kürzeren ziehen muss, so hat man sich zu wehren, dass man an der besten und gerechtesten Sache nicht irre wird. Und wenn man sieht, dass der Herr Jesu, der doch im Himmel alle Macht in Händen hat, so zu sagen, seine Geliebten so hingeben kann, so möchte es einen noch mehr befremden. Da hat man den Zuspruch des Apostels Petrus nötig: Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfähret dass ihr versucht werdet) als widerfahre euch etwas Seltsames. Aber der Herr Jesus hat auch hierin für seine Gläubigen gesorgt und sie zum voraus gegen dies Ärgernis verwahrt und zwar

❶ damit, dass er es ihnen voraus gesagt. So konnten sie sich sein in der Folge daran erinnern. So war ihnen die Äußerung des Welthasses nicht unerwartet, sie durften nicht sagen, wie Gideon: Ist der Herr mit uns, warum widerfährt uns solches? sondern sie konnten denken: Wie hat das Wort unsers Herrn so zugetroffen! Ebenso hat Jesus seinen Gläubigen ihre künftigen Leiden vorausgesagt, besonders in seiner heiligen Offenbarung, und ihnen schon die Weisung gegeben, mit welchen Feinden sie es zu tun haben werden und wie sie sich zu verhalten haben. Er bewahrt sie

❷ dadurch, dass er ihnen sagt, warum die Welt so mit ihnen verfahren werde; denn es heißt: solches werden sie euch tun, weil sie weder den Vater, noch mich kennen. Je mehr also die Welt in den Unglauben versinken wird, desto höher werden sie ihren Hass gegen Jesum und die Seinigen treiben. Das hat der Gläubige, je mehr der Abfall in unserer Christenheit überhand nimmt, zu erwarten. Deswegen wird der gröbste Hass sich erst auf die Letzte zeigen. Die beste Verwahrung aber ist

❸ der Geist der Wahrheit, den der Vater den Gläubigen geben will. Dieser Geist der Wahrheit stärkt uns wider den Hass der Welt, denn er macht einen Christen unter allem gehässigen Behandeln doch seiner guten Sache gewiss. Dieser Geist gibt den Gläubigen die Losung in Herz und Mund: Zuletzt müsst ihr doch haben Recht, ihr seid und bleibt des Herrn Geschlecht; des danket Gott in Ewigkeit; geduldig, aber auch fröhlich alle Zeit. Dieser Geist der Wahrheit verwahrt sie gegen alle Lügen, die die Welt gegen Jesum und seine Sache noch zusammenschmieden wird. Denn sie erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne, Jesu Christo, welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.

Amen

XLIX.

Am Pfingstfest.

Was haben wir noch jetzt vom ersten Pfingsten zu genießen?

Johannes 14,15 – 21

Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.

Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben. An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Die Feste, die wir das Jahr hindurch feiern, sind Gedächtnisfeste, da wir uns derjenigen Wunder und Werke Gottes erinnern, die das erste Mal an einem dieser Festtage geschehen sind. So erinnern wir uns am Christfest der Geburt unseres Heilandes, mit welcher seine Sendung in die Welt ihren Anfang genommen, und mit welcher er die Ausführung des großen Erlösungswerks übernommen hat. Der Karfreitag erinnert uns des Todes Jesu, da er das große, schon längst erwartete und allein gültige Opfer für die Sünden der Welt geworden ist. Der Ostertag erinnert uns seiner frohen Auferstehung, da er den Tod besiegt und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Der Himmelfahrts-Tag erinnert uns seiner Aufnahme in die Herrlichkeit, seines Sitzens zur Rechten und seiner damit angetretenen Gewalt im Himmel und auf Erden. Der Pfingsttag erinnert uns der Ausgießung des heiligen Geistes über seine Gläubigen, die an diesem Tag mit Kraft aus der Höhe angezogen und von der Neutestamentlichen Klarheit das erste Mal mächtig durchdrungen wurden. Alle diese Feste sollen uns schon als Gedächtnisfeste groß und wichtig sein; denn jedes Fest ruft uns zu: Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr; und wenn wir dieses Andenken derselben recht feiern wollten, so würden wir erfahren, wie viel uns dieses zu der seligen Erkenntnis Gottes und Jesu Christi austragen würde. Indessen steigt doch einem manchen redlichen Christen der Wunsch auf: Wenn du nur an diesem Feste auch das erste Mal dabei gewesen wärest; du hättest doch vielleicht einen noch größeren Segen davon gehabt, als du jetzt davon hast. Wie würdest du dich bei der Krippe Jesu über dieses holdselige Kind gefreut haben! Was würde es dir ausgetragen haben, den großen Erlöser der Welt am Kreuze sterben zu sehen! Wie würdest du dich über seine

Auferstehung und Himmelfahrt gefreut haben! Was wäre das für eine Seligkeit für dich gewesen, den ersten Pfingsttag mit den ersten Gläubigen zu feiern! Wir können uns diesmal in keine vollständige Beantwortung dieses Wunsches einlassen, man kann ihn einem redlichen Gläubigen einstweilen stehen lassen, bis ihn eine tiefere Erkenntnis Jesu Christi auch hierüber beruhigen wird. Vorläufig könnte man darauf antworten: In dem Festkalender eines Christen steht der Spruch oben an: Jesus Christus gestern und heute und auch in Ewigkeit derselbe. Er kann also uns noch jetzt jeden Festtag zu einem Tag des Segens machen. Überdies ist dieser Wunsch auch schon durch den Pfingsttag selbst befriedigt; denn eben dazu ist der erste Pfingsttag eingesetzt und der Christenheit zu einem bleibenden Fest gemacht worden, dass der Geist noch jetzt durch seine Wirkungen und durchs Wort uns den Segen des ersten Pfingsttages, einem jeden in seinem Teil und nach seiner Fähigkeit, vergegenwärtige. Übrigens ist es wahr, ein jedes Fest hat in seinem ersten Anfang etwas gehabt, das wir jetzt nimmer haben; nämlich wir können keine Augen- und Ohrenzeugen mehr von den großen Begebenheiten sein, die das erste Mal an diesen Tagen geschehen sind; wir können nicht, wie die Apostel, sagen: was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir. Es sind auch die außerordentlichen Wirkungen der Kraft Gottes nicht mehr so sichtbar wie ehemals; aber die Hauptsache, den Segen dieser Feste, genießen wir noch jetzt; wenigstens können wir ihn genießen, wenn es uns darum zu tun ist; ja er ist uns vom Herrn gegönnt und zugedacht, und wehe einem jeden, der einmal von dem Segen dieser Feste gar nichts aufweisen kann, der sich selbst dieser Gnade unfähig und unwürdig gemacht. Lasset mich also im Namen des Herrn mit euch reden:

Von der noch jetzt offenstehenden Segensfülle des ersten Pfingsttages

oder über die Frage:

Was haben wir noch jetzt vom ersten Pfingsten zu genießen?

Es liegt noch jetzt auf jedem unserer Feste ein großer Segen. – Davon wird einmal sowohl in der Ewigkeit, als an jenem Tage, mancher selige Zeuge auftreten und viele derjenigen Christen beschämen; die von den in der Christenheit erlebten Festtagen nichts, als manchmal noch dazu ein beschwertes Gewissen, davongetragen haben. Die an diesen Festen das erste Mal eröffnete Segensfülle steht noch offen, und es ist der Wille Gottes, dass ein jeder etwas daraus hole und empfange. Dass auf unseren Festen noch jetzt ein Segen liege, davon will ich euch nur zwei Beweise anführen. Der erste ist aus Psalm 111,8. Da sagt David von den Werken Gottes: sie werden erhalten immer und ewiglich, oder wie es nach dem Grundtext heißt: Sie sind unterbaut und gestützt auf die Ewigkeit. Was also an diesen Festen das erste Mal geschehen ist, das wirkt durch alle Zeiten und Ewigkeiten hindurch, so lang die Welt steht; durch alle Zeiten und Ewigkeiten hindurch wird’s dabei bleiben: was der erste Christtag, Karfreitag, Ostertag, Himmelfahrtstag und Pfingsttag ausgerichtet, das wird kein Unglaube, das wird selbst Satan nicht, als der Vater der Lügen, vereiteln oder ungeschehen machen können. Der andere Beweis ist, dass die Feier derselben zum fortwährenden Bund Gottes mit seiner Christenheit gehört, wie es den Israeliten ein Zeichen des Bundes Gottes war, so lange sie alle ihre vom Herrn

angeordneten Feste noch feiern konnten. Weil es also ausgemacht ist, dass noch jetzt ein Segen auf diesen Festen liegt, so ist die Frage nur die: Was haben wir noch jetzt davon: was können, oder wollen wir davon haben? Darauf lässt sich Manches sagen.

❶ Was haben wir vom Pfingsttag? Antwort: Dass wir ihn noch heute feiern dürfen, das ist ein Beweis, dass der Herr seinen Bund mit seinem Christenvolke noch nicht aufgegeben hat. Schon viele hundert Jahre genießt die Christenheit das Pfingstfest und der Herr hat es uns bisher erhalten und will uns etwas von dem Segen desselben gönnen. Wenn es auf die Feinde angekommen wäre, wenn die Gleichgültigkeit und der Unglaube unserer gegenwärtigen Christenheit Meister wäre, so würde uns von diesen Fest- und Segenstagen wenig, oder gar nichts mehr übrig sein. Und wenn der Herr den schon lange eingerissenen und bald ans Heidnische angrenzenden Missbrauch seiner Festtage nach Verdienst strafen und rächen wollte, was hätte er schon lange tun können, und was wird er bald tun müssen? Ich möchte nicht dafür stehen, dass er uns nicht bald das Nämliche sagen lasse, was er dem Volk Israel sagen ließe Hos. 2,14: Ich will ein Ende machen mit all ihren Freuden, Festen, Neumonden, Sabbaten und all ihren Feiertagen. So kann's einmal, und wer weiß wie bald? auch bei uns heißen: Ich will ein Ende machen mit euren Christtagen, Karfreitagen, Osterfesten, Pfingsten. Wenn Gott aber auch seiner Christenheit im Ganzen genommen den Pfingsttag entziehen muss, so werden ihn doch die wahren Gläubigen behalten und der Segen desselben wird bei ihnen bleiben, wenn sie ihn auch nicht mehr öffentlich in den Kirchen feiern könnten, wenn sie ihn auf den Feldern, in den Wäldern, in den Höhlen und Klüften der Erde feiern müssten. Der Herr wolle nur seiner kleinen Herde noch mit jedem öffentlichen Pfingsttag das Wort bestätigen, das er seinem Volk durch Haggai sagen ließ, (Kap. 2,6): Nach dem Wort, da ich mit euch einen Bund machte, soll mein Geist unter euch bleiben; fürchtet euch nicht (es mag mit der übrigen Christenheit gehen, wie es will, oder wie sie es selber haben will).

❷ Was haben wir noch vom Pfingsttag? Antwort: Der vom ersten Pfingsttag fortwährende Segen macht einem jeden seine Bekehrung möglich. So lange du also noch in der Christenheit ein Pfingstfest feierst, darfst du glauben: der Weg zur Bekehrung steht mir auch noch offen. So wie der Herr mit dem ersten Pfingsttag die Verkündigung des Evangeliums hat anfangen lassen und gleich damals durch seinen Geist mitgewirkt hat, so dass 3000 Seelen an einem Tag bekehrt wurden, so hat er sich auch von da an verbindlich gemacht, überall bei der Verkündigung des Evangeliums auch seinen Geist und Kraft zum Wort zu geben. Dass du also noch das Evangelium hörst, dass du bei der Anhörung desselben je und je die Wirkungen des heiligen Geistes gefühlt hast, das ist ein Pfingstsegen, der dir nicht gering sein soll, den du nicht wegwerfen sollst. Wenn statt 3000 Seelen nur 3 (ich schäme mich aber fast, dass ich der unerschöpflichen Segens-Fülle dieses Tages nicht mehr zutraue, ich sage es, weil ich in Absicht auf die zu Bekehrenden doch schon manchmal leeres Stroh gedroschen habe), wenn nur 3 sich von Herzen heute bekehrten, dass auch die andern sehen müssten: es liegt noch ein Segen auf dem Pfingsttag, und man kann ihn haben, wenn man will. Wer unter uns, wer besonders unter unseren Kommunikanten, will heute der selige Mensch sein, von dem man mit Wahrheit sagen kann, er sei zu der Gemeinde der wahren Gläubigen hinzugetan worden? Wer ernstlich im Sinn hat, sich zu bekehren, der wisse, dass der Pfingstgeist noch da ist, wenn er ihn nur an seinem Herzen will wirken lassen; wer sich aber nicht bekehrt, der hat vom Pfingstfest nicht, was er haben könnte.

❸ Was haben wir noch vom ersten Pfingstfest zu genießen? Antwort: Dies, dass damals die erste Scheidewand zwischen der Welt und den

Gläubigen aufgerichtet worden; und diese stehet Gott Lob! noch bis auf den heutigen Tag. Damals hat der Herr Jesus angefangen, sich ein Volk aus der Welt heraus zu sammeln, und diese Sammlung währt bis jetzt noch fort. An jedem christlichen Pfingsttag frage dich: Möchtest du nicht auch ein Mitglied der Gemeinde Christi, ein lebendiges Glied an dem Leibe Jesu werden? Allen, die noch in der Masse der übrigen verdorbenen Christenheit drinnen stecken, darf ich aus der ersten Pfingstpredigt Petri das Wort Apg. 2,40 zurufen: Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten. Wer also noch keine Gemeinschaft der Heiligen glaubt, auf die er doch getauft ist, wem der Durcheinander in unserer Christenheit noch so anständig ist, wer es für überflüssig hält, aus der übrigen Christenwelt auszugehen, wer gar der kleinen Herde spottet, der hat vom Pfingstsegen noch wenig oder gar nichts gekostet, der glaubt den Pfingsttag nicht recht. Wenn es einen heiligen Geist gibt, so muss es auch einen Unterschied zwischen wahren Christen und der Christenwelt geben. Gesegnet sei also der heutige Pfingsttag der ganzen kleinen Herde! und der Geist Jesu müsse einem Jeden Zeugnis geben: ich weiß, dass ich der Deine bin, der Deine, nicht der Welt. Was macht zwischen einem wahren und einem falschen Christen den Unterschied? Der Pfingst-Geist, der Geist Jesu Christi; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

❹ Was haben wir vom Segen des ersten Pfingsttages noch auf die Zukunft zu erwarten? Da muss ich etwas sagen, das in die große, die ganze Welt umfassende Menschenhoffnung hineingehört. Der bisherige Pfingstsegen ist noch in einen kleinen Menschenkreis eingeschlossen. Wenige sind deren, die ihn nur nach dem Äußeren genießen, und noch weniger sind die, die ihn wirklich so, wie er ihnen zugedacht ist, genießen. Aber die Segens-Fülle des ersten Pfingsttages wird auch noch ausbrechen wie ein gewaltiger Strom und die Erde wie mit Meereswogen bedecken. Davon gab uns schon das erste Pfingstfest ein liebliches Vorbild. Wie vielerlei Nationen waren da gegenwärtig! Es waren Nachkommen von allen drei Söhnen Noahs, Sem, Cham und Japhet, da. Da wollte also der Herr uns schon eine Aussicht auf den künftigen großen Pfingsttag geben, da der Geist über alles Fleisch wird ausgegossen werden. Wie manches Volk hat also seine Anwartschaft auf den großen Pfingstsegen noch gut stehen, wie mancher lechzende Heide wird des Pfingsttages noch froh werden, dessen so mancher satte Christ schon lange überdrüssig ist. Zu diesem Pfingsttag werden Viele von Morgen und Abend herbeiströmen, aber die bisherigen Kinder des Reichs werden davon ausgestoßen werden. Wie schwer kommt es mich an, dieses unter Christen hinein zu sagen und wie wünsche ich, dass dieses Wort so wenige als möglich treffen möge!

❺ Was haben wir vom ersten Pfingstsegen zu genießen? Antwort: Wenn ein Gläubiger ganz darauf antworten sollte, so müsste er sagen: Mehr, als ich mit meinen noch schwachen Sinnen begreifen, mehr, als ich mit der armen menschlichen Sprache ausdrücken kann; denn mein ganzes künftiges Erbe ist auf den Pfingstsegen gegründet. Diesem habe ich es zu danken, dass ich an das Wort Gottes und an seinen lieben Sohn Jesum Christum glaube, dass der Geist Jesu in dieser ungläubigen Welt mir noch den Glauben erhält, dass ich in meinem Tode einmal das geglaubte Wort darf als eine Beilage mitnehmen, die mir der Herr auch in jener Welt bewahren wird, bis auf seinen Tag. Ja, weil der Geist Jesu in mir wohnt, so wird auch mein sterblicher Leib es einmal zu genießen haben, und in Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft auferstehen. Weil ich den Pfingstgeist habe, so werde ich einmal mit Leib und Seele meinen Oster- und Himmelfahrts-Tag halten, und lebendig gemacht, auferweckt und ins Himmlische versetzt werden. Wenn ein Gläubiger die auf seinem Pfingst-Segen beruhende ganze Hoffnung vor

der ganzen Welt sagen sollte, so würde sie auch ihren Spott mit ihm haben und von ihm sagen: er ist voll süßen Weins. Aber ein Gläubiger würde auch darauf mit Paulus 1. Kor. 2 antworten: Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist. Besinnet euch also darüber, was wir vom Pfingsttag haben können. Wie schmerzlich würde es einmal einem Manchen in der Ewigkeit und am Tage Jesu Christi sein, zu sehen, was er hätte haben können, aber aus eigener Schuld nicht bekommen hat. Wie mancher leichtsinnige Esau wird es dort bereuen, dass er seinen Pfingstsegen so gering geschätzt, und um eine Hand voll Irdisches und Eitles verkauft hat. Denket, wie mancher Pfingsttag ist schon unbenützt vorbeigegangen, so vorbeigegangen, dass man mit Wahrheit von Manchem sagen konnte: Er ist voll süßen Weins. Soll einen Manchen der heutige Pfingsttag noch im Rate der Gottlosen, auf dem Weg der Sünde, oder gar auf dem Sitz der ungläubigen Spötter unserer gegenwärtigen Zeit antreffen? Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten. Sollte denn die große Segens-Fülle umsonst vor euch offen stehen? Und wem unter diesem Vortrag ein Verlangen nach dem Pfingstsegen in seinem Herzen aufgestiegen ist, dem rufe der Geist zu: Herbei, herbei! Wer ein hungrig’s Herze hat, wird aus dieser Fülle satt.

Amen

L.

Am Pfingstfest.

(2. Predigt)

Kennzeichen und Beweise, wie wir alle noch jetzt einen Anteil an dem Geist haben können.

Johannes 14,15 – 21

Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.

Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben. An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Mit dem ersten Pfingsten eröffnete sich das Neue Testament, dessen Herrlichkeit und Vorzüge vor dem alten uns die Apostel des Herrn anpreisen. Wie nachdrücklich schreibt Paulus von der Herrlichkeit des Neuen Testaments 2. Kor. 3, wo er sagt, die Herrlichkeit des Alten Testaments, wie es unter Moses aufgerichtet worden, sei nicht einmal für Klarheit zu achten, gegen der neutestamentlichen Klarheit. Dort habe nur Moses etwas Weniges von dieser Klarheit empfangen, da von dem vierzigtägigen Umgang mit dem Bundes-Gotte Israels sein Angesicht eine solche Klarheit empfangen, dass die Kinder Israel ihn nicht anschauen konnten, und er deswegen sein Angesicht mit einer Decke verhüllen musste; nun aber im Neuen Testament spiegle sich in Allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, ja sie werden selber verklärt von einer Klarheit zu der andern von dem Herrn, der der Geist ist, als der im Geist gerechtfertigte Gott, 1. Tim. 3, als der zweite Adam, der den lebendig machenden Geist habe, 1. Kor. 15,45, und Alle mit seinem Geist erfüllen könne und wolle. Die Herrlichkeit des Neuen Testaments besteht also darin, dass sie einem jeden gläubigen Bundes-Genossen wirklich mitgeteilt werden kann; und diese Mitteilung geschieht durch den Geist; deswegen geschah am ersten Pfingsttage eine feierliche Mitteilung des heiligen Geistes und seiner Kräfte über die Apostel und andere Gläubige. Aber, möchte man denken, so geht es heut zu Tage nimmer zu; damals wurde man sichtbar davon überzeugt, man konnte sehen und hören. Es ist wahr, auf eine so feierliche und in die Augen fallende Weise geschieht es im Ganzen nicht mehr; es ist aber in den Propheten auf künftige Zeiten verheißen, dass es wieder so

geschehen soll, und zwar noch allgemeiner als in den ersten Zeiten des Neuen Testaments. Indessen währt die ordentliche Mitteilung des Geistes noch immer fort, denn sie ist eine Frucht des Hingangs Jesu zum Vater, und es kann einer kein wahres Glied der christlichen Kirche heißen, wenn er nicht den Geist hat, wenn dieser nicht in ihm wirken kann. Paulus schreibt Röm. 8 mit großem Nachdruck: wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, und wieder: welche Gottes Geist treibet (und welche sich von ihm treiben lassen), die sind Gottes Kinder.

Diese Mitteilung des Geistes, wie sie noch heut zu Tag ordentlicher Weise fortgeht, und noch nie aufgehört hat , ist vielen unserer Leute im Grund etwas noch Unbekanntes, ja es können selbst einem redlichen Gläubigen je und je noch Zweifel kommen, ob er wohl diesen Geist habe, da er oft so manche Wirkungen eines andern Geistes in sich fühlen muss. Es ist ja unter den Jüngern dem gläubigen Judas selbst aufgefallen, da Jesus sagte: wer mich liebet, dem will ich mich offenbaren; es fiel ihm so befremdend auf, dass er die Frage an seinen Herrn richtete: was ist geschehen, dass du dich uns willst offenbaren und nicht der Welt ? Wir wollen betrachten

einige Kennzeichen und Beweise, wie wir alle noch jetzt einen Anteil an dem Geist haben können.

Ein alter Lehrer der ersten christlichen Kirche sagte, der Geist sei eine der Natur fremde Kraft. Es hat ihn also kein Mensch von Geburt an und kann sich auch denselben nicht geben. Der Apostel Judas nennt die natürlichen Menschen nach ihren Gesinnungen, Handlungen und Ausbrüchen seelische Menschen, die keinen Geist haben. Seit dem Sündenfall haben alle Menschen ein bloß seelisches oder natürliches Leben, aber kein höheres, geistiges, göttliches Leben. Es ist ein jeder unter uns von Geburt ein natürlicher Mensch, so wie ihn Paulus 1. Kor. 2 beschreibt, d. h. ein Mensch, der zwei Hauptfehler an sich hat,

1. dass er nichts vom Geist Gottes annimmt, weil ihm alles Geistige als etwas Törichtes vorkommt (deswegen muss man nach seinem Rat 1. Kor. 3 ein Narr werden in dieser Welt, wenn man weise sein will);

2. dass der natürliche Mensch nicht im Stand ist, das Geistliche zu erkennen, weil es nicht aus dem natürlichen, sondern aus einem höheren Licht erkannt werden muss.

Es ist also wahr, was jener alte Kirchenlehrer sagte: Der Geist ist eine der menschlichen Natur fremde Kraft. Wenn der Mensch sich den Geist oder das höhere geistige Leben selber geben könnte, so hätte Jesus nicht nötig gehabt, als ein durch Leiden des Todes vollendeter Hohepriester zum Vater zu gehen und uns nun von dem Thron seiner Herrlichkeit aus denselben mitzuteilen. Nun ist zwar nicht zu leugnen, dass der durch Jesum erworbene heilige Geist auch an der Welt arbeitet; denn Jesus hat ja seinen Jüngern zum Trost auf ihren künftigen apostolischen Lauf verheißen, der Geist werde bei ihren Zeugnissen an die Welt mitwirken und die Welt von der Sünde, Gerechtigkeit und Gericht überzeugen; allein dieses Geschäft des Geistes sollte eine Vorbereitung sein, durch welche die Welt den Geist wirklich empfangen könne. Der Heilige Geist kann also bei Verkündigung des Wortes selbst an bloß natürlichen Menschen wirken; weil sie aber dem Wort nicht von Herzen gehorsam werden, so kann sich der Geist selber

ihnen nicht mitteilen und ein geistiges, höheres Leben in ihnen anrichten, sondern sie fallen bei allen diesen Wirkungen des Geistes durch das verkündigte Wort an ihnen, immer wieder in ihr natürliches Leben hinein und bleiben, wer sie sind. So gehts noch heut zu Tage bei der Verkündigung des Evangeliums. Es bekommt Mancher bei der Predigt des Wortes eine Überzeugung, aber er wird derselben nicht gehorsam, es kommt also auch zu keinem innern neuen geistigen Leben in ihm. – Ein solcher kann bei allen Überzeugungen seines Herzens doch noch nicht sagen, dass er etwas von dem Heiligen Geist empfangen habe. Was sind also die wahren Kennzeichen, dass man diesen Geist in sich habe? Davon gibt Jesus im heutigen Evangelium einige an.

❶ Das erste ist die Liebe zu Jesu; denn er sagt: wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Dieses ist ein unfehlbares Kennzeichen von dem Heiligen Geist, oder einem neuen Leben in der Seele. Es heißt nicht nur, wie im Gesetz: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften; sondern es heißt im Neuen Testament: Du sollst Jesum lieben. Paulus fordert bei den Korinthern diese Liebe mit solchem Ernst, dass er 1. Kor. 16 schreibt: Wer Jesum Christum nicht lieb hat, der sei verflucht, ein Bann, bis der Herr kommt. Wem sollten nicht bei diesem apostolischen Ausspruch seine Gebeine zittern? Man kann in gewisser Art wohl sagen, man liebe Gott, aber es kann dabei doch an der Liebe Jesu fehlen, und wenn es da fehlt, so fehlt es gewiss auch an der Liebe Gottes. Diese doppelte Liebe ist auf das Genaueste verbunden; denn wie kann ich ohne Liebe zu Jesu Gott lieben, da Gott die höchste Stufe seiner Liebe gegen uns in Jesu geoffenbart hat? Wenn du also ein Fünklein der Liebe zu Jesu in deinem Herzen spürst, so darfst du glauben, es liege schon ein Anfang des Heiligen Geistes, ein höheres, göttliches Leben in dir. Nun fragt sichs: wie stehts um diese Liebe zu Jesus auch bei unserer hiesigen Gemeinde? wer unter uns getraute sich, das ernste Examen auszuhalten, das Jesus nach seiner Auferstehung mit Petro vorgenommen, da er ihn dreimal fragte: Hast du mich lieb? Auf welche Frage Petrus selbst beim Bewusstsein seiner vorigen an seinem Herrn bewiesenen Untreue so redlich antwortete: Herr, du weißest alle Dinge, du weißest, dass ich dich lieb habe. – Es ist nicht damit getan, dass man nur das Wort „lieber Heiland" im Munde führt, es kann doch an der Liebe zu ihm fehlen; einen ähnlichen Vorwurf macht Gott Jer. 3,4 dem Volk Israel, wo er ihm sagt: Du hast eine Hurenstirn, und willst dich nicht schämen und sprichst gleichwohl zu mir: lieber Vater, du Meister meiner Jugend. Eine solche, nur auf den Lippen schwebende Liebe zu Jesu hat keinen Wert. Es hat mir wohlgefallen, da vor nicht gar langer Zeit eine redliche Seele zu mir sagte, sie hüte sich, dies Wort nur so in den Mund zu nehmen, so lange diese Sprache nicht auch die Sprache ihres Herzens sei. Wer gegen sich selber gerne aufrichtig handelt, wird sich auch gerne einer unparteiischen Selbst-Prüfung unterwerfen. Nun kann zwar auch eine redliche Seele schüchtern sein, zu glauben, dass sie eine redliche Liebe zu Jesu habe; allein wenn nur der Sinn in ihr ist: dies ist mir leid, dies reuet mich, dass ich nicht so kann lieben dich, wie ich dich lieben wollte, so zeugt dies schon von einem Anfang des inneren Lebens. Gewiss der kleinste Liebes-Funke zu Jesu ist schon eine Wirkung des Geistes, und dieser Liebesfunke wird sich durch alle Widerstände, durch alles demütigende Gefühl unserer noch unvollständigen Liebe durcharbeiten. Wem es um diesen Funken zu tun ist, dem will ich aus unserm alten Gesangbuch das herzliche Lied: O Jesu Christ, mein schönstes Licht zum öfteren Lesen und Beten empfohlen haben. Glaubens-Liebe zu Jesu muss in uns sein, wenn wir durchkommen wollen, wenn wir auch den letzten Kampf der Gläubigen mit den Feinden der letzten Zeit bestehen sollen. Diese ist das Feuer, das Jesus gekommen ist, auf Erden anzuzünden. Lasset, ihr liebe Kommunikanten, bei dem heutigen Genuss des heiligen Abendmahls dieses Feuer auch in euren Herzen anzünden.

❷ Das zweite Kennzeichen, dass man noch heut zu Tag an dem Heiligen Geist Anteil habe, ist dieses, dass man das Wort Jesu hält, oder bewahrt. Es ist im heutigen Evangelium von dem Wort Jesu nicht sowohl in so fern es Gebote in sich enthält, die Rede, sondern Jesus meint hier sein Wort, in so ferne es ein Zeugnis von seiner und seines Vaters Liebe gegen uns ist. Denn dies Wort, in so fern es die Gebote Jesu enthält, kann man noch nicht tun, wenn man nicht vorher das Wort Jesu als ein Zeugnis von seiner und seines Vaters Liebe an- und aufgenommen hat. Aber auch um dies Wort als ein Zeugnis der Liebe Gottes und Christi aufzunehmen und zu glauben, dazu braucht man den Heiligen Geist; denn dies ist der unvergängliche Same, aus dem wir wiedergeboren werden, durch den ein neues Leben in uns kommt. So bald also einmal dies Wort und Zeugnis Jesu in uns lebendig wird, so hat der Geist ein Element, in welchem und durch welches er wirken kann. Es fangen also alle diejenige verkehrt an, die mit dem Tun und mit den Geboten den Anfang machen wollen. Dies kommt heraus, als wenn ein Toter wirken wollte, ehe er lebte, und ein Blinder sehen, ehe ihm die Augen geöffnet sind. Lass also zuerst durch dies Wort einen neuen Lebens-Grund in dich gelegt werden, lass dich durchs Wort der Wahrheit zu einer neuen Kreatur ausgebären, lass dir durchs Wort den Reichtum der Gnade Gottes in Christo, und den darin liegenden reichen Vorrat von wiedergebärenden Kräften aufschließen, so wird es deinem neuen Leben nie an Nahrung fehlen. Durch die Bewahrung dieses Worts bist du von der Welt unterschieden, die zwar dieses Wort auch hat, aber nicht zu brauchen weiß, und gering schätzt. So lang du dies Wort hast, ist auch der Geist bei dir, und es gilt dir die Verheißung Jes. 49,21: Ich mache einen solchen Bund mit ihnen, spricht der Herr: Mein Geist, der auf dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Munde nicht weichen, noch von dem Munde deines Samens und Kindes-Kind, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit. Ja du starker Fels und Lebenshort, lass uns dein himmelsüßes Wort in unsern Herzen brennen, dass wir uns mögen nimmermehr von deiner weisheitsreichen Lehre und deiner Liebe trennen. Fließe, gieße deine Güte ins Gemüte, dass wir können Christum unsern Heiland nennen.

Amen

LI.

Am Pfingstmontag.

Das Zeugnis Jesu von der Liebe Gottes gegen die Menschen.

Johannes 3,16 – 21

Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.

Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.

Unter die herrlichen Früchte der Rechtfertigung zählt Paulus Röm. 5,5 auch diese, dass die Liebe Gottes in den Herzen der Gläubigen ausgegossen werde. Es ist aber unter dieser Liebe Gottes nicht unsere Liebe gegen Gott zu verstehen, die immer noch viel Unvollkommenes hat, an der wir immer noch viele Mängel finden werden, wo uns immer der Wunsch übrig bleibt: Ach liebt' ich, wie ich könnte! sondern es ist die Liebe Gottes gegen uns gemeint. Wir müssen zuerst wissen und versichert sein, dass Gott uns liebt und wie hoch er uns geliebt hat, alsdann können erst auch wir ihn lieben. In dieser Ordnung stellt Johannes diese zweifache Liebe zusammen, 1. Joh. 4,19 wo es heißt: lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. Es ist etwas, wenn ein Mensch sagen kann, wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Mancher Mensch wird alt in dieser Welt, und es kommt bei ihm doch nicht so weit. Freilich wenn wir von uns selbst zu dieser Erkenntnis der Liebe Gottes gelangen müssten, so würde es lange anstehen; wir könnten lange warten, bis wir etwas von diesen hellen Strahlen der göttlichen Liebe zu Gesicht bekämen. Deswegen stehen die wichtigen Worte dabei: die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist. Damit ist gezeigt, wie wir zur Erkenntnis dieser Liebe Gottes gelangen und wie wir einen göttlichen Lehr-Meister dazu nötig haben, nämlich den heiligen Geist. Dass es aber dem Heiligen Geist nicht um eine bloße wissenschaftliche Unterweisung von dieser Liebe Gottes zu tun sei, das sehen wir aus dem besondern Ausdruck, den Paulus gebraucht, die Liebe Gottes sei ausgegossen in unsere Herzen. Wenn es mit einer bloßen Unterweisung getan wäre, so hätte er können andere Worte gebrauchen; er hätte z. B. können schreiben: die Liebe Gottes ist uns

kundgemacht, gezeigt, eröffnet, aufgeschlossen worden durch den Heiligen Geist; aber er sagt, sie sei ausgegossen in unsere Herzen. Damit will er nicht nur eine Unterweisung, sondern eine wirkliche, und zwar reichliche Mitteilung anzeigen, wo das Herz die Liebe Gottes nicht nur erkennt, sondern auch empfängt und genießt. So heißt es Ps. 34,9: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Denn in geistlichen Dingen ist erkennen, und schmecken genau mit einander verbunden. Da ist Kopf und Herz nicht so weit von einander, als bei manchen im bloßen Buchstaben stehenden Christen. Das Wort Liebe bringt es schon mit sich, dass es eine Sache nicht nur für den Verstand, sondern für das Herz ist.

Und von dieser großen Sache, nämlich der Liebe Gottes gegen die Menschen, handelt unser feiertägliches Evangelium, bei dem man wohl ausrufen möchte: wer gründet dieses tiefe Meer, wer bringts nur einen Abriss her von dieser hohen Liebe? Was wir also von dieser Liebe sagen können, das wird mehr auf ein Stammeln, als auf eine Rede hinauslaufen. Der heilige Geist sei uns als der Geist der Kraft nahe, wenn wir betrachten

das Zeugnis Jesu von der Liebe Gottes gegen die Menschen.

Die Zeit, in welcher Jesus dasjenige geredet, was im heutigen Evangelium vorkommt, fällt in die ersten Tage und Wochen seines Lehramts. Man sieht daraus, wie er sichs gleich von Anfang seines Amts zu seinem Hauptzweck gemacht, die Menschen mit der Liebe Gottes bekannt zu machen, und zwar wie sich diese Liebe besonders in der Sendung des Sohnes geoffenbart; dies ist nicht nur die Schöpfers-Liebe, sondern die Vaters-Liebe, wie sie aus dem zweiten, Artikel uns entgegen strahlt. Mit dieser in ihm geoffenbarten Vaters-Liebe wollte er die Menschen bekannt machen. Weil aber während seines Lehramtes Wenige fähig waren, etwas von dieser Vater-Liebe zu fassen, so freute es ihn umso mehr, wenn er nur hier und da einige antraf, denen er etwas davon sagen konnte. Und das waren seine Jünger, und noch wenige andere Gläubige. Deswegen sagte er in seinem letzten Gebet Joh. 17,6: ich habe deinen Namen, nämlich deinen Vater-Namen, geoffenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Wenn wir also das Zeugnis Jesu von der Liebe Gottes betrachten, so ist vornehmlich diejenige Liebe gemeint, nach welcher sich Gott in Christo geoffenbart hat. Dies müssen wir also bei diesem Zeugnis Jesu von der Liebe Gottes voraussetzen, und nun will ich einige Bemerkungen darüber machen.

❶ Es ist ein aller Annahme würdiges und glaubhaftes Zeugnis, weil es der Sohn Gottes selber gesagt und abgelegt hat. Wer konnte besser und unfehlbarer von der Liebe des Vaters zeugen, als der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß war, von dem Paulus sagt, er sei das Ebenbild seines Wesens? Wer konnte besser davon zeugen, als derjenige, der Joh. 14 selber sagt: wer mich siehet, der siehet den Vater? Wenn Moses sagt in seinem Abschieds-Segen 5. Mose 33,3: wie hat der Herr die Leute so lieb, so sind das schon solche Worte, dass sie einem das Herz bewegen; man kann sie nicht ohne Rührung lesen. Und ein Mann, der durch eine vierzigjährige Amtsführung mit den Wegen und Werken Gottes so wohl bekannt worden, ein Mann vor welchem der Herr einmal alle seine Güte hat vorübergehen lassen, ein Mann, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht geredet, verdient bei einem solchen Zeugnis gewiss Glauben. Aber hier ist mehr als Moses; hier redet der große Prophet, von dem Moses sagte: Einen Propheten wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus

deinen Brüdern; den sollt ihr hören. Wiederum, wenn ein Engel vom Himmel uns etwas von dieser großen Liebe Gottes gesagt hätte, so hätten wir schon eine große Verbindlichkeit auf uns, einem solchen himmlischen Boten zu glauben. Ein Engel ist doch eines von den seligen Geschöpfen, das mehr in der Nähe der Gottheit lebt und schwebt, als wir so weit davon entfernte Menschen; ein Engel genießt mehr von den Ausflüssen der Gottheit in jener Welt, und schon in sofern verdient sein Zeugnis einen Glauben. Ist ja der Priester Zacharias auf eine Zeitlang mit Verstummen gestraft worden, weil er der Botschaft des Engels Gabriel nicht sogleich glauben wollte. Aber hier ist mehr als Gabriel, hier ist Jesus, der treue und wahrhaftige Zeuge, ja die ewige Wahrheit selbst. Es ist also ein unentschuldbarer Unglaube, wenn wir dieses Zeugnis gering achten. Und doch ist es an

❷ ein Zeugnis, wobei sich unsere Trägheit zu glauben oft offenbart, wogegen sich so viele Zweifel in unsern Herzen regen. Die Meisten glauben freilich nicht, dass sie so viele Zweifel im Herzen haben. Es wird vielleicht in dieser Gemeinde keiner sein, der es auf sich kommen ließe, dass er diesem Spruch nicht glaube; aber in der Zeit der Not erfährt mans; da wird uns erst kund und offenbar, was in unsern Herzen sei. Da geht es uns, wie einem Reisenden, welcher meint, er sei mit Geld versehen, aber wenn er in den Sack greift, so spürt er erst, dass er keines hat. So geht es uns auch mit diesem so bekannten Spruch: wenn wir ihn am nötigsten brauchten, so haben wir ihn nicht. Das heißt, so ins allgemeine glaubt man diesem Spruch wohl, so bald man ihn aber auf sich selber anwenden soll, so bald man den Schluss machen soll: also hat Gott auch mich geliebt, so gibts manchen Anstoß, so wachen erst die Zweifel und Argdenklichkeiten unseres Herzens auf, und das um so mehr, je weniger man sich zur Welt rechnen will, zur Welt, die im Argen liegt; je weniger es dem in uns liegenden stolzen Pharisäer ansteht, sich auch in die Masse der verlornen und verdammten Menschen hineinzurechnen; je mehr man noch etwas vor andern heraus haben will je mehr man ein Mensch sein will, der dem Herr Jesu nicht wie Andere, so viel Arbeit mit seinen Sünden und so viel Mühe mit seinen Missetaten gemacht habe. Da zeigen sich also erst die Zweifel unsers Herzens gegen dieses Zeugnis Jesu, wenn man sich dasselbe zueignen soll. Und darauf kommt doch alles an. Denn was nützt mich der herrlichste Spruch in der Bibel, wenn ich ihn mir nicht zueignen kann? Du magst also so elend sein, als du willst, so darfst du glauben, dieses Zeugnis Jesu gilt auch mir. (Davon hat unser lieber seliger Luther, der sich auf das eigentliche Geschäft des Glaubens, nämlich auf die Zueignung, so gut verstand, sehr herzlich und gläubig geschrieben. Luthers Schatzkästlein 2. Th. S. 151) Wie aber dieses Zeugnis von den Ungläubigen bestritten wird, so ist es

❸ ein Zeugnis, wider welches die Höllen-Pforten sich empören, und es gerne zur Lüge machen wollten. Es mag gewiss den Teufel mächtig verdrießen, dass dieser Spruch in der Bibel steht. Denn sein ganzes Geschäft ist, uns den Gott der Liebe verdächtig zu machen. Wenn er Gott bei dem ganzen Geschlecht der Menschen in den größten Verdacht bringen könnte, so würde ihm dies die größte Freude sein. Deswegen sucht er die Sinne der Ungläubigen zu verblenden, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums. Und wo ist das ganze Evangelium mehr zusammengefasst, als eben in diesem Zeugnis Jesu? Soll denn aber derjenige, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, nicht mehr gelten, als derjenige, der ein Lügner ist, und ein Vater derselben? Aber eben weil Satan dieses Zeugnis so ansieht, weil er es so gerne zweifelhaft machen möchte, so wisse, du hast deinen Glauben an dies Zeugnis gegen einen mächtigen Widersprecher zu behaupten. Und doch darf dir dieses den Mut nicht nehmen; und doch darfst du gegen alle Einwendungen Satans und aller Menschen, die seines Teils sind, (Röm. 3,4) sagen: das sei ferne! es bleibe vielmehr also, dass Gott

und auch sein Sohn wahrhaftig sei, und alle Menschen und alle Teufel zusammen Lügner. Denn dieses Zeugnis des Herrn Jesu wird durch alle Zeiten und Ewigkeiten als ein unerschütterlicher Fels stehen bleiben. Es ist daher

❹ ein Zeugnis, das eine unermessliche Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat. Es hat eine unermessliche Länge, denn es reicht durch alle Zeiten dieser Welt, und durch die lange Bahn der Ewigkeiten hindurch. Wie viel Tausend haben schon in diesem Spruch Jesu ihre Seligkeit gefunden, und wie viele werden sie noch darin finden! Es kommt kein Mensch in die selige Ewigkeit, der nicht sein Heil diesem Zeugnis Jesu zu danken hat, der nicht wird sagen müssen: auch ich, auch ich war in der Zahl, die Jesus hat geliebet. Und dieser Spruch wird noch in den ewigen Ewigkeiten eine Beschauungslust der Seligen sein, aus welchem ihnen die Gnade und Wahrheit entgegenstrahlt, die durch Jesum Christum worden ist. Der Spruch hat eine unermessliche Breite, denn er umfasst alle Menschen, alle Völker, alle Nationen, alle Stämme und Sprachen auf dem ganzen Erdboden. Dies Zeugnis Jesu gilt allen, die gelebt haben, leben und noch leben werden. Es hat eine unermessliche Tiefe, da einem nichts übrig bleibt, als auszurufen: Wunder über Wunder, man versinkt in dich hinunter! möcht uns alles schwinden, dass wir dich nur finden. Könnten wir nur alle Wochen einmal mit allem unserem eigenen und fremden Elend in diese Tiefe versinken, wie würde uns dabei so wohl werden! Es hat endlich eine unermessliche Höhe. Wenn unser Herz einmal in diesem Zeugnis lebt, so steht es auf einer Höhe, wo der Feind es nicht mehr erreichen kann; so wird es einmal auf der Höhe des himmlischen Berges Zion jauchzen können. Ja, Herr Jesu, lass mein Herz überwärts wie die Adler schweben, und in dir nur leben,

Amen

LII.

Am Dreieinigkeits-Fest.

Von der großen Wahrheit: Ihr müsset von neuem geboren werden.

Johannes 3,1 – 15

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden. Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von Neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.

Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann dies geschehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du Israels Lehrer und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben; ihr aber nehmt unser Zeugnis nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sage? Und niemand ist gen Himmel aufgefahren außer dem, der vom Himmel herabgekommen ist, nämlich der Menschensohn.

Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

Unser heutiges Fest wird zur Erinnerung an das Geheimnis der Heiligen Dreieinigkeit gefeiert. Dieses Geheimnis hat etwas der menschlichen Vernunft Unerforschliches. Indessen ist es uns in dem Wort Gottes als ein Gegenstand unseres Glaubens geoffenbart, und es ist eine Lehre, die für unsern Glauben manches Liebliche und Fröhliche enthält. Ja man kann sagen, dass Gott selbst in die Natur manches Bild der Dreiheit gelegt habe. Ein höherer und tieferer Verstand dieses Geheimnisses wird uns auf jene Welt aufbehalten sein.

Was uns in dem Wort Gottes von diesem großen Geheimnis geoffenbart ist, zielt alles darauf, dass wir glauben und verstehen lernen, wie der dreieinige Gott von je her mit uns Menschen sich beschäftigt habe, und wie er sich an uns, als Werken seiner Hände, in Zeit und Ewigkeit verherrlichen wolle. Wenn wir dieses Geheimnis auf dieser Seite ansehen, so wird es uns immer mehr ein Grund der dankbarsten Anbetung werden, und es wird uns darum zu tun sein, dass auch wir des ewigen Trostes, der in diesem Geheimnis liegt, teilhaftig werden.

Ein alter Lehrer unserer evangelischen Kirche, der selige Dr. Habermann, zeigt irgendwo, wie ihm auch diese Lehre ein Trost, eine Freude seines Glaubens geworden sei, wie er dieses teure Geheimnis mit seinem Glauben vermengt habe. Da diese Worte von jeher einen tiefen Eindruck in mein Herz gemacht haben, da sie uns eine so gute Belehrung geben, wie wir mit diesem Geheimnis würdiglich umgehen sollen, so will ich sie wörtlich anführen, und auch eurer Liebe zu einem weiteren Nachdenken, und zu gesegnetem Gebrauch empfehlen. Er trägt sie als Gebet vor, und sie lauten also: „So benedeie mich nun die göttliche Majestät, und beschirme mich die heilige Dreieinigkeit, und erhalte mich die ewige Einigkeit. Es beschütze mich die unermessliche Barmherzigkeit. Es verteidige mich die unaussprechliche Mildigkeit. Es erfreue mich die unendliche Süßigkeit; mich bedecke die höchste Wahrheit Gottes; mich stärke die tiefste Erkenntnis Jesu Christi; mich bewahre die grundlose Gütigkeit des Herrn. Die Gnade des Vaters regiere mich; die Weisheit des Sohnes erquicke mich; die Kraft des Heiligen Geistes erleuchte mich. Mein Schöpfer stehe mir bei, mein Erlöser helfe mir, mein Tröster wohne bei mir. Der Herr segne mich und behüte mich, der Herr erleuchte sein Angesicht über mich und sei mir gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht auf mich und gebe mir Frieden.“ Dieser Schutz und Segen der Heilige hochgelobten Dreieinigkeit walte denn auch heute über dieser ganzen lieben Gemeinde, über uns Lehrern und über Zuhörern, über allen, die den Namen des dreieinigen Gottes anrufen an ihren und unsern Orten.

Sollen wir aber dieses Segens teilhaftig werden, so muss eine neue Geburt mit uns vorgehen. Denn darauf geht das Geschäft des dreieinigen Gottes, uns wieder zu solchen Kreaturen zu machen, in die er sich mit seiner Gottheits-Fülle ergießen kann. Ich will daher reden

Von der großen Wahrheit: Ihr müsset von neuem geboren werden.

Diese Wahrheit geht uns alle an, keiner darf denken: ich bin nicht gemeint oder es geht nur diejenigen an, die es in ihrem Christentum weiter bringen wollen als andere; ich in meinem Teil bin in einer solchen Lage, dass ich es nicht so weit bringen kann; Gott wird es mir also zu gut halten, und mich dennoch selig machen. Aber mit allen dergleichen Gedanken wird der Mensch doch den Ausspruch Jesu nicht umstoßen: ihr müsset von neuem geboren werden. Freilich ist dieser Ausspruch des Herrn dem natürlichen Menschen etwas fremd, auffallend, er nimmt ihn bald zu schwer, bald zu leicht. Wir wollen daher näher damit bekannt zu werden suchen. Lasset mich euch einige Bemerkungen darüber mitteilen.

❶ An den Worten Jesu sieht man, dass mit einem Menschen eine große Veränderung vorgehen müsse, sonst hätte er es nicht eine Geburt genannt. Wenn wir aus Erfahrung wüssten, in was für einem seligen

Zustand der erste Mensch im Stand der Unschuld gewesen, so würde uns unser gegenwärtiger elender Zustand noch mehr zu Herzen gehen; so würden wir mit Wehmut fühlen, wie tief wir gefallen, wie, weit es mit uns herabgekommen; wir würden sagen müssen: ach es ist mit uns ganz anders, unsere Herrlichkeit ist dahin. Aber eben dieses Gefühl würde uns auch überzeugen: so können wir nicht bleiben, wenn Gott wieder ein Wohlgefallen an uns haben soll; es muss eine große große Veränderung mit uns vorgehen. Weil wir aber in diesem elenden Zustand in die Welt hereingeboren werden, so wachsen wir in demselben aus, werden desselben gewohnt, machen nimmer so viel daraus, und denken auch nicht daran, ob, und wie es möglich sei, anders zu werden. Daher haben wir uns die Sprache angewöhnt: wir sind eben alle arme Sünder, wir müssen eben alle aus Gnaden selig werden. Aber von der Veränderung, die mit einem vorgehen soll, will man nichts wissen. Diese Veränderung soll nach dem Sinn der meisten erst im Tode in aller Schnelle vor sich gehen. Sehet, so lauten ungefähr die ersten Gedanken und Vorstellungen, die wir uns von dieser Sache machen; aber eben diese sind auch die ersten Hindernisse, dass wir uns der wiedergebärenden Gnade Gottes so lange nicht hingeben.

❷ Die neue Geburt ist ein Werk Gottes, das er mit der ganzen Kreatur vorhat. Wir wissen, wie durch die Sünde des Menschen auch die ganze Kreatur in einen großen Verfall geraten, wie sie nun wider ihren Willen dem Dienst der Eitelkeit unterworfen ist; wir wissen aber aus dem Wort Gottes, wie Gott auch die übrige Kreatur wieder erneuern wird. Diese Erneurung trennt Jesus Matth. 19,28 die Wiedergeburt aller Dinge. Von dieser Erneurung, die auch eine Art von Geburt ist, redet auch Paulus Röm. 8. Von dieser Erneurung haben wir viele Verheißungen in den Weissagungen alten Testaments. Wir können also daraus den Schluss machen: Hat Gott im Sinn, die ganze Kreatur durch eine Art von Geburt in einen neuen und besseren Zustand einzuführen, wie vielmehr wird eine solche mit dem Menschen vorgehen müssen! Warum sollte der Mensch, den er doch zum Herrn über die Geschöpfe gesetzt, allein zurück bleiben? Warum sollte dieser nicht vorzüglich eine neue Geburt nötig haben? Die ganze Natur gibt uns also ein Bild von dem Ausspruch Jesu: ihr müsset von neuem geboren werden. Ja am Menschen soll der Anfang gemacht werden, und zwar jetzt schon in dieser Vorbereitungs-Zeit. Ihn will Gott nach Jak. 1 zuerst ausgebären, damit er einmal einen Erstling der Geschöpfe Gottes abgebe. Aber stellet euch einmal das unglückselige Los derjenigen vor, die ohne Anfänge der neuen Geburt in die Ewigkeit hinüber gehen. Wie muss es ihnen zu Mut sein, einmal nicht nur die Gläubigen, sondern auch die ganze Kreatur erneuert zu sehen, sich selbst aber noch in ihrer alten Geburt, in ihrer hässlichen Gestalt zu erblicken, und zugleich den Vorwurf in sich zu tragen: was hättest du werden können, wenn du es zur neuen Geburt mit dir hättest kommen lassen! Was wird es sein, wenn die Stimme vom Thron erschallt: Siehe ich mache alles neu, und mancher unselige Mensch muss denken: aber ich bleibe der alte; mich geht dieses frohe Wort nicht an.

❸ Es liegt in jedem Menschen-Herzen etwas, das zu diesem Ausspruch Jesu ja und Amen sagen muss. Da wird mancher unter euch aus eigener Erfahrung recht geben müssen. Lieber Mensch, hast du nicht schon je und je die dringende Sprache deines Gewissens gehört: so darf ich nicht fortmachen, einmal, es muss endlich anders mit mir werden; hast du nicht schon mit Angst deines Herzens gefühlt: wenn ich so bleibe, so gehe ich verloren? Wie war dirs zu Mut, wenn dich Gott je und je vor die Tore der Ewigkeit hingestellt hat? Hast du nicht schon manchen Vorsatz gefasst, dich zu bessern? Aber wenn die Angst und Not vorüber war, so sind auch diese Empfindungen wieder verschwunden. Indessen werden doch diese Empfindungen, diese Überzeugungen dich einmal richten und verurteilen. Hast du eingesehen, dass du anders

werden müssest, so hast du auch eingesehen, dass man von neuem geboren werden müsse. Es kann sich also kein Mensch dieser Forderung Jesu mit Grund entziehen.

❹ Die neue Geburt besteht nicht nur in dem einen und dem andern Guten und Löblichen, das du an dir hast. So will sich mancher damit beruhigen, dass er doch eines und das andere Gute an sich habe, zum Exempel er beweise Liebe gegen die Armen, er gehe gern in die Kirche, er habe seine Gebets-Übungen, er sei keinem besonderen Laster ergehen, und was dergleichen Vorzüge noch mehr sein mögen. Lieber Mensch, ich kann dir einstweilen dies alles stehen lassen, es wird aber all dein Gutes schon einmal auf der rechten Wage gewogen werden; stehe zu, dass es nicht zu leicht erfunden werde. Dein Gutes kann auch wirklich ein Werk der vorlaufenden Gnade sein, wovor ich Achtung habe. Aber siehe, Nikodemus hat auch viel Gutes an sich gehabt: er hatte große Hochachtung vor Jesu, er erkannte ihn als einen göttlichen Lehrer und doch war es nicht genügend, doch sagte Jesus zu ihm: Ihr müsset von neuem geboren werden, sonst könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Es ist also nicht damit getan, dass man nur hier und da etwas Gutes tut, oder an sich hat, sondern es muss weiter kommen; es ist lieblich, wenn man von einem Menschen sagen kann: Du bist nicht fern vom Reich Gottes, aber wenns der Mensch es gleich so gemeint haben will, er sei wirklich im Reich Gottes, so betrügt er sich selber.

❺ Die neue Geburt ist etwas, das an und mit dem inneren Menschen vorgeht. Du musst dir also nicht vorstellen, wenn man neu geboren sei, so fühle man gar nichts mehr von der Sünde. Du behältst dabei doch etwas von deinem alten Menschen an dir, dieser wird nimmermehr wiedergeboren, dieser muss sterben. Aber eben dieser wird dir bei der neuen Geburt manches zu schaffen machen; eben daher entsteht hernach der Streit zwischen Fleisch und Geist; daher kommt das zweifache Ich, davon Paulus Röm. 7 schreibt, und: in diesem Streit wirst du erst immer mehr inne werden, dass der Herr ein Neues in dir geschaffen, und selbst unter diesem Streit wirst du Zeugnis von der neuen Geburt in dir bekommen.

❻ Die neue Geburt ist etwas, das Gott allem in dir wirken kann. Wie wir zu unserer leiblichen Geburt nichts beigetragen haben, so können wir auch zur geistlichen nichts beitragen. Aber hindern können wir dieselbe. Es kommt bei uns also nur darauf an, dass wir uns den wiedergebärenden Kräften Gottes überlassen. Er ist, und bleibt der Schöpfer der neuen Kreatur. Und er hat alles darauf eingerichtet, er hat schon längst dafür gesorgt, dass wir neue Kreaturen werden. Sein Wort ist der unvergängliche Same dazu, die Auferstehung Jesu ist es, durch die er uns das Leben mitteilen will: Taufe, und Abendmahl sind es, die wider allen Unfall dienen, die uns dem großen Ziel der Erneurung entgegen führen sollen. Wir sollen uns nur gläubig hergeben und sagen: Nun, mir geschehe wie du willst, ich will dir einst in deinem Bild, wann ich darnach werd sein erwacht und neu gemacht, lobsingen: nun, es ist vollbracht.

Amen

LIII.

Am Dreieinigkeits-Fest.

Die Wiedergeburt.

Johannes 3,1 – 15

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden. Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von Neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.

Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann dies geschehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du Israels Lehrer und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben; ihr aber nehmt unser Zeugnis nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sage? Und niemand ist gen Himmel aufgefahren außer dem, der vom Himmel herabgekommen ist, nämlich der Menschensohn.

Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

Das heutige Fest ist von der christlichen Kirche dazu eingesetzt, dass unser Glaube in der Lehre der Heiligen Schrift von dem Geheimnis der Heiligen Dreieinigkeit sich erneuern soll. Wir haben von dem Anfang des Kirchenjahrs an Feste gefeiert, an denen uns von den mancherlei Wohltaten, die uns der dreieinige Gott erwiesen, manches gesagt worden ist. Im Andenken aller dieser Wohltaten sollen wir uns an dem heutigen Fest erneuern, und daran lernen, wie die ganze Arbeit der Gottheit den Menschen zu ihrem ersten und letzten Zweck hat; denn die ganze Heilige Schrift ist ein zusammenhängendes Zeugnis, was Gott an den Menschen getan hat, noch tut, und in alle

Ewigkeiten hinein tun will, und diese große Arbeit kann man ohne die Lehre von der Dreieinigkeit nicht erkennen. Der Vater ist es, der uns das allerteuerste Geschenk, nämlich seinen eingebornen Sohn gegeben; der Sohn ist es, der uns sich und seinem Vater zu einem Eigentum erkauft hat; der Heilige Geist ist es, der das ganze Bild Gottes wieder in uns aufrichten will. Eine jede der drei Personen in der Gottheit möchte sich gerne an dem Menschen verherrlichen, eine jede will zu seinem ewigen Heil und Herrlichkeit mitwirken. O wie eng ist unser Herz, wie schwach unser Menschen-Sinn, etwas Weniges von dieser Wahrheit zu fassen, und aufzunehmen! Wie viel fehlt uns nach, bis wir das zweite Hauptstück des Katechismus, nämlich das christliche Glaubens-Bekenntnis von dem dreieinigen Gott auch mit unserem Glauben vermengen, und mit unserem Herzen darin leben. Wer einmal die große Geschäftigkeit der Heiligen Dreieinigkeit lebendig hat erkennen lernen, wie es derselben so angelegentlich um das Heil der Menschen zu tun ist, der kann sich nicht anders, als freuen, dass er seiner Seligkeit so gewiss sein darf.

Die heutige Abendlektion gibt uns auch einen Blick in diese Wahrheit. Paulus redet darin von einer dreifachen Tiefe, nämlich des Reichtums, und der Weisheit und der Erkenntnis; des Reichtums, der in dem Herzen des Vaters liegt, und auf uns so gerne ausgießen will, der Weisheit, die in dem Sohn unser Heil so herrlich zu Stande gebracht, der Erkenntnis, nach welcher der Heilige Geist uns auf diesen Wegen des Heils zum großen Ziel bringen will, das sich Gott mit uns vorgesetzt hat. Ebenso beziehen sich auch am Beschluss die drei Worte auf die Heilige Dreieinigkeit, wenn es heißt: Aus ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.

Dies sind Wahrheiten, die unser Herz über alles erheben können. Allein es muss eine große Veränderung mit uns vorgehen, wenn wir sie lebendig verstehen sollen; die buchstäbliche Erkenntnis, die wir etwa davon haben, reicht nicht zu, es gehören neue Sinne dazu. Deswegen dringt das Fest-Evangelium auf die neue Geburt von oben, auf die Wiedergeburt. Der große Schrift-Erklärer, Bengel, macht dabei die Anmerkung, man soll die Sache der Wiedergeburt nicht zu leicht und nicht zu schwer nehmen. Nach diesem Leitfaden wollen wir betrachten:

Die Wiedergeburt.

1. Nimm sie nicht zu leicht.

Es ist wunderbar, dass der Mensch ein gewisses Aber, eine gewisse Furcht vor dem Wort Wiedergeburt hat und doch dabei sich Hoffnung machen will, selig zu werden. Er kann mit allen andern Ausdrücken der Heiligen Schrift, die von der großen Veränderung, die mit einem Menschen vorgehen muss, eher zu recht kommen, als mit dem Ausdruck Wiedergeburt. Jesus und Johannes haben sich dieses Worts mehrmals bedient; auch die andern Apostel haben entweder den nämlichen oder gleichlautende Ausdrücke gebraucht.

❶ Die andern Ausdrücke, welche die Heilige Schrift von der großen Veränderung eines Menschen gebraucht, sind folgende: sie redet von d e r B e k e h r u n g. Dies lässt ein jeder Mensch, der noch etwas von Gefühl hat, so gelten; denn er sieht wohl ein: so wie ich jetzt bin, kann ich nicht bleiben, es muss ein Anderes mit mir werden. Er macht sich daher auch manche Vorsätze, sich zu bekehren, wenn schon in Jahr und Tagen nichts daraus wird, und er es immer wieder aufschiebt; weil er aber denkt, er selber könne sich

bekehren, so nimmt er sich diese Sache sehr leicht, und meint, damit werde er einmal bald fertig werden.

❷ Die Heilige Schrift redet ferner von Rechtfertigung, wodurch der Mensch im Glauben ein neues Recht an die Gnade Gottes in Christo, eine Ansprache an; das ewige Leben bekommt. Auch dies nimmt er leicht, denn er sagt: ich verlasse mich eben auf die Barmherzigkeit Gottes, auf das Verdienst Jesu Christi, dies geht mich ja auch an, wenn er schon keinen festen Grund zu dieser Zueignung in sich hat.

❸ Die Heilige Schrift redet von Erleuchtung, durch welche ein Licht von oben in unser finsteres Herz kommen muss, durch welches man die göttlichen Wahrheiten in einem höheren Licht erkennen lernt, ohne welche man Gott und Christum nicht erkennen kann. Aber Mancher meint diese Erleuchtung schon zu haben, wenn er nur ein wenig buchstäbliche Wissenschaft aus dem Wort Gottes, wenn er einige Kenntnis von der christlichen Lehre, wenn er einen Vorrat von auswendig gelernten Sprüchen und Gesängen hat, wenn er etwas aus geistlichen Büchern in sein Gedächtnis gesammelt hat und davon zu reden weiß. Dies gilt schon bei ihm für Erleuchtung. Einem solchen wird es schwer, wenn er in seiner Beichte bekennen soll, er habe sich auch mit innerlicher angeborner Blindheit versündiget, wenn er sagen soll: unser Wissen und Verstand (bei aller buchstäblichen Erkenntnis, und auch diese ist nicht einmal so groß und häufig,) ist mit Finsternis umhüllet.

❹ Zum Werk Gottes an einem Menschen gehört auch die Erneurung, von der Paulus in seinen Briefen so viel schreibt, und sie den Gläubigen als ein tägliches Geschäft empfiehlt. Aber was ist bei den Meisten die Erneurung? Wenn man etwa bei einem Genuss des Heiligen Abendmahls oder in einer Krankheit neue Vorsätze der Besserung fasst, wenn man eine Weile vor groben Ausbrüchen der Sünde sich hütet.

❺ Zu der großen Veränderung, die mit einem Menschen vorgehen soll, gehört auch die Heiligung. Wie denken die Meisten von dieser? Viele wollen sich da mit der Schwachheit der menschlichen Natur entschuldigen, und meinen, Gott könne da nicht gar zu viel von uns fordern, er werde auch mit Wenigem fürlieb nehmen. Von der Heiligung, die Paulus 1. Thess. 6 beschreibt, wenn er sagt: der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, an Geist, Seel und Leib, davon statuieren sie wenig oder nichts, und so ist also der Artikel von der Heiligung bei ihnen bald berichtigt.

❻ Die Heilige Schrift redet von der Kindschaft Gottes. Diese ist ja das letzte Ziel in heiliger Offenbarung, wenn Gott sagt: ich will sein Gott und er wird mir ein Sohn sein. Darin offenbart sich ja die höchste Liebe Gottes gegen uns, 1. Joh. 3,1. Und der natürliche Mensch kann es so gelten lassen, er sei ein Kind Gottes, ohne dass eine wirkliche wahre Veränderung mit ihm vorgegangen wäre. Und doch kann er sich mit jenen Spöttern, Weish. 2 über ein wahres Kind Gottes aufhalten, und es in seinem Spottgeist ihm streitig machen: er rühmt sich, er sei Gottes Kind.

❼ Das höchste Ziel des Menschen ist endlich seine Vereinigung mit Gott und Christo, von welcher Jesus in seinem letzten Gebet so lieblich redet, von dem, großen Eins, das der Vater, Sohn und alle Gläubigen ausmachen werden. Aber dies Ziel ist den Wenigsten bekannt. Deswegen wissen sie selber nicht, was sie daraus machen sollen, und sie haben auch darüber wenig Sorge, ob sie dazu kommen oder nicht, wenn sie nur, wie sie sagen, selig werden.

Nun überdenket noch ein mal diese sieben Ausdrücke der Heiligen Schrift von der großen Veränderung, die mit einem Menschen vorgehen muss. Müsset ihr nicht gestehen,

dass der natürliche Mensch alle diese viel bedeutenden Ausdrücke zu kurz und zu leicht nimmt? Hat man nicht nötig, unsern Leuten das alte Lied noch ernstlich zu empfehlen: Das, was christlich ist, zu üben, nimmst du Menschen-Kind zu leicht. Und alle diese Ausdrücke sind in dem Wort: Wiedergeburt auf einmal zusammen gefasst. Also nimmst du auch die Wiedergeburt zu leicht, wenn du schon eine gewisse Furcht vor diesem Wort hast. Wenn du es aber näher betrachtest, so wirst du es

2. nicht zu schwer nehmen.

Es kann dir zwar schwer auffallen; denn dies Wort zeigt eines große Veränderung an, die mit dir vorgehen muss, denn da muss ein ganz neuer Grund und Boden in dir gelegt werden. Es gilt ja nichts vor Gott, als eine neue Kreatur in Christo. Warum darfst du aber doch diese große Veränderung nicht zu schwer nehmen?

❶ Weil bei dieser Wiedergeburt das Meiste auf Gott ankommt. So wenig ein Kind sich selber gebären kann, so wenig kann ein Mensch sich selber wiedergebären, und zu einer neuen Kreatur machen. Jakobus sagt: Gott hat uns wiedergeboren durchs Wort der Wahrheit, dass wir Erstlinge seiner Kreaturen abgeben. In dem Auferstehungs-Leben Jesu liegt auch der Grund zu deiner neuen Geburt, wie Petrus schreibt, Gott habe uns wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi. Von da an wirken diese wiedergebärenden Kräfte auf die ganze Menschheit, und es kommt nur darauf an, wer diese göttlichen wiedergebärenden Kräfte an sich will wirken lassen. Gott hat ja selber die größte Freude daran, eine neue Kreatur aus dir zu machen. Was könntest du schon sein, wenn du dich diesen Kräften ganz hingegeben hättest! Jesus hat dir die Gnade erworben, eine neue Kreatur werden zu können; denn nur in ihm kannst du eine neue Kreatur werden. Der Heilige Geist will dir auch dazu behilflich sein; er will den Glauben in dir wirken, und du sollst ein neuer Mensch werden. Siehe also, wie gerne der dreieinige Gott sich mit dir beschäftigen will, bis er dich wieder zum großen Ziel bringt, das er sich mit dir vorgenommen. Nimm es nicht zu schwer

❷ Weil es bei der neuen Geburt durch Stufen geht. Der Mensch wird zwar bei der leiblichen Geburt nicht nach und nach, sondern auf einmal geboren, aber er kommt nicht als ein Mann auf die Welt, sondern als ein Kind, das hernach viele Jahre braucht, bis es sein vollendetes Wachstum erreicht. Ebenso verhält es sich auch mit der geistlichen Geburt. Danke es also dem Herrn als eine große Gnade, wenn du auch nur ein neugebornes Kindlein bist, wie Petrus seine Gläubigen beschreibt; aber werde alle Tage begieriger nach der vernünftigen lautern Milch des Evangeliums, dass du durch dieselbe wachsest und zunehmest. Derjenige, der dich wiedergebären will, wird auch für dein Wachstum sorgen. Gib dich also ihm hin, mit der täglichen Bitte: Herr, mach du mich, wie ich soll sein; ich weiß, hier gilt kein Heuchelschein; versetze mich in dein' Natur, denn die gilt nur, und eine neue Kreatur.

Amen

LIV.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir uns durch ernsthafte Betrachtung der letzten Dinge in der Christenhoffnung sollen erneuern lassen.

Lukas 16,19 – 31

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren und begehrte sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten seine Geschwüre. Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben.

Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet und du wirst gepeinigt. Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.

Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Unser heutiges Evangelium macht an den Evangelien der Heiligen Dreieinigkeits-Sonntage den Anfang. Der Anfang und der Beschluss dieser Evangelien handelt von den letzten Dingen. Zu diesen gehört der Tod, der Zustand nach dem Tod, die Auferstehung, der Tag Jesu Christi, das jüngste Gericht, und die demselben vorangehende allgemeine Auferstehung, und sodann das ewige Leben, oder das ewige Verderben. Die christliche Kirche will uns durch diese Anordnung ein öfteres Andenken an die letzten Dinge empfehlen, sie sollen der Anfang und das Ende unserer Betrachtungen sein.

Aber gerade diese Dinge sind es, mit deren Betrachtung wir uns nicht gerne einlassen; sie haben etwas Zurückschreckendes für das natürliche Herz, wobei man es auf

ein leidiges Geratewohl ankommen lässt. Und doch sind die letzten Dinge eine vornehmliche Prüfung unseres Christentums. Wer noch nicht heiter auf dieselben hinausblicken kann, der soll es dazu benützen, sich zu prüfen, wo es ihm fehle. Wer aber eine fröhliche Aussicht auf dieselben hat, mit dessen Christenhoffnung steht es gut.

Wir wissen, dass Glaube, Liebe und Hoffnung einen Christen ausmachen; aber mit der letzten sind die Wenigsten bekannt. Die Hoffnung ist nach dem Zeugnis des Paulus Eph. 6 ein Helm, mit dem ein Christ sein Haupt verwahrt; wenn er diesen Helm hat, so kann er sein Haupt fröhlich empor heben; so kann er seiner Erlösung getrost entgegen sehen. Und diese Hoffnung hat ihren Grund, ihre Wurzel in den letzten Dingen. Wer also keine Hoffnung hat, der weiß nicht, wie er mit den letzten Dingen daran ist. Da wir in unserem Teil diesen Dingen immer näher entgegen gehen, da wir es vornehmlich sind, auf welche das Ende der Weltzeiten herandringt, da das Wort uns insonderheit gilt: es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge 1. Petr. 4,7, so sollen wir vornehmlich wissen, wie wir mit unserer Christenhoffnung daran sind. Wenn es aber auch diese Bewandtnis nicht hätte, so machte schon der auf ein jedes unter uns wartende Tod uns unsere Christenhoffnung unentbehrlich. Denn beim Sterben muss es schon seine Richtigkeit haben, was wir entweder bis auf den Tag Jesu Christi, oder bis auf den letzten Gerichts-Tag hinaus zu erwarten haben.

Im heutigen Evangelium ist das selige Los des Lazarus, und das unglückselige Los des reichen Mannes schon bis auf jenen Tag hinaus entschieden. Was ist also mit beiden auf einmal für eine große Veränderung vorgegangenl Und bei dieser Veränderung hat es noch jetzt sein Verbleiben. Noch jetzt ist der reiche Mann unselig, und der arme Lazarus selig. Wie viel liegt daran, wenn man mit einer heiteren gewissen Hoffnung sterben kann. Wir wollen daher betrachten

Wie wir uns durch ernsthafte Betrachtung der letzten Dinge in der Christenhoffnung sollen erneuern lassen.

Ein wahrer Christ ist eben doch ein recht seliger Mensch; denn er weiß teils was er jetzt schon hat, teils was er noch bekommen wird. Von dem, was er jetzt schon hat, versichert ihn sein Glaube; denn er weiß, was ihm von Gott geschenkt ist; und das, was er noch bekommen soll, zeigt ihm die Hoffnung in dem Spiegel des Worts. Es kann ihm also bei Glauben und Hoffnung nicht fehlen. Diese beide sind unzertrennlich. Wer Glauben hat, der hat gewiss auch Hoffnung, und wie könnte man mit Grund hoffen, wenn man nicht zum voraus seines Anteils an den zu hoffenden Dingen gewiss wäre? So stellt Johannes beide 1. Joh. 3 sehr lieblich zusammen. Er sagt: sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder heißen sollen. Dies ist der Glaube, der der göttlichen Kindschaft gewiss ist. Hernach fährt er fort und schreibt: es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wann es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen wie er ist. Dies ist die Hoffnung. Der Glaube steht gleichsam im Tal, und die damit verbundene Hoffnung auf einem hohen Berg, wo man weit hinaus schauen kann. Ich will also von dieser christlichen Hoffnung besonders in Bezug auf Tod und Ewigkeit etwas weiteres reden.

❶ Es ist eine elende Kreatur um einen Menschen, der keine Hoffnung hat, oder eigentlich der nichts zu hoffen hat. So beschreibt

Paulus den Ephesern ihren vormaligen heidnischen Zustand, er sagt: ihr hattet keine Hoffnung Eph. 2,12. So schreibt er auch 1. Thess. 4 und preist sie glücklich, dass sie nun nimmer seien wie die übrigen Heiden, die keine Hoffnung haben. Und da meint er besonders diejenige Hoffnung, die über Tod und Grab hinüber, und bis auf den Tag Jesu Christi hinausreicht. Denn er tröstet sie wegen ihrer Verstorbenen, und bezeugt ihnen, weil sie Christen seien, so dürfen sie über den Tod ihrer Mitgläubigen nicht trauern, denn sie werden einmal mit ihnen zu dem Herrn versammelt werden. Die Hoffnung ist es, die auch einen natürlichen Menschen bei so manchen unvermeidlichen Beschwerden dieses Erdenlebens wieder ausrichtet, und es ist kein Mensch, der ganz ohne Hoffnung leben kann. Ist einer zum Exempel in unglücklichen Umständen, so macht er sich doch Hoffnung, es könne wieder anders werden. Bei kriegerischen Zeiten hofft man, es werde doch auch wieder Friede werden; bei Misswachs und Teurung hofft man auf einen besseren Jahrgang, der den vorigen Verlust wieder ersetzen werde, und so erleichtert uns die Hoffnung so manches Unangenehme und Drückende dieses zeitlichen Lebens. Kurz, wir wären unglückselige Menschen, wenn wir, auch nur nach dem Zeitlichen betrachtet, keine Hoffnung hätten, und unser Leben würde immer an die Verzweiflung hingrenzen. Aus diesem lässt sich der Schluss machen: der Mensch wäre noch eine weit unseligere Kreatur, wenn er in Absicht auf Tod und Ewigkeit keine Hoffnung hätte. Wie mags nach unserem heutigen Evangelium dem reichen Mann zu Mut gewesen sein, wenn er auf seinem Toten-Bett da gelegen ist, und nicht gewusst hat, wie es ihm nun nächstens nach seinem Abscheiden gehen werde? wenn er nicht nur keine Hoffnung hatte, sondern auch noch die traurigste Ahnung in seinem Gewissen fühlen musste, es werde nicht gut gehen, es warte ein peinlicher Zustand auf ihn? Und wie mancher unter unseren Christen ist schon in eben diesem Zustand gestorben, wie mancher wird noch darin sterben! O wie mag es solchen Leuten zu Mut sein, wenn in ihrem Herzen die Stimme erschallt: es wird bald den Aufzug spielen die so nahe Ewigkeit? und sie wissen nicht, wo sie daran sind! Sie gehen, wenigstens aufs Ungewisse, aus der Welt. Ach sterben und keine Hoffnung haben, wie elend ist ein solcher Mensch! Aber

❷ sterben und eine falsche Hoffnung haben, ist ein noch elenderer und unglückseligerer Mensch. Wie übel wäre der reiche Mann daran gewesen, wenn er sich eingebildet hätte, es warte nach seinem Tod lauter Gutes auf ihn, und er hat doch gleich nach seinem Sterben sich in einem so unglückseligen Zustand erblicken müssen. Und doch gibt es auch Leute, die so sterben, und es hat schon mehrere derselben gegeben, und stirbt vielleicht noch mancher in dieser Fassung. Das sind bedauernswürdige Leute, und ich weiß nicht, welches besser wäre, sterben im Gefühl seines verdammungswürdigen Zustandes ohne Hoffnung oder mit falscher Hoffnung der unseligen Ewigkeit entgegen gehen. Und doch sterben die Meisten mit einer Hoffnung, ohne zu wissen, ob sie gewiss, oder ungewis sei. Das Sterben in einer falschen Hoffnung ist ein schreckliches Sterben. Und doch will mans meistens so haben. Die Meisten wollen eben auf ihrem Sterbebett getröstet sein, es mag dieser Trost an ihnen haften oder nicht, und diejenigen, die selber keine Hoffnung haben, können solchen am besten zusprechen. Vor falschem Trost und vor leidigen Tröstern behüt uns lieber Herr und Gott. Mit einem solchen falschen Trost sterben alle rohe Welt-Kinder, alle, die in ihrem Herzen den Pharisäer behalten, alle, die in die Gesellschaft der Laodizäer gehören. Alle diese stehen in Gefahr, in einer falschen betrogenen Hoffnung zu sterben. Hingegen

❸ selig ist der Mensch, der mit einer gewissen Christen-Hoffnung sterben kann. Er hat seine Christen-Hoffnung schon in dieser Welt und noch mehr in der zukünftigen Welt zu genießen.

Schon in dieser Welt, denn seine Hoffnung macht ihm alle Leiden dieser Zeit erträglich, er weiß gewiss, sie werden ein Ende nehmen; denn die Christen-Trübsal ist zeitlich und leicht, 2. Kor. 5: zeitlich, denn sie hört einmal auf; leicht, denn was daran schwer und bitter ist, erleichtert der heitere Hoffnungs-Blick. Lazarus hatte mehr böse als gute Tage in der Welt; aber sie sind nun schon lang vorbei, und kommen nimmermehr. Sein Leib ruht schon lange aus von allen erlittenen Beschwerden; sein Jammer, Trübsal und Elend ist kommen zu einem seligen End. Dies konnte er schon bei den Geschwüren die er an sich hatte, glauben und gewiss hoffen, und seine Hoffnung hat ihn nicht betrogen, sie hat ihm manche Leidens-Stunde erleichtert. Dies ist noch der Trost der Hoffnung für einen Christen, er spricht sich bei allem Leiden zu: Anders kanns nicht sein auf Erden, droben wird es besser werden. – Die Hoffnung hilft einem Christen, dass er in dieser Welt gern auf alle Menschentage verzichtet. Der reiche Mann hatte viel dergleichen Menschentage, denn er lebte alle Tage herrlich und in Freuden; aber dafür musste er in der andern Welt zurückstehen, und von Abraham den Ausspruch hören: Gedenke, dass du dein Gutes empfangen hast in diesem Leben. Bei der Christenhoffnung also wird man nicht neidisch über die Bösen, man gönnt ihnen ihr Glück wohl; denn ein Christ würde es doch nicht mit demjenigen vertauschen, was er dort zu hoffen hat.

Die Christenhoffnung hat man aber auch noch in jener Welt zu genießen. Denn man erfährt gleich nach dem Tode, dass die Hoffnung nicht gefehlt habe. Salomo sagt: wenn da kommt, was man erwartet, das ist ein Baum des Lebens. Dies erfährt ein Gläubiger nach seinem Tode. Wie wird er da so heiter sagen können, wie Josua: siehe, es kam alles, was der Herr geredet, was er mir verheißen, es ist keine Deiner Verheißungen auf die Erde gefallen. Ja der Genuss der Ewigkeit wird seine Hoffnung weit übertreffen, er wird mehr finden, als er gehofft hat. Und doch geht der Genuss seiner ganzen Seligkeit auch nach dem Tod noch nicht an, sondern es ist nur der Anfang. Seine Hoffnung wird auch dort noch grünen. Und was hat er da noch zu hoffen, auf was wartet er? Er wartet auf seines Leibes Erlösung in der Auferstehung; er wartet mit andern Seligen in jener Welt auf die Erscheinung Jesu Christi; er wartet auf die große Versammlung der Gläubigen zum Herrn, wo er auch dabei sein wird; er wartet auf die Offenbarung des Königreichs Jesu Christi; er wartet auf das neue Jerusalem, und die Einführung aller Gläubigen in diese Stadt. – O selige Christenhoffnung, in der wir jetzt schon gegründet sein sollen, damit sie einmal auch in jener Welt unser Ruhm sei. Wer diesen Hoffnungs-Ruhm stets vor sich sieht ist um den Erden-Tand nicht mehr bemüht.

Amen

LV.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.

Ein Wort aus dem Herzen und Munde Jesu an alle Verlorenen.

Lukas 15,1 – 10

Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte. So, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Unser heutiger Predigt-Text ist der Anfang des lieblichen Sünder-Evangeliums, das Jesus in den letzten Wochen seines Lehramts verkündigte. Es ist das Evangelium, das noch jetzt für alle heilsbegierige Sünder als ein Panier der Hoffnung da steht, und das ihnen Mut machen soll, zu ihm, dem großen Sünder-Freund zu nahen. Hier stand er als derjenige, dem immerdar das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht. Hier stand er in der Mitte eines großen Sünderhaufens. Wie muss es dem himmlischen Vater so wohl gefallen haben, seinen lieben Sohn in dem holdseligen Bilde der herablassenden Demut und Sanftmut mitten unter einem Haufen von Elenden zu sehen! Was mag es für ein liebliches Schauspiel für die Engel gewesen sein, die von dem Menschen-Sohn in den Himmel hinaus und wieder herabstiegen, dass sie ihren ersten Lobgesang über seine Geburt so nachdrücklich bestätigt sahen: an den Menschen ein Wohlgefallen! Und was mag das holdselige Herz Jesu selbst gefühlt haben, da er sich so vielen-Elenden, so vielen nach Gnade hungrigen Seelen mitteilen konnte! Er hatte besonders in der letzten Zeit seines Lehr-Amts es einige mal bezeugt, dass er darum in die Welt gekommen, verlorne Sünder zu suchen und selig zu machen; aber noch viel öfter hat er diesen Gedanken in seinem Innersten herumgetragen. Er hatte es schon zu Anfang seines Lehramts in einer

seiner ersten Reden bezeugt, deswegen habe Gott ihn, den eingebornen Sohn, der Welt gegeben, dass alle, die an ihn glauben, nicht sollen verloren werden, sondern ewiges Leben haben. Und wenn er einen solchen Verlornen wieder gefunden, wie freute es ihn, wie lag ihm daran, ihn zu behalten, und sich nimmer aus seinen Händen reißen zu lassen! Es war ihm nicht nur darum zu tun, das Verlorne zu suchen, sondern auch dasjenige, was er bereits hatte, nicht zu verlieren. Wie erfreulich lautet seine Äußerung hierüber Joh. 6,39: Dies ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, dass er mir gegeben hat, sondern. dass ich es auferwecke am jüngsten Tage. Wie freute er sich, seine Jünger, die ihm der Vater gegeben hatte, während seines sichtbaren Aufenthalts unter ihnen so durchgebracht zu haben, dass er sagen konnte: ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast.

Wenn wir nichts von Jesus wüssten, als die wenigen Zeugnisse, die wir da von ihm angeführt haben, so müsste schon dieses ihn uns verehrungs- und liebenswürdig machen, so sollten wir ihm schon deswegen unser ganzes Zutrauen schenken. Dies glaubt leider der größere Teil der Menschen nicht, dass dem Herrn Jesu an den Sünden so viel gelegen ist. Da möchte man wohl einem jeden Verirrten und Verlornen wünschen: Ach möchtest du sein Herze sehn, wie sichs nach armen Sündern sehnet, sowohl wenn sie noch irre gehn, als wenn ihr Auge nach ihm tränet. Das heutige Evangelium ist ein treues Gemälde seines Herzens, das er selber schildert. Er selber legt uns seine freundlichen Gesinnungen dar, und wer ihn aufmerksam anhören mag, wird sagen müssen: O es ist wahr, was schon Ps. 45 von ihm geweissagt ist: holdselig sind deine Lippen, darum segnet dich Gott ewiglich. Kommet also herbei, was sich als Sünder, als einen Verlornen fühlt; kommet und freuet euch der süßen Reden, denn sie sind wahrlich der Schlüssel zu den, der Schlüssel zu dem verschlossenen Paradies. Höret also, und dies soll im Namen des großen Sünder-Freunds der Inhalt meiner heutigen Rede sein, höret

Ein Wort aus dem Herzen und Munde Jesu an alle Verlornen.

Das Wort Jesu an die Verlornen ist ein liebliches und aller Annahme würdiges Wort; aber man muss Ohren haben wenn man es vernehmen soll. Der Zustand eines Verirrten und Verlornen ist ein trauriger Zustand; aber man muss auch ein inners Gefühl davon haben, wie die Zöllner und Sünder, die zu Jesu naheten. Lasset mich darüber einige Bemerkungen machen.

❶ Der Mensch sieht sich sehr ungerne als einen Verirrten und Verlornen an. So ein allgemeines Bekenntnis, dass man ein Sünder sei, kann man bald von allen hören, aber dass man verirrt und verloren sei, dies will man nicht gleich auf sich kommen lassen. Die Pharisäer waren so gut, und in gewisser Art noch mehr Verirrte und Verlorne, aber sie würden es dem Herrn Jesu übel genommen haben, wenn er sie für solche erklärt hätte. Sie hatten noch zu viel äußeren Schein, als dass sie sich in die Klasse der Verlornen hätten setzen lassen. Deswegen war es ihnen ganz ärgerlich, dass Jesus so schlechter und elender Leute, wie die Zöllner waren, sich angenommen, wie noch heut zu Tage die sogenannten ehrbaren Christen an groben Sündern sich fromm und schön machen wollen. Darum haben solche Leute kein Ohr zu unserem heutigen Evangelium; sie denken: dies geht uns nicht an, unter diese Leute gehören wir, Gott-Lob! nicht, mit uns steht es anders und besser. Daher kommt es, dass Viele an dem heutigen lieblichen Evangelium keinen Geschmack finden, keine Freude daran haben können. Wenn dich also

das heutige Evangelium freuen soll, so lass dir den Pharisäer, der in deinem Herzen steckt, vorher aufdecken; lass dir deine äußere kirchliche Gerechtigkeit, die du hast, ausziehen; lass dir von dem treuen Zeugen Jesu sagen, dass du noch ein Laodizäer bist, der in seinem Herzen spricht: ich bin reich und habe gar satt, und nicht weißt, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß, alsdann wirst du meiner ersten Bemerkung recht geben, dass der Mensch sich sehr ungerne als einen Verlornen ansieht. Dies leitet zur 2. Bemerkung, wo ich die Frage berichtigen will:

❷ was ist denn ein Verlorner? Alles, was verloren heißt, ist nimmer an dem Ort, wo es hingehörte. Das Schaf im Evangelium war in der Irre, und von den andern Schafen verlaufen, es war nimmer bei der Herde, zu welcher es gehörte. Der Groschen war nimmer bei den übrigen neun Groschen, zu denen er gezählt war. Wenn du also ein Verlorner bist, so bist du ein Mensch, der noch nicht zu den Schafen Jesu gehört, ein Mensch, der noch nicht zu den wahren lebendigen Gliedern der christlichen Kirche gehört. Du solltest aber von Rechtswegen ein Schaf Christi, ein wirkliches Glied der christlichen Kirche sein. Dazu bist du nach der ewigen Liebes-Absicht Gottes bestimmt. Der Herr Jesus rechnet dich schon unter die bestimmte Zahl seiner Herde. Das obere Jerusalem, das aller Gläubigen Mutter ist, hat dich schon unter seine Kinder gezählt, sonst könntest du nicht ein Verlorner heißen, sonst würde man dich nicht vermissen. Aber der treue Hirte vermisset dich, er weiß, dass du ihm noch fehlst; die Gemeinde der Gläubigen vermisst dich, als einen, der auch zu ihrer Zahl gehörte, und der noch herzukommen soll. So traurig also der Zustand des Verlornen ist, so ist doch dieses noch tröstlich daran, dass er ein Mensch ist, den man vermisst, über den man nicht gleichgültig ist, ob er da ist oder nicht, ob er kommt oder ausbleibt. – Wer Ohren hat zu hören, der höre! Prüfe sich ein jeder insonderheit, ob er noch zu den Verlornen gehöre. Wer kann sich mit gutem Gewissen zu den wirklichen Schafen Jesu zählen, und glauben, dass er wirklich bei der Herde Jesu sei? Oder kannst du Verlorner glauben, dass der Platz, wo der suchende Hirte dich heute antreffen würde, der rechte Platz sei, wo du hingehörest? Ist es dir in deiner Irre immer so wohl? hast du nicht schon je und je gefühlt: ich bin noch nicht, wo ich sein sollte? hast du nicht schon von ferne etwas von der freundlichen Stimme des suchenden Hirten gehört? Kannst du mit dem verwelkten Gras, womit du dich in der Irre weidest, so fürlieb nehmen, und eine wahre Sättigung dabei finden? Und du, verlorner Groschen, kannst du glauben, dass der Winkel, wo du im Staub liegst, und nach und nach verrostet, dein rechter Platz sei, wo du hingehörst? Kannst du dich bereden, dass du in deinem gegenwärtigen Zustand ein lebendiges Glied der Gemeinde Gottes und Jesu Christi bist? Da kannst du mehr glauben, als die Zöllner und Sünder. Diese fühlten wohl, dass sie noch nicht da seien, wo sie hingehören. Siehe, da musst du anfangen, wenn du als ein Verlorner willst gefunden werden. Ach dass heute bei Manchem in unserer Gemeinde das Gefühl erwachte: Ich bin ein verirrt und verloren Schaf. Es sind doch manche unter euch, bei denen sich ein solches Gefühl regt, die unruhig sind. Unterdrücket doch ja dieses Gefühl nicht, machet ihm Luft, bis ein jeder sagen kann: wie du mich verlorenes Schaf, Jesu, hast genommen an. Dies leitet mich zur Bemerkung:

❸ Wer ein solches Gefühl in sich hat, der nahe sich doch bei Zeiten zu Jesu. Es heißt im Evangelium: es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder. Das Wörtlein: „hinzunahen" ist ein liebliches Wörtlein, und drückt die Seelen-Gestalt, die Herzensverfassung, in welcher diese Zöllner und Sünder standen, aus. Sie naheten herzu, als solche, die schon lange ferne waren, die aber auch eine gewisse Schüchternheit spürten, und sich Gedanken machten, ob sie wohl kommen dürfen oder nicht; ob Jesus, dieser heilige Mann, sie nicht zurückweisen werde als verschreite Leute,

deren er sich schämen werde, sich näher mit ihnen einzulassen, die ihm nicht gut genug, die ihm zu wüst seien. Gerade solche Gedanken steigen auch in dem Herzen eines Verlornen auf, wenn er einmal anfangt, sich als einen Verlornen zu fühlen. Aber lass dich doch nicht zurückschrecken, erhebe dich über alle diese zweifelnden Gedanken. Das Wort: es naheten zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, gilt auch dir.

➢ Nahe hinzu, wenn du auch Jahre lang von ihm entfernt gewesen wärest. Die Zöllner haben es bis aus die letzten Monate und Wochen des Lehramts Jesu anstehen lassen; aber sie kommen doch noch am Beschluss. Es ist, als wenn sie es gefühlt hätten: es ist hohe Zeit, dass wir kommen. Je länger du also ferne geblieben bist, desto mehr hast du Ursache, dazu zu tun, dass du nicht zu spät kommst.

➢ Nahe hinzu, und warte nicht, bis andere vorher noch kommen; vielleicht könntest du diese nicht auswarten. Wie wäre es den Zöllnern gegangen, wenn sie auf die Pharisäer und Schriftgelehrten gewartet hätten? sie wären in der Tat zu spät gekommen. So behilft sich mancher mit dem Gedanken: wenn der und der kommt, so will ich auch kommen. Bei diesem Gedanken könnte dirs fehlen. Wenn also der nicht kommt, so kommst du auch nicht. Dies käme heraus, als wenn du dächtest: wenn der und der ein Verlorner bleiben will, so bleib ichs auch. Da hättest du dir eine schlechte Gesellschaft gewählt. Wäre dir es denn nicht rühmlicher, wenn dir den Anfang machtest, und ein seliger Erstling wärest, und durch deinen Vorgang für andere ein guter Geruch würdest?

➢ Nahe hinzu, so wie du bist. Die Zöllner und Sünder kamen mit all ihrem Elend zu Jesu; sie konnten sich nicht anders machen; sie kamen als Verlorne, die sich wirklich so fühlten; und so waren sie Jesu eben recht und willkommen. Viele meinen, wenn sie zu Jesu kommen sollen, so müssen sie vorher anders werden, so müssen sie sich vorher noch bessern; aber das käme heraus, als wenn ein Kranker sagen wollte: ich will den Arzt nicht bälder brauchen, als bis ich gesund bin, oder wenigstens mich einigermaßen erholt habe. Nein, komm nur wie du bist, so wirst du angenommen. Denke nicht: ich bin zu verdorben, zu wüst, o nein, er ist ein vollkommener Arzt an seinen Kreaturen, der den Willen und die Macht hat, die verzweifeltsten Schäden zu heilen. Er schämt sich nicht, dem armen Ton den Unflat abzuwaschen. Nahe nur zu ihm, und lass ihn für dein Elend sorgen.

➢ Wenn so viel andere hinzunahen, so bleibe fein nicht zurück, und komm auch. Es heißt: es naheten zu Jesu alle Zöllner und Sünder. Das war eine rechte Gnadenzeit für diese Leute. Da hat einer den andern angezündet, da hats geheißen: wenn diese kommen, so komme ich auch, wenns diesen gilt, so gilts auch mir. Solche Gnadenzeiten können oft noch heut zu Tag in einen Ort hereinkommen. Wer diese versäumt, hat viel versäumt; es kann vielleicht Jahre lang anstehen, bis es ihm wieder so gut wird. Was haben diese neubekehrten Zöllner bald daraus in wenigen Monaten oder vielmehr Wochen bis auf den Pfingsttag hin erlebt, woran sie keinen Anteil bekommen hätten, wenn sie sich nicht bei Zeiten bekehrt hätten. Wie viel ist also auf weiter hinaus gewonnen, wenn man sich solche Gnadenzeiten zu Nutz macht, und nicht dahinten bleibt.

➢ Nahe dich zu Jesu und bekümmere dich nicht um das Geschwätz und Räsonieren der Leute. Die Pharisäer hielten sich über diese Bekehrung der Zöllner gewaltig aus, da ging das Räsonieren bei ihnen an. So gehts noch heut zu Tag bei besonderen Gnadenzeiten; denn wo Gnade erscheint, da regt sich der Feind, und sucht seine Werkzeuge unter den Menschen, die ihm wehren helfen, und er

findet sie auch richtig. Denn da fängt das Räsonieren und Lästern an, da verlieset man den Zöllnern und Sündern ihre Personalien, und was daran fehlt, das weiß man hinzuzufügen. Aber lass dich dieses nicht hindern und irre machen. Das gehört zu deinem Abschied, den dir die Welt gibt. Trags der Welt auch nicht nach; sondern bleibe bei deinem Entschluss: Jesu nach, durch die Schmach, durchs Gedräng von auß' und innen, das Geraume zu gewinnen, durch die Pfort', die Jesu brach, Jesu nach.

Amen

LVI.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis.

Was für eine Herzens-Stimmung zu einer gesegneten Betrachtung der Bergpredigt erforderlich sei.

Matthäus 5,1 – 16

Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Unter den Zeugnissen, die Jesus in seinem dreijährigen Lehr-Amt abgelegt, finden sich zwei wichtige Reden. Die erste hat er beim Anfang, die andere beim Schluss seines Lehr-Amts, die erste an seine Jünger und das Volk, die andere allein an seine Jünger, die erste bei Tag öffentlich auf freiem Felde, die andere bei Nacht und in der Stille gehalten. Die erste heißt die Berg-Predigt, weil er sie auf einem Berge gehalten; sie kommt im 5., 6. und 7. Kap. Matth. vor. Die andere ist seine Abschieds-Rede und steht im Ev. Joh. 14 – 17 aufgezeichnet. Wenn wir nur überhaupt wüssten, dass er zwei derartige Reden gehalten, ohne dass sie aufgezeichnet wären, so würde der menschliche Fürwitz begierig sein, auch den vollständigen Inhalt derselben zu wissen. Nun aber, da wir sie aufgezeichnet haben, sind sie unserm Herzen gewohnt und alt worden, und es macht

nimmer so viel daraus; ja bei näherer und redlicher Prüfung werden wir finden, dass unser Herz besonders mit der Berg-Predigt nicht wohl zurecht kommen kann, dass es im Grund allerlei dagegen einzuwenden habe.

Jesus beschreibt in derselben die wahre Gerechtigkeit, die uns allein zum Eingang, zur Aufnahme in das Reich der Himmel, und zum bleibenden Bürger-Recht in diesem Reich berechtigt. Das muss freilich eine andere Gerechtigkeit sein, als der kurzsichtige menschliche Sinn sich erdichtet und einbildet. Im Grund weiß der Mensch wohl, dass er so, wie er von Natur ist, ins Reich Gottes nicht hineintaugt; aber von der Veränderung, die mit ihm vorgehen muss, von seinem Verhalten in diesem Reich macht er sich ganz andere Begriffe. Und wenn er auch wirklich eine Vorschrift aus dem Wort Gottes vor sich hat, wie die Juden dieselbe hatten, so unterwirft er sich doch dem vollen Sinn dieser Vorschrift nie ganz.

In dem Wort Gottes wird uns mehrmals auf's Ernstlichste befohlen, zwei gefährliche Abwege zu vermeiden; es wird uns befohlen, nichts davon, und nichts dazu zu tun, und doch stößt der Mensch so oft dawider an. Hierin haben sich namentlich auch die Schriftgelehrten und Pharisäer verfehlt. Die Schriftgelehrten taten davon, indem sie die Gebote Gottes nach dem bloßen buchstäblichen Sinn erklärten, und sich um die näheren und genaueren Forderungen des göttlichen Gesetzes nichts bekümmerten, auch aus den Übertretungen desselben sich nichts machten. Die Pharisäer taten hinzu, indem sie sich Übungen der Gottseligkeit ausdachten, auf die sie einen größern Wert setzten, als auf das Gesetz, dabei sie das Wort vergaßen. Auf das Jnnere wend dein Aug, prüfe, ob es etwas taug. In diesen beiden Abwegen irrt ein großer Teil unserer Christen noch immer herum, auch selbst ein wahrer Christ wird finden, wie er sich immer vor diesen beiden Abwegen zu hüten habe. Denn der Schriftgelehrte und der Pharisäer, einer wie der andere steckt auch noch in seinem Herzen, und er weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es hält, bis sein Herz mit der Berg-Predigt Jesu ganz zurecht kommen kann. Ich will daher, da wir heute mit Erklärung derselben den Anfang machen, davon reden.

Was für eine Herzens-Stimmung zu einer gesegneten Betrachtung der Bergpredigt erforderlich sei.

Das Wort Gottes, sowohl das gelesene als das gepredigte, würde viel mehr Wirkung und Segen an unsern Herzen haben, wenn wir eine bessere Herzens-Stimmung zu demselben hätten. Aber gerade daran fehlt es. Es herrschen im menschlichen Herzen zwei widerwärtige Willen, der Wille des Fleisches und der Wille der Vernunft. Diese empören sich gegen alle göttlichen Vorschriften. So schreibt Paulus Röm. 8,7: fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft gegen Gott, denn es ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, und kann es auch nicht, d. h. es kann und mag sich nicht dem Gesetz Gottes unterwerfen; und so lang es am Wollen fehlt, so fehlt es auch am Können; denn mit dem Wollen muss der Anfang gemacht werden. Deswegen gehört zu allem Wort Gottes, eine vorläufige Herzens-Stimmung und so auch zu der Berg-Predigt, die wir vor uns haben. Das erste, was wir hierbei bemerken wollen, ist dies:

❶ unterwirf dich allen Forderungen, die Jesus in dieser Predigt an dich macht. Es kommen darin allerlei Forderungen vor, vor welchen deinem Herzen grauen wird, da du denken wirst: so viel sollte mir Gott nicht zumuten, da er mich ja kennt; es ist ja offenbar, dass er mich überfordert, dass er auf ein im Zorn

ausgefahrenes Scheltwort schon eine so schwere Strafe setzt, dass er einen lüsternen Blick schon so hoch anrechnet, dass er mich gegen alle Beleidigungen und Zumutungen meines Neben-Menschen so wehrlos macht, und ich alles tun soll, was derselbe von mir begehrt. Solche Gedanken werden gewiss schon beim Lesen der Berg-Predigt in deinem Herzen aufgestiegen sein. Ich will dir zuerst menschlich auf diesen Gedanken antworten. Du sagst, Gott überfordere dich. Wenn's auch so wäre, so würde Gott nicht anders mit dir handeln, als du mit ihm handelst. Du überforderst ja Gott auch, du mutest ihm zu, er soll dich mit deiner alten Haut, mit deinem uns geänderten Herzen in das Himmelreich aufnehmen; er soll sich um deinen Ungehorsam gegen alle seine Vorschriften nichts bekümmern; er soll deine elende Heuchelei als Gottseligkeit gelten lassen. Mit welchem Recht kannst du dies von ihm begehren? Nun aber will ich dir auch näher, und nach Grund antworten. Wenn ein bloß menschlicher Lehrer dir diese Vorschriften gegeben hätte, so könnte man es dir zu gut halten, wenn du noch mancherlei dagegen einzuwenden hättest; aber in der Berg-Predigt redet Jesus, als der größte Lehrer von Gott gekommen, mit dir, als derjenige, der Macht hat, einem jeden seinen Himmel auf- oder zuzuschließen, als derjenige, der einmal dein Richter sein und und dich nach diesem seinem Wort richten wird. Da bleibt dir nichts als gänzliche Unterwerfung unter seine Forderungen übrig. Und wenn du dabei noch das innerste Gefühl von deinem Unvermögen hast, wenn dich sein Wort als einen Übertreter verurteilt, so musst du dich auch diesem Urteil unterwerfen. Denn es muss auch bei dieser Predigt auf das Wort Pauli Röm. 3 hinauslaufen, dass aller Mund verstopfet werde, und alle Welt Gott schuldig sei, dass Gott Recht behalte in seinen Worten, und rein bleibe, wenn er richtet. Bei dieser Unterwerfung wirst du mehr gewinnen, als wenn du noch so viel gegen die Forderungen Jesu vorzubringen wüsstest, als wenn du ihm immer dein Unvermögen und Schwachheit vorwenden würdest. Unterwirf dich also allen seinen Forderungen, wenn sie dich bei deinem Ungehorsam und Unvermögen auch bis in die Hölle hinunter verurteilen; denn er hat ja gesagt: wer sich selbst erniedrigt, wer sich selbst verurteilt, der wird erhöht und freigesprochen werden, und sein Apostel spricht: wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet 1. Kor. 11,31.

❷ Mache das König-Reich der Himmel zu deinem ersten und letzten Zweck. Jesus hat so oft von diesem Reich geredet. Sein allererstes Wort war: tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Auch die ganze Berg-Predigt ist eine Anweisung, wie wir in sein Reich kommen und desselben teilhaftig werden sollen. Dieses Himmelreich musst du dir nicht so entfernt vorstellen, als wenn es in dieser Welt und auf dieser Erde nicht zu erreichen wäre; nein, es begreift die große Seligkeit in sich, davon ein Gläubiger schon in dem Leben die Erstlinge zu genießen hat, bis er in jener Welt in den vollen Besitz derselben kommt. Wirst du der Lehre Jesu nach der Gnade, die dir dargereicht ist, folgen, so wirst du schon in diesem Leben sagen können: o Seele, sieh doch, wie ein wahrer Christ so selig ist! Du bist schon in diesem Reich, wenn du an dem seligen Evangelio des seligen Gottes im Glauben Anteil hast, und es als eine Kraft, selig zu machen, einmal erfahren hast; denn in diesem Evangelium wird geoffenbaret die Gerechtigkeit, die da kommt aus Glauben in Glauben, diejenige Gerechtigkeit. die dich zu einem seligen Bürger in dem Reich Gottes schon jetzt macht. Bei dieser Gerechtigkeit wirst du mit allen Forderungen, die Jesus an dich macht, gut auskommen. Wäre unser Herz und Sinn auf dieses Himmel-Reich mehr gerichtet und gestimmt, wir würden andere Leute sein, als wir sind. Aber wie wenig ist uns darum zu tun, wie gering, wie wohlfeil ist uns unser Anteil an demselben!

❸ Ärgere dich nicht an den rätselhaften Seligkeiten dieses

Reiches. Der Herr Jesus sangt seine Predigt mit lauter Seligkeiten an; aber sie kommen unsern verblendeten Herzen wie die umgekehrte Welt vor. Jesus preist zum Exempel die Armen, die Sanftmütigen, die Traurigen selig; aber dir, nach deinem natürlichen Herzen, wirds nicht so sein; es wird dir wunderlich und seltsam vorkommen. Du wirst denken: Reich sein ist besser. Was habe ich nötig, überall nachzugehen, auszuweichen, mein Recht dahinten zu lassen? da würde mich jedermann für einen Narren halten. Was hat man vom Leid tragen? man hat ohnehin mehr trübe Stunden in seinem Leben, als einem lieb ist. Und so verhält es sich auch mit den andern Seligkeiten, darüber die Zeit uns nicht zulässt, umständlicher zu reden. Das sind Seligkeiten, die unser natürliches Herz dem Herrn Jesus gerne legen, davon es nichts begehren wird. Ein Bürger dieser Welt wird einem von andern Seligkeiten zu erzählen wissen, die ihm anständiger sind. Allein, was Jesus selig preist, ist gewiss selig und wird auch hier und dort selig bleiben. Es gib Seligkeiten, die man zwar jetzt schon, wiewohl dem Welt-Sinn unbekannt, genießt; sie gehören in das Wort hinein: es glänzet den Christen inwendiges Leben, obgleich sie die Sonne von außen verbrannt; was ihnen der König des Himmels gegeben, ist keinem als ihnen nur selber bekannt. Was niemand verspüret, was niemand berühret, hat ihre erleuchteten Sinne gezieret und sie zu der göttlichen Würde geführet. Aber es sind auch Seligkeiten, die jene Welt in ihrem ganzen Umfang und Herrlichkeit offenbaren wird. Wer jene Welt nicht glauben kann oder mag, dem werden sie freilich immerhin verächtlich bleiben.

❹ Wenn du von der Berg-Predigt einen Segen an deinem Herzen erfährst, so suche ihn auch andern mitzuteilen. Dies meint Jesus, wenn er von seinen Jüngern begehrt, sie sollen ein Salz und ein Licht für andere werden. Alles Göttliche soll auch auf andere fortgepflanzt werden. Warum hat Jesus eine Gemeinde in dieser Welt gestiftet? dass sie ein Sauerteig sei, der auch den übrigen geschmacklosen Teig durchsäure; dass sie ein Leuchter sei, von welchem das Licht auch auf andere sich ausbreite. Lass dich also durch die Lehren Jesu in der Bergpredigt so durchdringen, dass du auch ein brauchbares Werkzeug des Geistes und der Gnade an andern werden könnest. Und du brauchst keine umständliche Anweisung dazu, werde nur ein Salz, und bleibe es, so werden es die andern Ungesalzenen schon empfinden. Bleibe ein Licht, so werden die andern schon davon bestrahlt werden, es mag ihnen der Schein dieses Lichts recht sein oder nicht. Endlich

❺ prüfe dich, unter welche Klasse von Zuhörern du gehörest. Es waren bei dieser Predigt drei Klassen,

- die erste waren die 12 Jünger, welche Jesus am nämlichen Tage Morgens, unmittelbar vor Abhaltung dieser Predigt, als seine künftigen Apostel berufen hatte.
- Die zweite Klasse waren auch Jünger, die die Lehre Jesu schon angenommen hatten, aus welchen vermutlich nachher die Siebenzig gewählt wurden. Diesen beiden ersten Klassen war der Eingang der Berg-Predigt besonders gewidmet.
- Die dritte Klasse bestand aus einer Menge Volkes, das nach Markus aus 7 Gegenden des Jüdischen Landes zusammengekommen war, und an welche die übrige Abhandlung der Berg-Predigt gerichtet war. Alle diese Klassen haben gewiss diese Berg-Predigt nicht umsonst gehört, denn sie machte auf alle einen tiefen Eindruck. Doch haben ohne Zweifel die zwei ersten Klassen den größten Segen davon gehabt. Lies also diese Predigt öfters, entweder als einer, der bereits ein Jünger Jesu worden ist und sich ihm aus seine ganze Lehre übergeben hat, oder als einer, dem es ein Ernst ist, je bälder, je lieber Jesu Jünger zu werden, so wird Jesu Lehre deine Ehre, deine Freude und Seligkeit in dieser und jener Welt sein.

LVII.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Das die willige und unbedingte Unterwerfung unter den ganzen Sinn des Wortes Gottes die erste Grundlage zur wahren Gerechtigkeit sei.

Matthäus 5,17 – 48

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist 2. Mose 20,13: „Du sollst nicht töten;" wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!, der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe. Vertrage dich mit deinem Gegner sogleich, solange du noch mit ihm auf dem Weg bist, damit dich der Gegner nicht dem Richter überantworte und der Richter dem Gerichtsdiener und du ins Gefängnis geworfen werdest. Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dort herauskommen, bis du auch den letzten Pfennig bezahlt hast.

Ihr habt gehört, dass gesagt ist 2. Mose 20,14: „Du sollst nicht ehebrechen." Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Wenn dich aber dein rechtes Auge zum Abfall verführt, so reiß es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Wenn dich deine rechte Hand zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle fahre. Es ist auch gesagt 5. Mose 24,1: „Wer sich von seiner Frau scheidet, der soll ihr einen Scheidebrief geben." Ich aber sage euch: Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, der macht, dass sie die Ehe bricht; und wer eine Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe.

Ihr habt weiter gehört, dass zu den Alten gesagt ist 3. Mose 19,12: „Du sollst keinen falschen Eid schwören und sollst dem Herrn deinen Eid halten." Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße; noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.

Ihr habt gehört, dass gesagt ist 2. Mose 21,24: „Auge um Auge, Zahn um Zahn." Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben" 3. Mose 19,18 und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Der Hauptinhalt des Zeugnisses Jesu und seines Vorläufers wird von Matthäus in den kurzen Worten beschrieben: Tut Buße, denn das Himmel-Reich ist nahe herbei gekommen. Diese kurze Predigt enthält etwas der Natur Unangenehmes, nämlich das Wort: Tut Buße. Es ist aber auch etwas Liebliches da, nämlich die Ankündigung des herannahenden Königreichs. Im ersten Satz fordert der Herr Jesus etwas, im andern verspricht oder gibt er etwas. Er wollte damit sagen, es sei jetzt eine Zeit, dergleichen noch nie gewesen, eine angenehme und selige Zeit, eine Zeit, dergleichen viele Propheten und Könige sich gewünscht, und doch nicht erlebt haben, eine Zeit, worin das Reich des Messias, als des Königs über das Haus Jakobs zuerst unter den Juden offenbar werden soll; aber wenn sie so bleiben, wie sie seien, so treffe diese Zeit sie in keiner guten Fassung an; so, wie sie jetzt seien, werden sie wenig, oder gar keinen Nutzen davon haben; sie müssen ein für allemal anders werden, und ganz andere Gesinnungen bekommen; alle ihre Gedanken und Vorstellungen müssen eine ganz andere Gestalt bekommen, und je mehr es ihnen um den Anteil an diesem Reich zu tun sein werde, desto mehr werde es bei ihnen zu einer wahren Herzens-Änderung kommen. Er wollte also damit eine große Ehrfurcht und Hochachtung gegen dieses Königreich in ihnen pflanzen.

Wenn man heut zu Tage unsern Christen so predigte, so würde es schwerlich vielen Eindruck auf sie machen, besonders weil sie wenig Verstand und Begriff von dem Reich Gottes und Jesu Christi haben, und weil uns gegenwärtig dieses große Wort sehr unbekannt ist. Wir sind gewohnt, alles unter dem Namen, Christentum zu begreifen, und unter diesem Namen stellt man sich lauter Pflichten vor, lauter Dinge, die schwer zu tun seien. Hingegen das Wort vom König-Reich hat einen viel größeren Umfang, und wenn man’s einmal recht versteht, so macht es einen tiefen Eindruck auf das Herz. Es sollte uns nicht so unbekannt sein, als es ist, denn der Herr Jesus hat durch das Vater-Unser diese

große Wahrheit vom König-Reich uns ins Herz schreiben wollen. Was wollen uns die drei ersten Bitten anders sagen, als die drei großen Wahrheiten: du sollst dich zu deinem wahren und rechtmäßigen König bekennen; sein Name soll dir heilig und hehr sein; sein Wille soll die einzige Richtschnur aller deiner Gedanken und Handlungen sein. Wenn wir das Christentum immer in Verbindung mit diesem Reich der Himmel betrachten würden, so würde uns dasselbe viel ehrwürdiger sein, wir würden uns weit andere Vorstellungen davon machen. Der Begriff vom König-Reich ist gewiss kein jüdischer Begriff, wie ihn einige dafür ausgeben wollen; nein, das Reich Gottes und Jesu Christi ist ein ewiges Reich, es ist also noch jetzt. Er hat noch das Recht, Untertanen zu sammeln, und seine Gesetze, die er einmal bei Ausrichtung seines Reiches festgesetzt, bleiben aus immer, sie haben ihren fortdauernden Wert, sie stehen auf der Wurzel der Ewigkeit, was er vor etwa 1800 Jahren befohlen hat, gilt noch; wie er der König der Ewigkeiten ist, so hat er auch seine Reichs-Gesetze auf alle Zeiten und Äonen (Ewigkeiten) gemacht; und da soll kein Mensch, der nur von gestern her ists, ihm einen Eintrag darein tun wollen, und behaupten, seine Gesetze gehen nur auf diese oder jene Zeiten, sie können also wohl eine Änderung oder eine andere Deutung leiden. Nein, solche Gedanken wären Eingriffe in die königliche Ehre Jesu Christi. Und doch, wenn wir uns unparteiisch prüfen mögen, so werden wir finden, dass auch dergleichen Gedanken in unserem Innersten verborgen liegen. Solche hat Jesus seinen Zuhörern in der Berg-Predigt aufgedeckt, und er macht gleich den Anfang damit, sie und ihre damaligen Lehrer auf diese innersten Gedanken ihres Herzens zurückzuführen. Es kommt also hauptsächlich darauf an, wie du von den Gesetzen des König-Reiches Jesu Christi denkst, und ob du dich mit allen deinen Gedanken denselben völlig unterwerfen willst. Dies ist das erste; das seine Richtigkeit haben muss. Wir wollen also betrachten:

dass die willige und unbedingte Unterwerfung unter den ganzen Sinn des Wortes Gottes die erste Grundlage zur wahren Gerechtigkeit sei.

1. Wie diese Unterwerfung etwas Fremdes sei für unsere Natur.

Der Herr Jesus begegnet gleich zu Anfang des heutigen Evangeliums einem Vorurteil, das unter den Juden einreißen wollte, wenn er ihnen sagt: Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Sie dachten also, wenn der Messias einmal komme, so werde er manche Gesetze, manche Anstalten, die ihnen bisher beschwerlich gewesen, aufheben, und dagegen andere einführen, die ihnen anständiger, und ihrer Meinung nach, leichter sein würden. Sie gaben also damit zu erkennen, dass es ihnen schwer gefallen sei, sich altem demjenigen, was das Gesetz und die Propheten ihnen befohlen, zu unterwerfen. Daher suchten die Schrift-Gelehrten sich durch einen andern Ausweg zu helfen. Sie wussten, dass sie diese Gesetze nicht abschaffen durften, deshalb gaben sie ihnen eine solche Erklärung, wobei sie glaubten, Gott mit dem Gehorsam gegen den äußeren Buchstaben des Gesetzes einigermaßen zu befriedigen. Aber beiden Gedanken begegnet der Herr Jesus mit großem Nachdruck; dem ersten damit, dass er ihnen bezeugt, er sei nicht gekommen, aufzulösen, oder gar aufzuheben, sondern vielmehr zu erfüllen; den andern Gedanken widerlegt er damit, wie das Gesetz

und Wort Gottes einen viel tieferen und bestimmteren Sinn habe, als sie nach ihren Erklärungen demselben gegeben haben. Wie das menschliche Herz durch alle Jahrtausende der Welt im Grund immer einerlei ist, und in seinen Gesinnungen gegen Gott und alles Göttliche noch eben, so denkt, wie vor Zeiten, so dürfen wir glauben, dass der nämliche Schrift-Gelehrte unter uns und in uns noch eben so gut, so hart und stark lebt, als vormals; und die Schrift-Gelehrten bestätigen uns eine alte Wahrheit, die noch täglich bei uns und in uns erfüllt wird, nämlich dass eine willige und völlige Unterwerfung unter den ganzen und genauen Sinn des Wortes Gottes etwas unserer Natur ganz Fremdes sei. Diese Wahrheit glaubt man freilich nicht, als bis man näher auf sein Herz gekommen ist, und das Wort Gottes einmal näher auf uns hat wirken können. Indessen ist es doch so, der Mensch mag diese Beschuldigung auf sich kommen lassen oder nicht. Was zeiht man dich also, mein lieber Mensch, was beschuldigt man dich denn? Man zeiht dich, es sei dir gar nicht anständig, was das Wort Gottes dir sagt und befiehlt, du habest einen inneren Widerwillen dagegen, du suchest alle Mittel und Wege auf, demselben auszuweichen, und wenn du nichts mehr könnest, so suchest du den Geboten Gottes einen andern Sinn zu geben. Tut man dir unrecht, wenn man dich dessen beschuldiget? meinest du, du seiest der, für den man dich angibt? Willst du auch derjenige sein, wenn man dirs einmal beweist? Lass mich einmal eine Weile mit dir und deinem Herzen reden, und hör mich in der Stille an, und alsdann besinne dich redlich, ob ich zu viel gesagt habe.

❶ Es wäre dir in deinem Innersten recht, wenn das Gesetz Gottes, wenn alles, was das Wort Gottes dir befiehlt, aufgehoben wäre. Du möchtest auch einen Heiland, wie die Schrift-Gelehrten, der gekommen wäre, das Gesetz aufzulösen. Es wäre dir recht, wenn die Gebote Gottes nicht wären. Wenn du z. E. fluchst und schwörest, und es fällt dir das zweite Gebot ein: Du sollst den Namen deines Gottes nicht vergeblich führen, wirst du nicht unwillig darüber? Wenn du Betrug und Ungerechtigkeit gegen deinen Nächsten ausüben willst, und du denkst ans siebente Gebot: du sollst nicht stehlen, oder man mahnt dich daran, steigt nicht eine Widrigkeit in deinem Herzen auf; und der Wunsch: wenn nur dieses Gebot nicht wäre? Da kannst du eine Erfahrung machen von dem Wort Röm. 8,7: fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft gegen Gott, denn es ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, es will sich nicht unter dasselbe hinunter geben. Wenn aber ein Mensch einer Sache recht feind ist, so wünscht er, dass sie nicht wäre. Ich habe freilich da tief ins menschliche Herz hineingegriffen, ich bin beinahe bis auf den Boden gekommen, und ein mancher wird wohl nicht glauben, dass es so in seinem Herzen aussehe. Aber es ist doch so. Es fällt mir da eine Stelle aus dem zweiten Psalm ein; da werden Leute beschrieben, die gegen Gott und seinen König Jesus Christus sagen: Lasset uns zerreißen ihre Bande und vor uns werfen ihre Stricke. Das sind doch keine bloß gemalte Leute, es hat wirklich solche gegeben und es wird noch solche geben. Diese sagen ja frei heraus, sie wollen die Gesetze Gottes und Jesu Christi aufgehoben wissen. Wenn das menschliche Herz eines solchen Gedankens nicht fähig wäre, so könnten sie nicht so sagen. Oder kannst du behaupten, dass ein solcher Gedanke gar nicht in deinem Herzen sei? Wenn ein solcher Wunsch in deinem Herzen ist, so könnte es auch einmal zu einer solchen Sprache bei dir kommen.

❷ Wenn du auch nicht alle Gebote Gottes aufheben wolltest, so möchtest du doch oft gerne nur ein einiges aufheben. Darum sagt Jesus im Evangelium: Wer ein einziges dieser Gebote auflöset. Dies wirst du mir doch gelten lassen, wenigstens hättest du es schon je und je bei dir wahrnehmen können. Wäre dirs zum Exempel nicht recht, wenn tanzen, wenn spielen, wenn fressen und saufen keine Sünden wären, und das Wort Gottes sie nicht als Sünden erklärte? Hast du nicht, als ein

sogenannter bibel- und kapitelfester Mensch auch schon Stellen in der heiligen Schrift gesucht und deiner Meinung nach gefunden, womit du diese Sünden entschuldigen könnest? und da diese Stellen nicht ausdrücklich in den 10 Geboten kommen, so meinst du schon, es lasse sich doch davon sprechen. So gehts dem Menschen mit denjenigen Sünden, zu denen er von andern geneigt ist; da wünscht er freilich das göttliche Gebet wegen derselben aufzulösen. Siehe, wie der Herr Jesus dein Herz, und die mancherlei Tücke desselben so genau kennt. Das wäre etwas, worüber du einmal eine eigene Beichte ablegen solltest. Dies gehörte besonders dazu, wenn du in deiner Beichte sagst, du habest dich mit andern bösen Tücken gegen deinen Gott versündigt.

❸ Wenn du siehest, dass du die Gebote Gottes nicht auflösen kannst, so willst du dir damit helfen, dass du sie anders erklärst, dass du ihnen einen geringeren Sinn gibst, und so herabstimmst, bis du glaubst, dass du sie halten könnest. Wider dieses Abmarken hat Jesus im ganzen ersten Teil der Berg-Predigt nachdrücklich gezeugt, und die falschen Erklärungen der Schrift-Gelehrten widerlegt. O was ist es um das menschliche Herz, wenn es nicht im Licht Gottes steht, und doch das Wort Gottes erklären will! Dies ist eine Sünde, die uns noch vom ersten Sündenfall anhängt: durch eine falsche Erklärung hat der Teufel unsere ersten Eltern verführt, durch falsche Schrift-Erklärungen ist er noch jetzt der große Verführer der Welt, verführt Lehrer und Zuhörer, Gelehrte und Ungelehrte. Dies ist besonders eine in unserer gegenwärtigen Zeit umgehende Seuche, die im Mittag verderbt. Dies ist ein Gericht und eine Strafe über die Geringachtung der göttlichen Worte, die schon einige Zeit in unserer Christenheit eingerissen hat. Was wird dir all dein Erklären helfen? Dadurch wirst du machen, dass das Wort Gottes zuletzt auch gegen dich verkehrt wird. Denn wie David Ps. 18 von Gott sagt: bei den Verkehrten bist du verkehrt; so gilt dieses auch von dem Wort Gottes: den Verkehrten ist es zuletzt auch verkehrt; denn den Unreinen ist nichts mehr rein, sondern befleckt ist beides, ihr Sinn und ihr Gewissen. Tit. 2,15.

❹ Du unterwirfst dich nicht nur selber nicht dem Wort Gottes, sondern möchtest diesen Sinn gern auch andern beibringen. Deswegen sagt Jesus: wer nur eins von diesen kleinsten Geboten auslöset und lehret die Leute also. Der Mensch glaubt nicht gern etwas für sich allein, sondern er möchte es auch gern auf andere fortpflanzen. Warum nimmt der Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes so überhand? Antwort: es hilft immer einer dem andern dazu. Da heißt es: der glaubts nimmer, der auch nicht; also glaub ichs auch nicht. Da gehts, wie's im Psalm steht: einer redet mit dem andern unnütze Dinge. Und wenn dies Verderben vollends im Lehrstand sich ausbreitet, so wirds noch schlimmer werden. Nun ist dies alles nur ein leeres Geschwätz? befindet sich's nicht in der Wahrheit so? Ist's nicht wahr, das menschliche Herz will sich dem ganzen und lauteren Sinn des Wortes Gottes nicht unterwerfen? Aber es mag wollen oder nicht,

2. so beharrt Gott dennoch darauf.

Dies hat der Herr Jesus nachdrücklich gegen die Schrift-Gelehrten behauptet, und gezeigt, wie viel Gott an seinem Wort gelegen sei, und zwar aus folgenden Gründen. Er sagt

❶ deswegen habe ihn sein Vater in die Welt gesandt, das ganze Gesetz zu erfüllen. Weils noch kein Mensch erfüllt habe, so habe er

kommen müssen, es zu erfüllen im Namen der ganzen Menschheit. So viel sei Gott an seinem Gesetz gelegen gewesen, dass er seinen eigenen Sohn ganz unter dasselbe hinunter gestellt; und dies bleibt der ewige Ruhm unseres Mittlers, dass er das Gesetz erfüllt hat. Er sagt ferner

❷ es sei Gott an einem einigen Gesetz mehr gelegen, als an Himmel und Erde; eher werden Himmel und Erde vergehen, als dass der geringste Buchstabe seines Gesetzes dahinten bleibe. Endlich

❸ sagt er: ein jeder, der eines der kleinsten Gebote auflöse und die Menschen so lehre, der werde der kleinste, der verachtetste heißen im Himmelreich, und das von Rechtswegen, weil er sich an einem Gesetz des ewigen Königs vergriffen hat. Was wollen wir hier sagen? Gott sagt Ps. 50 zu dem Gottlosen: da meinest du, ich werde sein wie du. Mit diesem elenden Gedanken kann der Mensch die größte Sünde begehen, mit der Einbildung, Gott werde so denken, wie wir: er werde die Sünden auch so ansehen, wie wir; aber es wird ganz anders gehen. Meinst du, es werde am Tage des Gerichts einmal heißen: dem kann man diese Sünden nicht anrechnen, denn er hats nicht für Sünde gehalten; den kann man nicht so sehr strafen, denn er hat das Gesetz anders erklärt und verstanden? Nein, Gott wird auf seinem Wort bestehen, und nach allen deinen Erklärungen nichts fragen. Lernet doch dem Wort Gottes recht geben, wenn es auch wider uns ist; denn der Herr wird doch recht behalten. Sehet, dies ist die erste Grundlage zur wahren Gerechtigkeit, und dies wird einmal unsere Gerechtigkeit sein, wenn wir uns mit unsern innersten Gedanken und Neigungen diesem Wort unterworfen haben. Saget aus Ps. 119,106: Ich schwöre, und will es halten, dass ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.

Amen

LVIII.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.

Die ernste Warnung Jesu vor der Heuchelei.

Matthäus 6,1 – 18

Habt acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, damit dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. [Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.]

Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer dreinsehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihr Gesicht, um sich vor den Leuten zu zeigen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit du dich nicht vor den Leuten zeigst mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

So sehr der Mensch sich oft über das Christentum beschwert, weil er glaubt, es mache allzu große und unmögliche Anforderungen an ihn, so verfällt er auch wieder auf die andere Seite, und nimmt es zu leicht und zu seicht. In beiden

Fällen ist der Mensch nicht aufrichtig, sowohl gegen Gott und sein Wort, als gegen sich selbst. Hält er das Christentum für allzu schwer, so muss er's entweder ganz aufgeben, und unbekümmert darum sein, oder er muss dem Wort Gottes Gewalt antun, und es verdrehen und herabstimmen, bis er es, seinem eigenen Sinn nach, für möglich hält, es zu erfüllen. So haben es die Schrift-Gelehrten gemacht, weil sie nichts von dem wussten, was Paulus Röm. 7 aus Erfahrung sagt: Das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich und unter die Sünde verkauft. Nimmt der Mensch aber das Christentum zu leicht, so verfällt er auf äußere, einen Schein habende Übungen, mit denen er sich besonders wohlgefällt, und noch mehr geleistet zu haben glaubt, als andere gemeine Christen, die in seinen Augen Alltags-Christen sind, vor denen er vieles voraus habe. In beiden Fällen handelt der Mensch nicht aufrichtig gegen Gott, denn er stellt sich nicht gerade ins göttliche Licht hinein. Er handelt auch nicht aufrichtig gegen sich selbst; denn er kommt auf beiden Wegen zu keiner wahren Beruhigung seines Herzens. In beiden Fällen kann man also sagen: Weder ein Schrift-Gelehrter noch ein Pharisäer kommt ins Himmelreich, so lang er nämlich ein solcher ist und bleibt. Diese beiden Gesinnungen herrschen noch heut zu Tag in der Christenheit; deswegen ist die Berg-Predigt Jesu ein Wort an Alle und zu allen Zeiten, und auch wir werden einmal danach gerichtet werden.

Beide Abwege aber werden wir vermeiden, wenn wir uns an die bekannte gute Erinnerung eines unserer alten Lieder halten, die also lautet: Auf das Inn're wend dein Aug; prüfe, ob es etwas taug. Den gleichen Gedanken drückt die heilige Schrift mit dem Wort aus: Gott gehet das Herz an. Wir haben es ja in unserem Christentum nicht mit Menschen, sondern mit Gott zu tun, mit einem Gott, der ins Innerste siehet, der Herzen und Nieren prüft, mit einem Richter, der einmal das Verborgene des Herzens offenbaren und richten wird. Vor diesem hilft kein Verbergen, aber auch kein falscher Schmuck.

Auf diesen zweiten Abweg nun soll uns unser heutiges Evangelium aufmerksam machen, nämlich auf den Abweg der Heuchelei, wenn wir betrachten werden

die ernste Warnung Jesu vor der Heuchelei.

Heuchelei ist ein Wort, das den Menschen ganz geläufig ist; und doch, wenn man Manchen fragen wollte, was Heuchelei sei, so könnte er's nicht sagen. Auch ist man oft allzu freigebig mit diesem Wort, und gibt es solchen, bei denen es nicht so gerade zutrifft. Eigentlich ist es ein Wort, das nur der Herr Jesus mit Grund über solchen aussprechen konnte, und dieser brauchte es auch vorzüglich gegen die Pharisäer, und führte es mehrmals im Munde gegen sie. Nach der heiligen Schrift gibt es eine doppelte Heuchelei: entweder wenn man im Innern etwas Gutes erkannt hat, es aber aus Furcht vor den Menschen verbirgt, oder gar verleugnet; oder wenn das Innere böse ist, und man will es mit einem Schein des Guten zudecken. Die erste Art von Heuchelei kommt aus Menschen-Furcht, die andere aber aus Eigenliebe und Menschen-Gefälligkeit. Bei beiden ist eine unerlaubte Verbergung des Innern: bei der einen verbirgt man das Gute, bei der andern das Böse. Beide kommen im menschlichen Leben öfters vor. So kann Mancher in seinem Innern eine Überzeugung haben, dass ein Gläubiger recht daran sei, dass er den rechten Weg erwählt habe; er kann den Kindern Gottes Recht geben, und doch, wenn er in eine Gesellschaft kommt, wo man über solche Leute lästert, so ist er nicht so keck, sich dieser Leute anzunehmen, oder er lässt sich gar in ein gleiches Lästern mit hineinziehen. Da verleugnet er also seine innere Überzeugung, und handelt als ein Heuchler, und ist noch

von Menschen-Furcht gefangen. Hingegen kann ein anderer, der im Grunde eine innere Bitterkeit gegen solche Leute hat, in einer Gesellschaft sein, wo man den Wert wahrer Christen kennt und sie schätzt: da wird er mit seinen Urteilen und Gesinnungen zurückhalten, dieselben verbergen, und diesen Leuten wohl gar Beifall geben. Dies ist eine Art von der andern Heuchelei, die das Böse verbirgt.

Was nun unser heutiges Evangelium betrifft, so ist darin hauptsächlich von derjenige Heuchelei die Rede, da man das innere Böse mit einem Schein des Guten zudecken will; und diese ist es, die Jesus an den Pharisäern tadelt, und diese sollen wir nach unserem heutigen Evangelium näher kennen lernen.

Bei der Heuchelei lauft alles aufs Gesehen-werden, auf das Scheinen hinaus. So wiederholt es der Herr Jesus dreimal. Er sagt: was die Heuchler tun, das tun sie, um gesehen zu werden, um bei den Menschen einen Schein der Frömmigkeit zu haben. Es ist ihnen also bloß ums Ansehen bei den Menschen zu tun, wenn es schon in ihrem Innern ganz anders aussieht. So waren zum Exempel die Pharisäer nach dem Zeugnis Jesu, der wohl wusste, was in dem Menschen war, geizig, und doch gaben sie öffentlich viele Almosen. So kannst du oft, wenn du unter andern Menschen bist, Almosen geben; du würdest es gewiss zurückbehalten, oder doch nicht so reichlich gegeben haben, wenn du allein gewesen wärest. Warum hast du es also getan? dass man dich für einen barmherzigen Menschen ansehen soll, der du doch gar nicht bist, dass du in dem Ruf eines freigebigen Menschen stehest.

So machten es die Pharisäer mit dem Gebet, da man es mit Gott allein zu tun hat, dabei man sich um keinen Menschen bekümmern sollte; aber die taten es, um vor den Menschen den Schein zu haben, sie seien recht fromme und gottselige Leute. Sie taten ihr Gebet in den Schulen und an den Ecken der öffentlichen Straßen, dass sie jedermann bewundern sollte; aber in ihrem Innern war kein ernster Gedanke zu Gott, kein Gefühl von der Majestät Gottes, kein Gefühl, dass sie Staub und Asche seien. Der Herr Jesus will zwar damit das öffentliche Gebet gar nicht verwerfen. David, der doch ein Mann nach dem Herzen Gottes war, sagt: Im Rat, in der Versammlung der Frommen will ich dir danken: es ist also auch das öffentliche Gebet dem Herrn angenehm, aber nur muss es von allem Selbst-Gefühl, von allem Trachten nach Menschen-Lob entfernt sein.

Ferner sagt Jesus, die Heuchelei der Pharisäer habe sich auf ihre besondern Übungen erstreckt, und von diesen führt er das Fasten an. Dieses hätten sie in der Stille verrichten sollen; aber auch von dieser Übung musste jedermann wissen; auch dieses taten sie, um vor den Menschen zu scheinen, und, wenns niemand sehen wollte, so sagten sie es selber, wie jener Pharisäer, der in den ganzen Tempel hineinschrie: ich faste zweimal in der Woche.

Der Herr Jesus stellt also diese Leute dreimal als Heuchler vor. Sie waren Heuchler

1. gegen den Nebenmenschen mit ihrem Almosengeben,

2. gegen Gott mit ihrem Beten,

3. gegen sich selbst mit ihrem Fasten.

Also ihr ganzes Verhalten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst war mit lauter Heuchelei befleckt. Diese ist ein Sauerteig, der alles durchsäuert. Von diesen mancherlei Arten der Heuchelei könnte man noch manches anführen, allein es würde uns so wenig nützen, als wenn wir alle Gattungen der Krankheiten wüssten, könnten aber weder den Grund derselben, noch die Mittel, wie ihnen zu begegnen wäre, anführen. Ich will daher

nur noch einige Bemerkungen und Erinnerungen zu unserer näheren Belehrung und Zurechtweisung hinzufügen.

❶ Die letzte Krankheit, oder wie man sagen möchte, die Urkrankheit der menschlichen Seele ist die Eigenliebe. Daher kommt der Mensch auch so ungerne daran, sich nach seiner wahren Gestalt zu erkennen, ja er sucht seine wahre Gestalt vor sich und andern zu verbergen. Was ist aber dies anders als Heuchelei? Wie es natürliche Kranke gibt, die durchaus nicht glauben wollen, dass sie krank sind, die noch dazu steif behaupten, dass sie gesund seien, so gibt es auch solche geistliche Patienten. So will der Geizige nicht glauben, dass er geizig sei; der Ehrgeizige, der Wollüstige will nicht glauben, dass er der sei, der er doch ist. Der Ungerechte will nicht glauben, dass er ein Ungerechter sei, denn wenn ers glaubte, müsste ers auch sein. Alle diese wollen ganz andere Leute sein. Woher komms? Aus der Eigenliebe, die unser ganzes Herz eingenommen hat, und von der der selige Arnd in dem ersten Buch seines wahren Christentums so nachdrücklich schreibt. Er nennt sie den ersten bösen Samen, den der Teufel in das menschliche Herz hineingesät habe. Wenn Paulus die Menschen der letzten bösen Zeiten beschreibt, so macht er die Eigenliebe zu ihrem ersten Charakter, zum Beweis, wie die Eigenliebe in der letzten Zeit immer mehr zulegen wird. Aus dieser Wurzel der Eigenliebe wächst die Heuchelei, nämlich die Gesinnung, sein Inneres immer mehr vor Gott, vor den Menschen und vor sich selbst zu verbergen. Die Welt wird es in dieser Heuchelei so weit bringen, dass sie selbst ihrem Grimm gegen das Licht und die Kinder des Lichts einen Schein des Göttlichen wird geben können. Dies leitet uns zur Bemerkung,

❷ nämlich zu dem großen Schaden, den die Heuchelei in unsern Herzen anrichtet. Die Heuchelei verschließt das Herz des Menschen gegen Gott. Wenn einen solchen Menschen das prüfende Licht Gottes anleuchtet, so weicht er ihm aus, er lässt es nicht in sich hinein. Das ihm dastehende Bild seiner eigenen Frömmigkeit lässt keine Bestrafung des Lichts aufkommen. Die Heuchelei verschließt ihn gegen sich selber, dass er nie aus sich selber und aus seinen inneren Herzens-Grund kommt; ja er kann gar sagen, man wird mir keine Missetat finden an aller meiner Arbeit, die Sünde sei Hos. 12,9. Man verschließt sein Herz gegen die. Bestrafung der andern Menschen, und nimmt es einem übel, wenn man ihm sein Elend aufdecken will. Solche Leute haben noch nie an das Wort Salomos gedacht: Sprich nicht vor dem Engel: ich bin unschuldig. Gott möchte erzürnen über deiner Stimme und verdammen alle Werke deiner Hände, Pred. 5,5.

❸ Lass es dir in allen deinen Handlungen immer mehr um Gott und seinen Beifall zu tun sein, und nicht um Menschen-Lob und Tadel. Zu was sind die Menschen schon teils durch Menschen-Furcht teils durch Menschen-Gefangen verleitet worden? wer bist du, dass du Menschen gefallen willst? Wer bist du, dass du dich vor Menschen fürchtest, die doch alle vergehen? was wird es dich nutzen, wenn dich alle Menschen gelobt und für fromm und heilig gehalten haben, wenn der Richter an jenem Tag zu dir sagt: ich habe dich noch nie erkannt? Was wird dirs schaden, wenn dich alle Menschen verachten und dein Tun verwerfen, wenn der Herr dich lobt, wenn selbst deine Lästerer an jenem Tage erkennen müssen, dass der Herr dich lieb gewonnen habe.

❹ Stell dich immer gerner ins Licht Gottes hinein. Dies ist das Kennzeichen eines rechten Christen; dieser steht vor Gott ganz aufgedeckt, da der Heuchler sich versteckt. Sei redlich gegen das göttliche Licht. Sei vor Gott, was du bist, eine Kreatur, die in sich selber nichts Gutes aufweisen kann. Diese Offenheit ist Gott

angenehm; es ist ihm tausendmal wohlgefälliger, wenn du sagst: Gott sei mir Sünder gnädig, als wenn du sagtest: ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin, wie andere Leute. Und ihr, liebe Kommunikanten, ihr nahet heute zu dem Tisch des großen Königs, der seine Gäste kennt und mustert: nahet hinzu, leer von allen guten Einbildungen, aber voll Hunger und Durst nach seinem Heil, so werdet ihr das Wort genießen: Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz soll ewig leben.

Amen

LIX.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Drei Dinge, die uns bewahren, dass wir nicht über dem Nichtigen halten.

Matthäus 6,19 – 34

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Das Auge ist das Licht des Leibes. Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!

Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?

Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Es ist sein Ausspruch, der sich schon oft bestätigt hat, wenn Jonas in seinem Gebet sagt Jona 2,9: die an dem Nichtigen hängen, verlassen ihre Gnade. Über den geringsten Dingen kann man das Wichtigste und Größte versäumen. Ein Linsen-

Gericht hat den leichtsinnigen Esau um das Recht der Erstgeburt gebracht; wie viel hat dieser arme Mensch in einer Stunde verscherzt! Wie ging es denen, die der König zu der Hochzeit seines Sohnes einladen ließ, und die, anstatt zu kommen, auf ihren Acker und zu ihrer Handtierung gingen? Sie luden sich statt Gnade, den Zorn des Königs auf den Hals. Und wie kamen sie um ihre großen Vorteil? Aus Ursachen, deren sie sich im Grund schämen müssen: das Halten über dem Nichtigen brachte sie darum. Man darf nicht denken, es müsse Einer viele grobe Sünden und Laster tun, wenn er um seine Seligkeit kommen wolle; man kann über unbedeutenden Dingen seinen Teil am Himmel-Reich verscherzen. Um was kann Einen der irdische Sinn bringen! und was ist dieser anders, als ein Halten über dem Nichtigen? Gegen diesen irdischen Sinn muss sich der Mensch sorgfältig verwahren, um so mehr, da er sich mit den scheinbarsten Vorwänden zu rechtfertigen weiß. Es heißt zum Exempel: man kann eben doch dieses Leibliche nicht so gar hinansetzen, Gott hat uns einmal zu Haushaltern darüber gemacht, es gehört zu unserm äußeren Beruf. Dies alles kann man gelten lassen; aber unter solchen Vorwänden bemeistert sich der irdische Sinn nach und nach unsers Herzens, und man bleibt nimmer Haushalter, sondern macht sich zum Eigentums-Herrn. So schädlich kann uns dasjenige werden, was uns erlaubt scheint, und wirklich ist. Deswegen hat Einer das Wort sich zum warnenden Wahlspruch gemacht: Wir gehen bei und über lauter erlaubten Dingen verloren. Wie hat man da so nötig, sich selber zuzusprechen: wache täglich über dich, über Fleisch und Herze, damit es nicht jämmerlich Gottes Gnad verscherze, dass man nicht die Gnade Gottes verlasse, die Einem in dem Herzen Gottes zugedacht ist.

In dem heutigen Evangelium gibt uns Jesus eine Ermunterung, ja nicht über dem Nichtigen zu halten, und zeigt uns, was ein Christ für Vorteile habe, der einmal alles nach dem Wort Gottes und nach dem Licht der Ewigkeit oder der zukünftigen Welt hat ansehen lernen. Denn man muss notwendig das Irdische und Nichtige höher halten, so lang man nichts Besseres weiß und glaubt. Was hätten wir bei dem sonst müden Lebenslauf für einen lieblichen Gang durch diese Welt, wenn es uns ernster um diejenige Gesinnung zu tun wäre, die uns Jesus empfiehlt. Wir wollen daher betrachten:

Drei Dinge, die uns bewahren, dass wir nicht über dem Nichtigen halten.

1. Der himmlische Sinn.

Die erste Lektion, die uns Jesus gibt, ist diese: wir sollen uns nicht Schätze sammeln auf Erden, sondern im Himmel. Da ist schon die doppelte Gesinnung, die irdische und himmlische, gegen einander gestellt. Der himmlische Sinn ist nicht der erste, sondern der irdische, sonst hätte Jesus nicht zuerst vor dem Schätzesammeln auf Erden gewarnt. Der irdische Sinn ist in jedem Menschenherzen anzutreffen, wenigstens der Anlage nach, und diese Anlage bildet sich bald aus, man braucht nicht viele Unterweisung von andern dazu, es gibt sich selber, denn wer von der Erde ist, der redet gerne von der Erde, und liebt, was zur Erde gehört. Aber der himmlische Sinn ist ein Gewächs, das erst von neuem in unser Herz gepflanzt werden muss.

Wie beschreibt nun Jesus den irdischen Sinn? Antwort: Als eine Begierde, sich Schätze auf Erden zu sammeln, d. h., von dieser Erde so viel als möglich zu bekommen, und an

sich zu ziehen; nicht nur auf das Gegenwärtige, sondern auch auf die weite Zukunft hinaus beraten zu sein. Denn der irdische Sinn hat etwas Unersättliches, er kann nie genug kriegen; und er sucht nur seine Ruhe darin, dass er viel hat, wie jener Reiche, der seiner Seele zugesprochen: du hast einen Vorrat auf viele Jahre; iss, trink, und sei guter Dinge.

Hingegen der Anfang des himmlischen Sinnes ist eine gewisse Genügsamkeit, die uns Paulus empfiehlt mit den Worten: es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen, 1. Tim. 6,6 und Hebr. 13: Lasset euch genügen an dem, was da ist: Diese Genügsamkeit setzt ein herzliches Vertrauen auf denjenigen voraus, der gesagt hat: ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Sie ist eine Mäßigung aller irdischen Begierden, ein Zaum, der uns zurückhält, dass wir uns nicht ins Irdische vertiefen, und mit demselben zu viel einlassen.

Bei der Genügsamkeit schreitet man immer näher zum himmlischen Sinn hin, und lernt sich Schätze sammeln im Himmel. Und was sind diese himmlischen Schätze? Petrus fasst es in wenig Worten zusammen, er nennt sie das unvergängliche, unbefleckte unverwelkliche Erbe, das uns aufbehalten ist im Himmel 1. Petr. 1. Was ist dieses Erbe gegen alle Erden-Schätze die uns Jesus damit entleiden will, dass er sie Schätze nennt, welche die Motten und der Rost fressen, und denen die Diebe nachgraben und stehlen. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig. sind diese Menschen-Schätze! Es kann Glut und Flut entstehen, dadurch, eh' wirs uns versehen, alles muss zu Grunde gehen. Aber was sind himmlische Schätze? Solche, die über alles Vergängliche erhaben sind, denn er weiß, dass, er eine bessere und bleibende Habe in dem Himmel habe. Schon die Gegeneinanderstellung dieser beiden so himmelweit verschiedenen Schätze sollte uns den irdischen Sinn entleiden, weil man so viel dabei verspielt. Der Herr Jesus setzt aber noch einen weiteren Beweg-Grund hinzu; er sagt: Denn wo euer Schatz ist, da ist und wird auch euer Herz sein. Damit will er uns etwas Großes und Wichtiges sagen. Es sind Worte, die sowohl auf die gegenwärtige als auf die zukünftige Welt sich beziehen, die bei dem irdischen und himmlischen Sinn gelten. Unsere Seele ist etwas, das in dasjenige was sie liebt, und womit sie viel umgeht, verbildet und umgestaltet wird, es sei Leibliches oder Geistliches, Zeitliches oder Ewiges. Liebt sie das Irdische, so lebt sie auch in demselben, alle ihre Gedanken und Begierden sind davon durchdrungen. Liebt sie das Himmlische und Ewige, so lebt sie auch jetzt schon darin, und wird darein gestaltet.

Beides zeigt sich schon, so lange sie in diesem Leibe wallet. Es zeigt sich aber auch nach dem Tod. Hat sie im Irdischen gelebt, so wird sie auch nach dem Tod noch damit umgehen, und darinnen leben; sie wird auch in jener Welt an allem Göttlichen und Himmlischen keinen Geschmack finden; hat sie aber hier schon einen himmlischen Sinn gehabt, so nimmt sie ihn auch mit sich, und wird dort von einer Stufe zu der andern zu dem Anblick ihres himmlischen Erbes erwachen.

2. Daher ist so viel an einem einfältigen Auge gelegen.

Der Herr Jesus verbindet den himmlischen Sinn, und ein einfältiges Auge genau mit einander. Er führt das menschliche Auge zum Gleichnis an. Er sagt: das Auge ist des Leibes Licht; ist nun dein Auge einfältig, so wird dein ganzer Leib licht sein; wenn dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Das Gleichnis ist an sich schon deutlich, denn wenn das Auge nicht auf viele Dinge zugleich sehen will, sondern nur auf das Nötigste, so kann der Leib mit Händen und Füßen seine Geschäfte ungehindert

verrichten; so bald mans aber auf Vieles sieht, so gerät der ganze Leib mit Händen und Füßen in Unordnung, man weiß nimmer gewiss, nach was man greift, und wohin man geht. Der Herr Jesus will uns dadurch vor der Doppelherzigkeit verwahren, denn diese ist ein Schalks-Auge, das auf viele Dinge zugleich sieht; und diese Doppelherzigkeit ist ein Kunstgriff, womit sich der Natur-Sinn helfen will. Man sieht ein, dass der bloße irdische Sinn nicht der rechte ist, dass mans auch einen himmlischen Sinn haben sollte. Man begehrt auch nicht auf das Himmlische ganz Verzicht zu tun, man möchte gern von dieser und jener Welt etwas haben, und dies macht? ein Schalks-Auge, dass man mit dem einen Auge aufs Irdische, mit dem andern aufs- Himmlische sieht und gerne beides verbinden möchte. Aber bei einem solchen Schalks-Auge wird der ganze Leib finster, man weiß nicht nach was man greift und wohin man geht. Und es ist unmöglich, beides so mit einander zu verbinden, dass keines dabei verlieren sollte. Dies will Jesus mit dem Wort sagen: Niemand kann zwei Herren dienen.

Das dritte, das uns Jesus empfiehlt, ist

3. ein mit dem Vaterherzen Gottes bekanntes Herz.

Wer mit diesem bekannt ist, der wird sich auch über alle ängstliche Sorgen hinwegsetzen können. Dies ists, was Jesus im dritten Teil unseres Evangeliums uns sagen will. Es kann ein Mensch vom irdischen Sinn in so weit frei sein, dass er sich auf dieser Erde keine Schätze zu sammeln begehrt. Er kann auch von der Doppelherzigkeit frei sein, aber er hat sich doch alle Tage gegen die Sorgen dieses Lebens zu wehren. Diese Sorgen betreffen teils unsere Nahrung, teils unsere Kleidung; denn diese zwei Stücke sind das Unentbehrlichste im menschlichen Leben, sie gehören zu unserem Durchkommen durch diese Welt. Diese Sorgen können unsere Herzen oft sehr verfinstern, und ungläubig machen. Aber man kann sie nicht anders überwinden, als dadurch, dass man das Vaterherz Gottes kennen lernt. Und dieses hat der Herr Jesus so lieblich beschrieben; denn dies war seine Sache, uns den Vater zu offenbaren, und mit seinem Herzen bekannt zu machen.

Lerne also dem Vaterherzen Gottes trauen. Er hat dir ja das Leben gegeben, er wird auch für die Erhaltung desselben mit Speise und Trank sorgen. Er hat dir den Leib gegeben, er wird ihn auch kleiden. Er sorgt für die Vögel es Himmels und ihre Nahrung, warum nicht auch für dich? Er kleidet das Gras, warum nicht auch dich? Du bist ja in seinen Augen mehr, als alle andern Kreaturen dieser Erde, und er weiß alle deine Bedürfnisse. Lass also nur ihn sorgen. Wie gut hat es also ein Christ, der das Vaterherz Gottes kennt! Lerne nur alle Tage zu ihm sagen: Du bist mein Vater, ich dein Kind, was ich bei mir nicht hab und sind, hast du zu aller Gnüge. Drum hilf mir, dass ich meinen Gang wohl führ’ und herrlich siege.

Amen

LX.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis.

Richtet nicht!

Matthäus 7,1 – 12

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden.

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen?, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.

Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen und sich umwenden und euch zerreißen.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wer ist unter euch Menschen, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete? Oder, wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!

Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.

Ein frommer und mit dem wahren Christen-Sinn sehr wohl bekannter Mann hatte in seinem täglichen Gebet unter andern auch diese Bitte: „Gib o Gott, dass ich niemand richte, oder verdamme, sondern dass ich lieber wünsche, von andern gerichtet oder verachtet zu werden.“ Es wird wohl Wenige geben, die von Herzen mit dieser Bitte anstehen, denen es gerade auch so zu Mute ist. Ich denke, es werden vielmehr Manche sein, die sich daran stoßen; wie denn der selige Mann sich wirklich von andern, selbst von Gelehrten, darüber hat müssen richten lassen, als ob dies eine unverständige, und wider das Wort Gottes laufende Bitte sei. Es gibt Wahrheiten im Christentum, die nicht jeder Alltags-Christ wird gelten lassen, dazu ein guter Magen gehört, sie zu verdauen, da einer schon mehr muss erfahren haben, wenn er sie glauben und verstehen soll. Gegen dergleichen Leute sind solche Wahrheiten auch nicht gut zu beweisen, oder zu verteidigen. Sie sind aber deswegen doch wahr, und oft desto wichtiger,

je mehr sich unser Herz daran stoßt. Der erste Gedanke, der einem dabei aufsteigt, ist wohl dieser: so kann man nicht sein. Und das kann man einem ja gelten lassen; es ist wahr, so denkt kein Mensch von Natur, wie der selige Mann in dieser Bitte sich ausdrückt Er selber hat gespürt, dass er von Natur nicht so denken könne, daher hat er sichs von Gott als eine Gnade ausgebeten. Aber wer so denken kann, wer so gesinnt ist, der ist gewiss in der Selbst-Erkenntnis und Demut schon weit gekommen. Ein solcher hat seine Unmacht, Finsternis und Verderben schon näher kennen gelernt, er sieht ein, dass es ihm gehört, von Allen verachtet zu werden, dass ihm nicht zu viel geschieht, wenn Andere ihn richten und verachten; er nimmt alles von der Hand Gottes an, der durch Andere ihn richten und verachten lässt. Das ist eine selige Gesinnung. Ein Gläubiger hat Zeiten, wo es ihm so zu Mut ist, besonders wenn er in einem tiefen Gefühl seines Elends und Verderbens steht. Da kann er glauben, dass man ihm nicht zu viel tun kann, da kann er sich aller Verachtung würdig erkennen. Aber solche Zeiten vergehen auch wieder. Da hat man wieder mit dem Stolz und der Empfindlichkeit seines natürlichen Herzens zu streiten. Denn so viel noch Stolz in uns ist, so viel können wir nicht leiden, wenn wir gerichtet und verachtet werden. Da wacht unsere Empfindlichkeit auf, da meinen wir Wunder, was uns geschehen sei. Ein jeder wird also aus Erfahrung einsehen lernen, dass dieser selige Mann recht gebetet hat. Ich kann und wills keinem zumuten, dass er ihm nachbete, denn da würde mancher über seinen inneren Menschen hinausbeten. Doch denke ich, wer auch noch nicht die ganze Bitte beten kann, der kann doch das erste mitbeten, nämlich: Gib, o Gott, dass ich niemand richte oder verachte. Dies fordert auch Jesus von einem jeden unter uns. Diese Forderung begreift viel in sich, und wenn man sie in ihrem Umfang betrachtet, so geht sie auf unsern innersten Herzens-Grund. Ich will euch daher heute das Wort Jesu zu einem heilsamen Nachdenken vorlegen:

Richtet nicht!

Unter den Wahrheiten, die uns dieses Wort zu beherzigen gibt, ist die erste diese:

1. das Richten ist etwas, wozu dein Herz eine besondere Neigung hat.

Wenn Jesus sagt: Richtet nicht, so dürfen wir denken: also sieht uns Jesus als Leute an, die gerne richten. Denn was man einem verbieten, wovor man einen warnen muss, das tut man gerne. Es kommen auch in andern Stellen der heiligen Schrift noch Warnungen vor dem Richten vor, die alle ein Beweis sind, dass das menschliche Herz eine besondere Neigung dazu hat. Richten ist eine Unart, die man nicht nur in Babel, sondern auch in Zion antrifft, es kommt bei der Welt und, bei Kindern Gottes vor. Was die Welt betrifft, so darf es einen nicht befremden; denn wo Stolz und Einbildung herrscht, wo Eigennutz regiert, wo es an wahrer Liebe fehlt, da kann es nicht ohne Richten über Andere abgehen. Wenn mehrere in und nach ihrer Natur lebende Menschen nur eine Weile bei einander gilt, so wird sich dieser richterische Geist bald zeigen. Dass aber auch bei Gläubigen diese Unart sich noch zeigt, daran fehlt es leider nicht an Beweisen. Schon die Apostel hatten bei den ersten Gemeinden gegen diese Unart zu warnen. Was hat bei der korinthischen Gemeinde so viele Unordnung gemacht? Dies, dass sie unverständig über ihre Lehrer gerichtet, und dass auch die Anhänger dieser Lehrer einander gerichtet haben. Was hat bei den gläubigen Römern eine Verwirrung der Gewissen angerichtet, Röm. 14?

Dies, dass der Starke den Schwachen und der Schwache den Starken gerichtet hat. Und so haben noch jetzt die Gläubigen aller Zeiten gegen diese Neigung des natürlichen Herzens zu streiten. Sie muss also tiefe Wurzeln in unsern Herzen haben, weil sie so langsam vertrieben wird, weil sie je und je Zweige und Sprösslinge treibt. Warum wird man aber so langsam davon frei? Das kommt daher, weil diese Unart noch mit manchen andern Unarten des menschlichen Lebens zusammenhängt. So lange man von diesen sich nicht frei machen lässt, so lang ist man auch noch unter die Unart des Richtens gefangen. Ich wills durch einige Exempel deutlich zu machen suchen. So lange du in einem Geist der Eifersucht über Andern stehst, bist du immer in Gefahr, sie lieblos zu richten. So lange du dir eigene Bilder vom Christentum machst, und der Andere ist nicht so, wie er deiner Meinung nach sein sollte, so richtest du ihn, wenn er auch nach der Wahrheit recht handelt. Je weniger du in einer ausgebreiteten Liebe stehst, von der es heißt: sie glaubet alles, hasset alles, duldet alles, der mehr wirst du übereilt urteilen und lieblos richten. Lass dich also von den andern Unarten deines Herzens frei machen, so wirst du auch über den richterischen Geist deines Herzens herrschen lernen. Dies leitet mich zu der zweiten Wahrheit:

2. Wie du bist, so richtest du.

Das heißt: Ein jeder offenbart durch sein Richten seinen inneren Herzensgrund. Da wird offenbar, was in deinem Herzen ist; denn der Mensch verrät sich selber am meisten durch seine Urteile über Andere. Er kann nicht anders richten, als er selber ist. Wir wollen uns dieses aus dem ganzen Inhalt der Berg-Predigt begreiflich machen. Entweder bist du ein Schrift-Gelehrter oder ein Pharisäer, oder ein irdisch gesinnter Mensch, oder ein Mensch, dem es von ganzem Herzen um die wahre und völlige Gerechtigkeit zu tun ist. Wie nun dein Herz nach einem dieser vier Stücke gestaltet ist, so wirst du auch richten. Ich will also den, Fall setzen, du seiest ein Schrift-Gelehrter und wollest über einen wahren Christen urteilen, wie wird dein Urteil ausfallen? Wenn du siehst, dass der wahre Christ sich nicht mit einer buchstäblichen Gerechtigkeit begnügt, dass es ihm darum zu tun ist, sich in allem nach dem tiefen und genauen Sinn des Wortes Gottes zu richten, wie er die innersten und verborgensten Ärgernisse seines Herzens aufsucht, wie er sich vom Wort Gottes auch die Begierden und Neigungen seines Herzens als Sünde strafen lässt, so wirst du sagen: o das ist ein übertriebener Mensch, er nimmt es viel zu genau; wer wollte ein Christ sein, wenn man so sein müsste? er spannt die Saiten viel zu hoch. Siehe, so wirst du einen Christen beurteilen, wenn noch der Schrift-Gelehrte in dir lebt. Bist du aber ein Pharisäer, und es kommt dir ein wahrer Christ unter die Hände, da wird es heißen: Ja wenn dieser ein Christ sein will, so gibts noch viele seinesgleichen: er hat ja weiter nichts Besonders an sich, erhält es ja mit den schlechtesten Leuten, er macht mit seinem Christentum weiter kein Aufsehen, es gibt noch heiligere und frömmere Leute, als er ist, denn gegen einen Pharisäer ist ein Christ ein kleines Lichtlein. So wie Jesus als der Heiligste ein verächtliches Licht bei ihnen sein musste, so ist es noch viel mehr ein Christ. Denn ein Pharisäer tut nach dem Äußern oft viel mehr, als ein Christ. Bist du aber ein irdisch gesinnter Mensch, einer, der zwei Herren zugleich dienen will, so muss sich ein Christ von dir nach deinem Mammons-Geist richten lassen. Da spricht ein solcher von wahren Christen: ich weiß nicht, was das für Leute sind, man kann nicht aus ihnen kommen: sie sorgen viel zu wenig für das Zeitliche: sie versäumen über ihrem Christentum zu viel den irdischen Beruf, und das soll doch nicht sein; es heißt ja: bete und arbeite. Man muss eben doch auch für das Seinige sorgen. Sorgt und arbeitet man nicht, so hat man

nichts. Siehe, da hast du drei verschiedene Urteile über einen Christen, und es ist keines wahr. Daher ist ein Christ so etwas Unbekanntes, weil ihn so Wenige zu beurteilen wissen, und doch alle ihn beurteilen wollen. Du magst von diesen dreierlei Menschen fragen, welchen du willst, du wirst von keinem erfahren, was ein Christ ist. Es bleibt also wahr: wie du bist, so urteilst du, und kannst nicht anders urteilen. Das zeigt sich in so viel Proben und Fällen, an denen man es dir beweisen kann. Wenn du zum Exempel ein unreiner Mensch bist, so wirst du einen Unreinen sehr gelind beurteilen. Der Spieler wird den andern seines gleichen sehr verschonend beurteilen, und so gehts durch alle Sünden und Laster hindurch. Hingegen wenn man über eine Sünde an andern urteilen soll, in der man nicht selber steht, da ist man desto schärfer. Sehet, daher sind die Urteile der meisten Menschen so unrichtig, so unzuverlässig. Und woher kommt das? Weil alle diese Leute sich selber nicht kennen, und noch weniger sich selbst zu richten begehren. Dies leitet mich zur dritten Wahrheit:

3. Je mehr du dich selber richtest, desto besser richtest du andere.

Dies ist die Anweisung, die Jesus im heutigen Evangelium gibt, wenn er sagt: Wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge! Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, danach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Jesus will damit sagen, man soll zuerst auf sich selber Acht geben, so werde man finden, dass man in sich selber noch viel größere Unarten ermesse, als diejenigen sind, die man an Andern sieht und richtet. Wer zuerst sich selber kennen lernt, wer an sich selber anfängt, der wird erfahren, was im menschlichen Herzen ist, der wird alles das auch in sich antreffen, was er an Andern sieht, und, deswegen wird er sich über den größten Sünder nicht hinaus dünken, sondern ein rechtes Gericht richten. Da findet man den Schrift-Gelehrten, Pharisäer, Mammons-Diener in sich, und wird wohl wissen, wie man Andere zu beurteilen hat. Von einem solchen ist es gewiss gut sich richten lassen. Deswegen werden auch die Heiligen einmal die Welt richten, denn diese werdens am besten können, als Leute, die sich selber gerichtet haben.

4. Je mehr man aber sich selber richtet, desto gerner wird man sich von Andern richten lassen, und desto mehr mit seinem Richten über Andere an sich halten.

Dies ist die vierte Wahrheit. Wir haben schon im Eingang gehört, dass es schwer hergehe, sich von Andern richten und verachten zu lassen; es tut wehe. Aber je mehr man sich selber richtet, desto besser lernt man nach und nach diese der Natur so schwere Aufgabe. Lass also alle Urteile der Welt, sie seien, wie sie wollen, über dich ergehen, und demütige dich darunter. Du bist doch nicht so unschuldig, als der Sohn Gottes, der so manches Widersprechen gegen sich, (und dazu gehören auch die Urteile) und das alles von Sündern, erduldet hat. Du weißt ja nicht, wozu der Herr alle diese Urteile der Menschen noch gebrauchen will. Er wird schon noch alles Gericht an dir hinausführen zum Sieg. Je mehr du diesen Sinn anziehest, desto mehr wirst du dem richterischen Geist in deinem Herzen absterben, und die Bitte des seligen Joh. Ruysbroek in unserm Eingang wird dir nach und nach ganz recht sein. Ich weiß wohl, ich und wir alle haben noch weit

dahin; doch wer will, den kann der Geist Gottes dahin bringen. Bei diesem Sinn wirst du die stille Lamms-Art deines Heilands anziehen, und in demselben auf den Tag des Gerichts warten. Du wirst schweigen und beten: Vater gib, dass ich nicht mehr etwas richte, bis der Herr die Gemeind' aus Simsons Fällen wird ans Licht zum Wunder stellen.

Amen

LXI.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Es kostet viel ein Christ zu sein.

Matthäus 7,13 – 29

Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden!

Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man denn Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? So bringt jeder gute Baum gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!

Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.

Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre; denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Es kostet viel ein Christ zu sein: Diese Wahrheit wird ein jeder gelten lassen, aber mancher hat doch noch nicht den rechten Verstand davon und mancher weiß noch weniger den rechten Gebrauch davon zu machen. Es fehlt an dem rechten Verstand dieser Wahrheit, wenn man diese Worte so erklären will, als ob es beinahe unmöglich wäre, ein Christ zu sein und zu werden; wenigstens stehen dabei viele in den Gedanken, das Christentum sei nicht für jedermann. Wer zum Exempel viele Güter dieses Lebens, und also im Zeitlichen vieles zu besorgen habe, wer in großer Ehre und Ansehen

in der Welt stehe, ferner wer ein weitläufiges und schweres Amt habe, wer in einem Beruf stehe, wo er vieles mit der Welt zu tun habe, und was dergleichen Fälle mehr sein mögen: von allen diesen Leuten könne man kein so genaues Christentum sordern solche Leute halten sich von vielen Pflichten eines wahren Christen wie freigesprochen; sie sehen das Christentum an als eine Sache, die entweder für arme geringe Leute sei, die in der Welt nichts zu verlieren haben, oder für Leute, die Zeit genug haben, sich darauf zu verlegen, und demselben abzuwarten. Wer so denkt, der hat noch keinen rechten Verstand von dem Wort: Es kostet viel, ein Christ zu sein.

Wenn man aber auch wirklich einigen Verstand von diesen Worten hat, (denn einen rechten Verstand davon hat niemand, als wer das Christentum wirklich angreift, und selbst in der Erfahrung steht) so fehlt es doch den meisten an dem rechten Gebrauch dieses Worts. Ich will hierbei nur zwei Bemerkungen machen. Die erste ist diese:

❶ Du glaubst, es koste viel, ein Christ zu sein. Wenn du es nun wahrhaftig glaubst, warum lässest du es so lange anstehen, bis du ein wahrer Christ wirst? Warum schiebst du es von einer Zeit deines Lebens in die andere, oft bis in dein spätes Alter hinein auf? Du musst nur meinen, je länger man es aufschiebe, desto leichter werde es gehen, desto weniger werde es dich kosten. Aber du denkst doch in leiblichen Suchen nicht so; wenn du zum Exempel reich werden willst, so fängst du gewiss nicht erst in deinem 40. Jahr, oder gar in deinem Alter, an. Wenn du etwas lernen willst, so weißt du wohl, dass du dies bald tun musst; nur beim Christentum kannst du es immer auf die lange Bank hinausschieben. Du musst entweder das Wort: es kostet viel ein Christ zu sein, nicht glauben, oder du weißt noch nicht den rechten Gebrauch davon zu machen. Wenn es etwas kostet ein Christ zu sein, so tue dazu, und besinne dich nicht so lange. Es geht dir eben mit dem Christentum, wie im leiblichen Leben mit einer verdrießlichen Arbeit, die man so lange als möglich aufschiebt, bis sie endlich getan sein muss.

Die zweite Bemerkung ist diese:

❷ Wenn du glaubst, es koste viel, ein Christ zu sein, so solltest du es mit dem Christentum nicht so leicht nehmen; so solltest du nimmer glauben, dass man bei demselben noch so vieles nebenher führen dürfe. Nein, das geht nicht an, da hört die Sprache auf: Du sagst: ich bin ein Christ. Da ist es mit einem bloßen Schein, mit einem bloßen fleischlichen Vertrauen auf Taufe, Abendmahl, und äußere kirchliche Gemeinschaft nicht ausgerichtet; da heißt es: Es lässt sich nicht so machen, wie der alte Adam denkt; da muss man, ehe man den Turm bauen will, (Luk. 14.) vorher die Kosten überschlagen, ob mans auch hinausführen könne, und nicht hintennach den Menschen zum Gespött werde. Sehet, dies ist der doppelte Gebrauch, den wir zunächst von diesen Worten machen können, dass sie uns nämlich teils aus der Trägheit unseres Herzens aufwecken, teils aber vor dem fleischlichen Sinn, der es mit dem Christentum zu leicht nimmt, verwahren. Unser heutiges Evangelium ist eine Erklärung und Bestätigung dieser Worte. Vernehmet also die große Wahrheit:

Es kostet viel ein Christ zu sein.

Es ist im menschlichen Leben eine Frage, auf die sich verschiedentlich antworten lässt, ob es nämlich besser sei, etwas zu schwer, oder zu leicht nehmen. Im Grund ist beides ein Abweg: man kann sich also auf eine oder die andere Weise verfehlen. Wer etwas zu schwer nimmt, der kann leicht versucht werden, eine Sache gar liegen zu lassen, und also nicht einmal einen Anfang und eine Probe zu machen; hingegen wer etwas zu leicht nimmt, der fängt wohl bald an, aber wenn hernach Schwierigkeiten kommen, an die er vorher nicht gedacht hat, so lässt er alles auf einmal stehen. Aber wenn man das Wörtlein zu weglässt, so ist es in gewisser Art wieder eine neue Frage, auf die man schon bestimmter antworten kann, besonders wenn man sie auf das Christentum anwenden und da wollte ich sagen: es ist besser, das Christentum schwer, als leicht nehmen; denn das Wort: Es kostet viel etc., ist ein Erfahrungs-Wort, und dies muss Recht behalten, und alle fromme Herzen werden ihm zufallen. Wenn du einen hohen Berg besteigen sollst, so wird es niemand dir übelnehmen, wenn du sagst: es wird mich etwas kosten, bis ich hinauf komme; und wenn du bei Besteigung dieses Berges deine schweren Kleider, oder was sonst dich hindern kann, beibehieltest, so würde jedermann sagen, du seiest ein Mensch, der nicht wisse, was er vorhabe. So verhält es sich auch mit dem Christentum. Du sollst also wissen und glauben: Es kostet viel, ein Christ zu sein. Davon gibt uns das heutige Evangelium Beweise.

❶ Es kostet viel, ein Christ zu sein, denn es hält schwer, bis ein Mensch durch die enge Pforte wirklich eingeht. Jesus ruft uns zu: Gehet ein durch die enge Pforte. Er hatte bisher seinen Zuhörern den Weg der Gerechtigkeit umständlich beschrieben; nun will er ihnen sagen, es sei nicht genug, dass sie diesen Weg wissen, sondern sie müssen durch die enge Pforte eingehen, und diesen Weg wirklich einschlagen. So predigt man auch uns immer genug von dem Weg zum Himmel, aber die meisten bleiben vor demselben stehen, und begehren nicht darauf zu wandeln: sie wollen für Christen angesehen sein, aber doch nicht auf dem schmalen Weg einhergehen. Was schreckt diese Leute wohl ab? Man denkt insgemein, der schmale Weg sei ihnen nicht anständig. Das mag in gewisser Art wohl auch schuld sein, aber es ist nicht das Erste und das Eigentliche, – sondern was diese Leute abschreckt, ist die enge Pforte, durch die man auf diesen Weg kommt. Jesus sagt nicht: wandelt doch auf dem schmalen Weg, sondern er sagt nur: Gehet ein durch die enge Pforte. An diesem Eingang liegt alles; denn wer durch diese Pforte eingegangen ist, der kann nicht wohl mehr auf einen andern Weg, kommen, als auf den schmalen, und wer durch die Pforte sich einmal hindurch gearbeitet hat, der wird sich über den schmalen Weg nimmer beschweren; denn er ist schon unter dem Tor so geschmeidig gemacht worden, dass ihm der schmale Weg schon recht ist, dass er sagen wird: der schmale Weg ist breit genug zum Leben. Den größten Anstand gibt es also bei der engen Pforte. Vor dieser steht man so lange da, da besinnt man sich so lange, bis man hineingeht. Da gibt es einen großen Unterschied unter den Menschen. Einige sind noch weit vom Tor hinweg, und irren da und dort herum; einige kommen demselben näher, einige sind schon davor zu stehen gekommen, aber wieder fortgegangen, nachdem sie es eine Weile besehen haben; einige stehen davor, wie jener reiche Jüngling, zu dem Jesus sagte: du bist nicht ferne vom Reich Gottes, dem also nur noch ein einziger Haupt-Schritt fehlte; nämlich das, wirkliche Eingehen. Einige sterben, ehe sie dieses Tor recht erblicken; einige sterben noch vor dem Tor, fast, unter dem Tor. Sehet, so schwer hält es, bis der Mensch eingeht durch die enge Pforte. Was ist also diese enge Pforte? Es ist, wenn ich es ohne Gleichnis sagen soll, der erste, ernstliche, wohl überlegte, feste Entschluss, auf dem Weg der Gerechtigkeit zu wandeln, ein Christ zu werden, es möge kosten, was es wolle, und wenn man alles in der Welt darüber aufgeben müsste. Da nimmt man dann gleich anfangs alles in die Rechnung, was einem begegnen

kann; man verpflichtet sich gleich anfangs, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, und sich zum ganzen Leben und Wandel eines Christen zu bequemen. Alles dies bringt in gewisser Art der Begriff eines Tors mit sich; denn schon unter dem Tor muss ausgemacht sein, ob man einen hereinlassen kann, oder nicht; schon unter dem Tor muss man den Pass bekommen auf seinen ganzen Weg. Daher ist so vieles am Eingang gelegen. Es kommt alles darauf an, wie dein erster Entschluss beschaffen war, und ob es dir ein ganzer Ernst gewesen. Dies wird sich hernach auf dem schmalen Weg zeigen und du wirst es in der Folge zu genießen haben. Daraus kann man sichs erklären, warum es bei manchem die das Ansehen haben, auf dem schmalen Weg zu wandeln, oder die wirklich eine Weile darauf wandeln, oft auf einmal wieder ins Stecken gerät, oder warum viele diesen Weg gar wieder verlassen. Es hat am Eingang, oder beim Eingang gefehlt. Es hat am Eingang gefehlt, das heißt, es ist noch nie bei ihnen zu einem ernsten Entschluss gekommen; es hat beim Eingang gefehlt, das heißt, sie hatten zwar einigen guten Vorsatz, es kam aber nie zu einer ganzen Übergabe in den Gehorsam der Gerechtigkeit. Sehet also, wie schon der erste Schritt zum Christentum uns die Wahrheit bestätigt: Es kostet viel, ein Christ zu sein.

❷ Der zweite Beweis von dieser Wahrheit ist dieser, weil die Zahl der wahren Christen immer die geringere ist. Jesus sagt, es seien viele, die durch die weite Pforte eingehen, hingegen wenige, die die enge Pforte finden. Es bleibt noch bis auf diese Stunde wahr: Nur in dem rechten Schrankenlauf gehts Himmelauf, wovon nichts weiß der große Hauf. Es ist bedenklich, dass Jesus das Eingehen durch die enge Pforte auch ein Finden heißt. Er will sagen, es sei Gnade, wenn einen Gott zu diesem Tor hineinbringen kann. Wie man in der Welt es für ein Glück hält, wenn man zu etwas gelangt, wozu sonst wenig andere Menschen gelangen, so darf der Mensch es für eine besondere Gnade halten, wenn Gott ihn die enge Pforte finden lässt, das heißt, wenn einer nur einmal zur Überzeugung kommt: Es gibt keinen andern Weg zum Leben, als diesen; wenn einer glauben lernt, dies sei das größte Glück eines Menschen, auf dem schmalen Weg einhergehen; wenn einem das Los der kleinen Herde mehr ist, als alles, was in der Welt ist. Warum gehört so viel dazu, bis man dieses glauben lernt? Darum, weil man zu viel auf die Urteile des großen Haufens sieht, und sich davon hinreißen lässt; weil man es lieber dem größern Teil nachmacht, als dem kleineren. Gewiss, es muss schon unter dem Tor ausgemacht sein, man wolle nicht nachfolgen der Menge zum Bösen; es muss ausgemacht sein: ob Viele auch umkehrten zum größesten Haufen, so will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen. Aber es kostet etwas, durch alles dieses hindurchbrechen. Es ist Gnade, wenn es einem so gut wird, und wer unter uns diese Gnade empfangen hat, der danke dem Herrn dafür, und bewahre diese Gnade.

❸ Es kostet viel, weil man sich auf diesem Wege gegen viele Verführungen zu waffnen hat. Jesus warnt uns vor falschen Propheten. Dies sind Leute, die einen Schein der Gottseligkeit haben, aber doch die Kraft derselben verleugnen. Wenn man es mit solchen Leuten zu tun hat, da muss man wissen, wie man auf den schmalen Weg gekommen, oder, wie Petrus schreibt, man muss wissen, dass das die rechte Gnade sei, in welche man einmal ist zu stehen gekommen. Heut zu Tage möchte man denken, habe man von dergleichen Leuten keine sonderliche Gefahr: es ist in gewisser Art wahr, man hat sich heut zu Tage gegen Leute zu wehren, die die enge Pforte gar wegleugnen und einreißen, die von keinem schmalen Weg etwas wissen wollen, die den breiten Weg zur einigen Straße, zur allgemeinen Chaussee machen wollen. Dies sind falsche Propheten, deren falsche Sache man mit Händen greifen kann, und doch sind sie für die Christenheit, wie sie leider jetzt ist, schon gefährlich genug; denn solche Leute sind

den Meisten willkommen, ihre Lehre ist den Meisten ein Evangelium, wenn man schon von diesem Evangelium nichts anderes sagen kann, als was schon in einem unserer alten Lieder steht: O schönes Evangelium, ein Christentum, das nur ein Schatten um und um. Ein Christ, der nur in den ersten Anfängen der Wahrheit steht, soll von Rechts wegen diesen falschen Propheten bald auf den Grund sehen; denn das sind Leute, die den Grund umstoßen, die von keinem Sohn Gottes, von keinem Wort Gottes, von keinem Glauben etwas wissen wollen. Dies sind Leute, die in ihrer Fahne die Losung führen: wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche. Einem wahren Christen sollten sie also mehr beschwerlich als gefährlich sein. Hingegen für den übrigen Teil unserer Christen, die ihrem Glauben so nach und nach absterben, bleiben es immer gefährliche Leute, die man als ein Gericht über den Unglauben der Christenheit anzusehen hat. Allein es wird bei diesem nicht bleiben, es werden noch falsche Propheten nachkommen, die einen noch größeren Schein haben, wo auch die Auserwählten zu beten haben, dass sie nicht in Irrtum verführt wenden, und beten: Jesu, hilf siegen und lass mich nicht sinken. Wenn sich die Kräfte der Lügen aufblähen und mit dem Scheine der Wahrheit sich schminken, lass doch viel heller dann deine Kraft sehen. Steh mir zur Rechten, o König und Meister, lehre mich kämpfen und prüfen die Geister. Endlich

❹ kostet es viel, ein Christ zu sein, weil unser Christentum ein festes Gebäude sein soll, das alle Stürme aushält. Dies zeigt Jesus durch das Gleichnis von einem Haus, das auf einen Felsen gebaut ist. Es ist das Nämliche, was wir beim ersten Punkt von der Pforte gesagt haben, nämlich: Es kommt alles auf den Anfang an, wie bei einem Haus alles daran gelegen ist, auf was für einen Grund es gebaut ist. Ihr seid gestern großenteils bei der Aufrichtung eines Hauses Zuschauer gewesen: brauchet es als eine Stimme der Weisheit, die euch fragt: wie steht es denn um den Bau deines Christentums? Hast du angefangen, oder müssen erst noch Holz und Steine und Kalk herbeigeführt werden? Auf was ist dein Bau gegründet, und weißest du, dass er fest steht? Wie viel ernsthafte Gedanken könnte dieses in deinem Herzen erwecken! Ich will dich aus dem Hiller'schen Schatzkästlein[1] an einige erinnern:

➢ Wenn Gott einmal den Grund in dir gelegt hat, so fahre fort zu bauen, und siehe zu, dass du nach 1. Kor. 3, auf diesen Grund bauest Gold, Silber und Edelsteine, und rufe bei diesem Überbauen in deinem Geist öfters hinauf: Ach Vater Christi, schenke du, wenn ich mich baue, Kraft dazu.

➢ Wenn es bei deinem Bau allerlei Widerstände und Hindernisse geben wird, so halte nur fest an dem Wort; denn dies wird deine Hände stärken, dass sie nicht lässig werden. Da hältst du, wie die Israeliten, da sie den zweiten Tempel bauten, in der einen Hand das Schwert, mit der andern bauest du. Vergiss also bei deinem Bauen nie die Bitte: Umgürte mich mit deinem Wort, so geht mein Bauen richtig fort.

➢ Versäume doch ja in diesem Leben keine Zeit, wo du an diesem deinem Bau arbeiten kannst. Denn es ist ein Bau, der, so lange du noch hier warest, fertig werden muss; in jener Welt geht das Bauen nimmer an; du hast also keine Zeit zu verlieren. Denke: Wir bauen hier nur kurze Zeit, und dennoch auf die Ewigkeit.

➢ Weil es mit deinem Bau auf die Ewigkeit angesehen ist, so wisse auch, die Ewigkeit und der Tag des Gerichts, der im Feuer offenbar wird, wird auch dir offenbaren, wie dein Bau beschaffen sei. Habe also diese öfters im Gesicht, dass du jetzt schon mit Zuversicht zu Gott und vor Gott sagen kannst: Mein Bau ist unerschütterlich und ich steh'

1 Aus dem Liede: Ich habe immerdar zu bauen.

einst in der Erde Brand noch als ein Bau von Gottes Hand. Amen

LXII.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis.

Einige Regeln zu einer Gott wohlgefälligen Führung unseres irdischen Lebens.

Lukas 16,1 – 12

Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig.

Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht. Wenn ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer wird euch das wahre Gut anvertrauen? Und wenn ihr mit dem fremden Gut nicht treu seid, wer wird euch geben, was euer ist?

Inn- und Äuß'res anzuschicken nach des Vaters ew'gen Blicken, dies ist eine Weisheit, die ein Gläubiger zu lernen begehrt, und die man unumgänglich nötig hat. Es hat sich jeder Mensch auf einer doppelten Seite anzusehen, teils nach dem Innern, teils nach dem Äußern, nach dem Himmlischen und nach dem Irdischen, nach dem Ewigen, Unvergänglichen und nach dem Zeitlichen und Vergänglichen, nach seinem sterblichen Leib, und nach seinem unsterblichen zur Ewigkeit erschaffenen Geist. Nach dieser zweifachen Seite sind auch die Güter, die ihm anvertraut werden, doppelt: es sind entweder vergängliche, oder wahrhaftige Güter, Güter, die er nur auf eine Weile besitzt und also nicht als ein wahres Eigentum ansprechen kann, oder Güter, die er mit in jene

Welt nehmen kann, und ihm also nie entrinnen werden. Nach dieser zweifachen Seite ist auch seine Bestimmung zweifach: wie der erste Mensch bestimmt war, den ihm anvertrauten Garten zu bauen, aber dabei auch zu einer höheren Welt heranzureifen, so haben wir uns auch noch in unserem jetzigen Stand anzusehen als Pflanzen, die zwar auf diese Erde gesetzt sind, aber doch auch einmal in einen andern und besseren Boden versetzt werden sollen. Es ist daher auch unser Beruf zweifach, nämlich ein irdischer und ein himmlischer.

Diese zwei Seiten des Menschen sind sehr verschieden, und doch sollen sie in einer lieblichen Harmonie unter einander stehen, und es soll eines dem andern die Hand bieten. Aber diese miteinander zu verbinden, Inneres und Äußeres anzuschicken nach des Vaters ewigen Blicken, das will gelernt sein. Es darf keines von dem andern getrennt werden. Weil wir noch keine ganz himmlische Menschen sind, so kann uns Gott nicht mit lauter himmlischen Dingen beschäftigen; und da wir noch einen dürftigen Leib haben, der so viel Bedürfnisse dieses zeitlichen Lebens nötig hat, so haben wir auch für diesen zu sorgen. Aber eben so, ja noch mehr wäre es gefehlt, wenn wir aus dem irdischen Beruf alles machen, und den himmlischen darüber ganz vergessen wollten. Der himmlische und der irdische Beruf müssen also notwendig mit einander verbunden werden. Aber es ist nicht genug, beide mit einander zu verbinden, man muss auch wissen, wie sie verbunden werden sollen; man muss wissen, dass der himmlische Beruf immer die Hauptsache, der irdische die Nebensache ist. Denn der Himmel ist ja doch mehr, als die Erde. Man muss wissen, dass der irdische Beruf nur die Vorbereitungs-Schule, und der himmlische die wahre Schule ist. Denn am Irdischen will uns Gott prüfen, ob und was er uns vom Himmlischen anvertrauen kann. Es muss bei diesem zweifachen Beruf der eine den andern erhöhen, und veredlen, nämlich der himmlische den irdischen, wie man zum Exempel einen schlechten Wein veredelt, wenn man einen ziemlichen Teil guten dazu gießt.

Aber gerade von dieser nötigen Verbindung wissen die meisten Christen nichts, oder doch sehr wenig, oder nicht, wie sie es wissen sollen. Diesen Mangel der Erkenntnis kann allein die Lehre Jesu ergänzen, und dazu finden wir eine vortreffliche Anweisung in dem Gleichnis vom ungerechten Haushalter, aus welchem ich vorlegen will

Einige Regeln zu einer Gott wohlgefälligen Führung unseres irdischen Berufs.

Eine rechte, Gott wohlgefällige Führung des irdischen Berufs, oder unserer äußeren Haushaltung ist eine Sache, die wir nicht für so unbedeutend anzusehen haben, denn sie gehört auch zum ganzen Christensinn. Paulus sagt, wir sollen uns in allem als die Diener Gottes beweisen. Dies gilt auch von unsern zeitlichen Haushaltungen. Überdies lässt es uns das Wort Gottes an den nötigen Belehrungen und Exempeln nicht fehlen, die uns auch auf diesen Punkt weise machen können. Ich will euch also zeigen, was zu einer Gott wohlgefälligen Führung unserer Haushaltungen erfordert werde.

❶ Auch das zeitliche Haushalten muss gelernt sein. Der ungerechte Haushalter hat es nicht gelernt, sonst wäre es nicht mit ihm zum Abschaffen gekommen; sonst hätte er sich am Ende nicht erst so helfen müssen, wie er sich geholfen hat. Der Herr Jesus stellt ihn auch nicht als ein Exempel eines gerechten Haushalters vor, von dem man die wahre Haushaltungskunst lernen könne, sondern als einen Mann, der

noch einen klugen Ausweg gefunden, das Verdorbene wieder einigermaßen gut zu machen. Er ist also ein Exempel, wie es einem gehen kann, wenn man das rechte Haushalten von vorn herein nicht lernt. Es ist ein gemeines Sprichwort: es muss alles gelernt sein, wenns auch noch so klein und unbedeutend ist. Dies findet auch bei unserm Haushalten statt. Bilde dir also nicht ein, als ob du es schon wissest, und die ganze Sache verstehest, sondern erkenne, dass du auch hierin eine Belehrung nötig habest. Man könnte denken, weil der Mensch ohnehin im Irdischen zu Haus sei, eine vorschlagende Neigung dazu habe, so lerne sich das irdische Haushalten bald und von selbst. Dies ist in gewisser Art wahr; aber weil der irdische und himmlische Beruf mit einander verbunden werden soll, so muss das rechte Haushalten gelernt sein. Ihr habt einen großen Teil eurer Zeit mit euren irdischen Haushaltungen zu tun, da möchte ich also zuerst den Gedanken in euch pflanzen: auch das muss gelernt sein. Ja ich möchte noch mehr, nämlich dass dieser Gedanke auch ein ernstlicher Wunsch, und endlich eine angelegentliche Bitte eures Herzens würde, die ihr Gott öfter vorlegtet: Mein Gott, mache mich doch zu einem guten, treuen und gerechten Haushalter. Wenn ihr alle Morgen mit diesem Gedanken, Wunsch und Bitte an eure Arbeit ginget, das würde Gott wohl gefallen, da würde seine Weisheit, dies aller Künste Meister ist, bei euch sein und mit euch arbeiten. Die Meisten treiben ihren irdischen Beruf als Fröner, weils eben getan sein muss, und trösten sich bei allem Gefühl des Beschwerlichen mit dem Gedanken, der Mensch müsse ja im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen. Sie machen also im Unverstand aus dem, was ein Fluch für den ersten Menschen war, einen Trost-Grund. Andere treiben ihren irdischen Beruf aus Gewohnheit, ohne viel darüber nachzudenken, warum und wie sie ihn treiben sollen. Denn die meisten Menschen sind gewohnt, alles ohne Nachdenken zu tun. Wieder andere führen ihre Haushaltung mit einem irdischen Sinn, der ganz ins Sichtbare vertieft ist, und fallen zuletzt unter die Irdisch gesinnten, deren Gott ihr Bauch ist. Wie gut wäre es, wenn Gott den Gedanken in dir könnte wahrnehmen: ich habe das Haushalten noch nicht gelernt, und zu lernen begehrt. Mache also deine Haushaltung zu einer Schule, worin dich die allen Menschen nahe Weisheit unterrichten kann; denn diese ist es doch, die alle Menschen lehren muss, was sie wissen. Dies führt mich auf den zweiten Punkt.

❷ Das Gott wohlgefällige Haushalten muss recht gelernt sein. Das heißt: es tuts nicht eine jede Weisheit, sondern es gehört auch zu der Weisheit, die von oben kommt: es muss nach dem Sinn des Worts Gottes gelernt sein. Denke nicht: das Wort Gottes bekümmert sich um meinen irdischen Beruf nicht, wie werde ich darin eine Unterweisung in meiner zeitlichen Haushaltung finden? Wenn du es redlich sagen willst, so begehrst du hierin keine Unterweisung aus dem Wort Gottes; denn du merkst, dass es dir deine alten Haushaltungs-Regeln umstößt und niederreißt, dass es dich als einen ungerechten Haushalter hinstellt. Deswegen behilfst du dich lieber mit deinen alten hergebrachten Regeln, als dass du es recht nach dem Sinn Gottes lernen wolltest. Es macht dir manches zu einer Ungerechtigkeit, was du bisher für etwas Erlaubtes ausgegeben hast. Die Wenigsten begehren also ihr Haushalten aus dem Wort Gottes zu lernen, und also nicht recht. Du lernst es lieber von andern. Da hat es der eine von Vater und Mutter gelernt; da heißt es: so habens meine Eltern gemacht, so mach ichs auch, und bekümmerst dich nichts darum, ob sie es recht und nach dem Sinne Gottes gemacht. Da wird also die Haushaltungs-Kunst, die meistens eine Kunst des ungerechten Haushalters ist, nach väterlicher Weise immer von einem auf den andern fortgepflanzt. Oder man wills einem Nachbar ablernen, dem es gut gelungen ist; und weil er dabei reich geworden ist, so will mans ihm auch nachmachen, ohne nachzudenken, obs recht und Gott wohlgefällig sei oder nicht. Überdies hat man noch heut zu Tage aus der Haushaltungs-Kunst eine eigene Wissenschaft gemacht. Man hat ganze Bücher, die von der Hauswirtschaft handeln,

aus denen mans lernen kann. Ich kann und will diese Schriften nicht alle verwerfen; doch will ich auch noch etwas beisetzen. Die Meisten unter euch haben die Haushaltungs-Kunst schon auf eigene Kosten so zu sagen studiert, und haben zu tun, bis sie das, was sie gelernt, in die rechte Ordnung gebracht; und bei den meisten dieser Bücher möchte Salomos Warnung anschlagen: Hüte dich, mein Sohn, vor andern Büchern mehr; denn viel Büchermachens ist kein Ende; nicht zu gedenken, dass diese Bücher größtenteils so geschrieben sind, dass man Gott, und das Vertrauen auf Gott, und das Warten auf seinen Segen dabei soll entbehren können. Bei einer andern Klasse von Menschen besteht ihre ganze Haushaltungskunst im gut Einkaufen, und noch besser Verkaufen, dies ist bei ihnen der einige Weg, etwas zu gewinnen. Und du erlaubt man sich alles dabei. Diese Leute gehören unter die christlichen Kanaaniter; und dieser Weg schlägt einem manchen besser ein, als wenn er nach der Ordnung Gottes arbeiten soll. Aus dieser Menschenklasse werden einmal viele ungerechte Haushalter zum Vorschein kommen. Diese und alle vorbemeldete Klassen haben das Haushalten nicht recht gelernt.

❸ Wisse, dass von Führung deiner leiblichen Haushaltung je und je an Nachricht vor deinen Herrn kommt. Es heißt vom ungerechten Haushalter, er sei vor seinem Herrn berüchtiget worden, es sei ein böses Geschrei von ihm vor seinen Herrn gekommen. Man ist meistens gewohnt, seine zeitliche Haushaltung so zu führen, als ob Gott nicht danach frage. Aber wenn er auch nicht in deine Haushaltung hineinschauen würde, auch oft nicht hineinsehen mag, weil es so drin hergeht, wie es hergeht, so erfährt ers doch. Du wirst sagen: wie wird ers denn erfahren? Da gibt es vielerlei Wege. Er erfährt es durch die Engel, wenn sie vor den Thron Gottes kommen und klagen müssen: Dieser Mensch hat heut den ganzen Tag keinen einzigen Gedanken an dich gehabt, viel weniger zu dir gebetet; mit den irdischen Gedanken, mit denen er eingeschlafen, ist er wieder aufgestanden, es ist nichts Ernsthaftes in seine arme Seele hineingekommen; er wird alle Tage irdisch gesinnter. Der Teufel selber, so sehr er ein Wohlgefallen an deinem irdischen Sinn hat, wird auch vor deinen Herrn kommen, und dich ihm entleiden wollen. Dein Herr erfährts von deinen Neben-Menschen, die von deinem irdischen Sinn, von deiner ungerechten Haushaltungskunst Nachtheil leiden müssen, weil du in deinem Geiz alles an dich ziehst, weil du deinen Nächsten vervorteilst, ihm seinen Lohn zurückhältst, oder gar entziehst, dich, wo du kannst, an dem Seinigen vergreifest. Der Arme kann sich vor dem Herrn beschweren, dass du dein Herz vor ihm zuschließest. Und siehe, so können mancherlei Nachrichten vor deinen Herrn kommen. Deine eigenen Kinder, die du versäumst, dein Gesinde, das du plagst, können deine Verkläger werden. Merk es doch, in was für einem Ruf die ungerechten Haushalter bei ihrem Herrn stehen.

❹ Sehet die Verwaltung der zeitlichen Güter nicht als etwas Gleichgültiges an. Es ist ein wirkliches Stück des Christentums. Jesus hat das heutige Evangelium nicht einmal in den großen Haufen hineingeredet, sondern es war eine Lektion an seine Jünger, die unter den neubekehrten Zöllnern begriffen waren, die er aus ihre vorigen Ungerechtigkeiten zurückführen, und ihnen zeigen wollte, was sie daran noch gut machen können. Mit einem ganz irdisch Gesinnten lässt sich von dieser Sache nicht viel reden. Es ist ohnehin bei den Meisten ein eingewurzeltes Vorurteil, als ob Haushalten und Christentum nicht bei einander stehen könnten. Freilich so, wie es die Meisten machen, können diese beiden nicht mit einander bestehen. Denn es bleibt dabei: Niemand kann zwei Herren dienen. Wer das Irdische über sich herrschen lässt, bleibt ein Knecht des Irdischen

❺ Nehmet eure Haushaltung nicht gleichgültig; denn dabei verwickelt man sich in viele Sünden und Ungerechtigkeiten hinein,

die einem an seiner wirklichen Bekehrung ein großes Hindernis und Aufenthalt werden können. Von da breitet sich alsdann die Ungerechtigkeit immer weiter aus. Was werden die Hausstands-Sünden einmal am Tage des Gerichts ausmachen!

❻ Nehmet die Haushaltung nicht gering, denn es ist eine Probe, ob Gott euch mehr anvertrauen könne. Wie der Herr Jesus sagt: Wenn ihr nun in dem unrechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist? Aber zu dem frommen Knecht spricht er: Du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen.

❼ Vergesset dabei des Himmlischen nicht. Wie Mancher ist in seine irdische Haushaltung so vertieft, dass er alles Andere darüber vergisst. Machet aus dem Vergänglichen nicht das Wahrhaftige, aus dem Fremden nicht das Ewige.

Die gegenwärtige Zeit ist eine Zeit, da die ungerechten Haushalter visitiert werden. Wie manches kann da ein Raub werden, das du bisher gesammelt hast! Was hast du hernach, wenn du nichts von den Christen-Schätzen hast? Siehe alle deine Güter als Güter deines Herrn an, so kannst du ruhig sein. Gut und Blut, Leib Seel und Leben, ist nicht mein, Gott allein ist es, ders gegeben. Will er’s wieder zu sich kehren, nehm er’s hin, ich will ihn dennoch fröhlich ehren. Gedenke an die ewigen Hütten und baue dich schon hier dort ein, wo du einst ewig sollest sein.

Amen

LXIII.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Was zur wahren Weisheit bei der Aussicht auf die nahen Gerichte gehöre.

Lukas 19,41 – 48

Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkenntest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.

Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben Jes 56,7: „Mein Haus soll ein Bethaus sein;" ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Angesehensten des Volkes trachteten danach, dass sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.

Moses bezeugte in seinem letzten Lied in Absicht auf das Volk Israel den herzlichen Wunsch: 5. Mose 33,29: O dass sie weise wären, und vernähmen solches, dass sie verständen, was ihnen hernach begegnen wird. Auch dies ist ein Zeugnis von dem getreuen Sinn, in welchem er vierzig Jahre lang unter diesem Volk wandelte; wie er immer ihr Bestes suchte, so suchte er es auch noch in den letzten Tagen seines Lebens. Es ist aber dieses Lied nicht nur eine Beschreibung der vielen und großen Wohltaten, die Gott von Anfang an diesem Volk getan, sondern es ist auch zugleich ein prophetisches Zeugnis über dieses Volk, wie schnöde es ihm in Zukunft alle diese Wohltaten verdanken, aber auch eben dadurch seinen gerechten Zorn und große Gerichte sich zuziehen werde, ja dass es zur gänzlichen Ausrottung ihres Gedächtnisses unter den Menschen kommen müsste, wenn Gott nicht um seines Namens, um seiner Wahrheit willen nach dem Überschwang seiner Gnade an ihnen handeln würde, Es lautet sehr traurig, was über die Zukunft dieses Volks gesagt wird. 5. Mose 31,21 sagt Gott: Ich weiß ihre Gedanken, damit sie schon jetzt umgehen, ehe ich sie ins Land bringe, das ich geschworen habe. Und eben daselbst Vers 29 sagt Moses: Ich weiß, dass ihrs nach meinem Tode verderben werdet, und aus dem Wege treten, den ich euch geboten habe. So wird euch dann Unglück begegnen darum, dass ihr übel getan vor den Augen des Herrn. Das waren betrübte Ahnungen in dem Herzen Gottes und seines Knechtes Mosis. Aus diesen Ahnungen floss

der ernstliche und wohlgemeinte Wunsch: O dass sie weise wären, und vernähmen solches, dass sie verständen, was ihnen hernach begegnen wird. Dies ist das Erste und Vorzüglichste, das man einem Menschen wünschen muss, den man seinem Unglück entgegengehen sieht; denn das wäre ein Mittel, wobei er noch zu sich selber kommen, und die bevorstehenden göttlichen Gerichte entweder ganz abwenden, oder doch mildern könnte. Denn deswegen lässt Gott dem Sünder sagen, was auf ihn warte. Er könnte ihn ja seine Wege gehen, er könnte ihm sagen lassen: Du wirst schon sehen, wie es dir gehen wird, du kannst dir die Rechnung selber machen. Aber nein, er lässt dem Sünder die Folgen seines Abweichens und Ungehorsams umständlich sagen, und gleichsam vor die Augen hinmalen, um ihn zu einem heilsamen Nachdenken über sich selber zu bringen. Ja er lässt ihm sogar das wirklich beschlossene Gericht ankündigen, und ist doch bereit, es wieder aufzuheben, wenn sich der Sünder eines Bessern besinnt, wie er dieses durch Jeremias tat, und wir aus dem bekannten Spruch wissen: Plötzlich rede ich wider sein Volk und Königreich, dass ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu tun. Jer. 18,7.8.

Wer sieht nicht aus diesem allem die groß Liebe und Geduld Gottes, die er mit dem Sünder hat, den er so gerne von dem Verderben errettet sehen möchte, an dessen Tod er gewiss kein Wohlgefallen hat? Wer aber allen diesen lieblichen Zeugnissen aus dem Herzen Gottes noch nicht glauben wollte oder könnte, der sollte keinen Zweifel mehr haben, wenn er in das heutige Evangelium hineinschaut, und Jesum über das bevorstehende Unglück Jerusalems weinen sieht, und hört, wie wehmütig, herzlich und teilnehmend er dieser Stadt ihr Gericht ankündigt. Und warum dies? dass sie etwa weise würden, und verständen, was ihnen hernach begegnen würde. Weil nun an dieser Weisheit so vieles gelegen ist, so wollen wir betrachten:

Was zur wahren Weisheit bei der Aussicht auf die nahen Gerichte gehöre,

nämlich

1. ein Blick aufs Vergangene.

Jerusalem ist eine schon gegen zweitausend Jahre hin gerichtete Stadt, an der alles, was Jesus ihr vorausgesagt, aufs Genaueste in Erfüllung gegangen. Schon Jahrhunderte lang liegt sie in dem Staub ihrer Verwüstung, und gehört unter diejenige, Städte, die nach Jud. Vers 7 zu einem schrecklichen und warnenden Exempel gesetzt sind. Als ein solches Exempel wollen wir sie auch ansehen, und daran nicht nur das Schreckliche des göttlichen Gerichts, sondern auch diejenige Weisheit lernen, mit welcher wir auch den unserer Christenheit bevorstehenden Gerichten begegnen sollen. Dass wir in einer Zeit leben, da wir großen Gerichten entgegen gehen, ist eine Wahrheit, die man nimmer nötig haben wird, umständlicher zu beweisen; denn es ist eine allgemeine Ahnung davon in allen Menschen. Ja man darf nimmer erst fragen, ob sie kommen; denn sie sind bereits schon hier und da mit Macht ausgebrochen, und sie haben noch nicht aufgehört, die Hand des Herrn ist noch ausgereckt, und lässet nicht ab. Schon oft fielen mir indessen die Worte ein,

die ich bald vor 6 Jahren in dem Brief eines ernsthaften, und auf die Zeichen unserer Zeit aufmerksamen Mannes gelesen habe: „Der Herr hat sein Schwert aus der Scheide gezogen, und es wird nimmer zurückkehren, bis es alles ausgerichtet hat." Diese Ahnung hat indessen redlich eingetroffen, und die Zukunft wird das Weitere bestätigen. So allgemein aber diese Ahnung ist, so fehlt es doch größtenteils an der nötigen Weisheit, diesen Gerichten gehörig zu begegnen und es will einem Knecht Gottes oft schwer werden, davon zu reden, weil die Leute diese Sprache und Anzeigen schon gewohnt sind, und die meisten dennoch bleiben, wer sie sind. Und doch muss man davon reden, so lang man kann.

Ich will also jetzt vom ersten Punkt reden, nämlich: in wie ferne hat man bei der Aussicht auf die Gerichte aufs Vergangene zu sehen? Man hat in doppeltem Betracht aufs Vergangene zu sehen, und zwar:

- auf die in voriger Zeit empfangene Gnade, und
- auf das Betragen der Menschen gegen dieselbe.

Das sehen wir besonders aus dem letzten Lied Mosis, denn da rechnet er ihnen alles Gute vor, was Gott ihnen getan hatte; er stellt aber auch ihr ganzes Betragen daneben, womit sie bei all diesem Guten ihrem Gott begegnet; und daraus sollten sie selber den Schluss machen, was sie künftighin zu erwarten hätten, und dass die Gerichte Gottes nicht ausbleiben können. Denn Gott straft nicht so in den Tag hinein, und für die lange Weile, sondern alle Gerichte Gottes sind eine Art. Aber mit den Menschen, in Absicht auf das, was sie empfangen, und wie sie in dem Empfangenen umgegangen. Im Evangelium kommt zwar von einem Vorhalt in Absicht auf das Vergangene nichts vor, aber Jesus holte es nach in den Reden, die er nach seinem Einzug in dem Tempel zu Jerusalem gehalten, und die Matth. 21 und 22 ausgezeichnet sind. In dem Gleichnis von den zwei Söhnen, die der Vater in den Weinberg schicken wollte, hält er ihnen ihr Betragen gegen das angebrochenen Reich vor, von den Zeiten Johannis des Täufers her. In dem Gleichnis von dem Weinberg, den der Hausvater den Weingärtnern ausgetan, beschreibt er ihr Verhalten gegen die Gnade von mehreren Jahrhunderten her. Und in dem Gleichnis von dem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte, zeigt ihnen Jesus, wie sie sich gegen ihn selber verhalten haben, und noch eine Weile nach seinem Hingang verhalten würden. Warum erzählt er ihnen alles dieses? Antwort: Dass sie daraus selber den Schluss machen sollten, wie gerecht und wohlverdient die nahe bevorstehenden Gerichte seien, die sie mit ihren Sünden verdient, und die sie sich selber bereitet haben. Und was wollen wir sagen, wem wir bei den bevorstehenden Gerichten einen Blick aufs Vergangene tun? Wie viel Gnade haben wir in voriger Zeit empfangen! Wie viel Knechte hat er an uns geschickt! Und wie viel ist indessen dabei herausgekommen? Gewiss dasjenige nicht, was dabei hätte herauskommen können. Wie viel Geduld hat der Herr indessen mit uns gehabt! Was hat unsere Christenheit nur seit der Reformation genossen! Aber wie sind alle drei Stände, der Lehr-, Wehr- und Nähr-Stand mit dieser Gnade umgegangen? und wie viel haben wir noch von dieser Gnade? wie viel könnten wir noch davon haben, wenn wir getreu damit umgegangen wären? Sehet, das wäre eine Weisheit, die uns bei der Aussicht auf die Gerichte wohl anstände, und die uns vieles nutzen würde.

❶ Sie würde eine heilsame Demütigung über unsern Undank gegen die Gnade in uns wirken. Wie käme es unsern Christen so wohl, wenn sie daran denken möchten, wie viel Gnade sie vergeblich empfangen!

❷ Sie würde uns nützen, dass wir uns willig unter die gewaltige Hand Gottes demütigten, und nimmer fragten: ist Gott ungerecht, dass er zürnt? Man will sich gegen die Gerichte Gottes oft so fremd stellen, und noch lange fragen, womit man sie verschuldet habe; aber, wenn man ernstlich aufs Vergangene zurücksteht, so wird aller Mund verstopfet werden, so wird man sich gerne schuldig geben. Aber auch in diesem ersten Stück bleibt einem bei den meisten unserer Christen der Wunsch übrig: O dass sie weise wären!

2. Bei der Aussicht auf die bevorstehenden Gerichte hat man auch auf das Gegenwärtige zu sehen.

Darauf will Jesus die Einwohner Jerusalems aufmerksam machen, mit den herzlichen Worten: ach dass auch du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Da weist er sie auf den gegenwärtigen Augenblick, auf den damaligen Tag seines Einzugs, der ein Tag des Heils, eine angenehme Zeit für sie war. Da wäre noch Zeit zur Buße und Umkehr gewesen. Je näher die Gerichte sind, desto unermüdeter beweist sich die Gnade Gottes an den Menschen, die gerne noch dem Verderben entreißen möchte, so viel sie kann. Was ist also im Allgemeinen das Gegenwärtige, worauf man vor dem Einbruch der Gerichte zu sehen hat, wenn man weise sein will? Es gehört dazu

❶ der noch immer fortwährende Antrag der Gnade. Denn der Sünder genießt immer noch ein gewisses Heute, wo ihm der Geist Gottes täglich zuruft: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht! Weil vor den Gerichten gemeiniglich eine gewisse Nacht der Ermüdung voran geht, da man träge wird, so will einen oft der Gedanke anwandeln, und Satan bestätigt den armen Menschen darin, dass man denkt: es ist zu spät; es ist nimmer viel zu machen; die beste Zeit ist versäumt. Dabei übersieht man die Gnade, die noch da ist. Auch da muss man den Menschen noch zurufen: o dass sie weise wären! o dass sie nur jetzt noch sich aufmachten, und bedächten, was zu ihrem Frieden dient! Es ist zwar spät, aber doch wäre es noch nicht zu spät; noch steht der Himmel, noch steht die Gnaden-Türe offen.

❷ Das Zweite, worauf man in Absicht des Gegenwärtigen zu sehen hat, sind die Exempel derjenigen, die sich bei dieser Aussicht in die nahen Gerichte bereits aufgemacht haben, um dem zukünftigen Zorn zu entgehen. So stellt Jesus der Stadt Jerusalem seine Jünger und andere Gläubige vor. Deswegen sagt er: Ach dass auch du bedächtest, was zu deinem Frieden dient. Die Gnade ist in unserer gegenwärtigen, bedenklichen Zeit noch besonders geschäftig, und sammelt, was sie kann. Es ist, als wenn der Herr Jesus noch die letzte Auswahl in der Christenheit halten wollte. Wir hören seit einiger Zeit von vielen lieblichen Erweckungen in und außer dem Vaterland. Ich las kürzlich von Erweckungen in England, Ostfriesland, in Schweden, in Russland Die Erweckungen unter den Heiden wisset ihr. Alles will aufwachen. Wollen wir allein schlafen? O nein! unsere Losung sei: mache dich mein Geist, bereit, wache, siehe, bete, das dich nicht die böse Zeit unverhofft betrete. Es wollte mich eine Wehmut anwandeln, als ich dieses las, und es, kam der Gedanke: da und dort geht es so warm her und du sitzest hier in deiner Eisgrube, und hast mit deiner eigenen und anderer Menschen Kälte zu kämpfen. Es dürfte wohl einmal ein neuer Ernst, eine neue Erweckung in deine Gemeinde kommen. Nun höret auch noch

3. etwas Weniges von der Weisheit, die aufs Künftige sieht.

Worin besteht diese?

❶ Erneuert euch täglich in den Zeugnissen, die euch das Wort Gottes von den künftigen Gerichten gibt, damit euch die böse Zeit nicht wie ein Fallstrick, wie ein Dieb überfalle. Warum sind sie aufgeschrieben, wenn wirs nicht lesen wollen? Machet euch besonders mit der Offenbarung Jesu Christi bekannt, als dem eigentlichen Kalender der Gläubigen, der ganzen Gemeinde Jesu Christi. Da werdet ihr das Wort zu genießen haben: weil du bewahret hast das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Erdkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Offb. 3,10.

❷ Fraget weder ängstlich noch vorwitzig, wann die Gerichte kommen werden. Der Herr Jesus hat im Evangelium keine Zeit bestimmt, aber von da an ist es doch mit starken Schritten der Erfüllung entgegengegangen. Es ist eben noch vierzig Jahre angestanden und viele der damaligen Juden haben den Jammer erlebt. So viel ist gewiss, wenn wir auch keine Zeit angeben könnten: Die Gerichte sind nahe und vor der Tür. Hütet euch um, dass ihr euch von den Sicheren unserer Zeit nicht auch einschläfern lasset! Tröstet euch nicht mit dem gewöhnlichen Gedanke: es wird nicht so arg gehen. O nein! Noch weniger saget mit jenem bösen Knecht: der Herr kommt noch lange nicht. Nein, sondern lasset eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen, und seid wie die Knechte, die auf ihren Herrn warten. Und wenn hundert um euch herum schlafen, so. vergesset das Wort Jesu nicht: Wachet!

Amen

LXIV.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis.

Von der Gesinnung eines Menschen.

Lukas 18,9 – 14

Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Es ist wahr, was ein rechtschaffener, längst entschlafener Lehrer unserer vaterländischen Kirche schreibt: „Unter dem, wie der Mensch in jedem Umstand gesinnt ist, liegt entweder seine fleischliche ungebrochene, oder neue geistliche Art von der Natur her, oder von der Gnade.“ Man ist sonst gewohnt, einander aus den Handlungen und Reden zu beurteilen; der Mensch offenbart sich auch durch seine Handlungen und Reden; aber doch kann man ihn nicht aus einer jeden Handlung oder Rede recht beurteilen; da könnte man einem bald zu viel, bald zu wenig tun. Denn es kann ein schlechter Mensch je und je seine gute und löbliche Handlung tun, auch etwas Gutes reden; und hinwiederum kann ein guter Mensch aus Übereilung hier oder da nicht recht handeln oder reden. Das macht den einen nicht gut, und den andern nicht schlimm; sondern es kommt auf die innerste Gesinnung, auf die ganze Denkungs-Art eines Menschen an. Diese gibt allen unsern Reden und Handlungen erst ihren wahren Wert vor Gott, und auch vor denjenigen Menschen, die in ihrem Urteil von sich selbst und von andern sich das Wort Gottes zur Richtschnur nehmen: Auf das Innere wend dein Aug, prüfe, ob es etwas taug. Das Gleichnis Jesu, Matth. 7 von einem Baum und seinen Früchten wird uns diese Wahrheit begreiflich und deutlich machen. Es ist wahr, ich kann einen Baum nicht kennen lernen, ohne seine Früchte, ich kann aber auch die Früchte nicht recht prüfen, ohne den Baums denn die Früchte müssen den innersten verborgenen Saft, aus dem sie herauswachsen, offenbaren. So kann man auch einen Menschen nicht kennen lernen ohne seine Handlungen und Reden, aber man kann auch seine Handlungen und

Reden nicht recht prüfen und beurteilen ohne ein Gemerk auf seine innerste Gesinnung und Denkungs-Art. Es ist also an der Gesinnung eines Menschen vieles gelegen. Darauf weist uns auch die heilige Schrift. So schreibt Paulus Röm. 8,6: fleischlich gesinnet sein, ist der Tod, und geistlich gesinnet sein, ist Leben und Friede. Und auf diese innerste Gesinnung siehet derjenige, der Herzen und Nieren prüfet, und der einmal geben wird einem jeglichen nach seinen Werken. Weil nun die Gesinnung des Menschen den ganzen Ausschlag im Urteil Gottes von dem, Menschen gibt, so soll sie auch das Haupt-Augenmerk in Beurteilung unserer selbst und anderer sein.

Wir treffen im heutigen Evangelium zwei sehr verschiedene Personen an. Jesus, der wohl wusste, was in dem Menschen war, hat über beide den Ausschlag gegeben, einen Ausschlag, bei dem es sein Verbleiben hat, einen Ausschlag, dem wir alle ohne Zweifel auch unsern Beifall geben werden. Aber wenn uns heute wieder ein ähnlicher Fall vorkäme, wenn wir heute über zwei dergleichen Menschen ein Urteil nach der Wahrheit fällen sollten, würden wir wohl auch so urteilen? würden wir uns auch nach diesem Ausspruch unseres Herrn richten? Oder würden wir nur bei der Oberfläche stehen bleiben, und uns durch die Außenseite blenden oder betrügen lassen? Das Letztere würden ohne Zweifel alle diejenigen tun, denen der Blick ins Innere noch nicht geöffnet ist, die sich noch nie in die Selbstprüfung, in die Untersuchung ihrer eigenen Gesinnung eingelassen haben. Wir wollen also dieser Wahrheit weiter nachdenken, und reden:

Von der Gesinnung eines Menschen.

Die heilige Schrift teilt alle Pflichten des Menschen nach drei Haupt-Gegenständen ein, nämlich: wie sich ein Mensch gegen sich selbst, gegen andere und gegen Gott zu verhalten habe. In diese drei Stücke lassen sich alle Gebote und Gesetze, sowohl die göttlichen als menschlichen einteilen. Ich habe zwar jetzt nicht von Geboten und Pflichten zu reden, sondern von der Gesinnung eines Menschen. Allein eben die Gesinnung lässt sich auch nach dieser dreifachen Seite betrachten, denn es kommt alles darauf an, wie der Mensch von sich von andern und von Gott denkt. Nun fragt sichs, an welchem von diesen drei Stücken soll man den Anfang machen, wenn man seine Gesinnung prüfen will? Ich denke, an sich selber, denn die beiden Menschen im heutigen Evangelium haben bei sich selber angefangen, aber freilich auf eine sehr verschiedene Weise, und wenn man da den rechten Ton verfehlt, so ists in den beiden andern Stücken auch gefehlt. Da gehts wie in der Musik: wenn der erste Ton falsch ist, so kommt man nimmer in die rechte Melodie hinein, sondern muss wieder vorne anfangen. Fange also bei dir zuerst an und frage dich: wie denkst du von dir selber? Bei manchen dürfte man noch eine andere Frage vorausschicken, nämlich die Frage: denkst du auch je und je über dich selber nach? denn es gibt leider viele, die nicht über sich selber nachdenken, die nicht wissen, was sie aus sich machen sollen, wie sie sich anzusehen haben; und weil sie über sich selber nicht nachdenken mögen, so liegt ihnen auch nicht viel daran, zu wissen, wie sie von sich selber denken. Mancher geht in die Ewigkeit, und weiß nicht, wie er von sich selber denkt, weiß nicht, ob er als Pharisäer oder als Zöllner, oder in einer andern Gestalt hinüber kommt.

Lasset uns also zuerst die Frage ausmachen:

1. wie denkst du von dir selber?

Da gibt es zweierlei Quellen, aus welchen deine Gedanken herkommen können, entweder die Selbst-Erhöhung, oder die Selbst-Erniedrigung Entweder steckt noch ein Pharisäer in deinem Innersten, oder es liegen die ersten Grundzüge von dem Bild eines demütigen Zöllners in dir. Alle deine Gedanken von dir selbst kommen also aus einer von diesen zwei Quellen: entweder machst du selber etwas aus dir, oder du siehst dich selber gering an, und so, wie du in der Wahrheit bist. Lerne also nach diesem deine innerste Gesinnung von dir selber prüfen, und lass dir folgendes zu deiner Belehrung sagen:

❶ Beruhige dich nicht damit, dass du weißest, was du nicht bist. Damit hat sich der Pharisäer beruhigt, dass er kein Räuber, Ungerechter, oder Hurer sei. Und damit suchen sich die meisten noch jetzt zu beruhigen, damit, dass sie in keinen äußerlichen, groben Ausbrüchen der Sünde gelebt haben, oder wenn etwa auch je und je ein solcher Ausbruch vorgekommen sein sollte, dass es doch nicht so oft vorgekommen ist, dass man ihnen davon einen Namen geben könnte. So gesteht man zum Exempel zwar ein, man habe hier oder da ungerecht gehandelt, und den Nächsten vervorteilt, aber doch will man kein Ungerechter sein; man gesteht, man habe je und je im Trinken zu viel getan, aber ein Säufer will man deswegen noch nicht sein, und bildet sich seiner Meinung nach noch etwas darauf ein, dass man es nicht ist. Aber lieber Mensch, was hast du davon, wenn du dich damit beruhigen willst, zu wissen, was du nicht bist? Da weißt du in Wahrheit noch nicht viel, eigentlich gar nichts. Was würdest du zum Exempel sagen, oder von mir denken, wenn ich hier etwas in der Hand hätte, das du nicht kennst, du möchtest aber gerne wissen, was es wäre, und ich sagte dir immer: es ist nicht das, nicht das, auch das nicht, da würdest du nie erfahren, was es wäre, und du würdest zuletzt bös über mich werden. Oder, dass ich es dir durch ein anderes Gleichnis deutlich mache, wenn du vor ein Tor kämest, wo man dich fragte, wer du seiest, und du sagtest immer und immer, ich bin nicht dieser und nicht der, u.s.w., so würde man dich eben nicht hineinlassen. Gerade so handelst du im Geistlichen, in der Gesinnung von dir selbst. Du weißt ja doch noch nicht, was du bist, wenn du weißt, dass du kein Ungerechter, Räuber, Hurer u.s.w. bist. Und wenn du einmal vor das Tor der Ewigkeit kommst, und sagst: ich bin der und der nicht, so hilft dir all dieses heillose Geschwätz nicht; denn man will nicht wissen, wer du nicht bist, sondern wer du bist; und doch können und wollen sich so manche auf dem Totenbett, und also vor dem Tor der Ewigkeit, damit trösten, was sie nicht sind.

❷ Beruhige dich nicht mit einigen äußerlichen guten Werken, denn diese machen doch deine eigentliche Person noch nicht aus. Der Pharisäer muss etwas davon gefühlt haben, dass es ihm keine besondere Ehre machte, kein Räuber, Ungerechter u.s.w. zu sein; deswegen führte er noch seine guten Werke von Fasten und Zehnten-Geben an; aber auch dieses war ein Beweis, dass er noch nicht wusste, wie er von sich selber denken sollte, es war ein Beweis, dass er noch in der Selbst-Erhebung stand. Wir sehen also aus den Worten des Pharisäers eine doppelte Weise, sich selbst zu erhöhen, dass man sich einbildet, von groben Lastern frei geblieben zu sein, und dass man sich etwas auf einige äußerliche gute Werke zu gut tun will.

❸ Wenn du recht von dir denken willst, so mache so wenig als möglich aus dir selber, so sieh dich geradenwegs als einen Sünder an, als einen Menschen, der nichts so gewiss weiß, der von nichts so überzeugt ist, als davon, dass er ein Sünder ist. Dies war die edle Gesinnung des Zöllners, und diese ging aus der Selbst-Erniedrigung heraus. Wenn du also recht von dir selber denken willst, so musst du dir zuerst den Pharisäer, und also deinen

Selbst-Erhöhungs-Geist aufdecken lassen, alsdann kann erst die Selbst-Erniedrigung von der Gnade in deinem Herzen gewirkt werden.

2. Wie denkst du von Andern?

Auch dies ist ein Hauptstück von der innersten Gesinnung eines Menschen. Auch da wird sich offenbaren, ob du dich selbst erhöhest oder erniedrigst. Besinne dich über einige Fragen, die ich dir hier zum Nachdenken vorlegen will.

❶ Kannst du dich auch in die ganze Sünden-Masse, in den ganzen Reihen der übrigen Sünder hineinstellen, und das redlich und von ganzem Herzen, dass du dich nicht besser ansiehst, als Einer von diesen? Ich will dir nicht zumuten, dass du schon kannst, was Paulus konnte, welcher sich in diesem Reihen gar vorne hinstellte, da er sagte: unter welchen ich der Erste bin; ich will nur, dass du dich nicht besser dünkest. Kannst du das? Aber merke, es darf kein frommes Kompliment, nichts Nachgeschwatztes sein, sondern es muss dir in deinem Innersten so sein.

Lieber Mensch, dazu gehört etwas, bis du so klein und geschmeidig wirst. Es kann wohl Augenblicke geben, wo du dich so in den Reihen hineinstellst, aber es sind eben Augenblicke, und unversehens schleichst du dich wieder davon, gehst aus dem Glied heraus, und es will dich fast reuen, dass du so gedacht hast. Das Fieber der Selbst-Erhöhung kommt gleich wieder an dich, und will dich ein Schauder ankommen, dass du deiner so vergessen habest.

❷ Hast du nicht noch besondere Leute um dich herum, an denen du dich fromm machen willst, und die du in deinem Sinn besonders verachtest, wie der Pharisäer den Zöllner? denn auf solche ist eigentlich im Evangelium gesehen. Die Selbst-Erhöhung hält sich oft nur noch an einem einigen Menschen; man kann sich unter alle demütigen, nur unter diesen und jenen nicht. Diese Unart zeigt sich oft noch, wenn man schon einen Schritt zur Selbst-Erkenntnis getan hat. Da will man sich oft lieber von allen andern etwas sagen lassen, nur von diesem und jenem nicht: wenns nur dieser nicht wäre; heißt es. Aber siehe, das wäre eine Gelegenheit, wo du dich prüfen könntest, wie du in deinem Innersten von Andern denkst.

❸ Glaubst du auch, dass es dir bis in die Ewigkeit nachgehens wird, ob du dich selbst erniedrigst oder erhöhest? Bringst du dies selbst Erhöhungs-Fieber hinüber, so wirst du dort auch nicht wissen, wo du hinstehen sollst; es wird. dir kein Platz gut genug, kein Nachbar anständig sein. Hast du dich aber auf die Selbst-Erniedrigung geübt, so wird es dir dort noch eine Freude sein, dich tief zu bücken, und einen Liebes-Streit mit andern zu haben, wem größere Barmherzigkeit widerfahren sei. So wird die Ewigkeit noch offenbaren, wie wir von andern denken.

3. Wie denkst du von Gott?

Auch hier will ich einige Fragen zum Nachdenken vorlegen.

❶ Wie bist du im Gebet gegen deinen Gott? Unter dem, was Gott Mich. 6 von dem Menschen fordert, heißt das Letzte: Demütig sein vor deinem Gott. Das zeigt sich besonders im Gebet. Wenn der Erhöhungs-Geist auch dahin dringt, wie beim

Pharisäer, so ist es weit gekommen. Wenn die größten Heiligen vor Gott treten, so sehen sie nichts, als Gott in seiner Größe, und sich in ihrem eigenen Nichts. 1. Mose 18,27. Und der Pharisäer mag noch so groß dastehen! So lange du also noch nicht in den Staub gedemütigt bist vor Gott, so lang bist du noch an der Selbst-Erhöhung krank.

❷ Denkst du auch noch, wenn du vor Gott trittst, an irgend eines deiner guten Werke? Darin hatte der Pharisäer ein gutes Gedächtnis; aber bei der Selbst-Erniedrigung schweigt man vor Gott von allen guten Werken, da vergisst man sich selbst.

❸ Kannst du auch so vor Gott hinstehen, wie in einem unserer alten Lieder ein Christ beschrieben wird: Er steht vor Gott ganz aufgedecket, da ein Heuchler sich verstecket. (Vergleiche Psalm 32,3) Wie aufrichtig stand der Zöllner vor Gott da! Aber wie hat sich der Pharisäer versteckt hinter andern Menschen, hinter seine eigenen Werke! Verbirg dich doch nicht so, sondern stelle dich hin mit all deinem Elend, das ja Gott besser als dir bekannt ist. Bekenne dich zu demselben, aber gehe nicht bälder von dem Angesicht Gottes hinweg, als bis du sagen kannst: mein Herze schließt in Jesu Christ, der nur der Mensch in Gnaden ist.

Amen

LXV.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir die Heilung des Taubstummen anwenden sollen zur Erneuerung unseres Glaubens.

Markus 7,31 – 37

Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege. Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf! Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.

Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Das heutige Evangelium beschreibt uns ein Wunder, das Jesus an einem Tauben und Stummen verrichtete. Es sind dies zwei Gebrechen, die gemeiniglich mit einander verbunden sind. Ein Mensch, der diese zwei Gebrechen an sich hat, ist in allweg ein unglücklicher Mensch, der alles Mitleiden seiner Neben-Menschen verdient. Die Rede oder Sprache ist ein vorzügliches Unterscheidungs-Zeichen des Menschen von den übrigen Geschöpfen. Die fünf Sinne haben wir mit den Tieren gemein, denn diese sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, wie wir auch; aber das Reden macht unsern Vorzug vor ihnen aus. Von der Schöpfung des Menschen heißt es 1. Mose 2, Gott habe dem Menschen seinen Odem des Lebens in seine Nase geblasen, und also sei der Mensch eine lebendige Seele geworden. Diese Worte werden in einer alten Chaldäischen-Übersetzung so gegeben: Und also ward der Mensch eine redende Seele. Die Sprache ist also eine Wirkung und Folge des von Gott eingeblasenen Lebens-Odems. Wie wäre ein Umgang der Menschen mit einander möglich ohne Sprache? Wenn aber zu diesem Gebrechen noch der Mangel des Gehörs kommt, so ist es ein Zuwachs zu dem ersten Elend. Denn durch das Gehör lernt man die Sprache, und so können erst unsere inneren Seelen-Kräfte aufgeweckt und gebildet werden. Was ist ein Mensch, wenn ihm diese zwei großen Wohltaten des Schöpfers fehlen? Und gerade diese fehlten dem Tauben und Stummen. Das Elend dieses Menschen ging auch dem Herrn Jesus sehr nahe, welches er durch sein Seufzen und Aufsehen gen Himmel deutlich zu verstehen gab. Bei diesen Gebrechen war es dem Armen unmöglich, den Herrn Jesus näher kennen zu lernen; daher nahm der Herr

Jesus ohne Zweifel eine so weitläufige und umständliche Kur mit demselben vor, ihn dadurch mehr aufmerksam zu machen.

An diesem elenden Menschen verherrlichte sich Jesus durch ein Wunder, das allgemeine Verwunderung erregte, und worüber er Beifall von dem ganzen Volk erhielt. Da zeigte er sich als denjenigen, dem es vom Vater aufgetragen war, auch so vielem leiblichen Elend der Menschen abzuhelfen. Wie viele Gebrechen hat er in den drei Jahren seines Lehr-Amts geheilt, wie viele Elende hatten ihm allein ihre Wiederherstellung zu danken! Es war die Absicht aller seiner Wunder, sich an so mannigfaltigem leiblichen Elend des Menschen-Geschlechts als den Arzt seines Volkes zu offenbaren. Daran sollte man erkennen, dass er vom Vater gesandt sei, dass er derjenige sei, der schon längst von Gott verheißen worden, als der, der uns wieder nach Leib und Seele zum ganzen Heil verhelfen soll. O dass wir alle ihn so kennen lernten, aber auch sein Heil an uns so erfahren möchten, so würde auch unser leibliches Elend uns ein Weg werden, der uns überzeugen könnte: Was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt! Und dazu wollen wir das im heutigen Evangelium beschriebene Wunder Jesu benützen, und betrachten:

Wie wir die Heilung des Taubstummen anwenden sollen zur Erneuerung unseres Glaubens.

1. Nach dem ersten Hauptartikel.

So oft wir uns auch nur nach dem äußeren Menschen betrachten, sollten wir uns mehr im Glauben an Gott, als unsern Schöpfer, erneuern. Wie viele Wohltaten haben wir ihm schon nach dem ersten Haupt-Artikel zu danken, und wir denken so wenig daran, und nehmen sie als einen Raub dahin, als wenn es uns Gott so schuldig gewesen wäre! Gewiss wir sind im ersten Hauptartikel noch nicht recht zu Haus, wir nehmen viele Schulden in die Ewigkeit hinüber, wir haben sehr wenige Eindrücke von den Wohltaten der Schöpfung.

❶ Ist es nicht anerkannte Schöpfers-Gnade, wenn uns Gott mit einem geraden unverstümmelten Leid hat lassen geboren werden? ist es nicht Gnade, dass uns Gott Augen, Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben hat? Lauter Wohltaten, wofür wir Gott wenig oder noch gar nicht, oder wenig ernstlich gedanket haben. Deswegen muss Gott je und je auch unvollkommene Geburten ans Licht kommen lassen. Er muss Menschen geboren werden lassen, denen einer oder mehrere Sinne fehlen, nur um die andern an ihren Undank zu erinnern, nur auch hier und da einen auf den Gedanken zu bringen: und womit hast denn du es um Gott verdient, was hast du ihm zuvor gegeben, dass er dich als einen unmangelhaften Menschen, als einen mit allen Sinnen begabten Menschen hat lassen geboren werden? Die Männer Gottes haben tiefe Eindrücke vom Schöpfungs-Artikel in ihren Herzen herumgetragen. So sagt Hiob 10. 11. 12: Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hat du mich zusammengefügt, Leben und Wohltat hast du an mir getan, und dein Aussehen bewahrt meinen Odem. Wie gerührt zeigt sich David Ps. 139 über seine Bildung im Mutterleibe, wenn er zum Exempel sagt Vers 14: Ich danke dir, dass ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und das erkennt meine Seele wohl. Und wieder Vers 17: Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken, wie ist ihrer eine so große Summe! Sollte ich

sie zählen, so würde ihrer mehr sein, als des Sandes. Frage sich nun jeder unter uns, ob sein Glaube auch schon so weit in den ersten Haupt-Artikel eingedrungen sei?

❷ Zu dieser Schöpfungs-Gnade gehört auch die Erhaltung unseres Leibes. Wie oft hättest du schon an deinem Leibe Schaden leiden und verstümmelt werden können! wie oft hättest du durch Krankheit, oder anderes Unglück einen deiner fünf Sinne verlieren können! Wie oft hättest du selber durch Leichtsinn und Ungehorsam, durch Frechheit dir einen bleibenden Nachteil an deinem Leib zuziehen können, wenn nicht der treue Menschenhüter über dir gewacht, und dich vor solchem Unglück bewahrt hätte! Hast du diesem Schöpfer und Erhalter für seine gnädige Bewahrung ernstlich gedankt? Kannst du von Herzen glauben: sein Aufsehen hat bisher meinen Odem bewahrt?

❸ Bei dieser Schöpfungs-Gnade darfst du auch deinen Herrn Jesum nicht vergessen. Ist er nicht (Joh. 1) das Wort , durch welches alle Dinge gemacht sinds also auch du? Musst du es nicht bekennen: Auch so bin ich, mein Herr, auch dein Geschöpf und Gab, der ich ja, was ich bin, von dir empfangen hab. Ist er nicht (Kol. 1) der Erstgeborne vor aller Kreatur, durch den alles geschaffen ist? Nennt er sich nicht selbst (Offb. 3) den Ursprung der Kreatur Gottes? Lerne also doch die große Schöpfungs-Gnade, die du Gott und Jesu Christo zu danken hast, mehr erkennen. Lass dich den Tauben und Stummen in deinen ersten Glaubensartikel hineinführen.

2. Aber eben so lass dich von diesem Elenden auch in den zweiten Haupt-Artikel von der Erlösung hinein führen.

Wenn du diesen Artikel recht verstehen willst, so musst du auch das Elend erkennen, das die Sünde in deiner äußeren Menschheit und in deinem Leibe angerichtet hat. Wenn wir unsern Vater Adam in dem Stand der Unschuld gesehen hätten, wie er gerade aus der Hand Gottes kam, und wir würden unsere jetzige Menschheit, unsern gegenwärtigen Leib, und dazu in seinem guten Zustand damit vergleichen, so würden wir uns über unsern jetzigen Zustand sehr verwundern. Wie herrlich wird sein Leib, wie vortrefflich alle seine Sinne gewesen sein! Aber nun spüren wir alle auch bei gesundem ganzem Leib wohl, was in einem unserer Bußlieder steht: „die Sünd hat uns verderbet sehr;" wir fühlen alle das Gift des Todes. Wie vielen Krankheiten, wie vielem Elend ist nun unsere Menschheit unterworfen! Die vielen Elenden, die der Herr Jesus in seine Kur bekommen, sind ein Beweis hiervon. Über all dieses Elend können wir unmöglich recht hinübersehen, ohne einen wahren und lebendigen Glauben an den zweiten Haupt-Artikel, ohne den Glauben, der sich das Wort zur Losung macht: Christus, für uns gestorben, hat uns das Heil erworben, wiewohl tödliche Wunden sind kommen von den Sünden. Auch all unser leibliches Elend gehört in die große Erlösung hinein, die durch Christum zuwege gebracht worden. So wie er uns von der Sünde erlöset hat, so hat er uns von allem Jammer der Sünde in Seel und Leib erlöset; denn er ist ein Heiland, dessen sich Leib und Seele noch freuen sollen. Wie könnten wir so manches Elend und Gebrechen unseres Leibes tragen, wenn wir uns nicht seines Mitleidens zu erfreuen hätten, das er auch mit unserm äußeren Elend hat. Wie tief muss er das Elend des Tauben und Stummen gefühlt haben, da er so mitleidig darüber geseufzet und seine Augen gen Himmel aufgehoben! Wenn du also auch über äußeres Elend seufzen musst, so überlasse dich seinem Mitleiden und sprich dir selber zu: Lass dein Weinen bitter scheinen, dein Schmerz ist auch ihm ein Schmerz. Alle Wunder, die er an so viel Elenden getan, seien dir ein Zunder, da dein Glaube Funken

fangt. Lerne auch in so fern all dein äußeres Elend in den zweiten Hauptartikel hineinwerfen, weil du in demselben deine Erlösung und Versöhnung allein findest. Wenn du also fühlest, dass auch dein leibliches Elend von der Sünde herkommt, so demütige dich darüber; aber glaube, Jesus hat dich über alle Folgen der Sünde versühnt, und du darfst dein Elend nicht als eine Strafe tragen, sondern es soll ein Weg werden, auf welchem du zum seligen Genuss der Versöhnung gelangest, und denjenigen kennen lernst, der unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen.

3. Endlich soll uns auch unser Evangelium im dritten Haupt-Artikel erneuern.

Dieser Artikel ist dazu da, dass du das große Erneuerungs-Geschäft kennen lernst, das sich Gott mit der so tief versunkenen Menschheit vorgenommen hat. Und dies Geschäft soll durch den heiligen Geist ausgeführt werden. Wenn dieser dich treibt, wenn dieser in dir wohnt, so wird dir auch alles Elend dieses Leibes zu Gewinn werden. Wie wir diesen Artikel hier benutzen können, davon will ich euch einen kleinen Fingerzeig geben.

❶ Lass diesen Geist alle deine Liebes-Kräfte, besonders auch deine Sinne, wieder erneuern, und etwas Göttliches hineinpflanzen. Dieser wird dir deine verschlossenen Ohren öffnen und deine gebundene Zunge lösen, und auch die Werkzeuge deines elenden Leibes teils reinigen von den Befleckungen, die die Sünde in sie gebracht, teils sie wieder zu seinen Werkzeugen bereiten.

❷ Lass durch diesen Geist unter allem Druck des leiblichen Elends ein Seufzen nach Erlösung in dir wirken. Dieser wird dich die Sprache Pauli lehren, die er Röm. 7 führt: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Dieser Geist wird schon in dir arbeiten, dass, wenn auch dein äußerer Mensch verweset, doch der innere von Tag zu Tag erneuert werde; dass du dich, wenn du auch manches Elend nicht ganz los werden kannst, doch mit dem Wort trösten kannst: Was noch jetzo an mir klebt, wird nicht ewig an mir bleiben; Jesus wird es schon vertreiben, wenn er mich in sich erhebt. Wenn man nicht die Erstlinge des Geistes hat, so kann man nicht so seufzen.

❸ Lass dir durch den Geist deine Ansprache an die vollendete Erneurung in der Auferstehung zum völligen Ziel deiner Hoffnung machen; da wird Schwachheit um und an ganz von mir sein abgetan; da wird Schwachheit und Verdruss liegen unter deinem Fuß. Da wird auch dein Leib wieder zum ersten Schöpfungs-Bild erwachen. Wie wird der Leib so stark, so hell und rein, so herrlich sein, so lieblich im Gesichte, dieweil ihn da die wesentliche Pracht so schöne macht. Was hätten wir für Segen, wenn wir uns auch in diesem Betracht öfters in unsern drei Haupt-Artikeln erneuern möchten! Da würden wir einmal zu dem Lob erwachen: der Herr hat alles wohl bedacht, und alles, alles recht gemacht; Gebt unserm Gott die Ehre!

Amen

LXVI.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis.

Von der Ausübung der Nächstenliebe.

Lukas 10,25 – 37

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst" 5. Mose 6,5. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr ausgibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Es ist ein Fehler, der bei der Beobachtung der Menschen und in täglicher Erfahrung oft bemerkt wird, dass der Mensch sich beredet, zum Seligwerden sei die Ausübung der gemeinen Pflichten nicht genug, sondern man müsse etwas Besonderes tun, Gott müsse einem noch besondere Offenbarungen und Anweisungen geben, was man tun soll. Dieser Irrtum des menschlichen Herzens wird von der heiligen Schrift hin und wieder geahndet, und der Mensch in die Schranken der wahren Einfalt zurückgeleitet. So stellt zum Exempel Mich. 6,6 das jüdische Volk allerlei Fragen, wie es bei dem beleidigten Gott wieder zu Gnaden kommen könne. Es fragt: womit soll ich den Herrn versühnen? mit Bücken vor dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versühnen? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Übertretung geben? Oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? Das sind allerlei Wege, die der

Mensch Gott vorschlägt, sich mit ihm auszusöhnen. Aber Gott verwirft sie alle, und sagt: es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. So kann der Mensch allerlei Fragen im Christentum machen, die ihm doch schon lange beantwortet sind; so kann er etwas in der Ferne suchen, was er doch in der Nähe hat. Ebenso lautet auch der Bescheid, den Gott seinem Volke Jes. 58 gibt. Da wollten sie ihre Missetat auch auf einen besondern Weg aussöhnen, nämlich durch Fasten und Kasteien ihres Leibes, und meinten, Gott soll ihnen dieses besonders anrechnen. Aber was sagt Gott zu ihnen? Sollte das ein Fasten sein u.s.w. Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Lass los, welche du mit Unrecht verbunden hast; lass ledig, welche du beschwerest; gib frei, welche du drängest; reiß weg, allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du Einen nackend siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Dies sind wieder die gemeinsten und täglichen Pflichten, die Gott seinem Volk einschärft. So wollen wir uns noch den 15. Psalm vorhalten, wo die Frage von David aufgeworfen wird: Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wie würden wir diese Frage beantworten, wenn sie noch nicht beantwortet wäre? was würden wir hinsetzen? Ohne Zweifel alles andere, nur das nicht, was David hingesetzt hat.

Denn das käme uns zu gering, viel zu gemein vor. So gehts dem Menschen mit dem Weg der Seligkeit, er macht sich ganz ungeschickte Begriffe davon. Dies ist ein Stück vom Pharisäer, der in unsern Herzen steckt; denn den Pharisäern wollte auch die allgemeine Heerstraße nicht gut genug sein, sondern sie suchten noch einen besondern, und außerordentlichen Weg. Es steckt aber auch eine vom Fleisch verborgene List darunter, und macht sich den Weg zur Seligkeit mit Bedacht schwer, damit man heimlich Gott beschuldigen kann, er fordere mehr von uns, als man leisten könne, und damit man desto sorgloser die gemeinsten Pflichten übergehen kann; denn die Erfahrung bezeugts, dass wir die allgemeinsten Pflichten am allerwenigsten tun.

Was ist bekannter, als die Liebe des Nächsten? das ist eine Pflicht, die uns allen bewusst ist, und wie oft fehlen wir in dieser Pflicht! Der Schrift-Gelehrte zeigt sich da als ein solcher ungeschickter Schüler, der noch nicht einmal die leichtesten Begriffe davon gefasst hat. Und was wollen wir sagen? es wird auch noch an dieser Lektion etwas für uns zu lernen übrig sein. Ich will euch also etwas Bekanntes, und doch Unbekanntes vorhalten, wenn ich reden werde:

Von der Ausübung der Nächstenliebe.

Wir leben in einer Zeit, wo von nichts so viel gesprochen wird, als von Menschen-Liebe, oder von Nächstenliebe, und doch gehen wir der Zeit entgegen, wovon Jesus sagt, dass die Liebe in Vielen erkalten werde. Das macht, die Menschen sind gewohnt, mehr von Pflichten zu reden, als sie zu tun, und es fehlt an dem Glauben, wie ihn Luther beschreibt: der Glaube, sagt er, fragt nicht, ob, oder wie gute Werke zu tun seien, sondern ehe er fragt, hat er sie schon getan. Und so machts gerade auch die rechte Liebe, von deren Ausübung der Herr Jesus im Evangelium redet, und wobei wir uns merken wollen:

❶ Bei der Ausübung der Liebe kommt es nicht sowohl darauf an, dass man viel davon weiß, sondern dass man sie in der Tat

beweist. Wir wissen manches von der Liebe, wir können unserm Neben-Menschen, wenn er sich wider die Liebe verfehlt, gleich seine Lektion lesen; aber wenn wir sie selber ausüben sollen, so trifft man uns gewöhnlich nicht zu Haus an. Da haben wir immer nötig, uns das Wort Jesu vorzuhalten: so ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs tut. Wie oft trifft uns das Wort, Röm. 2: worin du einen andern richtest, verdammest du dich selbst u.s.w. In dem Gleichnis des heutigen Evangeliums werden drei Personen aufgeführt, ein Priester, Levit und Samariter. Beide erstere haben gewiss viel von der Nächsten-Liebe gewusst, und werden ihrem Volk manches davon vorgepredigt haben. Der Samariter aber hätte vermutlich nicht viel sagen können, wenn man eine Beschreibung der Liebe von ihm begehrt hätte. Und wer hat von diesen dreien die Liebe am besten geübt? Gerade der, der dem Buchstaben nach am wenigsten davon hat sagen können. Die Liebe ist also etwas, das am besten durch die Übung gelernt wird, denn die Liebe lernt man durch Lieben. Lerne einmal nur in den kleinsten und geringsten Dingen Liebe beweisen gegen deinen Nächsten, so wirst du immer mehr Lust und Kraft zur Ausübung der Liebe bekommen.

❷ Übe vorher die Liebe in kleinen Dingen, so wirst du sie in größeren Proben ausüben können. Die Liebes-Probe, welche der Samariter bewiesen, war groß, sie war in gewisser Art mit Gefahr, auch mit Beschwerde und Kosten verbunden; es war aber gewiss nicht seine erste Liebes-Probe, sondern er hatte vorher in andern Fällen Liebe bewiesen. Es gehört also zum Lernen der Liebe, dass man sie vorher in kleineren Proben bewährt. So leitete Jesus selber die Seinigen dazu an. Zuerst lehrte er sie, wie sie einander die Füße waschen sollen, hernach mussten sie erst lernen, wie sie das Leben für einander lassen sollen. Lerne also in der Schule der Liebe von einer Probe zu der andern aufsteigen. Wenn du nicht einen Kreuzer mit willigem Herzen geben kannst, so kannst du doch noch weniger etwas Mehreres geben. Kannst du deinem Nächsten keine Liebe beweisen, so kannst du es noch weniger einem, der dich nicht so nahe angeht. Kannst du die Brüder nicht lieben, so kannst du noch weniger alle Menschen lieben.

❸ Zur Ausübung der Liebe wird erfordert ein ausgebreitetes und erweitertes Herz. Der Jude und der Samariter waren verschiedene Glaubens-Genossen, ja es war von Seiten der Juden eine gewisse Abneigung und Äußerung gegen die Samariter. Der Samariter hätte also vielen scheinbaren Vorwand gehabt, sich bei dieser Gelegenheit zu entziehen. Aber er ließ sich dieses doch zu keinem Hindernis in der Ausübung seiner Liebe werden. Die rechte Liebe stellt sich also immer mehr in den großen Umkreis ihrer Pflichten hinein, und zieht alle Menschen in denselben hinein. Das gehört zur Vollkommenheit der Liebe, wie Jesus dieselbe in der Berg-Predigt erfordert, wo er sagt: seid vollkommen (in der Liebe), wie euer Vater im Himmel. Und worin zeigt er diese Vollkommenheit seiner Liebe? Eben in der Ausbreitung derselben über alle Menschen, wie Sonnenschein und Regen. Das Gebiet und Gebot der Liebe erstreckt sich also über den ganzen Erdboden.

❹ Bei der Ausübung der Liebe kommt es vornehmlich darauf an, dass wir die Gelegenheiten, die uns die göttliche Vorsehung zu Liebes-Werken gibt, nicht vorbei gehen, sondern wohl benutzen und anwenden. Der Samariter hatte bei seiner Ausreise gewiss nicht daran gedacht, dass er ein solches Liebes-Werk werde auszuüben bekommen; da ihn aber die Vorsehung Gottes an diesen Platz des Elendes, und zu diesem unglücklichen Menschen hinführte, so war er alsbald bereit, sich dieses Elenden anzunehmen, und da war seine Liebe besonders wohl angelegt. Es gibt Menschen, die wohl auch Liebe beweisen, aber es muss ihnen gerade so geschickt, es darf ihnen, ihrer Meinung nach, nicht zur Unzeit kommen, sie

müssen in ihrem übrigen Gang nicht gehindert werden. Bei einer solchen Gesinnung wird manches Liebes-Werk versäumt. Was wäre dem elenden Menschen geholfen gewesen, wenn der Samariter so gedacht hätte? Es waren schon zwei Menschen an ihm vorüber gegangen, die gerade so dachten, denen es nicht geschickt war; sich seiner anzunehmen. Hätte nicht der Samariter auch so denken können und bei sich selber sagen: ich kann mich auf meiner Reise nicht aufhalten, bin also nicht im Stand, diesem Menschen an die Hand zu gehen? Aber er dachte nicht so, sondern dachte: es ist nicht von ungefähr, dass ich an diesen Menschen hinkommen muss; ich bin also schuldig, mich seiner anzunehmen. Gewiss diejenigen Liebeswerke, auf die wir uns nicht lang rüsten und besinnen können, sind die besten; diese gehören zu dem Beruf der Liebe; diese hängen von den Schickungen Gottes ab, auf die wir aufmerksam sein sollen. Solche Liebes-Übungen freuen uns auch hinten nach am meisten. So handelte Jesus, in welchem die große Menschenfreundlichkeit Gottes leiblich erschien. Er dachte nicht darauf, wo und wann er seine Wunderkraft beweisen wollte, er wählte sich nicht diese oder jene Leute besonders aus, sondern wer ihm vorkam, wie er hier und da einen Elenden antraf, so half er, und so sah er einen solchen an, als ob ihn sein himmlischer Vater an ihn gewiesen hätte. So sollen auch wir auf die Schickungen Gottes merken, so werden wir allemal die rechte Zeit treffen. Es will einen oft der Gedanke anwandeln: wenn ich nur jetzt einen recht Dürftigen wüsste, bei dem die Liebe angelegt wäre. Übergib nur diesen Wunsch dem Gott der Liebe, so wird er dir darauf antworten und Gelegenheit geben, wo du am wenigsten daran denkst. Eine solche Liebe, die von den Schickungen Gottes abhängt, bleibt auch am besten auf dem Geleise der Einfalt, und ist immer zu Haus, wenn der Herr sie brauchen will.

❺ Lass dich so viel Elend dieser Erde zur Liebe aufmuntern. Es ist so viel Jammer auf der Welt, den die Sünde und der Grimm des Teufels hereingebracht hat; siehe es aber an als lauter Gelegenheiten, da derjenige, der noch täglich auf die Menschen herabsieht, danach fragt, ob auch noch Liebe auf der Welt sei, und denke, du seiest da, durch Liebe dieses Elend erleichtern zu helfen. Es sei ein Elend so groß als es wolle, so wird vieles daran gemildert, wenn man darunter die Liebe des Neben-Menschen erfahren darf. So hat uns Gott unlängst (1794) durch den grausamen Brand in der Stadt Sulz eine Gelegenheit gemacht, das Elend unserer Neben-Menschen zu erleichtern. Es soll auch nach einer kürzlich eingegangenen Verordnung für diese Verunglückten etwas eingesammelt werden, besonders bei denjenigen, die keine Brandsteuer zu geben haben. Nehmet es als keinen menschlichen Befehl an, denn die Liebe wartet nicht auf Befehle; sondern seid fröhliche Gebet, welche Gott lieb hat. Denket: wir sind da, auch dieses Elend unserer Neben-Menschen zu erleichtern.

❻ Die sechste Bemerkung, die zugleich eine große Aufmunterung zur Liebe ist, ist dieses, dass Gott aller Liebes-Werke gedenken will. Es bleibt dem Samariter zu einem unvergänglichen Andenken angeschrieben, was er getan hat. So will Gott auch keines Werks der Liebe vergessen. Wie genau sind in der heiligen Schrift auch oft die unscheinbarsten Liebeswerke ausgezeichnet! So ist auch noch ein Denk-Zettel vor ihm geschrieben. Es ist nichts weniger verloren, als ein wahres Liebes-Werk. Darum lasst uns Gutes tun, und nicht müde werden, so werden wir zu seiner Zeit ernten ohne Aufhören.

Amen

LXVII.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Wie uns das Wort Gottes an dem Aussatz ein Bild von unserm Sündenverderben geben will.

Lukas 17,11 – 19

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne Und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Im heutigen Evangelium kommen mehrere wichtige Dinge vor, deren jedes eine besondere Betrachtung verdient. Es macht uns zum Exempel aufmerksam auf das Laster des Undanks, dessen sich die neun gereinigten Aussätzigen schuldig machten. Der Undank ist eine Sünde, aus der man sich nicht viel macht, und doch ist sie so häufig. Besonders zeigt sie sich so gar gerne bei wieder genesenen Kranken. Wie viele Schulden hat da Gott bei uns ausstehen und einzufordern, an wie manche unter uns könnte er die Frage richten: wo sind denn alle diejenigen, die ich wieder habe genesen lassen? Wie viel verspricht man in Krankheiten, und wie wenig hält man! Ja eben über diesen Versprüchen vergisst man gerne des Danks, da doch die heilige Schrift beides mit einander verbindet, wenn sie sagt: Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

Ferner gibt uns das Evangelium an dem Samariter ein Beispiel, wie dem Herrn ein dankbares Herz so angenehm sei. Durch einen rechten Dank kommen wir erst zum ganzen Genuss der göttlichen Wohltaten. Was hätten wir zum Exempel für einen seligen Genuss von den Wohltaten der Schöpfung, der Erlösung, der Heiligung. Unser Herz würde dadurch zu der lebendigen Erkenntnis Gottes und unsers Heilandes immer mehr erweitert werden, dass wir zu dem Bekenntnis hingerissen würden, das der prophetische Geist dem Herrn Jesu in den Mund legt: Herr mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen und davon sagen,

wiewohl sie nicht zu zählen sind. Ps. 40,6. Solche Gesinnungen würden uns die Wahrheit des 50. Ps. bestätigen, wo Gott sagt: wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.

Das heutige Evangelium stellt uns ferner Jesum dar als den großen Arzt der Menschheit, als den, der mit unserm mannigfaltigen Elend ein herzliches Mitleiden hat, der aber auch allem unserm Schaden gewachsen ist. Und eben so zeigt uns dasselbe auch noch an den Aussätzigen das traurige Bild unsers Elendes. So vielerlei Gebrechen des menschlichen Leibes dem Herrn Jesu in seinem Amt vorkamen, so viel Elende er haufenweise geheilt hat, so wird doch unter den Wundern, die er verrichtete, des Aussatzes besonders gedacht, als einer Krankheit, woran er seine heilende und reinigende Kraft besonders bewiesen. Es gab bei dem levitischen Gesetz viele Arten und Anstalten der Reinigung. Aber die Reinigung der Aussätzigen wurde von Gott durch ein besonderes Gesetz vorgeschrieben, und macht im 3 Buch Mosis zwei ganze weitläufige Kapitel (13 und 14) aus. Gott hatte ohne Zweifel darunter sein Absehen nicht nur auf unsere äußere Unreinigkeit, sondern er wollte uns auch dadurch auf unsere innere Unreinigkeit aufmerksam machen. Denn an nichts können wir unser so weit umgreifendes sündliches Verderben lebhafter dargestellt finden als an dem Aussatz. Und weil es der Anfang unserer Genesung ist, unsere inneren Krankheiten zu erkennen, so wollen wir heute darauf unser Augenmerk richten und betrachten

wie uns das Wort Gottes an dem Aussatz ein Bild von unserm Sündenverderben habe geben wollen.

Es ist ein Bekenntnis, unter das wir uns alle demütigen müssen, wenn das Volk Israel sagt: (Jes. 64): wir sind allesamt wie die Unreinen. Und doch kommt das menschliche Herz so ungern an dieses Bekenntnis. Die Art Menschen, von der Salomo einige Male den Ausspruch tut: es gibt eine Art, die sich rein dünket, und ist doch von ihrem Unflat nicht gewaschen, mag wohl eine ziemliche Anzahl ausmachen. Weil nun der Mensch seine Unreinigkeit so ungerne erkennt, so hat uns Gott in seinem Wort ein besonderes Bild davon an dem Aussatz gegeben, welches wir jetzt näher betrachten wollen.

Der Mensch ist in doppeltem Betracht unrein. Er ist unrein teils schon von Geburt aus, teils verunreinigt er sich durch Ausbrüche der Sünde, und des in ihm liegenden inneren Verderbens. Weil der Mensch von Geburt an unrein ist, so hat Gott im levitischen Gottesdienst den Kindbetterinnen ein besonderes Gesetz gegeben, und befohlen, dass eine jede nach zurückgelegten Wochen ein Sündopfer und ein Brandopfer bringen soll. Damit hat er auch schon unsere Geburt und die Anfänge unserer Entstehung als unrein erklärt, wie sich auch David dazu bekennt Ps. 51: siehe ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Es liegt also eine unreine Quelle, ein Born von Unreinigkeit in uns, der sich in der Folge durch wirkliche Ausbrüche offenbart. Diese mannigfaltigen Ausbrüche der Sünde wollte Gott seinem Volk an dem Gesetz vom Aussatz zeigen. Diese doppelte Unreinigkeit ist also genau mit einander verbunden, wie denn auch das Gesetz der Kindbetterinnen und das vom Aussatz unmittelbar aufeinander folgen. Durch beide Gesetze, wollte Gott seinem Volk die Erbsünde und die wirklichen Sünden zeigen. Und weil man die Erbsünde erst recht erkennen lernt, wenn einem die wirklichen Sünden mehr ins Licht gestellt werden, so will

uns Gott durch das Gesetz vom Aussatz auf die wirklichen Sünden, und die mancherlei Ausbrüche derselben auch auf eine nähere Erkenntnis derselben leiten. Wir wollen also den Aussatz und die wirklichen Sünden in eine Vergleichung stellen. Daraus ergeben sich im Allgemeinen folgende Bemerkungen.

❶ Der Aussatz war etwas um sich fressendes. Zuerst zeigte sich nur ein aufgefahrenes Mahl oder Geschwür, das aber nach und nach teils immer tiefer ins Fleisch eindrang, teils sich über die ganze Haut ausbreitete. Gerade so verhält es sich mit der Sünde, sie fängt unscheinbar an, aber sie arbeitet sich immer tiefer in unser Innerstes hinein, es wird zuletzt Herz, Sinn und Gewissen damit verunreiniget, und so breitet sie sich hernach in alle unsere Handlungen und durch den ganzen Wandel aus. Wenn also ein Mensch, wie es oft geschieht, sich nur in einem Teil schuldig gibt, und etwa nur zu einer oder der andern Sünde sich bekennen will, so ist es ein Anzeichen, dass er sein sündliches Verderben noch nicht recht habe kennen gelernt.

❷ Der Aussatz unter dem Volk Gottes traf nicht nur das Fleisch und die Haut des Menschen, sondern auch seine Kleider und seine Wohnung, welches bei andern Völkern nicht bemerkt wurde. Damit wollte Gott zeigen, wie die Sünde auch alles Äußere beflecke. So heißt es Sach. 3 von dem Hohenpriester Josua, er habe unreine Kleider an sich gehabt, die ihm ausgezogen werden mussten. So redet der Apostel Judas von einem befleckten Rock des Fleisches. Eben so verunreiniget die Sünde selbst unsere Wohnungen. Wie viel Unreinigkeit wird das heilige und reine Auge Gottes an unsern Wohnungen wahrnehmen! wie viel Sauerteig möchte wohl da zum Aussegen angetroffen werden. Besiehe einmal deine Wohnung, wie manches Plätzlein möchte da sein, das du mit deinen Sünden verunreiniget hast.

❸ Der Aussatz war bei dem jüdischen Volk eine Folge und Strafe des Ungehorsams gegen die Stimme Gottes. Und was sind unsere mancherlei Sünden anders, als Folgen unsers Ungehorsams gegen die Stimme des Geistes Gottes in unserm Gewissen? Je gleichgültiger ein Mensch gegen die Züge der Gnade, gegen die Zucht des Geistes wird, desto mehr fällt er in eine Sünde über die andere.

❹ Durch den Aussatz wurde ein Israelit ausgeschlossen von dem Umgang mit andern Menschen. Darrum musste sich ein solcher außer dem Lager aufhalten, ohne mit andern umzugehen, dass er diese nicht anstecke. Siehe, so schließen dich mannigfaltige Ausbrüche deiner Sünde vom Umgang mit andern Menschen aus, und als ein Aussätziger kannst du mit niemand, als eben auch mit Aussätzigen, d. i. mit deines Gleichen umgehen, und du begehrst auch selber keinen andern Umgang. Diese Bemerkung gibt uns einen Blick in die mancherlei menschlichen Gesellschaften hinein. Wenn du als ein Aussätziger auch in bessere Gesellschaften hinein kämest, so wirst du doch nicht in denselben gesund werden. Ebenso schließt dich dein Sünden-Aussatz auch von der Gemeinschaft der Gläubigen, ja selbst von der Gemeinschaft mit Gott selber aus, denn ein Aussätziger war selbst von der Stifte-Hütte ausgeschlossen.

❺ Der Aussatz war eine Krankheit, deren Kur nach dem Gesetz sehr langsam ging; denn der Aussatz selber musste nicht nur alle 7 Tage wieder aufs Neue besichtigt werden, sondern wenn der Mensch auch rein war, musste er dreimal eine Reinigungs-Handlung mit sich vornehmen lassen. Er musste zuerst außen dem Lager, hernach im Lager gereinigt, und erst zum dritten Mal vor der Stifts-Hütte vor Gott dargestellt und teils mit Blut besprengt, teils mit Öl gesalbt werden. Was wollen uns wohl

alle diese Handlungen sagen, und was soll unser erster Gedanke dabei sein? Nicht wahr dieser? Ach wie viel gehört dazu, bis wir von unserm Unflat gereinigt werden, bis wir taugen, als Glieder des Volks Gottes aufgenommen zu werden, bis uns Gott als Solche erkennen kann, mit denen er und die mit ihm Gemeinschaft haben können. Wie nimmt der Natur-Mensch dieses große Reinigungsgeschäft so leicht, wie bald ist er seiner Meinung nach mit seinen Sünden fertig! Die meisten wollen nur geschwind von Schuld und Strafe der Sünde frei sein, aber an die Reinigung denken sie nicht. Es ist daher wichtig, dass bei Reinigung der Aussätzigen mehrere Opfer zusammen kamen, ein Sünd-, Brand- und Speisopfer, und dass nicht nur Blut, sondern auch Öl dabei erfordert wurde.

❻ Endlich war der Aussatz auch eine Krankheit, die Gott nicht den gewöhnlichen Ärzten, sondern den Priestern zur Beurteilung und Behandlung übergeben hatte. Ebenso darfst du es auch bei dem Sünden-Elend nicht auf eines jeden Beurteilung ankommen lassen. Denn da gibt es gar verschiedene Urteile; der eine wird dich vielleicht bald rein sprechen, und nicht einmal für aussätzig erklären; ein anderer wird sich gar nicht darein zu finden wissen, dass das göttliche Gesetz dich für unrein erklärt, wenn schon der Aussatz bereits deine ganze Haut ergriffen hat. Richte dich also nicht nach dem Urteile solcher unzuverlässiger Leute; sondern nach dem Urteil derjenigen, die zwischen dem Reinen und Unreinen, zwischen dem Heiligen und Unheiligen einen wahren und richtigen Unterschied zu machen wissen; wisse, du musst hier einen Priester haben; und da will ich dich ohne viele Umwege gleich zum besten hinweisen, nämlich zu Jesu; der weiß deine Krankheit am besten zu beurteilen und derselben zu helfen; denn er hat die Reinigung unserer Sünden gemacht, er hat ein Blut, das rein macht, er hats auf sich genommen, uns einmal seinem Vater darzustellen heilig, unsträflich und ohne Tadel. (Kol. 1,22). O wie werden wir uns wundern wenn er sein Reinigungsgeschäft an uns ausgeführt hat! Ja Herr, mache du uns rein. Wenn du willst, du kannst uns wohl reinigen.

LXVIII.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Die zwei großen Worte: Elend und Gnade.

Lukas 17,11 – 19

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne Und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Mit tiefer Bewegung meines Herzens stehe ich wiederum an dieser Stelle, von welcher ich ein manches Wort der Gnade an euch geredet habe, das, wie ich hoffe und zum Teil gewiss bin, nicht auf die Erde gefallen ist; und auf diesem Wort der Gnade beruht auch unsere Verbindung auf diese und auf die zukünftige Welt. Der Herr lasse auch diese Gastpredigt eine gesegnete Erneuerung in dem gemeinschaftlichen Sinn des Glaubens und der Liebe für uns werden. Ich segne euch also im Namen des Herrn; ich segne euern lieben Lehrer, den der Herr zu einem Zeugen seines großen Heils mit täglich erneuerter Kraft an Seele und Leib unter euch aufstellen, und ihm und seinem Mitarbeiter bei allen Zeugnissen den Segen des Evangeliums vorangehen lassen wolle. Ich segne euch, meine Geliebte, in dem Namen des Herrn, der euch erkauft hat, und aus euch allen gerne etwas machen möchte zu Lobe seiner herrlichen Gnade. Er lasse euch besonders dasjenige, was von der angenehmen Zeit und von dem Tag des Heils noch übrig ist, und wovon unsere Christenheit schon einen so langen Genuss gehabt, noch zum Segen werden. Denn wer weiß wie viel von dem gnädigen Heute, das der heilige Geist unserer Christenheit schon lange zurufen lässt, noch übrig ist? Doch dürfen wir glauben, dass der letzte Gnaden-Ruf noch eben so dringend ist, als der erste. Denn der Herr wird seinem Namen, den er sich schon lange beigelegt hat, noch jetzt Kraft zu geben wissen, wie er Jes. 44. sagt: Ich bin der Erste, und bei den Letzten bin ich eben derselbe. Er ist noch derjenige, dem das Elend zu Herzen geht. Auch über uns waltet das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt; auch gegen uns öffnen sich die Liebes-Arme des, der sich zu den

Sündern neigt. So wollen wir ihn mitten unter allem Elend, womit wir umgeben sind, kennen lernen, und unser heutiges Evangelium dazu anwenden, dass wir in dieser seligen Erkenntnis befördert werden. Ehe wir aber zu einer näheren Betrachtung schreiten, wenden wir uns zu ihm in einem demütigen Gebet, und wollen mit und für einander also beten etc.

Unser heutiges Evangelium beschreibt uns ein Wunder Jesu, das er unterwegs auf seiner letzten Reise nach Jerusalem an zehn Elenden und Aussätzigen bewiesen hat. Wenn wir den Inhalt desselben kurz zusammen fassen wollen, so kann es mit zwei Worten geschehen, nämlich es handelt von Elend und Gnade. Das sind zwei bekannte, und doch unbekannte Worte, zwei Worte, die schon durch eine Geschichte von mehr als 5000 Jahren bestätigt sind. Das Elend dieser Erde ist schon über 5000 Jahre alt. Es hat sich indessen von einem Menschen-Alter auf das andere fortgepflanzt, und es scheint, je mehr es dem Ende zugehe, desto mehr vergrößere sich dasselbe. Neben diesem Elend ist aber auch die Gnade schon über 5000 Jahre da, die Gnade, die schon manches Elend dieser Erde erleichtert hat, die Gnade, bei der mancher Elende schon oft gesungen hat: Was schwer und bitter ist, versüßt Christi Gnade; die Gnade, die nicht ruhen wird, bis alles Elend besiegt und überwunden ist. Es bleiben also diese zwei Worte eine tägliche Schule für uns und unsern Glauben. Lass es sein, dass du auch manches Elend erfahren musst, wenn es dir nur ein Weg wird, die Gnade dabei zu suchen und zu finden. Wir wollen also betrachten

Die zwei großen Worte: Elend und Gnade.

1. Lerne unter dem Elend das rechte Kyrie eleison.

Es sind zwei große Worte: Elend und Gnade, die wir beide in diesem Leben nicht in ihrem ganzen Umfang kennen lernen. Was das Elend betrifft, so gehört es zur Gnade, dass uns öfters das Elend in seinem ganzen Umfang, in seiner eigentlichen drückenden Schwere verborgen ist. Indessen wenn wir nur das jedesmalige Elend, unter dem wir stehen, recht benützen lernen, so kann doch Gott seine gnädige Absicht darunter an uns erreichen.

❶ Es gibt allgemeines leibliches Elend. So seufzen wir schon lange unter dem Elend des Krieges, der schon so viele Länder verheert, und schon so viele tausend Elende gemacht hat. An diesem Elend hat der Herr auch uns einen Anteil, wiewohl noch mit vieler Verschonung, nehmen lassen. Auch ihr, meine Lieben, habt in vorigem Jahr manches davon erfahren, doch so, dass wir noch hinten nach mit ganzem Herzen aus unserm Betstunden-Gebet sagen können: wir danken dir, dass du uns unter mancherlei Trübsalen viel Gutes erwiesen hast. Ihr habt überdies noch das Elend der verheerenden Viehseuche auf eine empfindliche Art erfahren, und hat euch der Herr darunter die vierte Bitte seines Gebets zu einer besondern Glaubens-Schule gemacht. Diese beiden Stücke gehören in dasjenige Elend, davon ihr vorher noch nie keine Erfahrung gemacht, in das ihr als neue unerfahrne Schüler hineingeleitet worden.

❷ Es gibt ferner allgemeines Elend unserer gegenwärtigen Zeit. Dazu rechne ich nicht nur die Folgen von dem bisherigen Elend des Kriegs, die wir vielleicht noch hinten nach eine Weile werden zu tragen haben, sondern auch das

allgemeine unter den Menschen immer mehr einreißende Verderben, über das man überall klagen hört. Denn dies macht alles leibliche Elend noch größer, dass die Menschen dasselbe durch Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit noch härter und unerträglicher machen.

❸ Es gibt ein allgemeines Kirchen-Elend, dass wir in einer Zeit leben, wo wir uns dies müssen zur Losung machen: Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist, dass wir denjenigen Zeiten entgegen gehen, da der Unglaube überhand nimmt, da sich die Kräfte der Lüge aufblähen und mit dem Schein der Wahrheit sich schminken; dass uns jetzt mehr als jemals das Wort Johannis gilt: Kindlein, es ist die letzte Stunde, und dass doch die Wenigsten es glauben wollen; dass wir schon Leute um uns sehen, die gerade so aussehen, wie sie Paulus 2. Tim. 3,2ff. auf die letzte Zeit beschreibt; dass wir in einer Zeit leben, wo uns nicht viel mehr übrig bleiben wird, als das alte Gebet der israelistischen Kirche Jes. 59,11ff. KirchenElend ist ein größeres Elend als man weiß, aber auch ein Elend, wo man ins Ganze hinein die Klage führen muss: und niemand ist, der es zu Herzen nehme.

❹ Dies ist etwas vom allgemeinen Elend. Und wie viel könnte man noch von dem besondern sagen, das der Herr einem jeden insbesondere auflegt. Es wird keines unter uns sein, das nicht in seinem Teil eine Erfahrung davon hätte. Ich will mich da in keine besondere Beschreibung einlassen; ich will es einem jeden zu eigenem Nachdenken überlassen. Nur erlaubet mir, dass ich auf Veranlassung des heutigen Evangeliums von dem besondern Elend ein einiges Stück berühre. Die zehn Elenden hatten ein eigenes Elend, nämlich den Aussatz. Dieser war nicht nur an sich eine beschwerliche Krankheit, sondern er hatte auch noch dieses auf sich, dass er einen von aller Gemeinschaft mit den Menschen, und mit der Kirche ausgeschlossen. Deswegen hatte Gott wegen dieser Krankheit in seinem Gesetz eine eigene Verordnung gegeben, und uns eben damit anzeigen wollen, dass er darunter mehr als auf das Leibliche allein sehe. Lernet also unter dem besonderen Elend dasjenige für das schwerste und größeste halten, das uns vom Umgang mit wahren Gliedern der Kirche und von ihrer Gemeinschaft ausschließt. Man mag so viel Elend erfahren, als man will, wenn man sich nur dabei an die übrigen wahren Glieder der Kirche, an die kleine Herde anschließen darf, wenn man nur noch mit andern wahren Christen anstehen kann; wenn man noch etwas von der Bürgerschaft Israels genießt. Aber wenn man das nimmer hat, so gehört man unter den übrigen Haufen, von dem es heißt: der Gottlose hat auch seine Plage. Denn da lernt man sein Elend nicht recht benützen; da kommt es zu keinem rechten Kyrie eleison.

❺ Wie lernt man aber dieses Kyrie eleison?

➢ Kurz zu sagen, lernt man das, wie ein jeder Bettler das Betteln lernt; das heißt: die Not wirds und kanns am besten lehren. Doch kann ich einiges vorläufig sagen, und mancher hätte es nötig, dass man es ihm sagte, weil man meistens das Elend nicht recht benützen lernt. Dies sieht man besonders am gegenwärtigen Menschen-Geschlecht, an welchem bei allem allgemeinen und besondern Elend doch wenig oder gar nichts heraus kommt. Und ich sorge, mancher wird einmal in der Ewigkeit es nicht sowohl bedauern, dass er so manches Elend erfahren, als vielmehr dies, dass er es sich nicht zu nutz gemacht, dass er in der großen Trübsal seine Kleider nicht hat waschen und helle machen lassen im Blut des Lämmleins. Es wird ihm einmal wehe tun, wenn er so viel Tausende sieht, von denen es heißt: diese sinds, die da kommen sind aus der großen Trübsal. Er wird denken müssen: unter dieser Schar könnte ich auch sein; aber ich habe mich selber darum gebracht. Wie lernt mans also? frage ich noch mal.

➢ Lerne unter allem Elend rufen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich mein! Fasse ein Vertrauen zu seinem mitleidigen Herzen, und wisse, dass er dich mehr liebt, als du dich selber. Dies musst du den zehn Aussätzigen ablernen. Was hilft es dich, bei allem Elend immer nur klagen? Geh nur gerade zu dem Mann, der von dem Elend helfen kann. Prüfe dich also: ist unter der Kriegs-Not, unter der Vieh-Seuche auch je und je in deinem Herzen ein Kyrie eleison aufgestiegen? Diese Seufzer hebt der Herr auf; denn wenn die Elenden schreien, so hört ers. Ferner lass dich unter deinem Elend zu den Priestern weisen, wie Jesus die zehn Aussätzigen dahin gewiesen hat. Das will nach unserer gegenwärtigen Zeit so viel sagen: brauche unter so manchem Elend noch die öffentlichen Anstalten der Gnade, das Wort, das dir verkündiget wird, und dir oft nahe wird. Es ist traurig, dass in unserer Zeit auch diese in der Kirche noch übrige Gnade so gering geschätzt wird, indem mit dem steigenden Elend auch die Verachtung des Worts steigt. Wer aber kein Kyrie eleison lernen will, der wird auch

2. keine wahre Hilfe erfahren, und also auch kein rechtes Halleluja lernen.

Wir kommen jetzt an das andere Wort, das heißt: Gnade; ein liebliches, ein seliges, ein unentbehrliches Wort. Was wäre das Erden-Elend, wenn Gnade nicht wäre? ein Elend, das uns zu den aller elendesten unter allen Kreaturen machte, ein Elend, das uns zur Hölle auszeitigte; denn dort wird nichts als Elend, und noch dazu keine Gnade mehr sein. Aber weil bei allem Elend der Erde noch Gnade da ist, so ist auch immer noch ein Durchkommen übrig.

❶ Es war viel Gnade da bei der erfahrenen Kriegs-Not; der Herr hat immer wieder geholfen, und die Barmherzigkeit hat sich immer wider das Gerichte gerühmt. Diese Gnade sei auch über diesem Ort, wie über dem meinigen gepriesen, und bleibe uns unvergesslich. Es war Gnade da bei der erlittenen Vieh-Seuche; denn der Herr hat euch wieder befreiet, und euch nicht wie schon andere Orte, es zum zweiten Mal erfahren lassen. Er lasse euch auch seine Bewahrung ferner genießen.

❷ Es ist Gnade da unter dem allgemeinen Kirchen-Elend; denn der Herr will auch unter seiner gegenwärtigen verdorbenen Christenheit sich noch ein Häuflein sammeln, das ihn anbete als denjenigen, der uns vom künftigen Zorn errettet, und das ihn als den Herrn mit Verlangen und Freuden vom Himmel erwarte. Machet euch diese sammelnde Gnade noch zu Nutz, dass ihr nicht am Ende mit andern den Vorwurf des Herrn hören müsset: wie oft wollte ich euch unter meine Flügel sammeln, aber ihr habt nicht gewollt. Wenn schon viele die Gnade Gottes versäumen, so werden doch auch Leute da sein, welche singen werden: Seine Gnade währet ewiglich. Diese Gnade wolle uns auch durch die Zeit der Gerichte hindurch führen, und uns in dieser Zeit als solche auszeichnen, die da seufzen und jammern, und also verschont werden; als solche, die Leid tragen und eben deswegen auch den künftigen Trost sehen dürfen. Ach, dass wir Noahs Los genießen: Er fand Gnade (bewahrende, durchreißende Gnade) vor Gott. Es ist Gnade da für eine jede besondere Not und Elend. Wenn wir sie nur unter manchem Kyrie eleison suchen mögen, so werden wir finden, wie sie sich zu einer jeden eigenen Not herablässt.

❸ Und wie beweist sich diese Gnade?

➢ Das sehen wir an Jesu, der als der Eingeborne voller Gnade und Wahrheit unter den Menschen erschien und wandelte, dem es darum zu tun war, überall Gnade anzubringen. Es ist eine Gnade, die sich freut, wenn sie uns auch nur unterwegs, nur im Vorbeigehen, wie den zehn Aussätzigen, Gutes tun kann; man kann sie also oft

genießen, wenn man nur Achtung gibt, wenn sie an einem vorübergeht. Es ist eine mit vielem Mitleiden verbundene Gnade, der unser Elend zu Herzen geht. Es ist eine Gnade, die uns auch nach bewiesener Hilfe in ihrem Herzen behält. Jesus wüsste wohl, wie Viele Er gesund gemacht; deswegen fragte er nach den neun Übrigen. Er hätte also auch diesen gerne den ganzen Segen, die ganze Wirkung seiner Gnade gegönnt. Und daran ist doch besonders Vieles gelegen; denn wer die ganze Wirkung der Gnade nicht genießt, bei dem kommt es zu keinem rechten Halleluja. Mancher will Gnade, wie die neun Aussätzigen, er genießt Gnade, wie diese, er begehrt aber die Gnade nur bis auf einen gewissen Grad, z. E. der Kranke will nur die Genesungs-Gnade, aber hernach will er weiter nichts, sondern geht wieder seinen Weg dahin. Er begehrt nicht, dass er hintennach sagen könne: hat dir die Sünd' vergeben, geheilt dein' Schwachheit groß, beschirmt dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß. Ein anderer ist in einer anderen Not, er ruft und schreit um Hilfe, und wenn er aus der Not errettet ist, so ist ihm Gott auf lange hinein wieder ein guter Mann, bis er ihn wieder braucht. So empfängt man zwar Gnade, aber vergeblich. Es ist uns allen der Spruch bekannt: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Diesen brauchen die meisten; aber nicht ganz; es heißt bei ihnen nur: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erhören; das Letzte bleibt weg. Aber dies hat üble Folgen: nämlich es bleibt einer bei mancher genossenen Hilfe Gottes ein ungeänderter Mensch. Es geht da, wie mein Nachtwächter zu Neuffen über die neun Aussätzigen singt: Einer wird ein Gottes-Kind, Neune blieben, wer sie sind. Die beste Quittung für die empfangene Gnade ist ein rechtes Halleluja. Denn der Herr sagt: wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.

Nun, meine Lieben, wie viel Gnade habt ihr indessen empfangen, seitdem ich nimmer bei euch bin? Wie viel Gnade habe auch ich empfangen, seitdem ich in andern Orten das Evangelium gepredigt. Besonders aber erinnere ich mich mit vieler Rührung der Gnade, die wir in vorigen zwölf Jahren gemeinschaftlich mit einander genossen haben; wie oft war die Gnade auch hier in unserer Mitte. Diese sei auch jetzt wieder aufs Neue gelobet, und sie bleibe bei uns, und unter uns. Diese Gnade sei uns auch nahe in dieser letzten betrübten Zeit, und schenke uns jene Losung, die Ps. 89 steht: Ich sage also, dass eine ewige Gnade wird aufgehen, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Die Gottes-Gnad alleine bleibt stets und fest in Ewigkeit. Zu dieser Gnade rufen wir noch gemeinschaftlich: Ach bleib mit deiner Gnade etc. (Württb. Gesangb. Nr. 7)

LXIX.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir auch unsere Glieder zum Dienst des Herrn heiligen sollen.

Matthäus 18,1 – 11

Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist doch der Größte im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Weh der Welt der Verführungen wegen! Es müssen ja Verführungen kommen; doch weh dem Menschen, der zum Abfall verführt!

Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass du lahm oder verkrüppelt zum Leben eingehst, als dass du zwei Hände oder zwei Füße hast und wirst in das ewige Feuer geworfen. Und wenn dich dein Auge zum Abfall verführt, reiß es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass du einäugig zum Leben eingehst, als dass du zwei Augen hast und wirst in das höllische Feuer geworfen.

Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen das Verlorene zu retten.

In dem Evangelium vor acht Tagen sahen wir, wie der Sünden-Aussatz, oder die Unreinigkeit den ganzen Leib des Menschen eingenommen, und wie der ganze äußere Mensch musste gereiniget werden. Das heutige Evangelium aber macht uns auf einzelne Glieder unsers Leibes aufmerksam, und zeigt uns, wie uns bald dieser, bald jenes Glied zu einem Ärgernis, zu einer Versuchung werden könne, und wie man diesem Ärgernis begegnen müsse. Die heilige Schrift macht einen Unterschied unter der ersten und unter der täglichen Reinigung. Zu der ersten Reinigung gehört die Reinigung des ganzen Leibes, wie bei den Aussätzigen, zu der andern und täglichen Reinigung aber gibt uns Jesus im heutigen Evangelium die erforderliche Anweisung.

Bei der Fußwaschung, die Jesus noch vor Einsetzung des heiligen Abendmahls mit seinen Jüngern vorgenommen, wird ebenfalls auf die doppelte Reinigung gesehen, wenn

Jesus zu Petrus sagte: wer gewaschen (gebadet) ist, der darf nichts als nur die Füße waschen. Er wollte ohne Zweifel damit zu verstehen geben, wenn mit einem Menschen einmal die erste Reinigung von Sünden vorgegangen (und dies soll von Rechtswegen bei der Bekehrung geschehen), so habe er hernach nur die tägliche Reinigung nötig, er müsse sich von den täglichen oft unvermeidlichen Befleckungen des Wandels reinigen lassen.

Eine gleiche Bemerkung lässt sich bei Röm. 6 machen. In diesem ganzen Kapitel zeigt Paulus den gläubigen Römern die Notwendigkeit der Heiligung (Heiligung und Reinigung aber laufen in der Haupt-Sache auf Eines hinaus). Nachdem er ihnen im ersten Teil die Quelle der Reinigung und Heiligung gezeigt hatte, wie sie nämlich aus den Kräften des Todes und der Auferstehung Jesu Christi herzuleiten sei, so zeigt er ihnen im zweiten Teil, was sie in ihrem Teil dazu beitragen müssen; und dies fasst er wieder in zwei Stücke zusammen, nämlich sie sollen zuvörderst sich selbst dem Herrn dargeben als Knechte zum Dienst der Gerechtigkeit; hernach redet er auch von den Gliedern, wie der Mensch dieselben darstellen soll als Werkzeuge der Gerechtigkeit zur Heiligung. Es kommt also zuerst auf eine ganze Übergabe seiner selbst an den Herrn an, hernach gibt man sich auch nach allen einzelnen Verrichtungen zum Dienst des Herrn hin. Es verhält sich damit, wie wenn ein Dienstbote sich an eine Herrschaft verdingt. Schon dies Verdingen zeigt an, dass er sich ganz dem Dienst seiner Herrschaft widmen wolle, aber eben dieses bringt zugleich auch mit sich, dass er sich zu allen einzelnen Geschäften, die ihm werden aufgetragen werden, bequemen wolle. Denn eben daher hat er sich zum Dienstboten angegeben, und es würde wider seinen Verspruch oder Vertrag laufen, wenn er von diesen oder jenen Gattungen des täglichen Geschäfts wollte freigesprochen sein. Gerade so verhält es sich mit der Heiligung: sie macht eine Ansprache an den Menschen nicht nur überhaupt, sondern auch an alle Glieder desselben. Denn wie manche unsrer Glieder uns zum Ärgernis oder Hindernis werden können und wirklich werden, so sollen sie im Gegenteil auch Werkzeuge zu unserer Förderung in der Heiligung werden. Und darauf wollen wir bei Erklärung unseres heutigen Evangeliums unser Augenmerk richten und betrachten

wie wir auch unsere Glieder zum Dienst des Herrn heiligen sollen.

Bei den Opfern alten Testaments waren die Brand-Opfer die ältesten, die schon vor Einrichtung des Levitischen Gottesdienstes im Gang waren. Das erste Opfer, das unser Vater Adam und sein Sohn Abel brachten, war ein Brand-Opfer. Das Gesetz bei einem Brand-Opfer bestand aber darin, dass das ganze Tier dem Herrn geopfert werden musste, da hingegen bei andern Opfern des levitischen Gottesdienstes teils der Priester, teils auch bisweilen der Opfernde einen Teil daran hatte. Die ersten Opfer waren also schon eine Andeutung, wie Gott bei seinem Dienst an den ganzen Menschen eine Ansprache mache. Er ist Schöpfer des ganzen Menschen, also will er auch vom ganzen Menschen verehrt sein. Sein Sohn hat uns nach Leib und Seele erlöst, also gehören wir ihm auch mit Leib und Seele an. Der Heilige Geist will nicht nur unsere Seele bewirken, sondern auch unser Leib soll ein Tempel desselben sein. Und wie die S ü n d e nicht nur einen Teil an uns verderbt, sondern eine Zerstörung in Leib und Seele angerichtet hat, so muss auch in beiden Teilen diese Zerstörung wieder gehoben werden. Aus dem, was bisher gesagt worden, können wir uns hinlänglich überzeugen, wie wir mit unserer ganzen Menschheit dem Herrn zu seinem Dienst verpflichtet seien, und wie es zu unserer ganzen Erneuerung gehöre, dass wir auch unsere Glieder zum Dienst des Herrn heiligen lassen. Ich will mich

bei dieser Betrachtung, die sehr weitläufig ausgeführt werden könnte, nur auf folgende Bemerkungen beschränken.

❶ Dass unsere Glieder Werkzeuge der Sünde und Waffen der Ungerechtigkeit seien, davon könnte einen jeden seine eigene Erfahrung überzeugen; weil aber der Mensch so achtlos auf sich selbst ist, so macht ihn das Wort Gottes desto mehr darauf aufmerksam. Ich habe einmal einen großen Teil der heiligen Schrift in diesem Blick durchgelesen, und gefunden, wie in dem Wort Gottes so viel von unsern Gliedern und der darin wirkenden Sünde vorkommt.

Wie viel kommt z. E. nur von unserm Auge vor. Da wird bemerkt ein hohes Auge, ein neidisches Auge, ein lüsternes Auge, ein hurisches Auge.

Was sagt das Wort Gottes von unsern Händen? Sie seien voll Ungerechtigkeit, sie seien mit Blut, befleckt, und die Finger mit Untugend.

Wie beschreibt sie unsere Füße? Als Füße, die zum Bösen laufen, die behend sind, Schaden zu tun.

Was schreibt Jakobus von der Zunge? sie sei ein kleines Glied, richte aber doch so viel Schaden an; sie sei eine Welt voll Ungerechtigkeit, sie werde von der Hölle entzündet.

Gewiss, es würde nicht ohne großen Nutzen sein, wenn einer in diesem Blick die ganze heilige Schrift durchlesen möchte: es würde Vieles zu einer rechten und vollständigen Erkenntnis der Sünde beitragen. Da würde man sehen, wie sehr uns die Sünde verderbt, wie sie unsere ganze Menschheit eingenommen und zerrüttet habe. Armer Mensch, würde Gott dir zeigen, was du mit deinen Gliedern gesündiget hast, wie würdest du vor dir selber erschrecken! Und wenn noch die Gedanken und Begierden deiner Seele, alle Abweichungen deines inneren Seelengrundes dazu genommen werden, wie groß wird dein Sünden-Register ausfallen! Da möchte mans wohl fragen: wie ist es möglich, dass ein Mensch sich noch lang besinnen will, oder besondere Beweise begehrt, dass er ein großer Sünder sei?

❷ Alle diese Glieder werden dir oft und viel zu einem Ärgernis, d. h. sie hindern dich an dem Dienst der Gerechtigkeit, und durch diese Ärgernisse deiner Glieder kommst du in der nötigen Erneuerung immer weiter zurück. Es muss eben nicht sein, dass alle deine Glieder zusammen dich ärgern; es kann dir schon ein einiges Hindernis und Schaden genug werden. Es kann z. E. einen vornehmlich sein Auge, den andern vornehmlich die Hand, und wieder einen andern der Fuß ärgern. Darum redet Jesus von dem Ärgernis eines jeden dieser Glieder besonders. Ein jeder soll sich also prüfen, welches seiner Glieder ihm vornehmlich zum Ärgernis werde. Denn, obschon in dem menschlichen Herzen eine Anlage zu allen Sünden ist, so hat doch ein jeder insbesondere mit einer eigenen Sünde zu streiten; ein jeder soll seinen eigenen Feind kennen lernen. Du bist zum Exempel im Leiblichen besonders auf dasjenige aufmerksam, was deiner Gesundheit einigen Nachtheil bringen kann, und nimmst dich vor solchen Dingen in acht. Warum bist du nicht ebenso aufmerksam auf dasjenige, was deiner Seele Schaden bringt, an der ja doch weit mehr gelegen ist?

❸ Der Kampf mit der Sünde in den Gliedern macht einem Gläubigen noch Vieles zu schaffen. Die Erinnerung, die Paulus den Römern gab, ihre Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit darzustellen, geht eigentlich solche an, die bereits bekehrt, und dem Vorbild der heilsamen Lehre gehorsam worden sind. Bei einem Gläubigen soll mit der Bekehrung zugleich der Sünde ihre Herrschaft niedergelegt werden. Deswegen sagt er Röm. 6: Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe,

ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Es geht auch nach Kapitel 7 zwischen dem Menschen und der Sünde eine gewisse Scheidung vor. Aus dieser Scheidung entsteht das doppelte Ich in eben diesem Kapitel. Indessen wird auch ein Gläubiger doch nicht so von der Sünde frei, dass sie sich gar nimmer in ihm regen dürfte. Deswegen sagt er, nach dem innern Menschen sei er zwar frei von der Sünde, aber sie habe sich nun in die Glieder des äußeren Menschen hinein geworfen. Deswegen sagt er, er sehe ein ander Gesetz in den Gliedern, das da wiederstrebe dem Gesetz in seinem Gemüte und ihn gefangen nehme unter der Sünde Gesetz. Aus diesem Gesetz in den Gliedern komme das Hindernis, da wir durch unsere Glieder geärgert werden. So hat also selbst ein Gläubiger noch täglich mit seinen Gliedern und dem Gesetz der Sünde in denselben zu streiten.

❹ An diesem Streit mit der Sünde in den Gliedern ist sehr Vieles gelegen. Das wird uns von dem Herrn Jesu sehr nachdrücklich dargelegt, wenn er sagt, ein einiges unertötetes Sünden-Glied könne einmal den ganzen Leib in die Hölle hineinziehen. Sonst werden nach göttlichen und menschlichen Gesetzen einzelne Sünden mit einzelnen Strafen belegt. So hieß es nach dem göttlichen Gesetz: Auge um Auge, Zahn um Zahn. So wird auch nach weltlichen Gesetzen manches Vergehen der Glieder an einzelnen Gliedern gestraft; aber hier zieht die Sünde eines einzelnen Gliedes eine Strafe für den ganzen Leib nach sich, eine Strafe, die sich bis auf den Tag der Auferstehung erstreckt. Sollte uns dies nicht aufs Neue die Erinnerung des Paulus Kol. 3 einschärfen: tötet die Glieder, die auf Erden sind?

❺ Und dies Ertöten ist der Weg zur Heiligung. Auf diese Ertötung werden die Glieder wieder belebt zum Dienst der Gerechtigkeit, und durch das in sie gebrachte Licht werden sie Waffen des Lichts. Was wird es einem Gläubigen auf den Tag der Auferstehung austragen, mit solchen Gliedern vor demjenigen dazustehen, der unsern Leib der Demütigung ähnlich machen kann und will seinem verklärten Leib. Wie soll ihn dieses zum Fleiß der Heiligung ermuntern, bei welchem er jeden Tag mit der Bitte antritt: Über alle meine Glieder wirf dein Liebes-Seil hernieder, dass, wenn mich hier zieht die Erd, ich zu dir gezogen werd.

Amen

LXX.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Der Sinn eines rechtschaffenen Christen.

Matthäus 18,1 – 11

Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist doch der Größte im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Weh der Welt der Verführungen wegen! Es müssen ja Verführungen kommen; doch weh dem Menschen, der zum Abfall verführt!

Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass du lahm oder verkrüppelt zum Leben eingehst, als dass du zwei Hände oder zwei Füße hast und wirst in das ewige Feuer geworfen. Und wenn dich dein Auge zum Abfall verführt, reiß es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass du einäugig zum Leben eingehst, als dass du zwei Augen hast und wirst in das höllische Feuer geworfen.

Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen das Verlorene zu retten.

Unser heutiges Evangelium enthält eine Unterredung, die der Herr Jesus mit seinen Jüngern gehalten, und wozu sie selber ihm eine Veranlassung gegeben, denn es war ein Streit unter ihnen entstanden, wer bei künftiger Aufrichtung seines Reichs einmal der Vornehmste sein möchte. Wenn wir den Ausschlag, den der Herr Jesus über diesen Streit gegeben, nicht aus der heiligen Schrift selber wüssten, so würden wir uns vermutlich allerlei Vorstellungen machen, was er wohl bei dieser Gelegenheit mit ihnen möchte gesprochen haben; oder wenn wir einen Ausschlag darüber geben sollten, so möchte derselbe auch sehr verschieden ausfallen. Der eine würde ihnen diesen Streit entweder als einen eitlen Ehrgeiz, oder als einen Neid angerechnet haben; der andere würde es vielleicht loben und es als eine edle Ehrbegierde ansehen, die einem Menschen wohl anstehe, weil es ein Zeichen einer feigen oder trägen Seele sei, wenn man sich das Ziel so niedrig stelle, wenn man nicht auch nach etwas Hohem strebe; ein anderer würde

dieses Betragen der Jünger als etwas Übereiltes oder Voreiliges beurteilen, wo es wohl hätte anstehen dürfen, diesen Punkt zu einer andern Zeit vorzubringen, und zu berichtigen, oder vielmehr von dem Herrn berichtigen zu lassen. Um so besser ist es als, dass wir jetzt den eigenen Ausschlag des Herrn Jesu wissen. Und was war denn dieser? Er gab eigentlich keine Entscheidung, er sagte nicht, wer wirklich unter ihnen der Größeste wäre, oder einstens werden würde. Das hatten sie damals nicht nötig zu wissen, es war ihnen damit nichts abgeschlagen und nichts zugesagt. Jetzt werden sie es gewiss wohl zufrieden sein, was der Herr Jesus, als der vom Vater gesetzte Herr über Lebendige und Tote in jener Welt bereits aus ihnen gemacht hat, und was er noch einmal bei der herrlichen Offenbarung seines Reichs aus ihnen machen wird. Damals aber ließ er sich in keinen Bescheid, in keine bestimmte Antwort auf ihre Streitfrage ein, sondern er wollte ihrem Herzen einige wichtige Wahrheiten nahe bringen, bei deren Ausübung ihre Streitfrage mit der Zeit eine Entscheidung bekommen würde. Er wollte ihnen nämlich sagen, ehe sie diesen Punkt ausmachen, sollen sie zuvörderst ihres Eintritts in das Reich Gottes gewiss sein, und immer gewisser werden, und wenn es damit seine Richtigkeit haben soll, so müssen sie sich durch viele Ärgernisse dieser Welt durchschlagen; ja wenn sie diese überwunden haben, so haben sie sich noch gegen die Ärgernisse, die in ihnen selbst liegen, zu wehren. Sehet, das war die Lektion, die Jesus bei dieser Gelegenheit seinen Jüngern gegeben; eine Lektion, über die gewiss keiner unter uns wird hinausgewachsen sein, an der Lehrer und Zuhörer noch mit einander zu lernen haben, und wo sich kein Teil des Lernens zu schämen hat. Ich bin veranlasst, eine Gastpredigt unter euch zu halten, und ich tue es mit Vergnügen, und mit Vertrauen auf den Herrn, er werde bei diesem Zeugnis seiner Wahrheit uns sein gnädiges Nahesein erfahren lassen. Erwartet nichts Neues und Besonderes von mir, ich kann euch nichts anders sagen, als was euch euer geliebter Lehrer schon lange gesagt; denn wenn ein Christ viel hundert Stunden weit her zum andern käme, so würde einer dem andern bezeugen müssen: mein ganzes Bestreben ist, an dem Reich Gottes Anteil zu haben, und bei meinem Lauf durch diese Welt diesen meinen Anteil nicht zu verlieren; und weil ich noch in einem gefährlichen Leibe der Sünde und des Todes wohne, mich nicht selber um diesen Anteil zu bringen. Dies muss wenigstens der Sinn eines jeden rechtschaffenen Christen sein. Wir wollen also betrachten

den Sinn eines rechtschaffenen Christen.

1. Wenn ich nur am Reich Gottes Teil habe.

Dieser Gedanke lag schon tief in dem Herzen der Jünger, denn sonst hätten sie nicht schon ausmachen wollen, wer im Himmelreich der Größte unter ihnen sein werde. Und es wäre zu wünschen, dass ein jeder unter uns eine solche Freude am Reiche Gottes und eine solche Begierde nach demselben hätte, als die Jünger damals hatten. Gewiss, wenn unsere Leute wüssten, was es um das Reich Gottes sei, und wie man es in dieser und jener Welt zu genießen habe, wenn man einen Anteil daran hat, so würde man ernstlicher danach streben, so dürfte man an die Meisten nicht so viele fruchtlose Einladungen zu diesem Reich richten, so würden auch mehrere diesem Himmel-Reich Gewalt tun, und es an sich reißen. Allein eben dies, dass so wenig Verlangen nach diesem Reich unter den meisten Menschen ist, ist ein Anzeichen, dass sie dasselbe noch nicht recht haben kennen gelernt. Und sie hören doch schon lange die Predigt, die frohe Verkündigung vom Reiche

Gottes. Diese Predigt ist schon 1700 Jahre lang in der Welt. Es ist keine Predigt von einem Reich, das die Menschen sich nur aus eigener Phantasie so ausgesonnen haben, sondern Jesus, als der König dieses Reichs selber hat die erste Verkündigung davon unter den Menschen angefangen, und von da an wird dieses Reich in, der Welt verkündigt, und wird so lange verkündigt werden, bis es sich in seiner Herrlichkeit ganz offenbaren wird. Wenn dir also dieses Reich noch nicht bekannt ist, so bist du selber schuld daran, und so hat auch der Gedanke noch nicht in deinem Herzen aufsteigen, und eine Wurzel bekommen können: wenn ich doch nur am Reich Gottes einen gewissen Anteil habe.

Also, meine Lieben, diesen Gedanken möchte ich heute in eure Herzen so hineinpredigen können, dass ihr desselben nimmer los werden könntet, dass er euch in die Ewigkeit hinüber begleitete, dass ihr mit eurem ganzen Herzen darin lebetet: Ach wenn ich nur meines Anteils am Reich Gottes gewiss bin! Und ich denke, wir sollen dies nicht allzu schwer nehmen; wir dürfen weder in die Höhe noch in die Tiefe fahren, sondern dieses Reich ist uns schon lange nahe. Dass es uns nur nicht damit geht, wie den Pharisäern zu den Zeiten Christi. Da diese schon zwei Jahre lang das unter ihnen angebrochene Reich Gottes gesehen hatten, und es hätten genießen können, so fragten sie den Heiland im dritten Jahr noch: wann kommt das Reich Gottes? Da müsste er uns die nämliche Antwort geben, wie den Pharisäern: das Reich Gottes ist mitten unter euch und ihr fraget erst, wann es komme. So sind wir auch wie die Juden schon lange Kinder des Reichs; was haben wir von diesem Reich schon gehört, und durch das Wort und die Sakramente zum Teil schon davon genossen! Wie elend wären wir also, wenn wir doch im Grund keinen Teil daran hätten! Und wer weiß, wie es einem manchen unserer Christen gehen wird, wenn der Herr auch an den Christen den traurigen Ausspruch erfüllen wird, wie ehemals bei den Juden: das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem andern Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt! Wie manchen Christen möchte es da geben, bei dem es doch noch nie zu einem rechten Anteil am Reiche Gottes gekommen ist!

Was dürfte man also einem Menschen sagen, der es von redlichem Herzen wünscht: wenn ich nur am Reich Gottes einen gewissen Anteil habe? Ich denke, einem solchen könnte man viel Tröstliches sagen; man dürfte ihm sagen: werde nur ein einfältiges Kind, das dem Wort vom Reiche Gottes einfältiglich glaubt, und das nach demselben eine lautere Begierde hat. Das ists, was der Heiland im heutigen Evangelium von seinen Jüngern fordert. Und wenn du auch ein so schwaches Kind bist, das noch sagen muss: ich möchte gerne selig sein und weiß nicht, wie ichs mach, so darfst du glauben: eben bei diesem kindlichen Sinn wird dich der Heiland desto gerner belehren; da kann er mehr mit dir anfangen, als wenn du auf deinen alten Meinungen, was zum Selig werden, zum Eingang ins Reich Gottes erfordert werde, versitzen bleibst. Überdies ist für die Erfüllung dieses deines Wunsches schon lang gesorgt; denn du sagst ja selber in dem zweiten Hauptartikel, deswegen habe dich der Sohn Gottes mit seinem teuren Blut erlöset, dass du in seinem Reich unter ihm lebest; deswegen ist schon so mancher Ruf an dich ergangen, ob du nicht aus dem Reich der Welt ausgehen, und dich als einen Reichs-Genossen Jesu wollest berufen lassen. Wenn du also einmal deine Erlösung glauben kannst, wenn du dem himmlischen Beruf dein Herz und Ohr öffnen magst, so wird dirs an deinem Anteil am Reich Gottes nicht fehlen. Wenn du aber dieses deines Anteils gewiss sein willst, so werde es auch recht gewiss, dass du nicht einmal unter diejenigen Kinder des Reichs gehörest, die doch in die äußerste Finsternis hinausgestoßen werden. Wie gut ist es, wenn man hierin seiner Sache bei Zeiten recht gewiss ist, man hat es nach allen Teilen zu genießen. Geht es dir in der Welt noch so gut, du hättest aber keinen Anteil am Reich Gottes, was hättest du davon, wenn einmal das Wesen dieser Welt vergeht? Hingegen ginge es dir in

dieser Welt noch so übel, was dürftest du dich darüber kränken? dein Anteil am Reich Gottes kann dir alles vergüten. Was hast du davon, wenn du noch so viel Teil am Reich dieser Welt hast? Wenn du einer der Mächtigsten und Vornehmsten darin wärest, so wäre es nur eine kurze Zeit, aber im Reich Gottes bist du immer beraten und versorgt. Wenn man in der gegenwärtigen Zeit in das Reich der Welt hineinsieht, so sollte einem sein Anteil am Reich Gottes noch köstlicher sein; denn die Untertanen in diesem Weltreich wissen bald selber nimmer, was ihnen wohltut; sie kommen an allen Regierungen und Verfassungen herum, und können noch nicht sagen, unter welcher es am besten sei; nur einem Christen ist es unter dem alten Zepter seines Königs wohl; es freut ihn, dass er zu ihm sagen kann: du bist mein König von Alters her. Wie wohl wirds tun, wenn man dieses seines Wunsches am Ende seines Lebens froh sein kann, wenn man sich hinlegen darf mit dem Bewusstsein: ich sterbe als einer, der seinen Anteil am Reich Gottes nicht erst richtig machen darf; als einer, der den Ruf zum Königreich schon lang angenommen, und den der Herr bald von allem Übel erlösen, und ihm aushelfen wird zu seinem ewigen Reich. Wem es um ein solches Ende zu tun ist, dem muss es auch

2. darum zu tun sein, mit Ehren durch diese Welt durchzukommen, und in derselben seinen Anteil am Reich Gottes zu behaupten.

Ein rechtes und ehrliches Christendurchkommen durch diese Welt ist etwas, das freilich der meiste Teil unserer Leute nicht so genau nimmt, weil es wenige gibt, denen es um die Erreichung des ganzen Ziels zu tun ist, wenige die wie Paulus denken, welcher schreibt: ich habe mein Leben selbst nicht teuer geachtet, dass ich meinen Lauf mit Freuden vollendete. Der Heiland macht im heutigen Evangelium seine Jünger auf ihren Lauf durch diese Welt aufmerksam durch den wichtigen Ausruf: Wehe der Welt der Ärgernisse halber! Der Christen-Gang durch eine Welt, über die Jesus das Wehe ausruft, muss also ein bedenklicher, ein mit vielen Gefahren verbundener Weg sein! Ich will hier nur beim Allgemeinen stehen bleiben. Er ist gefährlich

❶ weil es in der Welt so manche gibt, die einen von dem angefangenen Guten wieder zurückbringen wollen. Ein Christ hätte sich doch noch der Hände voll zu wehren, wenn die Welt ihn auch ruhig dahin gehen ließe; und die Welt könnte und sollte ihn auch ruhig gehen lassen, weil er ja nichts mit ihr zu tun haben will, weil er weiter nichts als nur den Durchmarsch begehrt; und doch kann sie den Christen nicht gehen lassen, sondern möchte ihn gern von seiner richtigen Straße wieder auf ihre krummen Wege hinbringen. Diesen Geist der Verführung hat sie mit ihrem Fürsten gemein. Aber eben dieser Verführungs-Geist, mit dem sie sich an einen Christen wagt, wird ihr von dem Herrn Jesu hoch angerechnet im heutigen Evangelium, wenn er sagt: einem solchen Menschen, der einen andern von den Anfängen des Glaubens wieder abzubringen sucht, wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Diese Sünde ist eine bei den meisten fast unerkannte Sünde, aber doch eine Sünde, die den Eifer des Herrn auffordert und reizt. Die Welt wird ihm einmal Rechenschaft zu geben haben, warum sie ihm so manche Seele habe entführet oder vielmehr habe abwendig machen wollen. Denn dies ist ein Rebellen-Geschäft. Was gehen die Welt die Untertanen des Herrn Jesu an, und was hat sie für Ursache oder Recht, ihm dieselben wieder abzuspannen, oder den Menschen den Übergang in sein Reich schwer zu machen? Der Weg durch diese Welt ist für einen Christen gefährlich

❷ um der übeln Grund-Sätze willen, die sie ausbreitet. Wenn sie z. E. das Christentum verdächtig und verächtlich macht, wenn sie behaupten will, als ob man mit dem halben Ernst im Christentum eben dasjenige erreichen könnte, was ein rechter Überwinder erreicht; wenn sie die Lehren und Gebote Jesu für etwas Unmögliches ausschreit, wenn sie aus der Hoffnung des Königreichs gar eine Fabel machen will, und was könnte man noch heutzutage von dergleichen neuen Grundsätzen anführen. Gegen alle diese sich zu verwahren, dass von diesem oft süß scheinenden Gift nichts möge in die Seele dringen, da gehört ein Ernst und ein Aufmerken und Wachen über sein Herz dazu. Und wenn

❸ auch noch die bösen Exempel der Welt dazu kommen, ihre Lockungen und Anerbietungen, wenn einem nichts übrig bleibt, als zu glauben, dass die Gerechten es erst zuletzt gut haben werden, und man dieses Zuletzt in dem Kalender dieser Zeit nicht finden kann, so macht dies einem Christen seinen Lauf aufs Neue schwer. Ja wenn

❹ die Welt auch noch gar gegen einen Christen das Raue herauskehren darf, wenn sie entweder im Geist Ismaels oder Kains zufahren darf, da kostet es etwas, über seinem Anteil am Reich Gottes zu halten. Alles dieses begreift der Heiland unter dem Namen Ärgernisse. Denn Ärgernis ist alles, was einem die Welt unter den Weg legt, darüber zu fallen, was einen hindern will, sein Ziel zu erreichen.

Was denkt nun ein Christ bei diesem Allem? Ach wenn ich nur meinen Anteil am Reich Gottes durchbehaupte! Er schließt sich an Jesum an, und sagt zu ihm: Ohne dich, geliebter Jesu, kommt man nicht durch diese Welt, welche fast auf allen Wegen unsern Füßen Netze stellt. Er sieht auf Jesum, als auf den Held, der sich voran, hindurchgerissen, und so glaubt er sich durch die Welt mit allen ihren Ärgernissen. Und so erfährt er von Zeit zu Zeit den Heiland als denjenigen, der in der Welt ihm noch den Glauben erhält. Eben so ernst soll es ihm aber auch sein

3. dass er nicht von seinem eigenen Fleisch verkürzt werde.

Davon redet Jesus im Beschluss des Evangeliums, wenn er von den Ärgernissen redet, gegen die sich der Mensch von innen heraus zu wehren hat. Wisse also, mein lieber Mensch, du kannst dir selbst am meisten im Weg stehen. Und was würde einmal schmerzlicher sein, als den Vorwurf im Innersten zu haben: ich habe mich selber um meinen Anteil am Reich Gottes gebracht. Jetzt sucht der Mensch so viel möglich die Schuld an andere außer sich zu schieben; auch derjenige, dem es kein rechter Ernst ist, sucht eine gewisse Beruhigung darin, wenn er sich mit den äußeren Hindernissen, die ihm hier und gemacht werden, entschuldigen kann; aber diese Entschuldigung wird nicht viel helfen; denn diese können einem Christen nimmer schaden, wenn er gegen die inneren Hindernisse sich recht gewaffnet hat. Was soll ich euch von diesen inneren Ärgernissen noch sagen? Ich will es kurz zusammenfassen.

❶ Man hat lang zu tun, bis man sie kennen lernt; denn der Mensch ist nirgends weniger zu Hause, als bei sich selber, und die nächsten Feinde kennt er am wenigsten. Denn diese Ärgernisse betreffen sein eigenes Leben, und dies lernt man zu allerletzt verleugnen. Deswegen hat es auch Jesus zuletzt gesetzt unter den Dingen, die der Mensch verleugnen oder verlieren soll.

❷ Lerne vornehmlich prüfen, mit welchem inneren Ärgernis du am meisten zu streiten hast, ob dich vornehmlich deine Hand, dein Fuß, dein Auge ärgere; denn der Mensch hat oft einen eigenen besondern Hauptfeind, eine besondere Unart seines Herzens. Eine solche Unart will man sich lang nicht offenbaren lassen; sie gehört unter diejenigen, die man am meisten entschuldigt, die man am längsten nicht in den Tod geben will; und doch wäre eine einzige solche Unart im Stand, einen um seinen Anteil am Reich Gottes zu bringen, wenigstens einen um manche Vorzüge zu bringen. Siehe sie also ja nicht als gering an. Einem manchen wird eine einige Sünde einen großen Nachteil bringen.

❸ Sei gegen ein solches Ärgernis nicht gleichgültig, sondern streite dagegen mit einem ganzen Ernst. Deswegen braucht der Heiland eine so ernstliche Sprache: Haue sie ab, wirfs von dir!

LXXI.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis.

Die zwei großen Worte: Tod und Leben.

Lukas 7,11 – 17

Und es begab sich danach, dass er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr. Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter. Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht. Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.

Das Leben ist erschienen. Dies ist die große Botschaft, die Johannes seinen Gläubigen schreibt 1. Joh. 1 und 2, eine Botschaft, welche Menschen, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, willkommen, erwünscht und aller Annahme würdig sein sollte; denn etwas Größeres kann man uns auf einmal und mit so kurzen Worten nicht sagen. Wenn Paulus Röm. 5 das Elend, worein das menschliche Geschlecht gefallen ist, beschreibt, so sagt er, Sünde und Tod seien durch alle Menschen hindurchgedrungen; von dem Fall Adams an habe der Tod seine Herrschaft über die Menschen behauptet. Da sind alle Kinder des Todes geworden, Kinder des Todes, die sich selber nimmer helfen konnten, die dem Tod auf immer heimgefallen wären. Aber desto tröstlicher lautet es, wenn er am Ende dieses Kap. Vers 21 schreibt: wie die Sünde in dem Tod geherrscht habe, so herrsche nun die Gnade durch die Gerechtigkeit bis ins ewige Leben durch unsern Herrn Jesum Christum. Denn in ihm ist das Leben erschienen, und in dieser toten Welt wieder zum Vorschein gekommen. Seitdem er unter den Menschen aufgetreten ist, darf man sich wieder zum Leben Hoffnung machen. Davon hat er schon Beweise gegeben, da er noch im Fleisch wandelte. Weil er das Leben war, hat er so viele Kranke und Elende geheilt; denn jede Krankheit ist ein Beweis und Zeichen des Todes, ein naher oder entfernter Schritt zum Tode. Weil er das Leben war, hat er wirklich Tote wieder auferweckt, und sind uns in seinem Lebenslauf drei Geschichten als Beweise aufgezeichnet, an welchen er seine Lebens-Kraft stufenweise geoffenbart und gezeigt, wie der Tod, er möge es an dem Menschen so weit gebracht haben, als er wolle, ihm weichen müsse. Die drei Toten, die er auferweckte, waren

❶ des Jairus Töchterlein,

❷ der Jüngling zu Nain,

❸ Lazarus.

Der erste Tote war noch nicht lange gestorben, der zweite wurde wirklich zum Begräbnis hinausgetragen, der dritte lag schon vier Tage im Grab und hatte sich schon die Fäulnis desselben bemächtigt. So zeigte sich also an diesen drei Toten seine Lebens-Kraft allemal wieder herrlicher. Und doch ist dies noch nicht der ganze Beweis zu dem Wort: das Leben ist erschienen. Erst da offenbarte er sich in voller Kraft als das Leben, da er durch seinen Tod dem Tode die Macht nahm und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht brachte; da er als der Erstgeborne aus den Toten mitten unter seinen Jüngern erschien; da er vom Himmel aus dem Johannes erschien, und sagte: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Alles das muss man zusammen nehmen, wenn man die Worte recht verstehen will: das Leben ist erschienen. Wie lang werden wir noch zu lernen haben, bis wir diese Worte recht zu Herzen nehmen, und verstehen, und glauben, und genießen! Wie vielen Tod hat dieses Leben bei uns noch zu verschlingen!

Tod und Leben sind zwei große Worte. Mit dem Wort: Tod ist auf einmal alles gesagt, was man von dem ganzen menschlichen Elend sagen kann; und das Wort Leben fasst alles in sich, was man von unserm ganzen wiedergebrachten Heil sagen kann. Wir können aber von diesen zwei großen Worten keines ohne das andere verstehen lernen, und doch sind uns beide Worte noch sehr unbekannt. Wir wollen also aus dieser Veranlassung zur Betrachtung vorlegen

die zwei großen Worte: Tod und Leben.

1. Lerne den Tod recht kennen.

Man sollte nicht glauben, dass man einem sterblichen Menschen sagen müsste: lerne den Tod recht kennen. Auf einer Erde, wo Tod, Leid und Geschrei noch zu Hause ist, sollte einem freilich der Name Tod nichts Fremdes sein, man sollte einem keine Erklärung davon geben dürfen; und doch gibt es Menschen genug, die mit dem Tod noch nie recht bekannt geworden sind, die ihn wenigstens noch nicht auf allen Seiten haben kennen gelernt. Eine Haupt-Ursache hiervon ist diese: weil der Tod für einen jeden Menschen etwas Unangenehmes, ja Erschreckliches ist, so sieht ein jeder, wie er mit diesem Schreckens-Bild so gut als möglich auskommt, und so bald als möglich damit fertig wird, und daher begehren ihm Wenige recht unter das Gesicht zu sehen.

1.1 Das Betragen der Menschen ist sehr verschieden: wir wollen einige Gattungen davon berühren.

❶ Es gibt Menschen, die eine kindische Furcht vor dem Tode haben. Sie könnens z. E. nicht ertragen, wenn man nur von Weitem etwas vom Sterben redet; sie fürchten sich, einen Sterbenden oder Toten auch nur zu sehen, und wenn sie auch zu einer solchen Gelegenheit kommen, so haben sie zu tun, bis sie diese düstern Gedanken, diese Furcht wieder aus ihrem Gemüt hinausbringen. Dieses ist eine kindische

Furcht, denn sie fürchten sich und wissen doch im Grund noch nicht, warum sie sich fürchten, und was sie eigentlich fürchten.

❷ Es gibt Menschen, die zwar vor dem Tod nicht viele Furcht fühlen, aber doch oft unversehens von der Furcht des Todes mächtig erschüttert werden. Dies kommt gewöhnlich bei Irdisch-Gesinnten, bei wollüstigen und leichtsinnigen, und bei sicheren Menschen vor. Solche Leute denken gemeiniglich nicht viel an den Tod, wissen sich auch denselben aus dem Sinn zu schlagen, aber weil sie bei einer solchen Gesinnung noch unter das Gebiet und die Herrschaft des Todes gehören, so werden sie je und je von der Furcht des Todes erschüttert und gewaltig davon umgetrieben. Diesen wäre es gut, wenn sie bei solchen Gelegenheiten einmal nüchtern würden, und sich zeigen ließen, was ihnen den Tod so fürchterlich mache; denn da steckt auch noch derjenige dahinter, der des Todes Gewalt hat , d. i. der Teufel. So erinnere ich mich, in meinen jüngeren Jahren bei dem Sterbebette eines Mannes gewesen zu sein, der mir einen bleibenden Eindruck von der peinigenden Todes-Furcht zurückließ. Da er fühlte, dass er sterben musste, rief er seinem Weib, ihm aus einem Buch vorzulesen, und fing an zu schreien: sterben muss ich, fort muss ich, geh zum Schreiner, er soll mir mein Haus machen. Ich sah diese zappelnde Seele mit Wehmut an, und sprach ihm zu, stille zu werden. Allein er machte so fort, bis der Tod seine Stimme schwächte, und so ging er in die Ewigkeit hinüber. Ich begehre damit keinen Ausschlag über sein Los in jener Welt zu geben, und denke noch mit herzlichem Mitleiden an ihn; ich führe dies Exempel nur an, euch zu zeigen, wie einem der Tod ein ganzer Schreckenskönig werden kann.

❸ Es gibt Menschen, die sich schämen, sich die Furcht des Todes anmerken zu lassen, und es noch ungerner bekennen; allein sie gewinnen nichts dabei, und kommen mir vor, wie ein Kranker, der seine Schmerzen verbirgt, und doch damit den Schmerz nicht los wird.

❹ Es gibt Menschen, die sich mit einer gewissen Natur-Kraft gegen den Tod ermannen, und sich nichts daraus machen; denen es, wie sie sagen, einerlei ist, ob und wann und wie sie sterben; die das Rezept des Königs Agag wider die Todes-Furcht gebrauchen, und sagen: so muss man des Todes Bitterkeit vertreiben. Allein ans der himmlischen Apotheke ist dieses Rezept nicht, und ein Hauptbestandteil desselben ist verdeckte Verzweiflung.

❺ Es gibt Menschen, die sich das Bittere des Todes durch allerlei scheinbare Trostgründe zu versüßen wissen. Da können sie sich den Tod nach den Bildern ihrer Phantasie (meinetwegen auch Philosophie, weil man dies Wort heutzutage so gern hört, aber ohne es zu verstehen) sie können sich den Tod ganz lieblich hinmalen; aber ihren Pinsel will ich nicht, und ihren Farben traue ich nicht, denn es sind Wasserfarben. Diese süßen Leute kommen mir vor, wie einer, der eine bittere Arznei mit viel Zucker versüßt; dabei wird einem der Zucker selber ekelhaft, und die Arznei bleibt doch bitter. So lange die Bitterkeit des Todes sich nicht selber in Süßigkeit verwandelt, so bleibe man mit diesem Zucker zu Haus.

1.2 Sehet, dieses sind lauter Leute, die den Tod nicht kennen, denen man allen noch die Lektion geben muss: lerne den Tod recht kennen. Das geht etwa so zu:

❶ Ein jeder Mensch muss in seinem Teil etwas von der Furcht des Todes fühlen. Da ist keiner darüber hinaus; weil ein jeder von Natur unter das Gebiet des Todes gehört, so muss er auch den Herrn kennen, dem er heimgefallen ist.

Selbst ein Gläubiger ist nicht ganz davon ausgenommen. Es heißt von den Gläubigen alten Testaments, sie seien aus Furcht,des Todes im ganzen Leben Knechte gewesen. Von den Gläubigen neuen Testaments schreibt Paulus doch 2. Kor. 5 sie wünschen lieber überkleidet, als entkleidet zu werden. Da bleibt also immer an dem Tod etwas übrig, das uns beengt.

❷ Der Tod muss doch keine Kleinigkeit sein, weil selbst Jesus, der uns vom Tode erlöset, am Ölberg die Furcht des Todes so mächtig erfahren, dass er trauerte, zitterte und zagte und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.

❸ Man muss den Tod in seiner ganzen Gestalt kennen lernen, von vorne und hinten. Vor sich hat er die Sünde, als den Stachel des Todes, und hinter sich hat er den Satan, den Mörder von Anfang, als den, der des Todes Gewalt hat. Siehe, mit einem solche Feind lässt sich nicht spielen. Wer beim Tod nichts von der Sünde und dem Satan erfährt, der hat ihn noch nicht kennen gelernt. Es ist also eine Sache für einen Christen, den Tod recht kennen zu lernen, so kennen, dass man ihm unter die Augen sehen darf. Das kann aber nur derjenige, dem daran liegt

2. auch das in Christo erschienene Leben recht kennen zu lernen.

Es ist wunderbar, dass man in der Christenheit mit dem Tod so gleich fertig werden will, ohne etwas nach Christo zu fragen. Ich denke, diese kann und wird der Tod gerade desto fester packen und greifen, und sie verdienens, weil sie von demjenigen nichts wissen wollen, der dem Tod ein Gift, und der Hölle eine Pestilenz worden ist. Wer also Ohren hat zu hören, der höre das große Wort: das Leben ist erschienen. Es ist

❶ derjenige erschienen, der schon als das Wort von Anfang, das Leben und Licht der Menschen war, dem eine jede Kreatur ihr Leben zu danken hat. Dass also der Mensch und mit ihm die übrige Kreatur in den Tod versunken, daran ist das ewige Wort nicht schuld, sondern der Mensch, der sich von dem ewigen Lebens-Wort selbst losgerissen hat. Und weil dieses ewige Wort dem Menschen in seinem Tode nimmer ganz beikommen konnte, so ist es Mensch geworden, um in seiner Menschheit uns dem Tode zu entreißen. Dies war also der Zweck der Menschwerdung. Man konnte von Jesu schon in seiner Krippe zu Bethlehem sagen: das Leben ist erschienen.

❷ Sein ganzer Amtslauf und alle seine Wunder offenbarten ihn als das Leben; denn Krankheit und Tod mussten vor ihm weichen. Der Jüngling von Nain ist ein redender Beweis davon. Wenn wir also in diesem sterblichen Leben oft den Tod in unsern Gliedern fühlen, so dürfen wir glauben, dass wir durch sein Leben manchen Sieg über diesen täglichen Tod genießen werden, und dass sein Leben bei einem Gläubigen schon jetzt in diesem sterblichen Leib festen Stand fasst, und einen Samen darin zurücklässt, an dem Tod und Verwesung einmal kein ganzes Recht finden werden.

❸ Das Leben ist erschienen, und alles, was uns Jesus nun zurückgelassen, sind lauter Rezepte gegen den Tod: sein Wort ist ein Lebens-Wort, denn er sagt: wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich (Joh. 8,51); sein Leib und Blut ist eine Lebens-Speise; sein Geist, mit dem er in uns wohnen will, ist ein Geist des Lebens, der auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen will. Lauter Beweise, dass er das Leben sei.

❹ Das Leben ist erschienen. Aber wir müssen doch sterben und Grab und Verwesung sehen. Wie reimt sich dies? Gott hätte den ersten Menschen auch noch nach dem Fall gegen den Tod schützen können, wenn er ihm erlaubt hätte, vom Baum des Lebens zu essen. Aber das wäre eine unselige Unsterblichkeit gewesen: es wäre mehr Strafe als Güte gewesen. So ists gerade noch mit unserm Sterben. Wir sollen sterben, dass wir ganz unsterblich werden, dass sich das in Jesu erschienene Leben an uns verherrlichen kann. Also auch in unserm Tode bleibts wahr: das Leben ist erschienen.

❺ Das Leben ist erschienen, und wird sich einmal am Tage der Auferstehung an uns als Leben verherrlichen. Denn er wird, wie er erstanden, selber an dem dritten Tag, gleichfalls seine Reichsverwandten führen aus des Todes Plag. Da wird der letzte Feind, der Tod, besiegt sein, und man wird singen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Es ist ein großes Wort: das Leben ist erschienen, ein Pfeil des Heils gegen allen Tod; aber wer lernt diesen Pfeil brauchen? Das muss uns der Herr lehren, dass wir mit David sagen können: du lehrest meine Hand und machest meine Arme den ehernen Bogen spannen, und gibst mir den Schild deines Heils und deine Rechte stützet mich; und wenn du mich demütigest, machst du mich groß. Und doch bleibt dies Wort wahr, so schwach auch unser Glaube sein möchte.

LXXII.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Einige Bemerkungen zu einem dem Herrn wohlgefälligen Umgang mit anderen Menschen.

Lukas 14,1 – 11

Und es begab sich, dass er an einem Sabbat in das Haus eines Oberen der Pharisäer kam, das Brot zu essen, und sie belauerten ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus fing an und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Ist's erlaubt, am Sabbat zu heilen oder nicht? Sie aber schwiegen still. Und er fasste ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen. Und er sprach zu ihnen: Wer ist unter euch, dem sein Sohn oder sein Ochse in den Brunnen fällt und der ihn nicht alsbald herauszieht, auch am Sabbat? Und sie konnten ihm darauf keine Antwort geben.

Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, als er merkte, wie sie suchten, obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemandem zur Hochzeit geladen bist, so setze dich nicht obenan; denn es könnte einer eingeladen sein, der vornehmer ist als du, und dann kommt der, der dich und ihn eingeladen hat, und sagt zu dir: Weiche diesem!, und du musst dann beschämt untenan sitzen. Sondern wenn du eingeladen bist, so geh hin und setz dich untenan, damit, wenn der kommt, der dich eingeladen hat, er zu dir sagt: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor allen, die mit dir zu Tisch sitzen. Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.

Er sprach aber auch zu dem, der ihn eingeladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade weder deine Freunde noch deine Brüder noch deine Verwandten noch reiche Nachbarn ein, damit sie dich nicht etwa wieder einladen und dir vergolten wird. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Verkrüppelte, Lahme und Blinde ein, dann wirst du selig sein, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.

Der Umgang mit Andern ist ein nötiges Stück von der Christenweisheit. Da gibt es manche Fehler zur Rechten und zur Linken. Bald tut man zu viel, bald zu wenig, bald ist man zu sorglos, bald ist man zu ängstlich. Um diese Abwege zu vermeiden, möchte ein Christ oft lieber in seiner Einsamkeit bleiben, als sich auf ein so ungestümes Meer begeben. Allein wie man das Laufen nicht ohne Laufen, das Schwimmen nicht ohne Schwimmen lernt, so muss man den Umgang mit andern Menschen auch unter dem wirklichen Umgang selbst lernen; nur dass man zum voraus in seinem Herzen etwas Gewurzeltes habe, und in die Gesellschaft mitbringe, auch wenn man Fehler gemacht hat,

worüber einen das Gewissen bestraft, sich zu Haus in der Stille vor dem Herrn darüber demütige, und sein Herz wieder zurecht stellen lasse.

Wem es aber um einen dem Herrn wohlgefälligen Umgang mit andern Menschen zu tun ist, der wird manche heilsame Anweisungen dazu im Wort Gottes finden. So enthalten z. E. die Sprüche Salomonis, mit denen die meisten unserer Leute so wenig bekannt sind, Manches, das in dieses Fach gehört; und es wäre zu wünschen, dass dieses nützliche Buch mehr gelesen würde; und Eltern es zu Haus mit ihren Kindern fleißig durchgingen und darüber redeten. So fehlt es uns auch im neuen Testament, sowohl in den Evangelien, als in den Briefen der Apostel, nicht an solchen Anweisungen, die uns weise machen könnten, wie wir mit allerlei Arten von Menschen umgehen sollen.

Die beste Anweisung aber ist das Exempel Jesu, unsers Vorgängers, der sich durch diese Welt voran hindurchgerissen; nur sollen wir uns zur täglichen Losung das Wort machen: Mir nach, spricht Christus, unser Held, mir nach durch dick und dünn. Er ist uns hierin nicht nur als ein Beispiel aufgestellt, dem wir nachfolgen sollen, sondern er hat uns auch zugleich eine Kraft erworben, mit der er uns unter den Versuchungen des menschlichen Umgangs durchbringen will, und wir also überall seine gesegneten Fußstapfen antreffen werden.

Im heutigen Evangelium finden wir Jesum auch in einer Gesellschaft von Schriftgelehrten und Pharisäern. Er speiste sogar in dem Hause eines Obersten der Pharisäer. Da war er unter Leuten, die von jeher seine Feinde waren, und doch ging er auf ihre Einladung in ihre Gesellschaft; aber er verlor dabei sein Riechen in der Furcht des Herrn (Jes. 11,3) nicht; er blieb auch da derjenige, der wohl wusste, was in dem Menschen ist, und behandelte diese Leute so, dass sie an ihm mussten zu Schanden werden.

Um diese Weisheit im Umgang ist es einem jeden wahren Christen zu tun, und er wird auch seinen Herrn öfters darum bitten. Weil nun diese Weisheit so nötig ist, so will ich euch vorlegen

Einige Bemerkungen zu einem dem Herrn wohlgefälligen Umgang mit andern Menschen.

Ein Christ hat seinen Lauf durch diese Welt durchzumachen, er steht sowohl nach seinem äußeren Beruf, als auch nach manchen andern Verhältnissen dieses Lebens in einer Verbindung mit andern; da ist er bestimmt und genötigt mit andern umzugehen. Diesen Umgang fordert auch die allgemeine Menschenliebe von einem Christen. Er soll ja nach den Worten Jesu ein Licht der Welt, und ein Salz der Erde sein. Wie könnte er das sein, wenn er mit niemand umgehen wollte? Was hätten die Apostel in der Welt ausgerichtet, wenn sie für sich hätten bleiben und nicht auch unter andere Leute gehen wollen? Der Umgang mit andern ist also unvermeidlich. Diesem kann auch ein wahrer Christ sich nicht mit Grund entziehen. So schreibt Paulus den Philippern, sie sollen scheinen als Lichter, selbst mitten im verkehrten Geschlecht dieser Welt. Nun kommt alles darauf an, dass ein Christ sich darauf ausrüsten lässt, dass er nicht nur für sich keinen Schaden dabei leidet, sondern auch ein guter Geruch für andere wird, und also immer umgürtete Lenden seines Gemüts hat. Vernehmet also einige Bemerkungen hierüber.

❶ Gehe nicht ohne Not in Gesellschaften hinein. Es heißt in einem bekannten Vers: muss ich draußen sein, lass mich nicht allein. Wenn es also die Liebe, die du deinem Nebenmenschen schuldig bist, wenn es dein Beruf nicht fordert, so dringe dich nicht ein. Es gibt Leute, die bloß um der Kurzweil willen, bloß um sich ein Vergnügen zu machen, sich in die Gesellschaften einlassen, oder unter dem Verwand, man bekomme ohne dieses Mittel keine rechte Bildung, man müsse, wie man sagt, auch den guten Ton lernen, sonst bleibe man ein abgeschmackter Mensch. Ich begehre mich in die Beantwortung dieser Vorwände nicht einzulassen, sondern will dir nur so viel sagen: in einer jeden Gesellschaft herrscht ein eigener Geist; von jedem Menschen, mit dem du viel verkehrst, bekommst du auch seinen Geist in dich. Wenn dirs also gleich gilt, von was für einem Geist du angezogen wirst, so wirst du dir nicht viel Regeln vorschreiben lassen, und so magst du auf deine Gefahr handeln, wie du willst. Bei Christen aber gilt das Wort ihres Herrn: Ihr aber nicht also! Was hätte ein Christ davon, wenn er, wie so manche andere, seine Tage zubringen sollte wie ein Geschwätz? Seine Tage und Stunden sind ihm nicht so wohlfeil, sie um einen so geringen Preis herzugeben, sondern sein Sinn und Wunsch ist dieser: Herr Jesu, lehr mich meine Zeit anwenden zu der Ewigkeit. Ich denke, an dieser Lektion haben auch Christen in ihrem Umgang mit einander zu lernen, und sich die Erinnerung Pauli zu merken: Eph. 4,29, lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Not tut, dass es holdselig sei zu hören. Wenn unser Reden in den Gesellschaften protokolliert, und des Abends vorgelesen würden, wie würden wir uns unser selber schämen müssen!

❷ Ein Christ darf denken, er treffe im Umgang mit andern Menschen immer auch Laurer an, die auf seine Worte und Betragen acht haben. Dies musste der Herr Jesus nach dem heutigen Evangelium auch erfahren. Es heißt gleich zu Anfang desselben: und sie, die Pharisäer, hielten auf ihn. Selbst der Wassersüchtige wurde ihm da zur Versuchung hingestellt, ob er ihn am Sabbattage heilen würde. Und wenn es nicht gerade ein eigentliches Lauern ist, so möchte man eben doch gerne sehen, wie ein Christ sich betrage. Und da sind die Selbstfrommen, die Selbstgerechten die ersten, die an einem Christen sich stoßen. Da heißt es hintennach: das hätten wir doch nicht von ihm geglaubt, dass er so geredet und so gehandelt hätte; wir hätten gedacht, er nehme es genauer, er sei pünktlicher in seinem Christentum. Oder heißt es auf der andern Seite: er übertreibt die Sache; wer will so sein, wie ers begehrt? und was dergleichen Urteile mehr sind. Kurz, ein Christ soll es in die Rechnung nehmen, dass er es den Meisten nicht recht machen werde. Und er wird am besten tun, wenn er sich nicht darum bekümmert, sondern geradezu nach seiner Überzeugung handelt; denn zum Umgang mit andern gehört eine gewisse Freimütigkeit, man muss wissen wie man daran ist. Der Herr Jesus ließ sich durch die Pharisäer nicht irre machen, und nicht hindern, seine Liebe und seine Kraft durch Gesundmachung des Wassersüchtigen zu beweisen.

❸ Beim Umgang mit andern hat ein Christ besonders mit zwei Feinden zu kämpfen, mit der Menschen-Furcht und Menschen-Gefälligkeit. So lang man diese zwei Feinde noch nicht kennt, steht man im Umgang mit andern Menschen wie auf der verlornen Schildwache. Diese zwei Feinde haben einem Christen schon manches Herzeleid gemacht, und ihn in manche Versuchung gebracht, dass er z. E. geredet hat, wo er hätte schweigen sollen, oder geschwiegen, wo er hätte reden sollen. Wie blöde und schwach kann man oft in einer Gesellschaft sein, dass man mit seinem Sinn und Bekenntnis zurückhält, dass man sich des Evangeliums von Jesu Christo schämen will. Denn es wäre nach dem heutigen Geschmack wider alle Bildung und

Anstand gehandelt, wenn man einer aufgeheiterten Gesellschaft mit einem ernsthaften Gespräch wollte beschwerlich fallen. Da würde ein Christ von den meisten den Bescheid hören müssen, die Gesellschaft habe ihn noch nicht zu ihrem Hofmeister gemacht und aufgestellt. In solcher Lage ist ein Christ, wie sich Jeremias 12,9 ausdrückt, der sprenkliche bunte Vogel, um welchen sich die andern Vögel versammeln. Was Wunder, wenn da einem Christen die Regel seines Herrn einfällt: Hütet euch vor den Menschen; wenn er sich zurückziehet, aber doch so, dass er auch gegen solche Leute doch noch Liebe und Verlangen nach ihrem Heil in seinem Herzen behält.

❹ Befleißige dich im Umgang mit andern eines demütigen und niedrigen Sinnes. Diese Erinnerung gab Jesus im Evangelium den andern Gästen. Der Hochmut ist es, der so viele Gesellschaften verderbt. Da will sich keiner zu nahe treten lassen; da will immer einer etwas vor dem andern voraus haben, da kann oft ein einiger Umstand, ein einiges Wort Leute, die vorher im Vergnügen und besten Vernehmen bei einander waren, wieder trennen. Und was Wunder? Salomo hat es schon lange gesagt: bei den Stolzen ist immer Hader. Gewiss, es ist kein Mensch schwerer zu behandeln, als ein Hochmütiger; ehe man daran denkt, kann er ein Feind werden. Aber ein Christ kommt mit der Demut am besten durch. Allein er weiß, dass er diese Demut nur bei seinem Herrn lernen kann, der uns zuruft: lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Wer diesen niedern Sinn, mit welchem doch Jesus selbst uns vorangegangen, noch nicht gelernt hat, der bleibe zu Haus, und wage sich nicht in den Umgang mit andern. Man muss vor andern auch ein einfältiger Tropf sein können, man muss sich können verachten lassen, und in gewissem Maß selbst in seinem Innern es können gelten lassen.

❺ Man muss beim Umgang mit andern immer auch die zukünftige Welt vor Augen haben, wie es der Herr Jesus am Beschluss des Evangeliums getan. Denke, was wird es dir in jener Welt austragen, wenn du dich, selbst im Umgang mit der Welt, unbefleckt von der Welt bewahrt hast; wenn du unter den Menschen den Sinn deines Heilands durchbehauptet hast; wenn du in jener Welt den Umgang mit so viel Seligen und Engeln wirst zu genießen haben; wenn du in der rechten Christen-Niedrigkeit einhergegangen; wenn du jetzt schon in der Welt rühmen kannst: wie oft erquicket meinen Geist ein Herz, das dich und mich alle Christen liebt; wenn dies deine Losung auf dem Wege deiner Wallfahrt bleibt: Hier übel genennet und wenig erkennet; hier heimlich mit Christo im Vater gelebet, dort öffentlich mit ihm im Himmel geschwebet!

Amen

LXXIII.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Die nötige Prüfung unsers Herzens bei der Frage: was dünket euch von Christus?

Matthäus 22,34 – 46

Als aber die Pharisäer hörten, dass er den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer von ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und fragte: Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz? Jesus aber antwortete ihm: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt." (5. Mose 6,5). Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (3. Mose 19,18). In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Als nun die Pharisäer beieinander waren, fragte sie Jesus: Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er? Sie antworteten: Davids. Da fragte er sie: Wie kann ihn dann David durch den Geist Herr nennen, wenn er sagt (Ps 110,1): „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter deine Füße lege?" Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er dann sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, auch wagte niemand von dem Tage an, ihn hinfort zu fragen.

Der Inhalt unsers Evangeliums ist zweifach. Im ersten Teil kommt eine Frage vor, die ein Schriftgelehrter an Jesum richtete, welches das größte Gebot sei? Der andere Teil enthält eine Frage, die Jesus an die Pharisäer und Schriftgelehrten richtete, wie nämlich Jesus, als ein Sohn Davids nach dem Fleisch, zugleich auch Davids Herr heißen könne? Wenn wir beide Fragen mit einander vergleichen, so ließen sich wieder mehrere neue Fragen stellen, z. E. welche unter den zwei ersten Fragen die wichtigste und bedeutendste, welche schwerer oder leichter zu beantworten, welche die nötigste sei, welche vor der andern einen Vorzug habe? Wenn wir nach dem Anblick des menschlichen Herzens, und nach der Erkenntnis, die uns eine erfahrungsmäßige Beobachtung desselben an die Hand gibt, die letzteren Fragen beantworten sollen, so wird der Ausschlag vermutlich dahin ausfallen, dass uns die Frage des Schriftgelehrten viel interessanter und nötiger vorkommen wird, als die Frage des Herrn Jesu. Die Frage des Schriftgelehrten läuft auf das Tun, die Frage Jesu aufs Glauben hinaus. Und eben so sieht der natürliche Mensch dass Tun für viel nötiger an, als das Glauben; er meint, das Glauben sei leichter als das Tun. Wir können also den Schriftgelehrten als einen Mann ansehen, an dem uns unsere Gesinnung und Denkungsart abgebildet wird; denn wir haben auch in unserm Herzen den

Schriftgelehrten aufzusuchen, und werden ihn bei einer redlichen Prüfung unserer selbst auch gewiss darin antreffen.

Der Zusammenhang dieser beiden Fragen ist wichtig. Der Schriftgelehrte stellte die Frage an Jesum, welches das größte Gebot sei? Der Herr beantwortete ihm dieselbe so, dass der Schriftgelehrte ganz zufrieden damit war und seinen ganzen Beifall gab. Auch der Herr Jesus erklärte ihn für einen Mann, der nicht ferne von dem Reich Gottes sei. Mk. 12,34. Weil aber bei diesem Schriftgelehrten auch noch andere Pharisäer waren, so brach Jesus in dieser Materie auf einmal ab, und legte ihnen eine ganz unerwartete Frage von ihm, als dem Messias, vor, die sie, so weit ihre buchstäbliche Erkenntnis reichte, beantworten konnten, hingegen, was die Hauptsache betrifft, stecken blieben.

Was wollte nun Jesus mit dieser schnellen Wendung des Gesprächs, mit dieser unerwarteten Frage den versammelten Pharisäern sagen? Er wollte ihnen sagen, sie seien Leute, die immer nur vom Gesetz sprechen, aber vom Evangelium, von der wahren Erkenntnis Jesu Christi wenig oder gar nichts zu wissen verlangten. Er wollte ihnen sagen, er sei schon ins dritte Jahr bei ihnen, sie haben in dieser Zeit ihn schon so viel und mancherlei gefragt, und doch haben sie ihn noch nicht dasjenige gefragt, was sie ihn vornehmlich hätten fragen sollen; es sei ihnen doch noch nie um eine rechte Erkenntnis seiner Person zu tun gewesen; er wolle also einmal und zum letzten Mal sie fragen, was sie von Christo denken? Wäre ihnen diese Frage zu Herzen gegangen, hätten sie einen wahren Verstand davon gehabt, so hätten sie gewiss dasjenige nicht tun können, was sie gleich die nächste Woche darauf getan, nämlich Jesum zum Tode zu bringen.

Unser heutiges Evangelium will uns also zeigen, wie viel an der rechten Erkenntnis Jesu Christi gelegen sei, und wir sollten es nicht anders lesen und anhören, als ob der Herr Jesus diese Frage auch an uns richtete denn es ist eine Frage, die ein jeder Christ soll beantworten können, Ich will daher vorlegen

Die nötige Prüfung unsers Herzens bei der Frage: was dünket euch von Christo?

Die Frage: was dünket euch von Christo, soll ein jeder Christ beantworten können. Wir heißen ja Christen, die von Christo den Namen haben, die zu seiner Lehre sich bekennen. Wenn man also diese Frage in der ganzen Welt nirgends beantworten könnte, so sollte man doch in der Christenheit die rechte Antwort darauf finden können. Daher kann sich auch keiner unter uns dieser Frage entziehen. Denn Jesus kann mit Recht von jedem unter uns eine Antwort fordern, und Schande für einen jeden, der nicht darauf antworten kann, und noch größere Schande, ja unverantwortliche Gleichgültigkeit, wer nicht darauf antworten mag, d. h. wem nicht viel daran liegt, ob und wie er sie beantworten könne! Denn bei dieser Frage werden die Gedanken des menschlichen Herzens erst recht offenbar. Deswegen habe ich gesagt, es sei eine Frage, bei der wir nötig haben, unser Herz zu prüfen. Ich will euch zur Prüfung noch mehrere Fragen vorlegen.

❶ Die erste ist diese: Erkennst du von Herzen, dass an einer wahren und lebendigen Erkenntnis Jesu Christi alles gelegen sei? Schon Salomo stellt in seinen Sprüchen 30,4 eine Frage, die mit unserm heutigen

Evangelium übereinstimmt, wenn er von der Kraft Gottes, die in der Natur sich offenbart, redet und zugleich die Frage beifügt: wie heißt er und wie heißt sein Sohn? Da verbindet er den ersten und zweiten Haupt-Artikel unseres christlichen Glaubens mit einander und zeigt, wie wir uns vom ersten auf den zweiten sollen führen lassen. Wir sehen aber auch daraus, wie die Frage von Christo eine uralte Frage sei, die durch alle Zeiten hindurchläuft, die alle Geschlechter der Erde angeht, deren Beantwortung aber auch von jeher zur Erkenntnis der Heiligen gehört hat, die von jeher eine Beilage der Heiligen war. Ja wir können aus dieser Frage Salomos den Schluss machen: musste man schon im Alten Testament mit dieser Frage sich bekannt machen, wie vielmehr soll uns im neuen Testament diese Frage nicht unbekannt oder gleichgültig sein! Es ist also vieles, ja alles an der Erkenntnis Christi gelegen. Was Paulus 1. Kor. 13 von der Liebe sagt, das gilt auch von der Erkenntnis Christi; denn eine lebendige Erkenntnis Christi kann nie ohne Liebe Christi sein. Wenn wir also mit Menschen- und Engelssprachen reden könnten, wenn wir alle andere Erkenntnis und allen Glauben hätten, der Berge versetzen kann, wenn wir alle unsere Habe den Armen geben würden, und hätten diese Erkenntnis Christi nicht, so wären wir doch nichts, es möchten andere aus uns machen, so viel sie wollten. Um diese Erkenntnis Christi war es dem Apostel Paulus ernstlich zu tun. Er war ein großer und berühmter Gelehrter seiner Zeit, der sich mit seiner Gelehrsamkeit Ruhm und Reichtum hätte erwerben können, und doch schreibt er Phil. 3,8: er habe um der überschwänglichen Erkenntnis Jesu Christi willen alles für Schaden gerechnet und für Kot geachtet, nur dass er Christum gewinne und in ihm erfunden werde. Wie viel Herrliches hat Paulus von Christo geschrieben, wie oft hat er diesen Namen, in seinen Briefen geschrieben, wie oft wird er ihn genannt haben, wie funkelte dieser Name in seinem Herzen! Nun fragt sichs: liegt uns auch so viel daran, Christum zu erkennen? Glauben wir von Herzen, was wir singen: Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß, so hab ich der Weisheit vollkommenen Preis? Ist es uns von Herzen so zu Mut, dass wir sagen können: Ach, dass ich nichts mehr wüsste und nichts mehr kennen müsste, als nur dich Jesum Christ. Ich weiß wohl, es wird keiner gern auf sich kommen lassen, dass ihm an der Erkenntnis Christi nicht viel gelegen sei, dass er derselben wohl entbehren könne. Allein bei einer redlichen Prüfung seiner selbst wird er einsehen, dass man ihm bei einem solchen Verdacht nicht so unrecht getan habe. Was und wie viel wissen denn die meisten unserer Christen von einem Heiland? Wenns hoch kommt, das Buchstäbliche, dass er einmal geboren, in der Welt gewandelt etc. Und wenn man sie nach ihrer Sprache beurteilen darf, so wissen sie nichts, als von einem Herrgott; deswegen sagen sie auch gemeiniglich: unser Herrgott hat gelitten, ist gestorben u.s.w. von einem Heiland und Sohn Gottes, von einem Heiligen Geist wird man sie wenig oder gar nichts reden hören. Wie haben sie also so nötig, sich bei dieser Frage zu prüfen: Was dünket dich von Christo? Und wenn auch etwa einer oder der andere mehr buchstäbliche Erkenntnis von Christo hat, so sieht man doch, dass es an der Kraft fehlt; denn wenn sie den Herrn Jesus wahrhaftig erkenneten, so würde es anders bei ihnen aussehen. Dies leitet mich zur zweiten Frage:

❷ Weißest du auch, auf was es bei der Erkenntnis Christi besonders ankommt? Dies können wir aus dem Beisatz sehen, den Jesus zu seiner Frage hinzutut, nämlich: wes Sohn ist er? Darauf kommt es hauptsächlich an. Die Pharisäer ließen es gelten, dass Jesus ein Sohn Davids sei; aber darauf konnten und wollten sie nicht antworten, wie Jesus als ein Sohn Davids auch zugleich Davids Herr sein könnte. Das konnte er nicht sein, als in sofern er der Sohn Gottes war. Aber gerade dies wollten sie nicht gelten lassen. Dieser Wahrheit waren sie so feind, dass sie ihn darüber vor dem geistlichen Gericht zu Jerusalem gleich die nächste Woche daran verklagten, und ihn deswegen zum Tode verurteilten. Sehet, dies ist die große Sache in der Erkenntnis

Jesu Christi, die Wahrheit, der der Teufel, die Welt, die gelehrte, wie die ungelehrte, die grobe, wie die feine Welt, feind ist; die Wahrheit, der immer und zu allen Zeiten widersprochen worden ist, die Wahrheit, über der die Gläubigen der letzten Zeiten noch besonders werden zu halten haben, die noch durch manches Blut der Zeugen Jesu wird bestätigt werden. Es ist also nichts damit getan, dass man Christum für einen großen Propheten hält; dafür lassen ihn ja auch die Türken gelten; es ist nicht genug, dass man ihn zu einem großen Tugendlehrer macht, zu einem Mann, der die jüdische Religion wieder von manchem Aberglauben gesäubert hat, sondern es muss in deinem Herzen ausgemacht sein: er ist der Sohn Gottes. Denn dies ist die große Wahrheit, auf welche Jesus seine ganze Gemeinde baut. Darum ist alles von ihm geschrieben, dass wir glauben, er sei der Christ, der Sohn Gottes. Was kannst du also antworten, wenn man dich fragt: Glaubest du das? Diese Erkenntnis ist etwas, wo das bloße buchstäbliche Wissen nicht hinreicht. Darum sagt Jesus, David nenne seinen Sohn im Geist seinen Herrn und Paulus schreibt: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist. Diese Erkenntnis, ist also ein Werk des Heiligen Geistes.

❸ Hast du auch schon daran gedacht, dass diese Frage noch von allen Menschen beantwortet werden muss, von den Freunden und Feinden des Herrn Jesu? Nicht einmal ein Vierteljahr vorher legte der Herr Jesus diese Frage seinen Jüngern vor bei Cäsaria Philippi Matth. 16,13ff., und nun auch den Pharisäern, seinen abgesagten Feinden, unmittelbar vor seinem Leiden. Aber siehe, was für ein Unterschied unter dem Antworten ist. Wie lieblich antworteten die Jünger: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, und wie mussten die Pharisäer bei ihrem Antworten zuletzt verstummen, und konnten kein Wort mehr reden. Du magst also zu den Freunden oder Feinden Jesu gehören, so musst du darauf antworten. Du kannst sie nicht von dir wegschieben, du kannst nicht sagen, du wollest es den Frommen überlassen. Nein, ein jeder, er sei wer er wolle, muss sie beantworten. Du darfst dich auch nicht darauf verlassen, dass auch eine halbe Antwort schon gelten werde, wenn du nur etwas darauf sagen könnest. Nein, Jesus will eine ganze Antwort. Er war mit dem Bescheid der Pharisäer nicht zufrieden, dass sie ihn nur als Davids Sohn gelten ließen, sondern er wollte die ganze Wahrheit von ihnen wissen. Und was das Wichtigste ist, so musst du sie dem Herrn selber beantworten. Es ist nicht damit getan, dass du einem andern sagst: so und so denkest du von Christo, sondern er selber will von dir wissen, wie du ihn angesehen habest und noch jetzt ansehest. O wie wird es denen zu Mut sein, die jetzt von Christo so verächtlich denken, reden und in die Welt hinein schreiben, die ihm seine göttliche Sohnschaft streitig machen, wenn sie einmal vor seinen feuerflammenden Augen es werden sagen müssen, wie sie ihn angesehen haben! Wie wird es unsere gleichgültigen Christen einmal zu Mute sein, wenn sie ihm werden Red und Antwort geben müssen! Dies leitet uns noch zu der

❹ Frage: wann willst du diese wichtige Frage beantworten? Ihr wisset, wie der natürliche Mensch das Wichtigste so gerne auf die lange Bank hinausschiebt, und dies sollte doch je bälder je lieber ausgemacht sein. Willst du diese Frage erst an deinem Lebensende beantworten? Das hieße so viel: ich will nicht bälder an Jesum Christum glauben, als bis ich sterbe, ich brauche jetzt noch keinen Heiland, als in meinem Tode, da wirds schon noch Zeit sein; so steht es wenigstens mit den meisten unserer Christen, wenn sie es schon selber nicht glauben. Einmal, das heißt die Sache zu weit hinausgeschoben: das heißt, auf die teure Erkenntnis Christi einen Spott gesetzt. Wann willst du sie beantworten? Willst du es noch auf einige Zeit hinausschieben? Siehe, schon die gegenwärtigen Zeiten des Unglaubens sollten dich erinnern, dazu zu tun. Willst

du noch länger warten, bis sich noch Mehreres wider die Erkenntnis Christi erhebt, bis das Tier und der falsche Prophet alles mit dem Unglauben überschwemmt? Da wäre es besser, wenn du daran dächtest: Mache dich mein Geist bereit, wache, flehe, bete, dass dich nicht die böse Zeit unverhofft betrete; denn es ist Satans List über viele Frommen zur Versuchung kommen. Das Licht ist vielleicht noch eine kleine Weile bei uns: brauche es, so lang es da ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann, und halte an in Gemeinschaft mit andern Gläubigen mit der Bitte: Ach bleib mit deinem Glanze, bei uns du wertes Licht, die Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.

Amen

LXXIV.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Wie das Krankenbett eine heilsame Schule für Kranke und Gesunde werden könne und solle.

Matthäus 9,1 – 8

Da stieg er in ein Boot und fuhr hinüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gelähmten, der lag auf einem Bett. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Und siehe, einige unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Als aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkt ihr so Böses in euren Herzen? Was ist denn leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben – sprach er zu dem Gelähmten: Steh auf, hebe dein Bett auf und geh heim! Und er stand auf und ging heim. Als das Volk das sah, fürchtete es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Es sind ohne Zweifel mehrere Absichten der göttlichen Weisheit, dass die Krankheit des Königs Hiskias im Wort Gottes so umständlich beschrieben wird. Ich erinnere mich in der ganzen heiligen Schrift keiner so umständlichen Krankheitsbeschreibung als dieser. Denn es wird nicht nur die Krankheit selber angezeigt, sondern auch wie ihm Gott durch den Propheten Jesajas bedeuten ließ, dass, es eine Krankheit zum Tode sei, und er daher die nötigen Beschickungen zu seinem nahe bevorstehenden Ausgang aus der Welt machen soll. Es wird ferner seine wunderbare Genesung beschrieben, da er sich so bald erholte, dass er in einer Zeit von drei Tagen schon wieder in den Tempel zu Jerusalem gehen konnte. Überdies begnadigte Gott ihn nicht nur mit einer baldigen und völligen Genesung, sondern er bestätigte ihm auch eine Lebens-Verlängerung von 15 Jahren durch ein besonderes Wunder, wobei Gott ihm noch die Wahl ließ, ob der Sonnenzeiger 15 Stufen vorwärts oder rückwärts gehen soll. Zu allem diesem kommt noch eine eigene Nachricht, die Hiskias selber, vermutlich nach seiner Krankheit, aufgesetzt von seinem Betragen, von seinen Gesinnungen und Herzens-Versagung sowohl unter, als nach seiner Krankheit. Diese Nachricht hat Jesajas in seine Weissagung eingerückt. Wie gut und heilsam wäre es, wenn mancher Kranke und Wiedergenesene auch so, wie Hiskias, auf sein Krankenbett wieder ernsthaft zurückschauen, und eine solche fruchtbare Rückerinnerung anstellen möchte, wenn es ihm nicht nur um eine Krankheits-Geschichte, sondern auch um eine Herzens-Geschichte zu

tun wäre. Von ihrer Genesung wissen die meisten hinten nach genug zu erzählen, von der Krankheit selber, von dem Anfall derselben, von der Beschwerde, von der kurzen oder langen Dauer, von den gefährlichen und bedenklichen Zeitpunkten, wo es am misslichsten um sie gestanden, von den mancherlei Hilfsmitteln, die sie gebraucht, und die ihnen teils gedient, teils nicht gedient haben. Aber was darunter in ihrem Herzen vorgegangen, die Angst und Todes-Furcht, die sie dabei erfahren, ob sie sich darunter auch ernstlich zu Gott gewendet haben oder nicht, was ihnen etwa auch von einem Wort der Erinnerung, der Bestrafung, des Trostes dabei geworden sei, davon wollen die meisten nichts wissen, und also noch weniger etwas davon erzählen. Noch viel weniger wollen sie sich der vielen Versprüche erinnern, die sie auf den Fall ihrer Genesung dem lieben Gott getan haben; vielmehr geht es bei Vielen nach dem bekannten Wort: Da der Kranke genas seiner armen Seele er ganz vergaß, dieweil er lebt auf Erden. Gewiss, das rechte Verhalten unter den Krankheiten ist etwas, das unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, und worauf selbst das Auge des Allwissenden und Allsehenden sieht. Im heutigen Evangelium kommt auch ein Kranker vor, an dem man sieht, dass nicht nur äußere, sondern auch innere Not ihn zu Jesu getrieben, bei dem Krankheits- und Herzens-Geschichte in Eines zusammenfallen; denn die Art, wie Jesus ihn geheilt, ist ein Beweis, woran es ihm vornehmlich gefehlt habe. Wir wollen also die Krankheits-Geschichte Hiskiä, davon wir bisher geredet, mit unserm Evangelium verbinden, und betrachten

Wie das Krankenbette eine heilsame Schule für Kranke und Gesunde werden könne und solle.

Bei dem Dienst eines Seelsorgers ist der Krankenbesuch eines von denjenigen Stücken seines Amts, wobei er nicht nur das innere und äußere menschliche Elend auf manchen Seiten kennen lernt, sondern auch manche beugende Erfahrungen seiner Schwachheit und Unvermögens, seiner Furchtsamkeit und Blödigkeit, seiner Ratlosigkeit, ob er trösten oder schrecken, ob er auf- oder zudecken, ober bauen oder einreißen soll. Und da es bei den meisten Zuhörern ein immer mehr eingewurzelter Grundsatz wird, ihrem Seelsorger so unbekannt als möglich zu bleiben, oder sich immer nur auf der guten Seite vor ihm zu zeigen, so wird dadurch die Wirkung seines Amts bei dem Krankenbett immer mehr eingeschränkt, und sein ganzes Geschäft ist oft weiter nichts, als ein leerer Krankenbesuch, wo es am Ende fast einerlei ist, ob er ausgegangen oder daheim geblieben wäre, und er oft lieber das letztere würde erwählt haben. Es lässt sich dasjenige, was eigentlich in die Krankenstube gehört, lieber öffentlich und den Gesunden sagen, damit sie etwa in Krankheitssählen daran denken und der Geist Gottes sie daran erinnern möge. Das Krankenbett könnte und sollte in allweg eine heilsame Schule für Kranke und Gesunde sein. Ich will daher nach demjenigen, was mir teils das Evangelium, teils die Krankengeschichte des Hiskias, teils meine Amts-Erfahrung an Hand gibt, einiges davon reden.

1. Was die Kranken betrifft,

so ist es bei diesen auf Seiten Gottes allemal auf eine Schule abgesehen. Denn dies ist eine Gelegenheit, wo Gott einen Menschen beiseit nimmt, ihn in die Wüste oder

Einsamkeit führt, und ihm gerne ein Wort ans Herz reden möchte. Was sind demnach die besten Anweisungen, die man einem Kranken geben kann? Ich will einige anführen.

❶ Merke wohl auf die ersten Gedanken, die bei einer Krankheit in deinem Herzen aufsteigen. Das sind gemeiniglich Gedanken, die man nicht gerne sagt, da man nicht gleich mit der Sprache herausgeht; Gedanken, die einen beunruhigen und umtreiben, besonders wenn der Anfall der Krankheit sogleich heftig und bedenklich ist. Da verraten gemeiniglich die ersten Gedanken die erste Quelle, woraus sie kommen, nämlich aus der Liebe des eigenen Lebens, aus der eine Weile schlafenden, aber auf einmal erwachten Todes-Furcht, aus den Schrecknissen einer vielleicht nahen Ewigkeit. Solche Gedanken gingen auch in dem König Hiskia vor; er sagte: „nun darf ich nimmer sehen den Herrn, ja den Herrn im Lande der Lebendigen; nun darf ich nimmer schauen die Menschen bei denen, die ihre Zeit leben; meine Zeit ist dahin und vor mir aufgeräumt, wie eines Hirten Hütte, und reiße mein Leben ab, wie ein Weber. Er sauget mich dürre aus. Du machst es mit mir ein Ende den Tag vor Abend. Ich dachte: möchte ich bis morgen leben; aber er zerbrach mir alle Gebeine wie eine Löwe." Wie finster mag es damals in der Seele dieses Königs ausgesehen haben! Aber was tat er? Er schüttete sein Herz mit allen diesen Gedanken vor Gott aus. Was willst du also tun; wenn Liebe des eigenen Lebens, wenn Todes-Furcht, wenn Schrecknisse der nahen Ewigkeit dein Herz erschüttern? Die meisten suchen diese Gedanken zu unterdrücken, und sich aus dem Sinn zu schlagen. Aber was ist gewonnen? Sterben sie, so müssen sie doch noch dem Tod unter die Augen sehen, so sehr sie sich dawider wehren; sterben sie nicht, so warten diese Schrecknisse wiederum zu einer andern Zeit auf sie, und sie werden denselben doch nicht ganz entgehen. Da wäre es ja besser, sich von Gott davon freimachen lassen, als sich selber auf eine unbefugte Weise davon frei machen wollen. Sehet, das sind, besonders bei harten Anfällen, die ersten Gedanken, die in dem Herzen aufsteigen, und wo es darauf ankommt, wie wir uns dabei betragen. Weil aber diese Gedanken anzeigen, dass es in unserm Gewissen noch nicht die gehörige Richtigkeit habe, und wir im Innersten noch nicht mit Gott so stehen, wie wir stehen sollen, so leitet uns dies auf die zweite Anweisung, nämlich diese:

❷ merke im Kranksein auf die Stimme deines Gewissens. Dies wird dir oft besser sagen können, als der erfahrenste Arzt, wo deine Krankheit herkomme, nämlich dass viel tödliche Wunden sind kommen von den Sündern. Der Gichtbrüchige hat wohl die Ursache seiner Krankheit auch da gesucht. Sein Gewissen wird ihm gesagt haben, dass diese Leiden des Leibes Früchte seiner vormaligen Werke gewesen, dass er sich diese Leiden selber zugezogen. Das hat ihn in seinem Gewissen gebeugt und gedemütigt. Deswegen ist ihm der Herr Jesus, der am besten wüsste, wo der Schaden sitze, gleich mit dem ausrichtenden Wort entgegen gekommen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Wie gut wäre es, wenn mancher Kranke sein Gewissen auch ein Wörtlein mit sich sprechen ließe, und er demselben eine Weile Gehör geben möchte, wenn z. E. der Säufer, der Unreine, der Unmäßige u.s.w. denken und glauben möchte: das sind Folgen deiner Sünden, deines unordentlichen Lebens, worüber du dich von rechtswegen zuerst demütigen solltest, ehe du dich um leibliche Hilfe umsiehst; das wäre besser, als wenn dir's erst der Seelsorger sagen muss; denn wenn du in deinem Gewissen nicht selber überzeugt bist, so wirst du dich von dem Seelsorger ungerne daran mahnen lassen, und noch ungerne dich schuldig geben. Es ist mit einem Menschen, dem sein Gewissen noch nicht erwacht ist, sehr schwer zu reden; er weiß auf alle Art und Weise auszuweichen, und wenn er auch etwas davon fühlt, so sucht er es vor sich selbst zu verbergen, und sein Gewissen zu betäuben. Er will Trost und hat doch kein

zerbrochenes Herz, keinen geängsteten Geist. Er sollte bekennen und lässt lieber seine Gebeine verschmachten. O wie viel kostet es, bis ein Mensch den Entschluss fasst, wie David: ich sprach: ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Würden unsere Kranken mehr auf die Stimme des Gewissens merken und derselben folgen, so würde ihnen ihr Kankenbette erst eine heilsame Schule werden. Aber so bringt mancher seine vorigen Gewohnheits- und Schoß-Sünden wieder mit sich aus dem Krankenbette, und so wie er genesen ist, geht es wieder ins Alte und Vorige hinein. Diese zwei Punkte, von denen ich bisher geredet, wären bei einem Kranken das Erste und Nötigste, woran er zu denken hätte, und doch geschieht es von so Wenigen. Wie Wenige können mit Hiskia sagen: Siehe, um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück. Wie Wenige erfahren, was der Gichtbrüchige erfahren hat, nämlich das frohe Wort: dir sind deine Sünden vergeben. Warum aber die meisten Kranken an diese zwei nötigen Punkte zuletzt denken, ist unter andern Ursachen auch diese, dass sie zu viel bei dem Äußeren und Natürlichen ihrer Krankheit stehen bleiben. Dies leitet mich auf die dritte Bemerkung:

❸ Bleib nicht bloß bei dem Äußeren und Natürlichen deiner Krankheit stehen. Bei den meisten Kranken wird man finden, dass sie sich vornehmlich damit beschäftigen und auf den natürlichen Gang ihrer Krankheit ihr Augenmerk richten, auch am meisten davon reden. Und darunter zerstreuen sie ihr Herz, das auf das einige Notwendige denken sollte. Ist ihre Krankheit eine solche, die sie mit andern gemein haben, so trösten sie sich, und es heißt bei ihnen: es ist eben eine Sucht, die noch viel andere auch haben. Dies soll so viel heißen: ich kann weiter nichts Besonderes daraus machen; wie es andern geht, geht es mir auch. Sieht es nicht gleich gefährlich aus, so ist man ruhig und denkt, es werde sich etwa schon wieder bessern, und glaubt also auch nicht so nötig zu haben, sich auf sein Ende anzuschicken. Ist es gefährlich und tödlich, so will man es aus Liebe des Lebens nicht glauben, so weicht man der alle Menschen züchtigenden Gnade, die auch den Kranken so gerne nahe werden will, auf mancherlei Weise aus. Lieber Mensch, glaube nur nicht, dass du auch das Äußere deiner Krankheit beurteilen könnest. Der Anfall deiner Krankheit kann gering und unbedeutend sein, und es kann dich doch dein Leben kosten. Und wiederum, deine Krankheit kann gefährlich und tödlich sein, und Gott kann dich doch erhalten. Gib also lieber alle deine eigenen Gedanken auf und unterwirf dich demütig dem Willen Gottes. Dies bringt mich auf die vierte Bemerkung

❹ Warte und merke in der Stille, ob und wann dir Gott ein Wort der Aufmunterung, der Hoffnung, des Trostes geben will. Ein solches Wort macht dich gewisser gesund, als die beste Arznei. So bekam Hiskia die Verheißung, er soll wieder genesen. Diese Verheißung richtete ihn auf, und er sagte selber: Herr, davon lebet man und das Leben meines Geistes stehet gar in demselben, nämlich in dem, was du zugesagt hast. Ein solches Wort ist mehr als alle eigenen Tröstungen, als alle falsche Hoffnungen, die andere einem machen. Lege dich also hin vor denjenigen, der Herr über Leben und Tod ist. Es ist ihm gewiss nicht einerlei, ob du lebst oder stirbst; es liegt ihm an deiner Gnadenzeit, und wenn er findet, dass du sie noch anwendest, so wird er sie dir gerne verlängern. Er kommt ungerne daran, wenn er dich hinreißen muss mit den Übeltätern; glaube, es freut ihn, wenn er in deiner Krankheit dich so bewirken kann, dass er freundlich mit dir reden kann.

Das Bisherige waren Lektionen für die Kranken, und nun auch noch

2. ein Wort für die Gesunden.

Auch diese haben Belehrung und Weisheit nötig, wie sie sich bei den Kranken zu verhalten haben. Das wäre einem jeden Kranken zu wünschen und zu gönnen, dass er auch solche um sich hätte, wie der Gichtbrüchige, nämlich solche, die mit ihrem Glauben auch dem Kranken eine Handreichung tun könnten. Man glaubt nicht, was es einem Kranken austrägt, wenn er solche Leute um sich hat, die ihm auch auf das Innere förderlich sind, es mögen hernach Abwartende oder Besuchende sein. Ich will euch bei dieser Gelegenheit Einiges sagen, das ich lieber ins Ganze, als Einzelnen sage.

Gehet nicht in so großer Anzahl zu den Kranken, besonders wenn der Seelsorger da ist; ihr hindert den Kranken, mit seinem Seelsorger und den Seelsorger, mit dem Kranken offenherzig zu reden. Vielleicht würde der Kranke Manches reden, wenn ihn nicht die Menge der Anwesenden schüchtern machte.

Redet bei Krankenbetten nicht so viel Unnützes, wodurch der Kranke nur noch mehr zerstreut wird. Man muss sich oft wundern und befremden, wo nicht gar ärgern über manche Gespräche, die in Krankenstuben vorkommen. Da sollte der Geist Gottes auch mit Gesunden ein Wort reden können; aber die Gesunden haben kein Gemerk und bringen auch noch den Kranken um die ihm so nötige Stille.

Seid keine Todes-Engel bei den Kranken. Mancher Besuch der Gesunden scheint so, als wenn ihnen aufgetragen wäre, dem Kranken zu sagen: du musst sterben. Da wissen sie nichts, als dass sie geschwind über den Kranken hineinschauen und ihm sagen: ei wie siehst du so elend aus, du wirsts nimmer lang treiben u.s.w.

Lernet auch die Verschwiegenheit bei den Krankenbetten, wenn ihr z. E. etwas Unanständiges an einem Kranken sehet, oder von ihm höret, so meinet nicht, ihr müsset es andern gleich auch erzählen. Es verrät oft ein heimliches Wohlgefallen an den Schwachheiten des Menschen und gibt Gelegenheit zu vielen bösen und lieblosen Urteilen.

Seid bei dem Krankenbett keine leidige Tröster, und zwar weder nach dem Leiblichem noch nach dem Geistlichen. Nicht nach dem Leiblichen, dass ihr dem Kranken dass Gefährliche an seiner Krankheit wegschwätzen, und ihm falsche Hoffnung zur Genesung machen wollt.

Seid auch keine leidige Tröster nach dem Geistlichen, dass ihr den Kranken z. E. über seinen vorigen guten Wandel schmeichlerisch lobet, dass ihr ihn bereden wollet, als ob er nicht nötig hätte, sich über seine Sünden zu demütigen, er habe ja nicht so und so, wie dieser und jener gelebt. Diese leidigen Tröster bringen manchen Kranken um seine Gnade, die ihm noch werden könnte. Lernet vielmehr, wie untüchtig ihr noch selber zum Glauben seid, und wie viel euch noch dazu fehlt, an eurem Neben-Menschen Werkzeuge der Gnade und des Geistes zu werden.

Ja lernet bei einem jeden Krankenbett, wie nötig ihr die Erinnerung habt, so viele Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen und zu beten: Herr, du wollst mich selbst bereiten, wie in Zeit und Ewigkeiten du dein armes Kind begehrst, du kannst kräftigen, stärken, gründen, Mittel, Zeit und Wege finden, da du mir dein Heil gewährst.

Amen

LXXV.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Wie die Verachtung der Gnade die größte Sünde sei, und die schwersten Gerichte nach sich ziehe.

Matthäus 22,2 – 14

Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft. Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie. Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.

Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.

Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Es kommen in der evangelischen Geschichte zwei Gleichnisse vor, worin Jesus den allgemeinen Gnaden-Ruf, besonders an das jüdische Volk, vorgetragen hat. Das erste steht Luk. 14, das andere Matth. 22. Beide sind der Zeit nach nicht weit von einander, und fallen in den letzten Teil des dritten Amts-Jahres Jesu. Das erste trug er bei einer Mahlzeit vor, das andere im Anfang seiner Leidenswoche, im Tempel zu Jerusalem. Beide Gleichnisse zeigen an, was Gott an den Menschen tut, wie er es an vielen und ernstlichen Anträgen seiner Gnade gar nicht fehlen lasse; wie hingegen die Menschen gegen diese vielen Anträgen so gleichgültig seien, ja als lose Verächter sich bezeugen, so dass zuletzt auf so vieles Locken ein Verstoßen, ja wirkliche Strafen und Gerichte folgen müssen. Das erste Gleichnis scheint auf einen kurzen Zeitraum sich zu beschränken, weil darin nur eines einigen Knechts gedacht wird; es möchte vornehmlich auf die Amtsführung Jesu gehen. Das andere aber nimmt einen größeren Zeitraum ein; denn es kommen darin

mehrere von Zeit zu Zeit abgesandte Knechte vor. Dieses Gleichnis reicht bis auf die Zerstörung Jerusalems, mit welcher auch die jüdische Kirche aufgehört hat. Denn von da an hat sich das Reich Gottes nach und nach immer mehr den Heiden genähert. Beide Gleichnisse bestätigen die alte Klage, die Gott schon bei dem Propheten Jesajas 65,2 über sein Volk geführt: Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist. Wehe dem Volk, über welches Gott so klagen muss! Das Betrübteste dabei ist dieses, dass, wenn es einmal mit einem Volk so weit gekommen, solche Klagen keinen besonderen Eindruck mehr auf dasselbe machen. Davon haben wir den deutlichsten Beweis an dem Tage, da Jesus vor seinem Leiden in die Stadt Jerusalem eingezogen, und noch vor seinem Einzug die bittersten Tränen über sie geweint, weil sie nicht bedenken wollte, was zu ihrem Frieden diente, und beides, sowohl die angenehme Gnadenzeit, als auch die Zeit der nahen Gerichte vor ihren Augen verborgen war.

Sollte uns dies nicht aufmerksam machen, die uns noch gegönnte Gnadenzeit zu benützen? Wir wollen daher betrachten:

Wie die Verachtung der Gnade die größte Sünde sei, und die schwersten Gerichte nach sich ziehe.

Dabei sehen wir

1. auf die angetragene Gnade.

Wenn wir bedachten, wie viel Gott auf seine ganze Christenheit, wie viel er auf einzelne, Glieder derselben verwendet, so würden wir mit Paulus ausrufen: O welch eine Tiefe des Reichtums! Und doch wissen unsere Leute sehr wenig von der rechten Gnade Gottes in Christo. Leibliche Wohltaten Gottes erkennen sie etwa noch als Beweise seiner Gnade und Freundlichkeit, wiewohl auch diese bald vergessen sind; hingegen die geistlichen Wohltaten haben keinen so großen Wert in ihren Augen. Wer weiß die Gnade Jesu Christi, die Liebe des Vaters, die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, die einem bei jedem Gottesdienst mit dem ersten Kanzel-Gruß gewünscht wird, nach Würden zu schätzen? Wir wollen doch mit den großen Erweisungen dieser Gnade uns näher bekannt zu machen suchen, und sehen, wie sich diese Gnade gegen uns offenbart. Es ist

❶ eine Gnade, die ein hohes unbegreifliches Ziel mit uns sich vorgenommen hat. Jesus redet von einer Hochzeit, die ein König seinem Sohne machte. Was will er damit sagen? Er will damit sagen, was sein himmlischer Vater sich in seinem Sohne Jesu Christo für große Absichten mit den Menschen vorgenommen habe, nämlich aus den Menschen seinem lieben Sohn eine Braut zu sammeln, an der er den ganzen Reichtum seiner Gnade offenbaren wolle. Läuft nicht die ganze heilige Offenbarung auf die Hochzeit des Lämmleins hinaus? Was müssen das für selige Leute sein, die mit Christo so genau verbunden werden sollen! Wie selig werden schon diejenigen gepriesen, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lämmleins berufen sind! Wer hat über dieses große Ziel schon ernstlich nachgedacht? Wer glaubt etwas davon? Wem sind alle Herrlichkeiten dieser Erde darüber gering worden, so dass es ihm allein um

den königlichen Geist zu tun ist? Wie sind die, großen Verheißungen der heiligen Schrift uns in unsern Augen noch so gering! Es ist

❷ eine Gnade, die uns alle Mittel darbietet, uns zu diesem großen Ziel auszurüsten. Denn es heißt im Evangelium, es, sei alles bereitet. Gott bietet uns nicht nur seine herrliche Gnade an, sondern er will uns auch wirklich zu derselben verhelfen. Wir selber wüssten freilich nicht, wie wir es angreifen sollten, dieser Gnade teilhaftig zu werden, aber Gott will uns selber dazu verhelfen; denn aus der Fülle Jesu soll uns alles dargereicht werden, was zum Leben und göttlichen Wandel erforderlich ist; wir sollen aus derselben Kraft bekommenden verderblichen Lüsten dieser Welt zu entfliehen. Es ist

❸ eine unverdiente Gnade. Wo steht es geschrieben, dass sich Gott mit seiner Gnade an uns hat wenden müssen? Womit hat es das israelitische Volk verdient, dass Gott gerade dieses Volk zum Volk des Eigentums erwählt hat? Hat er ihnen nicht öfters bezeugt, es sei nicht um ihrer Gerechtigkeit, um ihres Wohlverhaltens willen, sondern aus freier Gnade geschehen? Hat er ihnen nicht gleich von Anfang bezeugt, er könnte sie verwerfen und an ihrer Statt seinen treuen Knecht Moses zu einem großen Volk machen? Und womit hat es unsere Christenheit, bei der der vormalige Heide überall hervorguckt, der man es immer deutlicher ansieht, dass ihr Geschlecht und Geburt aus den Heiden ist, womit hat sie es verdient, dass sie noch viele Gnade genießt? Und doch hat der Herr sie noch nicht zurückgezogen, hätte er nicht das Recht gehabt, sie uns schon früher zu nehmen? Hätte er nicht sagen können: ich sehe zum Voraus, wie sie damit umgehen werden; was soll ich sie vergeblich an sie wenden? Sie sind nicht wert, dass ich so viel an ihnen tue. Es ist also

❹ auch eine unermüdete Gnade. Wie viele Knechte hat der Herr schon zu seinem Volk gesandt, wie viele Anträge haben sie gemacht! Sie sind abgewiesen worden; und doch hat der Herr immer wieder neue gesandt. Wie viele Boten des Friedens hat unsere Christenheit schon gehört! Wie manchen Ruf haben sie getan! Und doch reckt er noch immer seine Hände gegen ein ungehorsames Volk aus. Was hat Gott seit der Reformation an unserer Christenheit getan, und was ist dabei herausgekommen? Es ist zwar Gott Lob! noch etwas von unserm Reformations-Segen da, aber er geht nahe zusammen. Wie viel Gnade ist indessen vergeblich empfangen worden! Wie ist das zugegangen, warum wird sie vergeblich empfangen?

2. Der eigentliche Grund ist die Geringschätzung und Verachtung dieser Gnade.

Unser Evangelium hat Beweise genug von dieser Verachtung, und wir sehen, wie sie auch heutzutage immer weiter in unserer Christenheit einreißt, und von einer Stufe zur andern steigt.

❶ Die erste Stufe ist: man will eben nicht. Wenn sich die armen Menschen nur nicht damit entschuldigen wollten, als ob sie nicht könnten, mit dieser Ausflucht wollten sich im ersten Gleichnis , Luk. 14, die Verächter der Gnade behelfen. Ein jeder ließ sagen: ich kann nicht kommen. Aber der Herr hat diese Ausflucht gar nicht gelten lassen. Es ist nicht wahr, dass du nicht kannst; wenn du wolltest, so könntest du. An deinem Willen fehlt es und diesen will der Herr nicht zwingen. Wenn seine großen

Gnadenanträge dir keine Lust zu ihm und zu seiner Mahlzeit machen, so will er dich nicht zwingen.

❷ Die zweite Stufe ist die Geringschätzung; es heißt: sie verachteten das. Anstatt dass sie hätten denken sollen: es ist der Mühe wert, dass wir alles darüber stehen und gehen lassen, ist ihnen ihre Handtierung, der Besitz ihrer zeitlichen Güter, viel größer in ihren Augen gewesen. Ist das nicht Verachtung, wenn einer das Vergängliche dem Unvergänglichen, das Zeitliche dem Ewigen vorzieht? Was sind das für niederträchtige Seelen! Diese zwei ersten Stufen der Verachtung trifft man bei vielen an; auch wir werden uns nicht wohl von diesen zwei Klassen frei sprechen können. Aber jetzt kommen schlimmere Klassen vor. Diese sind nach unserem Evangelium unter den Übrigen begriffen. Bei diesen kommt aus der Verachtung zuletzt eine wirkliche Feindschaft. Es heißt: die Übrigen aber griffen seine Knechte, höhneten und töteten sie. Wer sollte glauben, dass es mit den Christen so weit kommen könnte? Und doch wird es noch so weit kommen. Und möchte es bei Manchen nicht schon an dem sein, wenigstens, was das Höhnen und Spotten betrifft? Denn wer den Herrn selber nicht mag, der mag auch seine Knechte nicht. Was wird aus der nach und nach einreißenden Geringschätzung des Lehramts noch herauskommen? Zu diesen Klassen kommt noch die dritte.

❸ Diese hat Jesus durch denjenigen ausgezeichnet, der sich ohne ein hochzeitliches Kleid in den Hochzeitsaal eingedrungen. Diese gehören auch unter die Verächter der Gnade. Heißt denn das nicht die Gnade verachten, wenn man alle diese herrlichen Gnaden-Anträge an sich machen lässt, ohne dass man dieser Gnade würdiglich zu wandeln begehrt? Wenn man alle die Vorrechte genießt, die andere wahre Christen haben, und doch in seiner alten Natur stecken bleibt? Da gehört man unter diejenigen Israeliten, die alle Wohltaten des Volkes Gottes genossen, aber an derer vielen Gott keinen Gefallen hatte. Was wird endlich aus dieser Verachtung und Missbrauch der Gnade werden?

3. Antwort: Es werden schwere Gerichte darauf folgen.

Davon haben wir die traurigen Vorspiele an dem jüdischen Volk, und wenn wir uns nicht bessern, wird es uns auch so gehen. Und wie dann?

❶ wird ein Zorn des Herrn über unsere Christenheit kommen, und dieser wird sich darin zeigen, dass unsere Leute bei allem noch übrigen Genuss der Gnade immer schlimmer werden.

❷ Der Herr wird mit allerlei Gerichten einbrechen müssen, und die Wenigsten werden doch die göttliche Absicht an sich erreichen. Was ist bei den mancherlei Kriegs-Nöten, die wir hatten, herausgekommen? Sind nicht Viele noch schlimmer geworden? Wie Viele sind noch ungerechter, liebloser, gegen die Gnade gleichgültiger geworden, und wie wenig achtet man auf die Ankündigung der nahen göttlichen Gerichte! Die Verachtung Christi wird durch den Antichrist, die Geringschätzung unserer heiligen Lehre und der damit verbundenen Wirkungen des Heiligen Geistes mit dem falschen Propheten, und die so tief eingewurzelte Weltliebe durch die Versuchungen und Lockungen der Hure Babylon gestraft werden! Aber wer glaubts? Unsere Christenheit wird statt der Knechte, die zur Hochzeit einladen, mit Knechten gestraft werden, die ihr predigen werden, wie sie’s gerne hört. Und wer diese Gerichte nicht erlebt und seine Geringschätzung bis in den Hochzeit-Saal hineinbringt, wie wird der dem König unter die Augen sehen können, wenn es heißen wird: bindet ihm die Hände, die so viel Gnade von

sich gewiesen, die Füße, die auf die Einladung nicht kommen wollten, werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis, weil er am hellen Tage das Licht nicht sehen wollte. Leit uns würdiglich der Gnade, und dem Evangelio, mach uns treu von Grad zu Grade und zur letzten Stunde froh!

LXXVI.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Vom Glauben.

Johannes 4,46 – 54

Und Jesus kam abermals nach Kanaa in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.

Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.

Die ganze evangelische Geschichte von dem Wandel Jesu auf Erden, besonders aber von seinem Lehramt, ist eine Geschichte sowohl des Glaubens, als des Unglaubens. Was Simeon schon bei der Darstellung Jesu als eines Kindes im Tempel zu Jerusalem sagte, nämlich, dass während seines Wandels unter dem jüdischen Volke vieler Herzen Gedanken werden offenbar werden, ging in reichliche und mannigfaltige Erfüllung. Unter den vier Evangelisten nimmt vornehmlich Johannes Rücksicht sowohl auf diejenigen, die da glaubten, als auf diejenigen, die nicht glaubten. So bemerkt er sechsmal den Unglauben des jüdischen Volks, und etwa zwölfmal gibt er die Ursache an, warum sie nicht glauben konnten, nämlich, weil sie durch so manchen unbenützten Anblick der Wunder Jesu verblendet wurden, dass sie mit sehenden Augen nimmer sahen, und mit hörenden Ohren nimmer hörten. So kann man des Göttlichen so gewohnt werden, dass man es zuletzt nimmer achtet, und das Herz darunter unempfindlich wird. Nicht weniger bemerkte Johannes auch diejenigen, die an Jesum gläubig wurden. Hiervon kommen zehn Stellen in seinem Evangelium vor. Von beiden Klassen könnte man nicht behaupten, dass eine jede in ihrem Unglauben oder Glauben geblieben sei. Mancher, der nicht glaubte, kann nachher, besonders am Pfingsttag, gläubig geworden sein. Und von denen, die anfänglich glaubten, können manche wieder zurückgetreten sein, wozu diejenigen gezählt werden, von denen es Joh. 6 heißt: Von dem an gingen seiner Jünger viele zurück, und wandelten nicht mehr ihm. Derjenige, der vom Himmel herabschaut auf der Menschen Kinder, weiß auch noch

jetzt, welche diejenigen unter uns sind, die da glauben und nicht glauben; und so wenig es ihm gleich gilt, unter welcher Klasse er einen jeden unter uns findet, noch viel weniger darf es uns gleichgültig sein, zu welcher von beiden wir gehören. Denn die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben, und es wird bei dem Ausspruch seines heiligen und wahrhaftigen Mundes sein Verbleiben haben: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Unser heutiges Evangelium gibt uns ein liebliches Beispiel des Glaubens an dem Königischen. Sein Glaube wurde ein guter Geruch für sein ganzes Haus; denn es heißt, er habe mit seinem ganzen Hause geglaubt. Es verdient in allweg unser Nachdenken, dass uns Gott zu unserer Seligkeit keinen andern Weg, als den Weg des Glaubens vorgeschrieben hat. Dies ist der uralte Weg, auf welchem Gott von Anfang an viele Millionen Menschen geführt hat. Gewiss, wenn wir Menschen ihm einen Weg hätten vorschlagen sollen, so hätten wir diesen nicht gewählt. Denn wir wissen uns ja bis auf diese Stunde nicht recht darein zu finden, und wenn wir auch diesen Weg eingeschlagen haben, so verlieren wir gar leicht wiederum die Spur. Ich will also, weil uns dieser Weg doch noch nicht bekannt genug ist, reden

vom Glauben

1. Wie man dazu gelange.

Da Gott uns den Glaubensweg einmal vorgeschrieben und ausgezeichnet hat, so hat ers uns auch nicht an Mitteln fehlen lassen, wie man zu demselben gelangen kann. Ich will von diesen Mitteln nur zwei anführen, die allgemein sind, und die ja in der Christenheit ein jeder haben kann. Diese Mittel sind

1. das Gehör und
2. die Schickungen Gottes,

oder kurz die Worte und die Werke oder Wege Gottes.

❶ Von dem ersten Mittel schreibt Paulus Röm. 10: der Glaube kommt durch das Gehör oder eigentlich durch die Verkündigung des Worts Gottes, wozu Gott das Lehramt eingesetzt hat. Wie viel Wort Gottes hören unsere Leute das ganze Jahre hindurch, wie viel wird ihnen von den Liebes-Absichten Gottes, von seinen Friedens-Gedanken über sie gesagt! Wie könnte und sollte alles, was sie davon hören, ihnen das Herz abgewinnen, und ein Vertrauen zu Gott machen! Wie allgemein ist dieses Mittel, wie könnten es alle benützen, selbst diejenigen, die sich nicht Zeit nehmen mögen, zu Hause ein Wort Gottes zu lesen und darüber nachzudenken! Wie geschäftig ist selbst der Geist Gottes bei Verkündigung dieses Worts, es den Herzen nahe zu bringen, und wie wird auch da erfüllt, was Paulus schreibt, Röm. 10: das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen. Wie Mancher bekommt bei Anhörung des Worts Gottes Züge, Eindrücke, Warnungen, die er nicht ganz abweisen kann, wenn er schon nachher sie an seinem Herzen nicht fortwirken lässt. Dies alles sind lauter Anforderungen zum Glauben. Und doch müssen die Lehrer meistens mit dem Propheten Jesajas klagen: Herr, wer glaubet unserer Predigt? Der Königische kam auch durch dieses Mittel des Gehörs zum Glauben. Wahrscheinlich war er ein Jude, und hatte also aus dem alten Testament, sowohl aus dem Gesetz, als aus den Propheten Manches, gehört, das ihn auf

Jesum hätte aufmerksam machen können; weil er aber vermutlich so Manches, das er aus dem Worte hörte, nicht benützte, so machte ihn dasjenige, was er von den Wundern Jesu hörte, und was seine Landsleute, die Galiläer, ihm davon erzählten, nachdenklich, und bahnte ihm den Weg zum Glauben, und erweckte in ihm ein Vertrauen zu Jesu, und so kam es durch das Gehör zum Glauben.

❷ Das andere Mittel, um Glauben zu gelangen, waren bei dem Königischen die Schickungen Gottes. Zu diesen gehörte

➢ erstens, dass sein Sohn, der vermutlich ein einiger Sohn war, krank wurde. Die Nachrichten, die seine Landsleute ihm von den Wundern Jesu in Jerusalem brachten, würden ihn schwerlich so interessiert haben, dass er selber dem Herrn Jesu zu lieb gegangen wäre. Aber die Krankheit seines Sohnes trieb ihn an, selber den Herrn Jesum aufzusuchen und Hilfe von ihm zu begehren.

➢ Das zweite, das an dieser göttlichen Schickung zu bemerken ist, war dieses, dass Jesus gerade in der Nähe war. Denn es scheint mit der Krankheit seines Sohnes so weit gekommen zu sein, dass er bei einer größeren Entfernung Jesu zu besorgen hatte, sein Sohn könnte sterben, ehe er den Herrn Jesus erreichte. So mussten also diese beiden guten Schickungen dazu helfen, dass er Jesum kennen lernte, seine Hilfe erfuhr, und dadurch zum Glauben an ihn gebracht wurde. Und so kam bei dem Königischen beides zusammen, das Gehör und die göttlichen Schickungen. Diese beiden sind noch jetzt die Mittel, durch welche wir zum Glauben gelangen können. Würden wir dieselben treuer anwenden, so würden wir schon schöne Fortschritte zum Glauben gemacht haben. Wie Vieles haben wir schon gehört, wie viele Gelegenheiten hat uns Gott schon gegeben, zum Glauben zu kommen, und es fehlt doch noch überall am Glauben. Bei allen diesen Mitteln gibt es aber

2. noch mancherlei Schwierigkeiten und Übungen, durch welche der Glaube sich durchschlagen muss.

Von diesen Schwierigkeiten könnte Manches ausgeführt werden, und wem es ernstlich darum zu tun war, den Glaubens-Weg einzuschlagen, der wird hier aus eigener Erfahrung reden können.

➢ Die größten Schwierigkeiten macht uns unser eigenes Herz. Durch wie viel Zweifel hat man sich da hindurchzuschlagen! Wie viel Vorwürfe gibt es da, die uns die Hoffnung einer vom Herrn zu erwartenden Hilfe sehr bedenklich machen können! Z. E. das Gefühl unserer Unwürdigkeit, ferner das Gefühl unserer langen Entfernung von Gott, da uns unser eigenes Herz sagt: du hast vorher nicht viel nach dem Herrn gefragt, und jetzt wird er dir nicht sogleich zu Hilfe kommen. Wenn man sich unter solche Vorwürfe nur von Herzen demütigte, so wär schon damit Vieles gewonnen. Vermutlich hätte der Königische als ein Hofbedienter nach dem Herrn Jesu nicht viel gefragt, wenn sein Sohn nicht krank geworden wäre.

➢ Eine andere Schwierigkeit für den Glauben ist, wenn man dem Herrn in Absicht auf seine Hilfe zu viel vorschreiben will. Der Königische meinte, wenn sein Sohn gesund werden soll, so müsse Jesus selber zu ihm hinabkommen. Da hat es nachher der Hauptmann zu Kapernaum in seinem Glauben weiter gebracht, denn dieser glaubte, Jesus könne seinen Knecht nur durch ein Wort auch in der Ferne gesund machen. Zu einem solchen Glauben wollte Jesus auch den Königischen bringen; denn er ging nicht

hinab, sondern wies ihn mit dem Bescheid ab: Gehe hin, dein Sohn lebt. Er ließ sich also hierin von dem Königischen nichts vorschreiben. So geht es uns auch bei unsern Glaubens-Übungen. Aber da müssen wir unsern eigenen Gedanken, wie Gott etwa helfen könne oder müsse, kein Gehör geben, und unser Glaube hat an der Lektion zu lernen: ich hab ihm nichts vorzuschreiben. Wenn er nur hilft, das Wie wollen wir ihm überlassen, denn er hat Wege allerwegen, an Mitteln fehlts ihm nicht.

➢ Eine neue Übung ist der Verzug der Hilfe. Im Grund bekam der Königische auf seine Bitte sogleich die Gewährung, und im Glauben hatte er schon, was er bat; aber der wirkliche Anblick der Hilfe blieb ausgesetzt, bis zum wirklichen Sehen seines genesenen Sohns. So kann man schon Hilfe haben, ehe man sie sieht. So ward Daniels Gebet Kap. 9 erhört, da er anfing zu beten; aber von der eigentlichen Erhörung wurde er erst hintennach versichert. Wenn nun der Glaube durch alle diese Übungen sich durchschlägt,

3. so wird er desto mehr gestärkt.

Durch die erfahrene Hilfe hat der Königische erst neue Stärkung in seinem Glauben bekommen. Sein erster Glaube war ein Notglaube, der noch mit manchen Schwachheiten verbunden war, aber hernach wurde es ein freiwilliger, völliger, erstarkter Glaube. Da konnte er erst sagen: nun weiß ich, an wen ich gläubig geworden bin, und was ich an ihm habe. Die meisten derjenigen Kranken, die Jesus gesund gemacht, hatten eben einen Anfangs-Glauben Dieser war schon gut, aber doch noch nicht hinlänglich. Es ist schon Gnade, wenn der Herr durch manche Beweise seiner Hilfe im Leiblichen uns zum Glauben bringt; aber dies sind nur die ersten Stufen des Glaubens. Der ganze und völlige Glaube ist derjenige, wenn wir Jesum als den Sohn Gottes kennen lernen. Auf diesen Glauben arbeitete Jesus bei seinen Jüngern und ruhete nicht, bis er ihnen das Zeugnis geben konnte: Jetzt glaubet ihr. Aber an diesem Glauben fehlt es uns noch sehr, und dieser Glaube allein ist es, der uns selig macht, der selbst gegen die Pforten der Hölle aushält. Das, was im Vorigen gesagt worden, gehört zu den ersten Anfängen des Glaubens; aber dieser Glaube geht noch höher. Ja Herr Jesu, hilf uns kleinen armen Deinen, durchzuwandern auf dem Pilgrimspfade viele viele Glaubens-Grade.

Amen

LXXVII.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Der ernsthafte, aber zuverlässige Weg, auf dem man zur Gnade gelangt.

Matthäus 18,21 – 35

Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal.

Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Und als er anfing abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen. Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch.

Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silbergroschen schuldig; und er packte und würgte ihn und sprach: Bezahle, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war.

Als aber seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war.

So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder.

Es ist ein viel umfassendes Bekenntnis in den Worten enthalten: Ja, Herr, lauter Gnad und Wahrheit sind vor deinem Angesicht; du, du trittst hervor in Klarheit, in Gerechtigkeit, Gericht. Ein solches Bekenntnis kann niemand von Herzen ablegen, als nur ein Mensch, mit dem schon eine wahre Veränderung vorgegangen, der schon einmal vor dem Angesicht Gottes gestanden, oder mit dem schon einmal abgerechnet

worden. Aus einem solchen Eindruck ist ohne Zweifel unser Lied[1] gedichtet worden; denn der Verfasser erinnert sich darin mit Wehmut der Sündengassen, auf welchen er ehmals gelaufen, und auf welchen ihm die göttliche Langmut und Geduld so lange nachgesehen; er erinnert sich aber auch mit herzlichem Dank der Gnade, die sich endlich seiner bemächtigt, und ihn zu Jesu und dessen versöhnenden Wunden hingezogen; und erst nach diesem bricht er in das liebliche Bekenntnis aus: Ja, Herr, lauter Gnad und Wahrheit sind vor deinem Angesicht; du, du trittst hervor in Klarheit, in Gerechtigkeit, Gericht. Es wird in diesem Bekenntnis eine doppelte Offenbarung Gottes gegen den Sünder beschrieben,

1. in Gnade und Wahrheit,
2. in Gerechtigkeit und Gericht.

Beides muss man an sich selber erfahren, wenn man zu einem befestigten Stand des Herzens kommen will. Aber beides möchte der Natur-Sinn von einander trennen. Er will nur von Gnade und Wahrheit hören, aber nichts von Gerechtigkeit und Gericht. Und doch kann man mit Wahrheit sagen: es weiß niemand weniger von der Gnade zu sagen, als ein unbekehrter Mensch; denn er glaubt im Grund selber nicht, was er sagt; und wenn die großen Wasserfluten kommen, von welchen David Ps. 32 schreibt, so reißen sie ihn mit allem seinem vorigen Geschwätz von Gnade dahin. Und was er auch von der Gnade sagt, ist doch nicht einmal der hundertste Teil von dem, was er würde sagen können, wenn er wirklich Gnade an seinem Herzen erfahren hätte.

Es hat aber seine heilige Ordnung, in welcher man zu dieser Erfahrung der Gnade kommt. Der Herr tritt nämlich gegen einen Sünder zuerst in Gerechtigkeit und Gericht hervor, und lässt ihn zuvor seinen Ernst und das strenge göttliche Recht fühlen. Da muss er seine Augen niederschlagen, da ist er noch nicht so keck, seinem Herrn ins Angesicht zu sehen. Aber wenn er sich vor seinem Herrn demütigt und schuldig gibt, alsdann kann ihn erst Gnade und Wahrheit aus dem Angesicht seines Herrn bestrahlen; da wird es ihm, wie wenn die Sonne nach langem schwarzem Gewölk auf einmal aus den Wolken hervorbricht, und ihre lieblichen Strahlen ausbreitet. Da kann er aus lebendiger Erfahrung Jesum die Gnadensonne nennen, die sein blödes Angesicht mit Leben, Licht und Wonne erfreut, und seinen ganzen Geist erneuern.

Dies ist der wahre und zuverlässige Weg, darauf man zur Gnade gelangt. Wer diesen Weg nicht einschlägt, der nehme mir nicht übel, wenn ich ihm bei allem Reden von Gnade nicht glaube, ja wenn ich ihn aus guter Meinung daran ungewiss und zweifelhaft mache. Denn Gott bewahre mich, dass ich nicht unter denen sei, von denen es Jesajas 3,12 heißt: Mein Volk, deine Tröster (Seligsprecher) verführen dich. Noch weniger möchte ich unter denen sein, von denen es Hesek. 13,18 heißt: Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme, und Pfülbe zu den Häupten! Ich begehre euch aber auch den Zugang der Gnade nicht zu erschweren; denn wem's ein Ernst ist, der wird gewiss zur Gnade kommen. Und wie gerne will ichs einem jeden gönnen, wenn ihn Gnade und Wahrheit aus dem Angesicht Gottes und Jesu Christi bestrahlen kann.

Von diesem Weg redet unser heutiges Evangelium, aus dem wir betrachten wollen

den ernsthaften, aber zuverlässigen Weg, auf dem man zur Gnade gelangt.

1 Womit soll ich dich wohl loben

1. Du musst mit dir abrechnen lassen.

Unser heutiges Evangelium zeigt uns sehr nachdrücklich, wie der verschuldete Knecht zur Gnade und Freisprechung von seiner ganzen großen Schuld gekommen sei, und wir können daraus sehen, wie überschwänglich groß die Vergebungs-Gnade sei, aber auch wie ernstlich es hergehe, bis man dazu gelange; wie man nicht im Schlaf dazu komme, wie man sie nicht auf der Gasse finde. Vergebung der Sünden will alles haben, sonst ginge man nicht zur Beichte und heiligen Abendmahl. Denn dies ist doch bei den Meisten die einzige Absicht dabei, sonst begehrte man auf dem Totenbett keinen Trost und Zuspruch; aber den Weg zur Vergebung wollen sich nur Wenige gefallen lassen, ja Manche muss Gott, so zu sagen, rücklings auf diesen Weg noch hinbringen. Ich wills also von diesem Weg einiges mit euch reden, besonders nach derjenigen Seite, da dieser Weg als eine Abrechnung im heutigen Evangelio vorgestellt wird; denn Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem Könige, der rechnen wollte. Da will ich nun vornehmlich von der Abrechnung selber, und zugleich von dem verschiedenen Verhalten der Menschen dabei reden.

Die erste Wahrheit ist also diese: Willst du Vergebung der Sünden, so musst du mit dir abrechnen lassen. Bei einer Abrechnung aber wird alles durchgegangen, große und kleine Schulden; da bleibt nichts zurück, da nimmt mans nicht so überhaupt, sondern es wird so gerechnet, dass die ganze Masse von Schulden dabei vorkommt. Willst du also Vergebung der Sünden, so lasse dirs auch gefallen, dass dir Gott alle deine Sünden ins Licht stellt. Aber gerade das will der Mensch nicht, und sucht allerlei Auswege, einer so genauen Rechnung auszuweichen. Wie er in seiner Beichte sich nur so überhaupt als einen Sünder angibt, so hätte er gerne, dass Gott auch nur so überhaupt mit ihm abrechnete. Das wäre dem Menschen, als einem leichtsinnigen Schuldner, gar recht. Dies bestätigt ja die gemeine Sprache der Leute, die, so bald man sie auf ihr ganzes Verderben führen will, gleich mit dem Wort kommen: Wir sind eben alle arme Sünder. Aber dabei bleiben sie doch, wer sie sind. Nein, lieber Mensch, es muss abgerechnet sein; dies Abrechnen aber begreift hauptsächlich zwei Stücke.

❶ Du musst mit dir abrechnen lassen, dass du auch diejenigen Schulden eingestehst, die du in deinem vorigen Leichtsinn gewohnt warst, nicht als Schulden anzusehen. Das sind die so genannten streitigen Posten in einer Rechnung. Dergleichen hat Gott viele mit den Menschen auszumachen, da sie es übel nehmen, wenn mans ihnen für Schulden, oder für größere Schulden, als sie es ansehen, anrechnet. So wollen zum Exempel Manche das Spielen, das Tanzen, das Zechen u.s.w. nicht als Sünden sich anrechnen lassen. So will man wiederum andere Sünden, zum Exempel die gewöhnlichen und bald erlaubt gewordenen Ungerechtigkeiten im Handel und Wandel, das gewinnsüchtige, eigennützige und vorteilhafte Betragen gegen den Nebenmenschen, ferner, die sogenannten Handwerks-Vorteile, wiederum die unsern Christen so gewohnten Beteuerungen, das leidige Lügen und dergleichen, nicht als so große Sünden ansehen. Das soll der liebe Gott unter die so genannten kleinen Schulden schreiben, die man tun oder lassen kann, und auch so wenig daraus machen, als der Mensch – gerade, als wenn viele kleine Schulden zuletzt nicht auch eine große Summe ausmachen könnten. Sehet, wer unter uns so denkt und spricht, der zeigt damit an, dass er noch nicht mit sich habe abrechnen lassen, sonst würde er diese Sprache nimmer führen. Es muss aber

❷ auch deswegen abgerechnet werden, dass der Mensch einmal einen Blick in seine ganze Schuld, in sein ganzes Sünden-

Verderben hinein tut. So erkennt zwar der Trunkene seine Schulden der Trunkenheit, der Ungerechte seine grobe Ungerechtigkeit; aber in seine ganze Schuld lässt er sich nicht ein; ja er kann sich noch damit trösten, dass er neben diesen Sünden doch noch dieses oder jenes Gute an sich habe, oder wenigstens von dieser und jener Sünde frei sei. Allein auch diesen steht und hört man es an, dass sie noch nicht in der Abrechnung gewesen. Man könnte zwar hier einwenden: Wie kann ein Mensch alle seine Sünden überschauen? dazu ist er nicht im Stand; was wäre für eine Zeit dazu nötig, wenn Gott das Schulden-Register von Posten zu Posten mit uns durchgehen wollte! Allein dafür lass du Gott sorgen: er kann dir dein ganzes Verderben so darstellen, dass du im tiefsten Gefühl sagen kannst, wie es in einem alten Bußlied heißt: Fürwahr, wenn mir das kommet ein, was ich mein Tag begangen, so fällt mir auf das Herz ein Stein, und bin mit Furcht umfangen; ja, ich weiß weder aus noch ein, und müsste gar verloren sein, wenn ich dein Wort nicht hätte. Genug, du musst wissen, wie viel du im Ganzen deinem Herrn schuldig bist. Es kommen im Evangelium zwar nicht die einzelnen Schulden-Posten des Knechte vor, aber doch musste er seine ganze Schuld wissen, wissen, dass er seinem Herrn Zehntausend Pfund schuldig sei. Sehet, dies ist der Zweck, warum mit den Menschen abgerechnet werden muss. Die zweite Wahrheit ist diese:

2. Gott selber rechnet mit dem Menschen ab.

Es heißt im Evangelium, der König selber habe mit seinen Knechten abgerechnet; er hat es keinem seiner Diener übergeben, sondern er hats selber getan. Wenn du also Vergebung willst, so hast du es mit dem König selber zu tun. Gott lässt dich zwar durch seine Knechte außerdem und anmahnen, er lässt dir durch dieselben Vergebung der Sünden antragen, er lässt dir sagen, dass er mit dir rechnen wolle; aber die eigentliche Abrechnung hast du mit ihm selber auszumachen. Dies ist eine Ordnung, welche die Knechte dieses Königs mit demütigem Dank erkennen. Was käme heraus, wenn wir Lehrer mit den Leuten abrechnen sollten? Das wäre mit manchen Schwierigkeiten verbunden. Wie manche Schulden hat ein Zuhörer, wovon ein Lehrer nichts weiß, und gewöhnlich sind die verborgenen Schulden die schwersten. Wie kann ein Lehrer einem solchen Schuldner seine Schulden vorhalten? Dies muss der Knecht seinem Herrn selber überlassen. Wiederum, wie manche Schulden gibt es, die der Lehrer zwar schon sagen könnte, die aber die Leute entweder nicht eingestehen, oder ableugnen, oder nicht als so große Schulden ansehen wollen. Solche Schulden muss ein Knecht wiederum dem König überlassen. Ferner gibt es empfindliche Schuldner, die gar nicht gern von einer Abrechnung mit sich sprechen lassen. Wenn einer z. E. nur ein wenig reich ist, wenn er nur ein kleines Ämtlein hat, noch mehr, wenn er gar in einem größeren Ansehen sieht, so meint er schon das Vorrecht zu haben, zu verlangen, dass ein Lehrer ihm drei Schritte vom Leib bleiben müsse. Mit diesen Schuldnern ist nicht viel zu machen. Auch diese überlässt der Knecht seinem Herrn. Hat denn also ein Knecht des Herrn gar nichts mit diesen Schuldnern des Königs zu tun? O ja, er soll den Leuten von dem Könige zeugen, sagen, dass er mit ihnen rechnen, dass ers genau nehmen werde; warnen, dass man nicht so sicher hinein sündige; sagen, dass dieser Abrechnung keiner entgehen werde; und, was noch eines der wichtigsten Geschäfte ist, dem König (so zu sagen) in die Hand arbeiten, zum willigen Geständnis zubereiten. Und wie wünschte ich, dass ich auch hierin meinem Herrn gefällig, und denen, die er mir anvertraut hat, zum Segen werden möchte! Am liebsten aber gehe ich mit denen um, die entweder wirklich in der Abrechnung stehen, oder schon darin gestanden sind; denn die ersten demütigen sich gern, und diesen ist es

alsdann eine Freude, Gnade zu verkündigen; die andern haben die Gnade schon schätzen gelernt, und lassen sich gerne den König als einen solchen verkündigen; bei dem die Vergebung ist, dass man ihn fürchte. Selig, wer diese Abrechnung durchgemacht, und rühmen kann: Über eine Menge Sünden, ließest du mich Gnade finden.

Amen

LXXVIII.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Was einem Gläubigen zum Durchkommen unter so mancherlei Versuchungen förderlich sei.

Matthäus 22,15 – 22

Da gingen die Pharisäer hin und hielten Rat, wie sie ihn in seinen Worten fangen könnten; und sandten zu ihm ihre Jünger samt den Anhängern des Herodes. Die sprachen: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was meinst du: Ist's recht, dass man dem Kaiser Steuern zahlt, oder nicht?

Als nun Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Zeigt mir die Steuermünze! Und sie reichten ihm einen Silbergroschen. Und er sprach zu ihnen: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Als sie das hörten, wunderten sie sich, ließen von ihm ab und gingen davon.

Unser heutiges Evangelium fällt in die Leidenswoche unsers Herrn. Unter seine Leiden in dieser Woche gehören auch die Versuche, die seine Feinde machten, ihn durch spitzfindige Fragen zu fangen, und auf diesem Weg eine Sache an ihn zu bekommen. Es waren drei Anfälle, die aus ihn getan wurden:

- zuerst durch die Pharisäer, welche die Anhänger Herodis zu Werkzeugen gebrauchten, ihn in der Rede zu fangen;
- hernach durch die Sadduzäer, die keine Auferstehung glaubten, und daher ihm einen bedenklichen Fall vorlegten, worüber sie eine Entscheidung von ihm erwarteten;
- endlich durch einen Schriftgelehrten, der von ihm wissen wollte, welches das größte Gebot sei.

Diese drei Anfälle hat er nach seiner Weisheit so abgewiesen, dass alle List seiner Feinde an ihm zu Schanden wurde, und sie so zum Stillschweigen gebracht wurden, dass von dem Tage an sich keiner mehr unterstand, dergleichen Fragen an ihn zu richten.

Auf diese drei Anfälle ließen sich gar wohl die Worte Ps. 118 anwenden, welcher auch ein Teil des Lobgesangs ist, den Jesus beim Abendmahl mit seinen Jüngern gesprochen. Da wird ebenfalls dreier feindlichen Anfälle gedacht, die aber jedes Mal mit einem gläubigen Vertrauen auf den Herrn überwunden werden. Die Worte lauten also: Alle Heiden umgeben mich, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. Sie umgeben mich

wie Bienen, sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen; aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. Gewiss auch durch diese drei Anfälle hat sich Jesus im Vertrauen auf seinen himmlischen Vater durchgeschlagen, dessen Hilfe er gewiss war. Wie es im anzogenen Psalm gleich nach den vorigen Worten heißt: Man stößet mich, dass ich fallen soll, aber der Herr hilft mir. Der Herr ist meine Macht, und mein Psalm, und mein Heil.

Diese dreierlei Versuchungen unseres Herrn sind, unter andern Absichten, die das Wort Gottes dabei gehabt hat, auch uns zu einer Belehrung und zum Trost aufgeschrieben. Ein Gläubiger muss auch noch heutzutage in seinem Lauf das Wort erfahren: Man muss hier stets auf Schlangen gehen, die leicht ihr Gift in unsere Fersen bringen; da kostets Müh auf seiner Hut zu stehen, dass nicht das Gift kann in die Seele dringen. Es gibt der Versuchungen viele und mancherlei, und dabei muss man teils seine eigene Unerfahrenheit, teils sein Unvermögen und Schwachheit erfahren. Da hat man Weisheit und Kraft nötig: Weisheit, die uns zu einer schnellen Gemüts-Gegenwart verhilft, und Kraft, die man durch Vertrauen auf den Herrn herbeizieht.

Wir wollen diese drei auf Jesum geschehenen Anfälle seiner Feinde zusammennehmen, und daran lernen, wie ein Christ sich durch so mancherlei Versuchungen in seinem Lauf durchzuschlagen habe. Wir betrachten also

was einem Gläubigen zum Durchkommen unter so mancherlei Versuchungen förderlich sei.

1. Eine geschmeidige Unterwerfung unter die großen Wege und Ordnungen Gottes.

Unter den Anfällen, die die Feinde auf Jesum machten, betraf der erste die Pflichten gegen die Obrigkeit. Sie richteten daher die verfängliche Frage an den Herrn, ob man dem Kaiser Abgaben oder Zins geben müsse oder nicht? Bekanntlich hatten die Juden damals keine Könige mehr aus ihrer Mitte, denn das Zepter war von Juda längst entwendet, sie standen unter heidnischer Obrigkeit. Dieser Zustand hatte schon mit der babylonischen Gefangenschaft seinen Anfang genommen, und Nehemia berührt denselben besonders in seinem Gebet Neh. 9,36.37. Allein da sie einmal nach den großen Wegen Gottes in diese Verfassung gesetzt waren, so hätten sie sich auch denselben geschmeidig unterwerfen sollen und sich hierin durch das Wort Gottes belehren lassen. Dies Wort würde ihnen gezeigt haben, wie auch heidnische Obrigkeiten eine Ordnung Gottes seien, der ein Gläubiger sich unterwerfen müsse, wie nachher die Apostel in ihren Briefen dieses den Christen nachdrücklich eingeschärft haben.

Die Pharisäer aber wollten gar eine Gewissens-Sache daraus machen, und fragten, ob es erlaubt sei, dem Kaiser den Zins zu geben oder nicht? Sie wollten damit sagen, sie seien doch bisher ein von Gott besonders erwähltes Volk gewesen, sie haben vormals Könige aus ihrer Mitte gehabt, und nun stehen sie unter heidnischer Obrigkeit; es sei also die Frage, ob sie mit dieser Abgabe ihrer Ehre, ihrem Vorzug als eines Volks Gottes nicht etwas vergeben? Überdies war ihre Frage so spitzfindig eingerichtet, dass Jesus gerade mit Ja oder Nein antworten sollte. Auf beide Fälle, dachten sie, würde er auf der einen

oder der andern Seite anstoßen, und seine Antwort würde allemal zum Nachtheil für ihn ausfallen.

Hätten diese Leute sich unter die großen Wege Gottes gedemütigt, hätten sie erkannt, dass Gott um ihrer Sünden und Abweichungen willen so mit ihnen handeln musste, so hätten sie dieser Frage gar wohl überhoben sein können. Aber ihr unzufriedener, empörender Geist, und die dazu gekommene Widrigkeit gegen Jesus verleiteten sie hierzu.

Wie hat aber Jesus diese Versuchung abgewiesen? Er antwortete ihnen über alle ihre Erwartung, und sagte: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Dies will nach unserer Sprache so viel sagen: tut eure Pflicht als Untertanen, vergesset aber dabei auch eure Christenpflichten nicht; beide sind nicht wider einander.

Es ist schwer von den Rechten der Könige und von den Pflichten der Untertanen zu reden. Doch wer das Wort Gottes zu seiner Leuchte hat, wem es daran liegt, auch mit den großen Wegen Gottes in unserer Zeit näher bekannt zu werden, wer sich gerne vor Gott über das Verderben der gegenwärtigen Zeit demütigt, der wird immer Belehrung genug finden, wie er sich auch in diesem Punkt zu verhalten habe.

Ein großer Teil unserer Untertanen-Pflichten läuft auf Geben hinaus, wie wir es im heutigen Evangelium finden. Dies Geben wollte den Juden schwer werden. Es ist auch noch jetzt ein Wort, daran der Mensch in seinem Erdenlauf täglich zu lernen hat. Allein der Herr Jesus hat ja schon über dieses Wort entschieden, indem er denjenigen seliger preißt, welcher gibt, als denjenigen, welcher nimmt oder empfängt. Überdies wird einem das Geben nur auf Erden schwer, im Himmel ist es viel besser im Gang. Da ist die Freude aller Engel und Seligen keine andere, als Geben. Würden wir auch jetzt schon besser lernen Gott geben, was Gottes ist, so würde es mit dem andern Geben auch besser gehen, und der Blick in die großen Wege Gottes würde beruhigen und zufriedener machen.

Das zweite, das uns zu einem guten Durchkommen unter allen Versuchungen förderlich ist,

2. ist ein fester Blick auf die zukünftige Welt.

Daran fehlte es den Sadduzäern, sonst hätten sie keine solche Frage an Jesum gerichtet. Die Sadduzäer waren diejenigen Glieder des jüdischen Volkes, die von der unsichtbaren und künftigen Welt nichts glaubten: sie glaubten weder Engel noch Geist, noch Auferstehung. Diese machten einen großen Teil des jüdischen Volks aus und viele derselben waren unter den Angesehenen und Vorstehern desselben. Auch diese trugen durch ihre Grundsätze und ihr Beispiel Vieles zum Verderben des Volks bei. Wer keine unsichtbare und zukünftige Welt glaubt, steht allen Versuchungen offen; denn er glaubt weder Belohnung noch Bestrafung, und bekümmert sich also weder um Ausübung des Guten, noch um Vermeidung des Bösen. Er ist ein Mensch, der weder etwas fürchtet, noch etwas hofft, also in Wahrheit ein unglückseliger Mensch. Dieser Unglaube hat auch in unserer Christenheit eingerissen. Es möchte mehrere geben, als man glaubt, die von diesem sadduzäischen Geist angesteckt sind. Wer aber nichts fürchtet und nichts hofft, der kann tun, was er will. Wenn die heilige Schrift die Gottlosen beschreibt, so stellt sie dieselben hin als solche, die mit dem Tod einen Bund und mit der Hölle ein Verständnis gemacht, die kaum einen Augenblick vor der Hölle erschrecken. Ein Blick auf Tod, Hölle, Auferstehung, Tag des Gerichts ist freilich etwas, das dem Gewissen Angst machen, dabei man nicht ruhig fortsündigen kann; aber eben deswegen sucht man denselben so viel als

möglich aus dem Sinn zu schlagen. Anfänglich wendet man sich nur von diesem Blick hinweg, aber weil er doch öfters wieder kommt, so denkt man endlich auf Grundsätze, durch welche man sich in diese falschen Vorstellungen fest setzt. Was ist aber der Grund solches Unglaubens? Man möchte sich freilich wundern, dass auch unter Christen ein solcher Unglaube anzutreffen ists aber wenn man bedenkt, wie bei Vielen die heilige Schrift gar nichts mehr gilt, wie man so wenig von der Kraft Gottes weiß, so wird man sich nimmer wundern. Würden wir diesen Blick auf das Unsichtbare und Zukünftige uns durch das Wort Gottes bestätigen lassen, so würden wir uns gewiss unter allen Versuchungen ein gutes Durchkommen versprechen dürfen. Und dazu hilft

3. auch ein in der Einfalt zusammengefasster Sinn.

Das Gegenteil sehen wir an dem Schriftgelehrten, der nach dem größten Gebote fragte. Diese Leute beschäftigten sich viel mit den göttlichen Geboten und stellten allerlei Untersuchungen und Vergleichungen derselben unter einander an, wie wir davon Beispiele in der evangelischen Geschichte finden. Allein bei allem diesem fehlte es doch an der rechten Ausübung dieser Gebote, und bei allem ihrem Fragen kam doch wenig oder gar nichts heraus. So geht es noch heutzutage manchen Christen. Der eine setzt sein Christentum in dieses, der andere in ein anderes Stück der göttlichen Gebote, und meint, wenn er etwa nur dieses befolge, so werde es genug sein; alles könne man doch nicht tun, besonders könne man dieses oder jenes Gebot unmöglich halten. Solche Leute zeigen an, dass sie noch keinen in der Einfalt zusammengefassten Sinn haben. Es gibt eben nach unserm heutigen Evangelium zwei Gebote. Diese sind die Liebe Gottes und des Nächsten. An diesen lerne, so werden sich die andern schon auch geben. Da hast du den ganzen einfältigen Christen-Sinn, und darfst nicht immer fragen, was in diesem oder jenem Fall zu tun sei. Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Liebe Gott von ganzem Herzen: hast du dies Gebot erfüllt, so sag ich dir ohne Scherzen, tue sodann was du will’t.

Amen

LXXIX.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Von der seligen Erfahrung der Kraft Jesu.

Matthäus 9,18 – 26

Als er dies mit ihnen redete, siehe, da kam einer von den Vorstehern der Gemeinde, fiel vor ihm nieder und sprach: Meine Tochter ist eben gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stand auf und folgte ihm mit seinen Jüngern.

Und siehe, eine Frau, die seit zwölf Jahren den Blutfluss hatte, trat von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes. Denn sie sprach bei sich selbst: Könnte ich nur sein Gewand berühren, so würde ich gesund. Da wandte sich Jesus um und sah sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und die Frau wurde gesund zu derselben Stunde.

Und als er in das Haus des Vorstehers kam und sah die Flötenspieler und das Getümmel des Volkes, sprach er: Geht hinaus! Denn das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk hinausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand. Da stand das Mädchen auf. Und diese Kunde erscholl durch dieses ganze Land.

Unser heutiges Evangelium enthält zwei Wunder, die in dem Lauf Jesu gewissermaßen die ersten in ihrer Art waren, nämlich die Auferweckung der Tochter des Jairus und die Heilung des blutflüssigen Weibs. Beide Wunder waren bisher nicht vorgekommen; die Tochter war der erste Tote, den Jesus erweckte, und das blutflüssige Weib die erste Person, die durch bloßes Anrühren des Kleides Jesu gesund wurde. Beide Wunder sind also Beweise der Kraft Jesu. Es hat nicht die Meinung, als ob die Kraft Jesu indessen einen neuen Zuwachs bekommen hätte; denn er war durch seine Sendung und Salbung schon von Anfang her zu allen Arten von Wundern ausgerüstet, und in ihm, dem Eingebornen Sohn voller Gnade und Wahrheit, in ihm, als dem fleischgewordenen Wort, lag schon alles Heil gegen das mannigfaltige Elend der Menschen; sondern es gefiel ihm, sich in seiner Wunderkraft stufenweise zu offenbaren, und immer neue Beweise zu geben, was der Glaube von ihm erwarten dürfe. Schon in seinem Erdenlauf ging das Wort in Erfüllung: so lange Jesus bleibt der Herr, gehts alle Tage herrlicher. Es ging, wie er schon in den ersten Tagen seiner Amtsführung zu Nathanael sagte: du wirst noch größere Dinge denn diese sehen. Die Folge dieser beiden Wunder war, dass die Sage davon in dieselbe ganze Gegend erscholl; die Kraft Jesu ist also aufs Neue bekannt worden. Dies machte, dass die Menschen nicht nur eine neue Aufmerksamkeit auf Jesum hatten, sondern es wird auch manchen Elenden und Hilflosen

eine tröstliche Nachricht gewesen sein, die ihnen Mut machte, den Heiland aufzusuchen. Es war auch die Absicht Gottes bei den Wundern seines Sohnes, dass die Menschen es wissen und erfahren sollen, wer er sei, und was sie an ihm haben, so wie es noch jetzt der gute und gnädige Wille Gottes ist, dass die Menschen seinen Sohn, und die in ihm wohnende Kraft kennen lernen. Gewiss, es ist dem Herzen Gottes eine Freude, so oft er unter Menschen wieder eine Seele findet, die seinen geliebten Sohn kennt, und welcher er ihn offenbaren kann. Es war die Absicht Jesu, sich durch seine Wunder den Menschen zu offenbaren. Ob es wohl von ihm Jes. 42 heißt: Er werde weder rufen noch schreien, man werde auch seine Stimme nicht hören auf den, Gassen, so ist damit nur seine Demut, Mäßigung und Bescheidenheit angezeigt, nach welcher er mit seiner Wunderkraft nicht groß tun, oder sich damit einen schnellen Anhang unter den Menschen verschaffen wollte, wie er denn mehrmals die Ausbreitung seiner Wunder verbot. Hingegen gibt es auch Fälle, wo er es geboten hat, das Wunder, das er getan hatte, zu verkündigen, zum Exempel da er eine Legion Teufel aus einem Besessenen ausgetrieben, wo er dem Gesundgemachten befohlen hat, bei den Seinigen zu verkündigen, was für große Wohltat der Herr an ihm getan und wie er sich seiner so erbarmt habe. Denn es liegt ihm daran, dass die Menschen ihn kennen sollen. Und seitdem er zur Rechten Gottes erhöhet ist, gilt der ganzen Menschheit, besonders aber unserer Christenheit das Wort: Wer sich rühmen will, der rühme sich des, dass er mich wisse und kenne, dass ich der Herr bin. O dass nur viele und mehrere unter unsern Christen wären, die diesen Herrn aus Erfahrung kennten! Denn dies ist doch die seligste Erkenntnis. Dazu soll uns alles, was wir von unserm Heiland lesen und hören, antreiben, und dazu wollen wir unser heutiges Evangelium anwenden, indem ich rede

Von der seligen Erfahrung der Kraft Jesu.

1. Man muss sie erfahren.

Schon im menschlichen Leben ist es eine ausgemachte Wahrheit, dass auf die Erfahrung sehr Vieles ankomme. Daher kommt das bekannte Sprichwort: Erfahrung ist der Meister. Man kann Vieles nicht verstehen und beurteilen, wenn man es nicht selber erfahren hat. Man glaubt auch lieber einem Menschen der etwas erfahren hat, als dem, der nichts erfahren hat. Und dies ist noch vielmehr im Christentum wahr. Da gilt nichts, als die Erfahrung. Und im Geistlichen nützt einen auch nichts, als die Erfahrung, denn der Glaube ist nichts anderes, als eine geistliche Erfahrung, und man kann nichts von Herzen glauben, wenn man es nicht erfahren hat, und was man ohne Erfahrung sagt, ist weiter nichts als ein leeres Geschwätz, das weder bei uns selber noch bei andern eine Kraft hat. Und doch bekümmert man sich bei nichts weniger, als beim Christentum, um die Erfahrung. Deswegen teilt sich der große Christenhaufe in zwei ungleiche Teile, in solche, die das, was sie wissen und glauben, wirklich erfahren haben, und täglich erfahren, und diese sind leider die Wenigsten, und in solche, die alles, was sie wissen, nur aus dem Buchstaben, nur aus der Geschichte wissen. Oder, wenn ich es euch nach einer bekannteren Einteilung sagen soll, die in unserer Kinderlehre vorkommt, und weil unsere Christen sich doch den Glauben nicht so schlechtweg wollen absprechen lassen, so hat man müssen einen Unterschied machen zwischen dem historischen und zwischen dem wahren und lebendigen Glauben. So wissen und glauben unsere Christen, Gott wohl alle, dass ein Heiland ist, aber es macht keine besondere Wirkung auf sie, sie bleiben dabei,

wer sie sind; hingegen nur Wenige sind, die es mit lebendiger Überzeugung und mit Freudigkeit glauben, dass es einen Heiland und Seligmacher gibt. Die ersteren mögen sich jetzt mit ihrem historischen Glauben behelfen, wie sie wollen, so werden sie schon einmal erfahren, dass er nichts war, und sie sollen jetzt schon wissen; was sie glauben wollen, das muss erfahren sein. Deswegen haben wir dieses zum ersten Stück unserer Betrachtung gemacht: Man muss die Kraft Jesu erfahren. Was hätte der Oberste und seine Tochter davon gehabt, wenn er überhaupt geglaubt hätte: dieser Jesus kann Wunder tun, und Kranke gesund machen? Was hätte das blutflüssige Weib davon gehabt, wenn sie sich noch so viel hätte erzählen lassen, was der Heiland schon an diesem und jenem getan habe; was hätten diese beiden Personen davon gehabt, wenn sie es nicht selber erfahren hätten? Beide hätten ihr Elend behalten müssen, jener seine kranke und tote Tochter, und diese ihr zwölfjähriges Leiden. Und so: was nützt es euch, wenn ich euch Jahr aus und ein alle Wunder Jesu predigte, und auch die anderen unzähligen Wunder von ihm predigen könnte, die nicht geschrieben sind, aber ihr selber würdet dabei nichts von seiner Kraft an eurem Herzen erfahren? Es wäre, als hätte ich euch nichts von ihm gepredigt. Soll ich denn immer nur von einem gestrigen Heiland predigen, und nicht auch etwas von dem heutigen Heiland? Ist denn der alte Heiland gestorben, lebt er nimmer? So wollte ich lieber nichts von ihm predigen, so stehe ein anderer hin und ich will mein Amt abtreten. Aber nein, er lebt noch, Gott Lob! und er ist gestern und heute und in alle Ewigkeit ebenderselbe, (Hebr. 13). Seine Kraft ist noch die nämliche, wie sie vor 1700 Jahren war; aber die meisten unserer Christen begehren sie nicht zu erfahren, sind mit einem gemalten Heiland zufrieden, und fragen nichts nach dem Lebendigen, der selber gesagt: Ich lebe in die ewigen Ewigkeiten. Hörets also: Die ganze Wahrheit von Jesu Christo muss erfahren sein, sonst glaubt man sie nicht recht.

❶ Du musst aus Erfahrung wissen: es gibt einen Heiland; denn mit einem historischen Heiland ist dir nicht gedient. Der Teufel glaubt auch einen historischen Heiland, und vielleicht besser, als heutzutage ein mancher Christ; aber was hat er davon? Dieser Heiland geht ihn doch nichts an, als dass er ihn einmal richten und in den Feuerpfuhl hineinwerfen wird. Du aber musst aus Erfahrung, das heißt, aus lebendiger Überzeugung wissen, dass es einen Heiland gibt, und dass er besonders dich angeht. Es muss dir an dieser Wahrheit so viel gelegen sein, dass dein Geist allemal jauchzet und frohlocket, wenn du daran denkst: es ist ein Heiland; dass du lieber nicht zu leben wünschtest, wenn du dieses nicht glauben dürftest. Es werden Zeiten kommen, wo man dich nicht nur für einen Toren halten, sondern verfolgen, oder gar töten wird, wenn du noch den alten Heiland glaubst; wie willst du da durchkommen, wenn du es nicht lebendig. d. i. aus Erfahrung weißest? Wie wirds da unsern Christen mit ihrem historischen Glauben gehen? Es ist noch nicht lange von unsern geistlichen Vorstehern allen Kirchendienern unsers Vaterlandes die Frage zu beantworten aufgegeben worden: was die Lehre von der Gottheit Jesu Christi für einen Einfluss und Wirkung auf das Herz habe? Diese Frage kann man auf eine doppelte Weise beantworten: Entweder aus historischen, wissenschaftlichen und aus buchstäblichen Beweisen, die man aus der heiligen Schrift führt, die wohl auch ihren Nutzen haben mögen, oder aus lebendiger Erfahrung am eigenen Herzen, aus einer Überzeugung, die man nicht von Fleisch und Blut bekommen hat. Die letztere ist freilich die beste, die gewisseste, die seligste; und es ist zu wünschen, dass der Herr Jesus seiner Christenheit noch viele Lehrer schenken möge, die aus Erfahrung sagen können, wie Paulus Gal. 1: Es habe Gott wohlgefallen, seinen Sohn in ihnen zu offenbaren. Es muss also der Lehrer, wie der Zuhörer und der Zuhörer wie der Lehrer es nicht nur buchstäblich, sondern lebendig wissen: Jesus ist der Sohn Gottes, es nicht nur wissen, sondern auch bekennen, und so bekennen, dass die Pforten der Hölle

vor diesem Bekenntnis zittern müssen. Aber unsere Christen müssen noch nicht viel von diesem Jesu, dem Sohn Gottes, lebendig wissen, sonst würden sie diesen teuren Namen nicht zu einem Sprichwort in ihrem Munde gemacht haben.

❷ Zu der Lehre von Jesu gehört auch die Lehre von der Sünde. Denn eben daher hat er ja seinen Jesus-Namen empfangen, weil er sein Volk selig machen will von ihren Sünden. Also muss man auch die Lehre von der Sünde erfahrungsmäßig glauben. Aber wie fehlt es auch da an erfahrungsmäßiger Erkenntnis der Sünde, besonders was sie für ein Gräuel in den Augen Gottes sei, was sie für Verwüstung in Leib und Seele angerichtet habe. Da haben die meisten, wie Luther sich ausdrückt, lauter gemalte Sünden. Es haben noch die Wenigsten den Gräuel der Sünde in ihrem Herzen gefühlt. Was nützt dich aber ein solches Wissen von der Sünde, wenn du nicht das Elend derselben gefühlt hast, und dich dadurch zu Jesu treiben lässest? Was nützt dich all dein Beichten und Bekennen, wenn es dich nicht zu Jesu treibt? Die Sünde muss dir zeigen, warum du einen, Heiland brauchst.

❸ Zur Lehre von Jesu gehört auch die Lehre von der Vergebung der Sünden. Diese glauben auch alle Christen; aber Wenige aus Erfahrung. Aber was nützt es dich? Du musst die Vergebung der Sünden erfahren, du musst wissen, der Jesus ist es, der auch mich geliebet, und sich auch für meine Sünden in den Tod gegeben hat. Was nützt es dich zu wissen, dass er dem Gichtbrüchigen seine Sünden vergeben, dass er jener Sünderin in Simons Haus ihre Sünden vergeben, wenn du nicht aus lebendiger Erfahrung weißest, dass er auch für deine Sünden gestorben? Sehet, so muss alles durch Erfahrung gehen, denn ohne Erfahrung ist nichts unser. Es bleibt also dabei: es muss im Christentum alles erfahren sein. Wenn du es jetzt nicht glaubst, so wirst du’s schon noch einmal glauben müssen. Wenn aber diese Erfahrung unentbehrlich ist, so muss es auch möglich sein.

Höre also die zweite Wahrheit:

2. Man kann die Kraft Jesu erfahren.

Man kann sie erfahren:

❶ denn sie will noch jetzt einem jeden nahe sein. Höre, wie Paulus dir diese Kraft so nahe macht. Er schreibt so lieblich davon Röm. 10,6.7: Sprich nicht in deinem Herzen, wer will hinauf gen Himmel fahren? (das ist nichts anders, denn Christum herabholen) oder wer will hinab in die Tiefe fahren? (das ist nichts anders, denn Christum von den Toten holen). Damit zeigt er, wie es dem Menschen so fremd ist, diese ausgebreitete und überall einem jeden nahe Kraft zu glauben. Der Mensch wills nicht glauben, dass die Kraft Jesu, das Licht und Leben, das in ihm ist, ihn wie die Luft umgeben. Er meint, er müsse den Heiland weiß nicht wie weit herbei holen. Aber was sagt Paulus? das Wort, besonders das Wort von Jesu, sei dir nahe, nämlich in deinem Munde, in deinem Herzen. Gegenwärtig diese Stunde, da ich davon predige, ist er nahe, und möchte gerne einem jedem nahe werden. Ach so komm denn du nahes Wesen in diesem Augenblick, und da ich von dir rede, da ich auf dich weise, so erscheine mir und allen, die mich hören, mit deiner Jesus-Kraft; komm, du nahes Wesen, dich in und an uns verkläre, dass wir dich recht glauben, lieben und ehren, wo wir gehen, sitzen, stehen, lass uns dich erblicken, und vor dir uns bücken. Du nahe Kraft Jesu, bewirke alle Kranken in dieser Gemeinde, dass sie dich erfahren; umschließe die Gesunden, dass sie aufs Neue in dieser Kraft einhergehen; überzeuge einen jeden: man muss nicht nur, sondern man kann auch

deine Kraft erfahren, es geschehe am Leib oder an der Seele, oder noch lieber an beiden zugleich.

❷ Man kann die Kraft Jesu erfahren, denn es haben sie bereits schon viel Tausende erfahren, nicht nur bei seinem Wandel auf Erden, sondern auch seit diesen 1700 Jahren, da er zur Rechten seines Vater sitzt. Schäme dich, wenn du schon so lange auf der Welt bist, und nichts von Jesu und der Kraft seines Namens weder an Leib noch Seele erfahren hast. Sage einmal zu Jesu: soll ich allein der Elende sein, der deine Kraft noch nicht erfahren hat? Wenn du sie nicht erfährst, so ist gewiss Jesus nicht schuld daran, sondern du mit deinem Unglauben, mit deiner Gleichgültigkeit. Ich denke eben, du hast dein Elend noch nicht gefühlt, sonst hättest du auch nach dieser Kraft schon gefragt. Man kann sie erfahren, denn

❸ es ist uns ja erlaubt, darum zu bitten. Er hat die Bitte des Jairus gehört, und das verborgene Sehnen des Weibes zu Herzen genommen. Sein Ohr höret noch, sein Auge siehet noch. Nahe dich hin zu seinem Gnadenthron, und bete in seine Kraft hinein; aber das Wie und das Wann stelle ihm heim; du darfst gewiss nicht umsonst zu ihm beten. Je länger die Hilfe verzieht, desto herrlicher wird er seine Kraft offenbaren. Beim Obersten ist es bis zum Sterben seiner Tochter angestanden, und beim blutflüssigen Weib zwölf Jahre lang, aber hernach zeigte sich seine Kraft desto überschwänglicher. Halte dich an das Wort: Ists beschwerlich, scheints gefährlich, seiner Kraft ist nichts zu viel. Ja Preis, Ehre und Anbetung sei der Kraft unsers lebendigen Heilands. Sie hat mächtig gewirkt, wirkt noch, und wird fernerhin wirken. Gönne uns die Gnade, Zeugen deiner Gütigkeit und deiner Kraft zu werden, an Leib und Seele. Ja, Herr Jesu, du Sohn Gottes, der du deine Gotteskraft so nahe in unsere Menschheit herein gegeben, deine göttliche Kraft mach uns sieghaft über alles Elend.

Amen

LXXX.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis.

Von den göttlichen Gerichten.

Lukas 13,1 – 9

Es kamen aber zu der Zeit einige, die berichteten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen. Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.

Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Eine rechte Aufmerksamkeit auf die Wege Gottes sowohl im Kleinen, als im Großen, ist etwas, das einem Christen nicht nur wohl ansieht, sondern Gott fordert es auch in seinem Wort von uns; so wie es im Gegenteil als Zeichen eines Gottlosen angegeben wird, wenn er achtlos auf die Werke des Herrn dahingeht, wie es Ps. 28,5 heißt: sie wollen nicht achten auf das Tun des Herrn, noch auf die Werke seiner Hände. Eine solche Achtlosigkeit wird von dem Herrn nicht gleichgültig angesehen, man hat sie unfehlbar zu entgelten, denn in der angezogenen Stelle wird gleich dabei die Strafe gedroht, mit folgenden Worten: darum wird der Herr sie zerbrechen, und nicht bauen.

Von dieser Unachtsamkeit des menschlichen Herzens zeugen noch mehrere Stellen heiliger Schrift. Zum Exempel Ps. 92,5.6 bewundert David die Werke des Herrn. Er sagt: Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken und ich rühme die Geschäfte deiner Hände. Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief. Aber gleich darauf folgt die traurige Bemerkung: Vers 7: Ein Törichter glaubt das nicht und ein Narr achtet solches nicht. Einer gleichen Achtlosigkeit beschuldigt Jesus die Juden seiner Zeit, und beschämt sie durch das Exempel der Königin von Arabien und der Niniviten, und erklärt ihnen, sie werden einmal an jenem Tage, ihnen selbst zur größten Schande, neben diese hingestellt werden.

Besonders gefährlich und schädlich aber ist diese Achtlosigkeit bei den Zeiten der göttlichen Gerichte. Dies sind Zeiten, wo die Menschen aus dem langen Schlaf der Sicherheit erwachen, wo sie zum Besinnen über sich selbst kommen, wo sie bedenken sollten, was zu ihrem Frieden dient; aber bei Vielen trifft das Wort Jesu ein: Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Auch von solchen redet die heilige Schrift hin und wieder. So wird Ps. 10 ein Gottloser beschrieben, von dem es heißt: Er fähret fort mit seinem Tun immerdar; deine Gerichte, o Gott, sind ferne von ihm. Dieser ist ein Muster von denjenigen, bei denen die göttlichen Gerichte nicht einmal dieses ausrichten, dass sie nur auch eine Weile vom Bösen abließen, sondern sie machen in ihrem alten Gang fort. So ist bei Jesajas 26 von solchen die Rede, die über die Offenbarung der göttlichen Gerichte im Leichtsinn weg sehen; es heißt Vers 10: Wenn den Gottlosen gleich Gnade angeboten wird, so lernen sie doch nicht Gerechtigkeit, sondern tun nur übel im richtigen Lande; denn sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht. Herr, deine Hand ist erhöhet, aber das sehen sie nicht, wenn sie es aber sehen, werden sie zu Schanden werden.

Das heutige Evangelium gibt uns auch einen Fingerzeig auf diese wichtige Sache. Es werden darin zwei wichtige Gerichte beschrieben, die damals über einige Juden ergingen. Auch wir leben in Zeiten der göttlichen Gerichte, und haben zu lernen, wie wir uns dabei verhalten sollen. Ich will demnach reden

von den göttlichen Gerichten.

1. Von den Zeiten der Gerichte.

Zu jeder Zeit stellt Gott gewisse Beweise seines Eifers gegen die Bösen und Unbußfertigen auf. Solche Beweise kann man mit Grund göttliche Gerichte heißen. Diese Gerichte brechen entweder über einzelne Böse oder über mehrere zugleich aus. Die zwei Gerichte, die im heutigen Evangelium erzählt werden, trafen mehrere zugleich, und sind also desto bedenklicher und machen noch größere Ansprache an unsere Aufmerksamkeit Die Absicht Gottes darunter ist nicht nur die Bösen zu strafen, sondern auch die andern zu warnen, und zur Buße zu leiten, wie Jesus diese beiden Begebenheiten dazu anwendete. Solcherlei Gerichte sind nötig, denn der Herr muss von Zeit zu Zeit zeigen, dass er noch Richter auf Erden sei, dass er nicht ein Gott sei, dem gottloses Wesen gefällt. Es fehlt also zu keiner Zeit an solchen ernsthaften Aufforderungen zur Buße. Wenn aber das gottlose Wesen sich noch weiter ausbreitet, wenn die Sünden der Menschen sich anhäufen, so breiten sich auch die Gerichte Gottes weiter aus und werden allgemeiner und immer ernsthafter. Eine solche Zeit der schnell auf einander folgenden Gerichte traf die Juden, je näher es der Zerstörung des Tempels und der Auslösung ihres Staats entgegen ging. Da folgte Schlag auf Schlag, da hatte man zu eilen, wenn man seine Seele noch retten wollte. Denn je länger man es in der Zeit der Gerichte mit der Buße anstehen lässt, desto schwerer kommt man dazu. Aus dem Bisherigen sehen wir, wie Gott bei allen Gerichten eine heilige, und von seiner Gnade und Langmut zeugende Ordnung beweist. Die Menschen nötigen ihn zwar zu Gerichten, aber doch sollen sie seine Liebe und Langmut nicht sogleich ermüden. Auch der, der in den Gerichten dahingerissen wird, soll ihm doch die Ehre geben müssen, er habe den Tod des Sünders nicht gewollt.

Wenn wir die gegenwärtigen Zeiten betrachten, so müssten wir ganz achtlos sein, wenn wir die bereits eintretenden Gerichte nicht merken wollten. Was hat der Herr schon

seit einigen Jahren mit unserer Christenheit vornehmen müssen! Die Rute des Kriegs hat sich beinahe über alle Länder unsers Weltteils ausgebreitet, und besonders über diejenigen Länder, denen er sein teures Evangelium anvertraut, wo er bisher sein Feuer und seinen Herd hatte, über diejenigen Länder, die den Erstlingssegen der Reformation zu genießen hatten. Wie sah es in diesen Ländern schon geraume Zeit aus! Und zu diesen Ländern gehören auch wir. Wie sind wir mit dem teuren Evangelium umgegangen, was haben wir dabei für Früchte gebracht? Kann nicht der Herr großenteils auch von uns sagen, was er Jesajas 5 von seinem israelitischen Weinberg sagte: ich wartete, dass er Trauben brächte, warum hat er denn Herlinge gebracht? Gewiss, nichts zieht die Gerichte Gottes so gewiss herbei, als die Versündigungen am Evangelium; und weil diese immer größer werden, so müssen Gerichte kommen, und sie haben bereits angefangen. Aber wer glaubts? Wer siehet die über die Christenheit aufgehobene Hand des Herrn? Allein man mags glauben oder nicht, so sind sie doch da, und sie werden immer weiter um sich greifen. Warum muss nach heiliger Offenbarung die Christenheit durch das Tier heimgesucht werden? Darum, weil ihnen an dem wieder aufgegangenen Licht des Evangeliums nimmer viel gelegen ist. Warum wird die Hure Babylon alle Nationen mit ihrem Hurenwein tränken dürfen, auch die abgestandenen Christen? Darum, weil sie immer tiefer in die Augenlust, Fleischeslust und das hoffärtige Leben verfallen, weil sie in den Tod der Eitelkeit versinken, weil sie die Wollust mehr lieben, als Gott. Warum wird der große Verführer, der falsche Prophet, auftreten dürfen? Darum, weil so viele Christen die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, darum wird, ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, dass sie die Lügen glauben. Sehet dies sind die größern Gerichte, die auf die Christenheit warten, und sie sind gewiss näher, als der größere Teil unserer Christenheit sich einbildet. Es ist an dem, dass die Angst, Not und Gefahr immer näher treten. Ich halte mich verbunden, dieses nach meinem Wächter-Amt zu sagen, man denke darüber, was man will, man glaube es, oder man lache darüber, oder man zucke die Achseln. Wer sich nicht will warnen lassen, dessen Blut wird einmal auf seinem Kopfe sein, er wird sich sein Verderben selbst zuzuschreiben haben. Meine Liebe aber hofft von euch etwas Besseres. Wem es ernst ist

2. der mache sich die indessen neben den Zeiten der Gerichte noch fortlaufenden Zeiten der Gnade zu Nutz.

Da der Täufer Johannes sein Predigt-Amt antrat, sagte er schon bei den ersten Zeugnissen, die er ablegte: Es ist schon den Bäumen die Axt an die Wurzel gelegt. Es war aber damals doch noch eine Gnadenzeit, die Gnade hatte sich noch nicht ganz zurückgezogen. Deswegen erinnerte er sie zur Buße. Im heutigen Evangelium wurde über den unfruchtbaren Baum der Ausspruch getan: Hauet ihn um, was hindert er das Land; und doch wurde ihm noch eine Jahresfrist gelassen; ob er etwa Frucht bringen möchte. Da Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem dieser Stadt ihren endlichen Untergang verkündigte, warteten doch noch wichtige Gnadenzeiten auf sie. Dieser zu ihrem Untergang bereits verurteilten Stadt schenkte der Herr noch den ersten neutestamentlichen Pfingsttag, an welchem sich dreitausend Seelen auf einmal bekehrten. Wenn also die Gerichte schon im Rat Gottes beschlossen sind, so ist doch noch Gnade da, und wer will, wem’s ein ganzer Ernst ist, kann sich dieselbe zu Nutz machen. Aber er darf nicht säumen. Er soll sichs nicht umsonst sagen lassen: Jetzt ist noch eine angenehme Zeit, jetzt gibt es noch Tage des Heils. Sonst ist bald Vieles versäumt. Treu ist Gott; es liegt ihm daran, einen jeden zu

retten; er will einem jeden die Zeiten der Gerichte und der Gnade zu Nutz machen; er ist bereit, durch sein Wort und seinen Geist einen jeden zu unterweisen

3. wie er sich in beiden Zeiten betragen soll.

Da wir uns kurz fassen müssen, so wollen wir uns nur noch Folgendes merken. Was die Zeiten der Gerichte betrifft, so kommts dabei vornehmlich auf Folgendes an.

❶ Setze dieselben in deinen Gedanken nicht weit hinaus, sage nicht mit jenem faulen Knecht: mein Herr kommt noch lange nicht; denn dies ist der nächste Weg zum Sicher-Werden. Daher können es Viele nicht ertragen, wenn man die Gerichte Gottes so nahe herstellt. Da heißt es immer: wer kann dies wissen? Es mag wohl auch einem redlichen Gläubigen bei dem Blick in die Zukunft der Wunsch des Königs Hiskias aufsteigen: es sei nur Friede zu unsrer Zeit, so lang ich lebe. Allein die Gerichte Gottes, vornehmlich die Gerichte der letzten Zeit, haben ihre bestimmte Zeit, die sich weder voraus noch zurückschieben lässt, da muss alles gehen, so wie es geschrieben ist.

❷ Lasse dich die Gerichte einer jeden Zeit zur Buße und zum Ernst im Christentum antreiben. Buße ist es, die Jesus im heutigen Evangelium begehrt, und eben diese begehrt er noch jetzt von einem jeden. Aber wie wenig erreicht er auch da seinen Zweck bei Vielen! Was ist bei den bisherigen Gerichten herausgekommen? Wie Viele haben sich etwa gebessert? Ist nicht die Ungerechtigkeit, die Lieblosigkeit, die Eitelkeit, die Geringschätzung des Worts und der Sakramente größer geworden? Trifft nicht bei uns das Wort ein, das Amos 4 fünfmal vorkommt: noch bekehretet ihr euch nicht zu mir? Und wer ist ernstlicher geworden im Christenthum? Wie viel Lauheit und Trägheit ist noch da!

❸ Benütze die Gnade, die noch da ist, und lasse es dir darum zu tun sein, dass du dieselbe nicht vergeblich empfangest. Es ist besonders Gnade da, die dich vorbereiten und ausrüsten will, dass dich nicht die böse Zeit unverhofft betrete. Diese wende wohl an, so wirst du es in der Not zu genießen haben. Aber eile und errette deine Seele und bitte den Herrn: Gib mir Augen, recht zu sehen, gib mir Sinne zu verstehen, was mir gut und schädlich ist. Jesu, meinen Lauf regiere, dass mich Satan nicht verführe durch Verdeckung seiner List; dass dein Tag mich nicht in Sünden, gleich den Bösen, möge finden.

Amen

LXXXI.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir den Tag Jesu Christi ansehen sollen.

Lukas 21,25 – 36

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres, und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.

Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an: wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wisst ihr selber, dass jetzt der Sommer nahe ist. So auch ihr: wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.

Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit täglichen Sorgen und dieser Tag nicht plötzlich über euch komme wie ein Fallstrick; denn er wird über alle kommen, die auf der ganzen Erde wohnen. So seid allezeit wach und betet, dass ihr stark werdet, zu entfliehen diesem allen, was geschehen soll, und zu stehen vor dem Menschensohn.

In unserm heutigen Evangelium führt uns Jesus auf einen wichtigen Blick, nämlich auf den Blick in die letzten Dinge. Dies ist ein Blick, der uns nicht nur als Menschen, sondern auch als Christen unentbehrlich ist, der uns aber auch teils durch unsern eigenen Leichtsinn und Gleichgültigkeit, teils durch den Leichtsinn und Unglauben der andern um uns herum öfters aus den Augen gerückt wird; und derjenige, der noch jetzt auf die Menschenkinder herabsieht, muss auch über den größten Teil unseres gegenwärtigen Menschengeschlechts den alten Ausspruch tun: o dass sie weise wären und vernähmen solches, dass sie verständen, was ihnen hernach begegnen wird! Wenn man sich je und je auch bei Gelegenheiten in solche Betrachtung der letzten Dinge einlässt, so läuft es gemeiniglich auf Fürwitz hinaus; und, wenn man denselben gebüßt hat, so hat man noch den Schaden davon, dass einem diese Dinge gering und gar zweifelhaft werden, und dass diesen wichtigen Lehren ihre Kraft, womit sie auf unser Herz wirken könnten, schon genommen ist.

Was gehört aber zu den letzten Dingen? Es gehört dazu der Tod, der Zustand nach dem Tod, die Zukunft und Erscheinung Jesu Christi, das mit seiner Erscheinung eintreffende unbewegliche Reich, die Auferstehung der Toten, das jüngste Gericht, das ewige Leben, das ewige Verderben, lauter Dinge, die uns in unserm Innersten durchdringen sollten, die unser Herz und Nieren läutern könnten. Denn wir werden bei allen diesen Auftritten in gewisser Art auch dabei sein; aber es wird viel darauf ankommen, wie wir dabei sind. Denn das sind lauter Entscheidungs-Auftritte, die mit unserm gegenwärtigen Verhalten in einer genauen Verbindung stehen. Deswegen teilt sich der Lauf eines Menschen in zwei bedenkliche Teile,

- von seiner Geburt an, bis an seinen Tod, und
- von seinem Tod bis an das große Ziel des Tages Jesu Christi, oder auch des Tags des Gerichts.

Wie nun der erste Teil seines Laufs gewesen, so hat er sich auch auf den andern Teil etwas zu versprechen oder zu fürchten, und der Tod ist gleichsam nur die Brücke, durch welche diese doppelte Laufbahn zusammenhängt. Daraus können wir es uns auch einigermaßen erklären, warum die Apostel in ihren Briefen nicht sowohl die Sterbekunst und die Todesbereitungen treiben, wie es heutzutage gewöhnlich ist, sondern die Gläubigen immer auf das höchste und letzte Ziel, nämlich den Tag Jesu Christi hingewiesen haben; denn dieser ist das Ziel der Vollendung, dieser ist das Siegel der großen und ausgebreiteten Christenhoffnung. Aus diesem Grund machten es die ersten Christen zu einer Hauptübung ihrer Hoffnung, dass sie sich im Warten auf die Zukunft Jesu übten, und sich derselben besonders an ihren Sonntagen erinnerten, weil sie glaubten, die Zukunft Jesu Christi werde auch einmal an einem Sonntag geschehen. Und warum sollte dieses so unwahrscheinlich sein, da der Herr Jesus selber seine heilige Offenbarung an einem Sonntag gegeben hat? Und was sollen wir tun, die wir diesem Tag um ein gutes näher gekommen sind, als unsere ersten Mitbrüder? Wir haben gewiss noch mehr über diesem Bekenntnis unserer Hoffnung zu halten, teils weil dieser Tag herannahet, teils weil mit diesem herannahenden Tag die Kräfte des Unglaubens und der Lüge immer stärker werden, und die Sicherheit immer mehr überhand nimmt. Es ist ja doch beinahe kein Buch heiliger Schrift, besonders Neuen Testaments, das uns nicht diesen Tag Jesu Christi vorhält, und Jesus, der an diesem Tag offenbar werden wird, hat selber davon gezeuget, und zur Zubereitung auf denselben ermahnt. Dies tut er im heutigen Evangelium, daraus wir betrachten wollen:

Wie wir den Tag Jesu Christi ansehen sollen

1. nach seinem Schrecklichen.

Die Majestät Gottes hat etwas Schreckendes und etwas Liebliches, etwas Niederbeugendes und etwas Aufrichtendes. So hat Johannes auch die Herrlichkeit Jesu erfahren, da er ihn das erste Mal in seinem Erhöhungs-Stand gesehen, und gleich beim ersten Anblick, wie ein Toter, zu seinen Füßen hinfiel, aber auch wieder von dem Herrn Jesu gestärkt wurde. So haben auch die Werke Gottes eine doppelte Seite, nämlich eine schreckliche und eine liebliche. Dies gilt besonders auch von dem Tag der Erscheinung

Jesu Christi. Von diesem wollen wir nach unserm Evangelium zuerst das Schreckliche betrachten. Dazu gehören

❶ die großen und bedenklichen Zeichen, die an Sonne, Mond und Sternen vorgehen werden. Wenn wir an den Himmelskörpern auch nur kleine Veränderungen wahrnehmen, wenn wir nur außerordentliche Luftzeichen sehen, so macht es schon einen großen Eindruck auf uns, und wir werden dadurch in Nachdenken und Schrecken gesetzt. Die Menschen haben zwar auch die Kunst gelernt, die von diesen Dingen her auf sie wirkende Furcht hinweg zu räsonieren, und alles aus dem natürlichen Lauf der Dinge zu erklären, und dadurch unbedeutend zu machen. Allein wie sie, mit dieser Kunst einmal bei dem einbrechenden Tag Jesu Christi zurecht kommen werden, dies mögen sie auf ihre Gefahr bis dahin ankommen lassen, wenigstens wird in unserm Evangelium gleich nach diesen Zeichen der Furcht gedacht. Es heißt: und auf Erden wird den Menschen bange werden. Es liegt in dem Menschen ein gewisses Gefühl von der Sprache des Himmels, und dieses kann er gewiss nicht ganz wegräsonieren. Noch viel weniger wird er sich über das Schreckliche an diesen Natur-Zeichen hinwegsetzen können. Der Herr Jesus berührt sie nur im Allgemeinen. In andern Orten der Schrift werden sie umständlicher beschrieben, zum Exempel Joel 3 heißt es: die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden. Noch deutlicher wird es Offb. 6 im sechsten Siegel beschrieben: Die Sonne werde schwarz werden wie ein härener Sack, der Mond wie Blut, und die Sterne werden vom Himmel fallen, wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde bewegt wird. Dies sind Zeichen, die gewiss einen Eindruck machen werden. Wenn wir bedenken, dass nach Pred. 12 auch etwas von Sonne, Mond und Sternen in uns ist, das mit diesen äußeren Gestirnen in einer Verbindung steht, das nach unserm natürlichen Bestandwesen von diesem seine Nahrung hat, so können wir auch daraus den Schluss machen, dass diese Zeichen notwendig auf den Menschen wirken müssen. Wie manches erfreuende Licht genießen wir von Sonne, Mond und Sternen, wenn wir schon diesen Genuss nicht so fühlen, weil wir ihn gewohnt sind! Was wird es also den Menschen sein, wenn ihnen der Genuss dieses Lichts entzogen wird! Ja wenn man auch von dieser Wirkung nichts sagen will, so werden diese Veränderungen schon deswegen Furcht genug machen, in sofern sie Zeichen von noch größeren Begebenheiten, Zeichen von der nahen Ankunft des Herrn sein werden.

❷ Der Herr Jesus gedenkt ferner auch der Bewegung der Himmels-Kräfte. Davon ist auch im sechsten Siegel die Rede; es heißt: der Himmel werde eingewickelt werden wie ein Buch, und alle Berge und Inseln werden auf ihren Plätzen bewegt werden. Weil in dieser Stelle die Bewegung der Himmelskräfte mit einem Erdbeben verbunden ist, so können wir daraus schließen, dass diese Bewegung ihre besondere Wirkung auf unsern ganzen Luftkreis haben werde, der dadurch erschüttert werden wird. So lesen wir Offb. 16 von der Zorn-Schale, die in die Luft ausgegossen worden, dass darauf ein solches Erdbeben entsteht, dergleichen noch keins gewesen, so lange Menschen auf Erden gewesen. Ebenso wird Jesajas 24 eines solchen Erdbebens gedacht, da die Erde taumeln werde, wie ein Trunkener, und da sie auf ihrem ganzen Lager weit hinausgerückt werde. Und wer diese Beschreibung noch in der Grundsprache nachlesen kann, der wird das Nachdrückliche dieser Beschreibung noch mehr bewundern. Wie wird es den Menschen zu Mut sein, wenn diese Bewegung der Himmelskräfte angeht?

❸ Ferner wird auch des Meeres und der Wasserwogen gedacht. Wenn in unserm ganzen Luftkreis so große Bewegungen vorgehen, so wird es freilich auch das Meer empfinden. Und wenn die Veränderungen auf dem trockenen Lande schon fürchterlich sind, so werden es gewiss die auf dem Meer noch mehr sein. Endlich:

❹ redet Jesus von einer großen Furcht, dass es bei den Menschen bis zum Verschmachten kommen werde. Dieser Furcht wird noch umständlicher im sechsten Siegel gedacht, wo gemeldet wird, die Menschen werden wünschen, sich in die Klüfte der Berge und Felslöcher der Erde verbergen zu können. Wer nur im Kleinen schon erfahren hat, was Furcht ist, der kann sich vorstellen, wie es da den Menschen zu Mute sein werde. Dieses Fürchterliche wird auch bei dem Tag Jesu Christi Jesajas 2 beschrieben, da es zweimal heißt: der Herr werde kommen, zu schrecken die Erde, da werde den Menschen alle Freude, die sie vorher an der Pracht und Eitelkeit der Welt gehabt haben, vergehen. Zu derselben Zeit werde es mit allen diesen Eitelkeits-Götzen aus sein; da werde ein jeder sie hineinwerfen in die Löcher der Maulwürfe etc. Sehet alles das gehört zu dem Schrecklichen von dem Tage Jesu Christi. Wie viel gehört dazu, wenn dieses einen nimmer schrecken soll! Und was wird es sein, wenn man über alles dieses hinweggehen, und

2. das Liebliche dieses Tages genießen kann.

Das Liebliche ist mancherlei.

❶ Das erste Liebliche besteht darin, dass selbst das Schreckliche dem Glauben lieblich wird. Es ist etwas Schreckliches um die Zeichen an der Sonne, Mond und Sternen und um die Bewegung der Himmelskräfte, der Wasserwogen und des Meeres; aber der Glaube weiß, wie er sie anzusehen hat. Es gehört nämlich dies Schreckliche zu den letzten Geburtswehen der seufzenden Kreatur, die schon lang auf die Erlösung der Söhne Gottes wartet. Unter diesen großen Bewegungen und Erschütterungen wird sie von dem Dienst der Eitelkeit befreit werden, von dem Fluch der bisher von den Menschen auf sie gebracht worden. Und nach diesen Geburtswehen wird sie wieder mit lieblichen Feierkleidern angezogen werden. Da wird der Herr die Enden der Erde fassen und die Gottlosen herausschütteln, und die Erde von ihrer Last befreien. Deswegen wird in der heiligen Schrift bei Meldung der Zukunft Christi auch die ganze Natur zur Freude aufgemuntert. Z. E. Ps. 96,11.12 wo es heißt: der Himmel freue sich und die Erde sei fröhlich; das Meer brause und was darinnen ist. Das Feld sei fröhlich und alles was darauf ist; und lasset rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn; denn er kommt, zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.

❷ Das zweite Liebliche an dem Tag Jesu Christi ist die Erscheinung des Herrn selber. Was wird es den Gläubigen sein, denjenigen zu sehen, an den sie bisher geglaubt; den zu sehen, der sie vom künftigen Zorn errettet hat; wenn sie jetzt schon glauben dürfen, sie werden allem Schrecklichen entfliehen dürfen; wenn andere schreien: Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel, bedeckt uns! und sie können und dürfen stehen vor diesem Menschen-Sohn. Was wird es dem Glauben sein, diesen Jesum zu sehen, den uns die Sünder durch so manche harte und lästerliche Rede entleiden wollten, und sie können nun sagen: Dies ist der Herr, auf den wir hoffeten!

❸ Er ist lieblich, denn er ist der Tag der Erlösung. Da die erste Welt im Wasser unterging, fand Noah im Kasten seine Erlösung von dem damaligen Geschlecht. Da Sodom mit Feuer verzehrt wurde, konnte die gerechte Seele Lots nimmer geplagt werden. So wird mit diesem Tage eine große Erlösung anbrechen. Darum heißt es auch Jesajas 63 das Jahr der Erlösung, Erlösung von allem Übel.

❹ Er ist lieblich: weil damit das Reich Gottes anbricht. Es ist zwar das Reich Gottes schon da, denn es hieß schon bei der Erscheinung Jesu Christi im Fleisch, es sei nahe herbeigekommen. Aber doch ist es noch nicht so gekommen, wie es kommen wird, es ist noch ein Reich mitten unter den Feinden, ein Reich, das sich nach Dan. 2 unter den Weltreichen durchschlagen muss, da die Untertertanen desselben wohl erfahren, dass sie in der Welt sind, und dass Jesus, ihr eben, und ihr König, noch verborgen ist. Aber es wird noch anders werden, es wird dazu kommen, dass der Herr nur Einer, und, sein Name nur Einer sein wird. Auf dies wollen wir uns freuen. Dann wird Lob und Dank, Herr Jesu, schallen aus des Herzens Grund, dann wird alles triumphieren, und dir singen Herz und Mund; dann wird auf der ganzen Erden Jesus hochgelobet werden.

Amen

2. Feiertags – Predigten

LXXXII.

Am Feiertage Andreas.

Die wahre Bekehrung zum Herrn.

Matthäus 4,18 – 22

Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.

Und als er von dort weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Boot mit ihrem Vater Zebedäus, wie sie ihre Netze flickten. Und er rief sie. Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach.

Es ist eine bedenkliche Klage, die Gott über sein Volk Israel führt, Hos. 7,16, da er sagt: sie bekehren sich, aber nicht recht, sondern sind wie ein falscher Bogen. Aus dieser Klage sehen wir, dass nicht alle Bekehrung auch zugleich eine wahre Bekehrung ist. Der natürliche Mensch hört überhaupt ungern etwas von der Bekehrung. Er kommt schwer daran, seine Sündenwege zu verlassen; darum schiebt er es immer von einer Zeit zu der andern auf, und damit verschließt er sein Herz immer mehr gegen die Gnade der Bekehrung. Daher gibt es so viel Unbeschnittene an Herzen und Ohren, die allezeit dem heiligen Geist widerstreben, und das liebliche Wort Gottes: Kehre wieder, kehre wieder, du abtrünniges Israel, dies Wort, das Gott je und je an ihr Herz bringt, leichtsinnig überhören. Es gibt also viele Menschen, über die Gott klagen muss, dass sie sich gar nicht bekehren. Es gibt aber auch Menschen, die sich bekehren, aber nicht recht, bei denen es zu keiner ganzen und wahren Herzens-Veränderung kommt. Von solchen gibt es wohl mancherlei Gattungen. Wer nur bei dem Äußeren des Christentums stehen bleibt, und nicht auch auf das Innere sein Auge wendet, dabei aber doch die groben Laster und Ausbrüche meidet, der ist noch nicht recht bekehrt. Wer nur diejenigen Sünden ablegen will, die ihn nicht schwer ankommen abzulegen, hingegen die herrschende Sünde immer noch beibehält, der ist noch nicht recht bekehrt. Wer eine Freude am Guten, am Wort Gottes hat, aber nur so lang er nichts dabei leiden darf, hingegen beim Leiden alles wieder ausgibt, der ist noch nicht recht bekehrt. Wer das Gute liebt, aber dabei doch nicht die Liebe des Irdischen in seinem Herzen überwindet, der ist

noch nicht recht bekehrt. Alle solche werden von Gott mit einem falschen Bogen verglichen, nämlich mit einem Bogen, der den Pfeil zwar abschießt, aber nicht weit genug, nicht so, dass er bis zum Ziel hin kommt. Das gibt Leute, die zwar laufen, aber nicht das Kleinod erreichen. Solche Leute kommen nicht zum Ziel, und daher kann es ihnen so gut fehlen, als denjenigen, die sich gar nicht belehren. Wer sich also bekehren will, der lasse sichs auch einen Ernst sein, der bekehre sich recht, oder lasse es lieber gar bleiben; denn mit Halbbekehrten ist dem Herrn Jesu so wenig gedient, als mit Unbekehrten. Im heutigen Evangelium haben wir zwei Brüder-Paare, die ein Exempel einer ganzen und völligen Bekehrung sind, die sich bis zu Jesu hin bekehrt haben, und seine Jünger geworden sind. Sie sollen uns ein Muster sein, wie auch wir uns bekehren sollen. Wir wollen also betrachten

Die wahre Bekehrung zum Herrn

1. Warum es bei Wenigen zu einer solchen Bekehrung komme.

Wenn man unsere Christenheit einteilen will, so lässt sie sich vornehmlich in dreierlei Klassen einteilen. Die erste und größte Klasse sind die Unbekehrten, die noch in ihrem rohen und ungebrochenen Sinn dahingehen, unbeschnitten sind an Herzen und Ohren, mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören, und doch bei dem allem nicht sein wollen, was sie sind, es einem übel nehmen würden, wenn man ihnen bezeugte, dass sie noch unbekehrt sind. Die andere Klasse sind die Halbbekehrten, oder die nicht recht Bekehrten, die in manchen Stücken einen Schein der Gottseligkeit haben, aber doch die Kraft derselben verleugnen. Das dritte und kleinste Häuflein sind die wahrhaftig und ganz Bekehrten, denen es ein Ernst ist, die also laufen, dass sie das Kleinod ergreifen, die sich täglich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen begehren, und die Heiligung in der Furcht Gottes vollbringen, 2. Kor. 7,1. Unter diesen Klassen habe ich jetzt von der mittleren, nämlich von den Halbbekehrten zu reden, und besonders zu betrachten, woher es komme, dass sich so Manche nicht recht bekehren. Ich will eine und die andere Ursache, die dabei vorwalten möchte, vorlegen.

❶ Einige nehmens mit der Bekehrung zu leicht, und überlegen nicht, was dazu erfordert werde. So sehr es den Herrn Jesus in den Tagen seines Wandels auf Erden freute, wenn sich ein Sünder zu ihm bekehrte, so begehrte er doch keinen zu übertreiben und zu übereilen. Deswegen empfahl er einem jeden die Bedachtsamkeit und dass er es vorher wohl überlegen soll. Dies gibt er Luk. 14,28.31 durch zwei Gleichnisse zu verstehen, wo er sagt: Wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen? Oder welcher König zeucht hin, sich zu begeben in einen Streit wider einen andern König, und sitzet nicht zuvor und ratschlaget, ob er könne mit Zehntausend begegnen dem, der über ihn kommt mit Zwanzigtausend? Wer sich also bekehren will, besinne sich wohl, und bedenke, dass die Bekehrung erstens ein ganzes zusammenhängendes Werk sei, und zweitens, dass es dabei eine Entscheidung geben müsse.

❷ Die andere Ursache ist, weil es bei Vielen an der nötigen Vorbereitung fehlt. Durch die Bekehrung soll ein Mensch zum ganzen Ziel der

Erwählung in Jesu Christo gelangen. Wer nun von diesem Ziel sich nicht auch vorher bekehren lässt, der will nur geschwind zufahren, und hernach fehlt es ihm im weiteren Fortgang. Die Jünger im heutigen Evangelium waren vorher Johannis Jünger, und legten also in dieser Schule vorher Grund; deswegen machten sie hernach desto bessere Fortschritte in der Schule Jesu. Und so gings auch bei den übrigen Zuhörern Jesu: nur die, welche die Bußpredigt Johannis vernahmen, und sich zu Nutz machten, hatten auch einen Segen von Jesu. Aber von solchen Vorbereitungen wollen unsere Leute meistens nichts wissen, ihre ganze Bekehrung heißt: das Alte nimmer tun etc.

❸ Die dritte Ursache ist, weil bei den Meisten ihre Bekehrung nicht aus einer freien Entschließung geht. Der eine denkt an seine Bekehrung, weil er in einer schweren Krankheit liegt; da wirds ihm Angst, und will sich bekehren; er wird gesund, man spürt noch eine Weile etwas an ihm, aber nach und nach vergehts wieder. Das macht, es ging bei ihm nicht aus einem freien Willen. Ein anderer sieht, dass es mit ihm dem Alter und der Ewigkeit entgegen geht, macht sich bei seinem vorigen Leben nicht viel Gutes aus, und will sich bekehren. Da geht es nach dem bekannten Wort: und wenn er nimmer leben mag, so hebt er an ein große Klag, will sich erst Gott ergeben. Ein anderer kommt in ein leibliches Unglück hinein, das Irdische wird ihm eine Weile entleidet, da will er sich dann bekehren; aber es kommt eben nicht viel heraus. Bei allen diesen läuft es gemeiniglich auf das Wort hinaus: sie bekehren sich, aber nicht recht. Es ist nichts Freiwilliges.

❹ Die vierte Ursache ist, weil man nichts dabei verleugnen will, sondern immer noch dies und jenes beibehalten. So kann man Christen genug bekommen, wenn man ihnen nichts wegspricht, wenn der eine Dies, der andere Das noch beibehalten darf. Und daher fehlts an der rechten Belehrung. Wie ganz anders war dies bei den Jüngern im Evangelium: sie verließen das Schiff und ihren Vater, und folgten Jesu nach. Und Petrus konnte sagen: Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.

❺ Die fünfte Ursache ist, weil man nicht gleich folgt. Man lässt manche Gnadenzüge an sich kommen, aber man folgt ihnen nie ganz. Der Herr kommt einem nie ganz geschickt, und durch dies Aufschieben verliert man manche Kraft. Die Jünger aber verließen das Schiff und ihren Vater bald. Sie besonnen sich nicht lange. Gleichermaßen sagt der Apostel Paulus von sich, Gal. 1,16: Da es Gott wohlgefiel, seinen Sohn zu offenbaren in mir, alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut. Denn wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Schon Mancher ist zur Salzsäule geworden, wie Loths Weib. Darum eile und errette deine Seele!

2. Was gehört aber zu einer wahren Bekehrung?

❶ Du gelangst dabei auch zum Ziel, nämlich, dass du zu Jesu selber kommst und in seine Nachfolge übergehst. Du darfst dich nicht nur zu deinem Lehrer, nicht nur zur Stunde und zur Gemeinschaft der Gläubigen bekehren, sondern zu dem Herrn Jesu selbst. Deswegen wies auch Johannes der Täufer seine Jünger zu Jesu, weil er wusste, dass er nur mit Wasser, Jesus aber mit dem heiligen Geist taufen könne. Und sie gehorchten ihm, folgten Jesu nach und blieben bei ihm. Die aber bei der Taufe Johannis in sektiererischem Sinn stehen blieben, empfingen den heiligen Geist nicht. Apg. 19,1 – 6. Darum tadelt auch Paulus die Korinther, dass der eine sprach: ich bin

Paulisch; der andere: ich bin Apollisch; der dritte: ich bin Kephisch, der vierte: ich bin Christisch. Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollos? Diener sind wir, durch welche ihr seid gläubig worden. Denn es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesu.

❷ Du bekehrst dich recht, wenn du nicht nur den alten Menschen abzulegen begehrst, sondern auch den neuen anziehen willst, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Viele wissen einen Bekehrten nicht anders zu beschreiben, als nur als einen Menschen, der nimmer tun darf, was er vorher getan, da wir doch ein eigentümliches Volk sein sollen, das fleißig wäre zu guten Werken, dass wir verkündigen sollen, die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

❸ Du bekehrst dich recht, wenn du auch begehrst ein Werkzeug der Gnade im Reich Jesu zu werden, dass dich der Herr Jesus auch brauchen kann, wie die vier Apostel im Evangelium, zu denen er sprach: ich will euch zu Menschenfischern machen. Und sie warfen ihr Netz aus und beschlossen eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriss. Sie gingen hin und predigten das Evangelium allen Völkern; sammelten dem Herrn eine Gemeine, zahllos wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer. Gehe hin und tue desgleichen, nach dem Vermögen, das Gott darreicht.

❹ Du bekehrst dich recht, wenn die Lieblichkeit Jesu dein ganzes Herz erfüllt, so dass dich weder Lust noch Furcht der Welt von Jesu abbringen kann. Wenn du so gewurzelt wirst in den Worten Jesu, dass du nimmer von ihm weggehest. Und ob viele seiner Jünger hinter sich gingen und nicht mehr mit ihm wandelten; und ob er selbst zu dir spräche: willst du auch hingehen? musstest du doch mit Petrus antworten: Herr, wohin sollte ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und ich habe geglaubet und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Ob Viel auch umkehren zum größesten Haufen, so will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen; denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist; was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt?

Amen

LXXXIII.

Am Feiertage Thomas.

Wie sich der Herr Jesus so gern an den Seinigen als den Anfänger und Vollender des Glaubens beweise.

Johannes 20,24 – 29

Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. So schreibt Paulus an die gläubigen Hebräer Kap. 12. Er hatte ihnen im vorigen Kapitel ein ganzes Register von Gläubigen vorgehalten, die er eine Wolke von Zeugen nennt, und nun macht er sie auf Jesum selber aufmerksam und nennt ihn den Anfänger und Vollender des Glaubens. Er will ihnen damit sagen, alle die vorher angeführten vielen Bespiele des Glaubens würden ihnen zwar zu einer Aufmunterung dienen, dem Glauben dieser edeln Vorgänger nachzueifern; ihr Beispiel sei nicht umsonst in heiliger Schrift aufgezeichnet; aber der größte Glaubens-Held bleibe doch Jesus Christus; auf diesen müsse das Auge aller Gläubigen vom ersten Blick bis zum letzten hingerichtet sein; dieser habe einen vollkommenen unverrückten Glauben gegen seinen himmlischen Vater bewiesen; dieser Glaube allein ergänze alle Mängel, die das alles prüfende Auge Gottes auch noch an dem Glauben der Seinigen finde. Und weil er sich, nach vollendetem Glaubens-Lauf, zur Rechten Gottes gesetzt habe, so sei er nun allein derjenige, der in allen den Seinigen das große Werk des Glaubens anfahe, fortführe und vollende. Gelobt sei Gott, der uns diesen Anfänger und Vollender des Glaubens geschenkt hat, an den wir uns halten können und dürfen! Gelobt sei er, der zur Rechten Gottes sitzt und mit göttlicher Macht über das in den Seinigen angezündete Glaubens-Fünklein wacht! Gelobt sei der Herzog unserer Seligkeit, dem es daran liegt, einem jeden der Seinigen zu dem inneren Zeugnis behilflich zu sein, dass man sagen kann: ich habe Glauben gehalten!

Gewiss, jeder Gläubige wird einmal vor Engeln und Menschen ein Wunder sein, wenn man sehen wird, wie ihm der Herr durch alle Zweifel des Herzens, durch allen Unglauben der Welt, durch alle Anfälle der Höllen-Pforten durchgeholfen. Deswegen schreibt Paulus auch 2. Thess. 1,10: der Herr werde an jenem Tage bewundert werden an seinen Gläubigen. Daher wünscht er ihnen auch, Gott wolle das Werk des Glaubens in Kraft bei ihnen erfüllen. Es ist nichts Größeres in den Augen Gottes und nichts Geringeres in den Augen der Welt, als der Glaube. Man muss sich also schon über die ganze Gesinnung und Denkungs-Art der Welt aufschwingen können, wenn es einem um den Glauben zu tun sein soll. Wenn uns aber nichts den Glauben groß und wichtig machen könnte, so sollte dieses uns denselben groß machen, dass er kein Werk eines Menschen ist, sondern Gottes Werk. Dies bezeugt Jesus selber, Joh. 6,29. Er sagt: es ist Gottes Werk, dass ihr glaubet an den, den er gesandt hat.

Auch unser heutiges feiertägliches Evangelium bekräftigt uns diese Wahrheit. Da sehen wir an dem Apostel Thomas, wie er noch der einzige unter den Jüngern war, der eine Befestigung seines Glaubens nötig hatte. Wir sehen aber auch, wie liebreich der Herr Jesus ihn behandelt, und wie er ihm aus der Schwachheit seines Glaubens herausgeholfen. Wir wollen also betrachten:

Wie sich der Herr Jesu so gern an den Seinigen als den Anfänger und Vollender des Glaubens beweise.

In der Lebens-Geschichte Jesu macht der Unterricht und die Behandlung seiner Jünger einen wichtigen Teil aus. Das waren die Leute, die ihm der Vater gegeben hatte, und da er sein Lehramt beschloss, legte er besonders wegen seiner Jünger dem Vater Rechenschaft ab. Er sah sie an als solche, die ihm besonders anvertraut waren, die an seine Aufsicht, Treue und Sorgfalt eine vorzügliche Ansprache hatten. Die Jünger hießen deswegen in besonderm Verstand die Seinigen, oder seine Eigenen, Joh. 13,1. Diese waren es, an denen er sich eigentlich als den Anfänger und Vollender des Glaubens beweisen wollte. Und was er an diesen getan, ist deswegen aufgeschrieben, dass die Gläubigen aller nachfolgenden Zeiten daran sehen, was auch sie in ihrem Teil von Jesu erwarten dürfen. Denn was er seinen Jüngern war, will er noch einem jeden der Seinigen sein. Wir wollen also diesen tröstlichen Namen Jesu als des Anfängers und Vollenders des Glaubens im Allgemeinen betrachten, und auf Folgendes dabei Acht geben.

❶ Jesus will noch jetzt einem jeden, wie seinen Jüngern, Anfänger und Vollender des Glaubens sein. Sein ganzes Geschäft, das er mit seinen Jüngern drei Jahre lang getrieben, ging auf den Glauben. Er ruhete nicht, bis er ihnen Joh. 16,31 das Zeugnis geben konnte: Jetzt glaubet ihr. Da war also der erste Glaubensgrund in ihnen gelegt, der ihnen auch unter den nachmaligen Anfechtungen nicht ganz umgestoßen werden konnte. Und wie er diesen Glauben in ihnen gegründet hat, so lag ihm auch daran, denselben zu vollenden. Deswegen war es auch nach seiner Auferstehung eines seiner Hauptgeschäfte, seine Jünger von Zeit zu Zeit zu besuchen, und ihnen ihren Glauben an ihn zu versiegeln. Die ganze Vollendung aber ihres Glaubens bekamen sie am ersten Pfingstfest mit Ausgießung des heiligen Geistes. Da bekamen sie denselben Glaubens-Geist, von dem geschrieben steht: wir glauben, darum reden wir auch. Und von diesem Anfänger und Vollendet des Glaubens kommt aller Glaube her, der

in allen Gläubigen vor uns gewesen, der in allen noch jetzt lebenden Gläubigen angetroffen wird, und den die allerletzten Gläubigen noch nötig haben. Nur er ists, der diese Glaubens-Pflanze in unser Herz gibt, der derselben wartet und pflegt, und sie auch zu ihrem ganzen Wachstum bringen kann und will. Woher würde sonst ein Glaube in unser Herz hineinkommen, wenn Jesus ihn nicht pflanzte? Schaue nur ein jeder in sich selber hinein, so wird er nichts als Unglauben, Zweifel, Kleinmütigkeit in sich antreffen. Und wenn mans nie erfährt, wenn man sich lange mit einem eingebildeten Glauben getröstet hat, so wird mans in der Zeit der Not inne werden, wie es einem am Glauben fehlt. Das geringste Glaubensfünklein also, das man in sich antrifft, hat man dem Herrn Jesu zu danken, und vor ihm es zu bekennen: Herr Jesu, du bist es, der du angezündt das Fünklein in mir Schwachen. So wenig aber wir dies Fünklein anzünden können, so wenig können wir es erhalten bis ans Ende. Also bleibt es auch Jesus allein, der es uns erhalten kann und will. Er ist also an unserm Glauben das A und das O, der Anfang und das Ende.

❷ Obschon Jesus der Anfänger und Vollender unsers Glaubens ist, so können doch allerlei Stürme und Anfechtungen über unsern Glauben kommen, und es kann oft bedenklich um denselben aussehen. Das sehen wir an dem Exempel der Jünger. Der Herr Jesus gab ihnen zwar vor seinem Leiden das Zeugnis, dass sie an ihn glauben, und doch waren sie in der Zeit zwischen seinem Tod und Auferstehung so furchtsam, dass man wohl alle hätte fragen mögen: wo ist euer Glaube? Und wie stand es mit dem Glauben des Apostels Thomas? Da alle andern schon im Glauben an ihren auferstandenen Herrn und Meister gestärkt waren, war dieser allein noch zurück und konnte es nicht glauben. Man hätte denken sollen, schon die Freude seiner Mitjünger hätte ihn dahinreißen, und sein glimmendes Glaubens-Fünklein wieder anblasen sollen; und doch blieb er noch schwach in seinem Glauben, und wollte es aufs wirkliche Sehen ausgesetzt sein lassen. Sehet, so würde, es einen nichts nützen, wenn man unter lauter Gläubigen säße. Dies würde deswegen noch nicht machen, dass man auch glaubte, sondern ein jeder muss seines eigenen Glaubens leben. Und so muss auch ein jeder noch allerlei Prüfungen seines Glaubens durchmachen, wie es die Apostel alle durchmachen mussten, Jesus blieb doch der Anfänger ihres Glaubens. Denn wenn der Glaube nicht ein Werk Jesu in ihnen gewesen wäre, so würden sie ihn in dieser Zeit unfehlbar verloren haben. Lass dichs also nicht befremden, wenn über deinen Glauben oft allerlei daherrauscht; wenn du nur weißest, Jesus hat den ersten Grund gelegt, so darfst du ihm auch zutrauen, er werde sein angefangenes Werk in dir nicht liegen lassen. Eben diese Anfechtungen müssen dir zur Bewährung deines Glaubens behilflich sein; sie müssen dir ein Beweis werden, dass der Glaube nicht dein Werk, sondern ein Werk deines Heilandes sei.

❸ Es ist kein Gläubiger, der nicht auch je und je das Mangelhafte seines Glaubens erfahren muss. Deswegen sind uns in der heiligen Schrift auch die Glaubens-Mängel der Gläubigen neben ihrem Glauben aufgezeichnet. So waren im Alten Testament Abraham und David gewiss zwei große Glaubens-Helden; und doch kamen sie einige Mal in Fälle hinein, wo sie Mängel ihres Glaubens fühlen mussten. So mussten auch die Jünger nach dem Tod ihres Herrn und Meisters von der Schwachheit ihres Glaubens überzeugt werden. Und so könnte man noch mehrere Beispiele teils aus der heiligen Schrift, teils aus der täglichen Erfahrung anführen. Warum musste dieses geschehen? Darum, dass ein jeder erkennen sollte, der Glaube sei keine Sache, die wir in unserer eigenen Faust haben, sondern er sei etwas, wobei wir täglich und stündlich von dem Anfänger und Vollender des Glaubens abhangen. So bald wir es vergessen, auf ihn aufzusehen, so fallen wir in unsere Finsternis, und in den

Unglauben zurück. Da müssen also auch unsere Glaubens-Mängel uns Jesum unentbehrlich machen; sie müssen uns überzeugen: was bin ich, wenn nicht Jesus über mir wacht, und meinen Glauben bewahrt?

❹ Ein jeder Gläubige soll es in seinem Teil besonders erfahren und genießen, dass Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. Der Herr Jesus wachte nicht nur über dem Glauben der sämtlichen Jünger, sondern er war für den Glauben eines jeden insbesondere besorgt. Das zeigte er besonders an zwei von seinen Jüngern, welche beide in eine besondere Versuchung gerieten. Der eine von diesen ist Petrus, der unter dem Leiden seines Herrn wegen seines Glaubens in Gefahr stand. Was tat der Herr Jesus an diesem? Er versicherte ihn, er habe besonders für ihn gebeten, dass sein Glaube nicht aufhöre. Der andere war Thomas. Was tat er an diesem? Diesem stärkte er seinen Glauben, so wie er es wünschte. Er ließ ihn nicht nur sehen, sondern auch fühlen. So liegt dem Herrn Jesu noch jetzt an einem jeden Gläubigen besonders. Auch der Schwächste soll erfahren: Er will auch meines Glaubens Anfänger und Vollender sein. Nun, wer unter uns kann sagen, dass Jesus auch bei ihm schon der Anfänger des Glaubens worden sei? Dies ist das Einzige, das uns von der Welt unterscheidet; dies ist es, was sich keiner selber geben kann, sondern der Herr Jesus allein in uns wirken muss. Aber wer ihn einmal zu einem Anfänger des Glaubens hat, darf dabei getrost sein; denn es ist etwas in ihm angefangen, das der Herr Jesus selber fortführen will, bis ans Ende, und es bleibt ihm nichts übrig, als sich ihm ruhig zu überlassen, als demjenigen, der das angefangene gute Werk vollenden wird bis auf seinen Tag, und dem es wohlgefällt, wenn er auf unserm Glaubens-Wege öfters die Bitte von uns hört: Jesu, lass dein Werk nicht liegen, hilf uns beten, kämpfen, siegen, bis wir stehn vor deinem Thron.

Amen

LXXXIV.

Mariä Reinigung.

Die wichtige Verordnung Gottes wegen der Erstgeburt.

Lukas 2,22 – 40

Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn (2. Mose 13,2): „Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen," und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: „ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben" (3. Mose 12,6-8).

Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war mit ihm. Und ihm war ein Wort zuteilgeworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser; die war hochbetagt. Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt, nachdem sie geheiratet hatte, und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth. Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Unser heutiges Evangelium beschreibt uns zwei wichtige Begebenheiten; eine, die mit der Maria, die andere, die mit Jesu vorgegangen. Maria erschien im Tempel zu Jerusalem als Wöchnerin, die nach vierzig Tagen von der Geburt ihres Kindes an ihr

Reinigungs-Opfer willen; denn Jesus war ja schon in Mutterleibe das Heilige Gottes, und hatte also keines Reinigungs-Opfer darbringen müssen Jesus aber wurde, als der Erstgeborne, dem Herrn dargestellt. Es ist wichtig, dass selbst die Mutter Jesu nach dem Gesetz ihr Reinigungs-Opfer darbringen musste. Dies geschah, nicht um des Kindes nötig; hingegen war sie nach dem Gesetz hier verpflichtet, und bekannte damit, dass sie als ein auf dem natürlichen Weg geborenes Menschen-Kind für ihre Person einer Reinigung bedürfe. Gott wollte damit zeigen, dass Maria nicht von ihrer Geburt her ein Recht gehabt, die Mutter seines Sohnes zu werden, sondern dass sie aus göttlichem freien Wohlgefallen dazu erwählt worden. Aus diesem Grunde nannte auch der Engel Gabriel sie die Begnadigte unter den Weibern, sie, die selbst in ihrem Sohne das Heil zu suchen hatte, wie sie denn auch in ihrem Lobgesang schon auf ihn redete mit den Worten: mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Im heutigen Evangelium wird also unserem Glauben derjenige vorgestellt, durch den wir allein von unserer sündlichen Geburt gereinigt werden. Die heilige Schrift sagt von dem ganzen Menschen-Geschlecht: wer will einen Reinen finden, da keiner rein ist? Aber hier ist derjenige, der allein rein ist, ja selbst die Reinigungs- und Heiligungs-Quelle, mehr als Kristall rein, klar und helle, der lautere Strom der Heiligkeit ist, und der nun unter der großen Stammtafel der Sünder mit einem besonderen Glanz herausstrahlt.

Die zweite Begebenheit, die unser Evangelium beschreibt, ist die Darstellung Jesu im Tempel, als eines Erstgebornen. Durch diese Darstellung wurde er als ein Eigentum Gottes, als ein zu besonderem Dienst Gottes erwähltes Werkzeug erklärt. Auch diese Darstellung beruhte auf einer alten Verordnung, die Gott noch vor dem Geserz, und also unter der Verheißungs-Zeit, seinem Volke gleich den andern Tag nach dem Auszug aus Ägypten gegeben hatte. Dieser Verordnung gemäß war alle Erstgeburt nicht nur unter den Menschen, sondern auch unter dem Vieh, Gott ausgesondert und geheiligt, und zwar deswegen, weil er sein Volk mit allem, was es besaß, aus Ägypten ausgeführt hatte. Überhaupt sind die Verordnungen, die Gott in der heiligen Schrift wegen der Erstgeburt gemacht, von großer Wichtigkeit. Es liegen darin manche Spuren seiner Weisheit und Gnade, und von den großen Absichten, nach welchen er einmal an seinen Kreaturen will verherrlicht werden. Und da unser Evangelium hierzu eine Veranlassung gibt, so wollen wir nach den Anzeigen der heiligen Schrift und nach dem Vermögen, das Gott darreicht, hiervon etwas reden und betrachten:

die wichtige Verordnung Gottes wegen der Erstgeburt.

1. In Absicht auf Christum.

Im heutigen Evangelium wird Jesus Gott, seinem Vater, als der Erstgeborne dargestellt. Es wird unserm Herrn und Heiland in heiliger Schrift in dreifachem Verstand der Name eines Erstgebornen beigelegt. Es ist der Erstgeborne in ausnehmendem Verstand, er ist es so, dass nur er allein in höchstem Verstand der Erstgeborne ist. Er ist es erstens in so fern er der erstgeborne Sohn der Maria war, und als ein solcher dem Herrn vorgestellt wurde. Er ist es zweitens in so fern er der Erstgeborne vor aller Kreatur heißt. Er ist es drittens insofern er der Erstgeborne aus den Toten heißt. Jede von diesen Benennungen wollen wir besonders betrachten.

❶ Als der erstgeborne Sohn der Maria war er der Erwählte, der Auserkorne unter den Menschenkindern. Deswegen bezeugt er selber

von sich Joh. 10,36, er sei derjenige, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt habe. Es ging also schon vor seiner Sendung in die Welt eine göttliche Absonderung und Heiligung mit ihm vor, und als ein solcher wurde er schon 40 Tage nach seiner Geburt dem Herrn dargestellt. Alle Erstgebornen waren von ihrer Geburt an heiliges Eigentum des Herrn; sie waren dazu bestimmt, ihm besonders zu dienen; wie denn Gott anstatt aller Erstgebornen unter dem Volk Israel die Leviten und Priester zu seinen Dienern, und zur Bedienung seines Heiligtums anfänglich bei der Stiftshütte, hernach bei dem Tempel annahm. Bei der Darstellung im Tempel sah also Gott in seinem Sohn, als einem noch zarten Kinde, seinen künftigen Diener, der seinen ganzen Willen ausrichten, der, was alle bisherigen Erstgebornen nicht ausrichten konnten, zu Stande bringen werde. In diesem Kinde lag schon die volle Bereitwilligkeit, allen Willen Gottes zu erfüllen, und das Gesetz Gottes lag damals schon in seinem Herzen. Da sah der Vater schon die dreiunddreißig Jahre hindurch, in welchen sein Sohn sich gegen ihn im Kindes-, Knaben-, Jünglings- und Mannes-Alter als einen treuen und bewährten Diener seines Vaters beweisen werde. Wer kann aussprechen, was da im Vaterherzen Gottes mag vorgegangen sein? und wie kann auch unser Glaube sich dieses Vorgangs freuen, wenn er nun denjenigen erblickt, der auch uns zu gut allen Willen Gottes getan, und ein solcher Diener des Herrn war, der bei seinem Dienst in keinem Stück zu Schanden worden! Er heißt

❷ der Erstgeborne vor aller Kreatur. Kraft dieses Namens ist er derjenige, dem alle Kreaturen ihr Dasein allein zu danken haben. Denn Johannes schreibt, ohne ihn sei nichts gemacht, was gemacht ist, und Offb. 3 nennt er sich selber den Anfang und Ursprung der Kreatur Gottes. Diesen Namen, als eines Erstgebornen, trägt er also nach unserm ersten Haupt-Artikel von der Schöpfung. Da nach Kol. 1 alles durch ihn und zu ihm geschaffen worden, und wie von der Schöpfung an alles unter ihm, als dem Haupt stand, so soll nun nach der eingetretenen leidigen Trennung alles wider unter ihn, als Haupt zusammengefasst werden. Was wird es sein, wenn wir ihn einmal als den Erstgebornen vor aller Kreatur erkennen und anbeten werden! Endlich

❸ heißt er auch der Erstgeborne aus den Toten. Nach diesem Namen ist er derjenige, der Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht, der zuerst wieder die Bahn zum Leben hindurchgebrochen, dem der Vater zuerst die Wege des Lebens kund getan, und der nun seinen Gläubigen, als Erstlingen, den seligen und frohen Anteil an seinem Leben schenken will. Darum nennt Paulus Röm. 8 ihn den Erstgebornen unter vielen Brüdern. Dieser Name gehört zum Artikel von der Erlösung, und nach diesem Namen steht er in einer besonderen Verbindung mit seinen Gläubigen, die mit freudiger Hoffnung auf die Zeit warten, wann Christus, ihr Leben, wird offenbar werden, wenn sie alsdann auch mit ihm in der Herrlichkeit werden offenbar werden.

Wohl einem jeden, der diesen dreifachen Erstgebornen in einem lebendigen Glauben hat erkennen gelernt! Wohl dem, der auch nur kleine Blicke davon in die Ewigkeit hinüber bringt! Denn in diesen drei Namen liegen unerforschliche Schätze der Erkenntnis Jesu Christi. Wie nun der Vater an diesem Erstgebornen alles Wohlgefallen hat, so hat er auch seinem lieben Sohn eine ganze Gemeinde der Erstgebornen unter den Menschen ausersehen und geschenkt. Dies zeigt uns

2. die Wichtigkeit der Verordnung über die Erstgeburt in Absicht auf die Gläubigen.

Die göttliche Verordnung wegen der Erstgeburt ist eine besondere Verordnung, wovon wir ohne die heilige Schrift nichts wüssten. Ich will sehen, was ich euch hiervon deutlich

machen kann; denn es setzt einen Verstand in die heilige Schrift und besonders in die Haushaltung Gottes mit seiner Gemeinde voraus. Alles, was Erstgeburt, was Erstling heißt, gehört unter dasjenige, woran Gott eine besondere Ansprache macht, und was er als ein besonders ihm angehöriges Eigentum erkennt. Nun kann man freilich sagen: nach dem Schöpfungs-Recht ist alles ein Eigentum Gottes, was im Himmel und auf Erden ist; da aber durch die Sünde ein so großer Riss geschehen, und so Manches sich von Gott losgerissen hat, so hat er nun auch beschlossen, sein vormaliges Eigentum nach und nach wieder an sich zu ziehen, und sich aus allem Geschaffenen wieder einen Erstling und Erstgeburt zu erwählen. So sind zwar jetzt alle Länder auf dem ganzen Erdboden des Herrn, Ps. 24; aber aus allen Ländern hat er sich besonders das Land Israel erwählt, das deswegen das heilige Land, das Land Immanuels heißt, und das es auch bleiben wird bis ans Ende der Tage. In diesem Land, das ganz sein ist, hat er sich wieder zwei besondere Orte erwählt, nämlich Jerusalem und Zion, als den Sitz des Priestertums und Königreichs. Wiederum alle Völker der Erde sind sein, und er heißt der König der Nationen, aber unter allen diesen Völkern war sein Volk Israel der Erstling, dem er sich zuerst und besonders offenbaren wollte. Deswegen ließ er dem Pharao sagen: Israel ist mein erstgeborner Sohn. Es ist also das erstgeborne Volk. Unter diesem Volk machte er wieder eine besondere Ansprache an alle Erstgebornen, die die Bestimmung hatten, ihm zu dienen in seinem Heiligtum. Weil aber dieser Dienst nach einer besondern Verordnung Gottes an einen besondern Stamm gebunden war, so nahm er statt aller Erstgeburten aus dem Volk die Leviten an. Unter diesen Leviten hatte er wieder einige zu Priestern erwählt, die eine vornehmere Bedienung als die Leviten hatten. Aus diesen levitischen Priestern wählte Gott wieder den Aaron, als Hohepriester, der den nächsten Zugang zu Gott hatte. Alle diese waren in Gottes Augen eine Erstgeburt, und doch war ein wichtiger Unterschied unter denselben. Alle waren Diener Gottes in seinem Heiligung; aber die niedere Klasse derselben durfte nur im Vorhof, die Priester aber im Heiligen, und der Hohepriester allein selbst im Allerheiligsten dienen. Alle waren Repräsentanten der Erstgebornen, alle dienten am Heiligtum, nur der Platz, wo sie dienten, machte einen Unterschied. Nur der Hohepriester, als ein Vorbild des großen Priesters Jesu Christi, ragte über alle hervor. Wir sehen hieraus, dass es verschiedene Klassen der Erstgebornen gibt, die alle dem einigen Erstgebornen Jesu Christo, gehören. Gott will also von allen einen Erstling, und diesen hat er Jesu Christo geschenkt. So gehört nach Offb. 7 die unzählbare Schar auch zu einem Erstling, der Gott in seinem oberen Tempel dient. Ein vorzüglicher Erstling aber sind Offb. 14 die hundert vierundvierzig tausend Versiegelten, die in besonderm Verstand Erstlinge Gottes und des Lämmleins sind. Und zu einem Beweis, dass es verschiedene Erstlinge gebe, schreibt Jakobus Kap. 1,10: Gott hat gewollt und uns ausgeboren durchs Wort der Wahrheit, dass wir einen Erstling seiner Kreaturen abgeben. Dass also auch arme Menschen Erstlinge werden sollen und dürfen, haben wir dem großen, dem einigen Erstgebornen zu danken. Selig, wer zu dieser Zahl gelangt! Und wann fängt diese Erstlingschaft an? Bei Israel fing sie an mit der Ausführung aus Ägypten, da waren sie Erlöste des Herrn. Wer sich also aus der Welt heraus berufen lässt, wer in den Genuss der großen Erlösung einzutreten ernstlich begehrt und darin bleibt, der bekommt eine Ansprache an die Erstlingschaft, und hat sein Bürgerrecht unter dem Volk Gottes. Wer von Herzen wünscht, dieser Gnade teilhaftig zu werden, der versiegle auch die heutige Betrachtung mit der Bitte: Ja, Amen, Vater, aller Treu, zähl mich den Auserwählten bei. Amen.

LXXXV.

Feiertag Matthias.

Dass der Glaube nicht jedermanns Ding ist.

Matthäus 11,25 – 30

Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Unser heutiges Evangelium kann einem, der es mit Aufmerksamkeit liest oder anhört, in gewisser Art rätselhaft vorkommen, denn es scheint, der Herr Jesus äußere zwei einander ganz entgegengesetzte Gesinnungen darin. Zu Anfang desselben zieht er sich ganz zurück, und ist ihm ganz recht, dass er einem großen Teil der Menschen verborgen und unbekannt ist, und am Ende das Evangeliums breitet er sich wieder aus, und zeigt, wie er sich gerne allen und jeden mitteile, wie lieb es ihm sei, wenn viele Seelen zu ihm kommen, und bei ihm Ruhe suchen und finden. Am Anfang scheint er ein Heiland nur für Wenige zu sein und am Ende will er ein Heiland für alle sein. Diese zwei Stücke zusammen zu reimen, will einem öfters schwer werden, und es bleibt immer eine Aufgabe für unsere Vernunft, warum so wenige Menschen zu einem wahren und ganzen Glauben an Jesum gelangen. Unsere Vernunft wird es auch nie ganz fassen, und ihre Ärgernisse nie ganz ablegen, sondern es ist eine Wahrheit für den Geist; darum heißt es im heutigen Evangelio: Jesus frohlockte im Geist. Wer in dieser Sache zurecht kommen will, der tut wohl daran, wenn er anfänglich nur dem Wort Gottes einfältig glaubt. Denn dieses redet in manchen andern Stellen auch so. 2. Kor. 3 und 4 schreibt Paulus vom Evangelium, es sei dem einen Teil der Menschen offenbar, es seien Leute da, die in dem Evangelium die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Angesichte sehen; es seien aber auch Leute da, denen noch eine Decke vor den Augen hänge, denen der Gott dieser Welt ihre Sinne verblendet habe, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums. Von diesen schreibt er: ist unser Evangelium verdeckt, so ist es bei denen verdeckt, die verloren gehen.

In eben diesem Sinn schreibt er auch 1. Kor. 1: er predige allen Menschen einerlei Christum, aber doch mit verschiedenem Erfolg; erpredige Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen, die da selig werden, göttliche

Kraft und göttliche Weisheit. Wer nun diesem Wort Gottes einfältig glaubt, der wird auch aus der Erfahrung weiter von dieser Wahrheit überzeugt werden; er wird sehen, wie in einem jeden Ort diejenigen, die da glauben, den wenigsten Teil ausmachen, und wie auch unter denen, die da glauben, oder sich doch äußerlich dazu bekennen, noch eine nötige Auswahl, und ein bedenklicher Unterschied zu machen sei.

So wird einem endlich durchs Wort Gottes und durch die Erfahrung bestätigt, was Paulus 2. Thess. 3 schreibt: Der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Diese wichtige Wahrheit lehrt uns unser heutiges Evangelium, aus dem wir betrachten wollen

dass der Glaube nicht jedermanns Ding sei.

1. Wie und warum er nicht jedermanns Ding sei.

Wenn es heißt, der Glaube sei nicht jedermanns Ding, so muss man diese Wahrheit recht verstehen lernen. Wenn man die Menschen nach ihrem allgemeinen natürlichen Verderben betrachtet, so kann man nicht nur sagen: der Glaube ist nicht jedermanns Ding, sondern man kann sagen: der Glaube ist niemands Ding. Denn wir bringen den Glauben nicht mit auf die Welt, sondern ein jeder bringt ein gewisses Hindernis zum Glauben auf die Welt. Da muss sich ein jeder unter das Bekenntnis des dritten Hauptartikels demütigen: Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann. In diesem Betracht, sind alle Menschen von Natur zum Glauben untüchtig, und es bleibt bei dem Zeugnis Gottes: sie sind allesamt untüchtig worden. Und wer zum Glauben gekommen ist, der muss sagen mit Paulus: was wir tüchtig sind, das ist von Gott. In wie fern kann man also sagen, der Glaube sei nicht jedermanns Ding?

❶ So lang den Menschen das Evangelium nicht verkündigt wird, so lang ihnen kein Antrag des Heils gemacht wird, kann man noch nicht sehen und wissen, wer glauben wird, oder nicht; denn da ist noch einer wie der andere. Aber wenn einmal das Evangelium gepredigt wird, da zeigt sichs, wer die Leute seien. Ehe Johannes, und nach ihm Jesus unter dem jüdischen Volk auftrat, sah es im Ganzen sehr verdorben aus; es lagen alle im Unglauben und Verderben. So bald aber Johannes und Jesus anfingen zu predigen, da zeigte sichs, wer glaubte, und wer nicht glaubte. Einige nahmen das Zeugnis Johannis und Jesu an, andere aber verachteten es und blieben nicht nur im alten Unglauben, sondern wurden noch darin verhärtet. Eben diese Wahrheit zeigt auch Jesus im Gleichnis von dem großen Abendmahl. Ehe die Einladung geschah, wüsste man noch nicht, wer ein Verächter sein werde; aber bei der Einladung zeigte sichs. Und so geht es noch heutzutage in einem jeden Ort. So lang in einem Ort noch immer die alte Finsternis herrscht, so lang alles einerlei ist, so lang weiß man noch nicht, wer im Sinn hat zu glauben, wem es ein Ernst zum Herrn sei; aber wenn in einem solchen Ort das Evangelium einmal gepredigt wird, wenn Gott Lehrer hineinschickt, die den Leuten den Glauben antragen, da wirds offenbar, wer glauben will oder nicht. So wird unserer Gemeine schon lange, und wenn ich nur mich und meinen seligen Vorfahrer (Phil. M. Hahn) rechne, zwanzig ganzer Jahre lang das Evangelium gepredigt. In dieser Zeit sind nun Gott Lob! Leute da, die eine Freude am Evangelium gewonnen haben, die zum Glauben gekommen sind; es ist auch ein Teil davon in diesem Glauben schon gestorben; aber es sind doch noch Leute da, und viel solche da,

die in diesen zwanzig Jahren noch nicht haben glauben mögen, die, wenns gut geht, noch die alten sind, wenn sie anders bei dem bisherigen Vortrag des Evangeliums nicht ärger geworden sind. Denn bei dem Evangelium wird man gemeiniglich entweder besser oder schlimmer. Sehet, diese Leute helfen auch die Wahrheit bestätigen: der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Und wenn wir auf dieselben recht acht haben, so wirds uns an ihnen auch klar werden, warum der Glaube nicht jedermanns Ding sei. Denn wenn man sie fragen sollte, warum sie in zwanzig Jahren nicht auch zum Glauben gekommen, und sie sollten redlich antworten, so würden sie sagen müssen, sie seien selber schuld daran. Es gibt nach unserm heutigen Evangelium hauptsächlich zweierlei bedenkliche Hindernisse des Glaubens. Das erste ist, wenn man nicht ein Unmündiger ist, und das zweite, wenn man nicht auch ein Mitseliger und Beladener sein will.

❷ Der Herr Jesus sagt, nur den Unmündigen habe es der himmlische Vater geoffenbart. Man muss also wie ein unmündiges Kind werden, wenn man glauben will. Darum sagt Jesus an einem andern Ort: wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Ein Unmündiger aber ist, der noch einen unverderbten, oder vielmehr ungebildeten Willen und Verstand hat. Also muss unser Wille und Verstand dem Evangelium offen sein. Was den Verstand betrifft, so gibt es bei den Menschen zwei Abwege: entweder sind sie zu unverständig zum Evangelium, oder zu gescheit dazu. Sie sind zu unverständig, weil sie sich nicht gewöhnen mögen, über himmlische Wahrheiten nachzudenken; sie mögen sich über nichts besinnen, sie mögen nicht forschen und nicht nachfragen, was der rechte Weg sei, und so bleiben sie in ihrer alten Unwissenheit. Andere sind zu gescheit dazu, sie wollen einen anderen Weg zur Seligkeit besser wissen, sie wollen einen andern Weg wissen als man ihnen predigt; sie sind von ihrer eigenen Weisheit voll, und wer ihnen anders predigt, von dem denken sie in ihrem Herzen: wie sollte uns dieser weisen, was recht ist? Wie es nun am Verstand fehlt, so fehlt es auch am Willen: der eine will nicht, weil er das Licht noch nie recht gesehen hat, wie lieblich es ist; der andere, weil er bei dem Licht sich hinter lauter falsche Vorwände hat verstecken gelernt, wie es die Pharisäer gemacht haben. Das zweite Hindernis ist, wenn man nicht ein Mühseliger und Beladener ist. Das könnte man aus mancherlei Weise werden.

- Durch das Gefühl des allgemeinen Elends, daran wir lernen könnten, wir müssen Einen haben, der uns tröstet in unserer Mühe und Arbeit.
- Durch die Leiden dieser Zeit, dass man sich durch Krankheit, Armut und dergleichen, zu Jesu treiben lässt. Die Elenden kommen zu dem Herrn Jesu.
- Durch inneres Gefühl des Sünden-Verderbens. Aber weil die Menschen es nicht so weit kommen lassen, so bleiben sie wie sie sind.

2. Brauche diese Wahrheit recht.

❶ Habe Gott nicht darunter im Verdacht. Er hält jedermann vor den Glauben; Jesus ladet alle ein; er will alle selig machen.

❷ Mache dir die Zeiten der Gnade recht zu Nutz. Denke an Chorazin, Bethsaida, Kapernaum, über die der Herr Jesus das Wehe ausrufen musste. Denn, sprach er, wären solche Taten zu, Tyrus und Sidon geschehen, die bei dir geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße getan. Darum gedenke, was du genießest. Diese Zeiten müssen offenbaren, was in deinem Herzen ist.

❸ Lerne aber auch das göttliche Wohlgefallen ehren, und wenn du glaubst, so schreibs allein der freien Gnade zu, dem Heiland, dem alles übergeben ist von seinem Vater.

❹ Warte nicht auf die Gescheitesten und Wohlhabendsten; denn diese sind entweder Zeitgläubige, oder kommen am spätesten, oder kommen gar nicht. Du aber fasse den ernstlichen Entschluss: Ob viel auch umkehrten zum größesten Haufen, so will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen; denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist; was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt?

LXXXVI.

Mariä Verkündigung.

Wie der heutige Tag dem wahren Glauben ein so wichtiger und erfreulicher Tag sei.

Lukas 1,26 – 58

Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt und rief laut und sprach: Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. Und selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die

hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit. Und Maria blieb bei ihr etwa drei Monate; danach kehrte sie wieder heim.

Und für Elisabeth kam die Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr.

Der heutige Tag wird von unsern Christen als ein gewöhnlicher Feiertag angesehen. Er verdiente aber mit Recht den Namen eines Festes; denn von diesem Tag haben wir unsere sämtlichen Festtage herzuleiten. Es drückt sich ein gewisser Lehrer, der schon in früheren Zeiten geschrieben[1], so herzlich und so gerührt darüber aus, dass ich nicht zweifle, es werde auch auf meine liebe Gemeinde einen Eindruck machen, wenn ich es öffentlich vorlese. Er schreibt aber von diesem Tag Folgendes: „Indem ich von Gott und seinen unendlichen Vollkommenheiten in seinen Werken und von dem Hauptwerk aller seiner Werke rede, so komme ich auf einen Tag seines Werks, nämlich den 25. März, an den glückseligen Tag, an den Tag, der so merkwürdig und so angenehm ist, daran sich all unser Wohl anfangt, und unser Weh sich endigt; an den Tag, der nicht aus unserm Gedächtnis kommen soll, und an dem unsere Herzen in Freude und Jauchzen in Gott zerfließen sollen; an einen Tag aller Tage, der uns lieber sein soll, als alle Tage unseres Lebens, daran Gott von seiner Hoheit und Güte, von seiner Gerechtigkeit sich in Erbarmung heruntergelassen und sich mit unserer Menschheit hat vereinigen wollen. Nun sind wir gekommen zu dem seligsten Augenblick, der uns in Zeit und Ewigkeit kostbar sein soll, zu dem Augenblick, nach welchem wir jeden Augenblick gerichtet sein sollen, zu dem Augenblick, an welchem der große Gott sich gleichsam selbst vergessen hat, damit er an uns gedenken möchte, und sich in unsere Sterblichkeit eingekleidet, damit er uns seiner Göttlichkeit teilhaftig machte. Kurz zu sagen: in diesem Augenblick kommen wir in den wunderwürdigen Stand, dass Gott in unser Elend hineingeht, und wir in die Herrlichkeit Gottes. Denn das Wort ward Fleisch, Gott ward Mensch; der Mensch wird Gott, und Gott macht sich zu einem Menschen, dass er die Menschen zu Göttern mache."

Dies sind die frommen Äußerungen dieses Mannes über den heutigen Tag. Wir können daran sehen, wie man von allen göttlichen Dingen erhobener, würdiger, gerührter denkt, wenn man sie im Geist der Erneuerung betrachtet. Wir haben alle vermutlich noch nie den heutigen Tag für einen so gesegneten Tag angesehen, als er es wirklich ist; wir haben uns noch nie recht darüber gefreut, dass er uns so nahe angeht. Und ich möchte sagen: es ist fast Schade, dass man heute darüber predigt, teils weil viele um des benachbarten Marktes willen sich keine Zeit nehmen können, oder wollen, sich etwas von dieser großen Sache sagen zu lassen, teils weil auch manche der Anwesenden eilen werden, den Markt heute noch zu besuchen. Diese wollte ich bitten, die teuren Wahrheiten, die sie heute hören, nicht umsonst zu hören, oder nicht unterwegs zu verlieren. Höret also im Namen des Herrn , wenn ich unter dem Beistand des Geistes der Wahrheit heute mit euch davon reden werde:

1 Pére Maur in seinem Büchlein: Entrée dans la Sapience

Wie der heutige Tag dem wahren Glauben ein so wichtiger und erfreulicher Tag sei.

❶ Der heutige Tag ist der Tag, an welchem das große Werk Gottes, nämlich die Menschwerdung Jesu, ihren Anfang genommen hat. Dies ist das Hauptwerk aller Werke Gottes; denn es begreift das bekanntlich große Geheimnis der Gottseligkeit, das Paulus 1. Tim. 3 in sechs Punkten beschreibt, und wovon gleich der erste heißt: Gott ist geoffenbart im Fleisch. Es ist zwar die Schöpfung das allererste der Werke Gottes, und Gott beruft sich auch im Alten Testament öfters auf dieses Werk, und hält es seinem Volk vor als einen Grund, warum es ihn ehren, anbeten und ihm vertrauen soll. Aber die Sünde hat ja leider in die ganze Schöpfung eine solche Zerstörung eingeführt, dass alles in dem Tod, in der Verwesung, im tiefsten Elend versunken geblieben wäre, wenn Gott nicht seinen Sohn in die Welt gesandt hätte, der allein diesem unermesslichen Elend abhelfen konnte. Ohne diesen Sohn müssten wir immer die Frage und Klage führen, die Ps. 89,48 steht: warum willst du alle Menschen umsonst geschaffen haben? Aber dem heutigen Tag haben wirs zu danken, dass derjenige nun zu uns gekommen ist, der sich selbst den Ursprung der Kreatur Gottes nennt, dem es um unsere Wiederherstellung nicht bange sein darf, der die tief verdorbene Menschen-Kreatur wieder ganz herstellen kann und wird. Ja wir dürfen sagen, das Werk der Menschwerdung Jesu ist noch älter, als das Werk der Schöpfung. Denn würde wohl der weise, der gütige Gott eine Welt geschaffen haben, von der er voraus sah, dass sie ein Schauplatz alles ersinnlichen Elends werden würde, wenn er nicht schon voraus ein Mittel gewusst hätte, all diesem Elend abzuhelfen? Paulus gibt uns einen tiefen Aufschluss in diese Wahrheit im Brief an die Epheser, wo er von jenem Vorsatz der Ewigkeiten schreibt. Dieser Vorsatz begreift alle Werke Gottes, womit er sich in der Zeit den Menschen offenbaren wollte. Und von diesem Vorsatz schreibt er, er sei in Christo gemacht worden, und zwar ehe der Welt Grund gelegt worden. Also hat Gott schon auf Christum, den großen Wiederbringer, gesehen, ehe er anfing die Welt zu schaffen. Der heutige Tag war also schon im Herzen Gottes ausersehen, da noch kein Tag war, da man von den Tagen der Erde noch nichts wüsste, noch nicht davon reden konnte. Sehet also, wie der heutige Tag sein Haupt über aller Erden-Tage erhebt; denn er ist im Herzen Gottes, im Plan der Ewigkeit älter, als alle Erden-Tage. Aus diesem Grund schreibt Petrus, 1. Petr. 1,19.20 von Christo, als dem unschuldigen und unbefleckten Lamm, das zuvor ersehen war, ehe der Welt Grund gelegt wurde. Der heutige Tag fing also nur an, dasjenige in Wirklichkeit zu bringen, was schon längst vor Schöpfung der Welt beschlossen war. Dies ist der erste Grund, warum der heutige Tag unserm Glauben ein so erfreulicher Tag sein soll. Es ist aber auch

❷ der Tag, dem wirs zu danken haben, dass der Heilige unter die Sünder herein gegeben worden. Der Engel sagt: aus Maria soll das Heilige und der Heilige geboren werden, der Gottes Sohn soll genannt werden. Wenn Gott von seinem hohen Thron auf die Menschen herabschaut, was sieht er wohl? Nicht einen Heiligen, lauter Sünder, lauter Menschen, die der Herrlichkeit und des Lebens aus Gott mangeln; da ist keiner ausgenommen, auch nicht Einer. Und das Betrübte dabei ist dieses, dass keiner im Stand ist, sich anders zu machen, dass ein jeder von seiner Empfängnis an, von den ersten Anfängen seines Lebens, ein Sünder ist; dass alle das Bekenntnis ablegen müssen: siehe, ich bin aus sündlichem Saaten gezeuget und meine Mutter hat mich in

Sünden empfangen. Der Ehestand ist von Gott eingesetzt worden, dass er ein Pflanzgarten des menschlichen Geschlechts sein sollte, aber die Sünde hat auch diesen Stand zerrüttet. Aus diesem Garten kommen lauter verwilderte und ausgeartete Pflanzen hervor. Wie es in diesem Stand aussehe, davon kann auch die erst abverlesene Eheordnung einen hinlänglichen Beweis geben. Die menschliche Natur ist bis auf die erste Wurzel verdorben, sie ist in ihren ersten Anfängen ganz ausgeartet: wer sollte also glauben, dass ihr noch könnte geholfen werden? Aber was bei Menschen unmöglich war, das machte Gott möglich. Er gab seinen Sohn in unsere Menschheit herein, er sollte sich in unser armes Fleisch und Blut einkleiden, und desselben so nahe als möglich teilhaftig werden, aber doch der Heilige Gottes sein, derjenige sein, der von keiner Sünde wüsste, der das unschuldige und unbefleckte Lamm Gottes wäre, denn er allein war vom heiligen Geist empfangen. Er ist nicht nur der Heilige, sondern nach Hebr. 2 auch derjenige, der da heiliget. Denn darum hat er sich für uns dahingegeben, dass er uns sich selbst heiligte, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken. Wenn Gott im Alten Testament zu seinem Volk sagte: Ich bin der Heilige unter dir, so musste dieser Name dem Volk das Gefühl seiner Unheiligkeit und Unwürdigkeit auf eine beugende Weise ins Andenken bringen. Aber seit der Menschwerdung Jesu können wir nun zur Beruhigung unseres Herzens sagen: der Heilige Gottes ist unter uns. Er ist unter uns, und macht uns in seiner angenommenen Menschheit die sonst verzehrende Heiligkeit Gottes erträglich und lieblich, und durch ihn sind wir ihm, dem Vater, angenehm gemacht worden.

❸ Dieser Tag ist unserm Glauben ferner erfreulich, denn dem haben wirs zu danken, dass wir an Christo einen König haben. So sagt Gabriel von ihm: Er wird König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Die Sünde hat uns zu Menschen gemacht, die ihren rechtmäßigen Herrn und König verloren haben; denn wir sind aus eigener Schuld von ihm abgefallen; aber Gott hat uns Abgefallene ihm wieder übergeben, und deswegen ist er auf die Erde gekommen, dies von ihm abgefallene Land wieder in Besitz zu nehmen, und sein Königreich in demselben aufzurichten. Nun kommts nur darauf an, dass uns daran liegt, auch zu dieser Familie, zu diesem Haus Jakobs zu gehören. Und wer ist dieses Haus Jakob? Die Gemeinde Gottes und Jesu Christi; alle, die nach dem Ausdruck des Paulus, Gal. 6 zum Israel Gottes gehören. Über diese will er König sein. Wohl dem, der zu dieser Zahl gehört! Aber wie viele gibt es noch selbst in unserer Christenheit, die nicht wollen, dass er über sie herrsche! Vor diesem Sinn bewahre uns Gott in Gnaden. Wir sind dazu berufen und von unserm König mit seinem eigenen Blut erkauft und erlöst, dass wir in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, und das in alle Ewigkeit. Ja, du großer König, lass mich ewig mit Verlangen, an dir hangen und mit Freuden unter deinem Zepter weiden.

Amen

LXXXVII.

Feiertag Philippi und Jakobi.

Einige Anmerkungen für einen gläubigen Pilgrim.

Johannes 14,1 – 14

Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, den Weg wisst ihr.

Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater und es genügt uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater! Wie sprichst du dann: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst aus. Und der Vater, der in mir wohnt, der tut seine Werke. Glaubt mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir; wenn nicht, so glaubt doch um der Werke willen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn. Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.

So bin nun kein Kind der Erden, kein Bürger dieser Eitelkeit! Mein Hiersein soll nicht ewig werden, ich walle eilends durch die Zeit. Mein Vaterland ist in der Höhe, wo mein geliebter Vater wohnt, und wo ich meinen Heiland sehe, der über Erd und Himmel thront. So lautet das Bekenntnis einer Seele, die daran denkt, dass ihr ganzer Lauf durch diese Welt ein Weg der Heimat zu ist. Der ganze Sinn, den sie hier äußert, besteht in zwei Stücken,

❶ ich bin nicht mehr ein Kind der Erde, und

❷ mein Vaterland ist in der Höhe.

Darin ist der ganze Pilgrimssinn begriffen, den die heilige Schrift jedem Gläubigen empfiehlt, und den Paulus besonders den gläubigen Erzvätern nachrühmt, welchen er Hebr. 11 das Zeugnis gibt: sie haben bekannt, dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden

seien, und haben auf eine Stadt gewartet, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. Beides muss in dem Herzen eines Gläubigen seine Richtigkeit haben und alle Tage mehr bekommen. Er soll das Zeugnis haben: ich bin nicht von der Welt; er soll seinen alten Geburtsbrief samt seinem alten Bürgerrecht der Welt hingeben und nichts mehr da suchen wollen. Aber dazu gehört freilich manche Ertötung seiner selbst, und obschon der Verzicht auf das Bürgerrecht der Eitelkeit auf einmal geschehen kann und soll, so muss doch dieser Verzicht oft wiederholt und immer wieder aufs Neue bestätigt werden. Wer aber sein Bürgerrecht der Eitelkeit gerne verleugnet und verliert, der bekommt dagegen ein anderes Vaterland, nämlich sein Vaterland in der Höhe; das ist sein rechtes Vaterland, – daran der Herr sein Blut gewandt. Wer von diesem Vaterland nichts weiß und nichts glaubt, der ist übel daran, und ist kein Wunder, wenn er sich auf dieser Welt immer fester setzt. Auf diesen Pilgrimssinn arbeitet das ganze Evangelium an dem Menschen. Da hinaus lief auch die ganze Abschiedsrede Jesu bei seinen Jüngern. Ich will nach Anleitung des Evangeliums diesmal auch etwas davon reden und euch vorhalten

einige Anmerkungen für einen gläubigen Pilgrim.

1. Lass dich die mannigfaltigen Gelegenheiten zur Furcht nicht übernehmen.

Es gibt mannigfaltige Gelegenheiten zur Furcht in unserem Pilgrimslauf. Da hat der Herr Jesus öfters nötig, seinen Gläubigen zuzusprechen: Euer Herz erschrecke nicht! Eine solche Gelegenheit gab es auch bei den Jüngern im heutigen Evangelium. Es war an dem, dass der Herr Jesus mit seinem sichtbaren Wandel unter ihnen nunmehr bald den Beschluss machen sollte. Sein Abschied von ihnen geschah überdies noch auf eine Art, durch die sie in manchen Schrecken hineingetrieben wurden. Da wollte nun der Herr Jesus ihr Herz bei Zeiten stärken und gegen alle Furcht verwahren. Denn er wüsste, dass es in den nächsten Tagen manche Auftritte geben werde, da sie denken werden: das hätten wir uns nicht eingebildet, einen solchen Ausgang der Sache hätten wir uns nicht vorgestellt. Diesem Gedanken begegnet nun Jesus bei Zeiten. Er zeigt ihnen, wo es mit seinem ganzen Abschied hinaus ziele: es sei nicht zu ihrem Schaden angesehen; er gehe zwar von ihnen, aber nur deswegen, dass er auch ihnen eine Stätte in des Vaters Haus bereite; er gehe zwar von ihnen, aber er komme wieder und wolle sie alsdann zu sich nehmen, dass sie seien, wo er ist. Das waren Worte, die alle Furcht und Schrecken niederdrücken konnten.

So gibt es auch noch heutzutage allerlei Dinge, die einen Gläubigen in seinem Pilgrimslauf beunruhigen könnten. Da soll er nun nicht begehren, dass diese Dinge nicht über ihn kommen; aber um das soll es ihm zu tun sein, unter diesen Dingen ein ruhiges Herz zu haben. Ich will von diesen beunruhigenden Dingen nur einige anführen.

- Es macht einen Gläubigen öfters unruhig und schüchtern, dass er seinen Führer nicht siehet. Wir meinen, es wäre eben doch besser, wenn wir den Herrn Jesus noch von Angesicht sehen und über alles mit ihm von Angesicht reden könnten. Es geht uns wie dem Philippus mit seiner Bitte: zeige uns den Vater, so genüget uns; so denken wir von Christus, wenn wir ihn nur sehen könnten. Da, meinen wir, wollten wir uns alsdann nimmer fürchten. Allein dies darf uns in keine Furcht bringen; denn wir, haben

doch unsern Führer bei uns, wir sehen ihn in seinem Wort und hören und fühlen ihn in seinem Geist.

➢ Es macht ferner einen Gläubigen schüchtern seine eigene Schwachheit und Unvermögen. Diese fühlten die Jünger und dachten: was werden wir ausrichten können? Aber Jesus führt sie auch über diese Furcht hinüber. Er sagt: wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere, denn diese, tun. Damit darf sich noch jetzt jeder Gläubige trösten.

➢ Es macht ferner einen Gläubigen furchtsam, dass die Sache Jesu so viele Widersprüche in der Welt findet. Aber Jesus zeigt: es muss also sein, und lehrt uns, wie uns das, was uns der Natur nach beunruhige, dem Geist nach gewiss machen soll

2. Lass den Glauben an Gott und Christum deinen Wanderstab sein.

„Glaubet an Gott und an mich glaubet!" Da redet Jesus von einem doppelten Glauben. Die Jünger glaubten bisher an Gott, als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Das war gut. Aber nun will sie Jesus weiter führen, und sagt ihnen: auch an mich glaubet; da werden euch alle bisherigen Zweifel benommen werden; da werdet ihr Ruhe, Friede und Freude in euer Herz bekommen. Diesen doppelten Glauben macht auch ein Pilgrim zu seinem Wanderstab. Er glaubt an Gott. Wenn sich der Mensch nur täglich als ein Geschöpf Gottes ansehen kann, wenn er sich in der Liebe und Allmacht Gottes, in der Güte des Herrn, davon die ganze Erde voll ist, erneuert, so gibt ihm das schon manche Beruhigung. Er weiß: Gott wird sich doch an mir, als an einem Werk seiner Hände beweisen; er wird sein Schöpfungsrecht nicht an mir aufgeben. Wenn ein Mensch nur dies recht glauben könnte! Aber freilich ist das Herz auch zu diesem Glauben zu schwach. Deswegen muss der Glaube an Christum dabei sein. Dieser macht das ganze Herz ruhig. Da sieht sich der Glaube nicht nur nach der Schöpfung als ein Werk Gottes an, sondern er weiß: ich bin sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. An ihm habe ich die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; in ihm habe ich Leben und volle Genüge. Er kennt Gott in Christo und durch Christum, weil Christus das Ebenbild des Vaters ist. Da sind uns alle Zweifel, die wir von dem Vaterherzen Gottes noch haben möchten, benommen. Wir glauben an Christum, als den Weg, die Wahrheit und das Leben, durch den wir zum Vater kommen, ja, der schon viele Kinder zur Seligkeit geführt und auch uns bracht hat zum rechten Vaterland.

3. Denke fleißig daran: mein Vaterland ist in der Höhe.

Von diesem Vaterland redet der Herr Jesus mit seinen Jüngern und tröstet sie damit über seinen Abschied. Er will ihnen sagen: Es ist bei mir ohnehin nie aufs Bleiben auf dieser Erde angesehen gewesen. Da hättet ihr ja doch keine rechte Ruhe und Freude, wenn ich auch bei euch bliebe. Es ist ein besserer Ort für euch aufgespart; da sind die Meinigen auf immer und ewig bei mir. Und was sagt er von diesem Vaterlande? Antwort: viele liebliche Sachen.

❶ Es ist des Vaters Haus. Damit ist schon viel gesagt. In diesem Hause kommt einmal die ganze Familie zusammen. In jener Welt wird es noch besser ergehen, da wird vor dem Vater die Brüderschaft stehen im heftigsten Feuer, in seligster Brunst, die

ziehet zusammen des Königes Gunst. Wer also Gott in Christo Vater nennt, der hat eine Anwartschaft auf dieses Haus. Es ist des Vaters Hans, wo sich Gott besonders als Vater, als der Gott seines Volks offenbart. Was ein Gläubiger in seiner Pilgrimschaft von dem Vaterherzen Gottes erfährt, das sind nur Erstlinge, das ist nur ein Vorgeschmack; aber in des Vaters Hause wird er den ganzen Ausfluss des Vaterherzens erfahren. Da wird das Kind den Vater sehen, im Schauen wird es ihn mit Lust empfinden; der lautere Strom wird es da ganz durchgehn und es mit Gott zu einem Geist verbinden. Wer weiß, was da im Geiste wird geschehn? Wer mags verstehn?

❷ Es ist ein großes Haus; denn es sind viele Wohnungen darin. Da sehen wir, dass dieses Hans auf viele Einwohner eingerichtet ist. Es ist der Wille Gottes, dass viele, viele kommen sollen, dass sein Haus voll werde. Diese Nachricht gibt einem Gläubigen wieder einen Blick in das Liebesherz Gottes, dass er denken darf, Gott möchte gern an dem Heil vieler tausende verherrlicht werden. Es werden auch viele Wohnungen sein; es wird das Haus sein, wo die Patriarchen wohnen, die Propheten allzumal, wo auf ihren Ehrenthronen sitzet die gezwölfte Zahl, wo seit vielen tausend Jahren alle Frommen hingefahren, da wir unserm Gott zu Ehren ewig Halleluja hören; es ist das Haus, wo die Gemeinde der Erstgebornen ist, wo die Hundert und vier und vierzig tausend ihre Harfen schlagen. Das ist ja wohl ein großes Haus!

❸ Es ist ein Haus, davon ein Gläubiger denken darf: auch für mich hat Jesus daselbst eine Stätte bereitet. Damit tröstet der Herr Jesus seine Jünger: und wenn ich hingehe und bereite euch eine Stätte. Das hat den Jüngern alle Traurigkeit benehmen sollen, wenn sie denken durften: unser Herr und Heiland wird uns eine Stätte zurichten in seines Vaters Haus. So darf jeder gläubige Pilger von Christo denken. Deswegen stellt ihn Paulus im Brief an die Hebräer als einen Vorläufer vor.

❹ Tröstet sich ein gläubiger Pilgrim damit: Mein Herr wird mich schon einmal abholen. Dies hat Jesus seine Jünger versichert: ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin. Dies ist ein Wort, das der Herr Jesus allen seinen Gläubigen halten wird. Er wird wieder kommen und die Seinigen einführen in des Vaters Haus. Da wird gewiss kein einziger dahinten bleiben; wie bei dem Auszug Israels aus Ägypten keine Klaue dahinten bleiben durfte.

Wer unter uns freut sich dieser Wahrheit? Bei manchen heißt es noch: Mein Vaterland ist in der Tiefe, wo nichts als Erdenliebe wohnt. Wer aber weiß und glaubt, dass ein Heiland in der Welt war, der in dem Himmel erschienen vor dem Angesichte des Vaters für uns, der wird in diesem Glauben nach und nach zum Anblick seines Vaterlandes erwachen und den rechten Pilgrimssinn erwählen; der wartet auf die Stadt, die die Gründe hat, und wünscht: o wär ich da, o stünd ich schon, ach treuer Gott, vor deinem Thron, und trüge meine Palmen! Indessen bittet er: Erwähle mich zum Paradeis, und lass mich bis zur letzten Reif an Leib und Seele grünen; so will ich dir und deiner Ehr allein, und sonsten keinem mehr, hier und dort ewig dienen.

Amen

LXXXVIII.

Feiertag Johannes des Täufers.

Die liebliche und belehrende Übereinstimmung zwischen den Anbruchs-Zeiten der ersten und zweiten Erscheinung Jesu Christi.

Lukas 1,57 – 80

Und für Elisabeth kam die Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tag, da kamen sie, das Kindlein zu beschneiden, und wollten es nach seinem Vater Zacharias nennen. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Nein, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Verwandtschaft, der so heißt. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn nennen lassen wollte. Und er forderte eine kleine Tafel und schrieb: Er heißt Johannes. Und sie wunderten sich alle. Und sogleich wurde sein Mund aufgetan und seine Zunge gelöst, und er redete und lobte Gott.

Und es kam Furcht über alle Nachbarn; und diese ganze Geschichte wurde bekannt auf dem ganzen Gebirge Judäas. Und alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen und sprachen: Was, meinst du, will aus diesem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Und sein Vater Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten – dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Und das Kindlein wuchs und wurde stark im Geist. Und er war in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er vor das Volk Israel treten sollte.

Unser heutiges Evangelium handelt von der Geburt Johannis des Täufers. Mit dieser Geburt hat in der Haushaltung Gottes ein besonderer Zeitpunkt angefangen, auf welchen der Herr Jesus selber aufmerksam macht, wenn er Matth. 11,12 bezeugt, dass von den Tagen Johannis des Täufers an das Himmelreich Gewalt leide, oder, wie wir sagen möchten, mit Gewalt hereindringe, und dass viele dieses Himmelreich mit Macht und Ernst an sich reißen. Was ist es doch um die Zeiten Gottes, um die Gnaden-Zeiten, um die Zeiten der gnädigen Heimsuchung, die er je und je unter die Menschen kommen lässt! Wer hätte zum Exempel geglaubt, dass bei dem damals so verdorbenen Zustand unter den jüdischen Volk es wieder zu einem solchen Ernst kommen würde, dass mehrere sich über die Gleichgültigkeit ihrer Zeitgenossen erheben und die ihnen zu Teil gewordene Gnadenzeit so benutzen würden? Was kann der Herr auch bei dem größten Verderben tun, wie kann er aus der dicksten Finsternis dem Licht hervorrufen, wie kann er so bald ein Neues schaffen, an das niemand gedacht hätte!

Die Zeit, in welche die Geburt Johannis und ein halb Jahr darauf die Geburt Christi hineinfiel, war in der Tat eine bedenkliche und rätselhafte Zeit. Die Juden erwarteten schon geraume Zeit vorher den Messias; aber da seine Ankunft am nächsten und vor der Türe war, da dachte man am wenigsten daran, wenigstens unter dem großen Haufen des Volks; die Zahl derjenigen, von denen es hieß, sie warteten auf den Trost Israels, ging sehr nahe zusammen, ihre Namen waren bald gezählt. Das Verderben im Allgemeinen und unter allen Ständen war groß, und Gott war genötigt, sich von diesem Volk eine Weile zurückzuziehen. Finsternis und Dunkel war über das Volk hereingebrochen, dass man wohl hätte fragen mögen, wie Jes. 21,11: Hüter, ist die Nacht bald hin? Hütet, ist die Nacht bald hin? Kurz man hätte niemals weniger auf eine solche Gnadenzeit gewartet, wie sie sich doch bald darauf einstellte, als damals. Es würde alles gesagt haben: zu einer solchen Zeit kann der Messias nicht kommen, es müsste anders aussehen, als es leider gegenwärtig aussieht; und doch ist er gekommen und mit ihm kam eine angenehme Zeit, ein Tag des Heils.

Von diesem Tag des Heils hat Zacharias die liebliche Morgenröte gesehen, und wie war er so froh darüber! Die Geburt seines Sohnes, auf den er doch so lange gewartet, und wozu der Natur nach ihm die Hoffnung verschwunden war, freute ihn nicht so sehr, als die mit dieser Geburt aufgehende Gnaden-Zeit. Die nahe Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch, auf die er den Schluss aus der Geburt seines Sohnes machen durfte, war der eigentliche Grund seiner Freude. So sind diejenigen gesinnt, die auf das Reich Gottes warten, und das hat man zu genießen, wenn man auf das Reich Gottes wartet.

Wir stehen zwischen zwei Erscheinungen des Sohnes in der Mitte. Die erste, nämlich seine Erscheinung im Fleisch, ist vorbei und die andere, die Erscheinung zu seinem Reich, haben wir noch zu erwarten. Wir wollen an der ersten Erscheinung lernen, wie wir auf die andere warten sollen. Ich hatte mir anfänglich gar nicht vorgenommen, von dieser Materie zu reden, weil ich aber ohne mein Zutun darauf geleitet worden, so gedenke ich dabei zu bleiben, und mit euch zu reden über

die liebliche und belehrende Übereinstimmung zwischen den Anbruchs-Zeiten der ersten und zweiten Erscheinung Jesu Christi.

Es ginge der Lebens-Geschichte Jesu, wie sie uns in den Evangelien beschrieben worden, vieles ab, wenn uns nicht auch nähere Umstände von seiner Geburt, von seinen ersten Lebens-Anfängen und Auftritten angegeben waren, und dies sollte unter den vier Evangelisten Lukas tun, der uns sowohl die Vorherverkündigung der Geburt, als auch die wirkliche Geburt Christi und seines Vorläufers umständlich angezeigt und mit dieser Beschreibung zugleich die Geschichte der damaligen Zeit verbunden. Und da alles, was in der heiligen Schrift geschrieben, uns zur Lehre geschrieben ist, weil wir daraus Geduld, Trost und Hoffnung schöpfen können und dürfen, so lässt sich auch unser heutiges Evangelium nicht nur aufs Vergangene und Gegenwärtige, sondern auch auf das Zukünftige anwenden und benutzen. Wir wollen also beides mit einander verbinden und die liebliche Übereinstimmung zwischen den Anbruchs-Zeiten der ersten und zweiten Erscheinung betrachten. Wir wollen dabei auf Folgendes merken:

❶ Unser heutiges Evangelium und die darin erzählte Geburt Johannis gehört in die Anbruchs-Zeiten des neuen Testaments hinein; denn mit Johannes fing, wie wir schon gehört haben, ein besonderer Zeitpunkt in der Haushaltung Gottes an, ein Zeitpunkt, auf den alle Propheten geweissagt, wie Jesus Matth. 11,13 sagt: Alle Propheten und das Gesetz haben bis aus Johannem geweissagt. Was sind aber Anbruchs-Zeiten im Reich Gottes? Sie gehen einer besonders großen Gnadenheimsuchung Gottes voran, Gott hat besonders die Absicht darunter, die unachtsamen Menschen dadurch aufmerksam zu machen, und sie vorzubereiten, dass sie seine Gnaden-Heimsuchungen recht benutzen. Das war die Absicht Gottes bei dem Täufer Johannes, dieser sollte dem Sohn Gottes den Weg bereiten und eine Bahn machen. Eben so wird es auch vor der zweiten Erscheinung des Herrn Jesus eine solche Anbruchs-Zeit geben, weil er die Menschen mit seiner Zukunft nicht übereilen mag, weil er es ihnen so gerne gönnte, dass er sie bei seiner wirklichen Zukunft zubereitet antreffen könnte. Wie er nun vor seiner ersten Erscheinung einen Vorläufer hatte, so wird er bei seiner zweiten Erscheinung zwei Vorläufer haben, nämlich jene Zeugen, Offb. 11, die er ebendaher seine Zeugen nennt. Diese werden die großen Werkzeuge sein, durch die er die Menschen auf seine Zukunft vorbereitet wissen will. Diese gehören also in die Anbruchs-Zeiten des Reichs Gottes und Christi in der letzten Zeit hinein. Wenn diese einmal da sind, so wird man wissen, dass der Herr selber bald kommen wird.

❷ Die Anbruchs-Zeiten des Reichs Gottes haben etwas Unscheinbares, etwas, das nicht in die Augen fällt. Wie still, wie unbeschrien ging es bei der Geburt Johannis her! Es heißt zwar: es kam eine Furcht auf alle Nachbarn, die Geschichte ward ruchbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge; aber vermutlich hat man in Jerusalem, als in der Hauptstadt, nichts davon erfahren, oder, wenn man auch etwas davon erfahren, so hat man wenigstens nicht viel daraus gemacht, und wie wird bei vielen, die auch etwas davon gehört, diese Begebenheit bald wieder verrauscht sein. Sehet, eben so wirds auch bei den letzten Anbruchs-Zeiten des Reichs Gottes gehen, man wird etwas davon merken können, wenn man aufmerksam sein mag, aber es wird darauf ankommen, dass man es zu Herzen nimmt, wie es im heutigen Evangelium heißt: Alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen. Von solchen Anbruchs-Zeiten gilt das, was Jesus Luk. 17,20 zu den Pharisäern sagte auf die Frage: Wann das Reich Gottes komme? da er ihnen antwortete: das Reich Gottes kommt nicht mit großem Gepräng; siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch. So wirds in den letzten Anbruchs-Zeiten gehen: wenn schon ein Anfang des Reich Gottes da sein wird, so werden Manche erst noch fragen: wann kommt es denn? Ich denke, es gibt schon in unserer Zeit

Begebenheiten, die man zu den Anbruchs-Zeiten des Reichs Gottes rechnen dürfte. Was sind die großen Bewegungen unter den Heiden? Was wollen wir von den Erweckungen sagen, die in manchen Ländern vorgehen? Wer klug ist, der könnte den Schluss daraus machen, der Herr muss etwas im Sinn haben, dass er so viele Menschen aus der Welt heraus und zu seinem wunderbaren Licht beruft. Nur müssen wir bei solchen Begebenheiten nicht viel andere Leute fragen, sonst könnte das Sprichwort an uns erfüllt werden: wer lang fragt, geht lang irre.

❸ Es ist daher eine besondere Gnade Gottes, wenn man die Anbruchs-Zeiten im Reich Gottes kennen lernt. Denn wenige lassen sich dieser Gnade fähig machen. Die Geburt Johannis gehörte zur Morgen-Röte des neuen Testaments; deswegen sagt Zacharias: es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, oder die aufgehende Gnaden-Sonne. Aber wie wenige sahen diese aufgehende Gnaden-Sonne; ein Zacharias, eine Elisabeth, eine Maria, ein Simeon, eine Hanna und die wenigen übrigen, die auf das Reich Gottes warteten. So wird eine Morgen-Röte der zweiten Erscheinung des Herrn Jesu vorangehen, aber wenige werden sie sehen. Wie im gemeinen Leben wenige Menschen die erste Morgenröte des Tages sehen, wie um diese Zeit viele noch im Bett liegen, und tief schlafen, und erst aufstehen, wenn die Sonne schon hoch am Himmel steht, so werden manche unserer Christen die Morgenröte des anbrechenden Reichs Jesu Christi in der letzten Zeit verschlafen. Ich möchte ihnen aber nicht dafür gut stehen, dass sie keinen Nachtheil von diesem Verschlafen der Morgenröte haben, wenn sie schon auch nachher die bereits aufgegangene Sonne zu genießen haben. Wenigstens ist es nicht gut, mit Fleiß und vorsetzlich diese Morgen-Röte verschlafen.

❹ Der Herr sieht sehr darauf, wie man die Anbruchs-Zeiten in seinem Reich anwendet, und man hat es hintennach entweder zu büßen oder zu genießen. Diejenigen unter dem Volk, die sich die Predigt des Johannes zu Nutz machten, hatten schon einen Vorsprung und einen Schritt näher zu dem Herrn Jesu selber. So waren zum Exempel die Jünger Johannis die ersten, die von Christo in seine Nachfolge aufgenommen wurden. Wer hingegen das Zeugnis Johannis verachtete, ärgerte sich gemeiniglich hernach an dem Herrn Jesus selber. Eben das hat Jesus den Pharisäern und vielen unter dem jüdischen Volk so übel genommen, dass sie die Vorbereitungszeiten unter Johannes so schlecht benutzt haben; denn da zog eine Sünde die andere nach sich. Da lässt sich das Wort Jesu in gewisser Art anwenden: wer in den Vorbereitungs-Zeiten nicht treu ist, der ist auch beim wirklichen Anbruch nicht treu. Und am Ende seines Lehr-Amts hat der Herr Jesus wegen beiderlei Zeiten mit dem jüdischen Volk, und besonders mit den Vorstehern desselben abgerechnet Matth. 21,32. Er sagte: Johannes kam zu euch im Weg der Gerechtigkeit und ihr habt ihm nicht geglaubt, und es hat euch nicht einmal hintennach gereuet; womit er ihnen sagen will, sie hätten zu den Zeiten Christi es sich noch können reuen lassen, und an sein Zeugnis glauben, aber sie haben auch nicht einmal dieses getan. Sehet, so wird der Herr auch einmal darauf sehen, wie wir die letzten Vorbereitungs-Zeiten, und die Mittel, die er uns in denselben darreichte, angewendet haben. Wenn wir in unserer Zeit nichts hätten, als seine heilige Offenbarung und das Licht, das er uns in dieselbe aufgestellt hat, so hätten wir schon genug, aber auch genug zu verantworten. Mancher faule und dabei doch selbstkluge Knecht wird sich vor ihm nicht entschuldigen können. Schon geraume Zeit ist ein allgemeines Gefühl unter den Menschen von der Zeit, darin wir leben; es ahnet vielen, auch sonst gleichgültigen Menschen; es können die meisten die Stimme: der Herr ist nahe, nicht ganz überhören, wenn sie schon hintennach die Ohren wieder zustopfen. Das sind alles Proben, woran der Herr uns versuchen will, ob und wie wir die Vorbereitungs-Zeiten und Mittel anwenden

wollen. Wer diese schon vorhandenen Mittel nicht benutzt, der wird auch die weiteren, die noch nachkommen, schwer benutzen können. Denn

❺ es kommen nach den Anbruchs- und Vorbereitungs-Zeiten auch wieder dunkele Zeiten. Wie heiter ging es zum Exempel bei der Geburt Johannis her, was für eine Klarheit kam auf die finstere Erde bei der Geburt Christi! Da hätte man denken mögen: nun wirds Schlag auf Schlag gehen, es wird sich immer mehr aufhellen. Aber wie stille wurde es nach beiden Begebenheiten! Johannes blieb im Verborgenen und in der Wüste 30 Jahre. Jesus musste bald nach seiner Geburt fliehen, blieb in dem verrufenen Nazareth bis ins 30-ste Jahr. Bis dahin war bei den Meisten das erstere beinahe ganz vergessen, und es war keine sonderliche Erwartung mehr unter dem Volk. So wirds auch in den letzten Anbruchs-Zeiten des Reiches Gottes gehen. Zuerst wird ein beinahe allgemeines Erwarten des Herrn Jesu und seiner Zukunft sein, aber hernach wird sichs allgemach verlieren und zuletzt gar in eine Sicherheit ausarten, die den Herrn zu den letzten Gerichten nötigen wird. Dies ist uns Offb. 10 am Bild des schwörenden Engels abgebildet: zuerst helle, alsdann dunkle Zeiten, alsdann Zeiten des Gerichts, besonders bei den Zorn-Schalen, alsdann der Herr selber.

❻ Wie der verdorbene Zustand unter dem Volk Israel die Erscheinung Jesu im Fleisch nicht aufheben, nicht einmal hinausschieben konnte, so wird auch das Verderben der letzten Zeit seine zweite Zukunft nicht aufhalten können. Sehe es also aus, wie es wolle, halte man diese Anbruchs-Zeiten jetzt für unmöglich: der Herr verzeucht gewiss seine Zukunft nicht. Er lasse uns nur klug und treu erfunden werden: denn du wirst gewiss nicht säumen, lass uns nur nicht lässig sein, werden wir doch als wie träumen, wenn die Freiheit bricht herein.

Amen

LXXXIX.

Feiertag Petri und Pauli.

Die selige Erkenntnis Jesu Christi.

Matthäus 16,13 – 19

Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei? Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. Er fragte sie: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!

Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.

Wir feiern heute das Andenken zweier großen Apostel des Herrn Jesu, die an dem Reich Jesu vieles gearbeitet haben; der eine, nämlich Petrus unter den Juden, der andere, Paulus unter den Heiden. Durch den Dienst dieser beiden Apostel kamen viele Tausend zur seligen Erkenntnis Jesu Christi, und des durch ihn erworbenen Heils. Beide aber wurden auch von Gott zu solchen großen Werkzeugen besonders zubereitet. Wie Petrus zu der Erkenntnis Jesu Christi gekommen sei, das hören wir in unserm Evangelium, wo ihm der Herr Jesus bezeugt, er habe seine Erkenntnis von Christo, als dem Sohn des lebendigen Gottes, keinem Menschen, sondern der Offenbarung des himmlischen Vaters zu danken. Eben dieses versichert Petrus auch seine Gläubigen in seinem zweiten rief, Kap. 1, wo er schreibt: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundtaten die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Auf einen gleichen Weg kam auch Paulus dazu. Deswegen beruft er sich darauf Gal. 1, es habe Gott, der ihn von Mutterleib aus abgesondert, wohlgefallen, seinen Sohn in ihm zu offenbaren. Wie nun Gott diesen beiden Aposteln seinen lieben Sohn geoffenbart hat, so sollten sie denselben hinwiederum den Menschen offenbaren. Und dies ist auch von beiden treulich und reichlich geschehen; denn sie waren rechte Herolde Christi, ihr Herz war voll des Zeugnisses von ihm. Ich will von beiden nur ein einiges Zeugnis anführen. Apg. 4 redet Petrus von Jesu also: es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als allein der Name Jesus. Und 1. Kor. 3 bezeugt Paulus, Jesus sei der Grund, auf dem der ganze Bau ruhe, und sagt: einen andern Grund kann niemand legen,

außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Schon in diesen beiden Zeugnissen ist nicht nur der große Wert, sondern auch die unumgängliche Notwendigkeit der Erkenntnis Jesu Christi hinlänglich dargelegt. Diese Zeugnisse sollen uns die größte Verpflichtung werden, die Erkenntnis Jesu zu suchen, in derselben zu wachsen, und zum ganzen Ziel derselbigen zu gelangen. Wenn Paulus von dem höchsten Ziel der ganzen Gemeine redet, so fasst er es Eph. 4 darin zusammen: bis wir hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, alsdann haben alle Glieder der Gemeine ihr männliches Alter erreicht. Es ist also um diese Erkenntnis eine Sache, die durch viele Stufen hindurchläuft, und die sich nicht auf einmal auslernen lässt. Unser heutiges Evangelium ist eine Aufforderung an uns, uns dieses einige Notwendige zum Ziel unseres ganzen Lebens zu machen, und wir wollen aus demselben betrachten:

Die selige Erkenntnis Jesu Christi.

1. Was der kurze Inbegriff derselben sei.

Die Erkenntnis Christi hat einen unbeschreiblichen Umfang: sie hat eine Länge und Breite, Tiefe und Höhe; sie erfordert ein erweitertes Herz, man darf sich dabei zusprechen: Erweit're dich mein Herzens-Schrein, du sollst ein Schatzhaus werden, der Schätze, die viel größer sein, als Himmel, Meer und Erden. So ausgebreitet aber diese Erkenntnis ist, so lässt sie sich doch wieder kurz zusammenfassen. Dies finden wir im heutigen Evangelium an Petrus.

❶ Dieser fasste sein Bekenntnis von Christo in die kurzen Worte zusammen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Damit ist auf einmal alles gesagt. So nahe sollen wirs auch zusammen bekommen, alsdann wird uns eine solche Erkenntnis zu einer rechten Kraft werden. Man kann Gott nach dem ersten Artikel erkennen; man kann manche Überzeugung von seinen Eigenschaften haben, und es kann einem doch an der Erkenntnis Jesu Christi fehlen. Ich verwerfe damit eine solche Erkenntnis Gottes nach dem ersten Artikel gar nicht, wenn nur Manche eine solche Erkenntnis lebendig in sich hätten, so wäre es ein liebliches Gewächs des Geistes Gottes, und ein Grund zu einer wahren Furcht Gottes im Herzen. Aber doch, wenn man in einer christlichen Gemeine geboren und erzogen ist, wenn man auf den Namen Jesu und auf sein Evangelium getauft ist, wenn man vom Anfang bis ans Ende seines Lebens so viel von Christo predigen hört, wenn man das Wort Gottes selber hat, von dem Jesus der Kern und Stern ist, und man weiß von Jesu so wenig, und man will doch allein bei der Erkenntnis Gottes als Schöpfers stehen bleiben, man will sich nicht aus dem ersten in den zweiten Artikel hinüberführen lagen, so kann ein solcher Mensch bei solcher Erkenntnis Gottes nicht ganz ruhig sein; und selbst diese feine Erkenntnis ist nicht einmal rechter Art. Einem solchen darf man getrost ins Angesicht hinein sagen, was Paulus an die Korinther schreibt: etliche unter euch wissen nichts von Gott, dies sage ich euch zur Schande. Wenn also einer ein Christ ist, und heißen will, so muss er in seinem zweiten Hauptartikel zu Hause sein.

❷ Man kann aber auch von Christo selber vieles wissen, und weiß doch nicht die Hauptsache. Was ist diese? Dass Jesus der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes ist. Man kann sich nicht einbilden, was für ein Empörungs-Geist in den Menschen gegen die Erkenntnis Jesu Christi ist, und wie langsam man auf diese

Hauptsache kommt. So zeigte sichs von Anfang bis auf diese Stunde. Zum Exempel da Jesus auf Erden wandelte, ließ man es ihm gelten, dass er ein großer Wundertäter, dass er ein Prophet, dass er ein von Gott gekommener Lehrer sei; wenn er sich aber auf seine göttliche Sohnschaft berief, so empörten sich seine Feinde gleich dawieder. Und in diesem Stück ist er noch jetzt das Zeichen, dem widersprochen wird, ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Ärgernis. Und dies ist doch in aller Erkenntnis Jesu Christi das A und das O. Wenn man dies nicht an ihm erkennt, so vergreift man sich an der Ehre Gottes und Jesu Christi und verkürzt sich an seinem eigenen Heil.

❸ Man vergreift sich an der Ehre Gottes und Jesu Christi. Dies will ich euch durch ein Exempel deutlich machen. Ich will den Fall setzen, ein großer Herr habe einen Prinzen, dieser stehe bei den Untertanen in einer guten Achtung, sie erkennen ihn alle als einen weisen und verständigen Herrn, als einen, der um seines guten Betragens und seiner Leutseligkeit willen die Liebe und Achtung der andern verdiene, und doch wollen ihm die Untertanen streitig machen, dass er ein echter Sohn seines Vaters sei: wie müsste der Regent und sein Prinz dieses ansehen? Dies wäre die größte Schmach, die die Untertanen ihm und seinem Sohn antun könnten; der Regent müsste solche Leute nicht nur als Heuchler erklären, weil sie bei allem Lob und Beifall, den sie seinem Sohn geben, doch seine Ehre auf eine schmähliche Weise kränken; sondern er müsste sie auch als Rebellen erklären, denn damit geben sie zu verstehen, dass, sobald dieser Regent seinen Sohn auf den Thron erheben wolle, sie ihn nicht dafür erkennen wollen. Diesen Rebellen-Geist hat der Herr Jesus den Pharisäern in einem seiner letzten Gleichnisse kräftig aufgedeckt, da er ihnen die Worte in den Mund legt: dies ist der Erde, kommt, lasset ihn uns töten, Matth. 21. Wer also Jesum nicht als den Sohn Gottes erkennt, der macht ihm sein Königreich streitig, der will nicht, dass er über ihn herrsche, und gehört also bei allem sonstigen Lob, das er Jesu geben will, unter die Rebellen.

❹ Ein solcher verkürzt sich aber auch an seinem eigenen Heil, und kommt nicht zum ganzen Gehorsam des Glaubens, und zu einer vollen Zuversicht. Er kommt nicht zu einem ganzen Gehorsam des Glaubens; denn weil er Jesum nur als einen bloßen Lehrer will gelten lassen, so erkennt er sich auch nicht ganz verbunden, dem, was Jesus sagt, zu glauben und zu folgen. Ist in dieser Lehre Jesu ihm etwas nicht ganz anständig, so sieht er alle Lehren als solche an, denen er nach seinem Belieben einen Sinn gibt, und behandelt sie nicht als Gebote, die Jesus als Herr gibt, und deren Befolgung er fordern kann, über deren Befolgung oder Versäumung er auch einmal als Richter das Urteil sprechen wird. Ein solcher kommt auch nicht zur vollen Zuversicht, weil er Jesum nicht als den Sohn Gottes erkennt.

❺ Solche handeln auch wider sich selbst, denn sie stoßen das Wort Petri, Apg. 4 gerade um: Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesus. Dies bleibt also der Kern unseres Bekenntnisses: Jesus ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber wie lange irren die Menschen herum, bis sie dazu gelangen! Dies sehen wir aus dem heutigen Evangelium. Wie verschieden waren die Meinungen, die die Leute von Christo hatten! Alle diese Meinungen zeugen von vieler Hochachtung der Leute gegen Christo und doch verfehlten sie die Hauptsache dabei. Es kommt also nicht darauf an, dass du gut von dem Herrn Jesu denkst, sondern dass du ihn für das erkennest, was er ist.

2. Wie gelangt man dazu?

Im heutigen Evangelium heißt es: der Vater im Himmel hat es dir geoffenbaret. Es ist also eine Erkenntnis, die Gott wirken muss. Diese Offenbarung geschah nicht auf eine außerordentliche Weise. Wenn die Verklärung Christi damals schon geschehen wäre, als Petrus dieses sagte, so könnte man sagen, es sei ihm auf außerordentliche, wunderbare Art geoffenbart worden; aber diese folgte erst nach, und sonst wissen wir vorher von nichts Außerordentlichem. Es ging durch ordentliche Wege, wobei Gott mitwirkte. Dabei wollen wir uns folgendes merken:

❶ Der Vater hat eine Freude daran, uns seinen Sohn zu offenbaren, mehr als wir, ihn kennen zu lernen. Dies traue ihm zu.

❷ Er wird also allerlei Gelegenheiten schicken, da du Jesum erkennen kannst. Er wird innerlich und äußerlich an deinem Herzen wirken.

❸ Sei also nur aufmerksam, und benutze diese Gelegenheiten, so wirds nicht fehlen.

3. Du wirst am Ende auch den Segen und die Kraft dieser Erkenntnis finden.

Diese Erkenntnis macht uns erst zu Gliedern der Gemeine. Denn auf Christum ist die Gemeine gebaut, wer nicht diesen Eckstein erkennt, der gehört nicht dazu, den geht der Bund nichts an, der das Siegel Gottes und die Verheißung hat: sie werden mich alle kennen, vom Großen bis zum Kleinen. Diese Erkenntnis macht uns zu Überwindern des Satans, wie der Herr Jesus uns verheißt: auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Wems nicht um die Erkenntnis Jesu Christi zu tun ist, der weiß nicht, was auch in der gegenwärtigen Zeit der Teufel im Sinn hat, sondern kann leicht hingerissen werden. Er ist weder der List noch der Macht des Feindes gewachsen. Wer Christum kennt, der ist im ganzen Gebiet Gottes zu Haus, im Himmel und auf Erden. Er weiß, dass Jesus vom Himmel aus regiert, er weiß, dass er auf Erden noch zeigen wird, dass er Herr sei. Und nun noch von eurer Kirchweih ein einiges Wort: Haltet sie so, dass ihr hintennach nicht den Vorwurf hören dürfet: ihr habt Christum nicht also gelernt.

Amen

XC.

Feiertag Jakobi des Größern.

Wie uns alles zum Besten dienen müsse.

Matthäus 20,20 – 28

Da trat zu ihm die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und wollte ihn um etwas bitten. Und er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu ihm: Lass diese meine beiden Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken. Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie antworteten ihm: Ja, das können wir. Er sprach zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht mir nicht zu. Das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist von meinem Vater.

Als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Es ist eine für einen Gläubigen höchst tröstliche Wahrheit, die in unserer heutigen Abendlektion vorkommt, wo Paulus Röm. 8 schreibt: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz Berufene sind. Darin ist alles begriffen, was einem gläubigen in seinem ganzen Lauf bis zu seinem Ziel vorkommen mag. Es sind der Begegnisse mancherlei, es gibt traurige und fröhliche, gute und böse; aber bei beiden sind die Liebes-Absichten Gottes mit den Seinigen einerlei. Bei guten Begegnissen möchte auch die menschliche Vernunft es wohl begreifen, dass sie zu unserm Besten dienen. Allein auch solche Begegnisse, wenn sie unserer Natur selbst gut und vorteilhaft scheinen, müssen doch auch von Gott selbst so eingerichtet und geleitet werden, dass sie uns an dem Ziel unsers himmlischen Berufs nicht nur nicht hinderlich, sondern sogar förderlich werden. An widrigen Begegnissen aber stößt sich unsere Vernunft gar leicht. Dazu gehört etwas mehr, wenn man glauben soll: auch widrige Begegnisse müssen zu deinem Besten dienen. Wie viel widrige Dinge führt Paulus Röm. 8 am Beschluss des Kapitels an. Da redet von Verfolgung, Hunger, Blöße, Frost, Schwert; er macht die Gläubigen sogar auf feindliche Widerstände aus dem unsichtbaren bösen Reich aufmerksam; er führt alles dies als Dinge an, die einem Gläubigen vorkommen, und ihm seine Krone streitig machen können. Da will es unser armes Herz schwer ankommen, zu glauben, dass auch die widrigsten Dinge uns zum Besten dienen müssen. Was heißt aber

wohl das: zum Besten dienen? Es heißt so viel, alles muss einem Gläubigen dazu behilflich werden, dass er das Ziel seines hohen himmlischen Berufes erreicht, dass Gott unter allem diesem seine großen Liebes-Absichten mit den Seinigen nicht nur in dieser, sondern auch in jener Welt erreicht. Und wer dieses himmlischen Berufs einmal teilhaftig geworden ist, und in demselben bleibt, dem kann es nicht fehlen; denn sein Beruf hat in dem ewigen Liebes-Vorsatz seinen Grund. In diesem Vorsatz lag schon der ganze Plan seiner Führung durch diese Welt; da wurde in seinem Lauf alles schon so zuvor verordnet, dass alle widrigen und guten Begebenheiten in seinem Lauf zu Erfüllung dieses ewigen Liebes-Vorsatzes zusammen wirken müssen.

Wer das einmal von Herzen glauben kann, dem wird es auch an Liebe zu Gott nicht fehlen. Wer sollte den Gott nicht lieben, der die Seinigen, schon ehe sie waren, in seinem Herzen trug, der schon so lange solche Liebes-Gedanken über sie hat, dem so daran gelegen ist, alles Wohlgefallen seiner Güte an ihnen zu erfüllen. Und wer hat die Wahrheit dieser Worte so selig erfahren, als die Jünger Jesu, als Jakobus, der auch unter diese Jünger gehörte, und dessen Andenken wir heute feiern? Sie waren es, deren Namen, schon ehe sie geboren waren, auf die Grundsteine des Neu-Jerusalems geschrieben waren, wenn schon in ihrem Pilgrimslauf niemand es ihnen ansah, wenn schon sie selber noch wenig davon verstanden, wenn schon die äußere Schmach ihnen selbst und andern ihre Herrlichkeit verdunkelte. Es musste doch in ihrem Lauf alles zu ihrer seligen Vollendung zusammenwirken. Dieses Ziel ist noch jetzt einem jeden Gläubigen in seinem Teil ausgesteckt, als ein Ziel, nach dem wir uns ausstrecken sollen. Wir wollen also unsere heutige Abendlektion mit dem Evangelium verbinden und betrachten:

Wie uns alles zum Besten dienen müsse,

wenn wir

1. unsern himmlischen Beruf unverrückt im Auge haben.

Das größte Glück, was einem Menschen in dieser Welt widerfahren kann, ist der himmlische Beruf, und der Gehorsam, den er gegen denselben leistet. Denn von der Stunde an, da er diesen Beruf annimmt, hat es mit seinem Lauf durch diese Welt seine gute Richtigkeit. Dieser Beruf ist nach dem neuen Testament ein himmlischer Beruf, denn er kommt vom Himmel her, und führt zum Himmel hin. Es ist ein Beruf, durch den wir in das Reich Gottes und Jesu Christi aufgenommen werden als Bürger und Reichsgenossen. Und was kann man sich Größeres wünschen, als in diesem Reich verbürgert zu sein? Wenn du ein Untertan des größten und glücklichsten Monarchen in der Welt wärest, und es ginge dir in seinem Reich noch so gut und glücklich, so käme es doch mit demjenigen, was ein Bürger in dem Reich Jesu Christi zu genießen hat, in keine Vergleichung. Die Mutter der Söhne Zebedäi hat etwas von den großen Verzügen dieses Reichs eingesehen; daher bat sie Jesum: lass diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich, den einen zu deiner Rechten, den andern zu deiner Linken. Selbst der Schächer hatte einen Vorgeschmack von den Seligkeiten dieses Reichs, da er betete: Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Es ist also eine große Gnade, dass uns Gott zu diesem Reich beruft. Es war eine selige Stunde, da die Apostel unter Jesu Jünger aufgenommen wurden. Dadurch haben sie an dem ganzen Lauf Jesu Anteil genommen, sie standen in einer

beständigen Gemeinschaft mit ihm, sie machten die guten und bösen Tage mit ihm durch, und am Ende erfuhren sie, wie der Lauf ihres Herrn und Heilandes eine herrliche Vollendung erreichte, davon auch ihnen in ihrem Teil schon damals ein reichlicher Genuss zu Teil wurde, ohne den Genuss, der ihnen noch in der künftigen Offenbarung seines Reichs nach Joh. 17 soll zu teil werden.

Fasset also diesen himmlischen Beruf recht ins Auge, besinnet euch und fraget: wie oft ist dieser Beruf auch: schon an euch ergangen, und haben wir auch demselben gefolgt? Ist es uns auch schon groß worden, Reichsgenossen Jesu Christi zu sein, zu der Zahl der Seinigen, zu gehören, die er erwählt hat? oder sind wir noch Kinder der Erde, Bürger dieser Eitelkeit, Bürger im weltlichen Reich? Wer ist unter uns dieses Berufs so froh worden, dass er weiß, Gott hat mich aus dieser Welt herausberufen, dass er danken und sagen kann: O Gott, wie teu'r ist deine Güt, dass du erleuchtet mein Gemüt und in mir selbst gewirket Buß, da sonst mein Fuß noch in dem Finstern laufen muss. Wer diesem himmlischen Beruf gehorsam worden, und demselben gehorsam bleibt, dem wird gewiss alles zum Besten dienen müssen. Denn auf Gottes Seite findet bei diesem Beruf keine Reue statt.

2. Soll dir alles zum Besten dienen, so lass dir auch alles Widrige gefallen, wenn es nur zum Ziel deines Berufs behilflich ist.

Jesus fragte seine zwei Jünger: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde. Er wollte ihnen damit ihre vorherige Bitte nicht abschlagen, sondern ihnen nur sagen, auf welchem Wege sie zu den Seligkeiten in seinem Reich gelangen werden. Dies ist freilich der Weg, der unserer Natur nicht gefallen will, denn sie hört mit Verdruss, dass man etwas leiden muss; aber es bleibt dabei, was Petrus sagt, dass wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen müssen. Das ist der Weg, auf welchem die Apostel, aus welchem so viele Gläubige nach ihnen, auf dem noch jetzt alle Gläubige gehen müssen. Denn wie der Herzog der Seligkeit durch Leiden in die Herrlichkeit eingegangen ist, so hat er diesen Weg auch den Seinigen verordnet. Bei diesem Weg hat es sein Verbleiben; aber er hat schon für unser Durchkommen auf diesem Wege gesorgt; er ist schon so eingerichtet, dass auch das Widrigste uns eine Förderung werden muss. Er gibt nach traurigen Stunden auch wieder frohe Stunden. Er legt uns nicht mehr auf als wir tragen können. Er weiß, wenn Freud, er weiß, wenn Leid uns, seinen Kindern diene; und was er tut, ist alles gut, obs noch so traurig schiene. Er hat auch an dem Lauf der Seinigen einen so weisen Austeiler gemacht, nach welchem er seinen Kindern pflegt das Kreuz zu mindern und das Glück zu sparen. Er wirds also in der Tat beweisen, dass den Seinigen alles zum Besten dienen muss.

3. Soll dir alles zum Besten dienen, so vergiss nicht das Wort Jesu: Ihr aber nicht also!

Dies ist die Lektion, die Jesus seinen Jüngern gibt. Er merkte an ihnen, wie sie die Vorzüge in seinem Reiche zu viel mit Natur-Augen ansehen, und wie einer sich über den andern gerne aufschwingen möchte, und einen Vorzug vor dem andern haben. Das war noch etwas von den Überbleibseln der alten Natur an ihnen. Davon wird auch noch ein jeder Gläubige etwas an sich spüren. Wenn wir uns unsern Lauf nach den Wünschen

unserer Natur einrichten dürften, so dürfte dabei nichts Widriges vorkommen, so hätten wir eben auch gerne einen Lauf durch diese Welt, wie der Welt-Mensch einen wünscht, und oft wirklich genießt, einen Weg, der lustig, weit und breit ist, darauf man zur Ewigkeit gehet. Aber das ist eben nicht der Weg, auf dem Gott die Seinigen führt; und einen andern Weg, als Gottes Weg ist, wollen wir uns doch nicht wünschen.

Und nun ihr lieben Verlobten, habe ich auch noch ein Wort mit euch zu reden. Nehmet unsere Eingangs-Worte zu einer gemeinschaftlichen Losung auf euerm künftigen gemeinschaftlichen Wege. Danket dem Herrn, der seinen himmlischen Beruf auch an euch hat ergehen lassen, und wandelt würdiglich dem Gott, der euch berufen hat zu seinem Königreich und ewiger Herrlichkeit. Getreu ist er, der euch berufen hat, welcher wirds auch tun. Über euren künftigen Weg lernet täglich ihm vertrauen, er wird sorgen, dass es euch alles zum Besten dienen muss. Denket öfters an das Wort: wie es kommt, nimm alles auf, als ein wohlbedacht Geschenk, geht dirs widrig, lass es gehen, Gott und Himmel bleibt dir stehen. Wenn an eurem Lauf ein Gewinn auf jene Welt herauskommt, so ist viel gewonnen. Endlich lernet täglich an dem Wort: Ihr aber nicht also! Übet es in euerm Christenlauf, der es ja von uns fordert, dass wir uns dieser Welt nicht gleich stellen sollen. Übet es in eurem äußern Beruf und Haushaltung, wo man so leicht versucht wird, die Künste der Welt, ihre Grundsätze, ihre Vorteile nachzumachen. Da muntert einander auf mit dem Wort: Wir aber nicht also! Die Gnade Jesu leite euch in euren neuen Stand ein, und sei eure tägliche Führerin. Wandelt würdiglich der Gnade und dem Evangelio. Diese Gnade mache euch treu von Grad zu Grade und hier und dort eures himmlischen Berufes froh.

Amen

XCI.

Feiertag Bartholomäi.

Was dazu gehöre, wenn man ein Jünger Jesu werden will.

Johannes 1,35 – 51

Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo ist deine Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.

Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.

Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!

Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres als das sehen. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Das heutige Feiertags-Evangelium enthält die liebliche Geschichte von dem Übergang der ersten Jünger in die Nachfolge Jesu. Sie waren vorher Jünger Johannis des Täufers gewesen, und nun sollten sie Jünger des Herrn Jesu werden. Es waren ihrer vier, die zu Jesu kamen, Andreas, Petrus, Philippus und Nathanael. Von diesem letzteren vermutet man, er sei eben der Bartholomäus, dessen Andenken wir

heute feiern. Das war die allererste Bekanntschaft, in die sie mit Jesu kamen. Kurz nachher erging ein noch näherer Beruf des Herrn Jesu an sie, dass er sie nämlich zu Menschenfischern machte, und sie als Werkzeuge zu künftiger Aufrichtung seines Reichs erwählte. Diese Geschichten, wie nämlich die Jünger Jesu zu Erkenntnis ihres Herrn und seiner Wahrheit gekommen, sind nicht umsonst aufgezeichnet und haben ihren mannigfaltigen Nutzen. Durch diese Jünger ist das Evangelium von Christo in der ganzen Welt ausgebreitet worden; also musste man auch wissen, wer sie seien, und wie der Glaube in ihrem eigenen Herzen angezündet worden sei. Sie haben das, was sie verkündigt haben, selbst geglaubt, und zwar durch innere Überzeugungen.

An diesen Geschichten kann man ferner auch sehen, wie hoch der Glaube an Jesum angesehen werde, und wie es in dem Denkzettel Gottes aufgeschrieben sei, wenn ein Mensch das Evangelium annimmt. Unser heutiges Evangelium bleibt ein ewiges Denkmal für die vier Jünger. So ist auch die Bekehrung des Apostels Paulus aufgezeichnet. So darfst du noch heute glauben, dass auch deiner Bekehrungsgeschichte nicht vergessen werde vor Gott. Denn wofür sollten einmal die Bücher der Werke geöffnet werden, Offb. 20,12, wenn nicht von einem jeden aufgeschrieben wäre, wonach er getrachtet habe?

An diesen Bekehrungs-Geschichten kann man ferner auch lernen, was zu den Anfängen eines redlichen Jüngers Jesu erfordert werde, was noch heutzutage ein jeder tun müsse, wenn er in die Nachfolge Jesu übergehen will. Man stellt sich von dergleichen Geschichten so weit hinweg, als wenn sie einen nichts angingen. Entweder denkt man, es betreffe die Apostel, und da haben wir uns nicht nach ihnen zu richten; oder hält man sich schon in seinem Sinn für bekehrt, oder man will überhaupt von einer Bekehrung nichts wissen, und sieht die Bekehrung für eine Sache an, die für solche Leute gehöre, die nach etwas Besonderem begehren.

Wem es aber Ernst ist zum Herrn, der lernt die Wolke-Zeugen Hebr. 11 anders ansehen, und denkt, ein jeder rufe ihm vom Himmels herab zu, er soll sich bekehren. Wir wollen also aus unserm heutigen Evangelium betrachten

was dazu gehöre, wenn man ein Jünger Jesu werden will.

Dazu gehört

1. Suchen.

Die erste Anrede Jesu an die Jünger im heutigen Evangeliums war das Wort: Was suchet ihr? Vers 38. Er sah sie also als Leute an, denen es um etwas zu tun war, in denen eine innere Begierde rege worden war; daher waren sie ihm auch willkommen. Es ist kein Mensch in der Welt, der nicht etwas suchte, oder nach etwas trachtete. So sucht unter allen meinen Zuhörern ein jeder etwas. Aber es kommt so viel darauf an, was die Menschen suchen. Dies macht jetzt schon den großen Unterschied unter den Menschen aus, und dies wird ihn noch mehr ausmachen am Tage des Gerichts. Die meisten suchen weiter nichts, als was in diese Welt hineingehört; sie gehören unter diejenigen, die nur fragen in der Welt: wo ist Reichtum, Gut und Geld, wo ist Ansehn bei dem Glücke, wo ist Wollust, Ruhm und Ehr, und nach solcher Torheit mehr. Das sind aber auch eben diejenigen, über die man klagen muss: ach wie weit sind sie zurücke! Sie erwählen einen

Kot, der nichts hilft in Not und Tod. Und wie wenig hingegen sind deren, die Preis, Ehre und Unvergänglichkeit suchen! Alles Suchen kommt her vom Gefühl eines Mangels. Die Seele spürt ein gewisses Leeres in sich, darum sucht sie, sie sucht und wünschet immer zu, und findet nirgends ihre Ruh. Also, dass der irdische Mensch das Irdische sucht, kommt von diesem Gefühl her. Er weiß, dass ihm etwas fehlt; aber er weiß nicht, womit er dieses Leere ausfüllen soll. Da probiert er es mit den Dingen dieser Welt; er findet wohl eine Weile seine Rechnung dabei, doch muss er oft sich selber fragen: wie kommts, dass ich nunmehr gar nichts finde, was meine Seele recht erquickt? Endlich, wenn er klug wird, so lernt er das Rechte suchen. Ich weiß also heute euch keine bessere Frage vor euer Gewissen hinzulegen, als die Worte Jesu: Was suchet ihr? Antwortet nicht mir, sondern eurem eigenen Gewissen und dem Herrn redlich darauf.

Was suchet ihr schon viele Jahre lang? Suchet ihr nur allein diese Welt, suchet ihr auch noch immer Reichtum, Gut und Geld, und Ehre dieser Erde? Wie lang treibet ihrs schon, dass ihr diese Sachen suchet? Was habt ihr gefunden? Ist es euch gelungen? Seid ihr auch ruhig dabei? Habt ihr nie auch das Ewige gesucht?

Was suchet ihr gegenwärtig in diesem Augenblick? Was gibt euch euer Gewissen für Zeugnis? Was denket ihr zu dem Wort: O weh demselben, welcher hat des Herren Wort verachtet und nur auf Erden früh und spät nach großem Gut getrachtet! Der wird fürwahr gar kahl bestehn und mit dem Satan müssen gehn von Christo in die Hölle.

Ihr kommet öfters in die Kirche; was suchet ihr? nur eure äußere Christen-Ehre, nur einige Beruhigung, dass ihr doch auch mitmachet. Habt ihr noch nie nichts gefunden, oder aus der Kirche hinausgebracht? Ihr kommet in die Versammlungen? Was suchet ihr? Auch das Bild Jesu, oder ists auch nur Gewohnheit? Ihr werdet einmal aufs Totenbett kommen, da wird man euch auch fragen: Was suchet ihr? Was werdet ihr wohl da sagen können? Ihr werdet vor das Tor der Ewigkeit kommen. Da wird man euch fragen: Was suchet ihr? Was habt ihr gesucht? Sehet, da muss man wissen, was man antworten kann und darf. Denn wer ernstlich sucht, der findet gewiss; der Herr ist denen, die ihn suchen ein Vergelter.

2. Aus dem Suchen folgt hernach das Kommen.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: kommet und sehet. Und von ihnen heißt es: sie kamen. Die Jünger haben sich eine nähere Bekanntschaft mit Jesu gewünscht; darum hat sie der Herr Jesus auch durch das liebliche Wort: komme! eingeladen. Er nahm sie auf in seine Herberge. Durch dies Wort: komme, wird uns sowohl das Herz Jesu, als auch was wir zu tun haben, gezeigt. Es wird uns das Herz Jesu gezeigt, der uns gerne näher zu sich hinziehen will, der sich gerne einer begierigen Seele noch weiter mitteilen möchte. Es wird aber auch uns gesagt, was wir zu tun haben; wir sollen nicht nur suchen, sondern auch kommen, das ist, es soll uns um die nähere Gemeinschaft mit Jesu zu tun sein; wir sollen uns keine Scheue davon abhalten lassen, weder innere Scheue, noch äußere. Denn wer nicht sucht und kommt, der hat noch nicht recht gesucht.

3. Zum Kommen gehört auch das Sehen.

So sprach Jesus zu den Jüngern: kommet und sehet. Und sie kamen und sahens. Vers 39. Dies fordert der Herr Jesus von uns: ein offenes Auge. Was werden die Jünger in

diesen wenigen Stunden an Jesu gesehen haben! Was tut ein einiger rechter Blick auf Jesum hin! Der erste Eindruck der Jünger ging durch einen Blick; deswegen sollten sie auf diesem Blick bestehen. Selige Augen, die nur Jesum sehen! Jesu, hefte Aug und Herz auf dich. Mit den Augen des Leibes kann dies heutzutage nimmer geschehen, aber doch muss es beim Glauben auch durch ein gewisses Sehen gehen. So verhieß Jesus seinen Jüngern Joh. 1: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn. Und die Apostel bezeugen: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und Paulus bezeugt Gal. 3, dass Christus Jesus den Galatern unter die Augen gemalt war. Sie sahen ihn im Geist, mit den Augen des Geistes, wie David sagt: in deinem Lichte sehen wir das Licht. Denn am Sehen fehlt es noch den meisten, und warum? weil sie nicht suchen und nicht kommen.

4. Wer sucht, kommt und sieht, der bleibt auch.

Vers 39. Es heißt: und sie blieben bei ihm. Dies ist die Beständigkeit eines Gläubigen, um diese beten wir: in dieser letzt betrübten Zeit gib uns des Glaubens-Beständigkeit, dass wir dein Wort und Sakrament, rein behalten bis an unser End. Es gibt viele, die da kommen und sehen, aber sie bleiben nicht. So ging es zu Jesu Zeiten; so geht es noch. Aber die wahren Jünger bleiben. Ob viel auch umkehren zum größesten Haufen, so will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen; denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist; was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt? Und warum bleiben sie: weil es nach der rechten Ordnung bei ihnen gegangen. Du wertes Licht gib uns deinen Schein, lehr uns Jesum Christum erkennen allein, dass wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrie eleison.

Amen

XCII.

Feiertag Matthäi.

Wie die Bekehrungsgeschichte des Matthäus in unsern Herzen zwei Bitten rege machen soll.

Matthäus 9,9 – 13

Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt Hos. 6,6: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer." Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

In unserm heutigen feiertäglichen Evangelium zeigt sich der Herr Jesus als der große Sünderfreund, als derjenige, der in die Welt gekommen, zu suchen und selig machen, was verloren ist; als derjenige, der mit den Müden zu rechter Zeit zu reden wüsste; der an dem Siechen-Hause des menschlichen Geschlechts keinen Abscheu hatte, sondern sich gerne mit den gefährlichsten Kranken einließ, mit solchen, die von andern aufgegeben worden waren. Er ließ sich auch gerne von den Pharisäern darum ansehen, dass er sich gerade mit der schlechtesten Sorte nun Menschen eingelassen; es lag ihm auch nichts daran, dass er darüber seine Achtung bei den Pharisäern in gewisser Art verlor. So weit ging seine Liebe zu Sündern. Er wartete nicht, bis sie zu ihm kamen, da müsste er auch noch heutzutage auf einen manchen lange warten, sondern er kam zu ihnen, er stellte sich mitten unter die Sünder hinein, redete freundlich mit ihnen, redete an ihr Herz, das heißt, er redete so mit ihnen; wie sie sichs hätten wünschen mögen, und vor Blödigkeit und Gefühl ihres Elends doch nicht so keck waren, es zu wünschen. Da stand er unter den Sündern, so wie er Ps. 45 beschrieben wird, wo es von ihm heißt: holdselig sind deine Lippen.

Wie lieblich ist also in diesem Betracht seine Gestalt, wie wird er seinem himmlischen Vater in derselben so wohl gefallen haben! Deswegen heißt es auch in diesem Psalm von ihm: Darum segnet dich Gott ewiglich. Eben damit zog er das ganze Wohlgefallen seines Vaters auf sich herab; eben darum segnete ihn sein Vater, denn er hatte ihn für die Elenden in die Welt herabgesandt. Darauf berief er sich in seiner ersten Rede in Nazareth über die Stelle Jes. 61 da es heißt: der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich

gesandt, zu predigen den Elenden, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung. Kurz, er handelte in allem nach dem göttlichen Sinn, der uns am Beschluss des heutigen Evangelium dargelegt wird mit den Worten: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit.

Ein solches Erbarmen hat auch der bekehrte Zöllner Matthäus erfahren. Wie wohl muss ihm dieses getan, was für einen tiefen Eindruck muss es in seinem Herzen zurückgelassen haben! Wie wird ihm der Tag so unvergesslich gewesen sein, da Jesus ihn über alles Erwarten in seine Nachfolge berufen; da er mit ihm in seinem Hause gespeist und ihn aus einer großen Anzahl von Zöllnern heraus – und in die auserwählte Gemeinschaft seiner Jünger eingeführt und derselben einverleibt hatte. Dies mag ihm ein Erbarmen gewesen sein, das all sein Denken überstieg. Und sowie sich das Erbarmen Gottes und Jesu Christi an ihm verherrlichte, so verherrlichte sich auch in seinem nachmaligen Lauf die Gnade an ihm, die ihn an vielen andern zu einem gesegneten Werkzeug machte. Dies ist noch die Absicht Jesu mit allen, denen es ein Ernst zu ihm ist. Nun diese Bekehrungsgeschichte Matthäi soll auch für uns nicht umsonst aufgeschrieben sein. Ich will daher zeigen,

wie die Bekehrungsgeschichte des Matthäus in unsern Herzen zwei Bitten rege machen soll.

1. Mache mich zu einem Gefäß deiner Barmherzigkeit.

Diese zwei Bitten werden für einen jeden unter uns angemessen sein, er mag bekehrt sein oder nicht. Ist er noch nicht bekehrt, so wird er wohl fühlen, wenn er es anders fühlen mag, dass er ein Mensch ist, der des göttlichen Erbarmens höchst bedürftig, dem nicht anders als durch Erbarmen zu helfen ist. Ist er aber bereits bekehrt, so hat er darauf zu sehen, dass er ein Gefäß der Barmherzigkeit bleibe, und im weiteren Lauf ein Werkzeug der Gnade werde. Also Barmherzigkeit und Gnade sind die zwei wichtigen Dinge, in welche der ganze Lauf eines Gläubigen, von seiner Bekehrung an bis zu seiner seligen Vollendung eingeschlossen ist und bleibt. Wie wird unser Herz noch so voll Anbetung werden, wenn wir einmal die ganze Süßigkeit, den unbegreiflichen Umfang dieser zwei Dinge kosten und einsehen werden!

Das erste, das also ein Mensch erfahren muss, ist das Erbarmen Gottes. Auf diesem einigen, aber unerschütterlichen Grunde ruhet das ganze große Werk Gottes in der Wiederherstellung des Menschen. Auf dieses Erbarmen führt die heilige Schrift alles, als auf den ersten Ursprung zurück. So fangt Petrus 1. Petr. 1 gleich nach der Überschrift seines Briefs mit dem Lob der ausgebreiteten Barmherzigkeit an. Er schreibt: Gelobt sei Gott, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung. Wiederum wenn Paulus die Epheser an ihren elenden Zustand vor ihrer Bekehrung erinnert, und ihnen zeigen will, wem sie es zu danken haben, dass es nun anders und besser um sie aussehe, so schreibt er: Gott aber, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat uns, die wir tot waren in Übertretungen, samt Christo lebendig gemacht und samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt. So ruft Zacharias in seinem Lobspruche über das anbrechende neutestamentliche Heil Gottes in Christo aus, Luk. 1: durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes hat uns besucht der

Aufgang aus der Höhe, auf dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Da nun dieses Erbarmen Gottes besonders als ein Erbarmen in Christo so groß ist, so dürfen wir kecklich die Bitte wagen: mache mich, o Gott, zu einem Gefäß deiner Barmherzigkeit, lass mich auch unter denjenigen glückseligen Geschöpfen erfunden werden, an denen du dich mit deinem überschwänglichen Erbarmen offenbaren kannst, mit deinem Erbarmen, das alles Denken übersteigt. Dies Erbarmen ist der Anker der Hoffnung für eine ganz in Sünde und Tod versunkene Welt, für Menschen, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen. Das erste Werk Gottes an einem jeden unter uns ist also sein Erbarmen.

Diese Eigenschaft Gottes kann auch dem verzweifeltsten, verzagtesten Sünder wieder einen Mut machen; an dieser Eigenschaft hat er selbst ein Wohlgefallen, dass es ihm nicht nur nicht sauer geschieht, sondern eine Freude ist, an seinen elendesten Kreaturen sich als einen Erbarmer zu verherrlichen. Deswegen hat er seinen lieben Sohn dem ganzen menschlichen Geschlecht zum Priester gesetzt, weil er konnte Mitleid haben, und weil er durch eigene Erfahrungen zum Mitleid ausgerüstet und darauf geübt wurde. Sei also so elend, als du willst, sei gar tot in Sünden, (dies ist ja doch beinahe das Äußerste deines Elends), so bist du eben deswegen ein Gegenstand des göttlichen Erbarmens.

Ein solcher Gegenstand des göttlichen Erbarmens bist du auch noch in deinem unbekehrten Zustand, so lange du noch unter der Güte, Geduld und Langmut Gottes dahin läufst und den Reichtum derselben verachtest. Und, wenn du auch solltest verloren gehen, so wirst du doch in jener Welt noch einsehen müssen, wie viel Barmherzigkeit Gottes über dir gewaltet, wie sie dir so nahe gewesen, wie oft Gott und seinen lieben Sohn deiner gejammert hat, dass du seine Barmherzigkeit nicht hast suchen, nicht annehmen mögen. Lieber Mensch, bleibe doch nicht nur ein bloßer Gegenstand der göttlichen Barmherzigkeit, sondern werde auch ein Gefäß der Barmherzigkeit, dass sie nicht nur über dir schwebet, sondern dass sie sich auch in dich stromweise ergießen kann; dass dein Herz ein seliges Gefäß wird, in welchem diese Barmherzigkeit bleibt, und sich mit ihrem ganzen Reichtum an dir verherrlichen kann, sonst nützt sie dich nichts, als dass sie für dich als ein künftiges Gefäß des Zorns noch eine Weile mit Geduld trägt, aber hernach sich dir ganz entziehen muss. Was nützt dich eine Arznei im Glas, wenn du sie nicht auch annimmst? So kommst du mir vor mit deinem beständigen Hoffen auf Barmherzigkeit, wobei du doch immer von dem erbarmenden Herzen Gottes ferne bleibst. Was hätte es den Matthäus genützt, wenn er nicht auch ein Gefäß der göttlichen Barmherzigkeit geworden wäre, wenn er sich diese Barmherzigkeit nicht auch hätte von seinem Zollbank weg, und von seinen Sündenkameraden ausführen lassen? Was für ein unauslöschliches Andenken wird der Tag in ihm zurückgelassen haben, der ihm ein ewiges Denkmal der göttlichen Barmherzigkeit über ihm blieb. Was mag Paulus gefühlt haben, da er 1. Tim. 1 schreibt: mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Als er dieses schrieb, war es ungefähr 21 Jahre nach seiner Bekehrung, und diese Barmherzigkeit war ihm so neu, so erquicklich, so nahe und gegenwärtig, als wenn sie ihm erst widerfahren wäre. Er war also damals ein 21-jähriges Gefäß der Barmherzigkeit. Wer kann unter uns auch so sagen: ich bin nun, Gott sei Dank, so und so lang ein Gefäß der Barmherzigkeit? Wer hat die empfangene Barmherzigkeit unterdessen treulich bewahrt, dass er heute noch sagen kann mit freudigem Herzen, mit einem Herzen, dem es heute mit innigstem Dank neu wird: mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Wer kann heute vor diesem göttlichen Erbarmen das Bekenntnis, und gleichsam eine neue Huldigung ablegen und sagen: bei diesem Grunde will ich bleiben, so lange mich die Erde trägt etc. Und wer es noch nicht erfahren hat, wer noch nicht so sagen kann, der erlaube mir die Frage: wann willst du denn so sagen? Stehts denn bei dir,

dass du so sagen kannst? Wenn du willst, kannst du die Barmherzigkeit Gottes so entbehren, dass du denkst, o es ist noch Zeit genug bis dahin. Und wie mags denjenigen einmal zu Mute sein, die über kurz oder, lang in die Ewigkeit hinübergehen, und sie haben bis in den letzten Augenblick ihres Lebens das süße Wort noch nicht sagen können: mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Ich möchte euch heute bei eurem ewigen Heil beschwören, vergesset doch die Bitte nicht: mache mich zu einem Gefäß deiner Barmherzigkeit. Tut dazu, dass ihr dieser Bitte je eher je lieber froh werdet, so wird euch der Herr auch noch

2. als Werkzeuge seiner Gnade brauchen können.

Ein solches Werkzeug wurde Matthäus. Er wurde den zwölf Aposteln zugezählt, da brauchte der Herr Jesus ihn wie die andern zu seinem gesegneten Werkzeuge der Gnade an viel Tausend andern. Die Barmherzigkeit setzte ihn dazu, dass er hingehe und Frucht bringe, und seine Frucht bleibe. Ein solches Werkzeug wurde Paulus, den die Gnade Gottes so brauchte, dass er sagen konnte: ich habe mehr gearbeitet, als sie alle, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die in mir ist. Ein solches Werkzeug wurde David. Da er über seinem Fall Barmherzigkeit erlangte, trug er sich Gott selber zu einem Werkzeug an andern an. Im Ps. 51,15 spricht er: ich will die Übertreter deine Wege lehren, dass sich die Sünder zu dir bekehren. So sprach Jesus zu Petrus, da er ihm seinen Fall voraussagte, Luk. 22,32: Wenn du dich dermaleinst bekehrest, so stärke deine Brüder. Wie kann einer andern die Barmherzigkeit Gottes anpreisen, wenn er sie selber noch nicht erfahren hat? Und was kann ein Begnadigter Bessers tun, als dem Rat folgen, den Jesus einem befreiten Besessenen gab, Mark. 5,10: Gehe hin in dein Haus zu den Deinen und verkündige ihnen, was der Herr dir getan und wie er sich deiner erbarmet hat. So ist man alsdann ein Gefäß der Barmherzigkeit und ein Werkzeug der Gnade zugleich. Wie lieblich stimmen beide zusammen! Barmherzigkeit hebt uns aus der Tiefe des Verderbens heraus, Gnade erhöhet uns bis zum höchsten Ziel. Barmherzigkeit und Gnade legt uns das Loblied in den Mund: Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höh, führt der Heiland seine Leute, dass man seine Wunder seh. Erst in den künftigen Ewigkeiten wird Manches von diesen zwei lieblichen Eigenschaften Gottes kund werden, das wir in diesem Leben erfahren, aber nicht verstanden haben. Wer Barmherzigkeit erfahren, der bewahre sie, damit auch die Gnade sich an ihm verherrlichen könne, und er wird der Gnade den wohlverdienten Ruhm geben. Es bleibt dabei, dass ich aufs Neu, das, was ich bin, aus Gnaden sei.

Amen

XCIII.

Feiertag Simon und Judas.

Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.

Johannes 15,17 – 25

Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt.

Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt. Gedenkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.

Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, um ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasst, der hasst auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke getan unter ihnen, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und doch hassen sie mich und meinen Vater. Aber es muss das Wort erfüllt werden, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: „Sie hassen mich ohne Grund" Ps 69,5.

Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Dies sind Worte, die uns allen bekannt sind, aber wovon die wenigsten unter uns eine Erfahrung haben möchten. Es sind Worte des Apostels Paulus an seinen Glaubens-Sohn Timotheus, womit er ihm sagen will, auf was er sich auch bei seinem Lehrstand gefasst halten soll. Paulus schreibt diese Worte am Ende seines apostolischen Laufs, wenn er also während dieser Zeit einen andern Ausweg gewusst hätte, den Verfolgungen mit Ehren und gutem Gewissen auszuweichen, so würde er ihm einen solchen guten Rat auch noch zu guter Letzt zurückgelassen haben. Er erinnert ihn aber im vorhergehenden Vers an die mancherlei Verfolgungen, die er an verschiedenen Orten auszustehen hatte, und macht es gleich darauf zu einem allgemeinen Satz, dass alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung leiden müssen. Daraus konnte Timotheus den Schluss machen: ich habe also auch nichts Anderes und nichts Besseres zu erwarten, man wird mich auch zu finden wissen, ich soll kein anderes und besseres Los erwarten, oder mir einbilden, ich wolle es geschickter machen, dass ich mit dergleichen Verfolgungen verschont bleibe.

Diese Worte gehen alle an, die gottselig leben wollen in Christo Jesu. Sie haben also eine sehr große Ausbreitung, sie gehen nicht nur die Christen im niedrigen Stand an, sondern es ist da kein Stand ausgenommen. Ja, so bald selbst ein Regent, ein Fürst, ein König, seine äußere Würde mag so groß sein, als sie will, sich zum Evangelium von Jesu Christo bekennen würde, bald muss er sich auch Verfolgungen gefallen lassen, noch mehr muss sich ein Lehrer dieselben gefallen lassen, da ja ein solcher das Evangelium von Jesu Christi predigt, und es bei dem Ausspruch Jesu bleibt: der Knecht ist nicht besser, denn sein Herr, noch der Apostel größer, als der ihn gesandt hat.

Eben so wenig dürfen wir uns einbilden, dass diese Worte nur auf gewisse Zeiten eingeschränkt seien, oder als ob es nur in den ersten Zeiten, da das Evangelium noch neu war, da das Heidentum noch im Schwang ging, über die Christen so hergegangen sei. Es ist im Grund immer so gewesen, nur etwa mit dem Unterschied, dass es bei den Verfolgungen nicht immer zu den gröbsten Ausbrüchen gekommen, dass man die Christen nicht immer mit Feuer und Schwert verfolgt hat; aber das Widrige, das Feindselige, das Drückende hat immer fortgewährt. Wo te man sagen, bei unsern sogenannten aufgeklärten Zeiten habe man weniger zu befahren, man lasse ja einen jeden glauben, was er wolle; die Christen haben es ja ruhig: so wollte ich etwas daran glauben, wenn die aufgeklärte Welt auch mit dem Evangelium von Christo selbst in besserem Einverständnis wäre. Aber da sie dieses immer weniger mag, so möchte ich keinen wahren Christen auf ihre Lindigkeit zu viel vertrösten. So lang sie das Evangelium nicht mag, so lang mag sie auch keinen wahren Christen, und Hass bleibt Hass, wenn es auch ein aufgeklärter Hass ist. Wollte man einen Christen auf die weitere Zukunft vertrösten, so darf er sich auch hierauf keine große Hoffnung machen. Wir leben in den letzten Tagen, und die Menschen dieser letzten Tage hat Paulus so geschildert, dass sie sich ganz verwandeln müssten, wenn man sich eine gute Behandlung von ihnen sollte versprechen dürfen. Es bleibt also durch alle Zeiten wahr: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Das Nämliche bestätigt uns Jesus im heutigen Evangelium. Der Herr und seine Knechte führen einerlei Sprache. Zu dieser bin auch ich verpflichtet. Ich will also über das Wort mit euch reden:

Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.

1. Ein Wort an die Verfolger.

So soll also heute wieder ein Wort von dem uralten Krieg zwischen der Welt und den Gläubigen öffentlich geredet werden, von dem Krieg, der nicht nur Jahrhunderte, sondern schon Jahrtausende lang währt. Nach unserm heutigen Evangelium wäre ich eigentlich nicht befugt, öffentlich davon zu reden; denn der Herr Jesus hat das, was im heutigen Evangelium vorkommt, mit seinen Jüngern in der Stille, und in einer Absonderung von der Welt geredet. Es tut sich auch nicht wohl, öffentlich davon zu reden. Ebenso wenig sollte ein eigenes Wort an die Verfolger selber reden; denn wenn man mit diesen reden will, so sind sie nicht da. Es will keiner dafür angesehen sein, als ob er einen wahren Christen verfolgte, oder ihm nur feind wäre. Die Welt machts einem Christen, wie es die Kriegsknechte dem Herrn Jesus bei seinem Leiden machten: sie verbindet einem Christen

die Augen; alsdann schlägt sie auf ihn zu, und fragt ihn: weissage uns, wer ists, der dich schlug? Was ich also mit den Verfolgern zu reden habe, soll mehr ein Wort der warnenden Liebe sein; denn ein Verfolger kann ja durch die Gnade Gottes noch ein Freund der guten Sache Jesu Christi werden, wie wir an dem Apostel Paulus ein deutliches und liebliches Zeugnis haben.

Den Verfolgern nun weiß ich nichts zu sagen, als was ihnen Jesus im heutigen Evangelium sagt. Wer also unter diese gehört, den will ich bitten, über das, was Jesus von ihnen sagt, nachzudenken, und sich zu besinnen, ob er sich nicht schuldig geben müsse. Siehe, der Herr Jesus beschuldigt dich das und das, und das beschuldigt dich derjenige, der Herzen und Nieren prüft, der einmal dein Richter sein wird. Höre also ruhig an, was er dich beschuldigt. Er beschuldigt dich

❶ dass du einen Hass gegen die Seinigen habest. Dies wirst du freilich nicht gern auf dich kommen lassen. Du willst wenigstens nicht immer als ein öffentlicher Feind angesehen sein, ja ins Gesicht willst du gegen einen wahren Christen noch gar den guten Freund spielen. Noch viel weniger soll man glauben, dass du der guten Sache feind seiest. Ach nein, du willst ja auch ein Christ sein, so gut, wo nicht besser, als ein anderer. Es kann wohl sein, dass du es selber nicht weißest und glaubst, dass du so viel Widrigkeiten in deinem Herzen gegen die Gläubigen hast, weil du etwa doch einen und den andern von ihnen noch ein wenig leiden kannst. Allein sieh dich vor, es kann leicht eine Gelegenheit kommen, wo dir offenbar wird, was in deinem Herzen bisher nur geschlafen hat, wo deine verborgene Widrigkeit in einen wahren Hass ausbricht. Kurz, der Herr Jesus sagt dir, du hassest die Seinigen. Das magst du selber mit ihm ausmachen; du hassest diejenigen, die er lieb hat. Er weiß ja doch besser, als du, was in deinem Herzen ist. Es wäre also am besten, du erkennetest einmal diesen Hass deines Herzens gegen seine Gläubigen, so könnte dir eher geholfen werden. Der Herr Jesus beschuldigt dich

❷ als einen Verfolger der Seinigen. Dies ist ein wirklicher Ausbruch des Hasses. Dieser Verfolgungs-Geist hat seine Stufen und offenbart sich auf verschiedene Weise. Es gehört aber alles dazu, wo man einem wahren Christen etwas Tätliches zu leid tut, es mag hernach groß oder klein sein. Und wie viel Arten weiß die Welt, einem Christen zu leid zu tun und ihm das Leben schwer zu machen! Der Herr Jesus beschuldigt

❸ als einen Laurer auf die Seinigen. Dies ist der verdeckte Verfolgungs-Geist, da man Achtung gibt, wie man einem Christen hier und da etwas auflesen, seine Reden verdrehen und übel auslegen könne. Da ists darauf angesehen, ihn mit seinen eigenen Worten zu fangen, und eben dadurch dem Verfolgungs-Geist eine Schminke zu geben, dass es am Ende heißen soll: er ist selber schuld daran; wir habens selbst gehört aus seinem Munde. Der Herr Jesus beschuldiget dich

❹ dass du ihn selber hassest, und nicht nur ihn, sondern auch seinen Vater; denn er sagts deutlich: sie hassen beide, mich und meinen Vater. Es ist gut, dass es dir der Herr Jesus selber sagt; wenn dir dies ein wahrer Christ sagte, da wollte ich sehen, wie er bei dir ankommen würde. So aber wird der Herr Jesus für das, was er sagte, gut stehen können; es wird ihm auch gar nicht fehlen, es dir so beweisen zu können, dass du wirst verstummen müssen. Der Herr Jesus beschuldigt dich

❺ dass dein Hass ganz ungegründet sei. Er beruft sich aus das Zeugnis des Worts: sie hassen mich ohne Ursach. Aber die Welt will nichts weniger, als dies, eingestehen. Wenn man sie auch so weit bringt und überzeugt, dass sie den

Gläubigen feind sei, so will sie doch noch das größte Recht dazu haben; so weiß sie ihrem Hass noch den größten Schein zu geben. Da muss der Christ Gelegenheit dazu gegeben haben, dass man ihm so feind ist, und da mag er Advokaten bekommen so viel er will, so hat ers eben verspielt.

Sehet, dies ist es, was ich einem jeden Verfolger, einem jeden Feind der Gläubigen aus dem Evangelium zu sagen hatte: Siehe, so sieht dich Jesus an, so sieht dich derjenige an, vor dessen Richterstuhl du einmal wirst offenbar werden müssen, und der selber die Sache, den Prozess seiner Gläubigen führen wird. Besinne dich also, was du ihm einmal antworten willst.

2. Und nun habe ich auch noch ein Wort an die Verfolgten

zu reden, wiewohl sie eigentlich keinen besondern Zuspruch nötig haben. Denn wenn, wie Petrus 1. Petr. 4 schreibt, unter diesem Hass der Welt der Geist auf ihnen ruhet, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, so werden sie sich die Hitze der Anfechtung nicht befremden lassen. Weil sie aber doch die Schwachheit des Fleisches je und je erfahren müssen, so fühlen sie auch, wie sie sich je und je wieder durchs Wort der Wahrheit stärken müssen. Was ich hiervon ins Kurze zusammen fassen will, ist Folgendes.

❶ Lass dir den Hass der Welt nicht so befremdend sein. Es heißt zwar im heutigen Evangelium: Wenn euch die Welt hasset. An die Welt als Welt und wie sie der Herr Jesus beschreibt, sollte einen dies gar nicht befremden. Aber wenn man, hernach sieht, wer diese Welt ist, da wills einen doch befremden. Wenn unter dieser Welt Heiden, Türken und andere Völker, die nichts vom Evangelium wissen, gemeint wären, da könnte man es immer gelten lassen. Aber diese sinds nicht, sondern Christen, Leute, denen man das Evangelium predigt, an die auch der Beruf zum Himmelreich ergeht, die mit den wahren Christen einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe haben sollen, und in gewisser Art wirklich haben. Das fällt einem freilich fremd auf, dass man es dem Herrn Jesu klagen muss: Nun heißen, oder vielmehr nun schelten Christen deine Christen Phantasten, Heuchler, Pietisten. Dies will wehe tun; aber der Bett Jesus nimmt all dieses Befremden hinweg mit dem Wort: wisset, dass mirs die Welt auch so gemacht hat. Und was meinte er für eine Welt? Die Juden-Welt. Er hatte von einem heidnischen Pilatus und Herodes nicht so viel zu leiden, als von seinem eigenen Volk, den Juden, als von den Priestern, Pharisäern und Schriftgelehrten. Ist es ihm mit den Juden so gegangen, so soll ein Christ von seiner Christenwelt um ihn herum auch nichts Besseres erwarten.

❷ Lass dir unter dem Hass der Welt deine Scheidung von ihr versiegelt und bestätigt werden. Die Welt liebt ja nur das Ihrige, wenn sie dich also hasst, so ist es ein Beweis, dass du nimmer zu ihr gehörst, und dieser Hass ist zugleich die gute Scheidewand, dass du von ihr getrennt bleibst. Er ist also deine beste Verwahrung. Die Kinder der Welt können zwar auch bisweilen mit einander verfallen, aber sie werden bald wieder gute Freunde. Hingegen, wenn sie einem Christen feind ist, das hebt, dieser darf auf keine Aussöhnung und Freundschaft warten, er gebe denn die gute Sache selber auf. So lang sie also einen Christen hasst, so lang darf er glauben, dass er nicht zu ihr gehöre.

❸ Denke, was es dir einmal austragen wird, wenn man von dir sagen kann: du seiest nicht von der Welt. Was war es für ein rühmliches Zeugnis, das Jesus seinen Jüngern vor seinem Vater gegeben: sie sind nicht von der Welt. Jetzt wills einem freilich oft weh tun. Ein Christ begehrt zwar nicht das Bürgerrecht von

der Welt, doch meint er, sie sollte ihn nur auch das Beisitzers-Recht genießen lassen; aber auch das wird ihm schwer gemacht, und so bald er sich nur ein wenig regt, so mag er sich auf die nämliche Antwort gefasst machen, die Loth bekam: du bist der einzige Fremdling hier und willst regieren. Indessen wenn ein Christ nur einmal die Süßigkeit des Worts geschmeckt hat: ihr seid nicht von der Welt, so kann er Manches verbeißen.

❹ Wehre dich doch immer ernstlicher gegen deine empfindliche Natur, und sprich dir öfters zu: Weg des Fleisches Zärtlichkeit! Wir sind noch viel zu weiche Leute und sollten mehr abgehärtet sein. Was haben andere Gläubige vor uns gelitten, mit denen wir uns nicht messen dürfen, gegen die wir Lehrjungen sind! Es gibt bei einem Christen noch manche Fehler, die er bei dieser Lektion macht, doch wenn er nur an Jesu und seinem Wort zu bleiben begehrt, sich fürchtet, nicht unter die zu kommen, die da weichen, so wird Jesus schon seine Hand über ihm halten. Denn die treu sind in der Liebe, lässt er sich nicht nehmen.

3. Passions – Predigten

XCIV.

Die Salbung in Bethanien.

(20.2.1803)

Wie wir uns zu einer gesegneten Betrachtung der Leidens-Geschichte des Herrn sollen erneuern lassen.

Johannes 12,1 – 8

Sechs Tage vor dem Passafest kam Jesus nach Betanien, wo Lazarus war, den Jesus auferweckt hatte von den Toten. Dort machten sie ihm ein Mahl und Marta diente ihm; Lazarus aber war einer von denen, die mit ihm zu Tisch saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salböl von unverfälschter, kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber wurde erfüllt vom Duft des Öls.

Da sprach einer seiner Jünger, Judas Iskariot, der ihn hernach verriet: Warum ist dieses Öl nicht für dreihundert Silbergroschen verkauft worden und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, weil er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, denn er hatte den Geldbeutel und nahm an sich, was gegeben war. Da sprach Jesus: Lass sie in Frieden! Es soll gelten für den Tag meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit.

Im Namen des Herrn, der uns alle erkauft hat mit seinem teuren Blut, machen wir wiederum in unsern öffentlichen Gottesdiensten den Anfang mit Erklärung und Betrachtung der großen Leidens-Geschichte unsers Heilandes, der uns so hoch geliebt hat, den wir aber leider nicht so lieben, als er es um uns so wohl verdient hat. Es sollte von Rechtswegen der Wunsch eines jeden redlichen Christen sein, und eine ernste Bitte, die er vor dem Gnadenthron Jesu Christi niederlegt, dass in dieser Fastenzeit aller Lehrer und Zuhörer von dem großen Hohepriester im obern Heiligtum gedacht, und beiden ein besonderer Segen aus dem Leiden Christi geschenkt werde. Er kleide einen jeden Lehrer mit seinem Heil, er entsündige unsere unreinen Lippen mit einer Kohle von dem himmlischen Altar; er zeige uns die großen Schätze des Heils, die in seinem Leiden und Tod liegen, in dem Lichte seines Geistes, und mache uns zu gesegneten Zeugen seiner Leiden. Er lasse uns die himmlische Luft entgegenwehen, wo alles, von Kreise zu Kreis, das Lämmlein anbetet, das sich hat schlachten lassen. Er tue mir insonderheit, nach dem ich eine Zeit lang schweigen sollte, aufs Neue meine Lippen auf, dass mein Mund

seinen Ruhm verkündige. Er mache es uns allen zu einem seligen Geschäft, seinen Tod zu verkündigen; denn der Vater hat es ihm ja verheißen: von ihm, als dem HErrn, werde und soll man verkündigen von Kind zu Kindes-Kind. Ps. 22,31. Und was sollen wir unsern lieben Zuhörern wünschen und erbitten? Zu dieser alten und doch nicht veraltenden Geschichte ein neues Herz, Augen, die den Herrn Jesum in seinem Leiden recht anschauen, offene Ohren, die das große Wort: Ist Einer gestorben, so sind sie alle gestorben (2. Kor. 5,15) recht vernehmen, damit ihnen der gekreuzigte Christus göttliche Kraft und göttliche Weisheit werden könne. O das haben wir nötig, denn unser Herz ist beinahe gegen keine Geschichte so gleichgültig und unempfindlich, als gegen die Leidensgeschichte unsers Herrn, gerade, als wenn sie uns nicht sonderlich anginge. Der Geist Gottes hat diese Gleichgültigkeit des menschlichen Herzens vorausgesehen: Jes. 53, wo er in die Klage ausbricht: Herr, wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn offenbar? Diese Worte sollte man einer jeden Passions-Geschichte in unsern Gesangbüchern voraussetzen. Sie können als eine kurze Vorrede zum Passion gelten; freilich auch als eine Vorrede, von der wir wenig Ehre haben, die uns aber doch eine heilsame Anleitung gibt, womit wir den Anfang unserer Passions-Betrachtungen machen sollen, nämlich mit einer herzlichen Buße und Demütigung über unsere Unempfindlichkeit und Unglauben gegen diese wichtige Geschichte. Es heißt einmal in einem unserer Passions-Lieder: Willst du unempfindlich sein, o so bist du mehr als Stein; aber das sind wir auch; und wer bei seinem Herzen ist, wird sich nicht darüber beklagen, wenn man ihn dessen beschuldigt; er wird sein eigener Ankläger sein und sich den Prozess selber machen. Gewiss, die Leidens-Geschichte Jesu hat unser Herz noch nicht recht zusammengeschmelzt, noch nicht recht weich gemacht, sonst wären wir andere Leute. Es gehört in der Tat eine Erneuerung dazu, wenn uns diese schon längst bekannte Geschichte an unsern Herzen zu Kraft und Segen werden soll. Wir wollen also betrachten:

Wie wir uns zu einer gesegneten Betrachtung der Leidens-Geschichte des Herrn sollen erneuern lassen.

Erneuerung ist eines von den nötigsten Stücken im Christentum. Sie geht noch dem Anziehen des neuen Menschen voran; denn Paulus sagt Eph. 4,23 zuerst: Erneuert euch im Geist eures Gemüts, und dann: ziehet den neuen Menschen an. Ohne Erneuerung lernt man kein Wort Gottes, keine Wahrheit recht verstehen. Auch ich kann nicht mit Segen unter euch predigen, wenn ich nicht selber in der Wahrheit, die ich euch zu predigen habe, erneuert werde. Und doch denkt man so wenig daran, wie nötig diese Erneuerung sei. Wenn man zum Exempel einem eine alte, schon lang bekannte Geschichte oder Wahrheit predigt, und man denkt: das weiß ich schon lang, das ist mir nichts Neues, da fehlts an der Erneuerung, und also auch an der nötigen Aufmerksamkeit, und noch mehr an dem Segen, den man von einer solchen Wahrheit haben könnte; darin liegt auch ein Grund, warum den Meisten von allen Predigten nicht viel aufsteht. Ohne Erneuerung wirst man Wahrheiten weg, die köstlicher sind, als Gold und viel Schätze Goldes. Und diese Erneuerung haben wir besonders bei der Leidens-Geschichte unseres Heilandes nötig. Diese sollte uns dieses Jahr so wichtig sein, als wenn wir sie das erste Mal hörten. Zu dieser Erneuerung möchte ich euch ermuntern durch folgende Bemerkungen.

❶ Glaube, dass in der Leidens-Geschichte noch Vieles ist, das du nicht verstehst, das dir aber, wenn du es verstehen wirst, einen großen Segen bringen wird. Was Salomo Pred. 3,11 von den Werken Gottes überhaupt sagt, das gilt besonders vom Werk der Erlösung: der Mensch könne nicht treffen das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. So geht es uns gerade mit der Passions-Geschichte. Wenn wir von vornherein lesen, von den Worten an: Sechs Tage vor Ostern kam Jesus gen Bethania, bis an die letzten Worte: und versiegelten den Stein, so würden wir doch weder Anfang noch Ende davon verstehen. Wir würden zwar sehen, wie es in dem Prozess Jesu so wunderlich durch einander gegangen, wir würden uns über die vielen handgreiflichen Ungerechtigkeiten wundern, die dabei vorkommen, wir würden Jesum bei seiner offenbaren Unschuld bedauern, wir würden uns ärgern, wie Gott einer so gerechten Sache, wie die Sache seines Sohnes war, sich so habe anziehen können und dabei würden wir doch weder Anfang noch Ende verstehen. So geht es unsern Leuten größtenteils mit der Leidens-Geschichte. Wenn man nichts als den bloßen Buchstaben davon weiß, so versteht man in derselben noch vieles nicht. Der rechte Verstand muss uns erst durch das übrige Zeugnis des Worts Gottes und durch den damit verbundenen Geist aufgeschlossen werden. Und das ist etwas, das man sich nicht so geschwind herausnehmen kann, das man nicht so unterwegs und von ungefähr findet. Da dürfen wir unsere Passions-Betrachtungen wohl mit dem bekannten Gebet anfangen: Jesu, deine Passion, will ich jetzt bedenken, wollest mir vom Himmels-Thron dazu Andacht schenken. Wir haben noch lange hin, bis wir nur in einer solchen Gesinnung gegen Jesum stehen, wie die Jünger, wie die übrigen Gläubigen; und doch verstanden diese alle noch sehr wenig von dem Leiden und Tod Christi. Was wollen wir uns herausnehmen? Und wie kamen diese Gläubigen nachher zu einem rechten Verstand des Leidens Christi? Nicht durch ihr eigenes Nachdenken, sondern durch die nochmaligen Belehrungen Jesu nach seiner Auferstehung und noch mehr durch die Austeilung des heiligen Geistes, der ihnen die Leiden Christi und die darauf erfolgten Herrlichkeiten aufgeschlossen und verklärt hat. Ja, wenn wir noch weiter gehen wollen, so liegt in der Leidens-Geschichte etwas, das aller menschlichen Vernunft zum Anstoß gereicht. Denn Paulus schreibt 1. Kor. 1: wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. Und eine solche aller menschlichen Vernunft ärgerliche Geschichte willst du so geschwind verstehen können? Da hast du dich gewiss selber noch nicht kennen gelernt. Fange also deine Passions-Betrachtungen mit dem redlichen Bekenntnis an, dass du von dem Leiden Christi noch wenig, vielleicht gar keinen Verstand habest, dass du gar nicht Ursach hast zu sagen: dies weiß ich schon lang. Kommet also herbei zum Kreuz Christi als Unwissende, saget redlich zu ihm: ach ich habe gemeint, ich verstehe dein Leiden, weil ich nach der gemeinen Sprache davon zu reden wüsste: unser Herr Gott hat so viel gelitten, unser Herr Gott ist für uns gestorben; aber nun sehe ichs erst ein, dass ich dein Leiden noch nicht verstehe, dass mehr dazu gehört, bis mans im Geist und in der Wahrheit versteht, besonders bis man das Wörtlein: für uns versteht, bis man im Glauben sagen kann: Für mich Gott Lob, als wie für meine Brüder, für mich, mein Haupt, das kleinste deiner Glieder, für mich sind dir die Glieder so zerstochen, das Herz gebrochen. Luther sagt ja: das Wort: „für uns" erfordert eitel gläubige Herzen. Da gehört gewiss Erneuerung dazu.

❷ Wisse, dass diese Leidens-Geschichte das wahre Evangelium ist, nämlich eine gute Botschaft, eine Botschaft unsers Heils. Diesen Namen hat er Herr Jesus selbst, seiner Leidensgeschichte gegeben, wenn er sagt: wo dies Evangelium gepredigt wird. So fasst Paulus 1. Kor. 15 die Hauptpunkte des Evangeliums in drei Stücke zusammen, dass Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift und dass er begraben sei, und dass er auferstanden sei am dritten Tage.

Größeres kann man also einem nichts sagen, als eben dieses Evangelium. Aber dies Evangelium lernt man weder glauben noch verstehen ohne Erneuerung. Zu diesem Evangelium liegt der Grund in der Leidens-Geschichte, ja sie ist der Grund selber. Deswegen schreibt Paulus 1. Kor. 2: ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch ohne allein Jesum, den Gekreuzigten. Es gibt zwar noch viele hohe und tiefe Wahrheiten in dem Wort Gottes, aber der Schlüssel zu diesen liegt im Leiden Jesu Christi. In diesem Leiden liegt der Grund unserer Versöhnung, und was wären wir, wenn diese Versöhnung nicht wäre, wenn man uns nicht zurufen dürfte: Ihr seid versöhnt mit Gott? Dies ist das Hauptgeschäft eines jeden rechten Lehrers, wie Paulus schreibt 2. Kor. 5,18.19: Gott hat uns gegeben das Amt der Versöhnung; denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Was macht allein unsern Herzen Lust? Das Wort vom Tod Christi. Was gibt uns Freudigkeit im Leben und Sterben? Der Opfertod Jesu Christ. Dieser ist das rechte Evangelium und zugleich ein ewiges Evangelium, denn man wirds auch in der Ewigkeit noch treiben. Wer also die Leidens-Geschichte Christi noch nicht von Herzen glauben kann, der weiß noch nichts vom Evangelium.

❸ Die Leidens-Geschichte ist ein Evangelium, das noch in der ganzen Welt wird gepredigt werden. Auch dies bezeugt Jesus in unserm Text mit den Worten: wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt. Bisher ist es noch nicht in der ganzen Welt ausgebreitet, der Herr hat es bisher seiner Christenheit als eine teure Beilage anvertraut. Ach, dass wir mit dieser Beilage getreuer umgegangen wären! Doch dem Herrn sei Dank für allen Segen, der einer manchen Seele in unserer Christenheit von diesem Evangelium zu Teil geworden, den auch wir in unserm Teil genossen haben, wem es darum zu tun war; er erhalte uns diese teure Beilage noch ferner, und mache sie mir und einem Manchen unter uns zu einem süßen Evangelium, das wie Milch und Honig schmeckt, das ein unerschütterlicher Ruhm unseres Glaubens sei. Aber wie der Herr uns dies Evangelium bisher gegönnt hat, so will er es auch noch andern gönnen, die noch nichts davon gehört haben; denn ein Tod, der alle Welt angeht, muss auch noch in aller Welt verkündigt werden. Es sollen noch alle Enden der Erde das Heil Gottes hören und sehen. Es laufe also dies Evangelium durch die ganze Welt, und werde aufgenommen und gepriesen von allen Völkern der Erde; denn es sollen ja doch alle Zungen bekennen, dass Jesus der Herr sei. Und worauf beruht diese Herrschaft? Auf seinem Tod und Auferstehung, wie Paulus schreibt Röm. 14,9: denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden, und wieder lebendig worden, dass er über Tote und Lebendige Herr sei. Nun, solche Herzens-Erneurung schenke uns der Herr Jesus, so werden wir eine gesegnete Fastenzeit haben. Er belebe durch seine Liebe unsere kalten Herzen zu einer wahren Gegenliebe gegen ihn, und lasse uns durch seinen Geist sein Leiden so nahe werden, dass wir sagen können: Mir ist, als hört ich stets, wie jemand zu mir spricht, vergiss, o Seele, doch des Leidens Jesu nicht.

XCV.

2. Passions-Predigt.

Von dem großen Segens-Genuss, der noch jetzt im Heiligen Abendmahl liegt.

Matthäus 26,17 – 29

Aber am ersten Tage der Ungesäuerten Brote traten die Jünger zu Jesus und fragten: Wo willst du, dass wir dir das Passalamm zum Essen bereiten? Er sprach: Geht hin in die Stadt zu einem und sprecht zu ihm: Der Meister lässt dir sagen: Meine Zeit ist nahe; ich will bei dir das Passa feiern mit meinen Jüngern. Und die Jünger taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Passalamm.

Und am Abend setzte er sich zu Tisch mit den Zwölfen. Und als sie aßen, sprach er: Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Und sie wurden sehr betrübt und fingen an, jeder einzeln, ihn zu fragen: Herr, bin ich's? Er antwortete und sprach: Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten. Der Menschensohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; doch weh dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird! Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst es.

Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich von Neuem davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

Unser heutiger Passions-Abschnitt beschreibt uns teils das letzte Ostermahl, das Jesus mit seinen Jüngern gehalten, teils die damit verbundene Einsetzung des heiligen Abendmahls. Hier kamen also zwei Sakramente zusammen, das Osterlamm, als ein Vorbild auf Christus, und das heilige Abendmahl als eine Erfüllung des Vorbildes. Wie die Israeliten das erste Mal das Osterlamm noch vor ihrer wirklichen Erlösung und Ausführung aus Ägypten hielten, so setzte der Herr Jesu auch sein heiliges Abendmahl noch vorher ein, ehe er das große Erlösungswerk ausführte, und da er wirklich im Begriff war, es auszuführen. Wenn man den Gedanken menschlicher Vernunft dabei Gehör geben wollte, so könnte man fragen, warum er sein Abendmahl nicht lieber später nach seinem Tod und Auferstehung eingesetzt habe, da unsere Erlösung wirklich von ihm zu Stande gebracht war. Denn in den 40 Tagen nach seiner Auferstehung hatte er manche gute

Gelegenheit dazu gehabt; er hat auch in dieser Zeit einige Mal mit seinen Jüngern gespeist. Da hatten die Jünger von dieser wichtigen Handlung schon mehreren Verstand gehabt. Allein wir können uns nicht in viele Fragen einlassen. Es hat einmal dem Herrn Jesu gefallen, diese und keine andere Zeit zu wählen, dies stand bei ihm, als dem großen Stifter des Neuen Testaments, und er wird sich schon einmal zu rechtfertigen wissen, warum er es nicht früher, und nicht später eingesetzt. Ja wir können bei weiterem Nachdenken schon jetzt liebliche Spuren finden, wie der Herr Jesus sein Abendmahl zu schicklicher, zu rechter und zutreffender Zeit eingesetzt habe. Als Jesus das erste Abendmahl mit seinen Jüngern hielt, waren von dem ersten in Ägypten gehaltenen Osterlamm 1526 Jahre auf Tag und Stunde hin verflossen. Da wurde also bei diesem Abendmahl das Warten so vieler Gläubigen Alten Testaments auf das wahre Osterlamm wirklich erfüllt, und die Jünger Jesu, die alle aus dem Volk Israel waren, genossen die erste Erfüllung desselben. Ferner war diese Zeit der Einsetzung ein Beweis von dem Glauben Jesu; denn er war es im Glauben zum voraus gewiss, dass es ihm mit dem Werk seiner Erlösung unfehlbar gelingen werde, deswegen gab er seinen Jüngern schon zum voraus die seligen Früchte seines Todes zu genießen: sein Blut, das damals noch in seinen Adern wallte, ehe es vergossen wurde, war schon das Blut des ewigen Testaments; sein Leib, der damals noch nicht geopfert war, war schon für die Seinigen eine Speise des Lebens. Daher war diese Zeit der Einsetzung auch für die Jünger die rechte Zeit, denn durch dieses erste Abendmahl wurden sie mit ihrem Herrn so vereinigt, dass auch die gleich darauf erfolgte Zerstreuung dieser Schafe sie doch nicht von ihrem Hirten hinwegbringen durfte, dass von da an ein Magnet in ihnen lag, durch den sie nach seiner Auferstehung gleich wieder von ihm an und zu ihm hingezogen wurden. Schon aus den bisherigen Bemerkungen erhellt also, wie die Zeit der Einsetzung des heiligen Abendmahls eine so schickliche und zutreffende Zeit gewesen. Und dies heilige Abendmahl ist es nun, das vom Herrn, als eine herrliche Anstalt als ein seliges Gnadenmittel auf alle Zeiten Neuen Testaments eingesetzt ist bis zu seiner Erscheinung. Auch heute ist es uns vergönnt, dasselbe wieder mit einander zu halten. Ach, dass es heute auch für uns die rechte Zeit zu einem seligen Genuss desselben wäre, dass es bei Manchem hieße: ich bin schon oft zum heiligen Abendmahl gegangen, aber so noch nie, wie diesmal; diesen Genuss will ich mein Leben lang nicht vergessen. Auf Seiten des Herrn Jesu fehlt es gewiss nicht, dass er uns nicht gerne einen solchen Genuss gönnen wollte, es kommt nur auf uns an, wie wir uns dazu anschicken wollen. Ich will also reden

von dem großen Segens-Genuss, der noch jetzt im heiligen Abendmahl liegt.

Es ist traurig, dass die herrlichen Gnaden-Mittel, die uns Gott gegeben, uns großenteils dasjenige nimmer Brot, was sie uns sein könnten und sollten. So ist uns das Wort Gottes dasjenige nicht, was es uns sein sollte und könnte, nämlich eine Gotteskraft zum Glauben. So geht es uns mit den Sakramenten, Taufe und Abendmahl: wenn diese mit ihrer ganzen Kraft, die Gott in sie gelegt hat, an uns wirken könnten, was wären wir für selige Leute! So aber sind wir wie Kranke anzusehen, bei denen die kräftigsten Arzneien nimmer wirken, bloß deswegen, weil die Natur sie nimmer annimmt; wir sind wie verdorrte Bäume, die weder die Ausflüsse der Sonne, noch den Saft der Erde mehr an sich ziehen können, an deren Verdorren also weder die Sonne noch die Erde schuldig ist. Weil

man nun so wenig Wirkung mehr vom Wort Gottes und von den Sakramenten an einem großen Teil unserer Christen sieht, so kommen diese herrlichen und unfehlbaren Gnadenmittel darüber unschuldig in Verdacht. Aber sie sind noch so kräftig als ehemals. Der erste Segen, den Jesus ins heilige Abendmahl gelegt hat, liegt noch jetzt darin, wenn es uns nur darum zu tun ist, desselben teilhaftig zu werden. Dies will ich zur Widerlegung und Beschönigung unseres Unglaubens noch weiter darlegen.

❶ Das große Liebes-Verlangen das in dem Herzen Jesu war, mit seinen Jüngern noch vor seinem Leiden das Osterlamm und Abendmahl zu halten, ist noch in seinem Herzen, wie damals; denn er hat das heilige Abendmahl auf alle Zeiten eingesetzt, um sich in demselben allen den Seinigen mit seiner großen Liebe mitzuteilen. Es ist noch das Mittel, wodurch er gerne einem jeden nahe werden möchte. Denn weil er für alle gestorben, so möchte er auch einem jeden gerne die Früchte seines Todes mitteilen. Wisset also, liebe Kommunikanten, das Liebes-Verlangen Jesu, sich uns mit dem ganzen Segen seiner Versöhnung und Erlösung mitzuteilen, geht auch heute einem jeden unter uns wiederum entgegen. Er ruft einem jeden unter uns zu: Tue deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen. Und wenn auch solche unter uns sind, wie der Engel zu Laodizea; wenn sie sich nur von ihm wollten raten, strafen und züchtigen lassen, so gilt auch ihnen das Wort Jesu: Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Türe auftun, zu dem will ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Sehet, wie Jesus auch bei unserer großen Unwürdigkeit uns sein Kostbarstes nicht entziehen will. Denn eben zu unserm großen Schaden gehört auch eine große Arznei. Wie würde es ihn freuen, wenn sein heiliger, für uns verwundeter und in den Tod gegebener Leib von einem manchen Sünder zur Genesung genossen würde, wenn sein teures Blut, das schon für manchen rohen Sünder geschrien hat, heute als das Blut genossen würde, in welchem alle die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden genießen sollen. Es bleibt also dabei, die große Liebe, womit Jesus uns Menschen bis in den Tod geliebet hat, waltet auch heute wieder über uns allen. Wenn diese nicht wäre, so müsste er einen Manchen vom Altar hinwegweisen, oder gar darniederschlagen; so aber wird auch der unwürdige Gast über kurz oder lang das Bekenntnis ablegen müssen: ich hätte den Segen deines heiligen Abendmahls genießen können, du hast ihn mir mitteilen wollen, wenn ich ihn hätte annehmen mögen. Dieses herzliche Liebes-Verlangen Jesu umfasse alle unsere Kommunikanten, würdige und unwürdige, und zünde in uns allen auch ein Gegen-Verlangen nach ihm an. O, dass wir alle ein solches Verlangen hätten, ihn zu genießen, als er ein Verlangen hat, sich uns mitzuteilen!

❷ Es liegt noch ein reicher Segens-Genuss im heiligen Abendmahl, weil mit demselben das Neue Testament gestiftet worden ist. Ein Testament aber hat eine fortwährende Wirkung. So hat auch das heilige Abendmahl eine fortwährende Wirkung. Was einem einmal in einem Testament zugefallen ist, das bleibt ihm, er hat in zehn, zwanzig und mehr Jahren noch so gut ein Recht daran, als er dasselbe mit dem Tode des Stifters bekommen hat, und es darf ihm dasselbe niemand streitig machen. Was anerstorben ist, das bleibt, es müsste eine besondere Verschuldung dazu kommen, wenn er aus dem testamentlichen Genuss sollte hinausgestoßen werden; er müsste entweder den Stifter selber verwerfen, oder dem testamentlichen Genuss freiwillig entsagen. Noch vielmehr ist unsere Ansprache ans heilige Abendmahl und an den darin liegenden Segens-Genuss gegründet. So gewiss dies Testament noch jetzt gilt, so gewiss ist uns auch unser Anteil daran gegönnt. Das Blut, das wir genießen, ist ein Blut des ewigen Testaments, das also durch alle Zeiten, ja in die

Ewigkeiten hinein gilt; und also hat das heilige Abendmahl noch bis auf diesen Tag die nämliche Kraft, die es das erste Mal gehabt hat, eine Kraft, die nie veraltet. Vom Alten Testament heißt es Hebr. 8: es sei alt und überjahrt gewesen, aber vom Neuen Testament kann man dies nicht sagen, und wird es niemals sagen können. Die Lade dieses Neuen Testaments ist nach Offb. 11,19 im obern Tempel, und im innersten Heiligtum desselben. Da bleibt also dieses Testament in dem beständigen Angedenken Gottes und Jesu Christi.

❸ Es liegt noch ein reicher Segens-Genuss im heiligen Abendmahl, weil es ein Siegel unserer ewigen Erlösung ist. Denn ins heilige Abendmahl hat uns der Herr Jesus den ganzen Segen seiner Erlösung konzentriert. So oft du den Leib und das Blut Jesu genießest, so oft will er dir die Versicherung geben, auch du seiest deren einer, für die er sich in den Tod gegeben, für die er sein Blut vergossen. Jedes Abendmahl sollte dir ein Erlösungsfest sein, und eine Versieglung, dass du von der Hand aller deiner Feinde erlösest seiest. Du darfst nimmer sagen: ich kann nicht frei werden, sondern du bist schon frei gemacht, wenn du es glauben willst, wenn es dir um den Genuss dieser Erlösung zu tun ist; denn diesen Glauben an deine Erlösung will dir Jesus in seinem heiligen Abendmahl versiegeln. Danke also auch heute deinem Heiland, der auch dir zu gut eine ewige Erlösung erfunden hat, eine Erlösung, die dir unter allen Gefahren deiner Wallfahrt zu Statten kommen soll, die du schon jetzt mitten im Leib der Sünde und des Todes sollst zu genießen haben.

❹ Es liegt noch ein reicher Segens-Genuss im heiligen Abendmahl, weil Jesus noch jetzt im Himmel sich vor Gott, vor den Engeln und Seligen, als das Lämmlein zeigt, das sich hat schlachten lassen, zum Beweis, dass er uns allen noch immer an seinen Tod gedenken wolle, den er für uns erlitten, zum Beweis, dass es ihn noch nicht gereuet habe, dass er- sich für uns aufgeopfert hat, und als dieses geschlachtete Lämmlein von allen angebetet ist. So gewiss er also noch als das Lämmlein im Thron angebetet wird, so gewiss will er uns noch immer an dem Segen, besonders auch im heiligen Abendmahl Anteil nehmen lassen. So gedenke denn dieses geschlachtete Lämmlein uns allen an seinen Tod, und mache ihn uns allen zum Segen. Ja es werde auch von uns im Glauben angebetet. Halleluja, Preis, Ehr und Macht sei auch dem Gotteslamm gebracht, in dem wir sind erwählet; das uns mit, seinem Blut erkauft, damit besprenget und getauft, und sich mit uns vermählet. Heilig, selig ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben, und darin wir uns erlaben.

Amen

XCVI.

3. Passions-Predigt.

Wie das Verhör Jesu vor dem geistlichen Gericht uns zum gläubigen Bekenntnis seiner Lehre stärken soll.

Matthäus 26,57 – 68

Die aber Jesus ergriffen hatten, führten ihn zu dem Hohenpriester Kaiphas, wo die Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten. Petrus aber folgte ihm von ferne bis zum Palast des Hohenpriesters und ging hinein und setzte sich zu den Knechten, um zu sehen, worauf es hinauswollte.

Die Hohenpriester aber und der ganze Hohe Rat suchten falsches Zeugnis gegen Jesus, dass sie ihn töteten. Und obwohl viele falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch nichts. Zuletzt traten zwei herzu und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen aufbauen. Und der Hohepriester stand auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich bezeugen? Aber Jesus schwieg still. Und der Hohepriester sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an werdet ihr sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels.

Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiterer Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehört. Was ist euer Urteil? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da spien sie ihm ins Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Einige aber schlugen ihn ins Angesicht und sprachen: Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich schlug?

In dem Verhör vor dem hohen Rat hatte sich Jesus vornehmlich über seine Lehre und wegen seiner Jünger zu verantworten. Er hätte zwar diese Verantwortung vor Menschen nicht nötig gehabt; teils weil er ein außerordentlicher Gesandter Gottes war, der seine Vollmacht schon genug durch Wunder und Zeichen bewiesen hatte, teils weil er in seinem letzten öffentlichen Gebet seinem himmlischen Vater bereits Rechenschaft abgelegt hatte, und zwar sowohl wegen seiner Lehre, als auch wegen seinen Jünger. Was seine Lehre betrifft, so sagte er in dem hohepriesterlichen Gebet zu seinem Vater: Ich habe dich verklärt auf Erden; denn dies war ja der letzte Zweck seiner Lehre, und diesen Zweck hatte er so erreicht, dass er sagen konnte: Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, dass ichs tun sollte. Was aber seine Jünger betrifft, so bezeugt er ebenfalls, er habe ihnen den Namen des Vaters kund getan, er habe sie von

seiner göttlichen Sendung völlig überzeugt, er habe sie auch so bewahrt, dass er, außer dem verlornen Kind, keinen von ihnen vermisse.

Von dieser seiner Amts-Treue hatte er auch in seinem Innersten das ruhigste Bewusstsein, wie dieses schon durch den Geist der Weissagung zum voraus aufs Lieblichste beschrieben worden im vierzigsten Psalm. Da drückt er sich also aus: Ich habe die Gerechtigkeit (Gottes) als eine gute Botschaft verkündigt in der großen Versammlung; siehe, ich ließ mir meine Lippen nicht zuschließen; Herr, du weißest es. Deine Gerechtigkeit habe ich nicht verdeckt, (oder mit menschlichen Einfällen verdunkelt) in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und von deinem Heil habe ich geredet, deine Güte und Wahrheit habe ich (aus Leidens-Furcht) nicht verhehlt vor der großen Gemeinde. So gewiss war Jesus seiner bewiesenen Amts-Treue, so fest war er überzeugt, in allem nicht nur als der Knecht des Herrn, sondern auch als der geliebte und wohlgefällige Sohn Gottes gehandelt zu haben. Er hätte also gar wohl aller Verantwortung gegen Menschen überhoben sein können, vornehmlich gegen solche Menschen, dergleichen er bei seinem geistlichen Verhör vor sich hatte, die immer aus blindem Eifer gegen ihn gehandelt, und denen der Neid es nicht zuließ, eine ruhige und gewissenhafte Prüfung seiner Lehre anzustellen, die vornehmlich unter diejenigen Sünder gehörten, von denen er immer ein so hartes Widersprechen gegen sich erdulden musste. Und doch ließ der Herr Jesus sich auch dieses gefallen, und von ungerechten Richtern verurteilen, weil selbst auch dieses nur zu einer Bestätigung und Versieglung seiner heiligen Lehre dienen sollte, und unser Glaube nun desto gewisser sich zu ihm, als dem großen Lehrer, den Gott gesandt und versiegelt hat, bekennen kann. Wir wollen daher mit einander betrachten:

wie das Verhör Jesu vor dem geistlichen Gericht uns zum gläubigen Bekenntnis seiner Lehre stärken soll.

Es war bei den geistlichen Richtern des Herrn Jesu schon zum voraus ausgemacht, er soll getötet werden. Dass es aber nicht das Ansehen habe, man habe ihn ohne Urteil und Recht zum Tode gebracht, so wollte man noch ein Verhör mit ihm vornehmen. Indessen hatte doch die Weisheit Gottes und sein Ratschluss über seinen lieben Sohn heilige Absichten hierunter, und die Ungerechtigkeit der Menschen musste Gottes Gerechtigkeit desto mehr offenbaren und verherrlichen. Bei diesem Verhör sollte Jesus als der Heilige, als der Sohn Gottes und als der Gerechte, nämlich als der von Gott verordnete König offenbar werden, und unser Glaube soll nun versichert sein, Jesus habe sowohl seine Sohnschaft, als auch sein Reich mit seinem Blut und Tod bestätigt.

Was kann also nun das Verhör Jesu vor dem geistlichen Gericht unserm Glauben austragen? Wir wollen vornehmlich nachfolgende Stücke unserm Glauben vorhalten.

❶ Der Herr Jesus hat uns bei diesem Teil seiner Leiden seine Lehre zu einem unerschütterlichen Grund unsers Glaubens gemacht. Von dem Hohenpriester wurde er vornehmlich wegen seiner Lehre verantwortlich gemacht. Denn es heißt, man habe ihn wegen seiner Lehre und wegen seiner Jünger, denen er seine Lehre beigebracht, gefragt, und diese hat er auch vor seinen Richtern so standhaft behauptet, dass er kein Haarbreit davon abgewichen. Ich muss hier eine Bemerkung machen, die ich meiner lieben Gemeinde aufs Beste und Dringendste empfehlen will, und an die man sich in unserer Zeit besonders halten muss. Diese

Bemerkung ist: Es ist an einer wahren, reinen und gesunden Lehre mehr gelegen, als der größere Teil unserer Leute es glaubt. Wenn diese verfälscht wird, oder ganz weg ist, so kann kein wahres Christentum mehr bestehen. Woher kam das große Verderben, das vor der Reformation in der Christenheit eingedrungen? Daher, weil die wahre Lehre nach und nach verdunkelt worden. So bald diese durch den Dienst Luthers wieder hergestellt worden, sah es in der Christenheit wieder heller aus, und es zeigte sich unter den Menschen wieder die Kraft der Gottseligkeit. Wenn im alten Testament die reine Lehre des Worts Gottes verdunkelt wurde, so ließ Gott durch die Propheten seinem Volk bezeugen: dein Silber ist zu Schaum worden. Mit diesem Verweis war nicht der Wandel des Volks gemeint, sondern die Lehre, die sie nimmer in der rechten Lauterkeit bewahrt hatten. Was hat die Galater von ihrem ersten seligen Zustand so weit abgebracht? Nichts anders, als dass sie sich haben beschwatzen lassen, das reine Evangelium, das Paulus ihnen gepredigt, wieder aufzugeben, oder mit dem Gesetz zu vermengen.

Was hat Jesus in seinen Briefen an die sieben Gemeinen geahndet? Vornehmlich auch dieses, dass sie falsche Lehren unter sich haben eindringen lassen, zum Exempel zu Ephesus die Lehre der falschen Apostel, zu Pergamum die Lehre der Bileamiten, zu Thyatira die Lehre der Isabel. Was sagt Paulus von den letzten Zeiten? Er sagt, die Menschen werden so weit von der Wahrheit abkommen, dass sie sich selbst Lehrer erwecken werden, je nachdem ihnen die Ohren jucken. Und wie wird es solchen Leuten gehen, wenn einmal die Verführer heranrücken? Das sagt er deutlich 2. Thess. 2: weil die Menschen vorher die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen, so werde Gott zum gerechten Gericht ihres Undanks ihnen kräftige Irrtümer senden, dass sie den Lügen glauben.

❷ Sehet, so viel ist an der wahren Lehre gelegen. Aber wie wenig denkt der größere Teil unserer Christen daran! Wie Wenige möchten im Stand sein, den wahren Inhalt und den rechten Grund unserer Lehre anzugeben, und noch weniger gegen Widersprüche zu behaupten. Was die Meisten vom Christentum wissen, möchte etwa darauf hinauslaufen, dass sie ein wenig sagen können: so und so muss man leben, dies muss man tun, dies darf man nicht tun, wenn man in den Himmel kommen will. Das Übrige, was sie vom Christentum wissen, möchte noch ein kleiner Vorrat von buchstäblicher oder historischer Wissenschaft sein, und von dieser könnte man ihnen Manches unvermerkt wegnehmen, ohne dass sie es müssten, ahneten, oder sich ernstlich darum mehrten Machen solche Leute nicht aus der ganzen Religion ein bloßes Tun? Und was kommt aus der heutigen, auch in Büchern ausgebreiteten Sprache heraus, da man von nichts als Moral, Tugend-Fleiß, Rechtschaffenheit schreibt? Nicht wahr, ein Christentum, das nur ein Schatten um und um, ein Christentum, dabei man keinen Geruch mehr vom Glauben wahrnehmen kann. Diese Lehre Jesu enthält drei Stücke,

1. was man glauben,
2. was man hoffen,
3. was man tun soll.

Von diesen drei Stücken hat man allein das Tun noch beibehalten, und Glauben und Hoffen ist ganz entbehrlich gemacht. Aber wo sollen wir denn Kraft und Verlag zum Tun hernehmen, wenn der Glaubens- und Hoffnungs-Grund weggenommen ist? Glaubets, es wird Wachen und Beten nötig sein, wenn wir uns den ganzen Wahrheits-Grund nicht sollen wegnehmen lassen. Es wird denjenigen, die mit den Weissagungen der heiligen Schrift von den letzten Zeiten sich schon näher bekannt gemacht haben, erinnerlich sein, dass

unserer Christenheit nach 2. Thess. 2 eine Zeit des Abfalls bevorsteht. Worin wird sich dieser Abfall zeigen? Antwort: in einem Abfall von der heiligen und gesunden Lehre Jesu Christi. In solchen Zeiten wird man weder bei Guten noch Bösen nach dem Tun, sondern vornehmlich nach dem Glauben fragen. Alle Verfolgungen werden nur denjenigen treffen, der noch an der Lehre Jesu Christi bleibt und über derselben hält, und zu derselben auch bis zum Tode sich bekennt. Da werden wahre Christen zu beten haben: in dieser letzten betrübten Zeit gib uns des Glaubens Beständigkeit, dass wir dein Wort und Sakrament rein behalten bis an unser End. Da dürfen wir uns bei Zeiten den Entschluss vor dem Gnadenthron Jesu Christi bestätigen lassen: Nun, ich leb und sterb darauf, Jesu Lehre zu bekennen, keine Schande hält mich auf, dieses meinen Ruhm zu nennen. Jesus bleibt mein Eigentum und sein Evangelium. Wenn euch euer ewiges Heil lieb ist, so nehmet diese Erinnerung, wozu mich meine Amtspflicht, Gewissenhaftigkeit und Liebe treibt, mit dem Aufruf an, der Offb. 13,9 steht: Wer ein Ohr hat, der höre! Aber wisset, ein hörendes Ohr gibt allein der Herr; diesen bittet alle Tage darum. Leget doch die bisherige Gleichgültigkeit gegen die Lehre Jesu ab, gehet mit dieser kostbaren Beilage getreuer um, und bewahret das große Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen, so werdet ihr den mächtigen Beistand Jesu auch in denjenigen Zeiten zu genießen haben, wo, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten in den Irrtum dahin gerissen werden möchten.

❸ Was aber an der Lehre Jesu das Wichtigste ist, und auf was es bei seinem Verhör vor dem geistlichen Gericht besonders ankam, ist die große Wahrheit, die auch die Pforten der Hölle nicht werden umstoßen können, nämlich, dass Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes. Dies ist die Wahrheit, die der Teufel von jeher angefochten hat, die der antichristische Geist unserer gegenwärtigen Zeit teils mit List, teils mit Spott bisher ungewiss zu machen suchte, die auch noch weiterhin wird bestritten werden, wenn der Antichrist den Vater und Sohn leugnen wird, wenn er leugnen wird, dass Christus im Fleisch gekommen. Wem diese Wahrheit gering oder feil ist, dem ist sein ganzes Christentum, ja seine ewige Seligkeit feil. Denn was nutzt uns seine ganze Erlösung, Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, wenn er nicht der wahre Sohn Gottes ist? Und diesen Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit hat Jesus im heutigen Text durchbehauptet, und von seiner ganzen Lehre nicht das Geringste nachgegeben, sich lieber Zum Tode darüber verurteilen lassen, als dass er seinen Widersprechern nur eine Stunde gewichen wäre. Vor dem geistlichen Gericht zu Jerusalem ist also seine ganze Lehre, und besonders der Kern derselben, nämlich, dass er der Sohn Gottes sei, als unumstößliche Wahrheit bestätigt. Von dieser seiner Leidensstation wollen wir auch in unsern ungläubigen Zeiten Kraft herholen, über dem Bekenntnis seiner heiligen Lehre zu halten. Hat er sie mit seinem Blut und Tod versiegelt, so hat er ja das Recht, und noch mehr Recht, ein Gleiches von seinen Bekennern zu fordern. Freilich eine schwere Aufgabe, vor welcher unsere blöde Natur zittert. Aber was wir nicht haben, das kann und will und wird er uns geben. Lasset euch doch Jesu Lehre heilig und über alles wichtig sein. Sie wird noch mehr angefochten werden. Aber bewahret das Wort seiner Geduld, so wird er uns auch bewahren vor der Stunde der Versuchung, die, wer weiß, wie bald, über den ganzen Erdenkreis kommen wird.

Amen

XCVII.

4. Passions-Predigt.

Jesus ist unser König.

Johannes 18,28 – 38

Da führten sie Jesus von Kaiphas zum Prätorium; es war früh am Morgen. Und sie gingen nicht hinein, damit sie nicht unrein würden, sondern das Passamahl essen könnten. Da kam Pilatus zu ihnen heraus und fragte: Was für eine Klage bringt ihr gegen diesen Menschen vor? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmt ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand töten. So sollte das Wort Jesu erfüllt werden, das er gesagt hatte, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

Da ging Pilatus wieder hinein ins Prätorium und rief Jesus und fragte ihn: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Sagst du das von dir aus oder haben dir's andere über mich gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt. Da fragte ihn Pilatus: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?

Und als er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

In dem auf den heutigen Sonntag verordneten Evangelium stellte der Herr Jesus die Frage an seine Zuhörer: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Er hatte vorher ihnen einige bittere Wahrheiten gesagt, die sie aber nicht wollten auf sich kommen lassen; sie widersprachen ihm gleich zu Anfang, und erklärten ihm, dass das Zeugnis, welches er sich selber gebe, nicht wahr sei. Er bezeugete ihnen, aber, dass sein Zeugnis wahr sei, weil sein Zeugnis auch das Zeugnis des himmlischen Vaters sei. Und gegen den Beschluss dieser Rede stellte er die Frage an sie: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Dies ist eine Frage, zu der im ganzen menschlichen Geschlecht nicht ein Einziger berechtigt ist, eine Frage, die nur aus dem Munde desjenigen kommen konnte, der nie keine Sünde getan, und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden; denn er allein war der Heilige Gottes. David beruft sich zwar einige Male in seinen Psalmen vor Gott auf seine Gerechtigkeit, auf die Reinigkeit seiner Hände, auf seinen aufrichtigen

Wandel; aber dies hat mehr Bezug auf einzelne Fälle, wo er sich seiner guten Sache, seiner lauteren Absichten bewusst war. Im Ganzen wüsste er wohl, dass er sich vor Gott schuldig geben und demütigen müsse, sonst hätte er nicht nötig gehabt, Ps. 143 zu bitten: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Hingegen Jesus konnte mit voller Wahrheit sagen: Wer unter euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Dies sehen wir besonders auch aus seiner Leidens-Geschichte. Wie viele Beschuldigungen wurden sowohl vor dem geistlichen als weltlichen Gericht vorgebracht gegen ihn! aber sie wurden alle zurückgewiesen. Entweder waren sie falsch, und wirkliche Lügen, oder es waren Bekenntnisse der Wahrheit, die Jesus vor seinen Richtern ablegte, die aber von denselben nicht wollten als Wahrheit anerkannt werden, wie zum Exempel sein Bekenntnis, dass er der Sohn Gottes, und dass er ein König sei. So unschuldig und gerecht aber Jesus bei allen Beschuldigungen erfunden wurde, so richtete er unter seinem Leiden doch die Frage nicht an seine Richter: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Denn er wüsste, dass er hier im Namen der Sünder stehe, der unsere Sünde und Missetat getragen, und also auch für uns Schuld und Strafe auf sich genommen. Deswegen ließ er sich auch so gerne bei der offenbarsten Unschuld verurteilen. Unser heutiger Passions-Abschnitt enthält das letzte Verhör vor dem weltlichen Gericht, wo es auf das Bekenntnis von seinem Königreich ankam, und über welchem er auch wirklich zum Kreuzestod verurteilt wurde. Wir wollen aus demselben die Wahrheit betrachten, an der unserem Glauben und Glaubens-Bekenntnis so vieles gelegen ist:

Jesus ist unser König.

1. Christus ist auch als König für uns gestorben.

An dem ganzen Leiden Christi ist das sogenannte Verdienstliche das Erste und Wichtigste, das unser Glaube sich zu merken hat. Dass alles für uns und uns zu gut geschehen ist, dies ist unsers Glaubens Trost und Ruhm. Aber eben daran haben wir zu lernen. Diese Wahrheit muss durch den Geist der Wahrheit in unser Herz gepflanzt werden. Daher schreibt Luther: das Wort: für uns, erfordere eitel gläubige Herzen. Denn darauf beruht der Grund der Zueignung. Was nutzt uns alles Leiden Christi, wenn wirs uns nicht zueignen dürfen? Hingegen muss es unser Herz erweitern, wenn wir glauben dürfen: auch dies und dies Leiden Christi geht mich an, auch daran gehört mir mein besonderer Teil, auch dies ist mir zu gut geschehen. Nichts wird uns mehr teils von unserm eigenen Gewissen, teils von dem Satan, teils von der ungläubigen Welt streitig gemacht, als die Zueignung des Verdienstes Christi, und diese Zueignung ist eine Lektion für den Glauben. Aber was muss es auch unserm Glauben austragen, wenn er sich in diesen Reichtum der Gnade so hineinstellen darf, wenn er aus Erfahrung sagen kann: Jesu, deine Passion ist mir lauter Freude, deine Wunden, Kron und Hohn meines Herzens Weide, meine Seel auf Rosen geht, wenn ich dran gedenke, in dem Himmel eine Stätt mir deswegen schenke. Nur dein Leiden gibt mir eine Ansprache auf ein Plätzlein in deinem Himmelreich. Diese zwei Wörtlein, für uns, gelten uns durch den ganzen Passion. Warum hat er am Ölberg so viel erlitten?

Für uns! Denn da wurde er von Gott für uns zur Sünde gemacht, und nahm alle unsere Sünden mit Schuld und Strafe auf sich, da gab er sich an unser Lamm zu werden, unser Lamm, das für uns stirbet, und bei Gott für den Tod Heil und Gnad erwirbet. Er war

der Sohn Gottes, der heilige und unbefleckte, und als solcher ließ er sich vor dem geistlichen Gericht zum Tode verurteilen, und dies auch für uns; denn unser Glaube soll wissen, wir seien erlöst, nicht mit Gold und Silber, sondern mit dem teuren Blut des unschuldigen und unbefleckten Lamms Gottes. Wir dürfen unserm Glauben es getrost vorhalten: Sieh, der wahre Gottes Sohn ist für dich an's Kreuz gehänget. Wer kann etwas wider unsere Versöhnung und Erlösung einwenden?

Er ist gestorben für uns, als unser König. Wir waren durch die Sünde Rebellen an unserm König worden, und sind von ihm abgefallen. Da wäre also die Gerechtigkeit Gottes befugt gewesen, uns alle als Abgefallene zu behandeln, und dem Tode zu übergeben; denn wir hatten die Sünde der beleidigten Majestät begangen. Allein was hätte der König dabei gewonnen, alle seine rebellischen Untertanen zu töten? Da hätte er ja sich neue Untertanen verschaffen müssen. Oder wie hätte er seine Absicht erreicht, wenn er nur eine gewisse Anzahl dieser Rebellen getötet hätte? Der Tod solcher einzelnen Rebellen hätte doch der Gerechtigkeit keine Genüge verschaffen können; denn was kann ein Rebell für den andern sterben, da ein jeder Rebell seine eigene Strafe zu leiden hat? Was tat also dieser König? Er entschloss sich, selber für alle seine Rebellen zu sterben und der Gerechtigkeit Genüge zu tun, und nun gilt es also allen seinen Untertanen. Nun darf ein jeder glauben: der König hat auch meine Rebellion gut gemacht; sein Tod gilt auch mir. Er ist gekreuziget, als derjenige, der für uns ein Fluch wurde am Kreuze. Wir waren die Verfluchten, aber er nahm unsern Fluch auf sich; denn er hat zu unserm Segen lassen sich mit Fluch belegen. Dies war vollends das höchste seiner Leiden, das er auf sich nahm.

Endlich ist er auch gestorben für uns; denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal, und wir dürfens glauben: ist Einer gestorben, so sind sie alle gestorben. Er ist gestorben, als der Gerechte, für die Ungerechten, dass er uns wieder zu Gott führte. Mit einem Opfer hat er auf einmal vollendet Alle die geheiligt werden. Mit seinem Opfertod hat er alle unsere Sünden gebüßt, alle Schulden der ganzen Menschheit bezahlt.

Wir mögen also in der Leidensgeschichte unsers Heilandes hinsehen, wo wir wollen, so gilt uns das tröstliche Wort: f ü r u n s. Aber wie viel Bollwerke des Unglaubens müssen darnieder gerissen werden, bis wir uns dies Wort recht zueignen können. Ohne dies Wort hätten wir keine Kraft, keinen Nutzen von allem Leiden Jesu. Für uns hat er gelitten, zum Beweis seiner durch alle Ewigkeiten hindurch unvergesslichen Liebe, die sich in unsere ganze Not hineingestellt, um uns davon zu befreien. Für uns hat er gelitten; denn wir hätten doch in Ewigkeit der Gerechtigkeit keine Genüge leisten, wir hätten die gerechten Forderungen Gottes an uns nicht befriedigen können. Für uns ist er gestorben; und dies ist nun unsere einzige Gerechtigkeit, die nicht nötig hat, durch einen Zusatz von unserer eigenen Gerechtigkeit eine Ergänzung zu bekommen. Gewiss, der Glaube an dies Wort: für uns, würde unser Herz mit einem Frieden überströmen, der größer wäre, als die Meereswellen, einem Frieden, wobei man nichts als nur Vergebung spürt, wo eine Gnadenflut die andre rührt. Für uns ist er gestorben, als unser König, dass wir wieder seine Untertanen würden, die in seinem Reich unter ihm leben, und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und dies verpflichtet uns auch dazu

2. dass wir Jesum gerne als unsern König erkennen, und auch etwas um seines Reichs willen leiden.

❶ Das Königreich Jesu ist der Glaubens- und Hoffnungs-Grund eines jeden wahren Gläubigen. Jesus hat schon in seinem Lehramt so viel von seinem Königreich geredet. Seine meisten Gleichnisse handeln von seinem Königreich. Warum kam er auf die Erde herab, als in ein entferntes Land, das sich von seinen andern königlichen Staaten abgerissen hatte? Er kam herab, um von der Erde wieder um königlichen Besitz zu nehmen, und alsdann zurückzukehren, und vom Himmel aus als ein König, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben war, zu herrschen. Und dieses abgerissene Königreich hat er auch durch Leiden des Todes wieder erobert, denn er starb als ein König, wovon die Überschrift seines Kreuzes zeugt. Weil er um alles den Tod geschmeckt, so soll ihm auch alles untertan werden, und er ist eben deswegen von seinem Vater bereits mit Preis und Ehre gekrönt.

❷ Der Grund zu seinem Königreich ist bereits gelegt. Mit der Übernahme des Buchs von sieben Siegeln hat er auch von seinem Vater die Regierung übernommen. Von der ganzen Schöpfung, von den vier lebendigen Wesen, die um seinen Thron sind, bis auf die letzte und niedrigste Kreatur, hat er bereits nach Offb. 5 die Erbhuldigung eingenommen, und alles muss ihn von da an als Herrn und König erkennen. Er ist schon längst als König auf dem Berge Zion vom Vater erklärt. Dieser himmlische Zions-Berg ist noch bis auf diese Stunde seine Residenz. Dies ist der Berg, wohin unser Glaubens-Auge sehen muss, woher noch jetzt alle unsere Hilfe kommt, wo wir alle Gebete und Wünsche für sein Königreich niederlegen müssen. Wie schnöde würden also diejenigen Kreaturen sein, die ihn nicht als König erkennen wollten, die mit den Juden sagen würden: wir haben keinen König, als den Kaiser! Und doch gibt es auch unter Christen noch manche, die ihn noch nicht als König haben ehren gelernt.

❸ Er ist König, aber sein Reich ist noch nicht ganz offenbar, denn er herrscht noch mitten unter seinen Feinden. Es gibt noch viele, die nicht wollen, dass er über sie herrsche; die Reiche dieser Welt wollen seinem Reich noch manche Hindernisse in den Wege legen; aber sein Reich wird doch noch durchbrechen. Seine Feinde wird er mit Schande kleiden, aber über ihm wird blühen seine Krone. Es sollen noch alle Reiche der Welt ihm als dem Gesalbten anheim fallen. Es ist noch ein Kleines, so wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen; darum lässt uns im Glauben auf sein unbewegliches Reich warten und

❹ auch gerne darüber leiden. Denn jetzt ist noch Leidens-Zeit, jetzt müssen seine Diener über der Hoffnung seines Königreichs kämpfen. Es ist aber der Mühe wert, dass wir um dieses Reichs willen leiden. Die Welt mag immerhin unserer Hoffnung spotten, wie sie des Herrn Jesu bei seinem Leiden als eines Königes gespottet hat; sie wird ihn gewiss noch sehen als den König aller Könige und Herrn aller Herren. Aber seine Untertanen werden mit Freuden ihn als König in seiner Schönheit sehen. – Küsset den Sohn als König, dass er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen!

Amen

XCVIII.

5. Passions-Predigt.

Was zu einem standhaften Bekenntnis zu Jesu und seiner Sache gehört.

Matthäus 26,69 – 75

Petrus aber saß draußen im Hof; da trat eine Magd zu ihm und sprach: Und du warst auch mit dem Jesus aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. Als er aber hinausging in die Torhalle, sah ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth. Und er leugnete abermals und schwor dazu: Ich kenne den Menschen nicht.

Und nach einer kleinen Weile traten hinzu, die da standen, und sprachen zu Petrus: Wahrhaftig, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verrät dich. Da fing er an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsbald krähte der Hahn. Da dachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Unser heutiger Passions-Abschnitt beschreibt uns die Verleugnung des Petrus. Zu dem Leiden Jesu gehört nicht nur dasjenige, was er von seinen Feinden, sowohl Juden als Heiden, zu leiden hatte, sondern auch dasjenige, was seine Jünger ihm von Leiden verursachten. Denn diese mussten dabei besonders eine sichtbare und unsichtbare feindselige Macht erfahren, und kamen in mancherlei Versuchungen hinein. Man möchte wohl sagen, sie haben vorher nie so viele und so beträchtliche Fehler gemacht, als gerade unter dem Leiden ihres Herrn. Dieses Betragen der Jünger muss ihm um so empfindlicher gewesen sein, je mehr seinem treugesinnten Herzen daran lag, dass sie durch diese schwere Leidens-Stunde gut hindurchkämen, je besorgter er war, von denen, die sein Vater ihm gegeben, keinen zu verlieren, keinen zu vermissen. Diese sorgfältige Gesinnung Jesu fürs die Seinigen ist schon vom Geist der Weissagung angezeigt worden. Ps. 69,7 wird ausdrücklich gemeldet, wie er unter seinem Leiden dem Vater auch die Seinigen empfohlen. Es heißt: Lass nicht zu Schanden werden an mir, die dein harren, Herr, Herr Zebaoth, lass nicht schamrot werden an mir, die dich suchen, Gott Israel. Es würde dem Feind gewiss eine große Freude gewesen sein, wenn er die Jünger von ihrem Herrn ganz hätte losreißen können. Was würde die Welt darüber gesprochen haben, wenn die Jünger die Sache des Herrn ganz aufgegeben hätten! Aber das Gebet und der Glaube Jesu hielt sie. Jesus sah schon vorher im Glauben sich und die Seinigen durchgebracht. Er konnte schon zum voraus zu seinem Vater sagen: siehe, hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast. Und in seinem Gebet Joh. 17 sagte er: ich habe sie bewahret, die du mir gegeben hast, und ist keiner von ihnen verloren. Dies sagte er

vorher, da Petrus und die übrigen Jünger erst bei seinem nachherigen Leiden so viele Fehler machten. So gewiss war also Jesus wegen des Durchkommens seiner Jünger, und man möchte sagen, nicht so wohl ihr Glaube, als vielmehr der Glaube Jesu, und seine Fürbitte für sie habe sie durchgebracht.

Man sieht aber auch an diesem Beispiel der Jünger unter dem Leiden, wie auch bei redlichen Seelen die Schwachheit des menschlichen Herzens sich offenbart; wie wenig man bei allem Bewusstsein redlicher Gesinnung sich selber zutrauen darf. Sie haben gewiss selber nicht geglaubt, dass es ihnen so gehen würde; daher haben sie auch den vorhergegangenen Warnungen Jesu kein Gehör gegeben; es kam heraus, als wenn sie es ihm übel genommen hätten, dass er ihnen nicht mehr zutraute, und doch mussten sie ihm hinten nach mit vieler Beschämung ihres Herzens recht geben. Dies hat Petrus bei seinem Verleugnen insbesondere erfahren, und wir wollen an seinem Beispiel sehen

was zu einem standhaften Bekenntnis zu Jesu und seiner Sache gehöre.

Jeder wahre Christ soll ein Bekenner Jesu sein. Sind wirs denn nicht alle? Bekennen wir uns nicht alle zur christlichen Religion, zu dem Glauben an Jesum? Dies wird keiner unter uns sich gerne streitig machen lassen, es wird jeder für einen Christen sich wollen ansehen lassen. Es will jeder unter uns auch ein Glied der christlichen Kirche sein und dies muss man ihm auch in gewisser Art gelten lassen. Aber doch wird sich noch näher darüber sprechen lassen. Du magst ein Glied der christlichen Kirche sein, aber bist du auch ein Glied der Gemeinschaft der Heiligen? Nach unserm dritten Hauptartikel muss beides beisammen sein, denn es heißt: ich glaube eine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. Wer also sich nur damit begnügen will, ein bloßes äußerliches Mitglied der christlichen Kirche zu sein, der ist noch kein rechter Bekenner Jesu, der kann noch unter die Herr Herr-Sager kommen, von denen es in einem alten Lied heißt: Viel Herrherrsager sind der Hölle zugezählt. Es gehört daher mehr zum Bekenntnis Jesu, als man es gemeiniglich berechnet, und wir wollen sehen, was dazu gehöre.

❶ Wer sich zu Jesu und seiner Sache bekennen will, der muss schon etwas von den Zügen des Vaters zum Sohne an seinem Herzen erfahren haben. Darunter lernt man erst verstehen, was die Bitte auf sich hat: Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne, sonst bin ich ein verloren Kind. Diesen Zug des Vaters zum Sohn hatten die Jünger Jesu alle schon erfahren, sonst hätte er nicht von ihnen sagen können zu seinem Vater: dein waren sie, und du hast sie mir gegeben. So lang einer diesen Zug des Vaters zum Sohne noch nicht erfahren hat, oder vielmehr ihn noch nicht hat an sich kommen lassen, so ist sein Glaubens-Bekenntnis noch ein bloßes Mund-Bekenntnis; denn es bleibt dabei, was Jesus sagt: es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater. Willst du aber wissen, woran du sehen kannst, ob du dich auch schon vom Vater zum Sohne habest, ziehen lassen, so höre, was ich dir sagen will: so lange du dich scheuest, Jesum deinen Herrn und Heiland zu nennen, aus Sorge, man möchte sonst zu dir sagen: du bist auch ein Galiläer, denn deine Sprache verrät dich; so lange, du dein sogenanntes Christentum ohne einen Heiland nötig zu haben, führen kannst, so lange du nicht in ihm all dein Heil suchst, so lange du noch deine alten argwöhnischen Gedanken gegen seine Jünger, Bekenner und Anhänger hast und

beibehältst, und sie für Leute ansiehst, die einen besonderen Glauben haben, so lange du dich dieser Leute schämest, darfst du versichert sein, dass du den Zügen des Vaters zum Sohne noch nicht gehorsam worden, dass du noch keine Gemeinschaft der Heiligen glaubst, dass du also kein wirklicher Bekenner Jesu seiest.

❷ Wer ein Bekenner Jesu sein will, der muss sich auch zu der Schmach bekennen, die auf dem Evangelium Jesu Christi, auf seiner Sache, und auf allen denen, die sich dazu bekennen, liegt. Es gilt noch heutzutage das Wort Jesu: selig ist, wer sich nicht an mir ärgert; man predigt noch heutzutage Christum, den Gekreuzigten, der der ungläubigen Welt eine Ärgernis und Torheit ist; man hat noch heutzutage an dem Wort Pauli Röm. 1 zu lernen: ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christo nicht. Wer also sich dieser Schmach noch schämt, wer noch nicht gelernt hat, Jesu zu Ehren hier und da auch ein hartes Wort, ein spöttisches Wort zu überhören, der weiß noch nicht, was dazu gehört, sich zu Jesu zu bekennen. Hiervon haben die Jünger Jesu in den drei Jahren ihres Jüngerstandes manche Proben abgelegt; sie haben sich bei manchen Gelegenheiten um Jesu willen müssen verachten und darum scheel ansehen lassen. Einmal bei diesem Bekenntnis darf man die Ehre von Menschen nicht höher achten, als die Ehre bei Gott. Da gilt uns der Aufruf eines Liedes: Hängt den Schild heraus ans Licht, schämt euch seines Namens nicht, macht, dass alle Welt erfährt, dass ihr ihm allein gehört. Wer sich also zu Jesu bekennen will, der besinne sich, ob er sich auch die Schmach Christi kann gefallen lassen. Es gehört etwas dazu, bis man sagen kann: Der an das Kreuz gehänget ward, den jetzt die Welt, (selbst die Christenwelt,) verleugnet, und der nach seines Reiches Art mit Schmach die Seinen kleidet, ist mein und meiner Brüder Haupt, an welches unsere Seele glaubt.

❸ Wer ein Bekenner Jesu sein will, muss nicht nur Verachtung auf sich nehmen, sondern sich auch Verfolgung gefallen lassen. Die Welt schickt zuerst ihren Ismael an die Gläubigen und will sie durch den Spottgeist abbringen. Wenn nun dieser nichts ausrichten kann, so kommt dann der Kain mit seinem Mordgeist hinten drein, und dieser Kain zeigte den Jüngern in der Leidenswoche ihres Herrn die Zähne. Bei dem Ismael hat man sich besonders gegen die Menschen-Gefälligkeit, bei dem Kain aber gegen die Menschenfurcht zu wehren. Diese letztere machte den guten Jüngern besonders zu schaffen, ob sie es anfänglich schon nicht glaubten. Denn wenn man schon in vorigen Zeiten gute Proben des Bekenntnisses abgelegt, so rechnet man zu viel auf die schon abgelegten Proben und denkt nicht, dass es einem doch noch fehlen könne; man vergisst das Wort: Und ist auch gleich ein Kampf wohl ausgericht't, das machts noch nicht. Es folgt noch nicht, wie es bei Jeremia heißt, wenn man mit den Läufern fortkommen kann, dass man auch mit den Reitern fortkommen werde. Dies mussten die Jünger, und besonders Petrus inne werden: da sahen sie erst ein, dass sie dem Kain noch nicht gewachsen waren. Wenn wir uns auch in eine solche Versuchungsstunde mit unsern Gedanken hineinstellen, (und wer weiß, ob nicht mancher unter uns eine solche noch erleben wird?) was werden wir uns wohl zutrauen dürfen? Es gehört mehr dazu, als man glaubt, wenn man mit innerer Gewissheit soll sagen können: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allem überwinden wir weit durch den, der uns. geliebet hat, Jesum Christum, unsern Herrn (Röm. 8,35ff.).

❹ Wer ein standhafter Bekenner Jesu sein will, muss an seiner eigenen Kraft verzagen lernen. Hätte Petrus dies besser verstanden, so würde er schwerlich seinen Herrn verleugnet haben, so würden auch die andern Jünger bei ihrem Herrn ausgehalten haben; aber eben ihr allzu gutes Vertrauen auf sich selbst stellte sie der

Gefahr bloß, und über ihren großen und teuren Versicherungen, die sie vorher ihrem Herrn getan hatten, wurden sie nur desto mehr zu Schanden. Man kann sie nicht beschuldigen, dass sie es mit ihrem Herrn nicht redlich gemeint hätten; aber sie erkannten die Schwachheit ihres Fleisches nicht; sie hatten das Wort ihres Herrn zu bald vergessen, das er ihnen beim Antritt seines Leidens am Ölberg sagte: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Da ist also das Beste, wenn man unter solchen Versuchungen ins Gefühl seiner Schwachheit sich zurückzieht, und dem erfahrungsmäßigen Rat Petri folgt: wickelt euch in die Demut ein; denn diese ist, wenigstens auf unserer Seite, die beste Verwahrung. Doch ist es mit dem Verzagen an seiner eigenen Kraft nicht allein getan, und zu einem standhaften Bekenntnis zu Jesu gehört

❺ ein festes Vertrauen auf Jesum, ein Halt an ihn allein, ein solcher Halt, da man mit David sagen kann Ps. 63,9: meine Seele hängt dir an, deine rechte Hand erhält mich. Bei diesem Vertrauen wird man gewiss nicht zu Schanden werden. Wir haben es auch bei den größten Versuchungen mit einem Heiland zu tun, bei dem es uns aus so vielerlei Gründen nicht fehlen kann, denn

- er ist noch für alle die Seinigen ein Herzog der Seligkeit, der schon so viele Kinder zur Herrlichkeit eingeführt hat, der an seinen Jüngern die erste Probe bewiesen, und dessen Arm auch bei seinen jetzigen Gläubigen nicht verkürzt sein wird.

- Seine Treue ist noch die nämliche, denn wie er unter Schmach und Leiden, so ist er aus dem Thron der Freuden noch jetzt den Seinen zugetan, und nimmt sich ihrer herzlich an.

- Seine Fürbitte ist noch die nämliche; wie er für Petrum bat, dass sein Glaube nicht aufhöre, so wird er auch für uns bitten, und zwar noch vorher, ehe die Stunde der Versuchung eintritt, dass wenn sie kommt, wir uns darauf verlassen können: er hat schon vorher für uns gebeten, dass unser Glaube nicht aufhöre.

- Seine Geduld ist noch die nämliche, und wenn wir auch bei unserm Bekenntnis die Schwachheit des Fleisches fühlen müssen, so will er uns doch nicht wegwerfen, sondern aus unserm Fall wieder aufrichten, wie Petrum. Wer sich an ihn hält, wird das Wort genießen: Wohl allen, die auf ihn trauen. Ach bleib mit deiner Treue, bei uns, o Herr und Gott, Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Amen

XCIX.

6. Passions-Predigt.

Die Freude des Glaubens an unserem durch Leiden des Todes vollendeten Hohenpriester.

Johannes 19,30

Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!, und neigte das Haupt und verschied.

An dem heutigen Tage ruft Jesus von seinem Kreuze herab uns zu, einem jeden insbesondere: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten. Sein Leiden hat mit der vorhergehenden Nacht angefangen, und Nachmittags zwischen drei und vier Uhr geendet. Was mag Jesus in diesen Stunden nach Seele und Leib erfahren haben. Aber am heutigen Tag bestätigt uns auch Jesus das tröstliche Wort: Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Dies war aber auch der Tag, von dem Daniel 9,24 schon geweissagt hat, da dem Übertreten gewehrt, die Sünde zugesiegelt, die Missetat versühnet, die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht, die Gesichte und Weissagungen zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbt worden. Wer das Leiden Jesu aus diesem doppelten Blick ansehen kann, der wird teils sich herzlich vor dem Herrn demütigen, der einen so schweren Kampf für uns gekämpft, teils aber auch sich innig freuen über alles, was ihm an diesem Tag erworben worden.

Die Begebenheiten dieses einigen Tages sind von der größten Wichtigkeit und werden uns erst in den künftigen Zeiten nach ihren ausgebreiteten Folgen und Wirkungen aufgeschlossen werden. Unter diesen Begebenheiten wollen wir besonders auch diejenigen merken, auf die uns Jesus selber in seinen sieben Worten aufmerksam gemacht, die er von seinem Kreuz herabgesprochen, denn daraus können wir sehen, was in seiner heiligen Seele vorgegangen. Wir wollen sie zuerst im Allgemeinen betrachten, hernach auf eines derselben unsere besondere Andacht wenden.

In dem ersten und zweiten offenbart sich sein gegen alle Sünder weit offen stehendes Herz. Sünder waren immer das Hauptaugenmerk seines Herzens. Er sah, dass nicht nur seine Kreuziger, sondern auch das übrige Volk sich auf die frechste Art an ihm versündigten, er hat auch nach den auf ihn geschriebenen Leidens-Psalmen wohl gefühlt, was für ein wohlbefugtes Recht er hatte, den Zorn Gottes über sie herauszufordern, wie denn in den Leidens-Psalmen einige ernsthafte Drohungen über sie vorkommen; aber am heutigen Tag wollte er das Wort erfüllen: Er drohete nicht, da er litt, 1. Petr. 2,23 und es entfuhr seinem Munde nicht nur kein einziges ungeduldiges Wort, sondern es war sein

allererstes Geschäft, selbst für seine Feinde zu bitten, und sie vor der Gerechtigkeit Gottes gleichsam zu entschuldigen, als Leute, die nicht wissen, was sie tun. Sein zweites Wort an den Schächer war ein Beweis, wie er gegen Sünder gesinnt sei, und wie sehr es ihn freue, einen Erstling von den größten, aber begnadigten Sündern ins Paradies mit sich hinüber zu bringen.

Im dritten Wort an Maria und Johannes offenbarte er seine Liebe und zärtliche Sorgfalt für die Seinigen. So sorgte er also selbst am Kreuze zuerst für Andere, nämlich für Sünder und für die Seinigen. Wer sollte denken, dass auf eine solche, seinem Vater gewiss wohlgefällige Herzens-Verfassung noch eine so finstere Stunde über ihn anbrechen sollte? Aber sie kam, diese Stunde der empfindlichsten Verlassung von Gott. Er, der seinem Vater vorher das Zeugnis geben konnte: Mein Vater lässt mich nicht allein, er muss sich drei Stunden lang von Gott verlassen fühlen, und so lang als ein Fluch vor Gott da hangen. Was muss in dieser Zeit seine heilige Seele gefühlt haben? Da hat er das Wort inne worden: Ich bin vertrocknet wie ein Scherbe, und rief aus: mich dürstet. Aber nun fühlte er auch, dass der bittere Kelch seiner Leiden ausgetrunken sei und rief: Es ist vollbracht. In diesem Bewusstsein seines nun vollendeten Tagewerks übergab er zuletzt seinen Geist in die Hände seines Vaters, in seinem siebenten und letzten Wort. Diese sieben Worte sind also ein lieblicher Spiegel, bei welchem wir ihm in sein Herz hineinsehen. Wir wollen diesmal bei dem sechsten Wort stehen bleiben und betrachten

die Freude des Glaubens an unserm durch Leiden des Todes vollendeten Hohenpriester.

Unter den vielen herrlichen Eigenschaften, die Paulus im Brief an die Hebräer Jesu Christo, unserm großen Hohenpriester, beilegt, ist besonders auch diese, dass er ihn einen vollendeten Hohenpriester nennt. Dieses Wort will weniger nicht sagen, als dieses, dass er alles ausgeführt, was zu unserer ganzen Wiederherstellung erforderlich war. Aus diesem Sinne fließt auch der Beschluss des zweiundzwanzigsten Psalms, wo es heißt, man werde seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird. Und worin besteht diese Gerechtigkeit? Sie besteht darin, dass ers getan, dass er unsere ganze Sache ausgeführt hat. Es ist also einerlei, ob man sagt: er sei ein vollendeter Hoherpriester, oder ob man sagt, er habs getan, er habe alles ausgerichtet. Vor dieser Vollendung hatte unser sterbender Heiland noch in der letzten Stunde seines Erdenwandels ein so wohltuendes Zeugnis, dass er den Sieges-Ruf tat! Es ist vollbracht! Was mag sein Innerstes bei diesem Wort gefühlt haben! Wie freute es ihn schon die Nacht vorher, dass er zu seinem Vater sagen konnte: ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, dass ichs tun sollte. Seine heilige Seele war voll des wonnesamsten Gefühls: Es ist vollbracht. An diesem Tag ist mehr vollendet worden, als wenn es am ersten Sabbat der Schöpfung heißt: Also ward vollendet der Himmel und die Erde mit ihrem ganzen Heer; denn dieses Wort begreift die ganze neue Schöpfung und reicht hinaus bis an das große Wort, Offb. 21,5: derjenige sprach, der auf dem Throne saß: Siehe, ich mache Alles neu.

Aber was soll es auch unserm Glauben austragen, einen solchen vollendeten Hohenpriester zu wissen, und nicht um zu wissen, sondern auch nach seiner ganzen Vollendung zu genießen? Wir erreichen zwar mit unsern Gedanken das Wenigste von dieser Vollendung, aber auch das Wenige, das unserm Glauben davon kund wird, gibt uns

schon einen ewigen Trost in unser Herz, und eine gute Hoffnung durch Gnade. Wir wollen sehen, so viel unsere Glaubens-Augen geöffnet sind, was wir diesem vollendeten Heiland zu danken haben.

❶ Er ist durch Leiden des Todes vollendet, so haben es die göttlichen Geziemlichkeiten erfordert. Hebr. 2. Es geziemte dem, um deswillen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, auf dass er viele Kinder zur Herrlichkeit führte, dass er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. Jesus hat also allen Geziemlichkeiten, allen Rechten Gottes und des Heiligtums vollkommene Genüge geleistet. Er ist nun berechtigt, die ihm vom Vater übergebenen Kinder alle in die Herrlichkeit der göttlichen Sohnschaft in dieser und jener Welt einzuführen, und wenn er einen der größten Sünder, wie den Schächer am Kreuz, darbringt, so nimmt der Vater ihn auf als einen solchen, der um seines Sohnes willen zu dieser Aufnahme berechtigt ist; denn sein Sohn ist es, der allem eine Genüge geleistet, was sowohl zu Berechtigung der Schöpfungs-Rechte Gottes als auch zu Erreichung seiner höchsten Liebes-Absichten mit den Menschen erforderlich war. Wie lang haben wir zu lernen, bis wir diese große Befriedigung aller göttlichen Geziemlichkeiten durch Christum nur ein wenig verstehen lernen!

❷ Diese Vollendung unseres Heilandes eher schließt noch viele andere Stücke in sich. Mit dem Wort: Es ist vollbracht, vollendete er seinen Glaubens-Lauf. Denn sein ganzer Erdenlauf war ein zusammenhängendes Werk des Glaubens. Er hat seinen Vater in dreiunddreißig Jahren mit dem vollkommensten Glauben geehrt. Das Glauben fing bei ihm schon an den Brüsten seiner Mutter an, und seiner heiligen Seele wurde alle Tage das Wort neu: Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen. Selbst seine Feinde mussten ihm am Kreuz das Zeugnis geben: Er hat Gott vertrauet. Sein Glaube ging mit ihm auch in den Tod hinein. Auch über diesen vertraute er seinem himmlischen Vater. Ps. 16,10. Er glaubte, sein Vater werde seine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, dass sein Heiliger die Verwesung sehe. Er glaubte, der Vater werde ihm gewiss den Weg zum Leben kund tun, und ihn die Lieblichkeiten zu seiner Rechten ewiglich sehen lassen. Er vertraute auch seinem Vater über den Samen der Seinigen. Und so starb er als ein vollendeter Glaubens-Held.

❸ Jesus vollendete seinen Gehorsams-Lauf. Paulus schreibt von ihm, er sei gehorsam gewesen bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Er bewies seinen Gehorsam auf eine dreifache Weise, teils durch Tun, teils durch Lehren, teils durch Leiden. Von seinem Gehorsam im Tun redete er in den Worten: Ich tue allezeit, was meinem Vater wohlgefällig ist; von seinem Gehorsam im Lehren redete er Joh. 17: ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und wiederum: ich habe ihnen deinen Namen kund getan und, will ihn kund tun. Er bewies aber auch seinen Gehorsam unter dem Leiden. Der Ölberg war seine schwerste und letzte Gehorsamsschule. Auf diesen Ort weist uns Paulus hin, wenn er Hebr. 5 schreibt: Christus habe an dem, was er litt, den Gehorsam gelernt. Um dieses Gehorsams willen, den der Einige bewiesen, sind alle gerecht worden, die um Eines Menschen Ungehorsams willen Sünder geworden sind.

❹ Jesus ist ein vollendeter Heiland auch in Absicht auf seine Liebe. Diese bewies er nicht nur gegen seine Gläubigen; denn Johannes fängt die Beschreibung der Leidens-Geschichte mit den Worten an: wie er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt, so habe er sie auch bis ans Ende geliebt. Und Jesus sagt in seiner

Abschieds-Rede selber zu ihnen, größere Liebe habe niemand, als derjenige, der sein Leben für seine Freunde lasse, Er hat aber auch seine Liebe gegen die ganze Menschheit bewiesen, weil er für alle, sogar für seine Feinde gestorben. Er gab also selbst im Tode noch den höchsten Beweis seiner Liebe, und so erreichte auch seine Liebe die höchste Vollendung. Von dieser seiner vollendeten Liebe wird noch eine Ewigkeit der andern verkündigen, und weil es eine vollendete Liebe ist, so bleibt sie auch durch alle Ewigkeiten hindurch. Dort wird noch jeder Selige von ihm rühmen: er ists, der auch mich geliebt und sich für mich in den Tod gegeben hat. Dank sei unserm Herrn, dass wir an ihm einen so vollendeten Herzog der Seligkeit haben, der uns eine ganze und vollständige Versöhnung und Erlösung zuwege gebracht, mit welcher der himmlische Vater vollkommen zufrieden ist, wogegen der Teufel und die ganze Hölle mit Grund nichts einwenden kann, zu welcher der verzagteste Sünder seine Zuflucht nehmen darf. Nun gelten uns des Lebens erworbene Freiheit und Rechte, als eines vollendeten Heilands Geschlechte. Nur Schade, dass wir uns mit unserm Glauben so wenig von dieser Vollendung zueignen können. Ein Gläubiger muss sich oft selber fragen: warum kannst du an diese großen Wahrheiten nicht recht hinan? Warum kannst du nicht so zugreifen, wie du doch dürftest? Lasse sich ein jeder diese Frage vom Geist Gottes selber beantworten; denn es ist einem Christen an einer rechten Beantwortung vieles gelegen. Mit einem eigenmächtigen Zugreifen ist die Sache nicht getan. Es ist wahr, was ein frommer Christ geäußert, welcher schreibt: Wir genießen von dem, was uns Jesus Christus erworben hat, kaum den geringsten Teil mit einem von seinem Heil überzeugten Glauben. Dies wird seine guten Ursachen haben. Wir haben noch nicht ernstlich mit Nutzbroch gebeten: Gib, dass dein Leiden meine höchste Ruhe und mein Zugang zu Gott sei und dass ich alle meine Kräfte in deinen Wunden und deinem Tod verzehre. Lass dir die Mängel deines Glaubens, deines Vertrauens, deiner Liebe mehr aufdecken, damit du deines vollendeten Heilandes auch froh werdest. Er will sich auch im heutigen Abendmahl uns als der vollendete Heiland mitteilen, und es uns nicht mangeln lassen an irgend einem Guten. Er lasse einen jeden hungrigen und heilsbegierigen Gast mit der seligen Erfahrung nach Hause gehen: Was ist wohl, das man nicht in Jesu genießt!

Amen

C.

7. Passions-Predigt.

Von den wichtigsten Auftritten der Leidens-Geschichte Jesu und was sie unserm Glauben austragen.

Die ganze Leidensgeschichte

Einem wahren Liebhaber des Worts Gottes wird in seinem Herzen oft die Bitte aufsteigen, Ps. 119,18: Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder in deinem Gesetz. Es zeugt diese Bitte einesteils von einer großen Hochachtung des göttlichen Worts, andernteils enthält sie ein demütiges Bekenntnis unserer Kurzsichtigkeit, ein Bekenntnis, wie vieles uns noch zu einem rechten Blick in das Wort Gottes fehle; und gleich darauf Vers 19 wird noch ein Grund hinzugesetzt, warum man einen rechten Blick in das Wort Gottes so nötig habe, und warum er einem Gläubigen unentbehrlich sei, nämlich weil er ein Gast auf Erden sei. Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir. Ohne tägliche, Belehrung und Stärkung aus dem Wort Gottes kann ich ja auf meiner Pilgrims-Reise durch diese Welt nicht durchkommen. Wie diese Worte sich auf jeden Teil des Worts Gottes anwenden lassen, so sind sie besonders auch auf die Leidens-Geschichte anwendbar. Diese Geschichte enthält lauter Wunder, Wunder der Liebe Gottes, der seinen eigenen und liebsten Sohn für uns Menschen, und zwar für solche, die noch seine Feinde waren, in einen so schmählichen und schmerzlichen Tod dahin gegeben; sie enthält Wunder der Liebe Jesu, der sich um unsertwillen zu dieser schweren Leidens-Taufe willig hergegeben, dem kein Leiden zu viel, kein Schmerz zu groß war, um uns aus unserm großen Elend errettet zu sehen. Wir sehen darinnen Wunder der göttlichen Macht, denn da erblicken wir den großen Held, der uns mit starker Macht aus der Hand so vieler mächtiger und schrecklicher Feinde errettet hat. Aber wer glaubt diese Wunder, wer sieht sie? Es geht dem Herrn Jesu mit seiner Leidens-Geschichte, wie es in einem unserer Lieder ausgedrückt wird: Die größten Werke (gibt es wohl ein größeres Werk, als dasjenige, das er in seinem Leiden und Tod ausgeführt hat) bringen dir kein Lob, sie sind versteckt, der Blinde geht vorbei, wer Augen hat, sieht sie, doch nicht so frei, die Sachen sind zu klar, der Sinn zu grob. So bekannt uns die Leidens-Geschichte ist, so haben wir doch Ursache, den Herrn zu bitten: öffne uns die Augen. Gewiss, wir würden mehr Segen von dem Leiden Jesu haben, wenn wir uns nicht einbildeten, es schon zu verstehen, wenn es uns mehr um eine göttliche Eröffnung unserer Augen zu tun wäre. Wie wollen wirs einmal verantworten, dass wir gegen eine so wichtige Geschichte so gleichgültig waren? Und wie nötig hätte ein Christ, sich mit dieser Geschichte recht bekannt zu machen, weil er ein Gast auf Erden ist, d. h. weil er meistens solche Leute um sich herum hat, die sich mit der großen Sache von dem Leiden und Tod Christi nicht viel bekannt zu machen begehren, wo

er also nötig hat, aus dieser Geschichte täglich neue Stärkung zu bekommen, sich durch den Unglauben dieser Welt durchzuschlagen, und den Sinn durchzubehaupten. Heißt mich immer wunderlich, rate niemand, dass ich mich noch in einer Weltlust übe, der am Kreuz ist meine Liebe. Da heute die ganze Leidens-Geschichte verlesen wird, so wollen wir es versuchen, bei Betrachtung derselben einen Blick ins Ganze zu tun. Ich will also reden:

Von den wichtigsten Auftritten in der Leidens-Geschichte Jesu und was sie unserm Glauben austragen.

Einem rechten Liebhaber des Worts Gottes ist es darum zu tun, alles, was er in demselben liest, wieder in ein Ganzes, in einen gewissen Hauptsinn zusammen zu fassen, damit er die Hauptsache beisammen hat, und besser in den Stand gesetzt wird, es hinten nach in seinem Herzen zu bewegen. Ein solcher zusammengefasster Sinn hilft zu einer rechten Überzeugung von der Wahrheit und zu einer Freude an derselben, hingegen was man nur so zerstreut und stückweise aus dem Wort Gottes heraus nimmt, das kommt Einem leicht und unvermerkt wieder aus dem Gedächtnis. Diese Bemerkung wird ein jeder in der Erfahrung als bestätigt finden. Wir wollen also darauf bedacht sein, auch bei der heutigen Betrachtung der Leidens-Geschichte den Hauptsinn derselben zusammen zu fassen, und, dass ich mich so ausdrücke, auf die Marksteine, auf die wichtigsten Auftritte derselben zu achten.

Es teilt sich die Leidens-Geschichte in zwei Hauptteile.

1. Der erste enthält die mancherlei Vorbereitungen auf das Leiden Christi. Dieser Teil fängt an mit der Salbung Jesu zu Bethanien, die am Sonntag Abends geschah, und reicht hin bis auf den grünen Donnerstag. Was in diesen Tagen vorging, waren lauter Vorbereitungen auf das Leiden, und zwar teils bei Jesu selbst, teils bei dem Volk, teils bei den Jüngern.

2. Der andere Hauptteil begreift das Leiden Jesu selbst, und ist eine Geschichte von nicht ganz 24 Stunden. In diesem kurzen Zeitraum aber sind doch Dinge vorgegangen, über die man sich wundern muss und noch wundern wird, Dinge, die nach ihren wichtigen Folgen, im Himmel, auf Erden, und unter der Erde erst noch mehr werden offenbar werden. Dieser zweite Hauptteil teilt sich in fünf Haupt-Auftritte.

1. Das Leiden im Garten Gethsemane,
2. das Leiden vor dem geistlichen Gericht,
3. vor dem weltlichen Gericht,
4. auf Golgatha,
5. sein Begräbnis.

Jeder dieser Punkte ist ein Panier, das der Glaube aufwerfen darf und das ihn sicher stellt gegen seine Feinde. Bei jedem Auftritt hat Jesus etwas Wichtiges von seinem Erlösungs-Werk durchgemacht. Alle seine Leidens-Fußstapfen triefen von Segen, der dem menschlichen Geschlecht zugedacht ist.

❶ Seine erste Leidens-Station war also der Garten Gethsemane. Was ist da vorgegangen! Wie wichtig ist dieser Platz nach den kurzen Blicken und Fingerzeigen, die uns die heilige Schrift gibt. Ehe er sein Leiden von Menschen antrat, hatte er es mit seinem himmlischen Vater zu tun. Er hatte es mit der, den Sündern unerträglichen und sie verzehrenden Heiligkeit Gottes zu tun, und wie hat eben dieses Gefühl der Heiligkeit Gottes seine ganze Natur erschüttert und niedergedrückt, dass es bis zum Zittern und Zagen kam, bis zum blutigen Schweiß. Wie in einem Garten die erste Sünde ihren Anfang genommen, und eine fruchtbare Mutter vieler Sünden worden, so hat er im Garten Gethsemane die Sünden der Welt auf sich legen lassen; denn hier wurde er nach 2. Kor. 5 von seinem Vater zur Sünde, oder eigentlich zu einem Sünd- und Schuldopfer gemacht. Dies musste vorangehen, denn sonst hätte er nicht in die Hände der Menschen, der Sünder, überantwortet werden können; da hat sein Vater ihn nach Apg. 2,23 in die Hände der Ungerechten herausgegeben. Hier fingen in besonderm Verstand nach Hebr. 5 die Tage seines Fleisches an, da er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen zu demjenigen gebracht, der ihm vom Tode aushelfen konnte. Hier war für ihn eine Schule des Gehorsams, hier hat er an dem, was er litt, den Gehorsam gelernt, und wiewohl er bisher in einem unverrückten Gehorsam gewandelt, so lernte er doch auf diesem ernsthaften und schauervollen Platz den Gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. Von da an war hernach sein Herz voll Willigkeit, alles über ihn kommende weitere Leiden zu übernehmen. Wie wichtig ist also diese erste Leidens-Station! Der Herr öffne doch uns allen die Augen, dass wir die auf diesem Platz vorgangenen Wunder sehen mögen.

❷ Die zweite Leidens-Station ist sein Leiden vor dem geistlichen Gericht. Und was ist das Wichtigste bei diesem Auftritt? Hier hat er die große, dem Glauben unentbehrliche Wahrheit, die Wahrheit, die ein Pfeiler und Grundfeste aller übrigen Wahrheit ist, mit freimütigem Bekenntnis bestätigt, dass er der Heilige, und also auch der Sohn Gottes sei. Eben dies war es, was ihm vor dem geistlichen Gericht nicht nur streitig gemacht, sondern als eines Gotteslästerung aufgerechnet wurde, dass er gesagt, er sei Gottes Sohn. Aber er ließ lieber das Todes-Urteil über sich sprechen, als dass er von diesem Bekenntnis abgewichen wäre. O wie wären wir mit unserm Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, ein Spott der ganzen Welt, wenn er nicht diese Wahrheit so unerschütterlich behauptet hätte! Aber auch hierüber gebührt ihm das gerechte Zeugnis, dass kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Und dass wir es nur so fest glaubten, als er es behauptet hat! Es war ja für ihn selber bis zu seiner Auferstehung eine Glaubens-Wahrheit.

❸ Der dritte Haupt-Auftritt ist sein Leiden vor dem weltlichen Gericht. Was hier die Hauptsache war, sagt uns Paulus 1. Tim. 6,13, wo er schreibt: Christus habe vor Pilatus bezeugt ein gutes Bekenntnis, nämlich das Bekenntnis von seinem Königreich. Schon der Engel Gabriel hatte geredet, dass er König sein werde über das Haus Jakob ewiglich. Als ein solcher zog er auch mit dem Anfang seiner Leidens-Woche in Jerusalem ein, und nach dem Gleichnis, das er kurz vor seinem Einzug geredet hat, war er selber der Erbe, der in ein fernes Land zog, das Reich für sich einzunehmen und alsdann wieder heimzukehren. Es bleibt also eine Wahrheit, die er unter dem tiefsten Leiden bestätigt hat, dass er ein, König ist, und weil er es so behauptete, so hat der Vater ihn nachher zum König eingesetzt auf seinem heiligen Berg Zion. Des freuen sich alle seine Reichsgenossen, und seine Feinde, die es noch nicht glauben, werden es zu seiner Zeit gewiss inne werden, wenn sie bei seiner Erscheinung an seiner Hüfte den Namen lesen werden: König aller Könige.

❹ Der vierte Auftritt ist sein Leiden auf Golgatha. Hier sagt Paulus auf einmal alles, Gal. 3,13 er habe uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ein Fluch für uns worden, denn ein jeder, der am Holz hange, sei verflucht. Hier hat er zu unserm Segen lassen sich mit gleich belegen. Hier dürfen wir wohl die Bitte auf dem Berge Golgatha niederlegen: Öffne mir die Augen, dass ich die Wunder deines Kreuzes sehe. Hier soll der Geist Gottes statt meiner in unser aller Herzen reden, denn hier muss ich mehr als Moses sagen: ich bin von unbeschnittenen Lippen.

❺ Der letzte Auftritt ist sein Tod und Begräbnis. Hier leset, was besonders Paulus Röm. 6 davon schreibt: wir sind mit ihm gepflanzet zu gleichem Tode. Wir sind durch die Taufe auf seinen Tod auch mit ihm begraben. Wie hoch wird also sein Tod und Begräbnis angerechnet! Was wird demselben für eine durch alle Zeiten und auf alle Menschen hindurchreichende Wirkung zugeschrieben! Was liegt für eine Fülle in den Kräften seines Todes! Was muss dies für ein wirksamer Tod sein, von dem Paulus 2. Kor. 5 schreibt: ist Einer gestorben, so sind sie alle gestorben. Was wollen wir nun zu allem bisherigen sagen? Das Nächste, das mir beigeht, ist dies: Erweitere dich, mein Herzens-Schrein, du sollst ein Schatzhaus werden der Schätze die viel größer sein, als Himmel, Meer und Erden. Mein größter Schatz, Herr Jesu Christ, ist dieses, was geflossen ist aus deines Leibes Wunden. Und dazu wollen wir noch die Bitte hinzusetzen: Lass doch deine Todes-Pein nicht an mir verloren sein, ja lasse sie mir Leben, Licht und Himmel sein.

Amen

CI.

8. Passions-Predigt: Karfreitag.

Ein Gang auf den Berg Golgatha.

Die Kreuzigung Jesu

Der ganze Hergang von der Ausführung Jesu bis zur Kreuzigung, bis zu seinem Verscheiden und bis zur Abnahme vom Kreuz macht einen Zeitraum aus von höchstens neun Stunden. Aber wie viel wichtige Dinge sind in diesem kurzen Zeitraum vorgegangen! Was ist mit Christo vorgegangen von innen und von außen! Was sein Leib, was seine Seele in dieser Zeit empfunden, davon gibt uns der zweiundzwanzigste Psalm eine kurze und nachdrückliche Schilderung. Wie sah es unter den Gläubigen aus? Der Hirte war geschlagen, und die Schafe der Herde waren zerstreuet. Von denen, die zunächst mit ihm verbunden waren, waren nur zwei Zeugen zugegen, nämlich Maria und Johannes, und Maria konnte bei den mütterlichen Empfindungen ihres Herzens den ganzen Vorgang nicht einmal aushalten; nur Johannes blieb da bis zur Eröffnung der Seite Jesu mit einem Speer. Die übrigen Zuschauer waren sehr vermischt; einige wenige mögen etwa in einem Gefühl des Mitleidens gegen den Leidenden gestanden sein, andere blieben gleichgültig, andere hatten nicht nur ein Wohlgefallen an seinem Tode, sondern erfrechten sich auch, des Leidenden zu spotten. Unter diesem großen vermischten Haufen war der bekehrte Schächer der einzige, der anders dachte, und dem Herrn Jesu, dem bis ans Ende den Sündern huldreich zugetanen Sünder-Freund, noch zur Freude, zum Trost seines Herzens gereichte. Gewiss, es würde unsern Herzen etwas austragen, wenn es uns vergönnet wäre, einen Blick zu tun, wie es am ersten Karfreitag auf Golgatha ausgesehen. Und da ohne Zweifel auch Zuschauer aus der unsichtbaren Welt zugegen waren, nämlich selige Geister der Menschen und Engel, so wird es diesen noch eine Beschauungslust, eine heilige Bewunderung sein, wenn sie mit dem lebhaftesten Andenken sich in diesen Tag zurückversetzen. Ja, der Glaube, der sich seines gekreuzigten Heilandes von Herzen freut, traut es ihm zu, er werde auch noch in dieser oder jener Welt oder in beiden, der Bitte froh werden: Ach lass mich seh'n dein Bilde in deiner Kreuzes-Not. Es mag lieblich gewesen sein, Jesum auf dem Berge Tabor in seiner Herrlichkeit zu sehen, aber es muss dem Glauben nicht weniger austragen, ihn auf Golgatha zu sehen. Es würde einem Gläubigen, dem es um eine lebendige Erkenntnis der Leiden Jesu zu tun ist, schwer werden, wenn man ihm die Wahl auftun würde, ob er Jesum in seiner Herrlichkeit, oder in seinem großen Erlösungs-Geschäft am Kreuz sehen wollte. Denn auch in seiner Herrlichkeit lässt sich Jesus nicht anders, als zugleich mit einem Denkmal an seine vorigen Leiden sehen, und sein Kreuz wird auch bei seiner künftigen herrlichen Erscheinung das Panier und das Zeichen des Menschen-Sohns sein. Unsere heutige Beschäftigung sei also

ein Gang auf den Berg Golgatha.

1. Zur Erweckung des Glaubens.

Man möchte sich wundern, dass bei so mancher Verkündigung der Leiden Jesu doch der gewünschte Erfolg nicht herauskommt, sondern die meisten dabei bleiben, wie sie sind. Darüber kann uns unser Konfirmationsbuch einigen Bescheid geben. Da heißt es, man soll den Kreuzestod Christi fleißig und gläubig betrachten. Und gerade an diesen drei Dingen fehlt es uns am meisten. Es kommt zu keiner Betrachtung dieses Todes. Denn ein anderes ist die Leidens-Geschichte Jesu lesen oder hören, ein anderes dieselbe betrachten. Beim Betrachten muss man sich von seinen flatterhaften Gedanken los machen und stille werden, man muss diese großen Dinge in seinem Herzen bewegen. Ferner man muss nicht meinen, dass man mit dieser Betrachtung so geschwind fertig werde, sondern man muss sie fleißig und oft anstellen, dass diese Sache immer tiefer in unser Herz hinein sinkt. Endlich muss man auch den Kreuzestod Christi gläubig betrachten, nämlich als eine Sache, die uns nahe angeht. Alsdann erst ist der Gang auf den Berg Golgatha ein Gang zu Erweckung unsers Glaubens. Was hat es die meisten Zuschauer geholfen, dass sie Augen- und Ohren-Zeugen bei diesen großen Begebenheiten waren? sie gingen ohne Glauben hinauf und ebenso auch wieder herunter. Auf diesem Berg hole also den Grund deines Glaubens, den Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht. Denn auf was beruht unser Glaube? Nach 1. Kor. 15,3.4 daraus, dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift, und dass er begraben und am dritten Tage auferstanden ist nach der Schrift, also auf seiner Erniedrigung und auf seiner Erhöhung. Und wo kann man die tiefste Stufe seiner Erniedrigung anders sehen, als eben auf diesem Berge? Also, Seele, geh auf Golgatha und lass dir da zeigen, lerne da spüren, wo es dir fehle, nämlich am Glauben. O könntest du recht glauben, was da vorgegangen, und wie dies Alles dir gut geschehen, was wärest du für ein seliger Mensch!

Bei den Gesichten, die die Propheten je und je bekamen, wurde mehrmals die Frage an sie gestellt: was siehest du? Und so frage ich auch heute einen jeden, der mit auf den Berg Golgatha gehen will: was siehest du? Diese Frage kann nur der Glaube recht beantworten. Also was siehest du?

❶ Hier siehst du keinen bloßen Menschen, sondern denjenigen, der von keiner Sünde wüsste, und den doch der Vater für uns zur Sünde gemacht, 2. Kor. 5,21.

❷ Hier siehst du denjenigen, der mit seinem Tode der ganzen Welt das Leben wiedergebracht, den also alle Welt mit der größten Sehnsucht ansehen sollte. Die Worte des Liedes: O Welt sieh hier dein Leben, am Stamm des Kreuzes schweben, dürfen wir für keine bloß poetischen Ausdrücke, für dichterische Blumen ansehen. Der Leidende hat es selber gesagt, er sterbe für das Leben der Welt.

❸ Hier siehst du denjenigen, der wenige Tage vor seinem Tode sagte: wenn ich erhöhet werde, nämlich ans Kreuz, so will sich sie alle zu mir ziehen. Hier am Kreuz hängt also der große göttliche Magnet, der alle Sünder herbeiziehen will. Wer von uns möchte nicht gerne von diesem Magnet berührt, und von Welt und Sünde hinweg zu ihm hingezogen werden? Gewiss, es kann kein Karfreitag gefeiert werden, wo dieser magnetische Zug nicht an mehrere Seelen kommen sollte; ists nicht bei uns, so wirds an anderen Orten geschehen. Einer von den zwei Schächern hat die göttliche Kraft dieses

Magneten mächtig erfahren und wurde von demselben noch am nämlichen Tage ins Paradies hineingezogen.

❹ Hier siehst du, wenn du Glaubens-Augen hast auch deinen alten Menschen am Kreuz hängen. Denn so schreibt Paulus Röm. 6,6: wir wissen, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, dass der Leib der Sünde abgetan werde, und wir der Sünde nimmer dienen. Denn Christus hat ja unsere Sünden an seinem Leib hinaufgenommen auf das Holz etc. Wer dies glauben kann, der hat es gewiss zu genießen. Hier siehst du, dass ich dir Vieles auf einmal sage.

❺ Hier siehst du denjenigen, von dem Paulus 2. Kor. 5,14 schreibt: Ist Einer für alle gestorben, so sind sie alle gestorben, und er ist darum für alle gestorben, auf dass die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Was kann man also auf diesem Berge sehen, wenn man offene Glaubens-Augen hat! Der Glaube wird da noch weit mehr sehen, als in diesen kurzen Anzeigen dargelegt worden. Und wenn wir uns auch noch blind fühlen, so wollen wir uns als Blinde auf diesen Berg hinausführen lassen. Diese Begierde wird dem Herrn Jesu so wohl gefallen, dass er uns fragen wird, wie jenen Blinden: Was willst du, dass ich dir tun soll? Und da wollen wir nur gleich mit der Sprache heraus: Herr, dass wir sehen mögen deinen Tod, die Ursache deines Todes, die Kraft deines Todes, die Wirkungen deines Todes durch alle Ewigkeiten hindurch; dass wir sehen mögen, was viel Tausende nicht sehen, dass du mit dem Kreuz und Tod allen, die glauben, göttliche Kraft und Weisheit seiest. Der Glaube ist also das erste, das wir auf den Berg Golgatha bringen oder vielmehr da holen sollen. Aus diesem Glauben wirds sodann

2. auch die Liebe hervorglimmen.

So lange ein Mensch nicht glauben kann, kann er auch nicht lieben. Warum fehlt es so sehr an der Liebe zu Christo? Weils am Glauben fehlt. Ein glaubensloses Herz ist auch ein liebeloses Herz. Wenn du also auf dem Berge Golgatha hast glauben gelernt, so lerne auch lieben. Hier siehest du die Liebe als eine Flamme des Herrn lichterloh brennen. Hier siehest du den guten Hirten, der sein Leben für die Schafe gelassen hat. Hier siehest du die Liebe selbst, die Liebe, die all dies Leiden aus Liebe, aus freiwilliger Liebe zu dir übernommen hat, die dir vom Kreuze herab zuruft: Ich habe dich lieb. So ließ Gott durch Maleachi seinem Volk bezeugen: ich habe euch lieb; aber was taten sie? sie stellten die unbesonnene Frage an den Herrn: womit hast du uns denn lieb? gerade, als wenn er ihnen noch keinen Beweis seiner Liebe gegeben hätte. So kommen mir alle diejenigen Christen vor, die sich noch besinnen, ob und warum sie Jesum lieben sollen, die ihn noch fragen können: womit hast du uns denn lieb? Solche sind noch nie auf den Berg Golgatha gegangen, sie haben noch nie den Herrn Jesum am Kreuz gesehen. Und wenn wir uns recht prüfen, so werden wir alle finden, dass es uns noch an der Erkenntnis der Liebe Christi fehlt. Wie kalt ists unser Herz! Wie haben wir Ursache zu beten: Ach lass doch deine Liebes-Glut, mein hartes Herz bezwingen, wohl durchdringen, und diesen Leben-Saft mir deine Liebe bringen. Lasst uns knien und niederfallen vor diesem Kreuze, und zur ewigen Liebe sagen: Liebe die, für uns gelitten und gestorben in der Zeit, Liebe, die uns hat erstritten, ewige Lust und Seligkeit, tausend tausendmal sei dir, ew'ge Liebe Dank dafür! Wenn wir diese Liebe einmal erblicken, so wird ein Feuer der Liebe auch in unsern Herzen brennen, das nimmer verlöscht, das Feuer, von dem Jesus Luk. 12,49 sagt: Ich bin

gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden; und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!

Auf dem Berge Golgatha wird auch

3. unsere Hoffnung belebt werden.

O was für ein liebliches Panier der Hoffnung ist uns auf diesem Berge aufgerichtet! Ist dasjenige schon so groß und überschwänglich, was wir dem Tode Jesu bereits zu danken haben, was werden wir noch in Zukunft davon zu genießen haben. Paulus macht Röm. 5,10 den großen Schluss: sind wir Gott versühnt durch den Tod seines Sohnes, wie viel mehr werden wir als Versühnte errettet werden durch sein Leben. Wie ausgebreitet sind die Früchte des Todes Jesu! Auf diesem Berge Golgatha sehen wir schon hinüber bis ins Paradies, bis in jene selige Gegenden, bis ins Vaterland, worauf Jesus sein Blut hat gewandt, wo Jesus einem jeden seiner Gläubigen eine Stätte bereitet hat. Auf diesem Berge ist Jesus durch den Vorhang seines Fleisches hindurchgedrungen, und darauf mit seinem Geist ins obere Heiligtum eingegangen. Von da an ist also auch der Vorhang ins himmlische Heiligtum geöffnet, und können wir sagen: Gott Lob und Dank, der Weg ist gemacht, uns steht der Himmel offen. Und so legt unser Herz auf diesem Berge auch das Bekenntnis der Hoffnung ab und spricht: Jesu, selig werd ich sein, ich bins schon durch Hoffen, weil ich von der Sünden-Pein, die mich je betroffen, durch dein Blut erlöset bin. Teure, teure Schätze, daran ich mit Herz und Sinn, ewig mich ergötze.

Amen

CII.

Am Sonntag Septuagesimä.

(Amts-Niederlegung am 26. Januar 1812)

Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

Matthäus 20,1 – 16

Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen. Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin? So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Das heutige Evangelium ist eine Belehrung, die Jesus seinen Jüngern gegeben auf die Frage, die Petrus an ihn richtete, was sie einmal für eine Belohnung bekommen würden, dass sie um der Nachfolge ihres Herrn willen alles verlassen haben? Auf diese Frage gab Jesus ihnen den bestimmten Bescheid, sie werden einmal in seinem unbeweglichen Reich auf Thronen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israels richten. Weil aber der Grund, aus dem Petri Frage ging, noch eine gewisse Läuterung nötig hatte, so tat Jesus das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg hinzu, und wollte sie dadurch zu

weiterem Nachdenken bringen. Denn dies macht die Sache noch nicht aus, dass man arbeitet, sondern es kommt vornehmlich darauf an, wie man arbeitet. Die Jünger waren die ersten Arbeiter, die der himmlische Vater in den Weinberg seines Sohnes gedingt hatte. Dies war für sie ein Vorzug, der ihnen ungekränkt bleiben wird. Sie bleiben die Apostel des Lämmleins, sie bleiben die Gründe an der Stadt Gottes, und werden daher auch die ersten bleiben. Doch wollte Jesus mit diesem Gleichnis ihnen sagen, sie sollen diesen Vorzug nicht als einen Raub dahin nehmen, sonst könnten sie ihn wieder verlieren. Denn zu den größten Verheißungen gehört ein demütiges, bescheidenes Herz, das sein Verdienst für nichts hält, und allein der Gnade den Ruhm lässt. Unter diesen Arbeitern scheint nicht ein jeder Christ verstanden zu sein; es ist also auch unter der Arbeit selbst nicht jeder äußere Beruf verstanden, wie man gewohnt ist, das heutige Evangelium zu erklären; sondern unter dem Weinberge ist vornehmlich alles dasjenige gemeint, was in einer näheren und genaueren Verbindung mit der Sache und dem Reich Gottes steht. Also sind unter den Arbeitern in diesem Weinberg besonders Knechte Gottes und Christi gemeint. In diesem Sinn gebraucht Paulus das Wort Arbeiter in seinen Briefen mehrmals. So nennt er Phil. 3,2 die falschen Lehrer böse Arbeiter; so nennt er 2. Kor. 11,13 die falschen Apostel trügliche Arbeiter, hingegen 2. Tim. 2,10 gibt er dem Timotheus die Erinnerung: befleißige dich, dich Gott darzustellen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter. Unser heutiges Evangelium ist also eigentlich ein Evangelium für Lehrer, denen ihr Herr die nötigen Lektionen gibt; es soll uns die Lektion nahe bringen, die 2. Joh. 8 vorkommt: sehet zu, dass ihr nicht verlieret, was ihr gearbeitet habt, sondern vollen Lohn empfahet.

Da es nach der guten Hand Gottes über mir an dem ist, dass ich meine bisherige Arbeit in dem Weinberg des Herrn bald beschließen soll, so will ich heute mir selber predigen, und meine bisherige Arbeit ihm zur Prüfung, Läuterung, Entsündigung und Versöhnung demütig unterwerfen mit der Bitte:

Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

❶ Das erste, was ich beim Beschluss meiner Arbeit im Weinberg vor meinem Herrn zu reden habe, ist ein demütiger herzlicher Dank, dass es ihm nach seinem gnädigen Beruf an mich gefallen hat, mich als einen Arbeiter in seinem Weinberge zu gebrauchen. Er hat von meinen Kinderjahren an ein Verlangen in mich gepflanzt, unter seine Arbeiter aufgenommen zu werden, hat es mir auch an manchen Mitteilungen seiner Gnade hierzu nicht fehlen lassen. Er hätte wohl andere und bessere Arbeiter haben können, als mich und doch hat er mich nicht verworfen. Er hat mich auf mehrere Plätze seines Weinbergs gestellt und meine hiesige liebe Gemeinde ist die fünfte und letzte, an der ich durch seine Gnade gearbeitet habe. Er lasse alle meine Arbeit an diesen sämtlichen Plätzen nicht vergeblich sein und mich von dem, was ich erarbeitet habe, nichts verlieren. Ein anderes Stück meines Dankes ist dieses, dass er mich in allem fünfundvierzig Jahre in seinem Weinberg hat arbeiten lassen, da er Manche, die mit mir in seinen Dienst getreten, schon lange abgerufen hat. Ich weiß wohl, dass diese fünfundvierzig Jahre auch eine fünfundvierzigjährige Rechnung mit sich bringen; aber ich weiß auch, dass ich es mit einem geduldigen, gnädigen und nachsichtsvollen Herrn zu tun habe, und unterwerfe mich mit gebeugtem Herzen allem,

was er an mir zu tadeln hat, auch demjenigen Wort, das er Offb. 2 und 3 einige Mal sagt: ich habe wider dich. Auch dies gebe er mir aus Gnaden zu erkennen, und lasse mich in der mir noch vergönnten übrigen Zeit seine Vergebungs-Gnade suchen und finden. Ich verstehe mich aber

❷ auch gerne zu einer redlichen Beichte eines Arbeiters in seinem Weinberge. Ich demütige mich über alle meine Versäumnisse in seinem Dienst, die er nach seinen feuerflammenden Augen am besten kennt: Versäumnisse des Eifers gegen das Böse, Versäumnisse an den guten Weinstöcken und den Herlingen, Versäumnisse der schuldigen Treue, Versäumnisse der schuldigen Fürbitte, dass ich für meine Gemeinen nicht oft und ernstlich genug gebetet habe. Ich demütige mich über allem Wohlgefallen an mir selber, womit ich meine Arbeit befleckt, wo ich mich, und nicht Christum, meinen Herrn, gepredigt habe, auch über demjenigen Wohlgefallen; da ich mir auf die längere Zeit meines Dienstes etwas einbilden möchte, da ich weiß, dass der Herr den Dienst seiner Knechte nicht sowohl zählt und rechnet, als vielmehr auf der Wage seines Heiligtums abwiegt. Er bewahre mich, dass ich mir auf des Tages Last und Hitze, die ich etwa getragen haben möchte, nicht etwas herausnehme, denn die Arbeiter, die in der ersten Stunde gedingt wurden, hatten vor den Arbeitern der letzten Stunde nichts zum voraus. Es ist mir

❸ auch die Zeit wichtig, in welcher der Herr mich in seinen Weinberg berufen hat. Meine ersten Amts-Zeiten waren gegen den letzten noch sehr gut. Da war noch Manches zu erarbeiten, da fand das Wort der Wahrheit noch bei Manchen einen gesegneten Eingang; aber in meinen letzten Amts-Zeiten machte der immer mehr einreißende Welt- und Zeit-Geist die Arbeit am Wort und an der Lehre immer mühsamer und ermüdender, und die gute Wirkung dabei immer ungewisser, kurz, ich wurde inne, dass es der elften Stunde und dem Abend entgegen ging. Der Herr lasse auch meine Arbeit der elften und letzten Stunde nicht vergeblich sein, und ziehe diejenigen, die noch weiter in der elften Stunde zu arbeiten haben, mit Kraft aus der Höhe an, und waffne sie gegen die einbrechende Nacht der Ermüdung. Ich berufe mich auf meine Zeugnisse, die ich bisher von unserer gegenwärtigen Zeit an euch geredet habe, an meine Zeugnisse von den nahen Gerichten über unsere abfällige und zu einer Hure werdenden Christenheit, von dem großen Verderben unseres heranwachsenden Christen-Geschlechts, von manchen auftretenden trüglichen Arbeitern in dem Weinberg des Herrn. Lernet daran erkennen, dass wir in die elfte Stunde eingetreten. Von allen diesen Zeugnissen nehme ich kein einziges zurück. Ich will derjenige nicht sein, der aus dem Abend Mittag machen will, der in seinem Herzen spricht: mein Herr kommt noch lange nicht. Ihr werdet anders denken, wenn es einmal heißt: Wacht auf ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne! Dies möchte ein Mancher von den Sicheren einmal überhören. Höret also, es ist die elfte Stunde, es geht dem Abend zu. Bittet den gern um treue Arbeiter, unter deren treuem Dienst die Ernte der Erde reif werde. Bei meiner bisherigen nun zu Ende gehenden Arbeit gereicht es mir zu einer großen Beruhigung, dass ich es nicht sowohl mit einem gerechten, als vielmehr mit einem gnädigen Herrn zu tun habe. Den ersten Arbeitern wollte es anstößig werden, dass die Arbeiter der letzten Stunde so viel bekamen, als die ersten, und meinten, es geschehe ihnen unrecht; aber der Herr bezeugte, es geschehe ihnen nicht unrecht; was er an den letzten getan habe, das sei lautere Güte und Gnade. O man kann einen einbildischen Arbeiter schon beten lehren: Erbarm dich deiner bösen Knecht', wir bitten Gnad und nicht das Recht.

❹ bitte ich den Herrn um eine heitere Aussicht auf den Abend und die Austeilung des Lohns. Diese Aussicht hängt nicht von meinem eigenen

Urteil ab, aber auch nicht von dem Urteil anderer, es sei günstig oder ungünstig, sondern vom Herrn. Jeder wird einmal nur so viel taugen, als er gilt in Gottes Augen. Bei der Austeilung des Lohns im heutigen Evangelium fiel es so gar anders aus, als menschliches Urteil sich eingebildet hatte. Indessen wird es doch bei dem Wort sein Verbleiben haben: siehe, ich komme und mein Lohn mit mir. Dieser Lohn ist ein Gnadenlohn, der über alle unsere Rechnung weit hinausreicht. Was er mir vom Lohn zuteilen wird, werde ich in alle Ewigkeiten als unverdiente Gnade erkennen. Indessen pflanze sein Geist einen solchen Sinn in mich, der dein eigenes Verdienst für nichts, aber ihn und seine Gnade für alles hält; so werde ich auch dabei sein dürfen, wenn er seinen treuen Knechten geben wird den Gnadenlohn, wenn die Hütten der Gerechten stimmen an den Siegeston, wenn fürwahr, Gottes Schar Ihn wird loben immerdar.

Amen

CIII.

Erster Anhang.

Der Weg zur Erkenntnis Gottes.

❶ Lerne das Nahesein Gottes an dir und in dir spüren. Dies ist der Weg zur Erkenntnis Gottes. Der knechtische Geist in dir macht, dass du Gott als einen entfernten Gott ansiehest, und ihm um des Brots oder um der Sünden willen gute Worte gibst. Darum ist deine Erkenntnis von Gott voll Furcht und unredlicher Neben-Absichten. Es geht dir von Natur wie einem Menschen, der bei Nacht auf einem Weg läuft, und einen Unbekannten hinter sich drein laufen hört. Da geht ihm immer ein Schauer durch den Leib, weil er nicht weiß, was der hinter ihm laufende im Sinn hat. So siehst du Gott an: du merkst etwas davon, wie er dir nachgeht, aber du kennst ihn noch nicht, und bist voller Furcht. Diese Furcht vergeht dir nicht, bis Gott dich umdreht, und sich dir näher zu erkennen gibt.

Besonders merke, auf was Gott an dir arbeitet. Er will dich nämlich auf dein Haupt-Anliegen führen, auf das, was dich am öftesten und stärksten hindert, dass du ihn nicht erkennen kannst. Er wirft dir nicht dein ganzes Elend vor, sondern er führt dich meistens auf deine Haupthindernisse; diese sollst du merken lernen. Denn unter diesem Gemerk bereitet dich Gott zur rechten Hilfe. Also räume zuerst an demjenigen Ort auf, wo die Hilfe Gottes hereinbrechen will. Du gibst oft allerlei und mancherlei Dingen die Schuld, warum du dich nicht bekehren könnest. Da willst du bald hier, bald da eine Lücke zu machen; aber das rechte Plätzlein, darauf Gott dir deutet, willst du nicht angreifen, weil es dir zu wehe täte. So schweifst du mit deinen Kuren an dir herum, und weil du doch etwas tust, weil du hier und da eine Lücke zumachst, so sucht dein falscher und der Zucht der Gnade ausweichender Geist eine gewisse Rechtfertigung, als ob du dir deine Bekehrung habest angelegen sein lassen, und darunter willst du dich weißbrennen, als ob du alles getan hattest.

❷ Lerne die Versöhnungsgnade recht brauchen. Die Gnade ist da; sie ist als eine Mahlzeit allen bereitet. Aber wie viel gehört dazu, bis man sie brauchen lernt! Einige greifen frei und unverschämt zu, ohne Beugung und Selbst-Erkenntnis. Einigen aber fehlt es an Mut, zuzugreifen. Wenn wir eine Untreue begehen, so kommt gleich Verzagtheit. Man denkt: jetzt ist es aus, du darfst dich nicht sehen lassen. Alsdann wird man verdrossen, man denkt an keine Mittel, wie zu helfen wäre, und je länger man es hängen lässt, desto mehr läuft es auf Grimm und Ungeduld, auf heimliche Verzweiflung hinaus. Was ist da zu tun ? Halte stille aus unter einer solchen Finsternis, unter einer solchen Verwirrung deiner Gedanken, wenn du auch spüren musst, wie dich deine Untreue in eine Gefangenschaft der Sünde gebracht. Gib dich schuldig; stell dich unter das Gericht; aber laufe nicht davon, sondern warte, so wird dir der Überschwang der Gnade offenbar werden. Lerne also deine Unarten tragen und brauche sie als einen Weg, Christum und

seine Versöhnungs-Gnade erkennen zu lernen. Bei der Ungeduld über dein Elend fährst du an der Gnade des Neuen Testaments vorbei, und verderbst dir deine Kur selber.

❸ Lerne die Führung Gottes verstehen. Lege die Ärgernisse an dem Weg Gottes ab. Du ärgerst dich daran, weil du dir ein gewisses Bild machst, wie er dich führen soll. Wenns alsdann nicht nach deiner Meinung geht, so wirst du unlittig. Merke auf die Haupt-Absicht bei der Führung Gottes. Diese geht darauf, dir alle deine verborgenen Herzens-Gedanken aufzudecken. Das muss Gott freilich dich in allerlei Wege hineinführen, auf dass kund werde, was in deinem Herzen ist. Da muss heraus ans Licht, was oft in Herz und Nieren lange als verborgen schlief. Da muss alles vom Licht Gottes durchsucht werden, alle Winkel deines Herzens; da müssen auch deine frommen und besten Gedanken durch die Musterung. Es gehören gar viele Schickungen dazu, bis du deinem Herzen nur ein wenig auf den Grund siehst. Aber je mehr du dein Inneres kennen lernst, desto mehr hast du Gelegenheit, dich in die Versöhnungs-Gnade hineinstellen, und durch das Blut Christi reinigen zu lassen.

❹ Mache dir in der Führung Gottes nichts zur Regel. Erweckte machen oft einen Missbrauch von ihren geistlichen Erfahrungen, und werden darunter faul. Wenn sie einmal etwas gelernt, und es kommt ihnen dieser Umstand wieder vor, so begehren sie nicht aufs Neue zu lernen, sondern machen ihre vorigen Erfahrungen zu einem Leist, nach welchem sie die neuen beurteilen. Sie machen es wie ein Handwerksmann, der bei seinem Erlernten bleibt, und keine neue Handwerksgriffe zu lernen begehrt. Mache es wie der Herr Jesus: lass dir alle Morgen das Ohr öffnen, höre, wie ein Jünger. Der Herr Jesus hat sich auf einen jeden Tag von seinem Vater sein Gemüt stellen lassen. Er hat zum Exempel die Kranken nicht auf einerlei Art geheilt; bald hat er dieses, bald jenes Mittel gebraucht, wie er eben von innen und außen dazu gestimmt wurde. Und so will er auch dir seinen Sinn einflößen, dass du auf der Welt sein sollst, wie er, dass du unter allem dich von seiner Gesinnung und Denkungs-Art anleuchten lassest. Da sollst du nie deinen Sinn und Meinung gelten, sondern dich von ihm unter allem bewirken lassen. Denn unter einerlei Schickungen will er das eine Mal dich mit seinem Geist der Weisheit, das andere mal mit dem Geist des Rats, wieder ein anderes mal mit dem Geist der Stärke, und so fort an (Jes. 11,2) bewirken, oder einerlei Wahrheit dir wieder in einem hellern Licht darstellen. Die Gnade lässt sich nicht in Regeln bringen. Es ist eine Versuchung von deinem Vernunft-Geist, und ein Mangel der täglichen Erneuerung, wenn du an Regeln hangst, weil der Geist dich durch beständige Umgestaltungen deines Innern führen, und einen Schriftgelehrten, zum Himmelreich geschult, aus dir machen will, der nicht immer Altes, sondern auch Neues aus seinem Schatz hervorgehen kann.

❺ Bleibe nicht am Bildlichen der Erkenntnis hängen. Von Anfang der Erweckung ist viel Bildliches, vieles von frommen Phantasten an unserer Erkenntnis; denn die Natur spielt noch darein. Daher kommen die aufweckenden und gefühligen Redens-Arten, in welchen man sich spiegelt, und wodurch man auch bei andern sich groß macht, und andere oft in Verwunderung und in eine äußere oft kindische Freude hinein treibt. In solchen Redens-Arten will man oft eine gefasste Wahrheit aufheben. Da vergafft man sich an dem Futteral, und das, was man darin aufgehoben hat, verliert man; oder die gefasste Wahrheit veraltet, und es bleibt nichts, als die Freude am Ausdruck. Daher kommt so viel unvollständige Erkenntnis unter den Erweckten und Bekehrten. Eine jede wahrhafte Erkenntnis wird unter dem Gefühl unseres Nichts geboren. Das gibt eine gründliche Erkenntnis, die unter dem Leiden, unter Ausleerungen und Abstreifungen unserer selbst entsteht. Da kann sich der Blütenschmuck aus unserer Natur nicht dazu schlagen, da wird der Ausdruck der Wahrheit, die Sprache unter dem Leiden geboren. Eine

solche Sprache, solche Redens-Art, hat nicht viel Anziehendes, aber es ist desto mehr Nüchternheit darin, weil eine solche Sprache, solche Redens-Arten aus dem unter Leiden aufgeschlossenen Quell-Punkt des Verstandes, oder der inneren Verständnisse fließen.

Eine gründliche Erkenntnis wird unter der Scheidung der Seele und des Geistes geboren. Eine solche Scheidung ist allemal eine Geburt, da sich der Geist unter manchem Gedräng aus der Seele und dem Fleisch heraus arbeiten muss. Diese Scheidung muss oft geschehen, weil Seele und Geist oft wieder unter einander kommt und berauscht wird. Das Bildliche an unserer Erkenntnis, das Gefühlige und Auffallende an unserer Sprache muss durch Scheidung hinwegkommen. Wenn eine solche Scheidung und Geburt in dir geschehen soll, so bleibe damit unter dem Kreuz Jesu stehen; erhebe dich nicht, denke nicht, jetzt sei es ein für allemal gewonnen, sondern behaupte den – geschehenen Durchbruch ins Licht mit dem Kreuzes-Sinn, mit einem Verleugnungs-Sinn, der sich von aller Weltgefälligkeit, und von aller Anhänglichkeit an die Deinigen (als welche beide Stücke uns unsern Erkenntnis-Grund so gerne verdunkeln) losreißt: so wird dir ein Licht aufgehen, dass du in dem Rat Gottes weiter herumstehst, und die Wahrheit reiner und völliger erkennst.

❻ Endlich fasse Folgendes, wenn du es fassen kannst.

➢ Gott wirkt in einem jeden Menschen, wie er ihn antrifft. Darum sagt David: Bei den Heiligen bist du heilig, bei den Verkehrten bist du verkehrt. Ist der Mensch in der Finsternis, so begegnet Gott ihm auch mit der Schärfe seiner Eigenschaften; ist er im Licht, so kann das Licht Gottes ihn auch anleuchten. Ein jeder Mensch erkennt und genießt also Gott, je nach dem er in der Geburt der Finsternis oder des Lichtes steht. Gott behandelt einen jeden nach dem Stand des Lichts oder der Finsternis, darin er steht. Was der Mensch vorher in seinem natürlichen Zustand war, davon soll er in seinem bekehrten Stand gerade das Gegenteil, aber in einerlei Eigenschaft werden. Zum Exempel was in dem natürlichen Zustand Grimm war, das wird nachher majestätische Strenge; was List war, das wird wahre Klugheit, was Schmeichelei war, wird wahre Freundlichkeit. Wie nun die Menschen in ihrem natürlichen Zustand sehr verschieden sind, so entspringt daraus in der Bekehrung wieder eine Verschiedenheit. Darum kann auch unter Bekehrten keiner wie der andere sein.

➢ Von Natur stehen wir alle in der Finsternis, und sind in dieselbe so verschlossen, dass uns der Übergang aus der Finsternis ins Licht unmöglich wäre. Wir sind diesseits in dem Reich der Finsternis, jenseits steht das Reich des Lichts. Zwischen beiden ist eine Wand vorgezogen, dass dieses und jenes nicht konnte zusammen kommen. Zwischen beiden läuft gleichsam ein Fluss, über den wir nicht hinübersehen konnten oder durften. Durch die Menschheit Christi ist diese Wand aufgehoben, oder die Menschheit Christi ist nun gleichsam die Brücke über diesen Fluss. Nun ist möglich, was vorher unmöglich war. Denn weil sich Christus in seiner Menschheit Gott aufgeopfert, weil er die Ähnlichkeit unseres sündlichen Fleisches angenommen, und unser Fleisch durch die Finsternis ins Licht durchgeführt hat, so kann sich nun der Mensch schnell aus den scharfen Eigenschaften in die süßen, aus der Finsternis in das Licht umwandeln. Durch die Erhöhung der Menschheit Christi ist nun Simsons Rätsel aufgelöst; nun geht Speise aus dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken. Nun kann das Licht unsere Finsternis verschlingen; nun kann unsere Umwendung ins Licht schnell gehen, weil uns das Wort nahe ist im Mund und Herzen.

Gleichwie nun der Mensch in die Finsternis verschlossen war, so konnte Gott ihm auch nicht anders als in dieser Finsternis begegnen. Gegen einen verschlossenen Menschen

musste Gott gleichsam auch ein verschlossener Gott sein. Er musste aus seinen schärfsten göttlichen Eigenschaften, aus seinem verzehrendem Eifer heraus ihn behandeln. Da nun aber durch die Menschheit Christi dem Menschen seine Umwendung so leicht gemacht worden, so kann sich nun auch Gott plötzlich aus seinem Zorn in die zartesten Erbarmungen umwenden gegen uns. Durch die Menschheit Jesu sind also die Bande und der Zwang der Finsternis zerbrochen und aufgehoben worden. Nun ist das Böse kein Muss mehr. Was nach der verderbten Natur eine Notwendigkeit und Unmöglichkeit war, da wir zum Exempel sündigen mussten, und nicht anders als sündigen konnten, das ist nun durch das Opfer des Leibs Jesu eine Möglichkeit geworden. Dies ist, was Oettinger sagt: dass durch das Priestertum Christi die Notwendigkeiten in Gott und der Kreatur aufgehoben worden. Nun ist keine eiserne Notwendigkeit mehr.

- Gott ist nicht nur durch die Menschheit Christi wandelbar geworden, sondern er ist auch dadurch mitteilbar geworden, dass er sich nach seiner Gottes-Natur mit seinem siebenfachen Geist in unsere Menschheit ergießen kann, durch die Menschheit Christi und durch den Genuss seines Fleisches und Blutes. Diese ganze Mitteilung wird in diesem Leben nicht ganz offenbar, doch nimmt man sie als seine Beilage hinüber. Dieser dritte Punkt ist in den Worten beschrieben: Was Gott genießt, genießt es auch, was Gott besitzt, wird ihm in Gott (durch eine ähnliche Geburt in Gott) gegeben.

Die zwei letzten Punkte enthalten folgende Wahrheiten:

- Durch die Menschheit Christi ist das Liebes-Herz Gottes gegen uns herausgekehrt worden, dass er nun anders mit uns umgehen kann, als vorher. Wie wir von einem unartigen Menschen sagen: ich kann nicht mit diesem Menschen freundlich reden, es ist mir nicht möglich, so war es vorher zwischen Gott und uns. Deswegen heißt Versöhnung Umwandlung, ein anders werden.

- Durch die Menschheit Christi ist es nun möglich worden, unsre böse Art zu verwandeln, dass es nimmer heißt: Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Pardel seine Flecken? Diese Unmöglichkeit ist nun aufgehalten; denn die Gnade ist höher als die Natur und ihre Gesetze.

- Durch die Menschheit Christi ist es nun möglich worden, dass wir erfüllt werden können zu aller Gottheits-Fülle.

CIV.

Zweiter Anhang.

Die herablassende Gnade Gottes gegen die Sünder nach den fünf Gleichnissen aus Lukas 15 und 16.

Dass Jesus Christus in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, ist eine Wahrheit, die er selber während seines Lehr-Amts auf Erden oft bestätigt hat, die er noch vom Thron seines Vaters aus in tägliche Erfüllung bringt, und wovon einmal die große Reihe der Zeiten und Ewigkeiten ein unwidersprechliches Zeugnis geben wird, das viele Millionen der Gefundenen und Erretteten mit einem frohen und dankbaren Amen bestätigen werden. Unaussprechliche Seligkeit für ein armes Menschenkind, das sich unter diese Zahl rechnen darf! Aber eben diese Wahrheit findet unter den Menschen noch so wenig Glauben. Einem manchen fehlt es noch an der innern Überzeugung, dass er unter die Verlornen gehöre; ein anderer hat bei dieser Überzeugung noch eine Blödigkeit, der Gnade es zuzutrauen, dass sie ihn als einen Verlornen suchen und finden werde, und wenn er auch wirklich etwas von dieser suchenden Gnade erfährt, kann er doch oft lange die ihm noch verborgene Arbeit und Absicht der Gnade nicht glauben; oft steckt eine vom Fleisch verborgene Tücke des Herzens dahinter, der es nicht ernstlich darum zu tun ist, je bälder je lieber gefunden zu werden; und wie viel und mancherlei sind die Hindernisse, die der Mensch selber dieser ihn so treu und unermüdet suchenden Gnade in den Weg legt, und wie oft muss er sich mit dem Bekenntnis vor derselben schuldig geben: o wie hast du meine Seele stets gesucht zu dir zu zieh'n!

Wie alles Verlorne und dessen Wiederbringung dem göttlichen Herzen so nahe liege, davon gab Jesus in den drei Gleichen von dem verlornen Schaf, Groschen und Sohn die tröstlichste Versicherung, und eine aufmerksame Betrachtung derselben kann den Blödesten, Verlegensten und an sich selbst Verzagten neuen Mut einflößen.

Bei diesen, sämtlichen Gleichnissen hat man zuerst die Zeit, zu welcher, und die Veranlassung, bei welcher sie von dem Herrn vorgetragen worden, zu merken, und zugleich die Fortsetzung derselben im vierten Gleichnis von dem ungerechten Haushalten Luk. 16 und den bedenklichen Anhang in der Rede Jesu vom reichen Mann und armen Lazarus, der wohl auf eine wirkliche Geschichte einen Bezug haben möchte.

Was die Zeit dieser Gleichnisse betrifft, so wurden sie von Jesu in den letzten Monaten seiner Amtsführung vorgetragen. Wie sein ganzes Amtsgeschäft ein Suchen des Verlornen war, so mussten auch die letzten Monate und Tage seines Lehramts ein Zeugnis davon geben. Und wenn Johannes seiner Liebe gegen die Seinigen das Zeugnis Kap. 13,1 gibt: wie er hatte geliebet die Seinigen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende; so kann man mit gleichem Recht von ihm sagen: wie in seinem ganzen Amtslauf ihm am

Herzen lag, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; so blieb es auch die Angelegenheit seines Herzens bis ans Ende, und der am Kreuz noch bekehrte Schächer drückte das Siegel auf diese Wahrheit.

Was die Veranlassung zu diesen Gleichnissen betrifft, so war dieselbe ein neuer besonderer Gnaden-Zug, der an die Zöllner kam. Sein himmlischer Vater wollte ihm damit an dem nahen Beschluss seines Amtes eine neue Amtsfreude und Belohnung seiner bisherigen Amts-Treue bereiten, da er bisher, besonders bei den Angesehenen des Volks, nicht den erwünschten Eingang gefunden und je und je der Amts-Seufzer in seinem Herzen aufgestiegen Jes. 49,4: ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu. An was die Angesehenen des Volks, die unter dem Namen Männer; Luk. 14,24 angedeutet sind, schon satt und überdrüssig waren, dessen waren diese Zöllner froh.

Dass dieser Gnaden-Zug an alle Gattungen und Klassen von Zöllnern und Sündern gekommen, möchte der Ausdruck des Evangelisten Kap. 15,1 anzeigen, wo er schreibt, es haben sich alle Zöllner und Sünder zu ihm genahet. Es war also ein allgemeiner und ausgebreiteter Gnaden-Zug, der keine Gattung, auch diejenige nicht unberührt gelassen, von denen man es am wenigsten würde vermutet haben, wie solches aus dem Ärgernis und Murren der Pharisäer erhellt, und wie sich noch heutzutage die Welt, die Luther das fromme Kindlein nennt, an der Wieder-Annahme der größten Sünder am meisten stößt.

Dieser Gnaden-Zug wird gar passend mit einem Hinzunahen ausgedrückt. Es wird damit teils der vorige Zustand der Sünder, teils der erste gute Anfang zu ihrer Herumholung angezeigt. Was ihren vorigen Zustand betrifft, so gehörten sie unter die Entfernten, die sich mit Jesu und der guten Sache nicht näher einlassen wollten, teils um mancherlei Ärgernisse und Vorurteile willen, die sie dabei hatten, teils weil Manche in ihrem Innersten gedacht haben, mögen, sie seien die Leute nicht, die es wagen dürfen, einem so heiligen Mann, wie Jesus war, sich zu nähern, ob es ihnen schon an Beispielen von vorigen Zeiten nicht fehlte, woraus sie sehen konnten, dass sich Jesus solchen verrufenen Leuten nicht zu entziehen begehre, und sich über dieser Herunterlassung zu ihnen gerne auch verkehrt und lieblos beurteilen lasse, Matth. 9,9 – 13. Dieser allgemeine an sie gekommene Gnaden-Zug aber erhob sie über alle Vorurteile der damaligen Zeit und alle Bedenklichkeiten ihres eigenen Herzens, und sie naheten sich, ihn zu hören. Dies ist der erste Rat, den man einem manchen von der guten Sache noch Entfernten, oder wider dieselbe Eingenommenen geben möchte: „beurteile nicht alles aus und nach dem bloßen Hörensagen; tritt einmal etwas näher herzu; siehe mit deinen eigenen Augen; höre mit deinen eigenen Ohren; lass dich weder Menschen-Furcht noch Menschen-Gefälligkeit, noch die eigenen Zweifel und Urteile deines Herzens zurückschlagen, so wirst du gewiss die Sache anders finden, als du sie anfänglich angesehen hast. Bei treuer Befolgung eines solchen Rats würde ein Mancher sich den Weg zur Seligkeit jener Epheser bahnen, die Paulus Eph. 2,13 und 19 beschreibt. Wie hoch kann ein Mensch sein! Glück bringen, wenn er von den Sündern und Zöllnern dieses Zunahen zu Jesu lernt! Denn dies ist der Anfang zu seinem ewigen Heil, dies ist der erste Schritt, dass Jesus ihn unter die Seinigen aufnehmen kann.

Von dieser bereitwilligen Aufnahme Gottes gegen einen Sünder handeln die angezogenen drei Gleichnisse, so nachdrücklich dass sie einem das ganze Herz einnehmen sollten. Es kommen aber dabei folgende Umstände zu betrachten vor.

1. Die suchenden und aufnehmenden Personen.

Diese sind:

❶ Jesus, der gute und getreue Hirte, besonders, wie er sich während seines Lehr-Amts bis zu seiner Rückkehr in des Vaters Haus Luk. 15,6; Vergl. Joh. 14,2.3 als einen solchen bewiesen.

❷ der heilige Geist, besonders in sofern er, als die ewige Weisheit, und als die obere Jerusalems-Mutter an der Gemeine wirkt, sie sammelt, berufet, heiliget und erleuchtet, und im wahren Glauben erhält, auch sich hierbei des Dienstes der Engel bedient, die sich mit ihm über einen jeden gefallenen Sünder freuen. Luk. 15,10.

❸ Der himmlische Vater, der seines verlornen und seinem Kindes-Recht gleichsam abgestorbenen Sohnes nicht vergessen, kann, und ihn mit einer alle Erwartung übertreffenden Liebe aufnimmt.

2. Die unermüdete Treue, womit das Verlorne aufgesucht wird.

Diese zeigt sich darin,

❶ dass der Hirte auch nicht ein einziges Schaf gerne vermisst. Auch von hundert Schafen will er ein Einziges nicht zurücklassen.

❷ Dass er nach seiner Treue aller Eigenwirksamkeit des Menschen zuvorkommt, indem dem Hirten mehr als dem Schaf selber daran liegt, dass es gesunden werde.

❸ Dass der Hirte sein Suchen so lange fortsetzt, bis er es gefunden hat, Kap. 15,4. So ging Jesus den Zöllnern und Sündern drei Jahre lang nach, bis es ihm endlich am Ende seines Amts bei ihnen gelungen; wie er, denn die Bürger Jerusalems bei seinem letzten Ausgang aus dem Tempel noch an seine vielen Besuche und Einladungen, die er an sie gemacht hatte, nachdrücklich erinnerte, Matth. 28,37.

❹ Dass er sich eines Gefundenen mit besonderer Herablassung annimmt, es auf seine Achsel nimmt, und zu der übrigen Herde trägt. Denn mit dem Gesunden-Werden kommt der Verlorne wieder in eine besondere herzliche Pflege des Hirten, wobei die Treue des Hirten ihm immer wieder neu wird, und Herz und Mund ihm danken lernt, dass du mich verlornes Schaf endlich hast genommen an.

Nicht geringer ist die Geschäftigkeit des heiligen Geistes unter dem Gleichnis vom Weibe, die ein Licht anzündet, das ganze Hans auskehrt und nicht nachlässt, bis sie den Groschen gefunden hat.

Ebenso geschäftig ist die Liebe des Vaters, die dem verlornen Sohn bei dem ersten Gedanken an seine Rückkehr schon entgegen gehet, und bei seinem ersten Willkomm über alle seine Erwartungen an ihm handelt, und ihn wieder in den Genuss seiner Sohnschafts-Rechte einsetzt.

3. Es kommen ferner auch in Betrachtung die mancherlei Zustände der Verlornen.

Das Schaf verirrte sich aus Unwissenheit und Dummheit von der Herde; der Groschen verlor sich ohne Bewusstsein seiner selbst; der Sohn verließ wissentlich und vorsätzlich das Vater-Haus und stürzte sich selber in sein Verderben, und das Andenken an seinen vorigen guten Zustand, samt dem drückenden Gefühl seiner sich zugezogenen manchen Not mussten ihn erst zum Nachdenken über sich selber bringen. Im Ganzen teilen sich diese Gefundenen in zwei Haupt-Klassen. Denn dass Schaf und der Groschen gehören zu den Verlornen, des Sohnes Elend aber ist gedoppelte denn er heißt nicht nur ein Verlorner, sondern gar ein, Toter; Kap. 15,32, wie sich dieses auch aus seinem doppelten Bekenntnis schließen lässt, worin er sagt, er habe nicht nur gegen den Himmel, und die Einwohner desselben, nämlich gegen die Seligen und Engel, wie das verirrte Schaf und der verlorne Groschen, sondern selbst gegen seinen guten Vater gesündiget.

4. Das Finden und die Wiederkehr des Verlornen ist bei allen drei Gleichnissen mit einer Freude verbunden, bei der aber ein gewisser Unterschied bemerkt wird.

Bei dem gefundenen Schaf wird dem Hirten seine Freude an seine Rückkehr nach Haus vorbehalten und deswegen in der zukünftigen Zeit beschrieben, denn es heißt: also wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Diese Freude teilt der Hirte auch mit seinen Freunden und Nachbarn, nämlich ohne Zweifel mit den Geistern der vollendeten Gerechten, denen er nach seiner Himmelfahrt manche erfreuliche Nachricht von Sündern, die während seines Amts-Laufs herumgeholt werden, wird erteilt haben. Indessen ist es doch eine Freude, die noch jetzt fortwährt, und die dem Herzen Jesu über einem jeden umkehrenden Sünder nahe und neu wird, und es bleibt der Wunsch eines Gläubigen:

O solltest du sein Herze seh'n,
Wie sichs nach armen Sündern sehnet,
So wohl wenn sie noch irre geh'n,
Als wenn ihr Auge nach ihm tränt,
Dem immerdar das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Die Freude des Weibs über ihren wiedergefundenen Groschen ist ebenfalls eine himmlische Freude, an der die Engel Anteil nehmen, denn auch diesen liegt daran, dass die Zahl der Erwählten, und bereits gezahlten voll, und von denselben nicht ein einziges vermisst werde.

Die Freude des Vaters über die Wiederkehr des Sohnes ist eine göttliche Freude, die das ganze Vaterherz Gottes durchströmt und sich mit einem unbegreiflichen Reichtum von Gnade an dem verlornen Sohn beweist. Die bemeldeten drei Gleichnisse sind also ein unwidersprechlicher Beweis von der Bereitwilligkeit des dreieinigen Gottes, Sünder nach

allen Stufen ihrer Verdorbenheit in Gnaden anzunehmen. Diese drei Gleichnisse sind desto tröstlichen weil von diesen dreierlei Gattungen eine jede wieder zum ganzen Ersatz ihres Verlustes, und zur ganzen Ansprache an ihr Erbe gelangen, welches vermutlich eines jeden eigenes Vermuten und Erwarten weit übertreffen muss.

Daher zeigt das angehängte Gleichnis von dem ungerechten Haushalter einen bedenklichen Unterschied von den vorigen. Denn derselbe litt doch auf seine völlige Errettung einigen Nachteil, und Jesus wollte damit seinen Jünger aus den neubekehrten Zöllnern noch eine wichtige Nachlese geben. Sie hatten vermutlich bei ihrem Zollamt einige Ungerechtigkeit begangen, die nimmer nach allen Rechten Gottes ausgeglichen werden konnte, so dass es bei ihnen zu einem wirklichen Darben kam. Es kommt in diesem Gleichnis eine eigene Gattung von Sündern vor, die sich nicht sowohl am Himmlischen und Göttlichen, als vielmehr am Irdischen durch untreue Verwaltung versündigt hatten. Über den ungerechten Haushalter liefen mehrere Klagen ein, die vor den Herrn kamen, und die den Herrn bestimmten, ihn von seinem Amt abzusetzen. Hingegen die Sünder in den drei ersten Gleichnissen blieben immer unter einem besondern Auge des Herrn, das von ihnen wüsste, und nicht nötig hatte, auf Angaben und Nachricht von andern zu warten. Ebenso wird auch bei dem ungerechten Haushalter keines so anhaltenden Suchens, wie im Gleichnis vom Hirten und dem Weib, auch keines so ernstlichen Verlangens nach dem väterlichen Haus, und der Aufnahme in dasselbe gedacht, wie bei dem verlornen Sohn; sondern es wird ihm selber überlegen, wie er seine Absetzung mildern, und sein künftiges Schicksal erleichtern könne. Er tat dies nach dem Gleichnis durch eine Umänderung der Schuldscheine, um nach seiner Absetzung bei den Schuldnern seines Herrn etwas gut stehen zu haben; und sein damaliger Herr wollte aus besonderer Nachsicht ihm dieses gönnen und lobte deswegen dieses von ihm getroffene Auskunftsmittel als einen Beweis seiner Voraussicht und Klugheit, indem er damit für sein Durchkommen in seiner noch übrigen Lebenszeit sorgen wollte. Auf diese Klugheit wollte Jesus die neubekehrten Zöllner aufmerksam machen, und gab ihnen den Rat, sie sollen bei stillem und unparteiischem Nachdenken über ihre vormals im Leiblichen geführte Haushaltung, und die dabei vorgekommenen Veruntreuungen, die nach dem Rechte Gottes auch nach dem von dem Verkläger angesprochenen Recht auf Genugtuung nicht ganz ungeahndet bleiben können, gewissenhaft nachdenken, und an ihrem zu besorgenden Nachteil noch etwas gut zu machen suchen. Dieses werde geschehen, wenn sie von ihrem ungerechten Vermögen armen Kindern Gottes und wahren Gliedern Christi Gutes tun und sich dieselben zu Freunden machen. Von diesen werden sie einmal, kraft des großen Vorrechts, das den Bürgern von Neu-Jerusalem eingeräumt ist, in die ewigen Hütten außer der Stadt ausgenommen werden. Jesus zeigt also mit diesem Gleichnis, wie selbst auch Bekehrte, die unter die Jünger, Jesu gezählt sind, bei Verwaltung des Irdischen leicht an ihrem zugedachten eigentlichen Erbe Schaden leiden, und durch ihre Schuld verkürzt werden können. Deswegen hat er zu diesem Gleichnis noch einige wichtige Belehrungen von vier Treue im Geringen hinzugetan.

Damit aber sämtliche Zuhörer, unter welchen besonders die geizigen Pharisäern begriffen waren, diese Wahrheit nicht gleichgültig behandeln, oder gar darüber spotten sollten, fügte er noch das vierte, an eine wirkliche Geschichte grenzende Gleichnis von dem reichen Mann und armen Lazarus, und dem Zustand beider nach ihrem Tod hinzu, um das so verschiedene Los dieser beiden in jener Welt desto auffallender darzustellen. Der reiche Mann bestätigte nämlich den bald nachher von dem Herrn Jesu Matth. 19,23 und 24 geschehenen Ausspruch: wie schwerlich wird ein Reicher in das Reich Gottes kommen!

Und abermals sagt er: es ist leichter, dass ein Kamel (ein großes dickes Schiff-Seil) durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Möchte doch an diesem Ausspruch der ewigen und unveränderlichen Wahrheit der Eigendünkel menschlicher Vernunft nicht ein Jota ändern, sondern sich demselben im Gehorsam des Glaubens ohne Vorbehalt unterwerfen und die erste Seligkeit der Bergpredigt Matth. 5,3 wie sie durch den Gegensatz Luk. 6,24 erklärt wird, nicht betrügerisch und eigenmächtig herabstimmen, und eine geistliche Armut, die in diesem Sinn in heiliger Schrift, besonders im Neuen Testament nicht vorkommt, daraus machen wollen. Man missgönnt damit den Reichen ihren Reichtum keineswegs, sondern man möchte nur ihnen die von Paulus dem Timotheus gebotsweise gegebene Erinnerung 1. Tim. 6,17.18.19 desto nachdrücklicher empfehlen, damit sie nicht einmal bloß unter die Reichen dieser Welt, denn damit wäre man zu kurz abgefertiget, sondern nach Luk. 16,8 unter die Kinder des Lichts gehören, und bei diesen ihr Los finden. Denn was ein Gläubiger sucht, reicht über diese Welt hinaus, und dort ist sein Teil und Erbe ihm prächtig zugerichtet.

Dies wäre nun eine kurze Andeutung des Zwecks Jesu bei den fünf Gleichnissen, die er in einem ununterbrochenen Zusammenhang geredet. Es ließen sich hierüber noch mehrere Bemerkungen machen. Die vorzüglichere sind folgende:

❶ Die herablassende Gnade Gottes zu den Sündern übersteigt alle menschlichen Begriffe und Erwartungen, und doch trägt Jesus besonders die drei ersten Gleichnisse so vor, als wenn sie der menschlichen Natur nicht so fremd sein sollten, weil er die darin vorkommende Handlungsweise als etwas von dem Menschen als Menschen zu erwartendes darstellt, und damit sagen will, was man vielmehr von der Natur Gottes erwarten dürfe, wie Jesus das Göttliche und Menschliche Matth. 7,9 – 11 einander gegenüberstellt.

❷ Bei der Erweisung der in diesen Gleichnissen beschriebenen Gnade wetteifern die drei Personen der Gottheit mit einander gleichsam.

- Das erste Gleichnis zeigt, was Jesus, der gute Hirte, an einem jeden seiner verlornen Schafe tut.
- Das zweite zeigt, was der heilige Geist in der Gemeine an einem jeden Verlornen tut.
- Das dritte ist ein Zeugnis von den Gesinnungen des erbarmenden göttlichen Vaterherzens gegen einen verlornen Sohn, das allen Erwartungen des Verlornen zuvorkommt.

❸ Die Beschäftigung der Gnade mit den Sündern wird nach ihrer Unverdrossenheit beschrieben, die sich nach dem ersten und zweiten Gleichnis durch kein Suchen ermüden lässt, bis sie ihren Zweck erreicht hat, die aber auch, wenn der Verlorne sich schon ganz losgerissen zu haben scheint, ihn doch das traurige Gefühl von den Folgen seiner Abweichung zu einem heilsamen Nachdenken über sich selbst, zu einem demütigenden Verzicht auf seine vorigen Rechte, und zu einer wirklichen Umkehr zu dem Vater bringt, nach dem dritten Gleichnis. Und wie ferner bei den zwei ersten mit dem Gesunden-werden eine neue Aufnahme in die Zahl der andern Pfleglinge der Gnade verbunden ist, so erfolgt bei dem dritten die Aufnahme in alle Sohnes-Rechte;

denn bei allen dreien wird einem jeden sein verlornes und verscherztes Los wieder zuerkannt, und zwar ohne den mindesten Verlust.

❹ Der Grund dieser unverdrossenen Gnade liegt nicht in dem Menschen und seiner eigenen Wirksamkeit, Eph. 2,8; Tit. 3,5 sondern in dem Erbarmen Gottes und wie ein verstorbener Lehrer unserer Kirche sich ausdrückt, in einer seit der Schöpfung im Herzen Gottes liegenden Liebes-Neigung gegen den Menschen durch den über ihn gefassten Vorsatz des höchsten Wohlgefallens. Es ist daher lieblich, dass in allen drei Gleichnissen sich Jesus auf das unabänderliche göttliche Eigentums-Recht an den Sünder beruft, und das Wörtlein mein sowohl bei dem Verlornen, als Gefundenen, Kap. 15,7.9.24 anwendet. Denn auch das Verlorne wird in der Zahl von Gott in heiliger Schrift nachgeführt; wie denn die Vorzüglichen und nach eigenem Vorsatz, wie es Paulus 2. Tim. 1,9 ausdrückt, Berufenen, im Wort Gottes in eine besondere Zahl, Offb. 14,1 zusammengefasst werden. So bleiben auch die Verlornen dennoch gezählte Schafe; und dürfen auch diese hierin den tiefsten Grund ihres Vertrauens zur Gnade suchen und sollen auch die Verheißung, aus dem Buch des Lebens nicht ausgetilgt zu werden, Offb. 3,5 sich zu einem täglichen Antrieb in der Erneuerung werden lassen.

❺ Die Gnade beweist sich an den drei ersten Gattungen von Sündern auf verschiedene Weise, teils durch unverdrossenes Suchen, wie bei dem Schaf und Groschen, teils durch Demütigungswege, wodurch sie den verlornen Sohn zu sich selber kommen ließ; hingegen bei dem ungerechten Haushalter durch einen guten Rat, den sie demselben gab, an seiner Sache wenigstens etwas gut zu machen.